

Biographisches Lexikon
des
Kaiserthums Besterreich)
enthaltend

die üßensskizzcn der denkwürdige,! Personen, welche seil 1750 in dc» «sier«!>
chischen Aronländern geßoren wurden oder darin gelebt und gewirkt Haßen.

Von

Ur. Coustaut von Wnrzbach

Dreißigster Theil.

Schindler – Schmuzer

Mit sieben genealogischen Tafeln.

Nil Nnttrsli'tznng des Aulurs durch die Kaiserliche Akademie der
Wissenschaften.

Wien.

Druck iind Vcr!«>, der k. k. H«f- und Sla»!«!»>r»ckrci.♀

l liorbehcllll öcl' llcßcrfetzung <n fremde Sprache» und Vcrwahrlng gege»♀

V o r w o r t.

Der Inhalt dieses Bandes, wie einige andere Motive veranlassen
mich, demselben ein gedrängtes Vorwort vorzuschicken.

Die durch viele Persönlichkeiten vertretenen Namen Schindler,
Schlesinger, Schmidt boten bei Bearbeitung dieses Bandes
nicht gewöhnliche Schwierigkeiten. Vornehmlich war dieß bei den

Trägern des Namens Schmidt der Fall, welche sich in nicht
weniger denn acht verschiedenen Schreibweisen, als: Schmid,

Schmidt, Schmied, Schmiedt, Schmit, Schmitt,

Schmitth, Szmit u. s. w. vorfanden, von denen mehrere oft

bei einem und demselben Namen vorkamen. Zur Vermeidung

von Irrthümern, wie zum Auffinden solcher war eine ganz besondere
Sorgfalt nöthig, und um den Benutzern des Lexikons

das Nachsuchen zu erleichtern, griff ich zu dem nämlichen Mittel,
dessen ich mich bei dem Artikel Meyer ^vergleiche Bd. XVIII)

S. 73^ mit Erfolg bediente, und ordnete, ohne Rücksicht auf die
verschiedene Schreibweise dieses Namens, die Träger desselben

nach dem Alphabet der Taufnamen, durch Ruckweise unter jeder

Schreibweise auch sonst noch das Suchen erleichternd.

Nun habe ich ein ernstes Wort über die ungesetzliche

Plünderung meines Werkes zu sagen. Trotzdem gegen diese

literarische Piraterie internationale Verträge bestehen, habe ich

mehr denn je Klage zu führen; man meint wohl, mein von der♀

I V

Metropole des Reiches entfernter Aufenthalt entziehe diesen literarischen

Diebstahl meiner Aufmerksamkeit. Dem ist nicht so,

und da mein Werk in letzterer Zeit größere Fortschritte macht

und die Benützbarkeit des wachsenden Stoffes wegen zunimmt,

steigert sich dieser ungesetzliche Vorgang in wahrhaft bedauerlicher

Weist, und ich behalte mir vor, zu Ende des Werkes eine Liste

dieser Plagiatores nach deren Namen zu veröffentlichen. – Auch

die Zumuthungen, die Unternehmungen Anderer durch Nachweise

und Mittheilungen von Daten zu unterstützen, setzen sich trotz

meiner wiederholt in mehreren Vorreden, zuletzt in jener des

X I . Bandes, gestellten Bitten immer fort. Wenn es mir Zeit

und Physische Kraft gestatteten, ich würde gern jede solche Bitte

erfüllen; aber mein eigenes Werk, das ich ohne jede Mithilfe

a l l e i n arbeite, nimmt mich so ganz in Anspruch, daß ich außer

Stande bin, den zahlreichen an mich gestellten Bitten dieser Art

zu entsprechen.

Berchtesgaden, 28. August 1875.

Constltltt von♀

Schindler, Albett. auch Albrecht

(Zeichner. M a l e r und Kupferstech

e r , geb. zu E n g e l s b e r g in

Oesterreichsch-Schlesien am 19. August

1803. gest. zu W i e n am 3. Mai 1861).

Seine Eltern waren arme Weber in

Schlesien und auch A l b e r t sollte ein Weber werden, als ihn seine entschiedene Begabung für die bildende Kunst einem besseren Loose zuführte. Der berühmte Genremaler Peter Fendi sBd. IV, S. 473) brachte S. im Jahre 1827 – S. zahlte damals bereits 22 Jahre – nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich weiterS unter F e n d i ' s unmittelbarer Leitung ausbildete. Mit feinem Gefühle nahm er die sinnige, tiefinnige Weise seines Meisters in sich auf und malte zu jener Zeit eine Reihe von Genrebildern, in denen sich ebenso sein Gemüth, wie sein echt« künstlerisches Empfinden ausspricht, dabei waltet immer ein tiefgemüthvoller. reli» giöser Zug in seinen Arbeiten vor. Von S.'S auS jener Zeit herrührenden, in Oel ausgeführten Genrebildern sind besonders hervorzuheben: „Die letzte Pilgerreise“ und „DaS Almosen“, im Besitze deS Grafen C. LanckoronSki. Seit 1828 verwendete er sich unter F e n d i im k. k. Münz« und Antikencabinete als Zeichner und Kupferstecher, und wurde, als F e n d i im Jahre 1842 starb, als dessen Nachfolger laut Decret ääo. 29. September g. I . in der Anstalt blei« ^ bend angestellt. Seine Thätigkeit ging i v.Wurzbach. biogr, Lexiton. XXX. ^Gedr. nunmehr ganz in diesem Institute auf. für welches er die Stiche zu mehreren großen Werken, wie zu den von dem Regierungsrathe A r n e t h herauSgegebene« nen Tafeln der antiken Cameen. Gold» und Silbermonumente uno Cinque»Cento-Cameen, ferner zu Bergmann'S „Me> daillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer deS österreichischen Kaiserstaateü im X V I . bis zum XIX. Jahrhunderte“, zu M e l l y ' s „Vaterlandischer Siegel» künde“ u.dgl. m. ausgeführt hat. I n der Wiedergabe älterer Kunstwerke und Me» daillen zeichnet er sich durch eingehendes Verständniß, gewissenhafte Durchführung und geschmackvollen Vortrag aus. Von seinen in Oel gemalten Bildern waren mehrere in den Jahres.AuSstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna zu sehen, und zwar im Jahre 1832 : „Gin Mädchen bei dem stickrahmen“', – 1834: „Gin urrwundeter Glbrier lmpk'lingt in liner Miinchzzrllle die letzte Gelung“, jetzt in der modernen Abtheilung in der kais. Belvedere.Gallerie und wurde das« selbe in die deutsche allgemeine und historische Kunstaussstellung in München im Jahre 1358 geschickt; – 1836: „Gin Schlussermeisrer übernimmt einen Knaben in die Tehre“ ; – „Gin schnlkilllllir bei einem Brunnen stillt den Nnrst eines Kindes“', – 1 8 3 9 : „3ie Werbung“; – 1840: „Nie letzte Pilgerreise“; – 1841: „Nie Zurück-

Lillbe des gefundenen Geldbeutels"', – «Ner
 Abschied". In den vorgenannten Bildern
 möchten wohl die bedeutendsten seiner in
 22. April 1844
 Schindler Schindler
 Oel ausgeführten Arbeiten zusammengefaßt
 sein. Seine Berufsarbeiten als
 Münzenstecher ließen ihm nicht viel Zeit
 zum Oelmalen übrig. Außerdem find
 einige Radirungen, einige Federzeichnun-
 gen auf Stein und einige Zeichnungen
 für Almanache von S. bekannt, so zum
 Beispiel: „Niuölr, die Soldaten Spillen"
 und „Nie letzte Pilgerreise". Federzeichnun-
 gen auf Stein, letztere später in Oel aus-
 geführt; – „Nie Mutter, das stehende Kind,
 das ihre Vungen erkasst, im schlllllsse haltend",
 nach Fendi im Jahre 1829 radirt; –
 „Zuuz aui dem Knubtn reitendl M'idchln" ', –
 „Auszeichnung und Gntschlnss", beide für
 Auer's^Faust"imJahre1834radirt; –
 „3115 Weil, mit dem Kinde unk dem schlllll35e".
 zu ihren Füßen die Katze, ihr gegenüber
 ein sitzender Bauer in Pelzfchuhen. eine
 Galvanographie; – dann „Hab uernnglückte
 Stelldichein". – „Her Vllrwächter",
 – „Aas 5eilmidchen", drei Almanach-
 blätter. gezeichnet von S c h i n d l e r , ge-
 stochen in der Kunstanstalt des österrei-
 chischen 3loyd in Triest; insbesondere die
 beiden letzteren sinnige Blätter. Was in
 Schindler's Arbeiten sich ausspricht. ist
 nur der Ausdruck seines eigenen schlichten,
 bescheidenen, anspruchslosen Wesens, zu
 dem man sich unwillkürlich hingezogen
 fühlt, als zu dem eines Menschen, dessen
 tiefrelegiöses Empfinden uns selbst innig
 erfaßt, den Jeder, der ihm näher trat.
 seines biedereren, edlen Charakters wegen
 achten mußte. Es ist nur zu bedauern,
 daß der Künstler zuletzt in seinem Berufe
 aufging. Vielleicht wird es manchen Leser
 obiger Skizze interessiren. zu erfahren,
 daß S. in F r a n k l ' S „Sonntagsblat-
 tern" 1844. S. 1230. eine kleine Studie
 über „Die Verwandtschaft der Malerei
 und Musik" veröffentlicht hat, welche Anregung
 im nämlichen Blatte 1843, S. 37,
 im Artikel: „Neber Tone und Farben"
 von Otto Freiherrn von H i n g e n a u
 weiter behandelt wurde.
 Bergmann (Ios.), Pflege der Numismatik
 in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahr.
 hundert u, s. w. (Wien 1858, Staatsdruckerei,
 8°.) S. 52. – Wiener Zeitung 1861,
 Nr. 109. in der Rubrik: „Wissenschaft, Kunst
 und öffentliches Leben". – Meyer (I.),
 Das große Conversations-Lerikon für die
 gebildeten Stände (Hildburghausen, Biblioar.
 Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheiln. Bd. V I I ,
 S. 789. Nr. 4. – Die Künstler aller
 Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr.
 Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Kluw-
 zinger (Stuttgart 1860. Ebner u. Seubert,

gr. 8«.) Vd. I I I , S. 457. ^Daselbst erscheint der Künstler zw ei m al aufgeführt, einmal auf S. 437 als Maler AlbrechtS. vnd als im Jahre 1842 verstorben, was offenbar eine Verwechslung mit dem im Jahre 1842 verstorbenen Maler KarlSchindler (S. 2li), einem Sohne des Landschafters I o b a n n S . (S. 10). ist; das zweitemal auf S. 43s ohne Angabe eines Taufnamens als Kupfer»stecher. Dieser und der Maler Al br e ckt S. sind eine und dieselbe, mit unserem obigen Albert Schindler identische Person.^

– Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler«Lenkon (München 1839. E. A. Fleisch»mann. 8".) Nd. XV. S. 237 sonach diesem gest. im Jahre 4842, waS eine Verwechslung mit Karl S. M – Kataloge der Iah«res.Ausstellungen in der t. k Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1832. S 12, Nr. <63; S. 25. Nr. 254; 1838. S. 19. Nr. 223; S. 22, Nr. 299; 1839, S. 20. Nr. 236; 1840. S. t8. Nr 245; 184 l. S. 20. Nr. 265; S. 27. Nr. 406.

Schindler, Amand (Schulmann, geb. z u W a r t h a inSchlesien 17. December 1742, gest. z u P r a g 5. August 1782). Der Sohn eines Handelsmannes, der nebenbei auch im Gemeinderathe seines Wohnortes Wartha in Schlesien saß. Da der Sohn Talent und Lust und Liebe zu den Studien besaß, so ließ ihn der Vater gewahren und schickte ihn im Jahre 1762 nach Breslau. wo Amand die Akademie besuchte. Daselbst horte S. die philosophischen und rechtSwiffenschaft-♀ Schindler Schindler lichen Studien, betrieb nebenbei mit gro«ßem Eifer die modernen Sprachen, fand aber nach Beendigung der Studien, als es sich um den Eintritt in'S praktische 3eben handelte, vornehmlich seines katho»tischen Bekenntnisses wegen Anstände, die «r mit einem Male dadurch zu beheben suchte, daß er nach Wien reiste, wo eben sein GlaubenSbekenntniß eineEmpfehlung war und wo er im Februar 4769 eintraf. Daselbst half er sich. auf seine eigene Kraft gestellt, zunächst durch Unterricht, ertheilen in den modernen Sprachen, wozu er meift in bessere Familien berufen wurde, und da er auch in der Musik gut auSge>bildet und in der Composition mit Glück thätig war. trug man ihm die Stelle eines Lehrers der Musik in einer kaiser«lichen Erziehungsanstalt an. S . nahm sie an, legte sie aber. als ihm ein Kreis von Freunden zuredete, sich ausschließlich dem Srziehungsgeschäfte zu widmen, nieder und trat in die Familie eines Cavaliers «in. in welcher er die Erziehung von dessen Söhnen übernahm. Zwei Jahre blieb er im gräflichen Hause, im Jahre 4771 nahm er den Antrag eines ihm be>freundeten Bankiers, als Erzieher seines

Sohnes einzutreten, an und dort wurde er mit den Männern bekannt, welche in der Folge auf seine Lebensstellung Einfluß nehmen sollten; es waren zunächst Born (Md. I I , S. 71), Hofrath Heß (Bd. V I I I , S. 427), Abt Felbiger (M. IV, S. 46) u. A. Diese fanden an dem feinen und tüchtigen Pädagogen Geschmack, und als um diese Zeit entsprechende Kräfte gesucht wurden, um dem verwahrlosten Schul- und Unterrichtswesen im Kaiserstaate aufzuhelfen, betheiligte sich S. energisch an dieser Aufgabe und zuletzt nahm Schindler den Antrag Born's an, nach Böhmen in das Stift Tepl zu reisen und dort eine neue Schuleinrichtung einzuführen, zu gleicher Zeit aber ewige junge Cavalieri, welche Born's Freund, der dortige Prälat Graf Trauttmansdorff bei sich hatte, in mehreren wissenschaftlichen Fächern zu unterrichten. So war es Schindler, welcher mit noch zwei anderen tüchtigen Männern, mit Kindermann von Schulstein (Md. X I , S. 269) und Scholz, deren Ersterer zu Kaplitz, Letzterer aber zu Friedland wirkte, den ersten Grund zu einer verbesserten Unterrichtsmethode in Böhmen legte, auch einige geschickte Lehrer, welche nach der neuen Methode unterrichteten, heranzubildete. Nach anderthalbjähriger Thätigkeit in Tepl, nachdem er durch Umsicht und Klugheit allen Widerstand, der sich gegen das neue System erhoben, besiegt hatte, wurde S. mit kais. Hofdecret vom November 1774 zum Normalschuldirector ernannt und ihm die Wahl der Hauptstadt in einem der k. k. Erblande, weil nur in denselben eigentliche Normal- und Muferschulen angelegt wurden, freigestellt. Schindler, der von Tepl aus Böhmen und auch Prag besucht hatte, entschied sich für letzteres und traf in den letzten Tagen des Jänner 1775 in Prag ein, um sein neues Amt anzutreten. Nicht wenig Hindernisse stellten sich dem Neuangekommenen entgegen; der alte Schlendrian war zu tief eingewurzelt, um so leicht ausgerottet werden zu können. Die verjährten alten untauglichen Vorschriften, die alten, im Zopfthum verrotteten Lehrer, die des Schlendrians gewöhnten Kinder, die dummen, unwissenden Eltern, die ganze ungebildete Volksmasse, die jeder Reform zum Besseren von vorne herein abhold ist. Alles machte Chorus und Front gegen den verwegenen Neuerer, der so vielen widerstrebenden Elementen Trotz zu bieten wagte. S. ließ sich nicht einschüchtern, er

1 *¶

Schindler ging muthig seinen Schritt vorwärts, nicht über's Knie brechend, aber auch

nicht, wo er im Rechte war, sich beugend, und so schreibt sein Biograph, „währte es nicht lange, daß sich bei den Eltern ftalt Haß – Hochachtung, bei den Schul« leuten statt Widerwillen – Dankbarkeit, bei der Jugend statt Furcht und Abnei» gung – Liebe und Zutrauen einfanden“. Solche Erfolge steigerten S c b i n d l e r ' s Thatkraft und weckten sein Nachdenken, das immer auf neue Mittel sann, wie auf dem betretenen Wege im Unterrichtswesen immer bessere und glänzendere Erfolge zu erzielen seien. Er faßte seine Ansichten in dem Werke: „Der Han5lkhrec aller Veiträge zum Prinatunterricht in i>en nöthigsten VthrylgtuMniiln" (Prag 1778,8".). welches ausKosten der damaligen köt?. böhmischen Schulcommission gedruckt wurde, zusam» men. Kaiser Joseph belohnte den tüch« tigen Schulmann mit einer jährlichen Remuneration und ließ ihm seine Zufrie« denheit in einem besonderen BelobungS» schreiben zu erkennen geben. Außer der genannten Schrift veröffentlichte S. das Werk: „Tröstung tiir den Niirgr" (Prag 1782), eine auch im Auslande beifällig aufgenommene Schrift, welche wesentlich dazu beitrug, daß nacd Schindler's frühem Tode seine Witwe nicht ohne Unterstützung blieb. Mehrere kleinere, die einzelnen Gegenstände der Erziehung be« handelnde Aufsätze hat S. in verschiede» nen Zeitschriften veröffentlicht. Schind» le r'S Eifer in seinem Amte hatte feine ohnehin nicht sehr kräftige Gesundheit schwer angegriffen, und endlich erlag er im schönsten Mannesalter von erst 40 I a h - ren einem langwierigen schweren Leiden. Unter den Reformatoren des Unterrichts i:i Böhmen, wo es die thurm hohen Damme des Unverstandes und AberglauvenS, des Zelotismus und Glückselig« keitsdusels m der Unwissenheit niederzureißen und an dessen Stelle ein anderes positives: Lernlust, BildungSeifer, Wissensdurf zu setzen galt. wird Schindl e r 'S Name neben jenem Kindermann's von Schulstein immer genannt werden.

Kunitsck (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graz <805. Tanzer. 8<>.) Bdchn. I I , S. 61 bis 76.

Schindler, Anna, siehe S . 24, in den Quellen Nr. 1.

Schindler, Anton (Musikschrift, steller, „^ .uii äs Leetliovsn!" geb. zu M e d l bei Neustadt im Olmützer Kreise im Jahre 1796. gest. zu Bockenheim bei Frankfurt 46. Jänner 1864). Sein Vater war Cantor und Schul" lehrer zu Medl in Mahren; der Sohn erhielt den ersten Unterricht im Eltern-- hause, wo er auch das Violinspiel erlernte,

worin er es in der Folge zu großer Vollendung brachte. Später begab er sich nach Wien, wo er seine musikalische Ausbildung fortsetzte und an einem dortigen Theaterorchester angestellt ward. Dasselbst schrieb er auch die „Musikalischen Nachrichten“, welche einige Zeit als Beilage der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“ erschienen. In Wien fand S. Gelegenheit, mit Beethoven zusammenzukommen. ES entwickelte sich nun zwischen Schindler und dem Tonheros ein engerer Verkehr, der an zehn Jahre währte und S. Gelegenheit gab, Beethoven so kennen zu lernen, daß er nach dessen Ableben eine Biographie B.'s veröffentlichen konnte, welche uns über B.'s Leben trotz manchen in Frage zu stellenden doch höchst interessante und dankenswerthe Aufschlüsse gibt. Daß Schindler darüber in manchen Conflict geriet, suergl. die nächste Seite, fällt weniger Schindler ihm als jenen Neidern zur Last, die es nicht 'verwinden konnten, daß es ihnen nicht der» gönnt war. Beethoven so nahe gestanden zu haben, wie S. Später verließ S. Wien, wurde im Jahre 1831 Domcapellmeister in Münster, welchen Posten er im 1.1833 mit dem eines MusitdirectorS in Aachen vertauschte. Nachdem er einige Jahre in genannter Bedienung thätig gewesen, lebte er später nur mehr als Musiklehrer daselbst. Zu Anbeginn der Zünfziger-Jahre zog er sich aber in's Privatleben zurück, lebte in verschiedenen Städten Deutschlands, am längsten in Frankfurt a. M. und zuletzt in dem nächst Frankfurt gelegenen Bockenheim, wo er im Alter von 68 Jahren starb. In früheren Jahren gab er heraus: „Biographie van Uuüuiig van Neetchouen. Mit dem Porträt Nttthlllllrn'5 nml> zwei Facsimilen (ank drei Blättern)“ (Münster 5840, Aschendorff, gr. 8"; zweite, mit zwei Nachträgen vermehrte Ausgabe ebd. 1843, gr. 8<.) und: „Relthllnen in Paris. Neli5t anderen, ilen unsterblichen Tondichter betreffenden Mitthei- 'llllngen nnd einem Farzimile nun Ncrthllloen's HandSchrikt. Gin Nachtrag zur Biographie Beet» hlluen'5" (ebd. 1843, gr. 8<>.). Schindler war Erbe von Beethoven's künst« lerischem Nachlasse und als solcher, wie burck seinen langjährigen Verkehr mit Beethoven wohl zunächst berufen, sein Biograph zu sein. Seine Eitelkeit aber Wie Beethoven's Leidenschaftlichkeit gaben Veranlassungen zu Aeußerungen und Urtheilen, welche für Schindler nichts weniger denn schmeichelhaft waren. Man erzählt, daß Schindler auf seine Visitkarten als Charakterbezeichnung unter seinen Namen die Worte ^ m . i äs V o s t k o v s n " stechen ließ. Schindler

selbst stellte diese von Heinrich Heine herrührende ^{^ i n i äs} Vsstkoveii-Angelegenheit" in Nr. 46 der „Nieder rheinischen Musik-Zeitung" 1863 in Hinweisung auf die in der „Leipziger Allgemeine Zeitung" vom 22. Juni abgedruckte Abfertigung Heine's, als eine Verleumdung kurzweg in Abrede. Schindler aber war einem Heine gegenüber weiß doch zu unbedeutend, um ihm ein solches Factum grundlos aufzubürden, und auch Andere erzählten ein Gleiches. Durch diese Lächerlichkeit hatte S. eben die Scheelsucht und den Neid herausgefordert, die ihm auch theuer genug zu stehen kommen sollten, denn als er einst eine solche Visitenkarte abgab, war eben ein anderer Freund Beethoven's, nämlich Karl Holz, der Director der Oonoert8 Lpirlwell in Wien ^{^Bd.IX}, S. 243) anwesend, und als man sich später zum Diner setzte, entblödete sich Holz nicht, in Anwesenheit Schindler's mehrere eigenhändige Briefe Beethoven's circuliren zu lassen. Es war dieß ein Streich, eines Ehrenmannes unwürdig. In dem einen dieser Briefe (äao. 16. August 1823) stand: „An den Schindler, diesen verachtungswürdigen Gegenstand, werde ich dir einige Zeilen schicken, da ich unmittelbar nicht gern mit diesem Elenden zu thun habe"; in dem zweiten stand: „Die Zudringlichkeit des unverschämten Klopffechters Schindler ist unerträglich, ich bitte, doch mir diesen langweiligen Gesellen vom Leibe zu halten". Nun konnten solche Beethoven'sche Bekenntnisse für Schindler als Gast eben nicht willkommen sein. Aber genauer betrachtet, gewinnt die Sache noch ein anderes Aussehen. Wer kannte nicht Beethoven's launenhaften, im höchsten Grade leidenschaftlichen Charakter, der, was er heute in den Himmel erhob, morgen in den Koth zerrte? So schrieb er eines Tages an den berühmten Pianisten Hummel <M. I X , S. 41kh, dem doch Niemand Schindler 6 Schindler den Charakter eines Ehrenmannes streitig machen wird: „Komme er nicht mehr zu mn! Er ist ein falscher Hund und falsche Hunde hole der Schinder. Beethoven!" Aber schon am nächstfolgenden Tage schrieb Beethoven an eben denselben Hummel: „Herzens'Nutzer! Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest Recht, das sehe ich ein; komm also diesen Nachmittag zu mir. Du findest auch den Schupp anzisch und wir Beide wollen Dich riffeln, knüffeln und schütteln, daß Du Deine Freude d'ran haben sollst. Dich küßt Dein Beethoven, auch Mehlschöberl genannt." Man fieht also, man habe jene harten Ausdrücke gegen Schindler nicht allzu

wörtlich zu nehmen. Es ist füglich anzu-
 nehmen, daß Beethoven's Unwillen
 gegen S c h i n d l e r kein dauernder war'
 wenn er es aber war und wenn Schindl
 e r sich über B e e t h o v e n's eigentliche
 Gesinnung gegen ihn getäuscht, nun so
 verdiente das noch immer keinen Hohn,
 keine öffentliche Blamage, und aller
 Schimpf fällt auf Holz zurück, der in
 so wenig rücksichtsvoller Weise gegen
 einen Mann vorging, dessen übertriebene
 Eitelkeit—die sich im „kmiäOLsHtkoveii“
 spiegelt — nur Mitleiden verdient. Auch
 von anderer Seite blieb Schindler
 die Buße nicht erspart, Beethoven's
 Satellit gewesen zu sein. Die „Kölnische
 Zeitung“ brachte im Jahre 1844 folgende
 Anzeige: „Die Bürste, mit welcher ein
 berühmter Kunstrichter jahrelang Beet-
 hoven's Kleider gereinigt hat. steht
 wegen Mangel an Beschäftigung billig zu
 verkaufen. Näheres auf posto r e s t ^ t e -
 Briefe Adr. .^. Z. in Aachen.“ Am meisten
 hat sein Versuch, die durch Ritter
 von S e y f r i e d (zuerst bei Haslinger,
 später bei Schubert u. Comp.) herausge-
 gebenen Studien Beethoven's zu verdächtigen,
 die öffentliche Meinung gegen
 S c h i n d l e r aufgeregt. Und trotz alledem
 stellen sich bei genauer unbefangener Betrachtung
 die Dinge noch immer anders^
 als diese boshaften Gegner S c h i n d l e r 'S
 es glauben machen wollen. Manche seiner
 Angaben über Beethoven mögen als
 nicht ganz wahr angezweifelt werden, im
 Ganzen wird man seinen biographisch«?
 Arbeiten über den TonheroS ein gewisses
 ftatistisch.mufikalischcS Verdienst nicht absprechen
 können, wie man auch zugestehen
 muß, daß er bei mancherlei Wunoerlichkei»
 ten doch ein vielerfahrener und vernünftig,
 urtheilender Charakterkopf war. So ur-
 theilt ein sehr geachtetes Musikblatt, die
 Czartoryski'sche „Monatschrift“, über
 Schindler. AlsS. gestorben, widmeten
 ihm die Journale folgenden Nachruf:
 „ I n Bockenheim bei Frankfurt verstarb
 Professor Anton S c h i n d l e r , bekannt
 als Musikkritiker und Freund 3. van
 Beethoven's. Erbe deS künstlerischen
 Nachlasses Beethoven's, hat er seiner
 Zeit während des Aufenthaltes in Mün-
 ster den werthvollen Schatz durch die
 Vermittlung deS Ministers Hanse mann
 der preußischen Regierung für daS Museum
 zu Berlin gegen eine LebenSrente
 überlassen und glänzendereAngebote von
 englischer Seite, um Deutschland die
 Erbschaft des großen Todten zu erhalten,
 in edler patriotischer Gesinnung von der
 Hand gewiesen.“ I n seiner Hinterlassen'
 schaft zu Bockenheim fand sich manches
 Beetho ven Angehörige, so eine Wanduhr,
 der Stock, die Augengläser desselben,

namentlich aber viele Scriptu»
 ren, Literalien sowohl als Noten, Briefe,
 Notizen. Correcturen. welche mancherlei
 Ausbeute in kunstgeschichtlicher Hinsicht
 hoffen ließen, wenn sie erst von einem
 Sachverständigen gesichtet und – entzif«
 fert sind, denn bekanntlich schrieb B. eine
 flüchtige und oft unleserliche Handschrift,♀
 Schindler Schindler
 Schindler's Nachlaß gelangte in den
 Besitz seiner zu Mannheim lebenden
 Schwester. – Schindler's Tochter befand
 sich im Jahre 1826 in Wien, im
 Jahre 1842 am Königsstädter Theater in
 Berlin als Sängerin engagirt.
 d ' E l v e r t (Christian Ritter), Geschichte der
 Musik in Mähreu und Oesterreichisch-Schle«
 sien u. s. w, (Brunn t573. Winiker. gr. 8".)
 I n den Vrtilagen S. 169. – Gaßner (F.
 S. Dr.). Universal-Lelikon der Tonkunst.
 Neue Handausgabe in einem Bande (Stutt.
 gart 1849. Frz. Köhler. Aer. 8") S. 732. –
 NeuesUniversal'Lerikonder Tonkunst.
 3Ingefangen von Dr. Iulius Sch lad eb ach,
 fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden,
 Rob Schäfer, ar. 8°.) Vd. I I I , S . 467. –
 S c h i l l i n g (G. Dr.). Das musikalische
 Emova (Speyer <842, F. C. Neidbard. gr.8») S.
 295. – Recensionen und Mittheilun»
 gen über Theater und Musik (herausg. von
 Fürst Czartoryski) (Wien, Redaction,
 Druct u. Verl. v. I . Löwenthal, 4".) X. Jahrg.
 (t864). 3. « i .
 Schindler, Anton Joseph, siehe
 S. 24, in den Quellen Nr. 2.
 Schindler, Augustin (N a t u r f o r -
 scher, geb. zu Neu titsche in in Mäh»
 ren 22. September 1766, gest. z u B r ü n n
 17. Juni 1848). Die unteren Schulen,
 das Gymnasium und die Humanitats«
 clafsien besuchte er theils in seinem Ge»
 burtsorte. theils in der Piaristenschule
 zu Freyoerg, theils zu Olmütz. Zur Fort.
 fetzung seiner Studien ging er nach Wien.
 wo seine mathematischen Anlagen ihm
 bald die volle Theilnahme des damaligen
 Professors der Mathematik. G e o r g
 I g n a z Freiherrn von Metz b ü r g
 j^Bd. X V I I I , S. 64). gewannen, durch
 den er im Jahre 1782, ein Jüngling
 von 46 Jahren, als Kreis'Ingenieur
 nach Karnthen geschickt wurde, um
 sich bei der eben damals im Auftrage
 des Kaisers Joseph I I . in Angriff
 genommenen Steueriegulirung in
 den Aufnahm» und Ausniefungsarbeiten
 verwenden zu lassen. Nachdem er seine
 Aufgabe so zur Zufriedenheit gelöst, daß
 ihm Kaiser Joseph ein Belobungsdecret
 ertheilte. kehrte er nach Wien
 zurück und begann nun das Studium
 der Rechtswissenschaften an der Hock«
 schule daselbst. Nach Beendung derselben
 trat er in die Praiis. erlangte Ende

März 1791 die Doctorwürde und begab sich in sein Vaterland zurück, wo er nach abgelegter Advocatenprüfung als Landes-Advocat in Brunn seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Dasselbst lebte er auch bis an seinen im hohen Alter von 82 Jahren erfolgten Tod. Neben seinem Berufe als Rechtsanwalt beschäftigte er sich mit Vorliebe mit astronomischen und meteorologischen Arbeiten und stand mit den bedeutendsten Männern dieses Faches seiner Zeit, mit Bürgm. I. I., S. 496[^], David M. H. I., S. 177). Fallon[^] Bd. IV, S. 141). Triesneckeru. A., im wissenschaftlichen Verkehre. Er hatte im Brünner Museumsgarten zu astronomischen Beobachtungen eine Observatorium^Ä eingerichtet und die Ergebnisse seiner astronomischen Bestimmungen theils in Triesnecker's „Ephemeriden“, theils in Zach's „Monatlicher Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde“ veröffentlicht. Seit dem Jahre 1816 führte er auch, doch nur kurze Zeit, die Leitung des neuen meteorologischen Vereins, und seine eigenen meteorologischen Beobachtungen aus den Jahren 1819–1824 und 1823–1844 sind bei der mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft in Brunn hinterlegt. Aber auch in anderer und zunächst praktischer Richtung, wozu ihm seine Stellung als Advocat die nächste Veranlassung gab, bewährte sich S. als ganz besonders tüchtiger Fachmann. Als nach Publi-Schindler cation des Hofkanzlei - Decretes vom 31. December 1821, welches die Steuerpflichtigkeit des permanenten Nutznießers (beziehungsweise Emphyteuten) der Grundstücke und Gebäude gegenüber der Staatsverwaltung aussprach, viele Streitigkeiten über die Steuerzahlung der Emphyteuten sich erhoben, da trat Schindler mit seinen Ansichten über die Steuerverfassung von Mähren mit besonderer Rücksicht auf die damalige, 1821 eingeführte Grund- und Urbarmesssteuer, dann auf die Steuerpflichtigkeit der Emphyteuten in die Öffentlichkeit, und seine tüchtige Arbeit erfreute sich in maßgebenden Kreisen eines gewissen Ansehens; sie ist in der „Geschichte des Steuerwesens in Mähren und Oesterreich“, im XIV. Bande der von Christ. d'Elvert redigirten „Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ (Brunn 1863), S. 375 bis 389, abgedruckt. Schließlich sei noch bemerkt, daß S. als Curator des mährisch-schlesischen Taubstummen-Institutes in Brünn in jeder Weise bemüht war,

dem Institute Gönner und Wohlthäter
und alle zulässigen Begünstigungen zu
verschaffen. Außer verschiedenen kleineren,
in Andrs'S patriotischem Tagblatte ab»
gedruckten Aufsätzen hat S. noch die
Schrift: „Ansichten über die durch das höchste
Finllnz-Pütent geänlllrte Dage lleö Glinützer
Mimen- und Whisen-Irrsargnngs-ZiibtittuttZ und
die hierüber van mehreren Mitgliedern geäusserten
Meinungen" (B r ü n n 1811, 8 " .) , welche
Schrift auck in Andre's „Hesperus"
(1811, 8. Stück) abgedruckt sieht, heiausgegeben.
d ' E l v e r t (Christ, u.), Geschichte der k, k. mähr.,
schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des
Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u.

8 Schindler

s. w. Mährens und Schlesiens (Brünn 1870,
Rud. M. Rohrer, gr. 8«.) I n den Beilagen
S. 229. — Derselbe, Notizenblatt der
histor. statistischen Section der l. t. mähr. schles.
Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues,
der Natur« und Landeskunde (Brünn, Rohrer,
4".) 1335. S . 5«, U. 1836. S . < , in o'C lu
e r t ' s Aufsätze: „Die bisherige Pflege der
Meteorologie in Mähren u. s. w." — Czi»
kann (Johann Jak. H e i n r I . Die lebenden
Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Ver>
such (Brünn 1 8 1 1 , Traßler. 8".) S. t38. —
M i t t h e i l u n g e n der mährisch.schlesischen
AckerbawGesellschaft 1822. Nr. 1-5.

Schindler, Emil, auch Jacob Emil
(M a l e r . geb. zu W i e n . Geburtsjahr
unbekannt). Zeitgenoß. Ein noch junger
Künstler, der seine Ausbildung an der
k. k. Akademie der bildenden Künste in
Wien erlangt und sich namentlich unter
der Leitung deS Malers Albert Zimmermann
fortgebildet hat. Oeffentlich
trat er zum ersten Male im Jahre 1864
auf, seit welchem er die verschiedenen
Kunstaussstellungen mit seinen Gemälden
und Zeichnungen zu beschicken begann;
so waren von ihm zu sehen in der Iah»
reS-AusStellung bei St. Anna, 1864:
„Ginr Mllldchmilbe" (330 st.), — dann
in den Monats'Ausstellungen deS öster»
reichischen Kunstvereins, 1866, im J u n i :
„NllrMld" (100 st.); — „Ha« Priener
MMlnthllll mit drr Fernsicht ant den Chirm-
3ee" (600 st.); — im October: „Oebirggbach
van drr Steqrrling in Gbrrüstrrrrch" (100 fl.); — 1868, im Februar: „Zlm
Hllltrrbach liri Wien" (100 fi.); — im De«
cember.' „Gin Ilness im Walde, ^eichnnngs«
Zki^e zu einem Gelliilde" ; — 1869, im
Jänner: „Vanerilhlluz". Qelbild; — im
October: „Ver Nnzz im Walde", nach der
vorerwähnten ConcurSskizze m Oel auS»
geführt (400 fi.); — 1871. im Jänner:
„Nn un NllNllu"; — 1872, im Februar:
„Erinnerung an Pagerbllch, Pclrkünsilht" ; —
„Ä°2 dem Praler"; — in der I I I .
Schindler 9 Schindler
meinen deutschen Kunstaussstellung im

September 1868: „Waldkräulein's Geburt“, aus einem Cyklus von 21 Zeichnungen zu Z e d l i h ' „Waldfraulein“; – in der I . großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien im April 1869: „Nllnerlch' t llU5 PrrchtlillbMlk“, Oelbild; – „Allnbungzplllh am Ghiemsee“, Oel» b i l d ; – in der I I . gr. intern. Kunstausstellung im April 1870: „Prater“ ; – „Dom ZonllNSchiHllken im Pr'ow“ (120 fi.); – „Purthie am Pruter“ ; – „Spilalkirche in Pltergdork“ ; – „Am Fusse iles Antersberges“; – in der I I I . gr. intern. Kunstausstellung in Wien im April 1871: „Prllter“ (400 fl.); – Mlltiu auZ bem Prater“ (300 fi.); – „PraterZtnüie“; – in den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien, 1869, Jänner: Hrburt“ . Delbild; – (100 fi.); – in der Kunsthalle der allgemeinen Weltausstellung im Jahre 1873 zu Wien: „Badende Huben“; – „Halzgchliigl“; – „Im Kllisrrma5Ler“; – „Zlm Naniinnsgplütze im Pruter“, die genannten vier sämtlich Oelbilder und Privateigentum. In Privatsammlungen ist der junge geniale Künstler, in dessen letzteren Arbeiten französischer Einfluß vielleicht zu sehr bemerkbar ist, öfter vertreten, so befand sich in der Max Iof. Schüler'schen Sammlung, welche im December 1870 unter den Hammer kam, eine auf Holz (13 Zoll breit. 8 Zoll hoch) gemalte vortreffliche Landschaft; in einer andern Sammlung ein gleichfalls auf Holz (18 Zoll hoch. 40 Zoll breit) gemaltes „Mutin an üer Nanan“. Noch fei bemerkt, daß der Künstler im Jänner 1874 eine mehrwöchentliche Reise nach Italien unternommen hat, um dort seinen oben» wählten „Waldfräulein-Cyklus“ zu vollenden. B i l d e n d e Kunst der Gegenwart (Gruppe XXV). Bericht von Ios. Bayer und Ios. L a n g l (Wien 1874, Staatsdruckerei. gr. 8<>.) ^75. Heft des officiellen Ausstellungs-Verichtes). S. i l . – ^ R a n z o n i (Emerich), Malerei in Wien. mit Anhang über Plastik (Wien 1873, Lehmann und Menhel, kl. 8".) S . 82, 83. t 3 l . – Monats-Perzechnisse des österreichischen Kunstvereins 1866. 1868, 1869, 43?i, 18?2. – K a t a l o g zur I I I . allgemeinen deutschen Kunstausstellung, 1. September 1863. Nr. 407. Schindler. Franz V.. siehe S. 24, in den Quellen Nr. 3. Schindler von Kunewald, Friedrich Emil (Humanist, geb. zu Kunewald in Mähren im Jahre 1809, gest. <3. März 1867). Hat sich durch humanitäre und patriotische Acte mannigfacher Art so verdient gemacht, daß ihm in Würdigung derselben im Jahre 1839 der Adelstand verliehen wurde. Er hat durch Unterstützung der Armen nicht nur in seinem

Guisbezirke, sondern auch in den Nachbarkreisen viel zur Linderung der Armuth und des Elends beigetragen; hat durch Errichtung und Dotirung von Schulen den Volksunterricht gehoben; durch Bauten und Beiträge zu Kirchenzwecken als Kirchenpatron auf das Eifrigste gewirkt; verschiedene humanitäre Zwecke gefördert. so n. a. einen Stiftungssplach im Brünner Blindeninstitute mit einem Capital von 2000 fl. errichtet; mehrere militärische Institute, darunter den mährischen Invalidenfond und das Knaben-Erziehungshaus des Infanterie-Regiments Baron Mihailovits Nr. 37 (heute Großherzog von Mecklenburg-Schwerin) unterstützt; zur Anschaffung von Lehrmitteln in der Oberrealschule zu Troppau den Betrag von 3000 fl. gespendet; eine ausgezeichnete Thätigkeit in der Landwirthschaft entwickelt, in Folge welcher ihn die k. k. mährisch-schlesische, Gesellschaft des Ackerbaues zum correspondirenden Mitgliede ernannte. Diese und noch andere verdienstliche Acte blieben ihm. Er starb nicht unbemerkt und Friedrich Emil Schindler wurde mit dem Prädicate von Kunewald im Jahre 1839 in den erbländischen Adelstand erhoben. Wappen und heutigen Familienstand siehe in den Quellen.

Adelstands. Diplom. Wien 8. März 1859. — Wappen. Ein silberner, mit rothen Schindeln bestreuter Schild mit blauem Schildesthaupte, in welchem man drei goldene Kleeblätter neben einander gereiht erblickt; im Schilde selbst befindet sich ein vorwärts gestellter schwarzer Stierkopf. Auf dem Schilde erhebt sich ein gekrönter Turnierhelm. dessen Krone einen geschlossenen blauen Adlerflug trägt, zwischen dem eine goldene strahlende Sonne rechtswärts hervorbricht. Die Helmschilde sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Heutiger Familienstand. Dieser besteht aus drei Kindern des im Jahre 1867 verstorbenen Friedrich Emil (s. d. Obigen); diese sind: Friedrich Georg Kahl (geb. 19. November 1838). Besitzer der Herrschaft Kunewald, Zauchtal und Boihenwald; Walburga (geb. 15. Jänner 1840). vermählt mit Wilhelm Binder, k. k. Obersten und Commandanten des Infanterie-Regiments Graf Nobili Nr. 74; Ernestine (geb. 11. April 1841), vermählt mit Joseph Draudt Ritter von Tioni, t. k. Major im Infanterie-Regimente Ludwig I. von Bayern Nr. 2 und Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration: Alphons (geb. 6. März 1845), k. k. Oberlieutenant; Eucharlotte (geb. 31. März 1846), vermählt mit Ludwig Grafen Neilhaus, k. k. Hauptmann, und Max (geb. 15. März 1854).

Schindler, Jacob Emil, siehe: Schindler.
 Emil ^S. 8^j.
 Schindler, Idhann, auch Johann
 Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu
 S t . P o l t e n 28. Juli 1777. n. A.
 1787. gest. zu W i e n 22. Juli 1836).
 Zeigte in früher Jugend große Anlagen
 für die Kunst, welcher er sich in der Folge
 ausschließlich widmete. Er kam demnach
 auf die Akademie der bildenden Künste
 in Wien, wo er sich in seiner Kunst auS»
 bildete und dieselbe zu seinem Lebens«
 unterhalte betrieb, bis er die Sielle eines
 Professors der Zeichenkunst an der k. k.
 Normal'Hauptschule zu St. Anna in
 Wien erhielt, welche er bis an sein im
 schönsten Mannesalter von 49 Jahren
 erfolgtes Lebensende mit Eifer und Erfolg
 versah. Nach anderen Mittheilungen
 wäre er wohl schon 39 Jahre alt gewe»
 sen. jedoch der EberSberg'sche „Zu«
 schauer" (1836. Nr. 123, S. 1239)
 bemerkt wörtlich, „daß S. in dem noch
 kräftigen Mannesalter von 49 Jahren"
 gestorben sei. S. ward zum k. k. Kammermaler
 und zum Mitgliede der k. k. Aka«
 demie der bildenden Künste ernannt.
 I m Anbeginn malte S. historische Bilder,
 so find in der Mechitaristenkirche zu
 Maria-Schutz (früher Kapuzinerkirche)
 zu St. Ulrich daS Hochaltarbild: „Maria
 Schntz" und die Seitenaltarbilder: „Ner
 H. Joseph" und „Ver H. Auton der Gin-
 Siedln", sämmtlich 1823 gemalt, Werke
 seines Pinsels; — daS Altarblatt im
 Alumnat zu St. Polten, woher Schind»
 ler eben gebürtig war, ist gleichfalls von
 ihm; — ferner daS Altarblatt in der
 Pfarrkirche zu Türnih (auch Dürnitz) im
 V. O. W. W., den „H. Martin" vorstellend,
 eines seiner schönsten Werke; —
 das Altarblatt in der im Jahre 1829
 vergrößerten Kirche zu Bergau im V. U.
 M. B., den „H. Algqdins" — und jene in
 der Pfarrkirche zu Ober-Hollabrunn im
 nämlichen Viertel, den „H. Mnlrich" und
 die «H. Maria" vorstellend. I n der Folge
 aber ging S. zum Landschaftsfache über
 und radirte auch mehrere, darunter ganz
 vorzügliche Blätter, mit Baum», Thier»
 und Figurenstudien. Schon seit j816
 hat S. in der k. k. Akademie der bilden»
 den Künste zu St. Anna ausgestellt, und⁹
 Schindler Schindler
 zwar im Jahre 1816: eine
 Zeichnung; — „Ghierstnck", nack der
 Natur. Oelgemaloe; — „ Ideale Daul,.
 zchalt"; — „Gine pr Schlacht pichende Uei>
 terabthrillnng im ulten Kostüme" ; — ,^nnk
 ^andschatten nach iler Natur*, sämmtlich
 Oelgemälde; — 1820: .Vandchlltt mit
 Felsen nnö Kuinen; im Vlliröergrnnlle ein Neitergriecht";
 — «^wei Illndschafttn nach der
 Uatur" ; — „Schlacht zischln Friedrich dem

Ftreitbaren unö Vela König llan Vngurn"; –
 „Oin ZelStvck"; – „^Ulei Jünglinge im
 Gebirge retten iiie Mutter und drei Rinder nor
 dem Angriff eines Volkes" – „^antllchakt mit
 Heitern unter einem Ghore", sämmtlich Oel»
 gemälde; – „Nnineu des schlaues Zlgstein",
 nach der Natur; – ^^anllschlltt mit Illgllgetiimmel";
 – 1922: „Waldige <ßegrud";
 – „OhristuS am Geltlerge" ; – 1824: „Gin
 Hühnerhund in einer TanÜHchait" ; – „Ideale
 – 1828: „Ansicht l>er Stadt
 g". mit Wasserfarben gemalt; –
 „Der Zeekirchner ^ee" . Oelgemälde; –
 1830: „Neisendr, von Wulfen anklallen" ; –
 1834: „Gnde des Swmer'Schen Fenerlllerkes
 um 7. Mai 183I. Nllppelbrenchtng dez im
 Jardegründe ankgestellten bengalischen DichtrZ,
 hinter der Nauingruppe die autzteigende Feuer»
 H'llnlr der im Hintergründe brennenden Prater-
 Hütten"; – „Gine Parthie des Nrigittln^
 NirchtaglL ullm-Jahre I83S", beide Bilder
 wurden vom Kunstvereine angekauft; –
 „Ner schleierlall im Vassield", nach der
 Natur gezeichnet und lithographirt; –
 „Gin Handmerksbursche nimmt Abschied nun
 seiner Geliebten"; – „Porträt des Negers,
 llelchrr als Gärtner in Diensten sr. Majestät des
 Naisers Franz stand" ; – „ Mchnztube einer
 Bäuerin", die letzten drei sämmtlich in Oel
 gemalt. I n der modernen Abtheilung der
 kaiserl. Gemalde-Gallerie im Belvedere
 ist S. durch sein oberwahntheS treffliches
 B i l d : „Ansicht des Prater-Vrandr« im Nla!
 2S5Z", im Vordergrunde daS Gedränge
 der Menschen und Wagen (Leinwand,
 2 Schuh 2 Zoll hoch, 3 Schuh breit),
 vertreten. Auch in besseren Privatsamm-
 lungen findet sich hie und da ein Bild
 Schindler's, so kam in der <870 ver«
 steigerten Esterle'schen Sammlung ein
 fleißig durchgeführtes B i l d Schindler'S:
 „3er kleine Rriegszchiiler", eine Familien«
 scene (auf Holz. 16 Zoll hoch. 12 Zoll
 breit) unter den Hammer. I n der im
 Jahre 1839 von der Kunsthandlung
 A r t a r i a u. Comp. zur Versteigerung
 gebrachten S töckel'schen Sammlung befanden
 sich nicht weniger denn 103 Blätter
 von Schindler'S Hand. Von sei«
 nen Radirungen sind bekannt: 4 Blät«
 ter Landschaftstudien l^o.)- – eine Folge
 von 6 Landschaften mit Figuren und
 Thieren mit Titelblatt (Wien 1812, bei
 Kettner, Qu. 8".); – eine Folge von
 10 Blättern mit Landschaften und figür»
 lichen Gegenständen (Qu.4".); – Litho«
 graphien nach Originalzeichnungen des
 berühmten Johann Heinrich Roos,
 gemeiniglich der „alte Roos" genannt,
 aus der fürstlich E ß t e r h ä z y'schen
 Sammlung sQu. Fol.); es wurden acht
 Blätter angekündigt, daß vier erschienen
 sind, ist gewiß; – eine Folge von 4 Blät«
 tern mit Thierstudien (Qu. 4".). Auch hat

S. eine Reihe vortrefflicher Zeichnungs»
 schulen herausgegeben, u.z.: „Vollständige
 Nlume N-Aeichllnnngsschnle. 20 Nl. mit deut»
 schem und franjüsizchlw Geite" (Wien 1823
 bis 1826, Lith.Inst.. 4<>. u.Qu.Fol.); –
 „Vollständige IanbZcha kts-Seichnungsschale".
 11 Hefte (Wien 1823. ebd., 4°. u. Qu.-
 Fol.); – „stliktlngen.^eiitlnncl8rn", 3Hefte
 (Wien 1823, ebd., 4".); – „stuöien iler
 menHchjichen^ignl", »Hefte (Wien im
 närn. I .) ; – „Ghier-studien". 8 Hefte
 (ebd. im närn. I .) ; – „Neneöte allgemeine
 cheoretisch-praktische ^eichnenschule. Inkangsgründe
 der (OellMltrie mit 5 Oabl. deutschem²
 Schindler Schindler
 nnk kanziisischenl Geite" (ebd. 4326) und
 .Pat-Pllurri, ein Kleines Grzchkclck iir jllnge
 Seichn«". 3 Hefte (ebd. 4823, 46".).
 Schindler gehört zu jener Gruppe der
 vormärzlichen Maler WienS. welche
 die Ehre Oesterreichs auf diesem Gebiete
 zu einer Zeit aufrecht erhielten, als der
 Druck auf allen anderen Gebieten des
 geistigen Lebens Oesterreich nach außen
 entwürdigte; eS befinden sich darunter
 Namen, welche immer einen guten Klang
 behalten werden, wir nennen nur Das«
 d . l l l , S.127), Danhauser
 . I I I , S. 133^ . I o h . Nep. Ender
 Friedr. Gau ermann sBd.V, S.
 Peter Geiger ^Bd.V,S.j23), Höchle
 >M. IX, S. 89^ . vieler Anderer nicht
 zu gedenken; eS waren Künstler, welche
 für verhältnismäßig geringe Honorare
 Meisterwerke schufen, die sich heute noch mit
 Arbeiten messen können, für welche ebenso
 viel Tausende bezahlt werden, wie damals
 Hunderte. I n den AuStellungs-Katalo»
 gen – die ohnehin mit einer Sorglosigkeit
 ohne Gleichen redigirt sind – er»
 scheint der Künstler bald mit dem Tauf»
 namen J o h a n n , dann wieder I o s e p h ,
 und einmal wird er sogar zur Abwechs»
 lung als S c h i n d l e r t aufgeführt.
 Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen
 von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt von
 Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860,
 Ebner u. Seubert, gr.s«.) Bd. I I I , S. 437. –
 Meyer (I .) . DaS große Converslltions«Lerikon
 für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Vibliogr. Institut, gr. 8".) Zweite Abtheilg.
 Bd. V I I , S. 789. Nr. 3 ^u't ganz irrigen
 Daten über Geburtsort und Jahr und Sterbe«
 jähr). – Nagler (G. K. D r .) , Neues
 allgemeines Künstler-Lenkon (München i839,
 Fleischmann. 8°.) Bd. XV, S. 236 ^nach die»
 sem geb. im Jahre 1777. gest. im Jahre 1838).
 – K a t a l o g e derIahres<Ausstellungen in der
 k. k. Akademie der bildenden Künste bei St.
 Anna in Wien (8».) <516, 1820, 1322. <324,
 1828. 1830, 1834. 1336. – Porträt. Unterschrift.
 Facsimile des Namenszuges: Johann
 Schindler. Darunter steht: Professor an der
 k. t. Normal.Hauptschule bei St. Anna und I

Kunstmitglied der Academie der vereinigten >
 bildenden Künste. I Darunter wieder in einer
 Zeile: Geboren in St. Polten d. 28. I u l y
 1777. gestorben in Wien den ?2. I u l y 1836.
 Gemalt und lith. von E. Hummel. Gedr.
 bei I . Höfelich (tl. Fol.).
 Schindler, Johann, Bildhauer, siehe
 S. 24. in den Quellen Nr., 4.
 Schindler von Schindelheim, Johann
 Baptist Freiherr, siehe S. 24, in den
 Quellen Nr. 3.
 Schindler, Johann Joseph, siehe:
 Schindler, Johann ^S. t h .
 Schindler, Joseph, siehe S. 23, in
 den Quellen Nr. 6 u. 7.
 Schindler, Julius Alexander (Mitglied
 des Abgeordnetenhauses des öster»
 reichischen Reichsrathes und P o e t . geb.
 zu Wien 18. September 4818). Als
 Poet unter dem Pseudonym J u l i u s
 von der T r a u n bekannt. Sein Vater,
 ein angesehener Kaufmann in Wien, besaß
 verschiedene Fabriks «Etablissements zu
 Fischameno und war darauf bedacht,
 seinem Sohne eine vorzügliche Erziehung
 angedeihen zu lassen. Nach beendeten
 Elementarschulen besuchte derselbe die
 Gymnasien in der Iosephstadt, später bei
 den Schotten. und bezog darauf die
 Wiener Hochschule, wo er die Philosoph!»
 schen Studien beendete und sich anschickte,
 daS Studium der Medicin zu beginnen.
 Familienverhältnisse bewogen S.. dieses
 Vorhaben aufzugeben und sich zu einer
 praktischen Thätigkeit vorzubereiten. Er
 hörte nun höhere Mathematik und Mechanik
 am polytechnischen Institute. Che°
 mie unter Professor Meißner, bethetligte
 sich durch zwei Jahre an der Leitung
 der Fabriken seines Vaters und trat dann
 als Chemiker in eine neugegründete Kar-
 Hch indl.tr Schindler
 tunfabrik zu Steyr inOberösterreich. Eine'
 neue Veränderung in den Verhältnissen
 seiner Familie veranlaßte S., den einge«
 schlagenen Lebensweg wieder zu ver«
 lassen, die im Jahre 1839 aufgegebenen
 FacultätSstudien von Neuem aufzuneh«
 men. dießmal aber den Rechtswiffenschaf«
 ten sich zuzuwenden, deren Studium er
 in Wien im Jahre 1843 beendigte. So
 hatte S. im Alter von 23 Jahren eine
 in ihrer Art reiche und mannigfaltige
 Vergangenheit hinter sich, und der Schatz
 deS Wissens, den er sich in verschiedenen
 Disciplinen erworben. sollte nicht un«
 fruchtbar liegen bleiben, sondern im ent«
 scheidenden Augenblicke und dann mit
 vollem Gewinn aufgebraucht werden.
 Nachdem nun S. eine kurze Praxis bei
 dem Magistrate der Stadt Steyr und dem
 Salinenamte zu Gmunden genommen,
 wurde er im Jahre 1843 Justitiar bei
 dem ihm befreundeten Fürsten Gustav

L a m b e r g zu Schloß Steyr. Der Fürst,
 wie ihn ein Biograph Schindler's,
 der über das Zusammenleben beider gei-
 stig hervorragenden Menschen berichtet,
 schildert, war ein sehr gebildeter, freism-
 lüger und reicher Gutsbesitzer, der sich
 dem strebsamen, feueereifrigen jungen
 Manne mit aufrichtiger Zuneigung an-
 schloß und sich ihm in allen Fällen vertrauensvoll
 mittheilte. Die beiden Gesin-
 nungsgenossen durchzogen gemeinschaftlich
 die herrlichen Hochjagdreviere der fürst-
 lichen Besitzungen und arbeiteten dann
 zusammen in allen Fächern des geistigen
 StrebenS. Schindler hatte sich bereits
 auf dem Gebiete der schönen Literatur
 und nicht ohne Glück versucht; über An-
 regung deS Fürsten nahm er nun auch
 an der liberalen Journalistik und Bro-
 schürenliteratur jener Zeit lebhaften An-
 theil. Man muß diese vormärzlichen Ver-
 hältnisse, deren Jammer allen jüngeren
 Strebenden jener Zeit gleichsam in den
 Gliedern lag. gekannt, ja miterlebt haben.
 um zu begreifen, wie man förmlich
 darnach brannte, diesem unwürdigen Gebaren
 heimlich ein Schnippchen zu schla-
 gen. Der Gewalt gegenüber war man
 ja. wenn man öffentlich auftrat, doch
 ohnmächtig, man fand also darin einen
 eigenen Reiz und die herrschenden un-
 würdigen Verhältnisse machten es uner-
 läßlich, eine derartige Productivität mit
 dem dichtesten Schleier des Geheimnisses
 zu umgeben. Die zur Drucklegung in daS
 Ausland wandernden Manuscripte waren
 allerlei Gefahren ausgesetzt und der
 Schmuggel über die Grenze hinaus war
 nichts weniger denn leicht, und waren
 sie endlich glücklich unter dem Grenz-
 schlagbaume hindurchgekommen, waren
 der Artikel oder die Broschüre gedruckt,
 dann war es wieder mit nicht geringeren
 Schwierigkeiten verbunden, das fertige
 Blatt oder Büchlein in'S Land hineinzub-
 bringen. Kurz. es war eine die Ehre des
 Staates entwürdigende und, weil sie ben
 Einzelnen zu heimlichem Widerstände
 drängte, die Bevölkerung förmlich ent-
 sittlichende Periode. Und doch konnte es
 nicht anders sein. I m freieren Auslande
 fand das unter unwürdigem Geistes-
 drucke geknebelte, von einigen Pascha'S
 und dem Heere geistesbankecatter Schrei-
 berseelen geknechtete Oesterreich so viel
 Theilnahme, daß man nach jedem freien
 Athemzuge von Oesterreich her lauschte
 und daß die außerösterreichischen liberalen
 Zeitungen die nmthigsien und thätigsten
 Mitarbeiter eben in Oesterreich besaßen.
 Einer der fleißigsten war Schindler,
 dem sein Aufenthalt in Steyr es wesent-
 lich erleichterte, seine Anonymität vor
 den lauernden Augen der Polizei zu

wahren, die hauptsächlich immer auf die Centrale des Reiches, auf das wenigstens Schindler Schindler behäbige, aber sich doch bereits allmählig aus seinem politischen Schlafe erhebende Wien gerichtet waren. Als im Jahre 1846 Fürst I a m b e r g nach Prag reiste, um an den Verhandlungen des böhmischen Landtages theilzunehmen, war Schindler sein Begleiter, und es können als politische Ernte der beiden Jahre 1846 und 1847 die „Beiträge zum Verständnisse der Ständischen Bewegung in den deutsch-österreichlichen Provinzen“ (Leipzig, bei Herbig. 8".) angesehen werden. welche S. damals, natürlich ohne als Autor sich zu nennen, herausgab. Auch noch im Jahre 1848 befand sich S. im Auftrage des Fürsten Lamberg in Prag, um mit F r i e d r i c h Grafen Deym, Bd. I I I , S. 277 im Textes einem der Hauptführer des damaligen böhmischen Landtages, verschiedene Landtagsschriften auszuarbeiten. So war denn S. an der Seite des freisinnigen Fürsten mit den Vertretern der Fortschrittspartei im böhmischen Adel in Verbindung, und in den Tagen, als Oesterreich noch ganz unter Sedlmitzky's Zuchttruthe seufzte, in Opposition zu der Regierung und thätig in's politische Leben getreten. Als im Jahre 1830 die Patrimonialgerichte aufgehoben wurden, trat S. in den Staatsdienst über und wurde Staatsanwalt's Stellvertreter in Leoben. Die damalige Reaction's Periode war nicht dazu angethan, um einen Mann wie S., der in der Vollkraft seines Lebens stand und die Freiheit unter so schweren Wehen mit blutigen Knalleffecten nach zu entwickeln sehen, apathisch zusehen zu lassen, wie die mit solchen Opfern erkaufte Errungenschaft unter den Herrschaftsgelüsten des Prätorianerthums und den Fußstritten der Bureaukratie nach und nach verenden und einer neuen Auflage vormärzlichen Unterdrückungs' Systems Platz machen sollte; er blieb seinen unter genug schwierigen Verhältnissen ausgesprochenen Ansichten und Ueberzeugungen treu, mußte aber dafür manche Anfeindungen Jener, welche die Reaction's Aera mit Posaunen stoßen begrüßten, und endlich die Maßgelungen der täglich mächtiger werdenden Bureaukratie über sich ergehen lassen. Er wurde zunächst in gleicher Eigenschaft nach Graz versetzt, im Jahre 1834 aber plötzlich aus dem Staatsdienste entlassen, weil, wie das betreffende Decret wörtlich sagt, wenigstens seine Dienstleistung als eine gute und ersprießliche anerkannt werden müsse, „er im Jahre 1848 durch die Herausgabe der in Steyr erschienenen Zeitung „Zwanglose Blätter

aus Oberösterreich" Principien vertreten habe, welche den gegenwärtigen (1834) Grundsätzen der Regierung nicht entsprechen". Wenn einer von S.'s Biographen aus diesem Anlaß bemerkt: Nebenbei mag auch die Amtseifersucht seiner damaligen Vorgesetzten auf oratorische Erfolge bei öffentlichen Verhandlungen und seine Beliebtheit im Publicum viel zu dieser Entscheidung beigetragen haben", so mag auch dieß nicht ganz unrichtig sein, denn wie der „Künstlerneid" ein berüchtigtcs Laster ist. so steht ihm der Beamtenneid in nichts nach. S. suchte nun eine Advocatur oder ein Notariat zu erlangen, aber alle seine in den I. 1834 und 1333 in dieser Richtung eingebrachten Gesuche wurden abschlagig beschieden. Nachdem er nun einige Zeit in Salzburg privatisirte, trat er im Jahre 1836 als Domänenverwalter des Grasen Henckel in Wolfersberg in Kärnten in Privatdienste, wurde später Rechtsanwalt und Generalbevollmächtigter für die Domänen und Bergwerke der k. k. Privileg. Staatsbahn-Gesellschaft in Ungarn, und war zuletzt General-Secretär des hiesigen Schindler.

Im derselben Gesellschaft in Wien. In dieser Stellung traf ihn das Jahr 1860. Der politische Umschwung, den Oesterreich. das unter der überstandenen Reactionen Periode um zehn Jahre seiner Entwicklung zurückgedrängt und durch das G. 1861 nach der Octoberrückkehr unseligen Andenkens für immer in seiner Gesamtexistenz bedroht worden, im genannten Jahre erfuhr, fand begreiflicherweise auch in S. einen begeisterten Vertreter; er trat nun als Candidat für die Landtagswahlen auf und wurde am 21. März 1861 vom Bezirke Neubau in Wien in den Landtag und von dem letzteren als Vertreter der Stadt Wien in den Reichsrath entsendet. Jetzt als Mitglied des Reichsrathes gelang es ihm auch im April 1862. das ihm bis dahin oft verweigerte Notariat zu erlangen. Seine Thätigkeit im Landtage und im Reichsrathe ausführlich zu schildern, entzieht sich der Aufgabe dieses Lexikons. Die stenographischen Protokolle dieser beiden politischen Körper können zur Genüge darüber Aufschluß geben. Während seiner zehnjährigen Wirksamkeit als Volksvertreter blieb Schindler der Löwe des Tages. Seine Reden zählen zu den glänzendsten, welche je im halbhölzernen Parlamentshause vor dem Schottenthore ^vergl. unten in den Quellen S. 49 S.'s Charakteristik als Parlamentsredner) gehört wurden. Seine mannigfaltigen Erfahrungen in verschiedenen Lebensstellungen haben ihm Einblick in die Verhältnisse

aller Stände und aller Stämme verschafft;
 er konnt sein–nicht engeres, sondern als
 Großösterreicher– großes Vaterland und
 spricht in wärmster Weise für dessen Fort-
 schritt und Entwicklung. I n allen Fragen
 von einiger Bedeutung stand S. immer
 im Feldlager der Liberalen, und sein voll«
 endetes Rednertalent hat in wichtigen
 Fällen nicht selten den Allsschlag gegeben.
 Ueber seine Stellung im Parlamente und
 jene Wirksamkeit, über welche der Natur
 der Sache nach wenig nach außen be»
 kannt wurde, kann hier nur Einiges,
 was sich eben als Thatsächliches der Erinnerung
 zunächst aufdrängt, gesagt wer»
 den. waS der Vergessenheit entzogen
 werden soä. Das parlamentarische Leben
 in Oesterreich war neu – denn die 48ger
 Episode in der k. k. Reitschule kann rnan
 kaum als eine Vorübung gelten lassen –
 die politische Redekunst lag so zu sagen
 in den Windeln, da war es S.» der ge«
 wiffermaßen die Methode der parlamen-
 tarischen Beredsamkeit, mit den Wenigen,
 welche diese Gabe besaßen, mitbegründen
 und dadurch Oesterreich im Parlamente
 dem Auslande gegenüber ehrenvolle Ec>
 folge erringen half. Es ist dieses ein Mo»
 ment. welches bei der geringen Zahl guter
 Redner, die im Hause vor dem Schot»
 tenthore damals sich befanden, nicht gering
 anzuschlagen ist und Oesterreichs varla»
 mentarische Ehre nicht wenig steigerte. –
 Auch trat S. in mannhaftester Weise g e»
 gen den Föderalismus und Dualismus
 und f ü r die Centralisation Oesterreichs
 ein; – sprach in packender, überzeugender
 Weise gegen daS Concordat und fü r die
 Befreiung und Verbesserung des Unter»
 richtS, dessen seit einem Jahrhundert –
 seit Joseph'S I I . Tode – planmäßig
 betriebene Verkümmernug Oesterreich, so
 bitter zu büßen hat und eS ihm so schwer
 macht, sich aus der Erniedrigung, die ihm
 in den letzten Jahrzehnden widerfuhr,
 wieder zu seiner alten Größe zu erheben:
 – über seine Anträge wurden (4867/68)
 unsere verfassungsmäßigen Rechte erwei«
 tert: durch daS jährliche unbeschränkte
 SteuereibewilligungSrecht – früher mußte
 daS Parlament nur um die Bewilligung
 von Steuern gegangen nxrden – und²
 Schindler Schindler
 durch dasRecrutenbewilligungSrecht; –
 üb« Schindler's Antrag wurden alle
 körperlichen und Kettenstrafen in der
 Armee abgeschafft, und dann war eS
 vornehmlich S . . welcher in der oben be«
 zeichneten Session die bereits an Bau-
 Unternehmer übergebene Befestigung
 Wiens, wodurch Millionen aus den Ta»
 schen der Steuerzahler in die grundlosen
 Säcke weniger baulustiger Unternehmer in
 legalster Weise gewandert waren, hintertrieben

hatte. – Ferner war es Schindler, der im Ausschusse des Reichsrathes auf Grund einer von Dr. 3. A. Frankl und von der Künstlergesellschaft „Grüne Insel“ im Jahre 1860 angeregten Petition den Antrag einbrachte, einen jährlichen Betrag von 23.010 fl. – der später auf die weit geringere Summe von 14.300 fl. herabgemindert wurde – w. das Budget des Staats-, später Ministeriums für Cultus und Unterricht zum Zwecke von Künstlerpensionen, Stipendien und Kunstaufträgen einzustellen, der auch dessen Annahme durchsetzte, worauf derselbe als Ausschußantrag vor das Haus gebracht und dort einstimmig angenommen wurde. In den Vorstehenden finden nur etliche Hauptmomente der parlamentarischen Thätigkeit S.'s angedeutet worden. aber sie genügen. um die Frage zu rechtfertigen, wie es geschehen konnte, daß ein Mann wie S. nach einer zehnjährigen Thätigkeit im Abgeordnetenhaus, einer Thätigkeit, die, wie vorstehende Thatfachen bezeugen, so Ersprießliches erringen half. beider im Juni 1870 vorgenommenen neuen Wahl in den Reichsrath erliegen konnte. Da ist jedoch ein Umstand besonders auffallend: so lange S. Wien im Parlamente vertrat, – er war anfangs März 1861 gewählt worden – hatte er wegen seiner Parlamentsreden, Abstimmungen oder seiner sonstigen Haltung weder von Seiten seiner Wähler, noch jener politischen Journale, welche die eigentliche öffentliche Meinung vertreten, irgend einen Tadel erfahren. Als er dann im Mai 1870, ergriffen von dem Tode seiner Tochter. Zerstreuung in einer Reise suchte und eine solche nach Frankreich und Spanien antrat, da benutzte eine ihm feindselige Clique in der Voraussetzung, daß ihm auf seiner Fahrt in serbenischen Ländern ein Wiener Blatt kaum zu Gesicht kommen werde, seine Abwesenheit und begann die Hetze. Eine Sorte lumpiger Vorstadt-Demokraten colportirte in ihren Schmutzblättern die verschiedensten Nachrichten, deren Ursprung jedoch auf das Bureau eines der damals die öffentlichen Geschäfte leitenden Staatsmannes zurückführt, für dessen slavisch-föderalistische Ausgleichspläne der entschieden deutsch-österreichisch gesinnte S. nicht zu gewinnen war. Als nun S. nach der Rückkehr von seiner Reise im Juni 1870 von Neuem candidirte, hatte diese Clique während seiner Abwesenheit mit solchem Erfolge gearbeitet, daß er – wenngleich mit wenigen Stimmen – unterlag und einem Eandidaten Platz machte, der so beredt vor den Wählern, im Abgeordnetenhaus aber seither noch kein

einigermaßen erhebliches Lebenszeichen von sich gegeben hat. S. selbst, über diesen freilich nicht neuen Wandel der Volksgunst verbittert, hat seither nicht wieder candidirt und lebt seiner literarischen Muße abwechselnd in Wien und im Sommer auf Leopoldsdorfs nächst Salzburg. Für das Abgeordnetenhaus aber ist S. ein Verlust, den nicht bloß seine Freunde, sondern am meisten die Anhänger seiner politischen Partei empfinden, welche die Erreichung hoher Ziele im staatlichen Leben Oesterreichs anstrebt. †

Schindler 17 Schindler

Die politische Thätigkeit S.'s hat seine literarische in den Hintergrund gedrängt, und doch ist auch diese nichts weniger als untergeordneter Art. Schon im Jahre 1840 tral er in Castelli's Taschenbuch „Huldigung der Frauen“ als Erzähler auf und seither erschienen in verschiedenen belletristischen Journalen und Almanachen seine Arbeiten. durch welche er bald mit den besten österreichischen Poeten bekannt und befreundet wurde, von denen u. Ä. Anton Alerander Graf Auersperg (Anastasius Grün) und Adolph Ritter von Tschaduschnigg genannt seien, welche Beide auch auf dem Felde der Politik seine Kampfgenossen waren. Er veröffentlichte seine Schriften unter dem Namen Julius von der Traun, und die Titel derselben – von denen der größere Theil so wenig bekanntgeworden, daß ein Poet von Schindler's Bedeutung d?n Literaturhistorikern Rudolph Gottschall. Goedeke. Heinrich Kurz u.A. unbekannt geblieben und sein Name nicht einmal in Mosenthals „Museum aus den Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker“ erscheint – sind in chronologischer Folge: „Merästerreich. Gin Skizzen“ (1848); – „sündtriichtr. Nuurllln“, 2 Bde. (1848); – „Gines Bürgers Necht. Oin «Trauerspiel»“ (1849); – „Nie Nuseu«egger Anmanzen“ (1832; zweite verm. Aufl. Wien 1873. Faesy u. Frik. 8<>.); – „Geschichte des Scharfrichters Nasenteld und seines Pllthen“ (1833); – „Herbsttage ant Helgaland“ (1833); – „Neiseliilller“ (1833); – „Unter den Selten. Soldatenlieder“ (1833); – „Nie Gründung uan Nillzterneubnrg. li3in Gedicht“ (Leipzig 1834. Herbig); – „Gheaphrastns Paracelsus. GinValksdrama“ (1834); – „Gedichte“ (Wien 1871. Faesy u. Frik. Iex. 8".), Prachtausgabe und nicht in den Handel gekommen; – „6'a?-/6 ö?a?i<?/is“ o, Wurzbach. bioar. Lerilon. XXX. ^Wedr. 27.Ü (Leipzig 1862. Volkmar. 12".), politische Sinngedichte; – „salaman, Ränig von Tngarn“ (Wien 1873. Faesy u. Frik. 8o.). ein episches Gedicht; außerdem leitete er die Herausgabe der nachgelassenen Werke

des obecösterreichischen Volksdichters
 Franz Schosser und des Lyrikers Ferdinand
 Sauter ^Bd. XXVllll, S. 290^
 und außer der im Jahre 1848 besorgten
 Redaction der schon erwähnten „Zwang-
 losen Blätter für Oberösterreich“ redigirte
 er auch einige Zeit die „Oberösterreichische
 Zeitung“ und das in Gratz erschienene
 Damenjournal „Iris“, das später unter
 Cajetan Cerris Redaction einen unge-
 ahnten Aufschwung nahm und nur durch
 Unersättlichkeit des Eigenthümers, dem
 der reiche Gewinn, den es eintrug, noch
 nicht genügte, zu Grunde ging. Es ist,
 wie aus vorstehender Uebersicht erhellet,
 in welcher man touristischen, lyrischen,
 epischen, dramatischen und evigramma-
 tischen Arbeiten begegnet, eine ebenso
 reiche als mannigfaltige literarische Tha-
 tigkeit, welche S. entfaltet hat. Der
 Wechsel seines äußeren Lebens. später
 aber seine politische Thätigkeit waren
 wohl zunächst Ursache, daß S. nicht genug
 Muße fand, sich auf literarifchem Gebiete
 zu concentriren und zene Erfolge zu er-
 zielen, die nicht ausgeblieben wären, wenn
 S. seine ganze Zeit der Ausbildung seiner
 künstlerischen Anlagen gewidmet hatte
 und es ihm gegönnt gewesen wäre, aus
 der Poesie eine volle Lebensaufgabe zu
 machen. Indem von Paul Heyse heraus-
 gegebenen „Novellenschaue“, welchem auch
 kurze biographische Skizzen jene/ Autoren
 beigegeben sind, deren Arbeiten in diesen
 „Schatz“ aufgenommen werden, heißt es
 über einzelne Arbeiten von S.: „Die Ge-
 schichte des Scharfrichters Nosenfeld und
 seines Pathen“ verbürgt schon allein den
 entschiedenen novellistischen Beruf ihres
 Schindler Schindler
 Verfassers und nur gewisse Bedenken gegen
 die nach unserem Gefühl nicht hinlänglich
 motivirte Grausamkeit der Entwicklung
 haben uns abgehalten, das in der Dar-
 stellung meisterhafte Seitenstück zu Clemens
 Brentano's „Geschichte vom
 schönen Annerl und braven Kaspecl“ unserer
 Sammlung einzureihen. Der „Ge-
 birgspfarrer“, der allerdings ähnlich wie
 „Germelshausen“ aus dem Gebiete der
 Novelle schon in das der Legende hinüber-
 greift, wird von einer der Hauptrich-
 ten der S.'schen Muse, der Neigung zu
 volksthümlichen Stoffen, einen nicht min-
 der lebendigen Vegriff geben, ohne einen
 Mißklang zu hinterlassen. Auf den hockst
 eigenthümlichen Neiz des Volkstones, den
 S. in den „Rosenegger Romanzen“ an-
 geschlagen, können wir an dieser Stelle
 nur im Vorbeigehen aufmerksam machen.
 Unter seinen Dichtungen aber räumt die
 Kritik seinem „König Salomon“ den Preis
 ein. Es ist ein Gpos, in welchem Dich-
 tung, Geschichte und Sage auf eine präch-

tige Weise verwoben sind. und obgleich
der Stoff einer längst vergangenen Zeit
entnommen ist, verstand es der Dichter
doch, Beziehungen und Anklänge auf
unsere Zeit mit feiner Hand, gleichsam als
sinniges ornamentales Beiwerk, in das
reiche Gemälde hinein zu zeichnen.
D e u t s c h e V l ä t t e r . Literar.'polit. Feuilleton.
Beilage zur Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil.
40.) 1367. Nr. 4s: /Aus dem österreichischen
Reichstage". — F r a n k l (Ludw. Aug. Dr.) ,
Sonntagsblätter (Wien. gr. so.) i v . Jahrg.
(1845). S. 616, in der „Local-Zeitung". —
F r a n k f u r t e r J o u r n a l t861, Nr. 123.
Rubrik: Deutschland. Korrespondenz: Wien
1. Mai. — I l l u s t r i r t e Z e i t u n a (Leipzig,
I . I . Neber, kl. Fol.) X I . I X . Band (1867).
Nr. 1260: „Der Kampf um das österreichische
Concordat". — K o n s t i t u t i o n e l l e Volks.
Z e i t u n g (Wien. kl. Fol.) I I . Iahrg, (1566),
Nr. 50: „Dr. Alet. Julius Schindler". —
Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1867,
Nr. 3?. im Feuilleton in „DaS Schindler«
Bankett". — Neue i l l u s t r i r t e Z e i t u n g .
Herausg. und redigirt von Johannes Nord.
mann (Wien, kl. Fol.) «873. Nr. 1 : „Dr.
Alexander Julius Schindler" snach dieser geb.
am 26. September 1818, nach anderen Quel»
len am 18. September d. I .) . — W a l d ,
Heim's Illustrierte Monatshefte (Wien. gr. 4<>.)
Iahrg 1863, Nr. 30. S. 398. — V"Nräte.
1) Zugleich mit M ü h l f e l d im Holzschnitt,
ziemlich ähnlich, in der Illustrierten Zeitung,
Nr. 1260, S. 121; — 2) Holzschnitt in der
Konstitutionellen AollS-Zeitung (Wien) 1866,
Nr. 60 Ziemlich ähnlich); — 3) in W a l d .
Heim's Illustr. Monatsheften (Wien. gr. 4<>.)
1863, Nr. 50. S . 393 t'ehr ähnlicher Holz.
schnitt); — 4) in der Neuen Illustr. Zeitung
von Ioh. N o r d m a n n 1873. Nr. 1. Holz.
schnitt von H a s t e ^nicht sehr ähnlich^.
Schindler und Napoleon. Die Begegnung
Alexander Schindler's mit dem Kaiser
der Franzosen, während dessen Aufenthaltes
in Salzburg, bildete einige Zeit das Thema
der policischen. Blätter Oesterreichs und
Deutschlands. Schindler's Widersacher vec.
breiteten die Meinung, als habe S diese
Begegnung gesucht. Nun abgesehen davon,
daß man die persönliche Aehnlichkeit Schind,
ler's mit Napoleon I I I . gehörig aus<
genützt und immer wieder aufgefrischt hatte,
so daß der Kaiser der Franzosen auf sein
altsi- sssso aufmerksam wurde und sein vermeintliches
Ebenbild persönlich kennen zu ler.
nen wünschte, welche Thatsache diese oi?lde,
sprochene Begegnung ebenso einfach als na»
türlich erklärt, so hat S. selbst unmittelbar,
nachdem jene Gerüchte von einer jederzeit
scandalbereiten Revolverpresse colportin wur»
den. denselben in entschiedener Weise, den
wahren Sachvelhalt mittheilend, widerspro«
cken. Hier werden dir bezeichnendsten Aufsätze
darüber und auch jenes Blatt, das die Erklä»

rung S c h i n d l e r ' s enthält, angeführt. Wan«
 derer (Wiener polit. Blatt) 18U7. Nr. 230:
 „Dr. Schindler bei Napoleon". – Fremden«
 B l a t t , Von Gustav Heine (Wien. 4".)
 X X l . Jahrg. (1867), Nr. 230: „Schindler
 bei Napoleon I I I . Original-Telegramm des
 Fremdenblatt". – NeueS Wiener Tag«
 b l a t t 1867. Nr. 163: „Audienz deß Wlener
 Abgeordneten Schindler beim Kaiser Napo«
 leon". – Neue freie Presse (Wiener
 polit Blatt) 1867, Nr. 1076: „Napoleon und
 Schindler" (Orig.'Korrespondenz der Neuen
 freien Presse); – dieselbe vom 10. September
 1867, Nr. 1087.- „Erklärung Schindler's".‡
 Schindler 19 Schindler
 Schindler als Neichsrathg - Abgeordneter.
 Wie es in der Lebensskizze erwähnt ist. war
 S c h i n d l e r während einer Periode von zehn
 Jahren. 1861 bis 1870. Mitglied des Abge-
 ordnetenhauses des österreichischen Reichs»
 rathes. Seine unter allen Umständen höchst
 bemerkenswerthe und – seine politischen Geg-
 ner mögen sagen, was sie wollen – auch
 einflußreiche Thätigkeit ist wohl am besten
 aus den stenographischen Berichten des Abge-
 ordnetenhauses zu ersehen. Seine Reden in
 den Adreßdebatten, wegen Aufhebung des
 Concordates u. s. w. wirkten durch den schlag-
 fertigen Witz. den frischen Humor und die
 Grazie des Vortrages geradezu zündend. Für
 Jene. denen die stenographischen Protokolle,
 nicht so leicht zugänglich sind, sei nur – da
 sie zur Charakteristik S. 's beitragen – der
 wichtigeren gedacht, so z. B. seiner Rede in
 der Adreßdebatte am 18. August 1861
 Wiener Zeitung. 3. Quartal. S. 799); über
 das B r i e f g e h e i m n i ß sebd.. 4. Quartal,
 S. 4221); über die N o t h w e n d i g k e i t eines
 U n t e r r i c h t s m i n i s t e r i u m s mder Sitzung
 vom 27. Juni 1863 Wiener Zeitung. 2.Quac.
 t a l , S. 960); in der Resolutionsfrage
 in der Sitzung vom 28. Jänner 1864 ^Wiener
 Zeitung, I.Quartal. S. 9 ^ ; über die Ver«
 hältnisse des Justizwesens in Oester.
 reich in der Sitzung vom 26. April 1863
 Wiener Zeitung, 2. Quartal. S. 326); in
 der Adreßdebatte in der Sitzung vom
 5. December 1865 ^Presse 1863. Nr. 337);
 seine Rede in der Wähler» V ersam m«
 l u n g des V I I . Wiener Bezirkes M u e freie
 Presse 1867, Nr. 861) und endlich seine Rede
 in der Adreßdebatte vom 20. Jänner
 1870 lFremden'Blatt 1870. Nr. 21); damit
 ist jedoch die Liste der bezeichnendsten Reden
 S c h i n d l e r ' ö während seiner zehnjährigen
 reichsräthlichen Thätigkeit, indem er keinen
 nur einigermaßen wichtigen Anlaß vorübergehen
 ließ. ohne die Rednertribüne zu betreten
 oder auf seinem Platze – und oft
 unvorbereitet, aber immer schlagfertig – in
 die Debatte einzugreifen, noch lange nicht
 erschöpft, der vorstehenden wurde eben nur
 als der wichtigsten gedacht. Was den Cha-
 rakter der Beredsamkeit S c h i n d l e r ' s anbe»

langt, so ist derselbe einfach, natürlich, ein<schmeichelnd, ungezwungen, voll Frische und Abwechslung. Sie amüsirt, insoem sie über<zeugt. Ohne lange Auseinandersetzung über den Stoff seiner Rede. erkennt man doch bald, daß er «denselben vollkommen beherrscht und selbst der Minderunterrichtete fühlt sich durch seine drastischen Bemerkungen vollän, dig informnrt. Zu welcher Partei man sich bekennen mochte, seinem farbenreichen, ästhe<tisch geordneten und von Witzfunken durch>leuchteten Vortrage mußte man Beifall zollen. Das österreichische Parlament besaß viele Mitglieder, einen angemessenen sachlichen Vortra> zu halten wissen; eigentliche Redner besaß es – wie dieß auch aus der politischen Vergangenheit Oesterreichs leicht zu erklären – nur sehr wenige, und unter diesen stbr wenigen war einer der glänzendsten, wo nicht der glän, zendste, S. Ebenso wie er unsere ganze Verstandesthätigkeit durch die Logik seines Vor, trageS und die Dialektik seiner Bemerkungen in Anspruch nimmt, ebenso versteht er es wieder, alle Tiefen und Höben des Gemüthes anzuregen. Mit kühner Kunst weiß er Alles zu sagen, wem immer es gelte, und die herbsten Wahrheiten, die man in anderer Form kaum vertrüge, versteht er, in Humor>vollen Witz zu kleiden, der immer wie leise Klage ausklingt, mitunter wohl schmerzt, aber nie verbittert. Das Ueberraschende bei seinen Reden, insbesondere, wenn er Angriffe ab, wehrt, bestand zunächst in der Schlagfertigkeit seiner Entgegnungen. Gewiß mag anderen Rednern derselbe köstliche Gedanke einfallen, nur geschieht das gewöhnlich 12–24 Stunden später, während S. in derselben Secunde, in welcher der Angriff erfolgte, auch schon denselben niit ebenso viel Geist, als Scharf<sinn und immer mit voller Ruhe abwehrte. Es ist, als ob er Rosen würfe, deren Stacheln wir erst fühlen, wenn wir sie berühren. Man lnuß die leichte Hand, mit der er oft schwere Steine hob, bewundern, und wenn er in die fatale Lage kam. einen politischen Gegner aufzuknüpfen, eine Lage, in die man in einem Polyglotten Parlamente leicht gerathen kann, so vollführte er dieses penible Geschäft immer mit einer cheoaleresken Eleganz und in Glace>Handschuhen. An Schindler und im Herren-Hause an Graf Auersperg kann man den Einfluß der Poesie auf die politische Redekunst am besten erkennen. Bei dem Einen wie bei dem Andern war auch im Parlamente der Poet ihr Zehrer. Beide führten den Leuten die Politik im Gewände der Kunst vor. S.'s größte Kunst aber ist seine Improvisation. Während seine Gegner sprachen, warf er einzelne Schlagworte mit Bleistift auf's Papier, und diese Zettelchen in der Hand, widerlegte er sie in stundenlanger Rede, die, 2*♀

Schindler 20 Schindler
essecivoll. wie ein feines Lustspiel gegliedert,

die Aufmerksamkeit und den Beifall des ganzen Hauses nicht erkalten ließ. Die hervorragendsten dieser Improvisationen waren S.'s Rede in der Generaldebatte zur Aufhebung der Wuchergesetze (gegen Greuter, der die Arbeiter aufzuwiegeln suchte) und die zur Einführung von Lurussteuern. Um aus der nicht geringen Zahl seiner schlagfertigen Entgegnungen nur die Eine hervorzuheben: so machte er in einer seiner confessionellen Paralamentsreden eine bittere Bemerkung über die vom Papste eben damals vollzogene Heiligsprechung des durct» Kaulbach's Bild für immer gekennzeichneten Peter von Arbuez. Greuter unterbrach ihn von seinem Platze mit einem energisch herausgeschrieenen „Pfui!“ Schindler hielt einige Secunden inne und erwiderte dann, gegen Greuter gewendet: „Was wollen Sie von mir mit ihrem Pfui? Den Mann habe ja nicht ich heilig gesprochen“. — Ganz bezeichnend für Schindler's Redeweise sind Mühlfeld's Worte in einem auf Schindler gerichteten Toaste. „Schindler“. sagte Mühlfeld, „ist nicht so sehr geistreich, als er besitzt Geistesfülle. Ich begreife nicht, wie ihm oft auf Einmal über eine Sache so Verschiedenstes einfallen und wie er das sofort logisch und elegant ordnen kann, so daß er zuletzt auch Alles gesagt hat.“ Und wie sehr es S. bei seiner geistvollen Opposition um die Sache und nicht um seine Person zu thun war, dafür spricht die Bemerkung eines Ministers, der nach einer von Schindler's oppositionellen Reden auf ihn zutrat und meinte: „Hätten Sie Sich vom Anfange an Mühe gegeben, so viel für die Regierung zu sprechen, als sie dagegen sprachen. Sie hätten es weiter gebracht“. Schindler erwiderte: „Aber Oesterreich nicht“. Daß ein Mann. wie S., dem solche geistige Vorzüge eigen sind und der in seiner unabhängigen Lage um die Gunst gewisser Leute, welche die öffentliche Meinung mit der Farbe anstreichen, welche sie durch ihre Brillen sehen, an Feinden keinen Mangel hat, versteht sich doch von selbst, aber S. tröstet sich dann immer mit der berühmten Devise des letzten Ritters: Viel Feind', viel Ehr'!

Schindler, Karl (Maler. geb. zu Wien im Jahre 1822. gest. zu 3aab nächst Wien am 22. August 1842). Sein Vater Johann, selbst Maler, war! Zeichnungslehrer an der Normalschule zu St. Anna in Wien und wurde dejsen Biographie (S. 40) mitgetheilt. Der Sohn Karl zeigte bald große Lust und Talent für die Kunst seines Vaters. Im August 1836. damals 15 Jahre alt, trat er in die Elementarschule der kaiserlichen Akademie der Künste in Wien. wo sich ihm besonders der Professor Karl Gsell.hofer I M . V, S. 403) theilnahmsvoll zuwendete. Der Unterricht dieses Meisters, noch mehr aber die Collegenschaft Herbst.

hofer's sBd. V I I I , S. 362). der um dieselbe Zeit Zögling der Akademie ge« worden, übten nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung Schindler's. AlK Herbsthofer mit der ihm eigenen Leich« tigkeit Pferde, Netter und Kämpfe auf das Papier hinwarf, ahmte ihn S c b i n d l e r nach und übertraf ihn gar bald, da er eine lebhaftere Phantasie und eine ra« schere Fafsungsgabe besaß. Aber nicht lange blieb S. in der Akademie, schon im Februar 1837 trat er aus derselben, und da um diese Zeit der Maler Fendi ^Bd. IV, S. 173) mit seinen gemüths« tiefen Bildern allgemeine Bewunderung erregte, schloß sich ihm S. an und wurde sein Schüler. Doch wählte er nicht wie dieser Landleute und Scenen aus dem häuslichen Leben zum Gegenstande seiner Bilder, sondern malte mit Vorliebe Soldaten und Scenen aus dem Leben des Kriegerstandes, aber mit einer Wahr« heit und oft herzzzerreißenden Treue, wie dieß sein herrliches Bild: „Der Delinquent" bekundet. S c h i n d l e r würde es in dieser Richtung und vornehmlich als Künstler wohl zu einer großen Bedeutenheit gebracht haben, wenn nicht seinem Leben zu enge Grenzen gesteckt gewesen wären. Von Haus aus schwächlich, wurde durch den Feuereifer, mit dem er der Kunst sich hingab, seine Gesundheit nichlS Schindler Schindler weniger denn befestigt. Um dem zuneh« menden Brustleiden zu steuern, rieth man ihm, die Kaltwassercur zu gebrauchen, und er begab sich zu diesem Zwecke in die zu Laab bei Wien besindliche Wasser« Heilanstalt, wo er aber statt der Gene« sung den Tod fand, der ihn im Alter von erst 21 Jahren hinraffte. I n der kurzen Zeit seines Schaffens hatte S. einige Bilder in den I'ahres«Ausftellun« gen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna ausgestellt, und zwar im Jahre 1839: „Die schilÜVllche«; – 1840: „Ullnöerüberkull bei Gerrarina" ; – „2er Wachposten"; – 1841: „Ner letzte Abend eines zum <Vat>e uernrtheiltrn Soldaten", kam später in die Sammlung F e l l n e r ; – 1842: „schwur znr Fahne"; – 1843: «Ner Gllnsrribirte". Viele Jahre nach sei« nem Tode kamen theils mehrere der vor« erwähnten Bilder, theils einige neue in verschiedenen Ausstellungen zur Ansicht, und zwar in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1859. im Jänner: „Ollullllelie'chrtlonnllliz" (130 f l .) ; – 1866. im J u n i : „Äänkeranklllll" (Eigenthum des Grafen Victor W i m p f f e n) ; – 1867, im October: „Nie Girrution". Aquarell; – „Her VerZehgang"; – 1868, im M a i : „Fümagirenuer Huszar", Aquarell (Eigenth. des GrafenVict.Wimpffen);

– „Nragankr-Dedette“, Aquarell (Eigenth. des Vorigen); – 1872, Februar: „Oesterreichischer Olllllllllleriesiu2ten“, Aquarell (70fl.). Sein Gemälde: „Der letzte Abend eines zum Tode verurtheilten Soldaten“ ist von C. F. Merckel recht sauber in Stahl gestochen worden. Verschiedene Arbeiten S.'s sind in einzelnen Sammlungen zerstreut oder erscheinen – doch höchst selten, da ihre Zahl verhältnißmäßig klein ist – in den Kunstauctionen, wie z. B. sein Bild: „Der Nerrnt“. ein junger Mann, begleitet von seiner Mutter und Schwester, verläßt als neu Angeworbener den Affentirungsplatz; das Bild (auf Holz gemalt, 46 Zoll hoch, 69 Zoll breit) befand sich in der Sammlung Marco Amadeo's in Triest; der berühmte Kunstsammler Wilhelm Koller besaß von S. zwei Aquarelle (Qu. 8«.): „Oesterreichische Vorposten“. Auch finden nach Schindler's Zeichnungen mehrere theilweise lithographirt worden, so: „Die Werbung“, in einer Dorfschmiede (Qu. Fol.). von Weirlogärtner; – „Der freigebige Weingartenhüter“, ist im Gespräche mit einem Grenadier begriffen, während einige Andere den Garten plündern, von Herr; – „Der letzte Abend eines Verurtheilten“; – „Der fouragirende Huszar“ zu Pferde, mit Spanferkel, Gans und Huhn beladen, beide lithographirt von Lanzedelli; – „Die letzte Ehrenbezeugung“, eine Abtheilung Soldaten mit Officieren an einem Grabe, in das soeben der Sarg eines Kameraden gesenkt wird, lithographirt von dem Vorigen; von diesem in Soldatenkreisen ungemein beliebten Bilde sind Abdrücke im Tondrucke und colorirte Exemplare vorhanden; – „Der Reiter«Vorposten“, ein Uhlane hebt einen Jäger auf's Pferd, um ihm eine feindliche Bewegung in der Ferne zu zeigen; – „Die Ausstellung der Vedetten“, ein Cavallerie-Officier insiruiert eine Vedette; – „Das Leichen«begangniß“, ein Leichenwagen mit der Leiche eines Officiers fährt, von dem üblichen Gefolge umgeben, in einen Friedhof hinein; die letztgenannten drei gleichfalls von Lanzedelli lithographirt. Nach Nagler hätte S. auch mehrere Andachtbilder componirt, welche theils durch den Stich, theils durch Lithographie vervielfältigt worden sind. Mit Karl Schindler ging ein reiches Talent früh zu Grabe. Ebenso glücklich im Humor, Schindler 22 Schindler wovon er in seinem „Schwur zur Fahne“ eine so köstliche Probe gegeben, weiß er auch mit sicherem Erfolge die tiefsten Saiten des Gefühles anzuschlagen und mit wenigen Gestalten, womit er den einfachen Stoff motivirt, eine ergreifende

Wirkung hervorzubringen. Seine Soldatenbilder sind tief aus dem Leben gegriffen. Ueber sein Bild: „Der letzte Abend eines zum Tode Verurtheilten“ schrieb Hermann Becker, als er es zwanzig Jahre nach S.'s Tode in der zweiten deutschen allgemeinen und historischen Ausstellung sah: „es ist ein unscheinbares Bild von schwärzlicher Farbe, aber von einem so tief empfundenen ergreifenden Ausdrucke wie wenig anderes Und von der größeren Zahl der Schindler'schen Bilder läßt sich Aehnliches sagen. Was wäre bei der lange herrschenden Richtung, welcher zufolge der Soldat Alles, die Uebrigen nichts waren, aus dem Künstler geworden! Welche Fülle von Ideen hätte sein phantasiereicher Kopf in Farben gefesselt! Er wäre wohl der ausschließliche Maler des Prätoriumstums geworden, das sich nun überlebt hat.“

Frankl (3. A. Di-.), Sonntagsblätter (Wien, L<>.) I. Jahrg. (1842). S. 363, 643; II. Jahrg. (1843). S. 93 u. 475; III. Jahrg. (1844), S. 570 u. 1000. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. Fleischmann. 8".) Bd. XV, S. 237. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Müller, fortges. von Dr. Harl Kunzinger (Stuttgart 1850, Ebner u. Seubert, gr. 8".) Bd. III, S. 457.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8".) 1839. 1840. 1842. 1844. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien (8".) 1839. Jänner; 1866. Juni; 1867, October; 1868, Mai; 1871. December; 1872, Februar. — Schindler's Grabdenkmal. Karl Schindler ist, wie in der Biographie erzählt worden, zu Laab gestorben und daselbst begraben. Dort befindet sich auch sein Grab! denmal. Schindler's Jugendfreund, Bildhauer Heinrich Baumgarten in St. Polten, ließ den Grabstein. Maler Tremmler, trug eine Zeichnung des Denkmals an. Prof. Seffor Siebert, ein Freund des Schindler'schen Hauses, machte folgende Inschrift:

An Kunstsinn doch begäbt und reich,
An Sitten einem Engel gleich,
Erhob im reinsten Jugendflor
In Gott zur Seligkeit empor.

Schindler, Karl. Doctor der Rechte, siehe S. 23, in den Quellen Nr. 8. Schindler, Karl Georg (Forstmann und Fachschriftsteller. geb. in Städtchen Zrutschlitz an der Sazava 13. Juli 1834). Sein Vater Karl beschäftigte sich mit Landwirthschaft, so bekam denn auch der Sohn eine Vorliebe für praktisch-wirthschaftliche Beschäftigung und Studien. Nachdem er den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte erhalten hatte, kam er im

Jahre 1843 nach Kuttenberg, später, 1847–1849, nach Iglau und zuletzt, 1850, nach Prag, wo er nach beendeter Realschule die Studien im standisch«polytechnischen Institute fortsetzte.. Dem Forst, und Bergwesen sich zuwendend, bezog er im Jahre 1854, mit einem Staatsstipendium versehen, die Bergschule zu Schemmih. Nach feinem Austritte aus derselben widmete er sich dem Forstdienste und wurde 1856 in Ungarn dem k. k. Bezirks»Forstamte Sellye als Forstcandidat zugewiesen. Nachdem er in einiger Zeit (1853) die forstwissenschaftliche Staatsprüfung abgelegt, wurde er Forstpraktikant. führte als solcher 1859 bis März 1860 die Leitung der Forstverwaltung in Sellye und wurde im März 1860 zum Professor der Mathematik in der Forstlehranstalt Weißwaffer ernannt. Im Februar 1861 zum vortragenden Assistenten an der k. k. Forstakademie zu Mariabrunn nächst Wien befördert, hatte er auch höhere»Schindler 23 Schindler Mathematik und forstliche Bauwissenschaft vorzutragen. Im Jahre 1867 übernahm er dazu einen unobligaten, vom Ministerium bewilligten Kurs über höhere Mathematik. Als im genannten Jahre die Reorganisierung der Forstlehranstalt zu einer vollständigen Hochschule erfolgte, wirkte S. an der Ausführung dieser Maßregel mit. entwarf im Auftrage des Ministeriums die Pläne für die Umgestaltung des Gebäudes und die Unterrichtseinrichtungen und leitete deren Ausführung. Nun übernahm er als Honorar»Docent die Professur der forstlichen Ingenieurwissenschaften. und zwar höhere Mathematik, darstellende Geometrie, Baukunde. Situations». Maschinen-, Bau- und descriptive Zeichnen. Anfangs Oktober 1868 bis 20. Mai 1870 hatte er als Delegierter der k. k. Forstakademie und zugleich Repräsentant der schlesischen Landesregierung und des Kultusministeriums die neuen Forstbetriebs»einrichtungen an den Domänen Freiwaldau, Zuckmantel. Friedeberg und Iohannisberg zu prüfen. Vom 20. Mai 1870 bis 30. März, 1871 war er als k. k. Forstreferent für die Grundsteuer-RegulierungSangrlegenheiten in Brunn tätig, worauf er im April letztgenannten Jahres als k. k. Central»Inspector für die forstlichen Angelegenheiten der Grundsteuer»Regelung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder»der vom Minister berufen und im Juli 1873 zum k. k. wirklichen Finanzrath ernannt wurde. Auch ist S. seit der Einberufung und Constituirung der k. k. Central»Commissions für die Grundsteuer»Regelung ihr gesetzmäßiges ständiges

Mitglied. In seinem Wissenszweige ist S. auch fleißig als Schriftsteller thatig und hat bisher folgende Werke herausgegeben: ^ Vorlesungen über die Forstbenützung, Forsttechnollgie an der böhmischen Forstlehranstalt; n Veissmasser" (als Manuscript lithographirt 1860); — „Nie k. k. Forstlehranstalt jll Marillbrnnn. Eine geschichtlich-statistische Darstellung seit ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart. Eine Festgabe zu der am 12. Gittlber ^ls6Z stattlinilenden fiinhigjährigen Jubelte:«" (Wien 1863. Braumüller, gr. 8" .. mit 1 Ansicht) svergl. darüber: Zarncke's „Liter. Centralblatt" 1864. Sp. 833^; — „Schematismus nni> Statistik i>rr stilllltslurste, der turstlichen Aehlllnstalten und Vereine des 'österreichischen Ruiserthnins", I- Jahrg. (Wien ^864. ebd., gr. 8".) ^vergl. darüber: Zarncke's „Centralblatt" 1863, Sp. 322^; — „MucheNlltliche Nnfyllöen nebst ihren Lösungen, ^nm Gebrauche enk Forst-, Nerg-, landmirthschuktlichen und anileren techniechen Akademien, sainie zum Frlbstunterrichte" (Wien 1864. ebd., gr. 8<>.); — „ A^n/ oöo?- T^lltt^ /ssn/c^s", d. i. Das ganze Gebiet der Forstwissenschaft, 6Bdchn. (Prag 1863. Kober). bildet einen Bestandtheil des öechischen Sammelwerkes „ t i o i n i k novelio ve^u") d. i. Der Zandwirth der neuen Zeit, und wurde vom böhmischen Forstvereine mit dem Accessit gekrönt'. — „Nie Farsr- und Iugd> ge3et;e der österreichischen Monarchie" (Wien 1866. Braumüller, gr. 8".) fvergleiche darüber : Zarnck e's „Centralblatt" 1866, Sp. 1091^; — „Purtckmile lnr Furswirthe, Ingenieure u. s. w." (Wien 1872; 2. Aufl. 1873). Außer diesen selbstständig herausgegebenen Schriften sind von ihm kleinere Abhandlungen und Aufsätze in den Fachblättern: M i t t h e i - l u n g e n des ungarischen Forstvereins, Allgemeine Forst- und I a g d z e i t u i r g , Vereinsschrift der mährisch-schlesischen Forftwirthe. Vereinsschrift der böhmischen Forstwirthe. Mittheilungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, Österreichische Monat»⁹ Schindler Schindler schrift (frühe? Vierteljahrschrift) für's Forstwesen u. a. enthalten. S. ist seit November 1863 Correspot'.dent der f. k. geologischen Reichsanstalt; ferner Mitglied der k. k. zoologisch-botamscken Gesellschaft in Wien und mehrerer Fachvereine. Eigene handschriftliche N o t i z e n und die österreichischen Bücherkataloge. Noch sind folgende Personen des Namens S c h i n d l e r bemerkenswerth: 1. Anna Schindler (aus Mahren gebürtig). Die spärlichen Nachrichten über diese Frau verdankt d ' E l v e r t dem bekannten Sammler Cerroni sBd. I I , S. 324). der oon ihr.

ohne doch die Zeit, wann sie lebte, anzugeben, berichtet-, daß sie die erste Frau des Bruderbischofs (mährische oder böhmische Brüder, die sich später kurzweg „Brüder“ nannten und unter ihren Lehrern und Bischöfen den berühmten Eomenius hatten) Leonard Dober gewesen und mehrere Lieder verfaßt habe, welche im neuen Brudergesangbuche aufgenommen sind. ^{^d'} E l o e r t (Christian Ritter von), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn. Rohrer. 4«.) 1872, Nr. 97: „Zur mährisch-schlesischen Biographie.“) — 2. A n t o n Joseph Schindler, Kupferstecher, lebte im 18. Jahrhunderte und arbeitete in Olmütz. Von seinen Stichen sind bekannt: ein „Marienbild“ mit dem Prospecte der Prämonstratenser-Residenz auf dem h. Berge bei Olmütz, bezeichnet: 8od.wä-Isr so. 01. (80.) und das Titelblatt zu dem im Jahre 1724 in Folio erschienenen Werke: „(Üosluni vivum“ von Joseph B y l a n s k y . welches den „Heiligen Johann Sarkander im Kerker“ vorstellt. sDlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag i s l s . G. Haase, 4".) Bd. I I I , Sp. 43. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann, 8<.>.) Bd. XV. S. 236.) — 3. Franz V. Schindler (geb. zu Wien nach P a t u z z i am 26. September 1818. nach B o w i t s c h . G i g l ' s Balladenbuch am 4. September 1821), trat, nachdem er in Wien seine Studien gemacht, im Rechnungsfache in den Staatsdienst und war im Jahre 1826 Rechnungs-Official der ll. t. Camera!-Hilfsbuchhaltung. Patuzzi schreibt, daß er Gedichte, „mitunter recht gute“, veröffentlicht hat. Die im Balladenbuche mitgetheilte Probe „der Nire“ ermöglicht ein sicheres Urtheil nicht. sÖsterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig B o w i t s c h und Aler. G i g l (Wien <856. Dorfmeister. 12".) Bd. I I , S. 457 u. 726. — P a t u z z i (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien. A Wenedikt. schm. 4") Bd. I I , S. 386.) — 4. Johann Schindler. Ein Künstler dieses Namens erscheint als Bildhauer im Verzeichnisse der Monats-Ausstellung August 1855 im österreichischen Kunstverein mit folgenden Werken: „Füllungen der Chorstühle für die Kathedrale in Gran“. Nach Zeichnungen von K i k i n g e r in Wien. in Eichenholz im Atelier Schönthaler's von Schindler geschnitten: A l t e s Testament: I. Das Gesetz; I I . Die Feier; I I I . Die Klage; IV. Das alte Testament; V. Die Einheit; V I . Die Hoffnung auf den Messias. Neues Testament: I. Die Opferung; I I . Das Altarsacrament; I I I . Das neue Testament; IV. Die Buße; V. Die letzte Oelung; V I . Die Offenbarung. Sollte dieser I o h a n n Schindler

ein und dieselbe Person mit dem Bcld>
Hauer Johann Schindler sein. welcher
(V I I I . Bezirk. Iosephstädterstraße wohnhaft)
mit der Ausführung deS Modells des Wiener
Weltausstellungs . Gebäudes im Prater im
Jahre 1873 betraut war? Das im 170 Mal
verkleinerten Maßstabe aus Gyps ausgeführte
Modell hatte eine Länge von 18 Schuh und
eine Breite von 4 ^ Schuh. Das „Illustrierte
Wiener Extrablatt" hat in seinem ersten Jahrgange
1872, Nr. 117, unter der Aufschrift:
„Etwas für unsere Industriellen", in einem
ziemlich rohen Holzschnitte eine Darstellung
des mit der Anfertigung des Modells in seinem
Atelier beschäftigten Künstlers und seiner
Gehilfen gebracht. — 5. Johann Baptist
Freiherr Schindler von Schindelheim
(geb. am 3. September 1802). Ein Sohn
des Krakauer Bürgers Joseph Anton
Schindler aus dessen Ehe mit Petronella
geb. Zaborowska. Beendete in
Krakau die theologischen Studien, erlangte
die theologische und juridische Doctorwürde,
das Magisterium der Philosophie und schönen
Künste und wurde im Jahre 1832 Domherr
an der Krakauer Kathedrale. Mehrere Jahre
hindurch versah er das Lehramt der Theologie
an der Krakauer Hochschule, dann wurde er
Propst an der St. NikolauSkirche, Delegirter
Schindler Schindler
von Seite des Capitels im Landtage des
Freistaates, später Senator und Commissär
der drei Schutzmächte bei den gelehrten und
wissenschaftlichen Instituten Krakau's. zuletzt
Präsident des Krakauer Senates. Die letztere
Stelle versah er von 1840 bis 1846. Nach
Einverleibung des Freistaates in Oesterreich
wurde S. im Jahre 1849 geheimer Rath,
dann Ritter des Ordens der eisernen Krone
4. Classe und den Statuten desselben gemäß
mit Diplom vom 3. December 1853 in den
Freiherrnstand erhoben. Am 18. April 1861
berief ihn die Gnade des Kaisers als lebens-
längliches Mitglied in das Herrenhaus des
österreichischen Reichsrathes. Freiherr von
Schindler ist besonders in den orientali-
schen Sprachen bewandert. Einen Koran, den
er eigenhändig aus den in der Wiener Hofbibliothek
befindlichen orientalischen Handschriften
abgeschrieben, hatte er der taif.
Bibliothek in St. Petersburg geschenkt, wo-
für er mit einem Brillantringe ausgezeichnet
wurde. Auch Rußland und Preußen haben
den Prälaten mit ihren Orden geschmückt,
der Papst ihn aber in die Zahl seiner Haus-
Prälaten aufgenommen. S. Hahn (Sigmund),
Reichsraths'Almanach für die Session 1867
(Prag 1867. H. Karl I. Satow, 8".) S. 73.
— Wappen. In einem von Roth über Grün
quergetheilten Schilde eine schrägelins gestellte
silberne Schindel. Auf dem Schilde ruht die
Freiherrnkrone. auf welcher sich der gekrönte
Turnierhelm erhebt, aus dessen Krone drei
Straußenfedern emporwallen, eine silberne,

rechts von einer rothen, links von einer grünen besaitet, und deren mittlere von einem silbernen Pfeile von rechts nach links quer durchbohrt ist. Helmdecken rechts roth, links grün, beiderseits von Silber überlegt. S c h i l d h a l t e r . Zwei auswärts sehende, die Flügel zum Schlage gerichtete natürliche Falcken, welche auf einem flatternden rothen Bande stehen, das die Devise: „Für Recht und Wahrheit" in silberner Schrift weist.)

– 6. Joseph Schindler. Einen solchen führt Aler. P a t u z z i in seiner „Geschichte Oesterreichs", Bd. I I , S. 342, ganz speciell als ^ B l u m e n m a l e r " auf. Das ist offenbar ein Irrthum, herbeigeführt dadurch, daß der Landschaftsmaler J o h a n n Schindler t S . 1U). der auch öfter als J o h a n n I o s e p h Schindler erscheint, neben anderen Zeichnungsschulen, welche in seiner Biographie aufgezählt werden, auch eine „Vollständige Blumen-Zeichnungsschule" (Wien 1823) herausgegeben hat. Der Beisatz P a t u z z i ' s : „Blumenmaler in Wien um 1820". das Erscheinen der erwähnten BlumeN'Zeichnungsschule im Jahre <823 und endlich der Umstand, daß ein Blumenmaler Joseph Schindler sonst nirgends erscheint, sprechen deutlich für die Annahme eines Irrthumes bei Patuzzi und die Identität des Landschaftsmalers I o h a n n Joseph Schindler und deS Nlu»menmalers I o s e v h S c h i n d l e r . – 7. J o s e p h S c h i n d l e r (geb t823. aest. zu Wien 7. Jänner 1853). Einen Künstler dieses Namens. im schönsten Mannesalter von 30 I a h r e n gestorben, führt P a t u z z i am bezeichnend t e n O r t e (B d . I I , S 332) als „ B i l d h a u e r " auf. Sollte es wohl der nämliche sein. dessen M ü l l e r « K l u n z i n g e r in ihrem Künstler» Lexikon: „Die Künstler aller Zeiten und Völker". Bd. I I I , S. 438. als emeS Wiener Bildhauers der Gegenwart, als Bruders des Malers K a r l S . l S . 20^z und somit als Sohnes deS Landschafters J o h a n n S . l S . 10) gedenken? Nach genanntem Werke hatte Joseph S. auf der Berliner Ausstellung 4830 einen „Rehbock" ausgestellt, der sich „übrigens durch nichts als genaue Nachbildung der Natur" auszeichnete. Dieser I o s e p h S. war mit der Ausarbeitung der Porträtmedaillons von Johann Georg Hamann. der berühmte Magus deS Nordens, Christoph Jac. K r a u s , K. Lachmann. Hagen, I . G. v. Herder und Burdach für den Mittelbau der Königsberger Universität beauftragt. l ^ I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig, I . I . Weber. kl. Fol.) 26. Juli 1862. Nr. 993: „Die Sculpturen am neuen Universitäts-Gebäude in Königsberg".) – 8. Ein ^Karl S c h i n d l e r , Doctor der Rechte und t. t. Bergrath, war ein ungemein fleißiger juridischer Schriftsteller, der im Gebiete des Straf- und Bergrechtes mehrere Arbeiten im „ J u r i s t " , in Schopf's „Archiv" und in der „ Z e i t s c h r i f t für österr. Rechtsgelehr'

samkeit" veröffentlicht hat, von denen besonders hervorzuheben sind im Jurist.- „Artikel I . X I I I der Ferdinandeischen Bergordnung, verglichen mit den §§ 833–833 des all«, bürgerl. Gesetzbuches" (Bd. IX, S. 19). wozu M. I . Gritzner in der „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit" («843. Bc>. I I , S. 194) seine „Bemerkung" ausgesprochen hat; – „Ueber Alpenrechte im Herzogthume Salzburg" (X I I I , 427); – „Ueber Holz« nothourftsrechte" (V I , 368); – „Ueber die Natur der l. f. Bergfrohne und ihre Ein» Schindler 26 Schindler Hebung" (X I I , 394); – in Schopf's „Arckiv": „Einiges über Realgewerbe in Nie< derösterreich, Striermark und Böhmen" (11137, I,234)> und in der Z e i t s c h r i f t für österr. Nechtsgelehrsamcit: „Berggerichtliche Miszellen" (1843. I I , 123); – „Ueber den Iin< fiuh der gewerblichen und landwirthschaftlichen Beschränkungen der Israeliten auf I n - dustrie und Ackerbau" (1846, I I , 336); – „Ueber daß Schank« und Leutgebrecht der Unterthanen in Niederösterreich" (1840. I , 333); – „Ueber die Schurflicenz vom histo« rischn und dermaligen österr. posit. Standpuncte" (tl>42. I I , 230 u. 364; 1845, I , 294 u. 344); – „Ueber das Todfallfreigeld in den drei alten Kreisen des Landes ob der Enns" (1844, I , 173); über seine anderen civil» und cnminalrechtlichen Aufsätze vergl. Stuben« rauch's „LidliotkLea Huriciioa 2U5tri2LH" (Wien 1847, 5«.) S. 282–284. Nr. 3380 bis 3607. Ist dieser Dr. K a r l S c h i n d l e r nicht der Vater des Forstmannes K a r l G e o r g S.? ss. d. S. 22). Die Verwandtschaft der Fächer, in welchen Beide thätig: Bergrecht und Forstwesen, deutet wenigstens darauf hin. – 9. K a t h a r i n a Schindler (geb. zu Wien im Jahre 1733. gest. zu Prag im Juni 1788). Nach ihrem Familiennamen eine Leidner aus Wien. erhielt sie. da sie Gesangstalent besah, schon als junges Mädchen Unterricht in einer öffentlichen Privat.Singanstalt. Nach dem früh erfolgten Tode ihrer Eltern wurde sie von dem Direktor der Porzellanfabrit, Phi< lipp Ernst S c h i n d l e r l^siehe d. Nächstens dem Gatten ihrer ältesten Stiefschwester, adoptiirt und betrat unter diesem Namen, 17 Jahre 2lt. die Bühne. I m Jahre 1774 unternahm sie eine größere Kunstreise, auf welcher sie auf den ersten Bühnen Deutschlands und auch in Italien mit großem Beifalle sang. Nach ihrer Rückkehr oon dieser Reise wurde sie 1776 im Hoftheater angestellt und im folgenden Jahre vermalte sie sich mit dem Hofschauspieler Johann Baptist Berg ob« zoomer. Das Weitere über sie vergleiche in der Lebensikizze des Letzteren sVd. I , S. 317). ft'Eluert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch.Schle» sien u. s. w. (Brünn 1873. Winiker. gr. 8«) I n den Beilagen S. 167.) – 10. P h i l i p p Ernst Schindler (geb. zu Dresden im

Jahre 1723, gest. zu Wien 12. August 1793).
 Er kam im Jahre 1730, damals 27 Jahre
 alt, nach Wien. Ueber seinen Bildungsgang
 und seine Lebensverhältnisse bis zu seiner.
 Ankunft nach Wien ist nichts Näheres be-
 kannt. I n Wien arbeitete er in der kais.
 Porzellanfabrik und wurde 1770. nicht, wie
 Meusel und nach ihm N a g l e r berichtet.
 Director der k. k. Akademie, sondern Director
 in der kais. Porzellanfabrik. S. war es. der
 die Kunst. Farben durch Schmelzen auf Gold
 zu tragen, mit Meisterschaft ausübte. l^Nag-
 ler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künst-
 ler<3erikon (München 1839. E. A. Fleischmann,
 80.) Bd. X V , S. 238. — (De Luca) Das
 gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 177s,
 v. Trattnern. 8».) I . Bde. 2. Stück, S. 347.
 — Meyer (I .) , Das große Conversations»
 Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburg»
 hausen. Bibliographisches Institut, gr. 8".)
 Zweite Abtheilg. Bd. V I I , S. 789. Nr. 2.) —
 1 l . Ueber einen Studiosus. Akademiker oder
 Techniker, NamenS S chind l e r , ' der im
 Jahre 1848 in dem von K u d l i c k in Scene
 gesetzten Landstürme eine klägliche Rolle spielt
 und später den Schauplatz seiner lumpigen
 Thätigkeit in's Auslano verlegt hatte, berich»
 tet ziemlich ausführlich Hanns K u d l i c h in
 seinen „Rückblicken und Erinnerungen", welche
 er nach seinem Besuche Europa's von Amerika
 aus in der „Deutschen Zeitung" veröffentlicht
 hat. ^Deutsche Z e i t u n g (Wiener Parteiblatt.
 Fol.) 1873, Nr. 347, 349 u. 350, im
 Feuilleton I V . : „1. Der Octoberkampf;
 2. Die Uebergabe des Zeughauses; 3. Auf-
 zum Landsturm; 4. Ein constitutionrller
 Oberst".) — 12. Auch sei noch des Divisions»
 Trompeters S c h i n d l e r vom s. Uhlanen»
 Regimente (Erzherzog Ferdinand Mar) hie»
 gedacht, der im ungarischen Feldzuge des
 Jahres 1849 seinen bei PiSti (am 9. Februar)
 schwer verwundeten Oberst Losy von Lo,
 senau l^Bd. X V I , S. 59) vereint mit dem
 Corporalen S i k o r Ski aus dem feindlichen
 Gewühle zu einem mit Ochsen bespannten
 Schlitten brachte, auf welchem der Oberst
 unter den heftigsten Schmerzen nach Her»
 mannstadt gelangte, wo dieser zwei Tage
 später seinen Wunden erlag. Trompeter
 S c h i n d l e r wurde für seine dem Obersten
 im Tode bewiesene Treue mit der silbernen
 Tapferkeitsmedaille i. Classe ausgezeichnet.
 l (T h ü r h e i m . Andreas Gf.), Geschichte des
 k. k. achten Uhlanen,Regiments Erzherzog
 Ferdinand Maximilian (Wien 1560, Staats,
 druckerei, gr. 8».) S. 189. — (Derselbe),
 Die Reiterregimenter der k. k. österreichi»
 schen Armee (Wien 1863, Geitler, «r. 8<>.)
 I I I . Band: Die Uhlanen, S. 209 u. 210.) —
 Schindler 27 Schindlöcker
 13. Schließlich verdient Hauptmann Schind»
 l e r von Wenzel Eollaredo-Infantene blei»
 bende Erinnerung für seine mannhafte- Ver»
 thkidigung des Schlosses Dölitz, welche eine

der interessantesten Episoden bildet aus den Tagen der Völkerschlacht im October 1813. Das von den Unseren besetzte Dorf Dölitz wurde am 16. Octccher g. I . von den Franzosen hart bedrängt. Aus dem Dorfe selbst hatte sich Alles bereits geflüchtet und ein Theil der Bewohner im gleichnamigen festen Schloß Schutz gesucht. Gegen Abend s Uhr griff der Feind das Schloß von Neuem auf das Heftigste an und forderte die Besatzung zur Uebergabe auf. Nachdem diese verweigert worden, bewarf er das Schloß mit Vollkugeln, Kartätschen und Granaten. Ein dadurch entstandenes Dachfeuer wurde, bald entdeckt, rasch unterdrückt. Der Vertheidiger des Schlosses war Oberlieutenant Schindler . welcher mit der unter seinem Befehle stehenden Compagnie alle Angriffe auf das Entschiedenste abschlug. An dem alterthümlichen Thore des Schlosses und an dessen Mauern sah man noch im Jahre 1860 und vielleicht noch heute die Kanonenkugeln und Kartätschenkugeln, welche in dasselbe eingeschlagen und dort, wo sie trafen, eingemauert wurden, und eine daneben stehende Linde trägt auch die Kanonenkugeln als Schlacht- und Siegeszeichen. Die mannhafteste Vertheidigung des Schlosses, das Schindler gegen die bedeutende Uebermacht gehalten, hielt die Franzosen von weiterem Vordringen zurück, hob mächtig die moralische Stimmung unserer Truppen, welche durch einige Mißerfolge in nächster Nähe, so bei Lösnitz, wo Oberst Berger mit einem Bataillon von Wenzel Colloredo-Infanterie vergebliche Angriffe auf den Gegner unternahm, dann durch die Gefangennehmung des Generals Grafen Mercldt beim Brückenbaue über die Pleiße, niedergedrückt waren. Unsere unten genannte Quelle, welcher wir diese Notiz entnehmen, fragt: „Was ist aus dem so tapferen Vertheidiger des Schlosses Dölitz, aus Oberlieutenant Schindler , geworden? Sie gibt wörtlich folgende Antwort: „Er starb als pensionirter Hauptmann 1827 zu Biala in k. k. Galizien. Auf seinem Sarge prangte außer dem „wohlverdienten Armeekreuz" kein Ordenszeichen, er wurde für seine eben geschilderte That mit der „Anführung seines Namens in der Schlacht-Relation" belohnt. Dieser Mann hatte es in mühsamer Erkletterung zur benannten Charae gebracht, und da er vielleicht der damaligen Anforderung der Neuzeit an Bildung nicht entsprach, trat er. wo ihm ein Dienst übertragen wurde. als fester Vorgesetzter auf, den weder Mühe noch Gefahr einschüchtern konnte, was der Charakter des wahren Soldaten ist". Milittär-Zeitung . Herausg. von Hirtenfeld (Wien. 40.) 5860. Nr. 83. in den Armeee. Nachrichten: „Das Schloß Dölitz am 6. October 1813«.) Schindler, Katharina, siehe S. 26, in den Quellen Nr. 9.

Schindler, Philipp

ebenda Nr. 10.

Emst, siehe

Schindlöcker, Philipp (V i o l o n c e l l -
V i r t u o s e , geb. zu MonS im Henne»
gau 23. October 1783, gest. zu Wien
16. April 1827). Seine Abstammung
von „der uralten steirischen Familie der
Schindelegger“, wie Gaßnermel«
det, wollen wir dahingestellt fein lassen.
Er ist ein Oheim des Kammermuficus
W o l f g a n g S. ^siehe den Folgenden^
und erhielt im Jahre 1793 , damals
bereits 42 Jahre alt, die Anstellung als
Solospieler im k. k. Hoftheater«Orchester.
I m Jahre 1798 erhielt er denselben
Posten am Domchor zu St. Stephan.
Am 1. Juli 1806 wurde er als Violoncellist
an der k. k. Hofcapelle mit der
gleichzeitigen Ernennung zum kaiserlichen
Kammermusiker, angestellt. Bis zum
Jahre 1811 blieb er im activen Dienste,
von da ab wirkte er nur mehr als Lehrer
und der berühmte Violoncell«Virtuose
und Componist Joseph Merk j^Bd. X V I I ,
S. 396^ war einer seiner Schüler. S.
starb im Alter von 74 Jahren, und in
seinem Nachlasse befanden sich Handschrift«
liche Concerte. Serenaden. Variationen
und verschiedene brillante Solostücke für
das Violoncell. Ein paar dieser Compo»
sttionen stehen i n T r ä g's Musik-Kawloge,
und zwar ein „Oonesrta a Vo. prinoip.♀
Schindlöcker 28 Schiner
oon 41 ätroro.. Heoomp.". — eine ^3onata.
g. Va. e V." und ein „Rouão 2
Vo. e V.". S. galt seiner Zeit, um 1796.
für den größten Meister auf dem Violon»
cell. — Sein Neffe Wolfgang (geb. zu
Wien 1789) erhielt von seinem in Wien
als Violonist angestellten Vater, einem
Bruder deS obigen Violoncell-Virtuo.sen
P h i l i p p . Unterricht im Violinspiele,
welches er aber später mit jenem auf dem
Violoncell vertauschte. Erst 13 Jahre
alt, wurde er bereits als Concertspieler
am Wiener Hoftheater angestellt. I m
Jahre 1807 aber. damals 18 Jahre alt.
folgte er. nachdem er bereits einige kleinere
Kunstausstlüge gemacht, einem Rufe nach
Würzburg als erster Violoncellist und
KammermusicuS an der dortigen großer»
zoglichen Capelle. Dasselbst wirkte er viele
Jahre, bis er dem damals bei den Vir«
tuosen erwachenden Zuge nach der neuen
Welt folgend, auch eine Reise nach Nord«
amerika unternahm, über deren Erfolge
nichts verlautete und von welcher er in
einiger Zeit wieder zurückgekehrt war.
W o l f g a n g S. war auch als Com«
ponist thatig und mehrere von ihm com»
ponirte Violoncell»Duette und verschiedene
Stücke für Blasinstrumente smd im Stiche
erschienen.

Gaßner (F. S. D r .) , Unwersal'Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849. Köhler, Ler. 8".) S. 732. — Gerber (Ernst Ludwig). NeueS historisch» biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leip« zig «813. A. Kühnel. gr. 8".) Bd. I V , Sp. 72. — S c h i l l i n g (G. D r .) , Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhald, gr. 8«.) S. 295. — Neues U n i v e r s a l < 3 e i i k o n der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladedach, fortges. von Eduard Berns, dorf (Dresden 1837, Robert Schäfer, gr. 8".) Bd. l ü l , S. 468. — Köchel (Ludwig Rtt« ter von), Die kaiserliche HofMusitcapelle in Wien von 1343 bis 136?. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1368, Beck. 8".) S. 94, Nr. 1323. u. S . 97. Nr. 1410. Schiner, Ignaz Rudolph (Naturf o r s c h e r , geb. zu F r o n s b u r g im Viertel 0. d. M. B. am 47. April 1813, gest. zu W e i d l i n g bei Wien am 6. Juli 1873). Beendete die höheren und die rechtswissenschaftlichen Studien in Wien, aus welchen er die juridische Doctorwürde erlangte und dann in der Finanzbranche in den Staatsdienst trat, in welchem er stufenweise zum Sections» rathe vorrückte und als solcher im Alter von 60 Jahren starb. Obgleich ein aus« gezeichneter Staatsbeamter, ist es doch nicht diese Eigenschaft, welche ihm einen Platz in diesem Werke sichert. Schiner benutzte die Muße seines amtlichen Be» rufes zu naturwissenschaftlichen Studien und Forschungen und wurde so einer der hervorragendsten Dipt.erologen unserer Zeit. Dabei war er in seinem Lieblingsfache auch schriftstellerisch thätig. Schon im Jahre 1833 hatte er in der von Johannes Nord mann herausgegebenen belletristisch, literarischen Revue „Der Salon" „Dipterologische Briefe" 1 - 9 (Bd. I, S. 363; I I , S. 42, 102, 239, 373; I I I , S.97. 283) veröffentlicht, welche durch die ungemein faßliche und allgemein anregende Behandlung des Gegenstandes nicht nur in Fachkreisen, sondern bei dem ganzen gebildeten Publicum Theilnahme fanden; nun folgten seine „Briefe aus der Natur" I-IX im nämlichen Blatte (1834, Bd. I, S. 287, 383; I I , S. 43. 157, 280 und 387; I I I , S. 371, und IV, S. 108 u. 203) und seine „Naturhistorischen Ausflüge im Zimmer" (ebd. B d . I , S. 323; I I , S.77, 213. 317; I I I , S. 34. 110, und I V , S. 39). welche dieselbe freundliche Aufnahme fanden und die besonders glückliche Gabe S.'s bekundeten, die Geheim« nisse der Natur in höchst anschaulicher und anziehender Weise, wodurch die Gegen» Schiner 29 Schiner ftände auch dem Laien zugänglich wur» den, darzustellen. Seinen Ruf als Na»

turforscher. und zwar als Dipterolog, be»
 gründete er aber mit seimm Werke:
 „k'nuna Äugtrino». Nie Fliegen (oiptep»)).
 Nsch i>er unclljtischrn Wethude bearbeitet. Mit
 der <5harükteri5tik Hämmllicher europäischen Oattvugln,
 iler Peschreibnng aller in Veutschlanil
 uurklmmmlnden Hrten und dem Verzeichnis iler
 be5chriebrnen enrnptättchen Zrten". 2 Bände
 (Wien 1860–64. Gerold. gr. 8°.). welches
 in der gelehrten Wclt mit ungetheil«
 tem Beifall aufgenommen wurde. Dem«
 selben folgte sein „Oata^oF«H s^sma^'-
 <lll^s /)?^?l!67-o^«?^ ^«?-o^a6" (Wien 1864,
 Braumüller. 8«.). Außerdem zählte er
 zu den fleißigsten Mitarbeitern der vom
 Wiener zoologisch-botanischen Vereine,
 zu dessen – nebenbei gesagt – thätigsten
 Gründern er gehörte, herausgegebenen
 „Verhandlungen" und außer mehreren
 kleineren Aufsahen und Mittheilungen
 veröffentlichte er in denselben: „Diptero«
 logische Fragmente" (Bd. I I I , Abhandl.
 S. 31, 96. 131; I V , Abh. S . 7, 169);
 – „Fauna des Neusiedler See'S (Bd. V,
 S. 63); – „Insecten der Karsthöhlen"
 (Bd. I I I , S. 131); – «Neil reich's
 Verdienste um die österreichische Flora"
 (Bd. V, S. 19); – „Neue Käfer der
 Wiener Fauna" (Bd. I , S. 46); –
 «Zahlbrukner'S Nekrolog" (^d. I ,
 S. 132) u. m. a. Auch sei noch bemerkt,
 daß. nachdem bezüglich des mit dem Mi»
 kroskope verbundenen Zeichnungs»Appa<
 rates bereits mannigfache Verbesserungen
 von B r a u e r , Nick. Bergenstamm
 gemacht wurden, trotz welchen aber in der
 Sache noch immer genug zu wünschen übrig
 blieb, es endlich Schiner gelungen ist.
 einen Apparat zu construiren, der es voll«
 ständig ermöglicht, das im Mikroskop an»
 gestellte Object selbst mit ungeübter Hand
 genau und deutlich nachzuzeichnen. Dabei
 sind die bei den früheren Methoden für
 das Auge vorhandenen Gefahren voll»
 kommen beseitigt, und von Fachmannern
 wurde diese Erfindung als eine unschah.
 bare Errungenschaft für die Wissenschaft
 bezeichnet. Schiner leistete in seinem
 kleinen Kreise– als Dipterolog – Gro«
 ßes. Er war in dieser Richtung ein un«
 ermüdlicher Forscher, der, wenn es galt.
 eine neue Ausbeute für seine Studien zu
 machen, keine Hindernisse kannte und sich
 durch nichts abschrecken ließ. Man kann
 sich diese letztere Eigenschaft erst dadurch
 klar machen, wenn man bedenkt, daß die
 Fliegen – und denen hatte S. seine
 Studien fast ausschließlich zugewendet
 – nicht gerade in den appetitlichsten
 Aufenthaltsorten ihre Lebensgenüsse zu
 suchen pflegen. Das aber setzte S. nicht
 in die geringste Verlegenheit, als begei.
 sterter Naturforscher ließ er sich dadurch
 nicht im Mindesten anfechten und gab

Anlaß zu mancher netten Gelehrten«
Anekdote, bei welcher er, wenn auch mit«
unter stark in Mitleidenschaft gezogen,
am herzlichsten mitlachte. So wurde er
aber mit den Organismen der kleinen
Zweiflügler, mit ihrem Leben und Treiben
so vertraut, daß er uns in der Enthül-
lung derselben förmlich eine neue Welt
zu eröffnen wußte. Der Vollständigkeit
wegen sei bemerkt, daß S. große Reisen
durch ganz Europa gemacht. Der schwe-
dische Naturforscher Zetterstedt nahm
keinen Anstand, gegenüber der Gelehr-
tenwelt S. offen als einen der bedeu-
tendsten Forscher in seinem Fache zu be-
zeichnen.

Neue i l l u s t r i r t e Zeitung. Redigirt von
Johannes Nordmann (Wien. kl. Fol.)

t». Juli 1873, Nr. 23. in der Todtenliste. —

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt)

1869. Nr. 1635: „Zeichnungs-Apparat für
das Milroftop" (der Aufsatz ist von Iohan-
nes Nordmann). — Deutsche Zeitung

Schinnagl 30 Schinnagl

(Wiener polit. Blatt) 1873, 9. Juli. Nr. 547.

— V e r h a n d l u n g e n des zoologisch-botani-

schen Vereins (Wien. 8".) Bd. V (1833),

Abhandl. S. 38, in N e i l l e i c h ' s „Geschichte
der Botanik in Niederösterreich".

Echinnagl, Maximilian Joseph (Landschaftsmaler.
geb. zu B u r g h a u s e n

in Bayern im Jahre 1694, n. A. 1693.

auch 1697, gest. zu Wien 22. März 1762).

Sein Stiefvater Joseph Kammerlohner

— nicht Kammerlohner wie ihn Nagler

nennt — war Maler in Burghausen, und

bei diesem empfing S. den ersten Unterricht
in der Kunst. Dann machte er

unterschiedliche Reisen und kam zuletzt

nach Wien, wo er seinen bleibenden Auf-

enthalt nahm und daselbst, ein hoher

Sechziger, starb. S c h i n n a g l besaß als

Landschaftsmaler seiner Zeit guten Ruf.

Die Gallerten von Wien und Sckleißheim

besitzen mehrere Gemälde seiner Hand.

So die Belvedere-Galerie vier Stück,

nämlich vier „Nillmündchen" mit landlichen

Figuren, durch das ausgehauene

Gehölz steht man in der Ferne Gebäude

und Berge (Leinwand 2³ " breit und

1⁸ " hoch)', bei zweien erblickt man

Wasser im Vordergrund, an welchem

mehrere Bauern fischen; auf einem Bilde

steht man zwei berittene Reisende mit

einem Wegweiser, auf dem andern eine

Bäuerin, die einen Knaben auf einem

Karren führt (Leinwand 1¹ " breit und

1³ " hoch); andere Werke seines Pinsels

findet man im Privatbesitze und in kleineren

Sammlungen von Kunstfreunden; so

befanden sich Gemälde S.'s in der

Sammlung des Salzverwalters H. I.

Tosch in Linz; dann besitzen die Ge-

mälde-sammlungen des Augustiner-Chor-

Herrenstiftes St. Florian und des Benedictinerstiftes Melk mehrere, letzteres vier landschaftliche Stücke S. 'S. Seine Bilder stellen meist Waldlandschaften mit entsprechender Staffage, als: Jägern. Fischern und anderen ländlichen Figuren vor. Ausnahmsweise findet man Bilder mit religiöser Staffage. Die letztere ist aber seltener von ihm selbst, meist von Franz Christoph Ianneck M. X, S. 81) gemalt. In der Behandlungsweise erinnert S. an Joseph Oriens t ^Bd. XXI, S. 9H. D. V. Bauer hat eine Landschaft mit Ruinen nach Schinnagl radirt und Haide eine solche in schwarzer Manier ausgeführt. — Es gibt noch drei Künstler desselben Namens, die sämmtlich in Wien gelebt und gearbeitet. In welchem Verwandtschaftsgrade sie zu dem Obigen gestanden, ist nicht bekannt. Diese sind: Franz Schinnagl, Landschaftsmaler (geb. 1739, gest. zu Wien 23. Mai 1773); — ein Leopold Schinnagl, Historienmaler (geb. 1727. gest. zu Wien 14. April 1762) und noch ein Max Schinnagl, gleichfalls Landschaftsmaler (geb. 1732. gest. zu Wien 23. December 1800). Die letztgenannten Drei. über deren Lebensverhältnisse und Arbeiten keine näheren Nachrichten vorliegen, fehlen sämmtlich in Nagler's Künstler Lexikon, der wohl noch einen Nikolaus Schinnagl, Kupferstecher des 16. Jahrhunderts, einen Johann Franz Schinnagl. Maler des 17. und Max Schinnagl, Architekten (gest. 1681) erwähnt, die jedoch zu den obigen vier Wiener Künstlern in keiner weiteren Beziehung stehen. Wenn man die Geburtsjahre des Franz (1739). Leopold (1727) und Max (1732) jenem des Maximilian Joseph (1694 oder 93 oder 97) entgegenhält, so könnten die drei genannten Franz, Leopold und Max die Söhne des Maximilian Joseph sein. Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1826, Schipf 31 Schirlhuber Fr. Beck. gr. 8°.) S. 45. N2, i23. 317. 396. — Nagler (G. K. I>r.), Neues allgemeines Künstlerlexikon (München 1839. E. A. Fleischmann. 8«.) Bd. XV, S. 233 u. 261. Schipp, Joseph Karl (gelehrter Theolog, geb. zu Friedeck im Herzogthum Teschen am 3. März 1731, gest. am 6. Jänner 1788). Die Gymnasial- und philosophischen Studien machte er zu Freyberg und zu Olmütz. wo er bereits 1771 Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie wurde. Nun hörte er noch Rechtswissenschaften, practicirte zwei Jahre in der erzbischöflichen Consistorial-Kanzlei. erlangte 1774 die

Priesterweihe und trat nun zunächst als Caplan in seinem Geburtsorte Friedeck in die Seelsorge, wurde aber zugleich Secretär an dem damals von dein Breslauer Bischöfe Philipp Gotthard von Schaffgotsch neu errichteten Consistorium. Im November 1779 wurde S. Pfarrer zu Dobrau, im Februar 1788 zu Friedeck. Nun wurde er Konsistoriums-Assessor, 1796 fürstbischöflicher Commisarius und 1806 Generalvicar der Breslauer Diocese kaiserlichen Antheils, und blieb letzteres bis an sein Lebensende. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit kirchengeschichtlichen Studien und sind von seinen Arbeiten bekannt der „Geschichte der Provinz Teschen“ (Teschen 1808). mit historischen Nachrichten von ihm selbst; – eine „Geschichte der Kirche in Wlly bei Friedeck“, – „Die Geschichte der „Trschner Ollmischer Diocese“; – „Die hiesige topographische Beschreibung der Nreissner K. k. Nillreissner unter der bischöflichen Begünstigung des Fürsten Gnimunnri von Habsburg-Herzogthum nun dem General“ zu Friedeck“ (Teschen 1828 Mien, 4. gr. 8v.); und die „Geschichte der im Fürstenthum Pölschen“ (Teschen 1828, 8°.). S. starb im hohen Greisenalter von 87 Jahren. Scherschnit (Leopold Joh.). Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthum (Teschen 1810. Tbm. Prochaska. 11.) S. 11. Schir, Franz, siehe: Schir, Franz. Schirhuber, Mori; (gelehrter Benedictiner. geb. zu Dobau 1663; jetzt Somlyö genannt, im Veszprémer Comitate Ungarns am 8. Jänner 1807). Nachdem seine Eltern ungünstiger Verhältnisse wegen nach Tatra übersiedelt waren, beendete S. dort die Elementar- und Mittelschulen und trat im Jahre 1823 in den Benedictinerorden, in welchem er die Humanitäts- und philosophischen Studien, in welchen letzteren ihn vornehmlich der Piarist Johann Grosser (J. M. IV, S. 367) förderte, beendete. Nachdem er in Neutra und Szent-György die theologischen Studien zurückgelegt, erlangte er an der philosophischen Facultät der Pesther Hochschule die philosophische Doctorwürde. Im Jahre 1831 erhielt er zu Neutra die Priesterweihe. Von nun an wurde er im Lehramte der Rhetorik und trug zu Pesth drei Jahre Grammatik, ebenso lange Rhetorik vor, worauf er einem Rufe nach Waitzen als Professor der Naturgeschichte folgte. Von der Unzulänglichkeit der bisherigen Methode im Unterrichte dieses Gegenstandes, der nach Tarcsanyi's veralteten, in lateinischer Sprache verfaßtem Lehrbuche mit einer geradezu haarsträubenden,

die Lernlust der Jugend ertödteti'
den Nomenclatur vorgetragen wurde,
überzeugte sich S. bald genug. Er begab
sich nun nach Wien, um daselbst mit dem
neuesten Stande der Naturlehre sich ver-
traut zu machen und nun ein dem gegenwärtigen
Stande der Wissenschaft emspre-
chendes Lehrbuch zu verfassen. Er schrieb
Schirmann 32 Schirmann
dasselbe anfänglich wieder in lateinischer
Sprache, später aber arbeitete er in
magyarischer Sprache um und so ist denn
S-chirkhuber's „⁴s s ^ s ' ^ e s so-
I>a5Hia?aoi is^msö^s^a« a^a^a/'^a", d. i.
Grundzüge der theoretischen und praktischen
Naturlehre. 3 Bände (Pesth 1844.
mit 7 K. K.), das erste in magyarischer
Sprache vorhandene Lehrbuch der Physik.
Außer diesem Werke schrieb er noch einige
für den Unterricht bestimmte Handbücher,
als: 50asHasaFian e^msl", d. i. Grund-
züge der Landwirthschaftskunde (Pesth
1834); — ^Hsa^a?-oH tö>/6)26i6", d. i.
Geschichte Ungarns (Pesth 1834) in latei-
nischer und ungarischer Sprache; von der
in letzterer Sprache erschienenen Bearbei-
tung war im Jahre 1862 bereits die
sechste Auflage ausgegeben worden. In
Handschrift hatte S. eine allgemeine Na-
turgeschichte in magyarischer Sprache be-
reits im Jahre 1836 druckfertig liegen.
Im Jahre 1847 hat ihn die ungarische
Akademie der Wissenschaften unter ihre
corrcspoudirenden Mitglieder aufgenommen.
irolc. Nistl-H
d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von
Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy
und Ios> D a n i e l i k (Pesth 1836. Emich. 8".)
S. 4U3. — Porlrät. Unterschrift: Schirkhu-
brr Moriz. B a r a b a s (lith.) 1824. Xz^mt.
Schirmann, Celestin (gelehrter Be-
nedictiner. geb. zu Wels in Ober-
österreich 27. J u l i 1724, gest. in T h a l -
ham bei Wels 13. Mai 1793). Trat
nachdem er die Studien im Stifte Kremsmünster
gemacht, in demselben im Jahre
1742 in den Benedictinerorden. in wel-
chem er während der Jahre 1743 und
1744 die Stelle eines Correpelitors der
Philosophie versah. Im Jahre 1749
kam S. als Professor der Grammatical-
clafsen am Stiflsgymnasium in Verwert-
dünz und im Jahre 1752 erhielt er das
Lehramt der Philosophie und schon im
folgenden Jahre jenes der Moraltheo-
logie. welches er bis zu seiner im Jahre
1756 erfolgten Ernennung zum Professor
der Dogmatik bekleidete. In letzterem
Fache durch nahezu 10 J a h r e —bis 1765
— thatig, erwählten ihn nun seine Mit-
bruder zum Prior und nach einer mehr-
jährigen Thätigkeit in dieser Würde erhielt
er im Jahre 1772 die Pfarre Thalham

bei Wels, in welcher Eigenschaft und als
 Dechant zugleich er seit dem Jahre 1778
 bis ein Jahr vor seinem im Alter von
 61) Jahren erfolgten Tode das Directo-
 rium der philosophischen Facultät in Linz
 führte. Schirmann zählt zu den Zierden
 seines an Männern und Koryphäen
 der Wissenschaft so reichen Stiftes. das noch
 heute als eine helle Leuchte der Wissen-
 schaft dem ultramontanen Babel der Ge-
 genwart gegenüber steht. S c h i r m a n n ' s
 Thätigkeit im 3ehramte der Philosophie
 fällt aber in eine Zeit, als die durch
 Freiherrn van S w i e t e n in Oesterreich
 angebahnte Reform in den Studien in's
 Leben trat. S. war einer der ersten 3eh-
 rer, der seine Vorträge ganz dieser neuen,
 auf den Grundsätzen des Fortschritts
 aufgebauten Reform anschmiegte. Seine
 Schriften find nicht zahlreich, sie beschrän-
 ken sich vielmehr nur auf die folgenden
 zwei: „^s
 8. (8t^rH<; 1736, 4". M und
 s" (ebd. im näml. I . , 4^.).
 Erstere Schrift .Ueber die beste Welt"
 machte in wissenschaftlichen Kreisen großes
 Aufsehen; während die Gelehrten im
 Auslande dem Verfasser volle Gerechtig-
 keit widerfahren ließen und S c h i r m a n n
 Schirmann 33 Schirmer
 der Mönch sogar vor den Protestanten
 Gnade fand. erhoben sich die Landsleute
 gegen ihn, schalten ihn einen Gottes-
 lästerer oder noch mehr und suchten
 sein Buch und ihn zu verdächtigen.
 S c h i r m a n n ließ Alles über sich ergehen,
 wie es kam, erließ, wie deLucawört'
 lich schreibt, „die Hunde bellen" (also
 -schon damals stand die Kritik in so curio-
 sem Ansehen). Von sonstigen Wissenschaft,
 lichen Arbeiten S.'S ist nur noch eine Ge-
 schichte der Pfarre Thalham, welche S.
 durch zwei Jahrzehnde inne gehabt, be-
 kannt. welche sich in Handschrift im
 Archiv des Stiftes Kremsmünster befindet.
 S. als Mann der Wissenschaft war natür-
 lich auch ein großer Bücherfreund und
 seine Privatbibliothek umfaßte mehr als
 40.000 Bande, welche nach seinem Tode
 in den Besitz des Stiftes Kremsmünster
 überging. I m Alter von 20 Jahren
 hatte er sie zu sammeln begonnen, und
 «S ist bemerkenswerth, wag De Luca
 darüber schreibt: „Diese Hausbibliothek
 ist von der A r t , daß in ganz Oesterreich
 vielleicht nicht ein Pfarrherr aufzufinden,
 der eine solche Sammlung von Büchern
 besitzt. I n allen Fächern der Wissenschaften
 besitzt S. die besten Austagen.
 Scholastiker sucht man hier vergebens.
 Auch im Fache der schönen Literatur find
 die vortrefflichsten Werke vorhanden."
 Aber auch sonst ist S.'S Thätigkeit eine
 in jeder Hinsicht beachtenswerthe. Als er

seine Pfarre antrat, war seine nächste Sorge auf die Verschönerung der Pfarrkirche gerichtet. In seiner Pfarre war er ein Wohlthäter der Armen, ein wahrer Seelenarzt seiner Pfarrkinder. als Priester, Menschenfreund, ja als ein Weiser geachtet und geehrt. Im Stifte hatte er an den zeitgemäßen Reformen desselben wesentlichen Antheil. Als Director der philosophischen Facultat des Linzer Lyceums veranstaltete er, daß dort die Philosophie in Privatstunden nach Feder öffentlich deutsch gelehrt und daß ein deutscher Lehrstuhl für die Mathematik im Jahre 1779 errichtet wurde. Ueber seine Veranstaltung geschah es, daß in allen Kapuzinerklöstern im Lande ob der Enns die Philosophien nach Baumeister und zugleich die Mathematik, die bis dahin nie gelehrt wurde, vorgetragen werde. Schirmermann erscheint auch Schiermann und Schirrmann geschrieben.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner Abtei Krenismünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848. Quirin Haslinger, 8°.) S. 63. 89, 97. 215, 22?, 230. 234, 278, 280. 287. 288. 301, 304. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner. 8°.) I. Bds. 2. St. S. 98 u. f. — Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1730 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Ä. 8°.) Bd. XII, S. 179. — Oesterreichische Biedermanns

Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten und Prediger-Almanach (Freiheitsburg Wadenstein in Linz) 1784, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 173. — Das Neorolo Finni Orsmil aus dem 20. . . . ad anno 1600 usque 185? gibt x. 22 den 17. Juli 1724. andere Quellen den 27. Juli d. Ä. als S.'s Geburtsdatum; ferner das Neorolo Zmiu den 31. Mai 1793, handschriftliche Mittheilungen aus dem Stifte selbst den 13. Mai g. Ä. als Schirmermann's Todestag an.

Schirmer, Adolph (Schriftsteller, geb. zu Hamburg 7. Mai 1782). Der Sohn eines wohlhabenden Geschäftsmannes, ward er für den Handelsstand bestimmt. Dieser Beruf aber war dem lebhaften Knaben, der verschiedene Anlagen, jedoch durchaus keine Zuft hatte, sich zeitlebens mit kaufmännischen Berechnungen und Spekulationen zu beschäftigen, geradezu verhaßt. In frühen Jahren bereits entwickelten sich seine Talente für Malerei, Poesie und Musik. 8. Mai 1873.) 3?

Schirmer 34 mrmr
wozu sich als das am meisten praktische jenes für Sprachen gesellte. Man ließ ihn treiben, was er eben wollte, wenn

er nur nicht versäumte, pünktlich den Pflichten des Kaufmanns nachzukommen. Als dieß nicht geschah, wurden alle nicht kaufmännischen Sachen mit strengem Interdict belegt, aber es half wenig, denn was S. nicht offen betreiben konnte, betrieb er um so eifriger heimlich; er las und dichtete Nachts und brachte dadurch sich und die Seinen einmal sogar in FeuerSgefahr. Das gab den AuSSchlag, und nachdem man die Ueberzeugung gewonnen. daß er nun einmal zum GeschäftSmanne nicht taue, ward ihm gestattet, zu studiren. Bis zu seinem 17. Jahre war er im Comptoir gesessen, nun erhielt er die nöthige Vorbereitung für die Universität und wanderte nach Berlin. Göttingen und Leipzig. Da er sich für ein Fachstudium entscheiden sollte, wählte er die Medicin, welche ihm aber für die Dauer auch nicht zusagte und sie endlich aufgab, um sich ausschließlich der Poesie und den schönen Wissenschaften zuzuwenden. Mit der bloßen Theorie nicht zufrieden, wollte er seine Talente praktisch bethätigen und ging zum Theater. Sein erstes Auftreten war von ungemein günstigem Erfolge begleitet; S. wurde, kaum 22 Jahre alt. beim Hoftheater zu Schwerin als erster Charakterdarsteller engagirt. Nun eröffneten sich ihm wohl die glänzendsten AusSichten zu einer ungewöhnlichen Künstlerlaufbahn; aber eine Nervenüberreizung nöthigte ihn, der Bühne zu entsagen. Da S. von Haus aus Vermögen besaß und materiell unabhängig gestellt war, ging er nun nach Paris, wo er, wie schon früher in seinem deutschen Vaterlande, mit den Berühmtheiten der Kunst und Literatur in anregende Verbindung trat. Dann brachte er, ganz seinen Launen und einem höheren künstlerischen Behagen lebend, längere Zeit am Rhein, in der Schweiz und in Italien zu. Nachdem er sich in der alten Welt müde gelebt, flog er über das Meer in die neue hinüber, hielt sich längere Zeit in den Vereinigten Staaten auf, unternahm interessante, aber theuerliche Reisen durch Texas. Meriko, nach den westindischen Inseln u. s. w. und kehrte resemüde nach Europa zurück, wo er sich im Jahre 1834 in Wien niederließ und daselbst ununterbrochen seit zwei Jahrzehnden lebt. Nachdem er sich in Wien verheirathet. erwarb er sich in der unmittelbaren Nähe von Wien. wenn Herausgeber nicht irrt, in Penzing, einen kleinen Grundbesitz und beschäftigt sich daselbst mit literarischen Arbeiten. die theils selbstständig, theils in Journalen erschienen sind. Hatte S. bis dahin einige kleinere Arbeiten, meist lyrische Dichtungen und ein paar dramatische Piecen,

veröffentlicht, so beginnt mit seiner Niederlassung in Wien erst die Zeit seines eigentlichen literarischen Schaffens. Bis dahin hatte er immer neue Eindrücke in sich aufgenommen, jetzt galt es, das auf seinen wechselvollen Reisen Erschaute und Erlebte künstlerisch zu verarbeiten, und vom Jahre 1861 betrat S. als Romanschriftsteller jenes Gebiet, in welchem eben damals die deutsche Muse ganz tüchtige Kämpfe aufzuweisen hatte. In seinen lyrischen Gedichten – die Titel der Schriften S.'s folgen S. 33 u. 36 – womit er im I. 1846 bereits aufgetreten war, hatte S. so volle Töne angeschlagen, daß man ihn alsbald in die engere Zahl der Berufenen des deutschen Parnasses zählen durfte. Als politischer Poet voll Kraft und scharfer Ironie, die sich oft bis zu entschiedener Bitterkeit steigert, fesselte in seinen nicht[?] Schirmer Schirmer politischen Liedern die Anmuth und liebe[?] liche Zartheit der Empfindung, verbunden mit großer Klarheit und seltenem Wohllaut des Ausdrucks. Als nun S. mit seinem Roman „Lütt Hannes“ in die Reihe der deutschen Romanschriftsteller trat, fand man in demselben die während seiner Seereisen und transatlantischen Kreuz- und Querzügen gesammelten Eindrücke und Erfahrungen in künstlerischer Weise niedergelegt, und war S. mit diesem Seeroman mit Willkom und Heinrich Schmid. welche eben in dieser Richtung so Treffliches geleistet, im Bunde der Dritte. Nun folgten die „Skizzen aus aller Herren Länder“, mehrere sociale Romane. wie „Verschollen“, „Fabrikanten und Arbeiter“, „Schleswig-Holstein“ u. s. w.; dann unter dem Titel: „Düt un Dat“, eine Folge in angelsächsischer Mundart geschriebener Volkslieder, darauf ein Roman aus der Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges, betitelt: „Die Spionin“, und in neuester Zeit die Romane: „Der Waldmensch“. „Die Rosenprinzessin“ und der Tendenzroman: „Altkatholisch“. Neben diesen Arbeiten, welchen die Kritik eine Stelle unter den besten Erzeugnissen dieser Poesiegattung einräumt, schrieb S. auch für Journale viele größere und kleinere Erzählungen, welche sich namentlich auf dem Gebiete der österreichischen Volksliteratur bewegen und während sie einerseits dem nicht zu sehr verfeinerten Geschmacke der Wiener Volksschichten anpaßt sind, auch andererseits eben nichts zur Mehrung des literarischen Ruhmes des Autors beitragen. So hat die Zahl der im Buchhandel erschienenen Werke S.'s die ansehnliche Höhe von mehr denn 41) Bänden erreicht. Wie Eingangs bemerkt worden, besitzt S. auch Talent für

die Musik, und während er die Bühne mit mehreren kleineren dramatischen Arbeiten, welche beifällige Aufnahme fanden, beschenkte, versuchte er stch auch in größeren musikalischen Compositionen und hat zu dem selbst verfaßten Texte einer Oper die Musik geschrieben, in welcher sich ein gefälliges Talent, das namentlich im melodischen Theile glücklich ist, kundgab. Das Urtheil über jene Arbeiten S.'s. in welchen er nicht dem wenig geläuterten Geschmacke des Zeitungs-Publizisten huldigt und nicht den Forderungen der Journal-Herausgeber, die aus den Spalten der von ihnen mit Druckerschwärze belegten Blätter möglichst viel herausschlagen möchten, nachgibt, und an welcher Nachgiebigkeit eben dieselben Verhältnisse Schuld tragen mögen, welche den plastischen Künstler zwingen, Todtenmaler zu malen, und den Maler, Wirthshausmaler und Kirchenfahnen zu malen, lautet völlig zu Gunsten des Autors. Seine Schilderungen sind lebendig und wahr und tragen überall das Gepräge des Erlebten und mit scharfem Auge Geschauten. Seine Charaktere sind scharf gezeichnet, oft originell, mitunter bizarr, nie doch unwahr, die Situationen spannend. Aus allen diesen Arbeiten spricht Freilichliebe, sittliches Gefühl und, was besonders im Gegensatze zu seinen Journal-Feuilletons betont werden muß, das ernste Streben, künstlerisch zu gestalten.

Adolph Schinner's im Drucke erschienenen Schriften, als: Gedichte, Romane, Novellen u. s. n., in chronologischer Folge. „Gedichte“ (Frankfurt a. M. 1846. 2. Aufl. 1849). — „Politisches Maibüchlein“ (Hamburg 1848. Hoffmann u. Campe). — „Moderne Intriganten. oder Enthüllungen der Aristokratie“. 2 Bde. (Hamburg 1830). — „Dichtungen“ (Wien 1826. Wallishausser; 2. Aufl. 1838). — „Das Handelshaus Wilford, oder die Falschen und die Echten“. 4 Bde. (Berlin 1861, Otto Iwanke). — „Dut und Dat. Riemels“ (Hamburg 1855. 2. Aufl. 1861). — „Fabrikanten“ 3 Bde.

Schinner 36 Schirnding und Arbeiter, oder der Weg zum Irrenhause. Socialer Roman“. 3 Bände (Wien, später Leipzig 1862, Günther). — „Saisongeschichten“. 2 Bde (Wien 1862). — „Familien-Dämon. Roman“. 2 Bände (Wien, später Leipzig 1863, Günther). — „Schleswig-Holstein, oder mit blutiger Schrift“, 3 Bände (Wien 1864). — „Die Debardeur-Tini. Roman aus dem Wiener Leben“ (edd. 1864). — „Im Bade. Novelle“ (edd. 1864). — „In der Residenz. Novelle“ (ebd. 1864). — „Lütt Hanke“. 3 Bde. (Leipzig 1863, Grunow; 2. Aufl. 1868). — „Baron Schneck. der Neckekobold. Novelle“ (Wien 1863), — „Im Salon der

Hauptstadt. Novelle" (ebd. 1863). – „Aus aller Herren Landern", 3 Bde. (Leipzig 1866, Grunow). – „Ein weiblicher Hamlet. Novelle". Mit Illustrationen (Wien und Leipzig 1867). – „Verschollen", 3 Bde. (Leipzig 1868, Grunow). – „Die Spionin". 4 Bde. (Leipzig 1869. Günther). – „Leichtes Blut" (Wien 1869), – „Heldin von Wörth" (1870). – „Der räibselhafte Graf" (1871). – „Alt< katholisch", 3 Bde. (Wien 1872. Hartleben). – „Der Waldmensch". 3 Bde. (Leipzig 1873. Schlicke). – „Die Sklavenbarone". 3 Bde. (Wien und Leipzig 1873. Hartleben). – „Die Rosenprinzessin", 3 Bde. (Berlin 1874). Ferner schrieb S. kleinere und größere belletristische Arbeiten für verschiedene Journale Deutschlands und Oesterreichs, wie für die „Europa", „Leipziger Modenzeitung", den „Berliner Bazar", die „Didaskalia", die Münchener „Fliegenden Blätter", die Hamburger „Reform", für Waldheim's „Mußestunden", den „Wiener Lloyd", das Wiener „Neue Fremden-Blatt", die „Vorstadt-Zeitung". „Berliner Montags-Zeitung" u. s. w. Für die Bühne schrieb S. folgende theils aufgeführte, noch ungedruckte oder doch nur als Manuscript gedruckte Stücke. – „Ein guter Tag Ludwig's I. Historisches Lustspiel in 4 Acten", zuerst aufgeführt in Leipzig 1851); – „Die Waffen einer Frau. Lustspiel in 3 Acten", vielfach aufgeführt; – „Leid und Freud. Volksstück in 3 Acten", zuerst aufgeführt in Wien; – „Die Jagd des Regenten. Komische Oper in 1 Act", Text und Musik von Schirmer, zuerst aufgeführt in Wien am 16. März 1866, – – „Consequenzen. Schauspiel in 4 Acten"; – „Das Skizzenbuch. Lustspiel in 1 Act"; – „Frida. Schauspiel in 4 Aufz."; – ferner die Opern: „Der König hat's gesagt" (Bearbeitung nach dem Französischen", Musik von Dclibes; – „Die verschleierte Sängerin" (Bearbeitung), Musik von Masss; – „Das Geheimniß des Königs", in 3 Acten (im Besitze des Capellmeisters Tittl); – „Capitän Charlotte", in 3 Acten (Bearbeitung nach dem Französischen. im Besitze des Componisten Thomas Löwe); – „Margot". in 3 Acten (im Besitze des Capellmeisters Metzger)-, einige Compositionen S.'s, als Clavierstücke und Lieder, sind bei Schubert in Hamburg, Iowien ebendasselbst. Glöggel in Wien u. s. w. erschienen. Andere Compositionen für Orchester wurden in Concerten aufgeführt. Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1868. B. G. Teubner. schm, 4".) Bd. I V : Von Goethe's Tod bis auf die neueste Zeit, Sp. 19 a. 46 d. 684 b. 692 d u. 693 d. – Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig. Brockhaus. 4".) Jahrg. 1868. Nr. 23. S. 363; Jahrg. 1869, Nr. 31, S. 816. Schirnding, Ferdinand Leopold

Graf (Schriftsteller, geb. 7. I um 1808, gest. z u P r a g 22.. n. A. 28. Juli 1843). von dem gräflichen Zweige der böhmischen Linie; ein Sohn des RittmeisterS A n t o n Grafen Schirnding ss. d. S. 39. Nr. ^ aus dessen Ehe mit M a r i a A n t o n i a Gräfin Tige. Ueber Grafen F e r d i n a n d gibt ein im Vor« marz erschienenenes, die österreichischen Zu« stände in ebenso gemäßigter als vielfach wahrheitsgetreuer Schilderung darstelleudes Werk nähere, aber noch immer genug geheimnisvolle Aufschlüsse. Es ist das von einem Ungenannten herausgege« bene Werk: „Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfas« sung und Cultur. Von einem österreichi« schen Staatsmanne" (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8"). S. 319 des zweiten NandeS steht wörtlich: Unter den vor« züglicheren jüngeren Talenten der deut. schen schöngeistigen Literatur Böhmens befindet sich auch „Ferdinand Graf S c h i r n d i n g , dem Auslande durch feine bei Kollmann in Leipzig erschiene-[¶] Schirnding 37 Schirnding nen „Spiegelbilder" unter dem Pseudo« nym „Fridolin" bekannt. Ein etwa drei« ßigjähriger. schlank gewachsener Mann von höchst bedeutender körperlicher Größe, mit geisterbleichen, aber keineswegs unangenehmen Gesichtszügen. Frühzeitig vom Unglücke verfolgt, im Elende großgezogen und selbst noch jetzt von fort« dauernden Lebensunfällen und einer steten Kränklichkeit heimgesucht, gleichen seine Jugendschicksale denen K a s p a r Haus e r's (!). die sie jedoch an gräßlich interessanten Jugendbegebenheiten und einem reichen Schatze von Lebenserfahrungen weit übertreffen. Bei einer gänzlich vernachlässigten Erziehung darf man seine jetzige höhere Geistesbildung nur seinem seltenen Fleiße, seiner festen Beharrlich« keit und den Qualen namenloser Fami« lienschicksale zuschreiben, die seinen Ver« stand gekräftigt und seinen Geist zum be« harrlichen Fortschreiten auf der Bahn des Wissens ermuntert haben. Er schreid^nur erst seit wenigen Jahren größtentheils und zwar nur wirkliche Begebenheiten seines früheren Lebens als Soldat. Mönch. Schauspieler, Staatsdiener u. f. f. — Unter mehreren zum Drucke vorbereiteten Schriften dürfte die Schilderung seines unglücklichen Daseins unter dem Titel: „Memoiren eines österreichischen Grafen" das lebhafteste Interesse der Lesewelt erregen. DieseS Werk dürfte jedoch erst nach seinem Tode erscheinen." So schreibt das oben erwähnte Weck „Oesterreich im Jahre 1840". Dem Autor dieses Lexikons ist es. wenn er den Ton und Inhalt der vor« stehenden Notiz genau prüft, als wäre

der Verfasser von „Oesterreich im Jahre 4840" S c h i r n d i n g selbst. Die Aussühhlichkeit. die Berührung und Angabe von Umständen, die doch nur ihm selbst bekannt sein konnten, die Wärme des Tones in der ganzen Notiz. Alles zusammen spricht für diese Annahme. Ist dieß der Fall. dann sei noch bemerkt, daß zu den ersten zwei Bänden noch ein dritter und vierter hinzukamen unter dem Titel: „Oesterreich und seine Staatsmänner. Ansichten eines österreichischen Staatsbürgers über Oesterreichs Fortschritte seit dem Jahre 1840" (Leipzig 1843 und 1844. Reclam ^ i n . . gr. 8"). Jedenfalls ist der anonyme Verfasser bescheidener geworden, denn nannte er sich in den ersten zwei Bänden einen „österreichischen Staatsmann", so begnügte er sich im zweiten und dritten Bande mit dem entsprechenden Titel eines „österreichischen Staatsbürgers". Was Schirnding's Schriften betrifft, als deren Autor er positiv gilt, so sind es folgende: „Spiegelbilder aus dem Weiblichen KnnLt- und Nerutsleben der mudernen Welt". 2 Bandchen (Leipzig 1839, Kollmann. 8"). diese Schrift erschien unter dem Pseudonym F. Gr. F r i d o l i n ; — in Gemeinschaft mit C. A. F. H e n n i g gab er heraus unter seinem wahren Namen: „Oamelien. Älnillnachtnr da5 Jahr istO". I . (und einziger) mit 10Stahlst, u. einem mus. Souvenir); — „Nie Indln in Oesterreich, Preußen und SachZen. Zhre allgemeine Srelinng, ihre Aechte, Forderungen nntl Wünsche, mit legalen Nachweisen belegt" (Leipzig 1842, Volkmar, gr. 8"). Uebrigens hat er noch rnehreres andere, anonym und Pseudonym, Belle«tristisches und Publicistisches herausgegeben, wie auS einer in 3. A. Frankl's „Sonntagsblättern" anlässlich seines Todes erschienenen, wenig schmeichelhaften Notiz erhellet, welche wörtlick lautet: „ I n Prag ist am 22. Juli 1845 (was unrichtig ist, denn Graf F e r d i n a n d S. starb am 28. Juli) der als anonym und pseudonymer Schriftsteller nicht eben rühmlich bekannte Graf F e r d i n a n d Schirnding 38 Schirnding S c h i r n d i n g mit Tod abgegangen". Graf F e r d i n a n d war (seit?. August 1833) mit Therese geb. W o t i p k a vermalt, auS welcher Ehe drei Kinder, zwei Söhne und eme Tochter, welcde auS der Stammtafel ersichtlich, hervorgegangen find. F r a n k ! (Ludwig Aug. D r .) . Sonntagsblaiter <Wien. 8"). I V . Jahrg. (1845). S. 742. — P a t u z z i (Alerander). Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt. Ler. 8"). Bd. I I , S. 336. 1. Zur Genealogie der Vrasen und Freiherren Schirndinger von Schirnding. Die Schirndinger von S c h i r n d i n g sind eines der

ältesten Geschlechter des fränkischen Voiat«
landes in Bayern, lvelches bereits K60 im
Egerer Kreise blühte. Sie erscheinen auch
S c h i r n t i n g , irrig sogar S c h i r n l i n g ge
schoben. Nach Urkunden besaß sie daselbst
ihre Stammburg Schirnding (dermalen ein
Marktflecken und Grenzpaß gegen Vöhmen)
schon l 2 l l zur Zeit des Kaisers O t t o I V .
Der Burgherr I o b s t der S c h i r n d i n g e r
fertigte hier mit seinem Siegel 4496 den Hei.
rathsbrief seines Schwagers A l b e r t von
Aufseß. Die Burg Schirnoinn. van befestig«
ter Bauart, war der Seitenschutz der nahen
größeren Bergfestung Hohenderg (einer Grenz»
Citadelle) und daS Wachthaus der Burg war
von dieser Citadelle stetS mit Kriegsmann,
jchaft besetzt. Nach Salver'S kais. Adels«
Urkunden (Würzburg 1775) zeichneten sich die
Herren von S c h i r n d i n g , rvie sie sich kurz»
weg nannten, auf den Turnieren rühmlichst
aus, und eS wurden dieselben schon !263
gleich bei der Entstehung des unmittelbar
reichsfreien Rittercantons am Gebirge in
Franken demselben einverleibt. Diese Reichsritterschaft
in Franken. Schwaben und am
Rheinstrom von altersher wegen ihrer vielen
preiswürdigen Tonten „als des kaiserlichen
AdlerS rechter Flügel" gecühmt. hatte von
verschiedenen Kaisern, wie von 3 l u d o l p h I I . .
F e r d i n a n d I I I . u. A. mehrere Freiheiten
und Privilegien erdalten, als andere adelige
Familien in Deutschland. Die Herren von
S c h i r n d i n g erscheinen als Vasallen drr
kaiserlichen Hochdomstifte. Christoph von
S c h i r n d i n g erhielt nach S a l o e r !512
die Canonical<Prübende an der Domkirche
zu Reaensbur»!. 15!« besaß er eine Dom'
Herrn-Prädende in Wüczburg, war Vrovst
zum Neuen Münster uc:d bei dem Hochstifte '
Bamberg als Domherr aufgeschworen. Dir
reicksfreien Rittec von S c k i r n d i n q waren
unter dem Könige von Böhmen, als Oberlandes
» und obersten Lebensherrn, gemein,
schaftlich mit dem Churfürsten M a r i m i «
l i a n . der Khurfürstin M a r i a Anna in
Bayern 1630 und mit 369 anderen Geschlech.
tern als Gau-.Erben der Bergfestuna Rochen«
berg sammt der Herrschaft des Städtchens
Rotdenberg bei Nürnberg und 67 Neben«
besitzungen. seit <487 mit fürstlichen Negalren
aufaesäiwaren. Unter den ausgezeichneten
Mitgliedern dieses Geschlecktes, im 13 und
i6. Jahrhunderte sind bemerkenswert? : I o b s t
von S c h i r n d i n g . Hauptmann der Stadt
Nunsiedel, der vor den Mauern dieser Stadt
die Hussiten zurückschlug,- ferner N i k o l a u s ,
Ritterhauvtmann zu Hohenberg und Wunsiedel;
I o b s t Adam, Hauptmann auf Kuttenplan,
war l611> Commüssarius bei der Bela»
gerun^ der Stadt Pilsen in Vödmen an den
Grafen Ernst von M a n s f e l o . Die AuS^
breitung der Familie nach Bobinen, Sachsen.
Bayern und Preußen wurde durcb die Hussi'
tenkriege und späteren Nnruhen in Böhmen

herbeigeführt; in diesen letzteren ward auch die alte Stammburg Schirnding zerstört In Böhmen verbreitete sich die Familie in mehreren dort reich begüterten Linien, von denen eine die Grafenwürde erlangte. Auch in Sachsen. Preußen und Bayern blühen noch Linien dieses alten, Geschlechtes. Als gemeinschaftlicher Stammvater aller dieser Linien betrachtet die Familie den Burgherrn Hanns von und zu Schirnding. der mit seiner Gemalin Nana von Zedlitz. des Heinz von Zedlitz auf Neuburg, Asch und Liebenstein im Eger'schen leibliche Schwester, im Jahre 1314 die Aura Schirnding im Besitz hatte. Das Geschlecht Schirnding zerfällt in zwei Hauptlinien, welche wieder in Aeste und Speciallinien getheilt sind. Die I. Hauptlinie theilt sich in die 1) ältere und 2) jüngere Speciallinie. Die ältere in den a) alten Ast oder die Nasserknote der Linie, welche im Mannsstamme seit 186 erloschen ist, und von der die drei letzten Generationen in österreichischen Militärdiensten gestanden haben; den b) jüngeren Ast oder die Nöthenbacher Linie. Die c) jüngere Special- oder Grauenreuther Linie. Diese letzteren beiden sind in Bayern und Preußen ansässig, haben daher für Oesterreich kein weiteres Interesse. dagegen ist eigentlich österreichisch die sög. Stammtafel der Grafen und Freiherren Schirndinger von Schirnding. (Oesterreichisch-böhmische Linie.) Schirnding Iobst 1307. Anna von Düna. Albert 1. 1329. Anna Cva von Anfseß. Sigmund. Anna Katharina Laminger von Albenreuth. Freiherrlicher Zweig. Johann Friedrich 1714. Maria Katharina Sora von Wczelowitz -j- 1738. Johann Joachim (I.). Anna Salome Kselner von Sachsengrün nachmals vermalte Johann Wilhelm Tncher von Schoberau. Johann Joachim (II.). auf Schönwald und Neuzedlischt. Miß Elbch Herr auf Schwaunzsch 1) Ann Maria Thoß von Erlbach. 2) N. N. Gräflicher Zweig. Joachim geb. 1714. s. 29. Juni 1749. Maria Elisabeth Freiin von Iatzenhosen 1- 1786. Wenzel -j-. Elisabeth vm. Horov von Wczelowitz. Franz Joachim (Pofthumus)

geb. 27. August 1749.
 -j- 21. September 1817. ^
 Franziska Gräfin Kolowrat-
 Krakowsky
 geb. 1762. -, -.
 Anton t Franz Joseph l ^ *)
 1734 Freiherr,
 1- 1765.
 Josepha Gräfin Darbo.
 Karl. Wenzel. Anton.
 Johann Leopold
 1- 1724.
 Anna Lndmiüa Wiedersperger
 von Wiedersperg.
 Leopold Wenzel
 -j- 1734.
 Eleonore Katharina Freiin
 von Schirudiuua 1- 1749.
 Iah. Franz
 von einem Räuber
 erschossen
 19. Juli 1738.
 Katharina von
 Liebenberg.
 Joh. Joseph s. Ioh. W olsgang 7. Joh. Anton 5.
 Maria Josepha
 1- 1788.
 VM. Franz Karl Wilhelm
 von Löwenstein-Wertheim
 -j- 1730.
 Renata
 vm Graf Wppersdors.
 Johann Anton ^ 1
 geb. um 1732. s.
 1793 Graf.
 Maria Anna Freiin
 von Sangwitz.
 Emannel
 geb. 4. Sept, 1782.
 5 17. Juli 1833.
 Aloifia Zebo von
 Prachfeld
 -^ 1817.
 Aloista
 vm. Wenzel Peter
 Freih. Dol»rzen5kn.
 Franziska
 geb. 9. März 1786,
 om. Adalv«rt Freih.
 Mladota.
 Johann Nepomnk
 geb. 23. März 1790.
 s 10. Jänner 1870.
 Lndmiüa Gräfin Pachta
 geb. 12. April 1798.
 Joseph Karl
 geb. 30. Juni
 1792, -j-.
 Ignaz ^S. 41) Aloï« Vm«n) Vmerich ^
 geb. 25. August geb. 16. April geb. 2. Mai
 1794, 1738. 1801,
 f 26. November 1-9. Novem«
 1820. ber1874.
 Karl ^

geb. 24. Mai 1822.

1) Maria Freiin v. Dobrzen6ky

geb. 1834, 5 7. August 1866.

2) Vcrtha Wolfgang.

Grneftine

geb. 21. December

1804.

vm. Joseph Ernst

Kolowrat-Krakowsky

auf Teinitzl

-i- 1864.

Leopold Antsn

geb. 1763. f.

Anton Joseph l i i

geb. 10. März 1768,

s l«. April 1848.

Maria Antonia Gräsin Tige

geb. 1782. f 21. Jänner 1835.

Josephine

geb. 2. Juni 1806.

vm. Joseph Soßner.

Johann Anton

geb. 6. September

1813.

Ferdinand Leopold ^S. 36)

geb. 7. Juni 1808,

l- 22.. n. A. 28. J u l i 1843.

Cherese Wotipka

geb. 2. März 1814.

Katharina

geb. 6. Juni 1824.

Anton

geb. 4. J u l i 1837.

Viltor

geb. 30. December 1835.

*) Die in den Klammern ^ befindlichen Zahlen Welsen auf die kürzeren Biographien, welch!! sick auf Seite 39—41 (Nr. 1—10) k>esi>d«n. wenn aber ein S. uoranfteht. auf die Seitenzahl, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Nttllffftndcn fichl.

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon. Bd. XXX.♀

Schiinding 39 Schirnding

nannte I I . Sanptlinic, welche seit Iahrhun derten in Böhmen begütert, sich in mehrer, Nebenlinien theilte, von welchen eine den Grafenstand erlangte, die andere im Freiderrn stände fonblüht, während die übrigen erloschen sind. Durch seine Heirath mit Anna von Viinau erwarb Job st von Schirnding 1507 die noch gegenwärtig im Besitze der Familie be sindliche Herrschaft Schönwald im Pilsener Kreise Böhmens. Diese I I . Hauptlinie be> ginnt ihre ältesten Ahnenproben mit Albert von S c h i r n d i n g , der mit Anna El'a von AuM vermalt. 1329 starb. Dessen Sohn war Sigmund uon S., vermalt mit Atma Aalharincl ^amingcr von Albcnrrutlj, deren Urenkel Johann Joachim (II.) uon S., Herr auf Schönwald und Neuzedlischt, diese letztere Herrschaft -von seiner Mutter Anna Salome Aselner von Sachsrrngriill ererbte. Di beiden Söhne desselben aus dessen Ebe mit Anna Nari« Chol» von Erlbach sind Johann Friedrich, Stifter der gegenwärtigen böh, mischen freiherrlichen, und Johann Leo-

Polo, Stifter der gräflichen Linie. Nrber die
 weitere Stammfolge dieser beiden Linien ver»
 gleiche die angeschlossene genealogische Tafel.
 Nuellen zur Genealogie, a) Sandschriftliche.
 Frei Herrn-D i p l om für den erb«
 ländisch-döhmischen Freiherrnstand ääo. Wien
 am 13. December 1717 für Sigmund
 Schirndinger von S c h i r n d i n g ; – des'
 gleichen ein zweites 6äo. Wien 11. April
 4737 für den k. k Hauptmann des Iörger»
 schen Dragoner Regiments Franz Joseph
 S c h i r n d i n g e r uon S c h i r n d i n g auf
 Schönwald, – ferner vom 8. Juni 1746 für
 J o h a n n Anton Schirndinger von
 S c h i r n d i n g sammt seiner Mutter Eleonora
 K a t h a r i n a und seinen Schwestern
 Iosepha und Renata; – endlich das
 G r a f e n - D i p l om vom Jahre 1793 für I o.
 hann Anton Freiherrn von Schirnding.
 – Handschriftliche M i t t h e i l u n g e n
 des Herrn Grafen Andreas T h ü r h e i m . –
 b) Gedruckte. Großes vollständiges (so»
 genanntes Zedle r'sches) Unio ersal < Lerikon
 (Halle und Leipzig. Johann Heinrich
 Zedler. kl. Fol.) Bd. XXXIV, Sp. 1670
 u. 1671. – Knesckke (Ernst Heinrich Prof.
 Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels.Lexi.
 ton (Leipzig 1367. Fr. Voigt. 8°.) Bd. V I I I ,
 S. 178,179.– Derselbe, Deutsche Grafen»
 Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O.
 Weigel. 8".) Bd. I I , S . 373–275. – Histo.
 cisch'heraldisches Handbuch zum genealogischen
 Tafchenbuche der gräflichen
 Häuser (Gotha 1855. Iustus Perihes. 32».)
 S. 865. –Gothaisches genealogisches
 Taschenbuch der freiherrlichen Häuser
 (Gotha, Just. Perthes. 32°.) 1348. S. 324
 bis 336; 1849. S. 372–374; 1365, S . 333
 bis 86i.
 I I . Denkwürdige Persönlichkeiten der Grafen
 und Freiherren Schirndinger von Schirnding.
 1. Anton Joseph Graf (geb. 10. März
 1768. gest. 16. April 1848). vom gräslichen
 Zweige der böhmischen Linie; Sohn des Gra
 fen J o h a n n Anton von S c h i r n d i n g
 l S . 41. Nr. 8) aus dessen Ehe mit M a r i a
 Anna Freiin von Haugwitz. Trat jung
 in das CheoeaurlegerS.Regiment Leoenehr (seit
 1860 reducirt), in welchem er die Feldzüge
 1796 in Deutschland. 1799 und 1800 in I t a
 lien mitmachte und 1802 als Rittmeister mit
 Beibehalt deS Charakters quittirte. Vei Aus»
 bruch der Feindseligkeiten zwischen Polen und
 Nußland, 1794, befand sich das Cbeueaur»
 legers Regiment Levenehr bei der in Galizien
 aufgestellten Heeresabtheilung, welche die Neu»
 tralität Oesterreichs zu schützen und etwaige
 Grenzüberschreitungen der kämpfenden Parteien
 zurückzuweisen hatte. Am 16. J u l i 1794
 war A n t o n Graf S c h i r n d i n g , damals
 'Lieutenant, mit 18 Cheveaurlegers an dem
 Schlagbaume bei Brody auf Piquer. 700 P>>
 len flüchteten über die Grenze, von den Rus
 sen verfolgt, und wollten, sich unter Oester.

reichs Schuh stellend, die Waffen ablegen.
 S c h i r n d i n g nahm sie in seinen Schutz,
 aber die verfolgenden Russen drängten nach
 und wollten gleichfalls die Grenze über«
 schreiten, da kam noch im rechten Augenblicke
 der Oberst Baron H i l d b r a n d mit 50 Ehe-
 veauxlegers dem Lieutenant S c h i r n d i n g zur
 Unterstützung. worauf sich die Russen zurück»
 zogen und die Polen entwaffnet übernommen
 wurden. Anton war seit 19. April 1802
 mit Naria Antonia Gräfin Tige vermalt, welche,
 1782 geboren, am 21. Jänner 1833 starb.
 Er selbst erreichte das hohe Alter von 80 Jah«
 ren. Die Söhne dieser Ehe sind: J o h a n n
 A n t o n (geb. 1813) und F e r d i n a n d
 Leopold (geb. 1808, gest. 1845) ^s. d.
 S. 36 und die Stammtafel). ^Graffer's
 Geschichte der k. Regimenter (Wien 1300),
 Bo. I I , S. 128 u. 131.) – 2. Emerich
 Freiherr (geb. 2. Mai 1801. gest. zu Prag
 9. November 1874). vom freiherrlichen Zweig«
 der böhmischen Linie; Sohn des Franz
 Joachim Freiherrn von S c h i r n d i n g au5♀
 Schirnding Schirnding
 briffen Ehe mit Franziska Gräfin Kolo«
 w r a t . K r a k o w s k y . Trat «318 als Cadrt
 in das k. k. 2. UhlaneN'Negiment Fürst
 Schwarzenberg, in welchem er seine ganze
 34jährige Dienstzeit verbrachte. 1820 Lieutenant,
 1827 Oberlieutenant, 1834 Rittmeister,
 wurde S c h i r n d i n g mit seiner Escadron
 1836 zur Btreifung gegen die berüchtigte
 Räuberbande S chobry'S im Bakonyerwalde
 beordert, und es gelang, mehrere Räuder
 gefangen zu nehmen und den Rest zu
 zerstreuen und unschädlich zu machen. 1848
 Major, wurde S c h i r n d i n n mit seiner
 Division im Feldzuge 1849 detachirt und der
 Südarmee des Feldzeugmeistrs Banus Frei«
 Herrn von I e l l a ö i o , und zw<ir der Trup»
 pendivision K r i e g e r n . Brigade P u f f e r ,
 zugetheilt und batte im Mai niit dieftr bei
 Tittel an der Donau ein Lager bezogen. Am
 7. Juni im Treffen bei Kaacs attaquirte
 S c k i r n d i n g mit seiner Division und vier
 Escadrons Nallmoden-Kürassieren Nr, 6 unter
 dem persönlichen Commanoo des Generals
 von D e j e r v ^ r y mit Erfolg in die linke
 Flanke des Fei.ide6, und batte lm weiteren
 Verlaufe dieses Monats mit einer Kavallerie»
 Batterie unausgesetzt die Donau von Peter«
 wardein bis Illok zu beobachten. Nach oe«'
 endigrem Feldzuge erhielt Emerich nach
 vorangegangener ab. Belobung das Militär»
 Verdienstkreuz nur der Kriegsdecoration. Im
 April 1852 trat er, seit November 1849
 Oberstlieutenant, unter ah. Verleihung des
 Obersten-Charakters in den Ruhestand über
 und lebte seither in Prag. Das Ofsicierscorps
 des UhlaneN'Regimentö Schwarzenberg über»
 reichte S c h i r n d i n g bei dessen Scheiden
 aus dem Negimente, dem er volle 34 Jahre
 angehört hatte, einen silbernen Ehrenpokal
 mit gleichem Deckel, auf welchem ein Uhlane

nut eingelegter Pike in der Attaque angebracht
 ist; auf der runden Außenwand des Bechers
 sind die Namen sämtlicher Officiere des
 Regiments eingravirt. — 3. Ferdinand
 Freiherr von S. (geb. zu Rodna in Sieben-
 bürgen 1782, gest. zu Frankfurt a. M. 27. De-
 cember 1863), von der im Mannestamme
 erloschenen (älteren) W a s s e r k n o t e n e r
 Linie; ein Sohn des W i l h e l m Ernst Frei-
 Herrn von S c h i r n d i n g aus dessen Ehe mit
 Sophie Hauser. Dieser Letztere, W i l h e l m
 Ernst (geb. 1733. gest. zu Naszod in Sie-
 benbürgen 16. November 1811). war der
 Erste seiner im Bayreuthischen ansässigen söge-
 nannten Wasserknotener Linie, der sich
 nach Oesterreich wandte, wo er Kriegsdienste
 nahm, mit Auszeichnung den siebenjährigen-
 Krieg mitmachte und als Major in die Pension
 trat. Sein Sohn F e r d i n a n d trat
 1799 in die Armee, und zwar in die Infan-
 terie ein. in welcher Truppe er die Feldzüge
 1800. 1805. 1809. 1813, 1814 und 1815
 theils in Deutschland und Italien, sowie
 1821 die Expedition nach Neapel mit Aus-
 zeichnung mitmachte, meist im 31. Infanterie-
 Regimente. damals Baron Spleny, später-
 Mecsurj. jetzt Erzherzog Karl Ferdinand,
 dienend. Erst 1834 ward er Major im Regi-
 mente. endlich 1842 Oberst und Commandant
 des ehemaligen ersten Szteler Grenz-Regiments;
 im Juli 1848 General-Major und
 Truppen-Befehlshaber in Frankfurt a. M.. 1849
 Feldmarschall-Lieutenant und 1850 Obercom-
 mandant der österreichischen Truppen in
 Frankfurt, 1831 Divisionär in Ungarn, trat
 er nach mehr als 30jähriger Dienstleistung
 1834 in den Ruhestand, nachdem er noch
 früher, 1832. durch Verleihung der zweiten
 Inhaberstelle des 5. Infanterie-Regiments Kaiser
 Alexander Nr. 2 und der gehobenen Nahe-
 würde ausgezeichnet worden war. Er starb
 im 84. Lebensjahre zu Frankfurt a. M., wo er
 sich niedergelassen hatte. Seit 1827 war
 er mit Augustina Deisler vermählt. aus welcher
 Ehe zwei Söhne: Theodor (geb. 1827, gest.,
 1863) und F r i e d r i c h (geb. 1831, gest. 1806)
 (Nr. 6). nebst einer Tochter M a r i a (geb.
 19. April 1829). vermählt (seit 1850) mit dem
 k. t. Major a. D. D a v i d Berna. stam-
 men. ^Der Kamerad. Oesterreichisches Sol-
 datenblatt (Wien, 4.) V. Jahrg. (1866),
 Nr. 1. S. 5, in den „Sterbefällen“. — Meyer
 (I.), Das große Conversations-Lexikon u. s. w.
 (Hildburghausen. gr. 8.) V. Supplement. Bd.
 S. 534.) — 4. Ferdinand Leopold Grak
 S. ^siehe den besonderen Artikel S. 36). —
 5. Franz Joseph Freiherr (geb. 1775). aus
 dem freiherrlichen Zweige der böhmischen.
 Linie zu Schönwald, ein Sohn J o h a n n
 Friedrich's von S. und der M a r i a Ka-
 t h a r i n a Hora von Oczelowicz; diente
 im Dragoner-Regimente Graf Iörger (später
 Römer, als Coburg 1801 reducirt). machte in
 diesem die Feldzüge des Prinzen Eugen

gegen die Türken 1717 und 1718, sowie später unter Mercy den Krieg 1731 in Italien mit und trotz als Oberstlieutenant aus dem Heere. Während der Occupation Böhmens durch den Usurpator Karl Albrecht «von Bayern gab Schirnding, einer der Wenigen, das»[†] Schirnding ^

Beispiel unverbrüchlicher Treue gegen seinen rechtmäßigen Herrscher, indem er sich 1741 an die Spitze des Aufgebotes im Pilsener Kreise stellte, das für Maria Theresia die Waffen ergriff. Franz Joseph erlangte im Jahre 1734 die Freiherrwürde. Sein Familienstand aus seiner Ehe mit Josepha Gräfin Varbo ist aus der Stammtafel ersichtlich, s. a. r. n. et. h.'s Erste Regierungsjahre Maria Theresia's (Wien 1864), Bd. I I, S. 243.) —

6. Friedrich Freiherr (geb. zu Brescia am 3. März 1831, gest. im Juli 1866). von der mit ihm im Mannsstamme erloschenen (altercn) Wasserknotenlinie; ein Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Ferdinand Freiherrn von Schirnding aus dessen Ehe mit Susanna Deissler. Trat 1844 in die Pionniercorpschule zu Tulln. wurde 1848 Lieutenant im 11. Infanterie-Regimente, dann als Erzherzog Rainer, 1851 als Oberlieutenant zum 50. Infanterieregimente Großherzog von Baden überseht, in welchem er, bereits zum Hauptmann vorgerückt, in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866 schwer verwundet wurde und einige Wochen darauf an den Folgen seiner Wunde gestorben ist. — 7. Ignaz Freiherr von S. ^ siehe den bes. Artikel auf dieser Seite — 8. Johann Anton Graf (geb. um 1732), vom gräflichen Zweige der böhmischen Linie; ein Sohn Leopold Wenzel's von Schirnding und der Eleonore Katharina gebornen von Schirnding; trat 1739 bei dem Kammer- und Hoflehen gerichte ein, wo er durch 34 Jahre unentgeltlich dem Staate treue und eifrige Dienste leistete und in Folge dessen von Kaiser Franz I. 1793 in den erblich-österreichischen Grafenstand erhoben wurde, nachdem er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern bereits am 8. Juni 1746 die Freiherrwürde erlangt hatte. Er war mit Anna Freiin von Haugwitz vermählt, aus welcher Ehe Anton Joseph Ferdinand ^2>. 39, Nr. ^ stammt. Graf Johann Anton dürfte in den letzten neunzig Jahren gestorben sein. — 9. Karl Freiherr (geb. am 24. Mai 1822), Chef und einziger jetzt lebender Sproß des freiherrlichen Zweiges der böhmischen Linie und Besitzer von Schönwald. Ein Sohn des Johann Nepomuk Freiherrn von Schirnding aus dessen Ehe mit Luomila Gräfin Pacht Fiein von Rayhofen. Er trat 1840 in das damalige 3. Dragoner-Regiment Baron Minutillo (jetzt 11. Kaiser Franz Joseph), in welchem er 1849 zum Rittmeister vorrückte und 1852 mit

Beibehalt des Charakters auittirte. Für seine erfolgreiche Verwendung und bewiesene Tapferkeit im ungarischen Feldzuge 1848 und 1849, namentlich im Tressen bei Kaacs am 7. Juni 1849. erhielt er die ah. Belobung und am Schlüsse des Feldzuges das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsoeclaration. K a r l ist zweimal vermalt: 1) (seit 1833) mit Nana Freiin von Dobrzenäuu (geb. 1834, gest. 7. August 1866); 2) (seit 1869) mit Verlya Uiolsgang. – 10. G r ä f f e r führt in seiner „Geschichte der kaiserlichen Regimenter“. Bd. I, S. 268 u. 274, einen Freiherrn von S c h i r n d i n g, ohne Angabe seines Taufnamens und sonstige nähere Bezeichnungen, auf, der als Major des Liccaner Grenz. Regiments am 9. Mai 1759 die steinerne Brücke bei Stadt am Hof und die dortigen Hohlwege zu vertheidigen hatte, jedoch, von preußischer Infanterie mir zwölfpfündigen Kanonen angegriffen, sich zurückziehen mußte. Derselbe wurde Obrstlieutenant bei dem Ottooaner Grenz Regimente, zeichnete sich als solcher im Treffen bei Meißen 1759 vortheilhaft aus, ward aber verwundet. Am 20. Juli 1760 bei Eröffnung der Trancheen vor der Festung Glatz deckte derselbe mit 400 Mann die Arbeiten und that sich bei der Belagerung besonders hervor. III. Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Schwarz ein einwärts springender doppeltgeschwänzter gekrönter Löwe; 2 und 3: in Gold drei quer übereinander liegende schwarze Baumstöcke, jeder mit drei nach oben gekehrten Astenden, aus welchen, sowie aus den rechten Enden der Stöcke. Feuerflammen hervorbrechen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der zwei gekrönte Helme mit schwarz-goldenen Decken sich erheben. Die Krone des ersten trägt einen wachsenden einschwänzigen Löwen; auf der Krone des zweiten Helms stehen die drei Feuerbrände neben einander und mit einwärts gekehrten Flammen. Schirnding, Ignaz Freiherr (5. k. Oberlieutenant, geb. am 23. August 1794, gest. am 26. November 1820). von dem freiherrlichen Zweige der böhmischen Linie; Sohn des Franz Joachim Freiherrn von Schirnding aus dessen Ehe mit Franziska Gräfin Kolowrat-Krakowsky. Freiherr Ignaz Schirnding war das unglückliche Opfer eines seine Zeit großes Aufsehen erregenden, vielbesprochenen Pistolenduell, welches mit dem Tode beider Gegner endete. Urfache und Hergang war folgender: Der Oberlieutenant Rudolph Baron Eberstein des 1. Jäger Bataillons wurde 1820 mit sehr hohem Range, in seiner Charge, in das 2. Ulanen-Regiment Fürst Schwarzenberg eingetheilt. Er rückte zum Regimente, in welchem es Ton war, keinen Einschub zu dulden, ein, wo er manche Unannehmlichkeiten hatte; doch war

Eberste in nicht der Mann, sich ungestraft necken zu lassen. Es folgten mehre Säbelduelle. Damit nicht genug, fand im November 1820 in der Nähe von Troppau. wo das Regiment des dortigen Congreffes halber in der nächsten Umgebung concentrirt war, ein Zweikampf auf Pistolen Statt zwischen Eberstein und dem Oberlieutenant Ignaz Baron Schirnding. Die Lieutenants Grafen N. und St. secundirten, Oberlieutenant St. fungirte als unparteiischer Schiedsrichter. Schon war einer der beiden Kämpfer tödtlich getroffen – da mußte sein Gegner an die Barriere und wurde von dem schwer Verwundeten, der Tags darauf verschied, niedergeschossen. Die Pflicht, nach der schweren Verwundung des Einen zu vermitteln und den Kampf zu beenden, war von den Secundanten versäumt worden. Zwei Tage später wurden die Zeichen der beiden Gefallenen beerdigt. Der Oberst des Regiments, Theresien-Ritter Karl Baron Mengen, begab sich sogleich nach Troppau, um Sr. Majestät dem Kaiser Franz die Meldung dieses traurigen Vorfalls zu machen und um Allergnädigste Nachsicht für die dem strengen Duellmandate verfallenen drei Ossiciere, welche Zeugen und Secundanten waren, zu bitten. Nur die Rücksicht auf den ausgezeichneten Fürbitter, auf den steten, in jüngster Zeit neu erworbenen Ruhm des vorzüglichen Regiments bewogen den auf die Ausführung der Gesetze sonst streng sehenden Monarchen, dießmal Gnade für Recht gelten zu lassen; der Vorfall wurde ignorirt, die Secundanten blieben ungestraft, doch wurde das Avancement im Regimente auf einige Jahre gesperrt. Aber das Schicksal übernahm das Richttamt, denn merkwürdiger Weise nahmen jene drei Ossiciere. Jeder ein unglückliches Ende: Lieutenant Graf St. starb wenige Jahre später (1828) im Irrsinne; Lieutenant Graf N. zehn Jahre später, 1830. an den Folgen eines unglücklichen Pferdesturzes, wozu sich noch ein anderes schweres Leiden gesellt hatte; der unparteiische Schiedsrichter aber, dem man die Hauptschuld, ja Einige sogar Aufhetzerei vorgeworfen, erschoss sich als 63jähriger Greis. 33 Jahre später, (Schwarz enberg, Friedrich Fürst) Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten LanzknechteS. Als Manuscript gedruckt (Wien 1844, 8v.) Bd. I, S. 198 u. 199 die daselbst angedeutete Duellgeschichte bezieht sich auf obigen Vorfall). – Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Grafen Andreas Thürrheim.

Schirp Freiherr von Vottlenberg,
 J o h a n n Joseph Karl (k. k. M a j o r ,
 geb. auf Schloß B a l d einer bei Werder
 an der Ruhr in Nheinpreußen im
 December 1821). Stammt auS einer
 alten rheinlandischen Familie ^s. d. Quellen
 S. 44^ und trat 1842 als miobli.
 gaterRegimentscadet beim Tiroler Jäger«
 Regimente Kaiser Ferdinand ein. in wel.«
 chem er 1848 Ofsicier und bis 1859
 Hauptmann wurde. I n dieser Eigenschaft
 zu dem eben errichteten steirischen
 Schützencorps im selben Jahre überseht,†
 Schirp Schirp
 wurde er nach dessen Auflösung 1860 zum
 11. Feldjäger-Bataillon eingetheilt, kam
 1863 zum 17. Bataillon und trat 1867
 unter Beförderung zum Major in Folge
 seiner mehrfachen schweren Verwundungen
 in Pension. S. focht in Italien (1848).
 in Ungarn (1849). in Schleswig»Holstein
 (1830/51) und in Böhmen (1866). I m
 Feldzuge 1848 wohnte S. im Mai g. I .
 den Gefechten bei Ampezzo di Cadore
 und St. Giovanni bei' im ersteren wurde
 er durch einen Streifschuß leicht verrvul:>
 det; im August versah er den äußerst be«
 schwerlichen Vorpostendienst auf dem
 steilen unwegsamen Gebirge deS Tonale,
 wurde vorzugsweise bei Recognöscirun«
 gen selbstständig verwendet und vom
 damaligen Brigadier General.Major von
 Roßbach mehrmals öffentlich belobt.
 Den Sommerfeldzug 1849 machte S.,
 damals Lieutenant, im ersten Bataillon
 der Tiroler Jäger in Ungarn mit und
 nahm am 28. Juni Theil an dem Angriff
 auf Raab. Während der ersten Schlacht
 von Komorn am 2. Juli machte S. mit
 einem halben Zuge Jäger einen unge«
 stürnen Angriff in die feindliche Flanke,
 und am zweiten Schlachttage, 11. Juli.
 als daS Bataillon, das den stricthen Be«
 fehl erhalten hatte, den Acser Wald um
 jeden Preis zu nehmen und zu halten,
 in seiner Vorrückung in dem rechten, noch
 vom Feinde besetzten Walolheile gefährdet
 wurde, war es S.. der den richtigen
 Augenblick benutzte, mit seinem Zuge auf
 den Feind einzudringen, dessen Anführer
 (einen Honväd »Hauptmann NarnenS
 Mayer aus Pesth) eigenhändig nieder«
 schoß, die mehr als dreifache feindliche Abtheilung
 zurückwarf und 41) Gefangene
 machte, bei welcher Gelegenheit er einen
 Streifschuß auf der linken Brust erhielt.
 – I m weiteren Laufe des FeldzugS war
 S c h i r p noch bei Erstürmung deS Dreispitzer
 Waldes nächst Arad und bei der
 Vorrückung an die stebenbürgischeGrenze
 zur Unterdrückung der dortigen Unruhen
 der walachischen Gebirgsvölkerschaften
 thätig. I n denIahren 1830–1831 war
 S. im Operationscorps des FM3. von

Legedics, welches den Zug durch Deutschland machte und die schleswig-holsteinischen Herzogthümer militärisch occupirte. – 1839 trug er viel zur schnellen Organisirung des steirischen Scharfschützen'Corps bei. Im Feldzuge 1864 gegen die Dänen war der mittlerweile zum Hauptmann vorgerückte S. im 1. Feldjäger-Bataillon in der Brigade des General-Majors von Tomas eingetheilt, welche zur Cerninmg von Friedericia verwendet wurde. Dasselbst hatte sich S. als Commandant der 3. Division des genannten Bataillons am 19. März 1864 durch seine „militärische Umsicht, Energie und Entschlossenheit“, mit welcher er ohne speciellen Befehl nächst Stoustrup ein Gefecht mit überlegenem Feinde leitete und durchführte, besonders ausgezeichnet, da dadurch die Einnahme der vorwärts vom Feinde besetzten Gehöfte, auch einer von diesem innegehabten Ziegelei herbeigeführt und der für den nächsten Tag von den verbündeten österreichisch-preussischen Truppen projectirte Batteriebau wesentlich erleichtert wurde. Schirp behauptete durch 20 Stunden seine gewonnene Stellung gegen die feindliche Uebermacht ungeachtet des heftigsten, gegen ihn gerichteten feindlichen Geschützfeuers, und mit kaltblütiger Tapferkeit wies er alle Angriffe der Dänen sowohl von der Seeseite, wo sie mittelst zweier Schiffen Truppenlandungen versuchten, als auch vom Festlande zurück. Hauptmann S. wurde hiefür mit dem Militär-Verdienstkreuze (Kriegsdecoration) und dem k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl. mit dem Schirp ^ Schwertern ausgezeichnet. – Im Feldzuge 1866 in Böhmen gegen die Preußen war S. damals im 17. Feldjäger-Bataillon, in der Brigade des General Majors von Rosen zweig des 6. Armee-corps eingetheilt. Als am 27. Juni das genannte Jäger-Bataillon den Angriff auf den südöstlich von Nachod liegenden Waldtheil unternahm, wurde S. befehligt, mit seiner unterstehenden Division als Unterstützung der in Sturmcolonnen formirten übrigen vier Compagnien des Bataillons in deren linker Flanke nachzurücken. Im Augenblicke, als die beiden Divisionen zum Sturm voringen, wurde auch das Vorbrechen feindlicher Cavallerie signalisirt. Hauptmann S., dessen Division die Plänklerkette gebildet hatte, ließ seine Plänkler sofort Klumpen formiren. Er selbst war bereits durch fünf Schüsse verwundet; die preussischen Uhlanen griffen von zwei Seiten an, aber die tapfere Haltung unserer Jäger, welche einige Reiter niedergeschossen hatten, bewog letztere zur Umkehr. Cadet-Oberjäger

S t r a ß p i t t e l und Patrouillenführer
 P o k o r n y brachten nun ungeachtet der
 umschwärmenden feindlichen Patrouillen
 und deren starken FeuerS den durch Blut»
 Verlust erschöpften S c h i r p auS der Ge»
 fechtslmie auf den Verbandplatz, worauf
 er nach SkalicS und von da in das Feld«
 spital nach Iosephstadt überbracht wurde.
 Baron S c h i r p hatte drei'Schußwun«
 den in d e r l i n k e n , eine in der rechten
 H a n d und einen Schuß in der rech«
 t e n Brust erhalten, welch letzterer die
 Lunge verletzt hatte. Die vielen schweren
 Verwundungen zwangen Baron Schirp,
 nach einer ehrenvollen 23jährigen Dienstzeit
 und sieben erhaltenen Bleffuren in
 den Ruhestand zu treten. Mit 24. De«
 cember 1871 wurde S c h i r p in die Evi«
 denz des Tiroler LandeSschützen.Batail.
 4 Schisling
 lonS Unterinnthal Nr. 1 (zu Schwaz)
 eingetheilt. Major S.. der eine gründ»
 liche wissenschaftliche Bildung besitzt und
 mit Vorliebe historische und medici'
 ni sche Studien treibt, lebt in Salzburg.
 T a p f e r k e i t s - Z e u g n i ß . von sechs Ofsicieren
 unterzeichnet. ääo.KjarSgaaro 2U. März ls<>4.
 - Handschriftliche N o t i z e n .
 Zur Genealogie der Freiherren von Schirp.
 Die S c h i r p sind eines der ältesten rheinlän.
 bischen Geschlechter aus dem Stammsitze, dem
 Höft B o t t l e n b e r g bei Opladen im Ber«
 gischen. welcher schon K89 der Familie ge«
 hörte. Hermann (I.) und seine Sohne Hermann
 (II.) und Engelbert Ritter sind
 1189, 1224-125» und Letzterer 1224-1264
 beurkundet. Dieselben besaßen die Schirpen
 und die Keffeldünen bei Dadringhausen (im
 jetzigen Cenmper Kreise), und nach diesen
 Besitzungen schied die Familie sich in die
 B o t t l e n b e r g , genannt Kessel, und in die
 B o t t l e n b e r g . genannt S c h i r p , welche
 letztere von Eng e l b e r t 'ö (I.) gleichnamigem
 Sohne Engelbert (II.) abstammen. - I n
 die Adelsmatrikel der preußischen Rheinpro«
 vinz ist die Familie in die Freihcrrnclajse
 unter Nr. 86 in der Person des Franz
 August Karl Benedict Freiherrn von dem
 B o t t l e n b e r g . genannt von S c h i r p , ein»
 getragen, laut Eingabe cião. Valdenov bei
 Werden 11). Juli 1830. I n Kneschke's
 „Neuem allgemeinen deutschen Aoels?Lexikon"
 erscheint die Freiherrnfamilie Schirp auf
 B o t t l e n b e r g nicht.
 Schisling, Franz (Schriftsteller,
 geb. zu K o p o n i h e in Slavonien am
 4. October 1736. Todesjahr unbekannt).
 Ueber die Lebenslimstände S.'s ist nur
 wenig bekannt; anfänglich Kanzelift bei
 der k. k. obersten Iustizstelle, befand er
 sich im Jahre 1784 als Registraturg.
 Adjunct bei der galizischen Hofkanzlei in
 Wien. I n den Wienerischen Musen-Almanachen
 der Jahre 1781 imd 1782

erschienenen Gedichte von ihm; darauf gab er eine deutsche Uebersetzung von des P a l i n g e n i u s M a r c e l l u s von S t e l l a d a „GhierkrriZ des Leken5. Oin Gedicht in zuM Glöängtli" (Wien 1785,4".)† Schitthelm Schrttlersberg heraus; dieser folgte die „Niblinthek tiir <5hri5ten". 4. Bändchen (Wien 4794. 8°.). S. muß seiner Zeit eine gewisse Geltung in dichterischen Kreisen gehabt haben, denn der unter dem Titel „Blumenlese der Musen" (Wien 1790) erschienene Almanach enthält außer Gedichten von ihm auch seinen Schattenriß.

Raßniann (Friedrich). Pantheon deutscher, jetztlebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit bio> graphischen Notizen und der wichtigsten Lite. ratur (Helmstädt t823. Fleckeisen. 8".) S. 288. – A l l g e m e i n e r l i t e r u r i s c h e r Anzei« <er l?98. S. 4904; 1799. S 336 u. 944.

Schitthelm, Ignaz (M a l e r . Geburtsort und Jahr unbekannt). Nag« l er's „Allgemeines Künstler-Lexikon" und die verschiedenen Werke über österreichische Künstler nennen seinen Namen an keiner Stelle. Selbst P a i u z z i in seinem ziemlich reichen NamenSverzeichnis der Künstler Oesterreichs führt ihn nicht auf. Nur in zwei Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Sanct Anna in Wien erscheint er mit drei in Oel gemalten Landschaften. I m Jahre 1839: „NieWeilbnrg büNaden"; – „Nasenbürg im Nlmpthllle" ; – 1848: „Schluss Nüllb" (40 st.). S . lebte in Wien und die beiden Kataloge geben ersterer seine Woh« nung in der Stadt auf dem alten Fleisch» markte, letzterer auf der Laimgrube an. Kataloge der Jahres>Ausstellungen in der l. l. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1839. S. 13. Nr. 73; S. 14, Nr. 103; IK48. S. 22. Nr. 267.

Schittlersberg, August Veit von (S t a a t s r a t h und P r ä s i d e n t des k. k. General'Rechnungs'Directoriums, geb. im Jahre 4731, gest. zu W i e n am 24.. nach Kayser'S „Bücherlexikon". I , 87. am 23. Februar 1814). AuS einer böhmischen, mit Diplom vom 20. September 1691 geadelten Familie, welche nicht zu verwechseln ist mit einer andern gleichfalls böhmischen Familie, denSchit< l e r von S c h i t t e c s b e r g . welche ihren Adel mit Diplom ääo. 18. Juni 1693 erlangt hat. August V e i t von S. scheint in Mahren geboren zu sein und daselbst seine Studien beendet zu haben, denn in Iünglingsjahren erlangte er an der Universität zu Olmütz die philoso. phische Doctorwürd.'. Nun trat er in den Jesuitenorden, ohne doch lange in ikm zu verbleiben, da noch während seines Noviziates der Orden aufgelöst wurde.

Er gab aber nun auch die geistliche Laufbahn auf und begann, um sich dem Staatsdienste zu widmen, das Studium der Rechte an der Prager Hochschule. Nach Beendigung derselben wurde er mit dem Hofrath von Raab sBd. XXIV, S. 133^ .bekannt, welcher damals mit dem Robot.Abolirungswesen in Böhmen eine Totalreform der bisherigen Miß« brauche vorzunehmen hatte, und dieser zog den jungen Mann, welchen er bald als einen solchen erkannte, wie sie zu Mitarbeitern an einem schwierigen und verantwortlichen Auftrage am wünschenswerthesten sind. in den Geschäftskreis seiner Untergebenen, wo er sich durch Energie, Rechtlichkeit und unermüdlichen Arbeitsgeist so sehr hervorthat, daß wohl Raab seine bleibende Aufnahme in den allerhöchsten Dienst als sehr zweckmäßig erkennen mußte. S c h i t t l e i s b e r g wurde daher im Jahre 1783 zur Came» rat»Hauptbuchhaltung als k. k. Rechnungs'Official berufen. In dieser Eigenschaft blieb er durch sechs Jahre, seine eminenten Fähigkeiten waren dem damaligen Präsidenten der gewesenen Hof« rechenkammer, Karl Grafen von Zinzendorf, aufgefallen und am 19. Mai 1789 wurde S. zum Hofsecretär bei der bemeldeten Hofstelle mit der Verwendung Kchittlersberg Schittlersberg im Präsidiabureau ernannt. Als im Jahre 1792 die Hofrechnungskammer aufgelassen wurde, wurde S. in den Quiescentenstand versetzt, trat aber schon 1794 wieder als Hofsecretär in Activität und fand Verwendung bei der neu creirten obersten Staatscontrole; drei Jahre später ward er zur Oberleitung der Bankbuchhaltung mit dem Charakter eines Hofbuchhalters berufen. Aber auch diesem neuen Wirken wurde er schon ein Jahr darauf entrückt und als Hofcommissär nach Rastatt abgeordnet, um die Ausgleichung mit Frankreich hinsichtlich der niederländischen Schulden zu pflegen. In Folge seiner anerkannten auserlesenen Geschicklichkeit wurde er schon im Jahre 1799 k. k. wirklicher Hofrath bei der obersten Staatscontrole und bald darauf auch Mitreferent der Hofcommission für die Claffensteuer»Angelegenheiten. Als dann gegen Ende des Jahres 1801 auch diese Behörde, deren Glied er damals war, aufgelöst wurde, erhielt er die einstweilige Bestimmung, unter den Augen des Staats- und Conferenzministers Grafen von K o l o w r a t an der Leitung der Staats» und Centralgeschäfte mitzuarbeiten. Unter dem 6. September des nächsten Jahres wurde er bestimmt, die Führung des Staats'Central'Rechnungswesens und eine Woche später

auch jene der Camera!« und Banko» Hofbuchhaltung als Mitreferent der ge-
 Heimen CreditS-Hofcommisfion zu über-
 nehmen. Sein ganzes Trachten war nun
 darauf hingestellt, dem Staats»Credit«
 wesen eine bessere Verwaltungsform zu
 verschaffen, und der Plan zur Systemi-
 sierung der noch derzeit bestehenden Cre-
 dits-Hofbuchhaltung ist sein Werk und
 erhielt die kaiserliche Sanction. Auch
 entwarf er den Organisierungsplan eines
 neuen Central »Staatsrechnungswesens,
 welcher mit dem I. 1803 in Wirksamkeit
 gesetzt wurde. Wer nur einigermaßen mit
 den Principien einer materiellen Staats»
 ökonomie und der höheren Comptabili-
 tät, welche jederzeit Hand in Hand gehen
 müssen, vertraut ist, wird die unsägliche
 Schwierigkeit solcher Elucubrationen be-
 greifen, und S c h i t t l e r S b e r g hatte
 seine tiefe Sachkenntniß so glänzend dar-
 gethan, daß fortan bei jeder ähnlichen
 Angelegenheit sein Rath eingeholt wurde,
 wenn es sich um Aemter handelte, mit
 denen eine Verrechnung nothwendig in
 Verbindung gebracht werden mußte. So
 kam es denn, daß er auch bei der Erlich-
 tung des Hofbauamtes und der betreffen-
 den Buchhalterei werktätig Einfluß
 nahm. Indessen war die Wirksamkeit der
 Nuckhaltungen so vielfach ausgedehnt
 worden, daß es nicht mehr möglich schien,
 dieselben auf die bisherige Weise zu über-
 sehen, und es wurde deshalb eine eigene
 Hofstelle für nöthig befunden, deren
 ausschließende Beschäftigung es sein sollte.
 das Rechnungswesen der Monarchie zu
 leiten, den Geschäftsgang der Buchhaltereien
 zu controliren und die sorgfältige
 Beachtung der dießfalls bestehenden Nor-
 mative zu überwachen. So entstand das
 General»Rechnungsdirectorium, wozu
 der 'Entwurf ebenfalls eine Schöpfung
 S c k i t t l e r S b e r g's war und zu dessen
 Chef er im Jahre 1803 mit der Würde
 eines k. k. General-Rechnungsdirectors
 ernannt ward. Doch schon nach sechs Mo-
 naten wurde er zum wirklichen Staats»
 und Conferenzzrath und zwei Jahre dar-
 nach zum Präsidenten desselben Directo-
 riums. unter gleichzeitiger Verleihung
 der geheimen Rathswürde, befördert.
 Im April 1809 wurde er neuerdings
 zur Dienstleistung bei dem Staatsrathe
 berufen, jedoch mit Beibehaltung seines
 Präsidiums. Aber solchen Anstrengungen,⁹
 Schivercck Schlachter
 wie seine Dienste sie erforderten, waren
 seine physischen Kräfte auf die Dauer nicht
 gewachsen. In den letzten Jahren immer
 leidender, starb er im Alter von 60 Jah-
 ren. Noch sei bemerkt, daß S. die „hin-
 terlassenen philosophischen Schriften" des
 am 4. Juni 1782 verstorbenen Johann

F. B i n d e r Freiherr von K r i e g l s t e i n
in 2 Bänden (Prag 4793. Schönfeld.
8<>.) herausgegeben hat. S., damals
Quiescent, stand ziemlich rathlos und
vereinsamt da und schwankte, ob er für
die gelehrte Laufbahn sich entscheiden oder
auf seine Wiederanstellung im Staatsdienste
warten solle – als seine Wieder«
anstellung über seine Zukunft entschied.
Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles
Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien
1831. M. Chr. Adolph, so.) Bd. I , S. 37. –
Oesterreichische National« Encyklopädie
die von Gräffer und Czitann (Wien
1835. 80.) Bd. IV, S. 539. – Der Sammler
(Wiener Unterhaltungsblatt. 4<>.) 1311.
S. 288.
Echivert, Swibert Burkhard (Bot
aniker, Geburts- und Sterbejahr un-
bekannt). Lebte in der zweiten Hälfte des
18. Jahrhunderts. S. war aus Bielefeld,
einem Kreisstädtchen in Westphalen. ge-
bürtig, machte seine Studien in Würz-
burg. später in Wien, wo er dem Stu-
dium der Medicin oblag und am 43. Oc-
tober 1773 die Doctorwürde erlangte.
Er zog aber die gelehrte Laufbahn jener
des praktischen Arztes vor. bewarb sich
um ein Lehramt und erhielt das der
Chemie und Botanik an der Universität
zu Innsbruck. Dasselbst genoß er den
Ruf eines tüchtigen Gelehrten, und als
im Jahre 1781 von Dr. Alexander Tra-
bucco die „tyrolische Gesellschaft der
Künste und Wissenschaften“ gegründet
worden, zahlte Schivert zugleich mit
De Luca (Bd. XVI, S. 419), Mi-
chaeler (Md. XVII, S. 208). Laicharding
Ad. XV, S. I^j, Johann Primisser
M. XVIII, S. 304). Gaßler
und Strobl zu den ersten Mitgliedern
derselben. Für seine freisinnige, fortschrittliche
Geistesrichtung mag am bezeichnendsten
die Thatsache sprechen, daß er Frei-
maurer war und unter den „Meistern“
der Innsbrucker Loge „zu den drei Ber-
gen“ zu den hervorragendsten und im
Ansehen stehenden Mitgliedern derselben
zählte. De Luca in seinem „Journal
der Literatur und Statistik“ (Bd. I,
S. 30) berichtet ferner über S., daß er
mehrere Jahre lang an einer „Litho-
graphische“ gearbeitet und im Jahre 1782
die Abtheilung der Schwämme größten-
theils vollendet hatte. Meine Nachforschungen
über etwaige von ihm durch
den Druck veröffentlichte Arbeiten und
sonstige Nachrichten über ihn sind ohne
Erfolg geblieben.
Rapp (Ludwig). Freimaurer in Tirol. Histo-
rische Skizze (Innsbruck 1867. Wagner, s.)
S. 104.
Eckard, Jacob, siehe: Eckard,
Jacob.

Schkodll, siehe: 8koda.

Tchkorpik, siehe: 8korpik. Franz X.

Schkroup. siehe: 8kroup.

Schlächter, I . Anton (Historien»
mal er, lebte in der zweiten Hälfte des
18. Jahrhunderts). Die Nachrichten über
ihn sind sehr dürftig. Ob Böhmen sein
Geburtsland, ist nicht zu bestimmen; in
den Siebenziger« Jahren des vorigen
Jahrhunderts lebte und arbeitete er zu
Prag. Selbst der so fteißig und gründlich
forschende Dlabacz weiß nur wenig
von ihm zu sagen. Im Jahre 1779
malte S. den Triumphbogen, den der
Rath der Prager Altstadt zu Ehren des
h. Johannes Nepomuk beim Rathhause
hatte aufstellen laffen und den dann der†
Schläger 48 Schläger

Kupferstecher Z. S a l z e r (Bd. X X V I I I ,
S. 164^ in Kupfer stach. Von anderen
Arbeiten dieses Künstlers sind nur noch
die von ihm in der Klosterkirche der Tri»
nitarier in der Prager Neustadt in den
Jahren 1777–1780 ausgeführten FreSfen
bekannt, worüber D l a b a c z eine
aus den Nechnungsbüchern des Klosters
ausgezogene Aufzeichnung mittheilt. Ueber
seinen sonstigen Lebensgang und anderen
Arbeiten ist nichts bekannt.

Dladacz (Gottfried Ioh.). Allgemeines Mo»
risches Künstler»Leriton für Böhmen und zum
Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
1815. Gottl. Haase, 4«.) Bd. I I I , Sp. 44. –
Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines
Künstler.Lelikon (München 183!). E.A. Fleisch,
mann. 8<>.) Bd. XV, S. 26?. – Meyer
(I.). Das große Conoersations'Lenkon für die
gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr.
Institut, gr. 60.) Zweite Adtheilg. Bd. V I I ,
S. 827.

Schläger, Harms (T o n s e t z e r . geb.
zu Feldkirchen in Oberösterreich am
3. December 1820). Eein Vater. Lehrer
in Feldkirchen, ertheilte ihm den ersten
Musikunterricht, und zwar im Gesänge
und im Violinspiele. I m Alter von zehn
Jahren sang S. die schwierigsten Tonstücke
vom Blatte weg. Dieses Talent,
verbunden mit seiner Stimme von selte«
nem Wohlklange, verschaffte ihm im
Jahre 1832 eine Stelle als Sängerknabe
im Chorherrenstifte St. Florian, wo er
unter der Leitung eines vortrefflichen
Violinspielers, Namens G r u b e r , seine
Musikstudien mit großem Erfolge fort«
sehte, so daß ihm Gelegenheit geboten
war, bei musikalischen Festlichkeiten im
Violinspiele und Gesänge sich hören zu
lassen. M i t der musikalischen Ausbildung
ging der Unterricht in den Schulgegen»
ständen, worin ihn der Chorherr Eduard
K u r z unterwies, Hand in Hand. Um
der damaligen 44jährigen Militärpflicht
sich zu entziehen, widmete er sich ansang»

lich dem Lehrfache, dann aber entschied er sich für die Musik und begab sich im Jahre 1814» nach Wien, wo er unter des Hofcapellmeisters Gottfried P r e y e r Md. X X I I I , S. 283) Leitung Composttion studierte, aber auch Gesang und Clavierspiel auf das Eifrigste fortbetrieb. Im Jahre 1831 erhielt er an der eben damals begründeten Akademie der Ton» kunst die Professur des Gesanges, legte aber dieselbe nieder, als er im Jahre 1834 zum Chormeister des Wiener Männergesang-Verems erwählt wurde. In diese Zeit fällt der Beginn seiner Thätig» keit als Componist. Sieben Jahre war S. in diesem Vereine, den er bei dem großen deutschen Sängerfeste in Nürn» berg. am 23. Juli 1861. mit Otto's „Reiterlicde" zum Siege führte, thätig gewesen, als er im letztgenannten Jahre einem Rufe als Domcapellmeister und Director des Mozarteums nach Salzburg folgte. Dasselbst wirkte S. in den beiden genannten Eigenschaften, wie denn auch als Dirigent der Liedertafel und Singakademie ungemein fördernd für die Ent» Wickelung des Musiklebens in Salzburg und brachte durch die Vereinigung der genannten Körperschaften große Ton» werke zur erstmaligen Aufführung, fo z. B. im Jahre 1863 Haydn's „Schöpfung", 1864 Rob. Schumann's „Das Paradies und die Peri". 1863 Felicien D a v i d ' s „Die Wüste". 1866 Bruch's „Frithiof", 1867 M e n d e l s s o h n ' s „Paulus" und Schu m a n n ' s „Der Rose Pilgerfahrt". Im letztgenannten Jahre legte er in Folge seiner Vermählung mit der Gräfin Olderöhausen die Dom» capellmeister-Stelle nieder, lebte dannlan» gere Zeit in Cannstadt. kehrte aber im Mai 1869 wieder nach Salzburg zurück, wo er sich nun ganz seiner Kunst hingibt.♀

Schläger Schläger

Von S.'s Compositionen sind mehrere durch den Druck verbleitet, und zwar einige Hefte ein» und mehrstimmiger Lieder, Gesänge für Männer- und gemischten Chor. eine Messe für Männerstimmen mit Hörnerbegleitung, ein (preisgekröntes) Streichquartett, mehrere Instrumental» stücke und die Partitur der Oper „Hein» rich und Ilse", welche im Frühlinge 1868 unter Mitwirkung der Kräfte der Salz» burger Singakademie und Liedertafel und einiger ausgezeichneten Dilettanten, wie der Gräfinen Hedwig Gatter» b ü r g und Marie S p a u r , zur Aufführung kam und einen vollständigen Erfolg feierte, so daß am Schlusse der Oper dem Compositeur ein Lorbeerkranz überreicht wurde. Eine zweite Aufführung der Oper fand im Mai 1870 Statt, wo sich wieder ein Fall abscheulichsten Künstler«

neides kundgab, indem aus den einzelnen Stimm-
parten die obligatesten Nummern des zweiten Actes theils ausgeschnitten, theils mit Röthel durchstrichen waren. Glücklicher Weise wurde diese Büberei im Zwischenacte entdeckt und dadurch die beabsichtigte Verwirrung vereitelt. Größter ist die Zahl von S.'s ungedruckten Compositionen, von denen aber mehrere durch die Aufführung bekannt wurden, so z. B. eine Meffe in l", welche im Jahre 1867 bei den Dominikanern in Wien aufgeführt wurde und ungetheilten Bei-
fall fand, zwei Meffen mit Orchester, eine Vocalmeffe, mehrere Gradualien und andere kirchliche Werke, eine Scene aus „Waldmeisters Brautfahrt": „Jung Signr", Gedicht von Felix Dahn, beim
Cacilieri-Concert der Salzburger Liedertafel am 22. November 1874, und die Oper: „Hans Mückenknäuel". letztere wiederholt in Salzburg mit Beifall gegeben. Von anderen größeren Tonwerken S.'s sind noch zu nennen die Oper: „Nie Pruv. Wurzdack. bioar. 3erikon. XXX. IMdr. phrzemng" und sein neuestes Opu8: „Nottür und Friseur", welches von der Direction der komischen Oper in Wien zur Aufführung angenommen wurde, an welche jedoch bei den Verhältnissen dieses Theaters im Augenblicke kaum zu denken ist. Die Kunstkritik rühmt an Schläger's Compositionen Originalität der Erfindung. stylvolle Charakteristik der Personen und Handlung und farbenreiche Instrumentirung. Er verräth in Allem, was er schreibt, gründliche musikalische Bildung und vornehmlich – guten Geschmack. Als er die Domcapellmeisterstelle niederlegte, gaben ihm die sammtlichen, in Salzburg bestehenden musikalischen Vereine Beweise der Theilnahme und des Bedauerns über seinen Abgang zugleich mit ehrenvollen Zeichen der Anerkennung an seine Wirksamkeit, so überreichte ihm die Singakademie einen gefachmackvollen, reich verzierten Tactirstock, die Liedertafel einen silbernen Becher, das Orchester des Mozarteums ein von allen Mitgliedern unterfertigtes Memoire, in welchem seiner um die Förderung des Musiklebens in Salzburg erworbenen Verdienste in den wärmsten Worten gedacht wird.

Engl (Ioh. Eo.), Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872 (Salzburg 1872. 8«.) S. 293. – Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach. fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I I I, S. 469. – Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 317. – Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien,

4".) 1868, Nr. 123 u. 286. in den Kunsti. und Theater<Nachrichtern; dasselbe 1870, Nr. 123. Neues Fremden - Blatt (Wien. 4°.) 1865. Nr. 287. - Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1874, Nr. 3683 (26. Nov.). - Porträt. Unterschrift.- Chormeister des Wiener Wännergengesangsvereins, Hanns Schlager (Facsimile des Namenszuges). Ecuard Kai-1». Mai 1873.) 4?

Schlager Schlager ser 4338 (lith.). Gedr. bei Ios. Stoufs in Wien (Fol.). - Noch ist anzuführen.- Hedwig Skläger (geb. zu Gratz im Jahre 4333) . eine Schusterstochter aus Gratz. welche, da sie schon als Kind Talent zum Tanze zeigte, den ersten Unterricht darin von dem Balletmeister Crombs erhielt, worauf sie unter Balvansky's Direction im land, schaftlichen Theater bei Tänzen und Gruppirungen mitwirkte. Als sich das Tanztalent des Mädchens immer entschiedener kundgab, siedelten die Eltern. mehrfach unterstützt und warm empfohlen, nach Wien über, wo Hedwig am Kärnthnerthor-Theater als Elevation im Tanze, und zwar von Frau Bellon-Albert, später aber auch von Fanny Elsler in der Mimik Unterricht erhielt. Ihr erstes Debüt feierte sie im Ballet „Flick und Flock" mit glänzendem Erfolge. Im Jahre 4868 reiste das Wunderkind, wie man die liebe H e d w i g in Wien zu nennen pflegte, in die neue Welt und feierte vornehmlich in Chicago mit der Oaokueba, die sie allerliebste tanzte, glänzende Triumphe. Bei ihrem letzten Auftreten daselbst in Crosby's Opernhaus warfen ihr ihre zahlreichen deutschen Verehrer einen prachtvollen Blumenstrauß auf die Bühne, der mit Dollarsnoten im Werthe von mehr denn 8000 fl. geschmackvoll aarnirt war. l G r a t z r r Tagespost 1865. Nr. 233. - Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 410. - Fremden . Blatt . Von Gustav Heine (Wien. 4°.) 1868, Nr. 32, Nr. 43 Beilage, und Nr. 282. in der Rubrik: „Theater und Kunst".)

Schlager, Johann (T o p o g r a p h und A r c h ä o l o g , geb. zu W i e n 22. Februar 4786. gest. ebenda 18. Mai 1832). Sohn wohlhabender Eltern, die es ihm ermöglichten, sich wissenschaftlich auszubilden. Nach beendeten philosophischen Studien begann er im Jahre 1802 jene der Rechte und trat. nachdem er dasselbe zurückgelegt, im Jahre 1803. nach dem ersten Einfalle der Franzosen in Oesterreich, in das Freicorps der Wiener Scharfschützen. Im Jahre 1806 trat er bei dem Wiener Magistrate in den Conceptdienst, wurde daselbst 1816 Secretar, übernahm als solcher im Jahre 1826 das Richteramt in schweren PolizeiÜbertretungen, welches er bis zum Jahre 1846 versah, worauf er nach vierzigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand übertrat.

Diese im Ganzen höchst gewöhnliche dienstliche Laufbahn gewinnt erhöhte Bedeutung dadurch, daß S. seine amtliche Stellung benutzte, das reiche Wiener Magistrats'Archiv und vornehmlich die dortigen alten Grundbücher mit ihren für die ältere politische und Culturgeschichte Wiens und seiner Umgebungen höchst wichtigen, ja unschätzbaren Nachrichten sorgfältig zu durchforschen, in welcher mühevollen, ja höchst anstrengenden Arbeit ihn der Bankal-Controllor Igna; von E n z e n b ü h l und der Wiener Universitäts-Bibliothekar Fr. Lechner sBd. XIV, S. 289. Nr. 3[^] ein geborner Tiroler. auf das Wirksamste unterstützten. Das Ergebnis dieser Nachforschungen war das 1835 erschienene erste Heft der „Wiener Skizzen“ die bibliographischen Titel der Schriften S.'s folgen auf S. 31 unter, welches von Freunden der archäologischen Topographie und Ortsgeschichte mit verdienter Theilnahme entgegen genommen und gewürdigt wurde. Davon ermuntert, setzte S. seine Arbeiten fort und ließ von Zeit zu Zeit eine neue Folge derselben erscheinen. Außerdem theilte er kleinere Ergebnisse seiner Forschungen, namentlich solche, die für das große Publicum Interesse darboten, in verschiedenen Journalen mit und unterstützte mit seinen Collectaneen und Sammlungen andere Forscher in ihren Arbeiten, so Hamme r« P u r g f t a l l in seiner Geschichte des Cardinals Khlesel, B e r g m a n n in seinen Medaillen auf ausgezeichnete Männer des 16. bis zum 18. Jahrhunderts, F e i l in seinen antiquarischen Forschungen u. s. w. Er setzte diese Forschungen und sein Augenlicht anstrengenden Arbeiten auch dann[?] Schlager Schlager noch fort. nachdem er das Unglück hatte, auf einem Auge zu erblinden. Zunächst ward sein Augenmerk durch den Herausgeber der so anregenden und das Wiener Kunstleben in der vormärzlichen Periode ungemein fördernden S o n n t a g s b l a t t e r , durch Dr. Ludwig August Frankl sBd. IV, S. 3341. auf den berühmten Bildhauer Raphael D o n n e r gelenkt, über den er auch in der That eine Monographie veröffentlichte, welche bis heute die Grundlage aller Arbeiten bildete, welche in neuerer Zeit über diesen berühmten Plastiker sich in den Feuilletons der politischen Journale breit machten. Am 26. Juni 1843 wurde S. zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt und veröffentlichte als solches mehrere culturhistorische Arbeiten in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe derselben. Durch eine Erkältung, die er sich zugezogen, erkrankte er tödtlich und

starb nach kurzer Krankheit im Alter von 66 Jahren. Seine verschiedenen topographischen und historischen Arbeiten hintereinander zur Herausgabe seinem Freunde Joseph Feil, der ihm 1832 im Morgenblatt der „Wiener Zeitung“ wohl ein biographisches Denkmal gesetzt, aber selbst nicht mehr Muße gefunden hatte, aus den ungeordneten Materialien etwas zur Herausgabe Geeignetes zusammenzustellen. Die Titel von Schläger's selbstständig erschienenen und in verschiedenen Journalen zerstreuten Arbeiten – von letzteren nur die wichtigeren – sind: „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter“. Erste Reihe (Wien 1836. C. Gerold. 80., I V u. 284 S., mit Vignette auf dem Titelblatte); Zweite Reihe (ebd. 4838. 380 S. 8., mit 2 Taf., einer in 8".. eine 4"); Neue Folge (1839, mit Titelvign. u. Titelbild, V I I I u. 450 S.); Neue Folge, zweiter Band (1842, mit Titelvign., 404 S. 8.): Neue Folge, dritter Band (1846. mit Titelvignette. 538 S. 8o.) – aus dem Inhalte dieses interessanten und schon ziemlich seltenen Werkes sind hervorzuheben: I. Das Volksfest der laufenden Pferde in Wien – Originalbeiträge zur Geschichte der I u den – Neber die Feldzüge der Wiener im Mittelalter – Bau und Benennung des Spinnerkreuzes am Wienerberg – Neber das Bäckerschupfen in Wien – Volksgebräuche (Stechen auf der Brandstatt, Sonnewendfeuer u. s. w.); I I . Alter Kirchenritus zu St. Stephan (Palmenweihe. Pumpermetten, Fußwaschung. Passionsspiel, Freitagsprocession. Wolfssegen, Stationen der Frohnleichnamssprocession, Heilthumsfeyer) – Die Wiener Hofschianne im Jahre 1370 – Zur österreichischen Jüdingeschichte – Die Seelhäuser und Regelschwestern zum 3. Orden in Wien – Der Stephans Freithof; Neue Folge I : Schanckhung, Erung (das sind Wiener politische Volksfeste) – Ueber die alte Wiener Komödie; Neue Folge I I : Denkwürdigkeiten des alten Wiener Halsgerichtes – Altes Strafrecht – Ritter. Scheltbriefe – Wiener Richtstätten – Wiener Rufeaus dem 17. Jahrhunderte; Neue Folge I I I : Bewachung und Vertheidigung Wiens mit vielen darauf bezüglichen Einzelheiten und einer Uebersicht der Feldzüge; außerdem in allen 5 Bänden eine Menge kleinerer historischer Wiener Curiosa.' – „Das Spinnerkreuz am Wienerberge“ (Wien 1836. 8"); – „Alterthümliche Neberlieferungen aus Wien aus hllndischritlichen (Quellen“ (ebd. 1844. 80.. mit 1 K., 6 Lith. u. lith. Titel; 2. AuSg. 1853); – „Georg Nuppel 3 ll n n e r. Ein Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte“ (Wien 1848, mit rad.

Bilde u. 14 Orig.-Beil.. 12".; 2. AuS-

4 *¶

Schlager

gabe 1833). In politischen Zeitschriften und wissenschaftlichen Sammelwerken zerstreut gedruckte Aufsätze, und zwar in der Wiener Zeitung: „Das Haus der Ritter von Ellerbach und des Erbürgers Zucksschwert am Kohlmarkt in Wien" (18. October 1840) – „Das alte Taschenhaus mit seinem Steinbild zu Wien am Lichtensteg Nr. 329" (10. u. 11. Mai 1842); – „Ueber den St. Stephansthurm in Wien" (27. October 1842), dieser Aufsatz erschien anlässlich des Wiederaufbaues seiner Spitze; – „Bemerkungen über das alte Wappenbild am Wiener Magistrats-Gebäude" (26. u. 27. Februar 1843); – „Das Wiener Stadt-Rathhaus" (7. November 1844); – „Berichtigung eines Irrthums über die Vollender des St. Stephansthurmes in Wien im Jahre 1433" (21. März 1846); – „Das Hasenhaus in der Kärnthnerstraße in Wien als vermeintliche Residenz des Königs Mathias Corvinus" (9. u. 10. September 1847); – in den Sitzungsberichten philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber die Geschichte der Hofnarren in Oesterreich" (1849, Heft 1)'. – „Ueber das alte Wiener Hoftheater" (1831. Heft 1) – und im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften: „Eine Bulle Papst Bonifaz IX. vom 2. Juni 1399 als Beilage zur österreichischen Rechtsschichte" (1849. Heft 2) – und „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte" (1830, Heft 4). Eine im Berichte der kais. Akademie vom Jahre 1832 für den Almanach der Akademie in Aussicht gestellte Selbstbiographie Schlager's ist nicht erschienen.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852

82 Schlager

(Wien. Stillschlagsdruckerei. 8<>.) S. 46. – Wiener Zeitung vom 26. Juni 1852: Nekrolog, von Feil.

Echlager. Johann Nevmuk (k. k.

Schulrat, geb. zu Steien im Jahre 1791, gest. zu Laibach 3. März 1863).

Die Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte und in Laibach, wo er nachbeendeten theologischen Studien im Jahre 1816 die Priesterweihe erhielt und nurr in die Seelsorge trat. Diese versah er im Anbeginn einige Zeit zu Egg und später zu Naffenfuß, darauf wurde er Katechet an der Mädchenschule bei den Ursulinerinnen in Laibach, dann Beichtvater der Letzteren und Schulaufseher

zuletzt Director der Normalschulen irr
 Laibach und Professor der Pädagogik.
 Bei Organisierung des Schulwesens in
 Krain wurde S. k. k. Schulrath und trat'
 als solcher im Jahre 18ii8 in den Ruhestand
 über. I n seinem äußeren Wesen
 war S. ein finsterer Mann, dem man nix
 die Fülle von Herzensgute, welche aus
 seinem letzten Willen spricht, in welchemer
 sein ganzeS, nicht unbeträchtliches^
 durch das einfachste Leben und durä>
 Sparsamkeit erworbenes Vermögen zu.
 wohlthätigen Zwecken spendete, ange«
 sehen hatte. Ein praktischer tüchtiger
 Schulmann, ließ er nie die tiefmensch.
 'ichen Züge seines Gemüthes ahnen, sondern
 kehrte immer wie mit Absicht denstrengen,
 fast harten Mentor heraus, ausessen
 dunklen, strafenden Augen keine
 Theilnahme, sondern nur eine ernste-
 Rüge sprach, mochte Jener, auf dem sie
 ruhten, eine solche verdient haben oder
 >ncht. AuS seinem Vermächtnisse seien
 :inige der von ihm getroffenen Bestin>
 lwnge hier angeführt; so widmete er
 »em Armenhause in seinem Geburtsorte
 Stein sechs Bankactien, dem Armenhause,
 in Laibach I M) fi., den Armen in der♀
 Schlauf Schlauf
 -Zaibacker Vorstadt Gradischa 200 fi..
 ber Kleinkinder-Bewahranstalt 200 fi.,
 den barmherzigen Schwestern 31)0 st.,
 dem Fono für Lehrerswitwen eine
 -Staatsobligation von 1000 fl., für arme
 Studenten zunächst aus der Normalschule
 zur Vertheilung 1000 fl. und einen ebenso
 großen Betrag für armeSchülerinnen auS
 der Mädchenschule bei den Ursulinerinnen.
 und einen Betrag von 4 300 fl. widmete
 -er der letztgenannten Schule selbst. Klei.
 nere Beträge bestimmte er zu anderen,
 itheils frommen, theils wohlthätigen
 Zwecken. Für seine Verdienste um das
 Schulwesen war S . von Sr. Majestät mit
 Hem Ritterkreuze deS Franz Ios.'ph-Or»
 bens ausgezeichnet worden, außerdem
 war er Ehreudomherr und Obervorsteher
 der krainischen Sparcafse.
 Z F o ä n i a . ä^uiea, (krainisches katholisches
 Kirchenblatt. 4°.) 1863. Nr. 8. S. 61 eine
 kurze LebenSskizze, S. 5? ein Trauergedicht
 auf den Verstorbenen von A. O k i 3 k i .
 Schllllllf, Wenzel (Oboe-Virtuose,
 .geb. z u K a r l s t e i n in Böhmen im Jahre
 1763. gest. z u K a r l s b ü r g in Siebenbürgen
 im Jahre 1808). Ein Sohn des
 Portiers deS Schlosses Karlstein. Seine
 ganze Ausbildung und auch die musika»
 lische verdankte er seinem Vaterlande.
 Nach einem längeren Aufenthalte in
 Prag kam er z u I g n a z Grafen Bat»
 t h y a n y ^Bd. I) S. 176^. nachmaligen
 Bischof von Siebenbürgen, als Capellmeister.
 Als in der Folge der Bischof

seine Capelle entlassen hatte. begab sich
S . im Jahre 1782 nach Karlsburg in
Siebenbürgen, wo er sich bleibend niedertieß.
verheirathete und einen Getreide«
und Obsthandel unternahm, zugleich aber
Unterricht in der Musik ertheilte. S., ein
sehr tüchtiger MusicuS, schrieb zur Zeit,
alS er noch Cavellmeister des Bischofs
B a t t h y a n y war, viele Eompositionen
für dessen Cavelle. die sick vielleicht
noch in einem B a t t h y a ny'schen
Musikalien.Archive unbeachtet befinden
mögen. Wenzel S. starb im besten
Mannesalter von erst 43 Jahren. –
Allem Anscheine nach war der als ein
Mann des Geistes, der Wissenschaft und
deS Friedens" gepriesene römisch-katho«
lische Stadtpfarrer von Hermannstadt
Ignaz Schlauf ein Sohn des obigen
W e n z e l S . ; Zeit und Ort seiner Geburt
– 5808 in Karlsburg – stimmen mit
jener der Verheirathung und Seßhaft»
machung deS Vaters überein, nur fallen
dann des Sohnes Geburtsjahr und des
Vaters Sterbejahr zusammen. I g n a z
studirte in seiner Vaterstadt, dann am
Gymnasium zu Zalathna, welches damals
noch bestand, trat im Alter von 16 Jahren
in cas Karlsburger bischöfliche Seminar,
wo er so ausgezeichnete Focschritte machte,
daß ihm Bischof Szepessy den für
einen Siebenbürger Zögling im erzbi»
schöflichen Seminar zu Erlau bestimmten
Stiftungsplatz verlieh. Nach beendeten
Studien wurde er Professor am Her»
mannstadter römisch-katholischen Gymna»
sium, später von Bischof Nikolaus von
Kovács j M . X I I I , S.84. Nr. 18^ als
Protokollift in die bischöfliche Kanzlei be>
rufen, dann Ceremoniar und Sekretär
und irn Jahre 1837 römisch-katholischer
Stadtpfarrer zu Hermannstadt, welche
Stelle er durch zwei Dccmnien bis an
seinen im Alter von erst 49 Jahren am
18. October 1837 erfolgten Tod bekleidete.
Mit letzterer Stelle verband' er auch
das FogarascherArchidiaconat, ferner die
Stelle eines ConsistorialratheS und Directors
des Hermannstädter röm.-kath. Gym»
nasiumS. Der unten bezeichnete Nekrolog
schildert ausführlich feine segensreiche
Wirksamkeit. I m Hinblick auf wissenschaftliche
Objecte erstreckte sich dieselbe.♀
Schlatyowskn Schlawowsky
zunächst auf die Zwecke deS Hermann
ftädter naturwissenschaftlichen Vereins,
dem er eine namhafte Dotation zukom
men ließ. Seine Verdienste um Kirche
und Schule würdigte der Monarch durch
Ernennung zum Abte und im Jahre 4830
durch Verleihung deS Franz Joseph
Ordens. Der Tod ereilte ihn auf der
Heimreise auS Karlsbad, wo er vergebens
Hilfe sür sein Leiden gesucht, in Arad.

wo er, zu schwach um weiter zu reisen,
bei Verwandten Zuflucht gesucht und den
Tod gefunden hatte.

Transilvania. Beiblatt zum Siebenbürger
Boten (Herrmannstadt. gr. 4°.) t837. Nr. 44:
«Ignaz Schlauf. Nekrolog».

Schlansowsty, auch Schlanszofsky,
Helene (Ballettänzerin, geb. zu
Wien im Jahre 1813). Ihr Vater, ein
Pole – dem zu Folge wäre sie Schlan-
zowsky zu schreiben – war beim Ballet
angestellt, und zwar Figurant in der letz-
ten Quadrille: später erhielt er von Du-
port den Posten eines Logenschließers.
Die Tochter Helene, die schon als Kind
beim Ballet des Karntner-Theaters.
das damals Graf Gallenberg dirigirte.
beschäftigt war, zeigte großes Tal-
ent zur Tänzerin und Duport wurde
ihr Lehrer. Er gab ihr die Tanzstunden
– nicht selten in tiefer Nachtzeit – auf
dem Podium des Karntner-Theaters.
Als sie das erste Mal aufgetreten
war, fand sie keinen Beifall; das aber
schreckte sie nicht ab, die Studien in ihrer
Kunst fortzusetzen, so daß sie es wirklich
zu künstlerischer Bedeutenheit brachte.
Nur war Wien ihr Boden nicht: „denn
sie war nicht schön, sie war keine Aus-
länderin. kam zumal nicht aus Paris,
und so fehlte ihr denn der Freipaß für
eine Mißbegünstigung in Wien“. Dabei
hatte sie eine Fanny Elsler und Fanny
Dupuis zu Rivalinnen. Wenn es auch
Leute gab, die das Talent Helene's
vollends anerkannten – das Publicum
war: in zwei. ja drei Parteien gespalten –
so waren doch die große Masse und Jene,
welche die Stimmung machen, nicht zu
gewinnen. Als sie nach längerer Pause am
6. nach Anderen am 14. December 1833
(und letzteres ist das richtige Datum) in
der Rolle der Viviana in dem damals
so beliebten Ballet „Die Fee und der
Ritter“ auftrat, erntete sie, wie eine da-
malige Kritik schrieb, „als ein wahres
Phänomen ihrer Kunst“ stürmischen Beif-
all. beispiellosen Enthusiasmus. Mair
vergesse nicht. Oesterreich lebte eben in
jenen merkwürdigen Tagen, in denen das-
Leben eines Volkes in einem guten Mit-
tagstisch und in einem frischen Trunk auf-
ging und in welchen ein neues Stück oder
Ballet ein Weltereigniß bedeuteten. Um
die Leistung des Fräuleins Schlansowsky
vollends zu würdigen. möge
folgende Stelle eines kunstrichterlichen
Berichtes – zugleich ein Beitrag zur
Culturgeschichte Wiens im ersten Drittheil
dieses Jahrhunderts und ein choreographisches
Styl-Curiosum – hier mitgetheilt
werden: „Mit beinahe unüberwindlichen
Schwierigkeiten“, schreibt der Tanzkritiker.
„scheint sie gleichsam zu spielen,

die wohlberechnete Bewegung ihrer Arme, welche mit jener der Füße methodisch und graziös vereinigt ist. die vollendete Reinheit, womit sie ihre Lattsnients, Kanä. äs Guides, Llisäs, Oontreteullps dattus. und Nntieoli2t8 aller Art wie geperlet und glänzend darstellt; die Sicherheit» womit sie mit beiden Füßen die beschwerlichsten, gewagtesten und anhaltendsten ouettss ausführt, wie z. B. jene ganz. neuen mit drei Touren auf halber Fußspitze, worauf sie ohne Anstrengung und» ohne die Arme zu erheben, noch dritthalb Tomen auf der ganzen Spitze macht.‡

Schianzowsky Schlaun dann diese unglaublichen fünf Male wiederholt, mit drei Touren sn attiwäs auf halber. Fußspitze fortfahrt und in derselben Ht-bituds mit zwei Touren auf ganzer Fußspitze endigt. woro nach sie ungefähr 32 Touren in der ermüdendsten und gefahrvollsten Stellung ausführt, erzeugen nach dem Ausspruche der ältesten und bewährtesten Professoren eine bewundernswerthe, vollkommen neue Wirkung und verrathen eine Kraftent» Wickelung, die bisher noch kein Künstler zu unternehmen gewagt hat!" Ich habe wörtlich copirt. I f t das nicht das ganze vorm5rzliche Oesterreich, wie es leibt und lebt, das um den ^2.3 einer Tänzerin so viele Worte macht! Gewiß aber ift es, daß die Tänzerin Schlanzowsky eine ungewöhnliche Erscheinung ihrer Art war und daß Seyfried's Charakteristik in seiner „Rückschau", der von ihr schreibt: „Helene Scblanzowsky – Stählerne Nerven" , so zutreffend ift, wie das Wort von Gentz auf Fanny Elsler: „Sie tanzte Göthe". Die hervorragendsten Parthien der S. waren in dcn Palleten: „DasSchweizerMilchmädchen".– indem schon genannten „DieFeeundder Ritter", – „Das Zauberschloß" und „Die MaS« kerade". Jedoch, wie schon bemerkt wor« den. war Wien nickt der Boden für sie. Sie reiste also nach Schluß der Du« port'schen Direction nach Mailand. Paris, Berlin, MoSkau. Warschau und machte überall Furore; in Warschau hatte sie im Jahre 1837 den Tänzer von Grekowski geheirathet. Im Jahre 184< tanzten sie und ihr Mann in Wien im Theater in der Iosevhstadt. im Jahre 4843 oder 1846 war sie, wie E e y f r i e d in seiner „Nückfchau" berichtet, in Neapel, wo ihre schöne Villa durch die Schweizer zerstört wurde und sie ihr halbes Vermögen einbüßte. Die SchlanzowSki erreichte. was eben einer Tänzerin erreichbar ist: übertroffen ist sie noch heute von Keiner, aber die Grazien waren nickt an ihrer Wiege gestanden. Nun zog sie sich von der Bühne

in's Privatleben zurück, kehrte in ihre Vaterstadt Wien heim. kaufte ein paar Häuser und leble daselbst als Hausfrau. In der That erscheinen auch in Hofbauer's Monographie „Die Alservorstadt" (Wien 1861) in den Jahren 584t bis 5837 Nikolaus und Helene Grekowski als Bescher des Hauses Nr. 92 der Alservorstadt (heute VIII.. Joseph, stadt. Laudongasse Nr. 33), sodann als Besitzerin des Hauses Nr. 93 in der Alservorstadt (heute VIII.. Iosephstadt, Laudongasse Nr. 37) Helene Grekowsli allein. Frau GrekowSki (.SchlantzowSki) lebt noch gegenwärtig in Wien. wo ihre Tochter Emilie an einen Professor der Chemie. Namens Wolfbauer, verheirathet ist. Helenens Gemal. Nikolaus Ritter von G r e kowski – nicht Grabowski, wie ihn Seyfried in seiner „Rückschau" nennt – lebt in Warschau als pensionirter Balletmeister des dortigen Hoftheaters und kommt ab und zu nach Wien. um Frau und Tochter zu besuchen. Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph B ä u e r l e (Wien. gr.4o.) 41. December 5833. – S e y f r i e d (Ferdinand Ritter 0.), Rückschau in das Thraterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864. 8".) S. 18 u. f. , im Artikel: „Lin Theater« Director. wie ersein soll". –Handschrift» liche M i t t h e i l u n g e n des Herrn I . Wimmer. Schlaun« von Linden, Moriz Ger« hard Freiherr (k. t. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Therefien.OrdenS. geb. zu Münster li. October 1742. geft. zu Besanez im Warasdiner Comi« täte 2 l . September 1825). AuS einem♀ Schlaun Schlaun älteren hessiscden, bereits von Kaiser K a r l V. geadelten Geschlechte. M o r i z Gerhard's Vater J o h a n n Conrad von S. war churkölnischer General Licu« tenant und Gouverneur von Meppön. Der Sol?n trat im Jahre 1738, damals 16 Jahre alt, als Volontär in die ReicdSarmee, mit welcher er die Bela> gerung und Eroberung der Festung Sonnenstcin in Sachsen mitmachte. Bei der llebergabe von Sachsen'Meiningen wurde er kriegsgefangen und nack seiner Ranzionirung Fähnrich bei Deutschmci' ster-Infanterie. Bei der Belagerung von Münster, bei der Ueverrumpelung von Glcitz. in der Schlacht oon Glatz und iin Jahre 1762 im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, im Gefechte bei Neichenbach in Schlesien bewährte er sich als tapferer Soldat', in der darauffolgenden Friedensepoche rückte er stufen« weise vor, so daß er im Jahre 1779 Oberst und Commandant deS ehemaligen

2. Walachen'Grenz.Regiments war. I m
 Jahre 1787 zum General«Major beför»
 dert, nahm er als solcher an dem Türkenkriege
 Theil und hat sich namentlich
 in der von dem General der Kavallerie
 Karl Fürsten Liecktenftein ^Bd. XV,
 S. 163) unternommenen Belagerung der
 Festung Dubiha am 23. April 1783 ausgezeichnet.
 Als nach dem ersten, von dem
 General Grafen Kühn unternommenen
 Sturme, den die Feinde zurückgeschlagen
 hatten, nach Kuhn's schwerer Verwun»
 düng Schlaun das Commando über»
 nahm, raillirte er rasch die Truppe, griff
 die Türken, welche mit verstärkten Kräf»
 ten den Kampf fortgesetzt und bereits
 unsere Bresche Batterien erstiegen hatten,
 mit dem Bajonnete an und vertrieb sie
 auS denselben und unternahm dann an
 der Spitze seiner Truppen den Sturm
 von Neuem, wurde aber von einer Kugel
 durch den Leib geschossen, und ehe noch
 der Sturm vollends ausgeführt war,
 kampfunfähig gemacht; aber da unser
 Belagerungsgeschütz gerettet war, konnte
 Fürst L i echtcnstein den unterbrochenen
 Kampf nun selbst aufnehmen und den
 Feind vollends zurückwerfen. Nacd seiner
 Genesung erhielt S. die Aufsicht über die
 Reserve>Artillerie und zeichnete sich bei
 der fortgesetzten Belagerung u??d Be»
 schießung von Dubitza dei allell Gelegen»
 heiten so aus. daß ihm in der 15. Pro«
 mot'on (vom 13. November 1788) in
 dem unter des Kaisers Joseph persöu«
 lichem Vorsitze zu Semlin abgehaltenen
 Capitel mit noch acl't Rittern der Maria
 Theresien-Orden zuerkannt wurde. Am
 1. Jänner 1794 rückte S. zum Feldmarschall'Lielitenant
 und Divisionär in
 Bellowar vor, kam 1797 in gleicher
 Eigenschaft nach Siebenbürgen, wo er im
 Jahre 1808 unter gleichzeitiger Verleihung
 des Feldzeugmeister-Charakters in
 den Ruhestand übertrat. I m Jahre 17!w
 erlangte S. die F r e i h e r r n w ü r d e und
 seine einzige Tochter I o f e p h a vermalte
 sich am 9. Mai 1816 mit dem Freiherrn
 F r a n z 3. von O t t e n f e l S ' G s c h w i n d ,
 dessen Lebensi'kizze und Familienstand im
 X X I . Bande, S . 130 u. 131. mitgetheilt
 stehen.
 F r e i h e r r n s t l l n d s - D i p l o m c l ä a . Wien
 6. Aplil 1790. — H i r i e n f e l d (I .) . Der
 Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mit»
 glieder (Wien 4857. Staatsdruckerei, kl. 4".)
 S. 233 u. 1732 ^hetßt daselbst irrig Gebhard
 statt Gerhard).
 Zur Genealogie der /recherrnsamiUe
 Schlaun von Linden. Von diesem ursprünglich
 hessischen Geschlechte. da6 sich immecSch l a u n
 von L i n d e n schrieb, begab sich ein Zweig
 in das Hochstift Münster und van diesem
 Zweige stammen die heutigen — im Manns«

stamme auch bereits erloschenen – Freiherren
 von S c h l a u n . Den Titel „von L i n d e n “
 (Name des bei Münster gelegenen Erbgutes)
 nebst dem ReichSadel erlangte Iodok²
 Schlaun Schlicht
 S c h l a u n in Würdigung der iin Schmal«
 kaldischen Kriege sseleisteten Dienste und be.
 sonders bei Wasungen zeigte Tapferkeit
 mit Diplom äcio. 12. März 1346. I o d o k ' S
 in seiner Ehe mit Naria de la hamaide d'AnvM
 (gest. ^394) erzeugter Sohn J o h a n n erhielt
 zugleich mit seinem Bruder A r n o l d , chur»
 trier'schem Räd und HofgerichtS.Director, mit
 Diplom des Kaisers F e r d i n a n d I I . 6ao.
 13. December 1622 eine Bestätigung darüber.
 Der Nrenkel des obigen I o d o k , nämlich
 J o h a n n Conrad Schlaun vonLinden
 (geb. 1693), ein Sohn des Heinrich
 S c h l a u n von 3. und der Agnes geb. de
 B e r n a r d i « B e r n a r o i 6 und Enkel von
 J o h a n n Schlaun von 3. und der Anna
 geb. Niemeyer von Lindenschmied, trat
 in fürstbischöfliche paderbornische Dienste. Er
 wurde hierauf churcölnischer General.Inspec«
 tor der Festungen, Chef der Ingenieure und
 der Artillerie und starb 1773 als Gouverneur
 von Meppen. Johann Eonrad war zweimal
 vermalt: 1) mit Anna Vatharina geb. von
 Iehnmann; 2) nu't Narianne geb. Rohrmann.
 Nur von seiner zweiten Gemalin hinterließ
 er Kinder: M a r t i n Conrad, ssest. als Cano>
 nicus zu Münster; Moriz Gerhard, nachmaliger
 Freiherr, dessen ZebenSskizze S. 55
 mitgetheilt wurde; A n t o n i a , gestorben als
 Nonne zu Münster; und M a r i a Anna,
 gestorben als Witwe des hannover'schen Ritt»
 Meisters von NüTern. Gerhard Moriz Frei«
 Herr von S c h l a u n vermalte sich mit Iosepha
 Christiane Julie Gräfin Veglrnch (gest. 1807),
 deren einzige Tochter Iosepha seit 17. März
 1851 verwitwete Freiin von O t t e n f e l s '
 Gschwind (geb. 2. November 1798), Stern.
 kceuz»Ordensdame und Besitzerin der Herr-,
 schaft Vesanecz in Croatien ist.
 Wappey. Quadrirter Schild mit Mittel,
 schild, in welchem drei silberne (auch grüne)
 Lindenblätter mit ihren Stielen in Form
 eines Schächerkreuzes zusammengestellt sind
 (Stammwappen). 1: Von Roth und Silber
 geschacht, mit einem schwarzen Adler belegt;
 2: in Blau ein geharnischter schwertschwin»
 gender Arm; 3: gleichfalls in Blau ein schwarz
 gefügter silberner Thurm, über welchem eine
 silberne Kugel schwebt; 4: von Roch und Sil»
 der geschacht und mit einem natürlichen Tür.
 tenkopfe belegt. Auf dem Schilde ruht die Frei«
 Herrnkroner, auf derselben drei gekrönte Tur»
 nierhelme. Der mittlere trägt den Adler von
 1. der rechte zwischen einem von Roth und
 Silber übeiecl getheilten offenen Flügel die
 drei Lindenblätler, der linke den geharnischten
 Arm von 2. Die H e l m d ecken sind rechts
 roth. links blau, beiderseits mit Silber belegt.
 S c h i l d h a l t e r : rechts ein wilder Mann,

links ein Türke.
 Schlecht, Leopold (P i a r i s t und
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Wien am
 1. November 1797. gest. zu Zürich am
 16. August 1866). Seine Eltern waren
 Fragner in der Vorstadt Landstraße in
 Wien. Der Sohn besuchte die Normalschule
 bei St. Anna und dann das akademische
 Gymnasium, horte das erste Jahr
 der Philosophie an der Hochschule und
 war um diese Zeit Hofmeister der Söhne
 einer adeligen Familie. 20 Jahre alt,
 trat er in den Orden der frommen Schu-
 len, und zwar nahm er am 26. October
 1817 zu Krems das Ordenskleid und
 verlebte daselbst die zwei Jahre des Noviziates,
 während welchem er das zweite
 Jahr der philosophischen Studien be-
 endete. Schon damals beschäftigte er sich
 viel mit Literatur und versuchte sich in
 verschiedenen schriftstellerischen Arbeiten,
 als Theaterstücken. Gedichten u. dgl. m.
 Im Jahre 1820 wurde er nach mit
 gutem Erfolge abgelegter Concursprü-
 fung Gymnasiallehrer in Horn. machte
 am 13. November d. J. Prof. lag nun
 mit allem Eifer den theologischen Stu-
 dien ob und erhielt am 17. Juni 1821
 zu St. Polten die Priesterweihe. Er blieb
 als Professor der vier Grammatikclassen
 in Horn, kam alsdann an das Gym-
 nasium in Krems, wo er ein Jahr hin-
 durch auch Physik an der philosophischen
 Lehranstalt vortrug. Von Krems wurde
 er an das von seinem Orden geleitete
 Gymnasium in der Iosephstadt in Wien
 berufen, von wo er nach mehrjähriger
 Thätigkeit wieder nach Krems an die
 philosophische Lehranstalt geschickt wurde.
 In einiger Zeit mußte er an das Joseph-
 Schlecht schlecht
 städter Gymnasium zurückkehren und dort
 riack dem Tode des Gymnasial-Directors
 Anton Rößler das Gymnasial-Directo-
 rat übernehmen, welches er bis zu seiner
 am 8. Mai 1861 bewerkstelligten Flucht
 von Wien inne hatte. In genannter Zeit
 verließ er – die wahren Gründe seiner
 Flucht sind bis heute nicht sicher ermittelt
 – heimlich Wien, flüchtete sich nach
 Zürich, wo er sich von der katholischen
 Kirche lossagte, heirathete und dort nach
 längerem Leiden im Alter von 69 Jahren
 starb. In Zürich fungirte S. als Privat-
 Docent der Philosophie. Die Dame, die
 er dort geheirathet. war ihm aus Wien
 nach Zürich nachgereist und S.'s zartes
 Verhältniß war seit Jahren ein offenes
 Geheimniß. Doch soll weniger dieser
 letztere Umstand, als Kränkung. eine
 längst erwartete Auszeichnung, auf die
 er bei seinem großen Ehrgeize hoffte und
 mit Sicherheit rechnete, nicht erhalten zu
 haben, die eigentliche Ursache gewesen sein,

daß er Wien verließ und dann seinen
 Priesterstand aufgab. S. war auch als
 Schriftsteller thätig und die Titel seiner
 Schriften sind: „Villrama sittlicher Dbensbiluer.
 <bine Sammlung kleiner Flanellen zur
 Veredlung des Gemüthes; mit uarungsgeschickten
 passenden Gelten uns der h. schritt und
 Mottll's aus einigen ilassischen Vilhtern" (Wien
 4836. 8".. mit Titelk.); – .Maral in
 Bildern aus dem menschlichen Aben. Sine
 Hummlnng kleilller Nanellen" (ebd. 4836.
 mit Titelk.. 8".); – ,N«th Menschlicher
 Tugenden. Gine Sammlung Kleiner Novellen
 A.,. m." (ebd. 4836. so., mit Titelk.);
 – „V« Kumme katholische Christ. Hebet- und
 Hndachtsöuch iir katholische Christen" (Wien
 4833, WalliShauffer, mit Titelk. von
 John, gr. 420.); __ .Lxeroiti» «hli
 I>twi, oder Nttmnaen zur Vildvng des Higl
 in lLkinizchet Aproche. Huw Hlbtauche t i i
 Irilllltlehrer der HllmaniM«la»zen u. «. »." (ebd. 4844. Beck, 8".); – ^
 und srgenstrucht. Ginr samlnlnng Kleiner Grsahlnnyln
 aus dem Gebiete dk8 Lebens und der
 Geschichte zur Grmeckung sittlicher Getühle. Gin
 Festgeschenk kür die Jugend" (Krems 4849.
 Meycr, gr. 42^.); – „Grnddriss der unorganischen
 Chemie mit hauögen Beziehungen auk
 technische Zlnmendnng nebst einem Anhang über
 Gährnilgsprocesse. Zum Gebrauche für Schüler
 der Ihrelllclasses u. 5. w." Mien 4830.
 Seidel, 8".. mit eingedr. Holzschnitten).
 Mehreres hat S. in den Programmen
 der Gymnasien, an denen er lehrte, vor«
 nehmlich in jenen des Iosephstadter Gym«
 nasiums. veröffentlicht, und zwar im
 Jahre 4834: „Geschichte des k. f. I o -
 sephstädter Gymnasiums in Wien"; –
 4833: „Wk ich Psychologie lehrte",
 welcher Aufsatz Veranlassung wurde zu
 dem Witze in Beziehung auf seine Namenszeichnung:
 Wie ich Psychologie lehrte?
 – Schlecht; – 4834: „Die Bauhütten
 auS der Culturgefchichtedes Mittelalters";
 – 1333: „DaS Wunderbare"; – 4837:
 Mitempfindung und Mitgefühl. Eine
 psychologisch-ästhetische Vorlesung"; –
 4838: „Ueber die wahre Ursache der
 Dampfkefseleiplosionen. Nach Erörterungen
 deS französischen Chemikers M. G. H.
 B o u t i g n y " ; – 4860: „Rückblick auf
 die letzten zehn Jahre des bestehenden
 vollständigen Gymnasiums in der Io>
 sephstadt". Schlecht hatte auch in Zeitschriften
 kleinere Arbeiten durch den Druck
 veröffentlicht, so brachten die Ebers»
 berg'schen „Feierstunden" und desselben
 „Zuschauer", welcher junge Talente ungemein
 förderte, in den Jahren 4833 und
 4836 von S. Reiseskizzen und Gedichte;
 die ersteren bereits im Jahre 4833,
 S. 331, Schlecht'S kurze Lebensskizze;
 das Taschenbuch „Thalia" enthielt im
 Jahre 4839 eine Reisenovelle, betitelt:

.Königssee und Gmunden" . von Dr.†

Schlecht Schlechta

G. C a r r i l , unter welchem Pseudonym
sich L. Schlecht barg, denn der Sepa«
ratabdruck war mir seinem wahren Na«
men gezeichnet. Von seinen Theater«
stücken find wohl ein paar ausgeführt,
aber keines gedruckt worden. Eines
davon, das 1849 im Stadttheater zu
Krems gegeben wurde, ist deßhalb inter«
essant, weil es mit dem späteren Lebens«
gange des Verfassers in einiger Beziehung
steht. Gott Amor geräth darin mit dem
Cölibat in Kollision, ersterer flegt und
der Pater entführt glücklich seine Nonne.
Das Stück fand großen Beifall und ins«
besondere beklatschten die Studenten dasselbe.

Ein anderes Stück S.'s soll in
einem der Vorstaot'Theater Wiens –
natürlich ohne Angabe seines Namens –
zur Darstellung gelangt sein. In früheren
Jahren hielt S. über Aufforderung des
philosophischen DoctorewCollegiums der
Wiener Hochschule, deren Mitglied S.
war, der auch das philosophische Doctorat
erworben hatte, populäre Vorträge über
Astronomie, Chemie. Optik und andere
Theile der Physik, später über Literatur
und Kunst, welche sich eines zahlreichen
Besuches erfreuten. S. war Mitglied
des zoologisch«botanischen Vereins in
Wien und der gelehrten Gesellschaft in
Görlitz. Als er 1861 Wien verließ, um
nach Zürich zu stücken, brachten die
Journale die Nachricht seiner Flucht mit
der Behauptung, er sei „höchstens
30 Jahre alt“. S. war damals 64 Jahre
alt. In Zürich, wo er Protestant gewor«
den und sich. nachdem er fick in Genf
das Bürgerrecht gekauft, niedergelassen
hatte, lebte S. in lchter Zeit in gedrückten
Umständen. Seine Flucht gab den
Wienern auch Anlaß zu einem Witze, der in
einer häusigeien Anwendung des Beiworts
schlechtweg (Schlecht weg) bestand.

8 ren, d e n « B l a l t . Von Vust. Heine (Wien.
4°.) 1861. Nr. 138 u. 239, unter den „Ta.
aesneugkeiten“. – Vresse (Wiener polit.
Blatt) 1861.Nr.438.–Neue freie Presse
(Wiener polit. Journal) 1866, Nr. 716. in
der „Kleinen Chronik“. – Der T e l e g r a f
(Grazter Localblatt) 1861. Nr. 116, in den
„Tagesneugkeiten“. – Porträt. Unterschrift:
L e o p o l d Schlechtj Piaristen – OroenS«
Priester und Humanitäts.Profefsor > am k. k.
Iosepbstädter Gymnasium zu Wien I geboren
den 1. November 1797. Johann Bapt. Ferst«
ler äei. (Wien. Halb'Fol., Lithogr.).
Schlechta von Wschehrd, C a m i l l
Franz Karl Adam Freiherr (Schrift«
steller, geb. zu W i e n 24. December
1822). Der älteste Sohn des Freiherrn
Franz Xaver S. ^S. 63^ aus dessen
e mit K a t h a r i n a geb. Gutherz

und Bruder des Orientalisten Freiherr«
O t t o c a r ^S. 63^ . Neber den Ursprung
und den Adel der Familie vergleiche die
Quellen S. 61 und die Stammtafel.
C a m i l l o erhielt seine Ausbildung in
ien und betrat frühzeitig als Schrift-
steller die literarische Laufbahn, auf we!
cher ihm jedoch im Gegensatze zu seinem
Vater und Bruder keine Rosen blühten.
Schon im Jahre 1844 stellen die „Sonn-
tagSblätter" von Dr. Ludwig August
F r a n k l , ein gegen junge, hoffnungs-
volle Schriftsteller ungemein nachsichtiges
Blatt, dem Schriftsteller (5 a m i l l o H e l l .
unter welchem Pseudonym sich Freiherr
C a m i l l o Schlechta verbarg, indem
sie denselben in der ominösen Rubrik:
„Literarisches Irrenhaus" kritisch ab-
schlachten, ein wenig günstiges Prognosti-
kon; auch im folgenden Jahrgange genannten
Blattes figurirt Camillo Hell
unter den Opfern des „Literarischen
Irrenhauses" und zu den „Sonntags-
blättern" gesellte sich noch S a p h i r ,
der in seinem „Humoristen" 1845,Nr.38,
in der Rubrik: „Wiener Bazar" den
literarischen Patienten Camillo h e l l
durch Züchtigung von der Literatur zu²
Schlechta 60 Schlechta
heilen suchte, indem er sein Opus: „Die
Freunde" als ein oöllig unreifes Geistes-
producl vollends verwarf. Nicht besser
erging es S. mit seinem noch in demselben
Jahre als Manuscript heraus,
gegebenen Trauerspiel in fünf Aufzügen:
„Die beiden Wolsey", welches die „Sonn-
tagöblätter" als eine «poetische After-
geburt" bezeichnen und das in zweiter
Auflage unter dem Titel: „Nie beiden
Nol5ly, oder 3.'icht und schatten. N?llMltizcheö
Gedicht" (Wien 1837, Wendelin.
8".) erschienen ist. Einige Zeit blieb
der Name C a m i l l o H e l l verschollen,
um im Jahre 1848 in um so grellerem
Lichte aufzuleuchten. Der Träger desselben
selbst erschien öffentlich bald mit
großen Fechthandschuhen und einem Go-
liathschwerte, dann wieder mit einem
blauen englischen Reitrocke ä. la I^'ar
mit gelben Knöpfen und gehörte damals
zu den komischen Figuren der Wiener
Revolution, welche der witzige Caricaturist
Cajetan ^Pseudonym für Anton
E l f i n g e r . B d . X I , S. 40t) durchseinen
Griffel verewigt hat. Aber auch noch
in anderer Weise gab C a m i l l o Hell
unleugbare Beweise seiner Existenz. Er
bereicherte die periodische Presse dieses
denkwürdigen Jahres zuerst mit der Zei-
tung , G o l d und L a r v e " , welche nach
einem Leben von wenigen Tagen ver-
starb, dann folgte unier seiner in 3.
Ehrenberg veränderten Firma das
Blatt: , D e r P a t r i o t " , worin er von

einer Jury schreibt, welche aus „gelernten“ (äia) und „ungelernten“ (Zio, sio!) „Richtern“ besteht und das leichtbegreif, licher Weise nicht über Nr. 1 hinaus kam, und zuletzt beschloß er den Reigen der von ihm redigirten Blätter mit: »Die Rakete“, die auch in kurzer Zeit geräuschlos verlöschte. Viele Jahre waren seither in's 3and gegangen und weder der Name C a m i l l o H e l l noch Cam i l l o Baron Schlechta wurden genannt, denn sein Opus: „Neueste schule. GrjMllng der Erzählungen, mitgetheilt an3 dem Vnnde5tmche“ . 3 Theile (Leipzig 4836, Kollmann, 8“.), war trotz deS absonderlichen. fast mysteriösen Titels spurlos vorübergegangen, bis im Jahre 1860 aus Hamburg dieKundekam, daß Schlech ta zuerst von der Tänzerin A l ö i n a de Rhona sBd. X X V I , S. H mit Thatlichkeiten bedroht, dann aber von einer Bande Theaterleuten, welche, wie das Gerücht ging. von dem damaligen Regis seur F l e r r dirigirt war, überfallen und schwer mißhandelt worden sei. Ein paar Jahre später. 1863. berichtete die „Süddeutsche Zeitung“: Baron Schlechta aus Oesterreich werde in den nächsten Tagen sein Schauspiel: „Deutsche Herzen“ hier (in Frankfurt a. M.) vorlesen. Dasselbe behandelt den Kampf der Schleswiger und Holsteiner gegen Däne mark im Jahre 13W und die Hälfte der Reineinnahme war für SchleSwig'Hol stein bestimmt. Wieder nach einer Pause von ein paar Jahren erscheint 1865 S.'s Name in der Engagements>Affaire der Sängerin Luise Lichtmay. Directoc P e r r i n suchte Fräulein 3 i c h t m a y für die große Oper in Paris zu gewinnen und S. beanspruchte als vermeintlicher Vermittler riesige Percente. Endlich mel dete das Wiener politische Blatt .Presse mit Anführung haarsträubender Einzel heiten, deren Wiedergabe wir unter drücken, daß der ,Ex>Baron Camillo Schlechta, ein geborner Oesterreicher Republikaner pur «2113 und, nebst, bei ein literarisch durch und durch talent loser Bursche (wir citiren wörtlich), seit einigen Tagen Mitarbeiter der Norddeutschen Allgemeinen, der an Gesin nungSlosigkeit würdige College von? Schlechta Schlechta August B r a ß fti“. Das sind Oesterreichs Ehrenwächter im Auslande! Nach den neuesten Nachrichten soll der Unglückliche, wie es vorauszusehen war, in den trau rigsten Verhältnissen leben und auf die Mildthätigkeit Fremder angewiesen sein. F r a n k l (3. A. Dr.). Sonntageblätter (Wien. 8°.) i n . Jahrg. (1844). S. 44; I V . Jahrg. (4845). S 229 u. 614, in der Rubrik: „Literarisches Irrenhaus“; S. 973. in der Rubrik:

„Literarische Streiflichter“, u. S. 4066. – Wiener Theater-Chronik 1860. Nr. 45; 4863. Nr. 44. – Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 40,) 1860. Nr. 499; 5865, Nr. 96. – Theater-Zeitung, herausg., von Ad. Bäuerle (Wien. gr. 4.) 486N. S. 603 u. 807. – Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 4863. Nr. 399. – Neue freie Presse 4865. Nr. 206. – Presse (Wiener polit. Blatt) 4866. Nr. 466: „Politische Charaktere“.

I. Zur Genealogie der Schlechta von Wschehrd (öechisch älechta zu Vshehrd). Ein altöechisches 3^{tes} Geschlecht, dessen Ursprung wegen Mangels der erforderlichen Urkunden, welche in den Kriegen und Unruhen, von denen das Böhmerland heimgesucht worden, verloren gegangen, nicht nachweisbar ist. In den Nrkundenbüchern des 15. Jahrhunderts begegnet man bereits diesem Namen, von dessen Trägern die genannte Familie abstammen vorgibt. Der erstbekannte Schlechta ist ein Nikolaus Schl. (geb. 1440, gest. 3. Mai 1450), welcher in der St. Martinskirche zu Kostelec an der Elbe beigesetzt ist und dessen noch heute vorhandener Grabstein unterhalb dem eingemeißelten Geschlechts-Wappen folgende Inschrift weist. – „I^{ste} apud isto te^{stis} unmr ossa, uodiliL viri Niocolai yx anno nktivit^{atis} Äti^{as} äoinini 1308, ou^{is} NL uniiQao ni a.o a.uistsin“. – Be.

rühmt ist des Nikolaus Sohn Johann^{es} über diesen NähereS auf der zweiten Spalte unter Nr. 2), wie überhaupt die Chroniken die Namen mehrerer Staatsmänner und Krieger, aber auch einiger auf dem Felde der Wissenschaften hervorragender Männer, welche die sein Geschlechter angehören, aufbewahrt. Ein genealogischer Nachweis ist freilich ob Mangel der in Verlust gerathenen Urkunden nicht h^{ier} zustellen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gerieth das einst so mächtige und reiche Geschlecht in vollen Verfall, aus dem es sich nicht mehr erheben konnte. Einzelne Sprossen desselben führten ein kümmerliches Dasein. Einer derselben ist Franz Sckleckta, der Stifter der heutigen Freiherren, von dem weiter unten die Rede ist. Bis vor Kurzem bestanden noch zwei Linien dieses Geschlechtes. Die freieherrliche und die ritterliche. Die letztere erlosch vor Kurzem mit dem Ableben des unvermält gebliebenen Joseph Cupertin Nikolaus Ritter v. Schlechta (geb. 12. September 1773), der als k. k. Appellationsgerichtsrath in Pension zu Vlnn in Mähren noch im Jahre 1854 lebte. Die freiherrliche beinahe mit dem Platze, obersten Franz Xaver Vincenz von Schlechta, mit dem auch unsere Stammtafel anhebt. Dieser Zueruleiche das Nähere über ihn weiter unten unter Nr. 1) erhielt mit Diplom d. 9. October 1849 den erb. ländlich-österreichischen und mit einem zweiten d. 22. September 1820 den ungarischen

Freiherrnstand, sVlasäk (Franz),, Der alt<
böhmische Adel und seine Nachkommenschaft
nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag o. I .
118661. Styblo, 420.) S. 404.)
II. Einige denkwürdige Sproßen der Schlechta
vsn Wschehrd. 4. Franz Xaver Vincenz.
erster Freiherr von Schlechta (geb. 1763,
gest. zu Wien 44. September 1831). Trat
um das Jahr 1782, damals etwa 19 Jahre
alt, in die kaiserliche Armee und machte die
Feldzüge und Kriege seiner Zeit, zuerst jenen
gegen die Türken in den Jahren 1783–1790
und dann die der französischen Revolution
von 1790 bis 1813 mit. Stufenweise rückte
er bis zum Jahre 1812 zum Oberstlieutenant
vor. führte den Vorsitz in der damaligen
Civil- und Militär-Commission und wurde
zuletzt Vize-Oberst in Wien, Nachdem er
dem Staate durch 38 Jahre mit aller Erge-
benheit Dienste geleistet, wurde er mit Diplom
vom 9. October 1819 in den erblich-öster-
reichischen Freiherrnstand erhoben und
ihm gestattet, den Namen und das Wapen
des alten Geschlechtes der Wschehrd (Vezhro)
für sich und seine Nachkommen zu führen. –
2. Johann Schlechta (geb. zu Kostelitz in
Böhmen am 24. Jänner 1465, gest. auf seiner
Burg Kostelch am 29. August 1522). Sein
Vater Nikolaus erscheint als der schon
erwähnte Stammvater dieses Geschlechtes.
Johann erhielt eine sorgfältige Erziehung
und seine wissenschaftlichen Kenntnisse waren
Stammtafel der Freiherren Schlecht« (öechisch Schlechta) von Wschehrd.
. Xaver Vincenz »A
geb. 1763. 1– 14 . September »1831. ^?
seit »1819 österreichischer und seit 1820 "
ungarischer Freiherr.
Friederike Ursula Edle von Scheurich
1– »1827.
Viucen) Karl Porromäus
geb. 20. October 1796. geb. 22. November 1798. geb. »1. Mai 1807.
–j– 24. März 1873. Zsacilla von Nrbauska, Wilhelmine geb Oueder ^
Katharina Vuthcrz verw. Treciewskn. geb. 23. August »180?, ^
geb. 23. November 1814. 1– 18. April »186n.
f ä. April »1833. . ^
" ^ Friederike Stephanie
Camillo ss. 89^ Vttocar 1^S. 63^ Emilie Zidouie geb, 14. Februar »1843.
geb. 24. December 1822. geb. 20. Juli 1828. geb. 2. November geb. 25. April
Marie geb. Kitimek. Charlotte grb. Freiin von »1830, s. »1838.
Paumgartten zu Deiltenkosen
und Maßbach, ^H
verwitw. Freifrau Liech- -D^
tenberg-Ianeschitz von "
Adlersheim. -Z?
Wltocar
geb. 10. September
1866.♀
Schlecht« 63 Schlecht«
so bedeutend, daß er derselben wegen an den
Hof Wladislaus' II . . Königs von Ungarn
und Böhmen, berufen wurde. Dasselbst be-
sorgte er lange Zeit den Briefwechsel des
Königs, der sich überhaupt mit ihm in den
wichtigsten und geheimsten Angelegenheiten

berieith. Er glänzte in der Dichtkunst und wurde als Redner mit Cicero verglichen. Er war Mitglied der zu ihrer Zeit berühmten Donaugesellschaft, zu welcher Celte6. Cuspinian. Balbi, Ioh. Stabius, Bohuslaw Lodbrowitz von Hassenstein, die Brüder Bonomi. der Veszprimar Bischof Johann Vitez u. A. gehörten. Nachdem S. viele Jahre am Hofe seines königlichen Mäzens zu Ofen zugebracht, kehrte er um 1303 in seine Heimat auf seine Burg Kosteletz zurück, nachdem er das Jahr zuvor Aagdalena von 2tras«Hnitz als Gattin heimgeführt. Auf seiner Burg lebte er der Pflege der Wissenschaften, ohne jedoch die öffentlichen Angelegenheiten ganz zu vernachlässigen, denn er kam öfter nach Prag, wo er an den Berathungen der Stände theilnahm. Von seinen Arbeiten erschien das Werk Mi'rrocosmus, ein Denkmal seines Philosophischen Geistes, eine Frucht 21jähriger Feile, im Drucke. Mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit. so mit Conrad Celtes und Erasmus von Rotterdam, stand er im brieflichen Verkehre und wurden seine Briefe an Beide durch den Druck veröffentlicht. ^Oesterreichischer Zuschauer. Herausg. von I. S. Eder sb erg (Wien, 8".) Jahrg. 1839. Nr. 130: „Der Preisvecher“, historische Skizze von I. L. Knoll. – (Hormayr's) Archiv für Geschichte. Statistik. Literatur und Kunst (Wien. 4".) Jahrg. 1821. S. 86 im Texte u. S. 8!). – F^oeHaHka ^Fa««tl'«, ^, ^)s l>26eu.ln,i-idiiä liberkiuuu artiuin, in Voksiuia, st Üloi-Kvi». latis OoiuiuslltnriU8 (ki-äsÄk 1782, 8«.) p. 230, 239–247, 261 ot 321. – 8 v e t o 2 o r (Prager illustriertes Blatt. kl. Fol.) I I . Jahrg. (»868). S. 321, im Terte (in der Geschichte der lateinischen Dichtung in Böhmen).1 – 3. V i c t o r i n Cor» nel (geb. zu Chrudim 1449. gest. 1320). auch diesem Geschlechte angehörend und einer der gelehrtesten und gefeiertsten Böhmen des Mittelalters. Er war Goheimsecretär des Iagiel. loniden Wladislaus I I . . Decan der berühmten Prager Hochschule und stand im engeren Verkehre mit dem als Dichter und Gelehrten berühmten Bohuslaw Freiherrn Lobtowih von Hassenstein sBd. XV, S. 214. Nr. 7). V i c t o r i n war auch Poet und seine Zeitgenossen nannten ihn den zweiten V i r g i l . Ein Distichon jener Tage auf ihn und seinen Freund Bohuslaw lautet: ^?i>iiu» Lonu8l2N5, Coiuslius »Itera. lux 02t; I 8iäsra, Qv8 2iii äsä 5ws lues suinllg". Von V i c t o r i n stammt auch eine Erläuterung der böhmischen Landesrechte in neun Büchern. Sein Freund Bohuslaw oertraute ihm unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses eine beißende Satire auf die Sitten des Adels und der Bürger Böhmens, später aber. als V i c t o r i n auf die römischen Päpste eine heftige Satire schrieb, entzweiten sich die Freunde. V i c t o r i n war einer der bedeutendsten

tendsten Redner seines Voltes, den Bohus«
 l a uS selbst im 3. Buche seiner Epigrammen
 mit mehreren Distichen feierte. sZvstosor
 (Prager illustr. Blatt. kl. F o l) 1868. Nr. 32.
 S. 321, im Teite. — / ^ocäaska ^5auHtl'n>>,
 De 5H6oulHrldus Iid6ru,Iiuin krtium iu Üo>
 beiuia et Hloravia 5at!3 (pla^ae 1782, 8»)
 x. 243, 266. — Haiöl««« ^HoH««?.^, Loks>
 mia äoeta. sto. Näitio ?. C^näiäu» 2. 8.
 i ^ s r s ' I i H (?l232o 17??, ^ . 0. «rabH, 8«.)
 I'l'sctat-Ud I , i>. 133.^j
 lll. Wappen. Ein alterthümlichcr, oben gerao«
 liniger, unten abgerundeter und an beiden Sei»
 ten halbmondförmig ausgeschnittener Schild,
 worin sich auf dunkelblauem Grunde ein
 aufgerichteter rechtsgewendeter Wolf (Wind«
 Hund?) bis zur Halden Leibeshöhe auf drei
 Silbelwolken aufrichtet. Auf dem Schilde ruht
 die Freiherrnkrone, auf welcker sich ein ge?
 trünter Turnielhelm erhebt, aus dessen Krone
 der Wolf (Windhund) des Schildes hervor,
 wächst. Die Helm decken sindgu beiden Sei»
 ten blau, mit Silber unterlegt. S c k i l d h l l l '
 te r: Zwei aufrecht stehende weiße Einhörner.
 Schlecht« von Wschehrd. Franz X.
 Freiherr (Poet, geb. zu W i e n am
 20. October 1796. gest. ebenda am
 24. März 1873). Ein Sohn deS im
 Jahre 1819 baronisirten Platzobersten
 Franz Xav. von Schlechta auS des»
 senEhe mit F r i e d e r i k e Ursula Edlen
 von Scheurich. Der Sohn Franz
 legte seine Studien in Wien zurück und
 trat, nachdem er die Rechte beendet, in
 der Finanzbranche in den k. k. Staatsdienst.
 I n demselben machte er vom♀
 Schlechta Schlechta
 Hofsecretär bei der k. k. Hofkammer die
 gewöhnliche Rangstufen zum Rath u. s. w.
 durch, bis er zuletzt Sectionschef im k. k.
 Finanzministerium und endlich geheimer
 Rath wurde. Um die Mitte der Sechziger-
 Jahre trat der Baron in den Ruhestand
 über. Nicht diese amtliche Laufbahn
 räumt ihm eine Stelle ein in diesem
 Werke. Baron Schlechta war in jun«
 gen Jahren ein gemüthvoller Poet, der
 manche glückliche Proben seines nicht gewöhnlichen
 Talentcs gegeben. Frühzeitig
 beschäftigte er sich mit Poesie. Seine
 lyrischen und evischen Schöpfungen er»
 schienen im ersten Viertel des laufenden
 Jahrhunderts, in den Zwanziger«Iahren.
 in verschiedenen Blättern des In« und
 Auslandes, wie im „Stuttgarter Mo»
 genblatt", im Gubitz'schm „Gesellschafter",
 im „Wiener Colwersations«
 blatt". in der Schickh'schen, nachmals
 Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift",
 und in den beliebteren Almanachen jener
 Zeit. als in der Minerva", „Vesta",
 „Aglaja" u. s. w. Namentlich hat sein
 dramatisches Gedicht „Das Christusbild"
 dem Dichter vornehmlich in Frauenkreisen

Sympathien erworben, und eine zeuge»
 nössische Poetin, Friederike Susan, geb.
 S a l z e r , hat ihren Sangsgenojsen in
 der Th. H e l l'schen „Abendzeitung" i m I .
 4819 wiederholt besungen. Die Titel der
 von Baron Schlechta herausgegebenen
 Schriften sind: „Dichtungen" (Wien i824,
 v. Hirschfeld)', – „<5imbnrga unn Alarmen.
 Nlinnttpirl in oirr Zich." (Wien 1826.12".),
 wurde am I.November 1823 im Wiener
 Hofburg-Theater zum ersten Male gege.
 ben;– „Ner chriinmantel uun Veneilig. Drama.
 NrbZt einem Vurzpir!: Hie Nückkchr", wurde
 im Theater an der Wien am 21. Mai
 1820 mit Beifall gegeben', – „NieRache.
 schllU5pirl in einem Znfs.", itN'l. Bande von
 G r a f f e r ' s „CereS" (Wien 1822). Das
 oberwähnte dramatische Gedicht „Das
 Christusbild", das der Dichter selbst eine
 Idylle nennt, ist in der zweiten Abthei«
 lung seiner bereits angeführten „Dichtungen"
 enthalten, welche mehrere „nie.
 irische Spiele", darunter ein Trauerspiel«
 ähnliches Abenteuer: „Max aufder Mar«
 tinswand", daS Schauspiel „Die Rache*
 und zwei Scenen: „Festwünsche" enthält.
 Die durch die Bezeichnung: Erster Band,
 welche den „Dichtungen" beigefügt ist.
 angedeutete Fortsetzung in einem zweiten
 und weiteren Bande ist nicht erschienen.
 Baron Schlechta gehört in jenen Kreis
 der älteren Wiener Poeten, welche über
 dem Soldaten-, Beamten- oder Priester«
 rocke das Band mit der Lyra trugen, um
 ja nichl zu vergessen, daß sie nickt mehr
 Poeten sein dürfen. c>ls es ihnen eben ihr
 officiellles Kleid gestattete. Dazu gehören
 C a f t e l l i . Johann M a y r h o f e r . Michael
 Enk. Anton Pannasch, Deinh
 a r d s t e i n , M a r s a n o und Franz von
 Herm a n n s t h a l . Hätten diese Herren,
 wenigstens die Mehrzahl von ihnen,
 frisch von der Leber weg singen dürfen,
 die Literatur besäße ganz andere Arbeiten,
 als es die sind. denen sie einen Platz in
 der Literatur verdanken. Baron S. vor«
 nehmlich ist ein Repräsentant der weich«
 gemüthlichen, echt österreichischen Lyrik,
 die damals nur in den sanftesten und
 ganz wohl lautenden Tönen flötete, um
 später mit den berausenden und freiheit«
 durchglühten Klängen Lenau's und
 A n a s t a s i u s G r ü n ' s eine neue,
 immerhin glücklichere Aera einzuläuten.
 Baron S. mochte den Conflict seines
 SingenkönnenS und SingendürfeliS zu
 tief empfunden haben und gab, nachdem
 der Poet im k. k. Beamten aufgegangen
 war, seiner Muse, und zwar ziemlich'
 frühzeitig, den Abschied. Seit 24. April
 1821 mit K a t h a r i n a geb. G u t h e r z
 Schlechta Schlechta
 vermalt, stammen aus dieser Ehe außer
 einer unverehelicht gebliebenen Tochter

S i d o n i e – eine zweite, viel ältere Tochter E m i l i e ist bereits gestorben – zwei Söhne, C a m i l l o und O t t o c a r , deren Lebensskizzen S. 39 und S. 63 mitgetheilt sind.

Oesterreichische N a t i o n a l ' E n c y k l o p ä » die von G r ä f f e r und Czikan (Wien 1833. 8°.) Bd. I V , S. 341. – Mosentha l (S. H. Dr.). Museum aus drn deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Nien 1854. 8".) S. 297. – S c h e y r e r (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur u. s. w. (Wien 1858, typ.<liter.<art. Anstalt. 8«.) S . 286.

Echlehtill von Wschehrd, Ottocar Freiherr (O r i e n t a l i s t , geb. zu W i e n 20. Juli 1823). Der jüngere Sohn des Freiherrn F r a n z Xaver ss. d. S. 63^> aus deffen Ehe mit K a t h a r i n a Gutherz. Erhielt seine Ausbildung in der Wiener orientalischen Akademie. Nach in derselben beendeten Studien trat er, wie es bei den Zöglingen derselben Sitte, bei der kaiserlichen Internuntiat in Con« stantinopel ein, wurde bald Dragoman und Dolmetsch-Secretar. im Jahre 1860 wirklicher Legationsrath und provisorischer Director der orientalischen Akademie, an welcher damals eben zeitgemäße Re« formen im Zuge waren' mit ah. Ent« schließung vom 13. December 1867 wurde S. mit Belassung in seiner Anste!» lung der Titel und Charakter eines Hof» rathes tarfrei verliehen, aus welcher Stellung er in die active diplomatische Sphäre übertrat, als er im Jahre 1870 zum diplomatischen Agenien und General' Consul erster Classe in Bukarest ernannt wurde; überdieß ist Baron S. Delegirter bei der europäischen Donau»Commisfion. Als im Frühjahr 1873 bei der Neu« u, Wurzbach, biogr. Lexikon, XXX. sGedr. besetzung des General-Consulates in Lon« don durch Karl Ritter von Scherz er, bisherigen General-Consul in Smyrna. mehrere Veränderungen in den Consular. Posten im Oriente geplant wurden, hieß es, daß Baron Schleck ta als Nach« folger Scherzer's in Smyrna bestimmt sei. Freiherr O t t o c a r , der sich dem Studium der orientalischen Sprache und Literatur nicht eben in geschäftsmäßiger., sondern in gründlich wissenschaftlicher Weise gewidmet, veröffentlichte frühzeitig in verschiedenen Journalen poetische und prosaische Aufsätze, welche immer wieder auf seine orientalischen Studien hinwie« sen. Mit der ersten selbstständigen Arbeit trat er im Jahre 1846 auf, in welchem er das Werk: „Ner FriililmgSMten ullii MemlllNlll Abburahman Nschami. Ans uem Per- Zischen" (Wien, gr. 8^.) erscheinen ließ,

welchem schon im folgenden Jahre eine Bearbeitung des europäischen Völkerrechtes in türkischer Sprache in zwei Theilen unter dem Titel: <H7M5/ /«HH^i m / t t ^ (Wien 1847, Staatsdruckerei) folgte. Größere Aufmerksamkeit in den für orientalische Dichtkunst sich interessirenden Kreisen erregte er mit den beiden folgenden, Schriften: „Nrr Fruchtgurtrn van Sülldi. Ans dein Persischen übertragen" (Wien 1832, Staatsdruckerei, mit zehn Kunst» beilagen, 8".) und „IbnZemins Bruchstücke. Ans dem Persischen" (ebd. 1832). in wel» cheu S. bewies, mit welcher Meisterschaft er die Juwelen des persischen Poeten zu schleifen und wie schön er sie in deutsche Fassung zu bringen versteht. Beide Ueber» setzungen in ihrer mannigfachen Ab» wechslung der Versformen mit einem wahrhaft N ü c k e r t'schen Reichtume an Reimen und Anklängen zeigen eine in dichterischer Begabung wurzelnde Sprachgewalt und Sprachgewandtheit. Diesen Schriften folgte sein „ 16. Mai 1375.1 "¶ Hchlcchta Schlcchta tt^na^" (Wien 1870. Staatsdruckerei, 8«.). Mehreres hat Freiherr S. in den Denkschriften und Sitzungsberichten der philos.'histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften veröffentlicht, welche Arbeiten sämmtlich auch in meist bereits vergriffenen Sepa» ratabrücken ausgegeben wurden; es sind: „Nie llZinllimchen Gi5chichtschreiber der neueren Zeit. Biographien drr5üben sammt Beschreibung und Inhl111welzeichnizZ von deren bisher in Ourapn nnbekunnt gebliebenen histori- Zchm Deiswngen" sWien. Gerold, gr. 4 ^ , Denkschriften 1 8 3 6) ; — „Bericht über drei neue Omllrn ^nr mollrrnen Geschichte des a3> manizchen Neichez" (ebd. 1837, 4 " . , Denk. schriften 1837); — „Walachei, Moldau, VegZarabien, die Arim, Gamon unt> ÄLllM (in der Mitte dez umigen Jahrhunderts). Gin toplllgraptzisch-ethnügplüpliischer Ncitrag zur Mnntnizg der dnmllligen Ciirkri. Aus dem Ciickischen" (Eitzungsber.); — „Fchali Schall und Zeine Ghrlllllrinalen. Gpiöllde ans der Geschichte des mndernen Pnsirn. VnrMlich unch urientalischen cknrrllen dargestellt" (Wien 1864. Gerold. 80.. Sitz.'Ber.); — „Nie Kämpke Wischen Persien und Ausland in Gransivunkasien seit 1803 bis 1!813" (ebd. 1864. S l h . - B e r) . Ferner hat S. in den schon erwähnten Sitzungsberichten seit 1831 bis 1837 Jahr um Jahr ausführliche Berichte der in den genannten Jahren zu Constantino» pel erschienenen orientalischen Werke ver» öffentlicht!. Außer diesen Leistungen auf dem Gebiete der orientalischen Literatur hat sich S. noch durch eine nicht unwesentliche Bereicherung der orientalischen Handschriften der kais. Hofbibliothek verdient

gemacht. Es gelang ihm nämlich.
 248 Handschriften, bestehend theils aus
 Aufzeichnungen sonstiger Chronisten im
 nächsten Hinblick auf die Zeit vom Friedensschlusse
 zu Kutschuk^Kainardschi 1188
 d. H. (gleich 1774 n. Chr.) bis zur
 gewaltsamen Auflösung der Icmitscharen«
 miliz im Jahre 1241 d.H. (gleich 1826),
 also von einem Zeitraume von 33 Jah-
 ren, zu ermitteln und um einen verhält-
 nißmäßig geringen Ko-stenpreis zu erwerben.
 Freiherr O t t o c a r S. ist seit
 23. Juli 1831 correspondirendes Mit-
 glied der kais. Akademie der Wissenschaft-
 ten der phil.-hist. Classe; außerdem haben
 ihn die 300iöt6 QLiaticus in Paris und
 die deutsche morgenländische Gesellschaft
 in Leipzig unter ihre Mitglieder aufgenommen.
 Der Sultan, der Schah von
 Persien, König J o h a n n von Sachsen
 und der vormalige Großherzog von
 Toscana haben ihn mit ihren Orden
 ausgezeichnet und Se. Majestät der Kai-
 ser ihm die Medaille für Wissenschaft und
 Kunst verliehen. Seit 31. Juli 1863
 mit C h a r l o t t e gedornen Freiin von
 P a u m g a r t e n zu Deittenkofen und
 Maßbach, verwitweten Freifrau von
 L i e c h t e n b e r g . I a n e s c h i t z von
 A d l e r s h e i m , vermalt, stammt aus
 dieser Ehe ein Sohn O t t o c a r Maria
 Franz Taver Vincenz Anton Nikolaus
 ^vergl. die Stammtafel^ . -"- ^.- ^ . " I ^ ' .
 TruSka (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings«
 Album (Wim t854, 4".), in einem jener
 wenigen Exemplare, welche Lebcnsskizzon drr
 Poeten enthalten. — Mosenthal (S . H.
 I) l .) . Museum u. s. w.. S. Sl2.
 Mit den Schlechta von Wschehrd leiten
 den gleichen Ursprung die Hchlcchta von
 Hrochani, auch eine böhmische Adelsfamilie,
 ab. Diese Letzteren stammen von Georg
 Schlechta, der sich unter dem Namen
 Georg Rzezba im Jahre i384 in Lomniß
 niedergelassen hat. Erst nach dessen Tode, im
 Jahre 1606. nahm sein Sohn Adam wieder
 den wahren Familiennamen Schlcchta an.
 Georg Schl echta (später Nzezba) stammt
 — „nach Combinationen aus verschiedenen
 Urkunden" — aus der adeligen Familie
 Schlechta von Wschehrd und ist der
 jüngste Sohn des W e n z e l Schlech ta von
 Wschehrd und der K u n i g u n d e uon
 2 ed 6 zic (<i>42), daher Enkel des J o h a n n
 schlechta Hchlcchta
 Tchlechta von Wschehrd Is. d. 2. »'<.
 Qu. Nr. 2^j. Geheimschreibers des Königs
 W l a d i s l a u s ' I I . , aus dessen Che mit
 Magdalena von S t r a ß n i t z . Der heutige
 Familienstand derSchlechta von H r o c h o w
 besteht aus den Nachkommen des Peter I .
 Karl Schlechta von H. (geb. 22. April
 1792), Leinwand-Fabrikanten und Besitzers
 der Herrschaft Hrochow-Teinih in Böhmen,

aus dessen (am 13. Jänner 1818 geschlossenen)
 Ehe mit Anna Oresiler, Gutsbesitzerstochter
 (geb. 23. September 1798, gest. 24. December
 1860). Deren Sohn ist Peter Vincenz sgeb.
 21. September 1818). Besitzer der Leinwand,
 fabrik zu Lomnitz und Mitbesitzer der Herr-
 schaft Hrochow-Teinitz. Letzterer ist seit 13. November
 1846) mit Qopoldine Edlen von Ienili-
 Zasadsku-Gamsendorf (geb. 31. Mai 1828),
 Gutsbesitzerstochter, vermält und stannnen
 aus dieser Ehe zwei Söhne: Peter Friedrich
 (geb. 18. März 1831) und Friedrich
 (geb. 23. März 1836). und sechs Töchter:
 M a r i e (geb. 21. August 1847). vermält (seit
 28. Juni 1867) mit Wilhelm Lunr von Uthoftld,
 Hauptmann im 28. Infanterie-Regimente
 Ritter von Venedrk; P a u l a (geb. 1. Novem-
 ber 1848); Keopoldine (geb. 8. November
 1849); Anna (geb. 25. December 1832);
 Ludovica (geb. 1. I u l i 1838) und Elisabeth
 (geb. 19. November 1863).
 Wappen. Rother Schild, bis nahe zur
 Mitte quer durchzogen von einer silbernen,
 schwarz ausgelugten Mauer mit drei Zinnen,
 hinter deren mittleren ein natürlicher Wolf
 mit offenem Nachen mit dem Oberleibe her-
 vorspringt. Auf dem Schilde ruht ein gekrön-
 ter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Strau-
 ßenfedern. eine silberne zwischen rothen, em-
 vorwalten. Die Helm decken sind roth. mit
 Silber unterlegt Das Wappen der Schlechta
 von Hrochow hat offenbar Aehnlichkeit mit
 jenem der Schlechta von Wschehrd, wciS
 jedoch in der Heraldik nichtö sagen will.
 Außer der f r e i h e r r l i c h e n Familie Sch l e c h t a
 von Wschehrd und der adeligen Schlechta
 von Hrochow, über die im Vorstehenden
 berichtet worden, gibt es noch einige erwäh-
 nenswerthe Träger des Namens Schlechta,
 und zwar.- 1. Adalbert Schlechta (geb.
 zu Chrudim in Böhmen). lebte in der zwei-
 ten Hälfte des 18. Jahrhunderts. I m Jahre
 1789 hielt er sich als Porträtmaler zu Luöe
 auf. ^Dlabacz (GottfriedIoh.), Allgemeines
 historisches Künstler»3erikon für Böhmen und
 zum Theile auch für Mähren und Schlesien
 (Prag 181ä. Haase. 4".) Äd. I I I , Sp. 45.) -
 2. Anton Schlechta (sleckta) (geb. zu
 Lomnitz im Gitschiner Kreise am 14. März
 1810). einer wohlhabenden Bürgerfamilie in
 Lomnitz entstammend. Nachdem er in Gitschin
 und dann in Prag auf der Kleinseite die
 Gymnasialclasstn beendet, begann rr daS
 Studium der Medicin und wurde im Jahre
 1836 Doctor. Bald darauf Hausarzt der
 gräflichen Familie D e s f o u r s . gab er diese
 Stelle auf. als er noch im nämlichen Jahre
 Stadtarzt in Turnau wurde. Daselbst besckäf-
 tigte ihn der Gedanke der Errichtung einer
 Wasserheilanstalt, da eben das Prießnitz'sche
 Verfahren die allgemeine Aufmerksamkeit zu
 erregen begann. Als von Schlechta's Ad-
 sichten der böhmische Edelmann Alois Lera
 von A e h r e n t h a l Kenntniß bekam, lud er

1839 den Arzt zu sich ein, um mit ihm zu berathen, wie und wo dieser Gedanke am rnt. sprechendsten zur Ausführung gebracht werden könnte. Der Gedanke bekam immer greif« barere Gestalt, S. setzte sich mit anderen Aerzten in Verbindung, der berühmte K r o m b. holtz lBd. X I I I , S. 24?). eine Autorität seines Faches in Prag, wurde zu Rathe ae. zogen und das Ergebniß aller Berathungen und Untersuchungen war. daß man in War» tenberg, einer für die Errichtung einer Kalt< Wasser-Badeanstalt besonders geeigneten Ge. grnd. eine solche zu errichten beschloß. Ende Juli 1841 übersiedelte S. aus seiner bisheri. gen Station Turnau an den neuen Beftim« mungsort, wo er die Leitung der daselbst in'S Leben gerufenen Wasserheilanstalt, welche den böhmischen Namen ssäw.ilioi'lca bekam, über» nahm. Gering waren die Anfänge des neuen Bades, daS sich aber mit jedem Jahre zu immer größerer Bedeutung emporhob, so daß es in den letzten Jahren, nachdem es im I . 1841 mit sieben Kurgästen begonnen hatte, deren über vierthalbhundert – man bedenke, es ist eine Nasserheilanstalt und nicht ein Mineralbad – ausweisen konnte. Schlechta fungirt daselbst ebenso als Badearzt wie als Badedirector, Eine nähere Beschreibung dieser Badeanstalt, die unter den Wasserheilbädern noch heute eine hervorragende Nolle ein< nimmt, ist in dem Werke: Bad Wart^nderg auf Groß-Skal und seine Umgebung (Jung» bunzlau, 2. Ausss. 1865) enthalten, ssvet o 2 o r (Prager illustr. Blatt. kl. Fol) 1869. Nr. 30, S. 247. – Porträt. Holzschnitt nach einer von der Photographie abgenommenen Zeichnung des jüngeren K r i e h u b e r , nnt♀ Schlechter 68 Schlechter der Unterschrift: Dr. ^utoinn sleokw. I n Holz geschnitten von Schulz, in der obgenannten Nummer des „Svetosoi^, S . 241.) – 3. Ludwig Schlecht« (gest. zu Wilhering im Jahre 1783). Er war ein geborner Vühme und trat in jungen Jahren in das Cistercienserstift Wilhrring nächst Linz. Er besaß den Ruf eines ausgezeichneten Orga. nisten; als besonders geschickter Musicus er» warb er sich um seine Kunst mannigfache Verdienste. Auch Componist, schrieb er, wie Dlabacz berichtet, „manche schöne und gut nesctzte Fugen, Präludien und auch einige Concerte für die Orgel nebst anderen Kirchen, fachen", die wohl im Musikarchive des Stif. tes, dem S . angehörte, aufbewahrt sein dürf. ten. sDlabacz. am bez. Orte. Bd. I I I , Sp. 46.) – 4. Cm Schlechta lebt als Musicus und Componist in Wien. Er schrieb die Musik zur Posse: „Ein Wiener Dienstmann", deren Tert ein Ioh. Schönau uer> faßt hat. Die Posse wurde im Iosephsiadter Theater anfangs December 1863 wiederholt gegeben. Schlechter, Anton Joseph (Schriftsteller, geb. zu L a i b ach. Geburtsjahr

unbekannt). Er dürfte im ersten Jahrzehend
 des laufenden Jahrhunderts ge-
 boren sein. Nachdem er die juridischen
 Studien in Wien beendet – er hielt sich
 um die Mitte der Zwanziger »Jahre in
 Wien auf – trat er in den Staatsdienst,
 wäem er in Laibach oblag. Nicht als
 Staatsbeamter erscheint er in diesem
 Werke, sondern als Poet, als welcher er
 sich zwar unter strenger Pseudonymität
 barg. die aber in Laibach ein offenes Ge-
 heimniß war. Er schrieb nämlich unter
 dem Namen Hugo vom Schwarz-
 thale und ließ unter demselben einzelne
 Dichtungen in der mit der „Laibacher
 Zeitung" verbundenen belletristischen Bei-
 läge „Das illyrische Blatt", in welchem
 damals unter des Professors Heinrich
 Redaction die heimischen Talente sich
 tummelten, von Zeit zu Zeit erscheinen.
 In vormärzlichen Zeiten da galt so ein
 Provinzialpoet noch für ein Phänomen,
 zu dem der jüngere Nachwuchs mit einer
 Art sehnsüchtigen Bewunders aufblickte.
 Nun aber gar, als ein ganz dickleibiger
 Band, betitelt: „frische nnü romantische
 Dichtungen Hugu's uam SchVarzthale" (Lai-
 back 1833. I g n . A l . Gdl. v. Kleinmayr.
 348 S. 8«.) in die Oeffentlichkeit trat.
 da war der geheimnißvolle, Allen be-
 kannte Autor ein Gegenstand allgemeiner
 Aufmerksamkeit, und wenn der blonde,
 im Ganzen seinem Aeußern nach ganz
 angenehme, nur etwas stark selbstbewußte
 Autor öffentlich erschien, blickte sich insbesondere
 die Jugend nach ihm um. Die
 Gedichte waren von dem Autor „Allen,
 die ihn verstehen", insbesondere dem
 Herrn Joseph Franz T r i m m e t s^als
 Poet unter dem Pseudonym E m i l bekannt^
 und dem Herrn Johann Kachler
 I M X , S. 343) gewidmet. Das
 Alles aber wuide mit einem Schlage
 anders, als der Krainer Anaftasius
 G r ü n mit feinen „Blättern der Liebe",
 „Letztem Ritter" und nun gar mit den
 „Spaziergängen eines Wiener Poeten"
 auf dem literarischen Schauplatze erschien.
 Jetzt erst erkannten die jüngeren Nachstrebenden,
 daß der Standpunct, auf dem
 Hugo uom S c h w a r z t h a l e in der
 Poesie steht, weit weit überholt war, und
 nun war der Poet nur mehr noch Gegen-
 stand unseres bedauerlichen Achselzuckens.
 Denn wenn mcm in das „lachende
 Grün" schaute, wollte man von dem
 „Schwarzthale" nichts mehr wissen, so
 lautete damals ein Studentenwitz. Hugo
 vom Schwarzthale ist allgemach
 gänzlich verschollen, nur seine auf veri-
 tablem Löschpapier gedruckten „lyrischen
 und romantischen Dichlungen" habe ich
 noch vor einiger Zeit bei einem Büchertrödler
 gefunden und aus Pietät um

etliche Kreuzer gekauft. Die Literatur«
 geschichten, auch unsere heimischen An-
 Schlechter 69 Schlechter
 thologien von M o s e n t h a l und Schey>
 rer kennen Hugo vom Schwarz,
 t h a l e nicht; nur das „Oesterreichische
 Balladenbuch“, herausgegeben von Lud-
 wig Bo witsch und Alexander G i g l .
 führt ihn im 2. Bande, S. 311, unmittelbar
 nach dem „Landsknecht“ (Friedrich
 Fürst von Schwarzenberg) auf, als
 Muster seine Ballade: „Die Zwillingbrüder“
 mittheilend. Ob Anton Joseph
 Schlechter, im „ Balladenbuch“ unrichtig
 Schlechtner genannt, noch am
 Leben, ist dem Verfasser dieses Lexikons
 nicht bekannt. , -
 Eigene handschriftliche N o t i z e n .
 Schlechter, Johann (T i r o l e r 3 an«
 d e s v e r t h e i d i g e r , geb. zu G o i n g
 im Jahre 1779, gest. am 3. März 1844).
 Ein Sohn des in den Vertheidigungskämpfen
 Tirols in den Jahren 1796,
 1799 . 1803 und 1809 viel genannten
 und ausgezeichneten Schützernajors I o «
 seph Schlechter, dessen Lebensskizze
 folgt. Mit Einwilligung seiner Eltern
 zog im Jahre 1796 der damals 17jährige
 S. unter Hauptmann A n d r ä Augustin
 F e l l e r im Juli nach Reutte im Oberinithale;
 im October d. I . kämpfte er in
 der Compagnie seines Vaters in Südtirol,
 ebenso im Februar 1797. Am 18. Sep-
 ternber g. I . erhielt er die silberne landschaftliche
 Medaille. I m Jahre 1803 stand
 er in der Compagnie des Johann G r u «
 ber von Reith. Als diese bei dem Ueber-
 falle vom 1 . November g. I . am Bothen-
 bichl sich eiligst nach dem Passe Strub
 retten mußte und dabei gezwungen war,
 die Pulverfässer und das Blei zurückzu-
 lassen, war S . der Beherzte, der beides
 rettete und den Seinen am Strubpasse
 zubrachte. I m Kampfe daselbst am
 2. November wurde er am Kopse von
 einer feindlichen Mllsketenkt<g<.'l v
 det. I n den nun folgenden Friedens«
 jähren verehelichte er sich im Jahre 1809
 mit der reichen M a r i a O b e r h a u s e r
 von Iochberg und kaufte das Wirthsanwesen
 zu Ellmau. Als die Wirren im
 Jahre 1809 wieder begannen, wählte
 ihn die Schützencompagnie seines Ortes
 zum Hauptmanne. Er marschirte nun
 mit seiner Compagnie zur Blockade der
 Festung Kufstein, indessen der Feind seinen
 Hof rein ausplünderte und ihm einen
 Schaden von Taufenden zufügte. I m
 Mai 1809 ging er als Kundschafter nach
 Schwaz, Hall und Innsbruck und bestand
 nicht geringe Gefahren, brachte aber die
 nöthigen Aufklärungen über den Stand
 der Dinge nach Wörgl. Große Thatig-
 keit entfaltete er während der Belage«

rung von Kufstein, welches auf das
 Engste eingeschlossen war. Nicht minder
 thätig war er im Jahre 1813 und geriech
 durch seine rastlosen Bemühungen, für
 Oesterreich zu wirken, in Verdacht der
 bayerischen Aufpasser, die ein scharfes
 Auge auf ihn hatten. Als der durch seine
 Leistungen in dieser Zeit unvergeßliche
 Major Rupert Wintersteller im
 April 1813 ob seiner heimlichen Agitation
 zu Gunsten Oesterreichs plötzlich überfallen
 und in Haft abgeführt wurde, erhielt S.
 noch bei Zeiten Kundschaft, daß ihm glei«
 ches Loos bevorstehe und fand noch Gele«
 genheit, sich zu flüchten. Das Jahr 1809
 hatte Schlechter's nicht unbedeutenden
 Wohlstand stark erschüttert, aber erst
 durch eine betrügerische Güterabtretung
 seines Geschäftstheilhabers Sigmund
 Thurnhard, Siglwirth zu Trofayach in
 Steiermark. der feinen Besitz seiner Frau
 grundbücherlich abgetreten hatte, verarmte
 er vollends, so daß er im Jahre 1829 in
 Rücksicht auf seine Landesvertheidigungs.
 Verdienste um eine Pension ansuchen
 mußte, die ihm auch im Betrage von
 Schlechter 70 Schlechter
 180 fl. R. W. gewährt und im Jahre
 1844 nach seinem Tode mit einem Drit.
 theil auf seine zurückgebliebene Witwe
 übertragen wurde. – Sein Sohn Anton
 war im April 1848 der Erste, der sich
 bei der damals gebildeten Kitzbühler Ge«
 richts-Schützen-Compagnie einreihen ließ
 und in der Folge sich als der Sohn seines
 wackeren Vaters bewährte.
 Peter nader (Anton), Tirols Landesoeerthei«
 digung. nebst interessanten Biographien und
 Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesuerthei,
 diger sInnsbruck 4852, Witting. 8".) Theil I ,
 S. 21) i.
 Schlechter, Joseph (T i r o l e r L a n .
 d e s v e r t h e i d i g e r . geb. zu G o i n g in
 Tirol im Jahre 1763. gest. 4. Februar
 1814). Sein Vater Sebastian besah
 das große Gasthaus beim Stangl in
 Going. Er ließ seinen Sohn Joseph
 studiren und dieser hatte bereits das
 Studium der Theologie begonnen, die
 Vorweihen erhalten und wollte in das
 Kloster Chiemsee eintreten, wo ihm aber.
 da das Kloster auf den Aussterbe-Etat
 gesetzt war, der Eintritt verwehrt wurde.
 Nun aber wollte er auch nicht mehr dem
 geistlichen Stande angehören, erklärte
 dieses Vorhaben rundweg seinen Eltern,
 die ihm darauf das Au»Wirthshaus zu
 Kossen kauften, das er mit seiner mittlerweile
 geehelichten Frau M a r i a gebor^
 nen Fux aus Kitzbühl bewirthschaftete.
 Aber dieses Leben behagte dem Manne,
 der etwas gelernt, auf die Dauer nicht.
 Als im Jahre 1793 der Stadtschreiber,
 dienst von Kitzbühl ausgeschrieben ward.

bewarb S. sich um denselben und erhielt ihn auch ; nun kaufte er sich eine kleine Oekonomie dazu lmd l-'bte daselbst mit Frau und seinen sechs Kindern im glücklichsten Frieden, bis ihn im Jahre 1796 die Vertheidigung des Vaterlandes zu den Waffen rief. Er ordnete nun im Gerichte Kitzbühl sofort fünf Schützen-Compagnien, deren zweite ihn einstimmig zum Hauptmann erwählte. Mit derselben marschirte er in's Engadein. wo er sich mit ihr so tapfer verhielt, daß er, seine Officiere und mehrere seiner Leute im Jahre 1797 mit der silbernen Tapferkeitsmedaille geschmückt wurden. Am 14. Februar 1798 erhielt er wieder Auftrag, die Schützen-Compagnien des Gerichtes Kitzbühl in Gemeinschaft mit dem Hauptmanne F e l l e r neu zu organisiren. Im Jahre 1799 mußte S. mit seiner Compagnie nach Zernetz aufbrechen. Im folgenden Jahre, nachdem er noch vorher die große stlbeme-Medaille erhalten hatte, wurde er Divisions-Commandant, leistete bei Deckung der Grenze in Kössen, dann in Windhausen gute Dienste, vertheidigte darauf mit seinen Schützen das Achensthal und später das bedrohte rechte Innufer. Da er sich überall ebenso durch Umsicht wie Tapferkeit hervorgethan, wurde er mit Decret vom 17. Jänner 1801 vom Landeshauptmann zum wirklichen Schützenmajor ernannt. Als solcher erwarb sich S. beim Aufgebote des Landsturmes im Jänner 1801 neue Verdienste; ferner bei der Vertheidigung des rechten Innufers im genannten Jahre, so daß er dafür mit einer goldenen, zehn Ducaten schweren Medaille mit Ohr und Band ausgezeichnet wurde. Neue Lorbeeren in seinen Nuhmeökrantz flocht er sich im Jahre 1803 bei Kufstein und Kofsen. wofür er, als Tirol darauf bayerrisch wurde, von den bayerischen Beamten nicht geringe Kränkungen zu erdulden hatte. Ebenso gab ihm das Jahr 1809 Gelegenheit, seinen oft erprobten Muth auf's Neue zu bewähren. Die unten bezeichnete Quelle gibt ausführliche Nachrichten über seine damalige Wirksamkeit. Im Jahre 1810 wurde S. mit noch 71 Schlechter mehreren anderen angeschenen Insassen des Gerichtes Kitzbühl. Rattenberg und Kufstein als Geisel zuerst in die Festung Kufstein und dann nach Ingolstadt in Bayern abgeführt, wo er mit seinen Leidensgefährten manche Beschimpfungen, Schmähungen und Drohungen erdulden mußte. Nach mehrmonatlicher herber Gefangenschaft richtete S. eine Bittschrift an den edlen König M a x i m i l i a n von Bayern, worin er um Entlassung sammtlicher Geiseln bat. Das Bittgesuch wurde

bewilligt und dasselbe, da es dem Könige sehr gefallen hatte, wörtlich im königlich bayerischen Regierungsblatte abgedruckt. Nun kehrte S. zu den Seinen zurück und lebte noch vier Jahre im Kreise derselben, mußte aber von Seite der bayerischen Beamten noch manche Krankungen ersahren. Interessant ist die Geheimsprache, welcher sich S. und die Kitzbühler Bürger bedienten, als sie noch unter bayerischer Herrschaft standen. Sie wendeten dieselbe an, wenn sie Abends im Gasthause zusammentrafen, wo aber auch der bayerische Landrichter sich einzusinden pflegte, vor dem sie jedoch den eigentlichen Inhalt ihrer Gespräche verbergen wollten; so z. B. wenn sie sagten: „Heute ist es kühl“, so bedeutete das: heute gibt es wenig interessante Neuigkeiten; – „Die Blaumeisen streichen“ hieß: die Franzosen siegen; – „Die Getreidemücken fliegen herum“ hieß: die Bayern marschieren u. s. w. S. starb im besten Mannesalter von 49 Jahren, und dieses frühe Ende ward durch die Anstrengungen bei der Landesvertheidigung herbeigeführt. – Von seinen zehn Kindern, welche ihn überlebten, hat sein Sohn Johann Georg Schlechter (geb. zu Köffen 49. März 1789), Bürger zu Kitzbühl, Aufzeichnungen über die Vorfälle in Tirol in den Jahren 1796, 1803, 1804 und 1809 gemacht, welche Peternader in dem unten bezeichneten Werke im Auszuge mittheilt. – Eines andern, um zehn Jahre älteren Sohnes Johann Schlechter ist bereits S. 69 gedacht worden. Peternader (Anton), Tirols Landesvertheigung u. s. w., (Innsbruck 1833, 8^{te}) Theil I, S. 104 f. Schlechter, Karl. ist. wie aus einem Preßprocesse erhellet, der eigentliche Name des Wiener Schriftstellers Karl Haffner¹ Bd. VII, S. 187 u. 188¹ und ist derselbe aus Königsberg in Preußen gebürtig. Schlechter, Mathias (Tonsetzer, geb. zu Wien 17. September 1303). Bereits als Knabe erwarb er sich bei seinem ausgesprochenen Musiktalente eine nicht gewöhnliche Fertigkeit im Singen, Klavier und Violinspiele. Indessen beehrte er die Schulen und sollte dem Wunsche seiner Eltern gemäß sich dem ärztlichen Berufe widmen. Aber die Liebe zur Kunst überwog. Er ließ das bereits begonnene medicinische Studium fahren und widmete sich fortan ganz seiner Lieblingskunst der Musik. Bei Ferdinand Kauer² Bd. XI, S. 41² nahm er nun Unterricht in der Harmonielehre und dann bei Seyfried im Contrapuncte. So wurde er ein tüchtiger Pianist, ein gewandter Partituren und a vista-Leser,

wie nicht minder geschickter Orgelspieler und Gesangmeister. Als solcher und als Klavierlehrer seiner Zeit sehr gesucht, lebte er und lebt wohl noch in Wien. Aber auch als Compositeur war er geschätzt. Seine Kompositionen bestehen in Präludien und Cadenzen. Klavier» Variationen, Ouvertüren für ganzes Orchester, verschiedenen Instrumentalsätzen; in Liedern. Polonaisen. Concertino's für das Horn, für den Contrabaß. ♀

Schlegel 72 Schlegel
das Violoncell u. dgl. m.; auch in Kirchenstücken, darunter eine Meffe, <3raäuÄl6, Vaterunser, I^id^ra u. s. w., und dann noch in vielen Originalsachen und Arrangements für Militarmusik. Von allen diesen ist nur ein beträchtlich kleiner Theil – etwa 40 Nummern – im Stiche erschienen. Ein musikalisches Unter« richtsbuch, betitelt: „Nrr prllktizche K'ehrer um Clüuier“, war seiner Zeit sehr beliebt und erlebte mehrere Auflagen.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842. F. C. Neidhard. gr. 8«.) S. 295.
– Neues Unioersal<Lexikon der Ton« kunst. Angefangen von vi-. I u l . Schlade» b a ch, fortgesetzt von Ed. B e r n s d o r f (Dresden 1837, Nob. Schäfer, gr. 8".) Bd. I I I , S. 470.
– Gaßnrr (F. S> Dr.), Universal-Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart <849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 733.

Schlegel, Cornel, siehe: Szlegel, Cornel.

Schlegel, Dorothea, siehe: Schlegel, Friedrich ^S. 75, im Textes.

Schlegel, Friedrich von (Schriftstell er, geb. zu H a n n o v e r 10. März 1772. gest. zu D r e s d e n 42. Jänner 1829). Erscheint nicht selten als Karl Wilhelm Friedrich S., wodurch bei der Menge dieser Namensträger schon manche Irrthümer entstanden sind. Ob» gleich nicht in Oesterreich geboren und auch nicht im Lande gestorben, so gebührt ihm doch im Hinblicke auf seine vieljährige Stellung in österreichischen Diensten und seinen in denselben leider wenig günstigen geübten Einfluß auf österreichische Anschauungen, ferner durch seinen längeren Aufenthalt in der Haupt» stadt des Reiches, in welcher er einige Zeit als der Mann deS Tages galt, eine Stelle in diesem Lexikon. Friedrich war ein Sohn des hannovrischen Super» intendenten und Confistorialrathes Io« hann A d o l p h S. (geb. 17. Septem« ber 1721, gest. 16. September 1793) und ein leiblicher Bruder des berühmten August Wilhelm von S. Auf dem Lande erzogen und von seinem Vater zum Kaufmannsstande bestimmt, erhielt er doch eine gute Ausbildung. Als ihm

aber der Stand, für den er in Leipzig
 sich ausbilden sollte, nicht behagte, kehrte
 S. in's Vaterhaus zurück und sehte nun
 die Studien fort. Er bildete sich in Göt-
 tingen und später in Leipzig und betrieb
 mit besonderem Eifer die classische Philologie.
 in welcher er sich nach und nach
 mit den meisten Werken der classischen
 Literatur vertraut gemacht hatte. Er
 entwickelte in kurzer Zeit eine große
 literarische Thätigkeit. Seine „Charak-
 teristiken und Kritiken“, die er in den
 Jahren 1793 und 1796 im Berliner
 Journal „Deutschland“ erscheinen ließ,
 lenkten neben den in der B e r l i n e r
 M o n a l s c h r i f t veröffentlichten Aufsätzen
 über die griechischen Dichterschulen zuerst
 die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf
 ihn. Sein Werk: „Poesie der Griechen und
 Römer“ ^die bibliographischen Titel seiner
 Schriften folgen auf S. 76 u. 77^j erweckte
 die Aufmerksamkeit des berühmten Philolo-
 gen H e y n e , der dem Autor rückhaltloses
 Lob spendete. Den Plan, mit Schleyerwacher
 gemeinschaftlich den Plato kri-
 tisch zu bearbeiten, gab er auf, als er
 sich mit seinem Bruder August Wilhelm
 zur Herausgabe des „Athenäum“, einer
 wissenschaftlich-kritischen Zeitschrift, ver-
 band, welche in den Jahren 1796 bis
 1800 erschien und ungeachtet der Strenge
 des Urtheils auf die poetische Production
 jener Tage nicht ohne Einfluß blieb.
 Großes Aufsehen und bei prüderen Na-
 turen noch größeres Aergerniß erregte er
 mit seiner im Jahre 1799 herausgegebene²
 Schlegel 73 Schlegel
 nen „Lucinde“, welche Verherrlichung
 der Wolluft eine kleine Literatur in's
 Leben rief, von S. aber, als er die miß-
 billigenden Stimmen von so vielen Sei-
 ten gegen seine Schrift sich erheben sah,
 nicht vollendet wurde. I m Jahre 1800
 begab er sich nach Jena und hielt dort
 philosophische Vorlesungen, während er
 immer wieder neue literarische und poe-
 tische Arbeiten veröffentlichte, unter welch
 letzteren sein Trauerspiel: „Alarcos“, ein
 verunglückter Versuch, einen romantischen
 Stoff in der Form der altgrichischen
 Tragödie durchzuführen, zunächst anzuführen
 ist. I n den Jahren 1802 bis
 1807 brachte er längere Zeit in Dresden,
 dann in Paris zu, an welch letzterem
 Orte er sich mit Forschungen über Ieanne
 d ' A r c beschäftigte und durch die Ver-
 offentlichung der Sammlung romantischer
 Dichtungen deS Mittelalters in dankens-
 werther Weise zur näheren Kenntniß der
 altfranzösischen Ritterromane beitrug.
 I n diese Jahre fällt auch seine Vermä-
 lung mit des berühmten Mos. Mendelssohn
 Tochter D o r o t h e a , welche
 S. als Gemalin des israelitischen Kauf-

manns S i m o n Veit. kennen gelernt hatte. Das anfänglich freundschaftliche Verhältniß zwischen Beiden ging allmählich in Liebe über; die Ehe mit V e i t wurde gelöst und 1802 jene mit Schlegel geschlossen; als Schlegel sich nach Paris begab, folgte ihm D o r o t h e a dahin, wurde dort Christin und trat später in Cöln mit ihrem Gatten zur katholischen Religion über. Schlegel's Uebertritt erfolgte, wie aus Boisseräe's Tagebuch (Bd. I, S. 44) erhellet, am 16. April 1808 und hängt unbedingt mit seinem (Antritte in österreichische Dienste zusammen. Mit D o r o t h e a , behauptet man, trat ein Wendepunkt und leider nicht zum Besseren in S. '6 Leben ein. Man bezeichnet D o r o t h e a als seinen bösen Genius, der zunächst den verderblichen Einfluß auf seinen schriftstellerischen Charakter übte. da er sich nun immer tiefer in das Dunkel religiöser Schwärmerei versenkend. offen als Feind der politischen und religiösen Freiheit zeigte. Ein bereits früher begonnenes Drama: „Karl V.“ wollte er nunmehr vollenden und begab sich zu diesem Zwecke 1808 nach Wien, wo er schon im folgenden Jahre in die österreichischen Dienste trat, und zwar zunächst als k. k. Hossecretar, in welcher Eigenschaft er dem Hauptquartiere des Erzherzogs K a r l zugewiesen wurde, in welchem er jene energischen Aufrufe verfaßte, welche in diesem denkwürdigen Kriegsjahre die Erhebung des Volkes bewirkten und zum Kampfe gegen den Frankenkaiser entstammten. Daß hinter diesem aufregenden Gebaren nicht Patriotismus, sondern eben nur Gelegenheitsmacherei steckte, wie denn die Mehrzahl der in bedrängten Tagen nach Oesterreich berufenen Ausländer nichts weniger als Patrioten, sondern meist einfach Plusmacher sind, welche sich mit österreichischem Gelde mästen und wenn nichts mehr zu holen, sich auf die Strümpfe machen, zeigte sich auch bei Herrn Friedrich Schlegel, der eben ein Gutschimcker war, und als die Rebhühner und andere Leckerbissen rar wurden in Wien, sie wo anders aufsuchte. Der vorerwähnte Patriotismus. den er in jenen Aufrufen niederlegte, hielt auch nicht mehr vor. als sich das Glück unserer Waffen wendete. Von der Politik und Publicistik wendete er sich nun wieder seiner literarischen Beschäftigung zu und hielt in Wien Vorlesungen über die neuere Geschichte und über die Geschichte der alten und neuen Literatur, in welchen der Schlegel'sche Geist sich nicht verkennen läßt, wenn Schlegel 74 Schlegel gleich die letzteren schon jenen mystischen Zug an sich tragen, mit dem Renegaten

mit oder ohne Ueberzeugung gewöhnlich kokettiren. Damals. 4810, gründete er den in der Geschichte des deutschen Zeitungswesens immer denkwürdig bleibenden „Oesterreichischen Beobachter“, der am 1. Jänner 1811 aus seinen Händen in jene des Herrn von Pilat Bd. X X I I , S. 281¹ überging, dessen Name nun von dem des Blattes unzertrennlich bleibt. Im folgenden Jahre begründete er das „Deutsche Museum“, das mit 24 Monatsheften im Jahre 1813 sein Ende erreichte. Indessen hatten einige diplomatische Schriftstücke Metternich's Aufmerksamkeit auf S. gelenkt, der den gewandten geistvollen Stylisten zum Legationsrathe der österreichischen Gesandtschaft bei dem Bundestage ernannte. Nach mehrjähriger Verwendung auf diesem Posten kehrte S. im Jahre 1818 nach Wien zurück, wo er die Herausgabe der Zeitschrift „Concordia“. 1820, begann, mit welcher er nichts Geringeres bezweckt, als alle Confessionen in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurückzuführen, ein Problem, dessen Lösung ihm nicht im Entferntesten gelang, indessen bezeugte ihm Se. Heiligkeit der Papst sein Wohlgefallen für dieses Vorhaben, indem er S. mit dem Christus-Orden schmückte. Nun besorgte er im Vereine mit Tieck die Herausgabe der Schriften von Novalis, den die Romantiker, als deren Führer eben beide Schlegel galten. als ihren Hohenpriester verehrten; beschäftigte sich zur beabsichtigten Herausgabe mit der Sammlung seiner eigenen Werke, hielt in Wien 1827 öffentliche Vorträge über die Philosophie des Lebens. 1828 über Philosophie der Geschichte, welche er auch veröffentlichte und in welchen beiden Werken sich neben vielem Geistvollen, das ja doch von Arbeiten eines Schlegel unzertrennbar ist. noch immer genug Spuren seiner dunkelmännischen Tendenzen entdecken lassen. Im letztgenannten Jahre führten ihn Familienangelegenheiten nach Dresden, wo er zu gleicher Zeit philosophisch-ästhetische Vorträge hielt, als ihn am 12. Jänner 1829 im Alter von erst 37 Jahren ein Schlagfluß aus der Reihe der Lebenden riß. Friedrich Schlegel zählt, wie sein Bruder August, zu den einstußreichsten Schriftstellern der deutschen Nation, sie waren so zu lagen die Häupter der romantischen Schule, so daß man ihre große Anzahl Jünger und Nachtreter nach ihrem Namen: die Schlegeliane bezeichnete. Eine der traurigsten Verirrungen in Friedrich Schlegel's Charakter, die sich aber. wenn man diesen wollüstigen Sybariten dem idealen Schiller gegenüber hält, leicht erklärt, ist sein

kleinlicher Neid gegen S c h i l l e r , der sich in matten Witzen gegen den Dichter und einige jener Werke S c h i l l e r ' s wendet, die noch heute als seine herrlichsten gepriesen werden. So z. B. be«geifert er das Lied von der Glocke und das herrliche von der Würde der Frauen : „Ach wie gefällt die Glocke dem Volk und die Würde der Frauen, j Weil im Tacte da klingt Alles, was sittlich und platt", und gegen die WallensteiN'Trilogie und andere Dramen: „Welches Schicksal l Er heißt Piccolommi; dennoch ist keiner > Vioool Homo so sehr, als der es pickelte selbst" (!) und: „Wallenstein hast du. die Stuart sodann zu Dramen geschichtet s Mach' nun den Robinson auch sauber zum tragischen Stück". Dieses unwürdige Verhalten F r i e d r i c h S.'s gegen S c h i l l e r zielte vornehmlich darauf hin. S c h i l l e r mit Goethe zu entzweien, waS ihm aber nicht gelang. Schlegel hat nach² Schlegel Schlegel mehreren Richtungen hin Verdienstliches geleistet, aber am wenigsten in der, in welcher er sich am meisten zu Gute that. als Dichter. „Fr. Schlegel", charakterisirt ihn Goedeke treffend, „war kein Dichter. . . < Daß dennoch unter den klei«nen Gedichten mitunter voller poetischer Klang vernehmbar wird. soll nicht ge<leugnet werden, aber ein paar Lieder verschwinden im Vergleiche mit den Ansprüchen, die Schlegel als Dichter machte und dem Rufe, den sein anspruchsvolles Auftreten erzeugte. Sein Trauerspiel „Alarcos" , daS Goethe nachgiebig und nicht eben zum Frommen des Verfassers oder der Schule auf die Bühne brachte, bietet ein so grauenvolles Gemisch der Formen und des Widerspenstigen, daß es recht in Wahrheit als Ausdruck des Mißverhältnisses zwischen Willen und Kunstvermögen der Romantiker und im Allgemeinen als Vertreter der romantischen Weltverirrung gelten kann. I n seinem Romanfragmente „Lucinde" versuchte es S.. auszuführen, daß die freie und durch eine Art philosophischer und physiologischer Selbstbeobachtung sublimirte Sinnlichkeit der eigentliche, für das Menschengeschlecht gehörige Cuttus sei! Seine philosophischen Schriften beruhen auf einer eklektischen Mystik und verrathen nur zu sehr die Absicht, die innere quälende Unruhe zu beschwichtigen und – nach den Befreiungskriegen und nachdem Alles, was die Völker gethan, um das Joch des Corsen zu brechen, vergessen war – der wieder«erstarkten Macht der Gewalthaber und den Neigungen des Absolutismus die Wege zu bahnen. So bleiben denn nur noch seine literargeschichtlichen Arbeiten

übrig, in denen er in der That als ord-
 nender Forscher Wichtiges geleistet und
 nach einer Seite hin, nämlich in den Stu-
 dien über die Dichtung und Literatur der
 Indier. weitere Forschungen angeregt hat.
 die freilich das von dem Meister Geleistete
 weit überbieten, aber es nie vergessen
 lassen, daß die höchsten Resultate, die in
 dieser Richtung bereits erzielt worden
 und noch werden sollten, ihren ursprüng-
 lichen Keim, wie Goedeke schreibt, in
 Schlegel's veraltetem und doch unvergänglichem
 Buche über die Sprache und
 Weisheit der Indier haben, zu welchem
 er sorgfältige Sanskritstudien gemacht
 hatte. Schlegel liegt in Dresden auf
 dem römisch-katholischen Friedhofe in der
 Friedrichstadt begraben. – Seine Ge-
 malin, wie schon erwähnt, war Dorothea
 M e n d e l s s o h n , vermalte S i m o n
 V e i t , die Christin, dann Katholikin
 wurde und ihm nach Wien. zuletzt nach
 Dresden folgte. Am 3. August 1839
 starb sie zu Frankfurt als hohe Sieben-
 zigerin. Ueber ihre unter Schlegel's
 Namen oder doch unter seiner Mitwirkung
 herausgegebenen Schriften siehe das
 Nähere auf S. 77 nach der Ueberficht von
 Friedrich Schlegel's Schriften. Aus
 ihrer ersten Ehe mit S i m o n V e i t hatte
 D o r o t h e a zwei Söhne, welche beide
 als Künstler in Rom lebten und später
 katholisch wurden. Der jüngere, Phi-
 l i p p . wurde 1831 Director der Kunst-
 schule des Städel'schen Institutes in
 Frankfurt a. M.. gab aber 1844 diese
 Stelle auf, weil er von der Verwaltung
 des Institutes durch den Ankauf von
 Lessing's Bild „Huß“ sich persönlich
 beleidigt glaubte! Er siedelte dann nach
 Mainz über. I n Wien lebte D o r o t h e a
 in fast ununterbrochenem 20jährigen Ver-
 kehre mit Karoline Pichler sBd. X X I I ,
 S. 242), in deren Haus sie fünf Jahre
 wohnte. Später zog sie zu ihrem Sohne
 P h i l i p p nach Rom und mit ihm nach
 Frankfurt, wo sie starb, in ihrem Testa-
 ment Schlegel 76
 meute aber auch ihrer fernen, namentlich
 der in Wien lebenden Freunde gedachte.
 Sie war eine geistvolle Frau, doch
 Schwärmerin und durch ihre religiösen
 Neberzeugungen beengt, im Zeichnen und
 Malen geübt, und in der Feder, die sie
 aber bald aus der Hand legte, sehr ge-
 wandt.
 1. Uebersicht der Schriften von (Karl Wilhelm)
 Friedrich von Schlegel in chronologischer
 Folge. „Von den Schulen der griechischen
 Poesie“, in der Berliner Monatschrift 1794
 (Vd. X X I V) . – „Goethe, ein Fragment“.
 i n R e i c h a r d ' s Deutschland 1796 (Stück 2,
 S. 228 u f) . – „An den Herausgeber
 Deutschlands, Schiller's Musenalmanach betreffend“,

ebenda 1796 (Stück 6, S. 348). – „Die Griechen und Römer; historische und kritische Versuche über das classische Alterthum". 1. Band (Neustrelitz 1797. 8°). – „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer", I. Bds. 4. Abthlg. (Berlin 1798, 8°). – „Athenäum, eine Zeitschrift" (Berlin 1793–1800, 8°) in Gemeinschaft mit seinem Bruder August Wilhelm von Schl. – „Lucinde. Ein Roman", 1. (u. einziger) Theil (Berlin 1799, Duncker u. Humblot, 8°); die. ser Roman rief, wie seiner Zeit Goethe's „Werther", eine förmliche Literatur hervor; daraus sind, als in nächster Beziehung zu dem Buche selbst, anzuführen: „Vertraute Vliese über Fr. Schlegel's Lucinde" (von Friedr. Schl. d. j. 1799) (Lübeck 1799, 8°); dieselben mit einer Vorrede von Karl Gutzkow (Hamburg 1833, 8°); – „Briefe über Fr. Schlegel's Lucinde zur richtigen Würdigung derselben", von Bernhard Vermehren (Jena 1800, 8°); – „Drey Briefe an ein humanes Berliner Freudenmädchen über die Lucinde von Schlegel" (Frankfurt und Leipzig 1801, 8°). ^über mehrere andere, durch die Lucinde hervorgerufene, ihr in Tendenz ähnliche oder aber sie noch überbietende Schriften vergleiche: K. Godeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839 u. f., 3. Ehlermann, 8°) Bd. I I I , S. 14. Nr. 4). – „Charakteristiken und Kritiken". 2 Theile (Königsberg 1801, Nicolovius, 8°), gemeinschaftlich mit seinem Bruder August Wilhelm; im 1. Theile sind von F r i e d r i c h Schl.: Recension von Jakobi's Woldemar nach der Ausgabe von j7litt; – Recension der vier ersten Vände des j Schlegel philosophischen Journals, herausgegeben von Z e i t h a m m e r ; – Gl'org Furster's Schriften; – Charakteristik des Wilhelm Meister; – „Ueber Lessing"; – im 2. Theile ist der letzte (4.) Aufsatz: „Nachricht von den poetischen Werken des Johannes Boccaccio" von F r i e d r i c h S. – „Alarcos, ein Trauerspiel" (Berlin 1802, Reimer, 8°). ^mcm vergleiche darüber: „Expectorationen . . . Ein Vorspiel zum Alarcos" (Berlin 1803. 8°); – „Etwas über Alarcos, ein Trauerspiel von Fr. Schlegel. Ein Versuch, die Leser zum Schmecken zu bringen" (Münster 1803. 8°). der anonyme Autor dieses Buches ist Gerh. Ant. Gramberg). – „Geschichte der Jungfrau von Orleans. Aus alt französischen Quellen, nebst einem Anhang aus Hume und einer Vorrede" (Berlin 1802, Sander. 8°). – „Europa. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Fr. Schlegel". 2 Bde. (Frankfurt 1803 und 1804. Fr. Wilmans, gr. 8°), mit Beiträgen von seinen Brüdern August Wilhelm, Arnim u. A. – „Geschichte der Margaretha von Valois, Gemahlin Heinrich's IV. , von ihr selbst beschrieben. Nebst Zusätzen und Ergänzungen aus den

französischen Quellen" (Leipzig 1803 ^Vrock. haus^j, 8"). – „Portisches Taschenbuch für das Jahr 1805 und 1806" (1. u. 2. Jahrg., Berlin 1805), 8"). – „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Nebst metrischer Uebersetzung indischer Gedichte" (Hdelsberg 1808. Mohr und Zimmer. 8"). – „Gedichte" (Berlin 1809, Ed. Hitzig. 8"). – enthält: kleinere Gedichte Alarros; Roland. Heldengedicht in 11 Nomenzmaße Berliner Censur ließ das Licht Blatt (Gelübde: „CS sey mein Herz und Blut srwicht. dich Vaterland zu retten") ausschneiden; doch waren einige vollständige Exemplare, die natürlich jetzt zu den Seltenheiten gehören, in Leipzig bereits ausgegeben. – „Vorlesungen über die neuere Geschichte, gehalten von Fr. Schlegel im Winter 1840" (Wien 1841, 8"). – „Deutsches Museum. Herausgegeben von Fr. Schlegel für das Jahr 1812 und 1816. Der Jahrg. zu 12 Heften (Wien 1812). gr. 8"). – „Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im J. 1812", 2 Bde. (Wien 1812. Schaumburg; 2. Aufl. ebd. 1847, 8"). – „Concordia. Eine Zeitschrift". 1.–6. Hft (Wien 1820–1821. Wallishausser, 80"). – „Philosophie des Lebens. In 13 Vorlesungen!?", gehalten zu Wien 1822? Schlegel 77 Schlegel (Wien 1828. 3"). – „Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen, gehalten zu Wien 1828", 2 Bde. (Wien 1829. 8"). Wie schon bemerkt, redigirte Schlegel noch bei Lebzeiten die Gesamtausgabe seiner Werke, welche unter dem Titel: „Sämmtliche Werke von Fr. o. Schlegel". 10 Bände (Wien 1822 bis 1823 Schmidt, gr. 8") in verschiedenen Ausgaben – von denen die Prachtausgabe (46 Thlr. 16 Gr.) bereits sehr selten – erschienen ist. Sie enthalten Vieles, was selbst, ständig nicht erschienen ist. daher eine Uebersicht des in den zehn Bänden Gebotenen angezeigt erscheint, i. und 2. Band: „Geschichte der alten und neuen Literatur". 2 Theile; – 3. und 4. Band: „Studien des classischen Alterthums", 2 Theile. I. a) Geschichte der epischen Dichtkunst der Griechen; b) Bruchstücke zur Geschichte der lyrischen Dichtkunst; II. Von den Schulen der griechischen Poesie – Vom künstlerischen Werthe der alten griechischen Komödie – Ueber die alte Elegie und einige erotische Bruchstücke derselben und über das bukolische Idyll – Ueber die Darstellung der weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern – Ueber die Diotima – Ueber die Grenzen des Schönen – Die epitaphische Rede des Lysias – Kunsturtheil des Dionysius über den Isokrates – Cäsar und Alexander; eine welthistorische Begleitung; – 5. Band: „Kritik und Theorie der alten und neuen Poesie": I. Ueber das Studium der griechischen Poesie; II. Gespräch über die Poesie; – 6. Band: „Ansichten und Ideen von der

christlichen Kunst". I . Gemäldebeschreibungen aus Paris und den Niederlanden in den Jahren 1802-1804; I I . Grundsätze der gothischen Baukunst; auf einer Reise durch die Niederlande. Rheingegenden. die Schweiz und einen Theil von Frankreich, in den Jahren 1804 und 1805; I I I . Vermischte Aufsätze. Schloß Karlstein bei Prag – Die d. Cäcilia von I . Schnorr; – 7. Band: „Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters". I . Geschichte des Zauberers Merlin; I I . Lothar und Maller, eine Rittergeschichte diese beiden Arbeiten werden seiner Gattin Dorothea zugeschrieben); – 8. u. 9. Band: „Geschichte", 2 Theile; – 10. Band: I . „Beiträge zur Kenntniß der romantischen Dichtkunst", a) Nachricht von den poetischen Werken des Johannes Boccaccio; d) Nachrichten von einigen italienischen und spanischen Dichtern, nebst einer Charakteristik des Camoens und der portugiesischen Dichtkunst und Uebersicht von den provenzalischen Handschriften zu Paris. 1803; o) Ueber nordische Dichtkunst, 1812; <y Nachtrag über Shakespeare's ältere dramatische Werke; I I . „Neue Kunst und Literatur", a) Charakteristik der Lehrjahre Wilhelm Meister's von Goethe. 1798; b) Anzeige von Goethe's Werken 1818 noch der Cotta'schen Ausgabe von 1811, t. 4. Bd. 1. Bd.: Lieder, Vermischte Gedichte, Balladen und Romanzen, Elegien. Episteln, Epigramme; 2. u. 3. Bd.: Wilhelm Meister's Lehrjahre; 4. Bd.: Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Die Geschwister, Mohamed. Tancred, Elpenor, Fragment; o) Ueber die deutsche Kunstaussstellung zu Nom im Jahre 1819; 6) Ueber La Martiniere's religiöse Gedichte. 1820; m . „Weltgeschichte". Recension der Schrift von Rhode: Ueber den Anfang unserer Geschichte und letzte Revolution der Erde (Breslau 1819) . – Die zweite Originalausgabe der Schriften Friedrich's von Schlegel erschien in zwölf Bänden zu Wien im Jahre 1846. – Schlegel's „Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804-1805" hat in zwei Bänden (Bonn 1836-1837. 8«.) I . C. H. Windischmann herausgegeben. Schriften Parothes Schlegel, oder die ihr zugeschrieben worden. „Florentiner. Ein Roman", erster Band (Lübeck und Leipzig 1801 8«.). – „Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters. Aus gedruckten und handschriftlichen Quellen herausgegeben", 2 Bände (Leipzig 1804, 8«.). 1. Band: Geschichte des Zauberers Merlin; 2. Band: Geschichte der schönen und tugendsamen Euryanthe. fWie Goedeke (nach Chamisso's „Werke". V, S. 261) schreibt: hatte Helmine von Chezy bereits am „Merlin" Theil, – die „Euryanthe" ist aber ganz ihr Product – „Lothar und Maller. Eine Rittergeschichte, aus einer ungedruckten Handschrift bearbeitet" (Frankfurt 1808. 8a.). – „Corinna, oder Italien,

von Frau von S t a ü l übersetzt", 4 Bde.
 (Berlin 1807 u. 1808. neue Aufl. ebd. 1832,
 8«.). Dorothea's Gatte hatte mehr oder
 minder Antheil an allen diesen Schriften sei«
 ner Gattin, deren Herausgabe er besorgte.
 I I . Biographische (Quellen über Friedrich von
 Schlegel und seine Gattin Dorothea. (Ho r>
 m ayr'ö) Archiv für Geschichte. Statistik.
 Literatur und Kunst (Wien, 4".) XX. Jahrg.
 (1829), Nr. 2 l : „Zur Erinnerung an Fr. v.
 Schlägel" (von Buchholz). — B ö h m i '
 schr Museal Monatschrift (Prag, 8«.)⁹
 78 Schlegel
 I I I . I H r g , (1 8 2 9) , S . 4 3 l . - Z e i t g e n o s s e n
 (Leipzig. Brockhaus, gr. 8») Jahrg. I , 4.Heft.
 S. 122. — A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsbürg.
 Cotta, 4°) 1829. Nr. 25. — Neuer
 Nekrolog der Deutschen (Weimar. Voigt,
 kl. 3o.) V I I . Jahrg. (1829). 4. Theil. S. 80
 ^Abdruck des Nekrologes der „Allgemeinen
 Zeitung". — K e h r e i n (Ios.). Biographischliterarisches
 Lerikon der katholischen deutschen
 Dichter, Volks« und Jugendschriftsteller im
 19. Jahrhunderte (Zürch. Stuttgart. Würzbun,
 1870. L. Wörl. gr. 8«.) Bd. I I , S. 92–97
 szu Ende des Artikels eine ungemein reiche
 Literatur). — Menzel'(Wolfgang). Die
 deutsche Literatur (Stuttgart. Hallberger. so.)
 Zweite verm. Ausg. Vd. I , S. 206; Bd. I I ,
 S. N7. 137, 140, 219; Bd. I I I , S. 166;
 Bd. I V , S. 161 Zeichnet in Lapidarschrift
 Schlegel's literarische Charakteristik, welche,
 für alle Zeiten passend und in Kürze Alles
 sagend, was von diesem Apostaten sich sagen
 laßt. wir unten folgen lassen). — Laube
 (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur
 (Stuttgart 1840, Hallberger, gr.8«) Vo. I I I ,
 S. 114, 117, 122, 128, 139, 140 u. f.: S. 146
 über seine LrbenSverhältnisse); S. 149 ^sein
 Verkehr mit Fi chte und Hegel); S. 239,
 241 l^seine Verbindung mit Schleyerma«
 ch e r) ; S . 1 7 7 ^Aeußerung Tieck's über ibn);
 Bd. I I I , S. 145 ^über seine Geschichte der
 Literatur); S. 146 ^Poesie der Griechen und
 Römer); S. 116, 121, 146 ^Lucinoe); S. N3.
 126, 146 ^das Athenäum); S. 147 u. 148
 über seine anderen Schriften); S. 171 über
 den Musenalmanach für 1802 mit Tieck). —
 M u n d t (Theodor Or.). Geschichte der Lite«
 ratur der Gegenwart (Leipzig 1«33, M. Si>
 mion. 3") S. 44. 43. 6i, 63 u. f., 99. 100.
 108. 121, 142. 264 ^nn einer Stelle schreibt
 M u n d t über Schlegel: „Friedrich Schlegel
 war ohne Zweifel der tiefstinnigste und uni.
 versalsie Kopf dieser wunderlichen Genossen«
 schaft (der Romantiker oder Nestauratoren
 des christlich.germanischen Principis) und er
 machte darum auch am erschöpfendsten und
 gewissermaßen normalmäßig alle Stationen
 des Principis bis zur Verendung desselben
 in der äußersten politischen und religiösen
 Reaction durch. Er trug sich dabei stets mit
 Entwürfen einer großartigen, weit' und zeit«
 umfassenden Speculation. durch welche er die

Höhen des Zeitalters besteigen und meistern wollte. Er konnte aber d a m i t nichts als den Untergang seiner eigenen Persönlichkeit er 5 i e l e n " j. – G r ä f f e r (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847. Friedrich Eurich u. Sohn. 8«) S. 43–47: „Friedrich Schlegel" Enthält sehr interessante Einzelheiten, unter anderen Schlegel's fei» nes Bonmot über H o r m a y r ' s „Geschichte Wiens". Welche kaum besser, als mit diesen eilf Worten: „Ja, das Buch ist zwar schon gedruckt, aber noch nicht geschrieben", charak« rerisirt werden kann und unter Büch m a n n's „Geflügelte Worte" um so eher gehört, als es in unserer Literatur eine häufige Anwendung gestattet). – Kurz (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig «839. V. G. Teubner, schm.4«) Bd. I I , Sp. 493 d ; Nd, I I I , Sp. 134 a u . d s das ausführliche Register bei K u r z gibt alle Stellen an, wo der Nerke Schlegel'6 des Näheren gedacht wird). – Nelier seine Wemalin Dorothea. Allgemeine Z e i t u n g Augsburg, Cotta. 4«.) 1839. Beilage Nr. 241, 273, 302. – Neuer Nekrolog der Deut« schen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt kl. 8".) X V I I . Jahrg. (1839). S. 1081). – Außer, dem die oben bei ihrem Gatten bezeichneten Quellen.

III. Porträt Friedrich's v. Schlea el Unter, schrift: Friedrich von Scklegel. Nach dem Leben gez. v o n Auguste von V u t t l a r . Gest. v. I(oseph) A(rmcmm).

IV. Seine Handschrift. Nachdem Henzc in seinem Buche: Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen (Leipzig 11>:»5). S. 130 die Handschrift August Wilhelm's u. Schle« gel nnt den Worten: „Strebende, nach Ioea« len ringende, sich an den Strahlen der Kunst aufwärmende Schrift" charakterisirte, bemerkt er über F r i e d r i c h ' s v. Schlegel Schrift: „Wie im Charakter, so in der Schrift ist der Bruder dein Bruder ähnlich". Herausgeber hat ein Autograph des Letzteren vor sich und findet Henze's Urtheil gesucht, bei den Haa« ren herbeigezogen. Charaktere und Schrift der Brüder mögen sich ähneln, aber eine „stre, bende. nach Idealen rinnende, sich an den Strahlen der Kunst aufwärmende Schrift" erkennt man in dieser gewöhnlichsten aller Gelehrtsenskiriften nicht.

V. Wolsgang Mensel's Urtheil ülicr Friedrich van Schlegel. „Friedrich S c h l e g e l , oen N o v a l i s mit Ideen bereicherte, der aber im Styl bauptsäcklich Göthe zum Muster nahm. gestaltete sich zu vielseitig, als daß man ihin eine pocccsche Gattung allein gu« ordnen könnte. (5r leistete der Nomantik große» Hchlegcl 7

Dienste, besonders dadurch, daß er ihr die politische Richtung gab, in welcher sie die Reaction gegen Frankreichs Einfluß unter-- stützen half. Er begnügte sich nicht mit

patriotischen Gedichten, mit der zärtlichsten Pflege altdeutscher Erinnerungen, sondern er wurde auch katholisch, diente dem k. k. Cadinet gegen Frankreich und suckte als Geschichte Philosoph dem Katholicismus eine neue Wichtigkeit zu geben, um ihn als eine Waffe gegen den Einfluß Frankreichs zu gebrauchen. Er war im Bunde der Hierarchie und alten Monarchie gegen die frivole französische Demokratie und Militärdespotie ein sehr einflußreiches Mittelglied. Gleichwohl gehört er weniger der Romantik, als derjenigen Profusion an, die wir später im Capitel von der Vermischung aller Geschmäcke näher besprechen werden. Er wandte sich nachahmend als Dichter und beurtheilend als Literaturhistoriker auch zum Antiken. Er war der Erste in Deutschland, der sich mit dem Studium des Indischen beschäftigte und uns deßfalls eine neue, reiche, wunderbare Welt der Betrachtung öffnete. Er huldigte endlich auch im grellsten Widersprüche mit seiner hierarchischen Tendenz der allerfrivolsten Modernität. In Paris selbst konnten die ausgelassensten Weiber der reich gewordenen Sansculotten in ihren griechischen Costümen nicht frecher sein, als des frommen Schlegel's „Lucinde“. Doch wird die Wollust hier mit demselben Kunstenthusiasmus entschuldigt, wie in den Werken Heinse's. und Schlegel, dessen mystische Richtung sich auch hier nicht verkennen läßt und der durch den Umgang mit Novallis an Paradoxen gewöhnt war, glaubte die niedrigste Sinnenlust und die erhabensten Gefühle verbinden zu dürfen und proclamirte eine Religion der Wollust. Schlegel machte den Weg aus der wildesten Schwelgerei in die Klosterhallen. In seiner „Lucinde“ hatte er nach Heinse's Lebenskunst, d. h. die Raffinerie einer durch geistige Reize noch pikanter gemachten Wollust gelehrt. Die allzu frauenhaft gespannte Muskel erschlaffte aber bald bei ihm und ruhte aus in frommen Speck und er lehrte uns nun, wie schön es einst im Schooße der allein selig machenden Kirche gewesen sei. Dieses schamlose Buch und daß er Proselyt wurde, daß er nicht bloß gegen Frankreichs Einfluß als Patriot, sondern gegen alle freien Regungen in Deutschland selbst und nicht nur gegen die politische, auch gegen die religiöse Freiheit, gegen die Schlegel Reformation u. s. w. auftrat, und als Gesellschaftsphilosoph von diesem Parteistandpunkte aus mit bezahlter Feder ein von der Wahrheit weit entferntes Bild der Vorzeit entwarf – das hat ihn unpopulär gemacht, das hat man seinen glänzenden Talenten und seinen früheren patriotischen Verdiensten nicht verzeihen.“ Noch sind bemerkenswert: 1. Johann Heinrich Schlegel (geb. zu Peinzing in Bötmen. Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Prag im September 1742). Er war ein Schüler des geschickten Malers Peter Johann Bran-

del sBd. I I , S. 113). in dessen Manier er auch malte, ohne jedoch sein nicht unbedeutendes Vorbild zu erreichen. Seit dem Jahre 1729 bis an sein im Jahre 1742 erfolgtes Lebensende hatte S. sich in Prag aufgehalten und dort mehrere Werke, Historien und Altarbilder, vollendet, welche sich zerstreut in Böhmen vorfinden. ^Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Nd. 20, Stück, l. S. 146. — Dlaöacz (Gottfr. Ioh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813. Gottl. Haase. 4<>.) Bd. I I I , Sp. 46. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 267.) — 2. Joseph Schlegel (geb. zu Linz 1803). Nachdem er seine Studien am Prager Polytechnicum gemacht, trat er im Jahre 1822 bei der Katastralmessung als Adjunct ein und wurde im folgenden Jahre Grometer. Als solcher war er durch acht Jahre, bis 1831, in Steiermark, Karnten, Krain, Oberösterreich und Salzburg in Verwendung. Darauf widmete er sich in Karnten dem Eisenhüttenwesen, wurde Eisenwerksdirector zu Frantschach bei Wolfsberg und 1837 Hüttendirector in Praevali. Durch 17 Jahre — »ersah S. daselbst seinen Dienst, bis ihn körperliches Leiden nöthigte, im Jahre 1834 in den Ruhestand zu treten. Er zog sich nun nach Grah zurück, wo er, wenngleich im Ruhestande, doch in seinem Fache thätig zu sein nicht aufhörte. Schon im Jahre 1848 war S. in's politische Leben gerathen. da er damals als Abgeordneter des Wahlbezirkes Völkermarkt in den österreichischen Reichstag gewählt worden war, jedoch hatte er bald sein Mandat niedergelegt und war an seine Stelle der Advocat Dr. Mathias Rulitz getreten. Im Jahre 1861 und 1867 wurde er von der Leobener Handelskammer in den steirischen Landtag und von Schlegel 80 Schleicher diesem in demselben Jahre in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gesendet. Als im Jahre 1873 die directen Wahlen stattfanden, wurde sein Mandat nicht wieder erneuert. sHahn (Sigmund), Reichsraths-Almanack für die Session 1867 (Prag 1867. H. K a r l I . Satow, 8°) S. 142/z Schlegel, siehe auch: Schlosst. Schleich, Eduard (M a l e r in Wien?). Zeitgenoß. Unter diesem Namen erscheint im „Kataloge der I I I . großen internationalen Kunstausstellung in Wien". S. 7. Nr. 96, und S. 31, im Register, ein Landschaftsmaler, der als in Wien lebend angeführt wird. In dieser Ausstellung, welche im Jahre 1871 stattfand, erscheinen von seiner Hand die folgenden zwei Bilder: „Sturmbergerösee" (439 fl.); — „Nillrkpllrthie" (430 fi.). Die Katalog-Angabe: „Eduard Schleich in Wien"

möchte denn doch ein Irrthum sein,
wenn sie nicht einen zeitlichen Aufenthalt
des Künstlers in der Donaustadt andeu-
ten soll, und Herausgeber meint: Eduard
Schleich ist identisch mit dem am
12. October 1812 auf Schloß Haarbach
im Bezirksamte Vilsbiburg in Nieder-
bayern gebornen, im Jahre 1874 verstor-
benen trefflichen Landschaftsmaler Eduard
Schleich, der in der Kunstwelt genug
bekannt ist. Aber wieder ein Grund mehr,
daß eine sorgfältige Redaction der Kunst-
kataloge, dieser so wichtigen Quelle für
die Kunstgeschichte, eine unabweisbare
Aufgabe der Kunstvereine und Aller ist.
so öffentliche Gemälde-Ausstellungen ver-
anstalten.

Schleicher, August (Sprachforscher
und C u l t u r h i s t o r i k e r , geb.
zu M e i n i n g e n am 19. Februar 1821,
gest. zu J e n a am 7. December 1868).
S. war mehrere Jahre – über sieben –
Professor an einer österreichischen – der
Prager – Hochschule, leider hatte man!
den tüchtigen Forscher nicht zu fesseln
verstanden und er nahm einen Ruf nach
Deutschland an. aber in Rücksicht der
mehrjährigen Wirksamkeit im Kaiserstaate
gebührt ihm wohl eine Stelle in diesem
Werke. Schon als Kind kam S. nach
Sonneberg nächst Coburg, wo sein Vater
als Kreisphysicus angestellt war. I n
seiner später herausgegebenen Schrift:
„Volksthümliches aus Sonneberg“, hat
S. dem Orte, wo er seine Jugend verlebte,
ein wissenschaftliches Andenken gesetzt.
Aus der häuslichen sorgfältigen
Erziehung kam S. nach Coburg, wo er
in den Jahren 1833–1840 das Gym-
nasium besuchte und ihm der dortige
Director. als er des Jünglings Sprachen-
talent und Vorliebe für das Sprach-
studium erkannte, Privatunterricht aus
orientalischen Sprachen ertheilte. Neben-
bei betrieb S. mit Eifer das Studium
der Botanik, wie denn seine naturwissen-
schaftliche Neigung aus allen seinen
Schriften hervorleuchtet. I m Jahre 1840
bezog S. die Hochschule in Leipzig, wo
er, dem Wunsche seines Vaters Folge
leistend, das Studium der Theologie
begann und dasselbe in den Jahren 1841
bis 1843 in Tübingen fortsetzte. Doch
mehr als dieses zog ihn das Studium
der Sprachen und zunächst der semiti-
schen, des Sanskrit, Persischen u. s. w.
an. So begab er sich, um diesem letzteren
obzuliegen, im Jahre 1843 nach Bonn,
wo er mit großem Eifer neben den orien-
talischen Sprachen classische Philologie
betrieb. I m Jahre 1846 erlangte er
dieselbst die philosophische Doctorwürde,
machte das Lehramts'Eramen für Gym-
nasien und habilitirte sich als Privat-

docent aus der Sprachwissenschaft. In
 diefer machte er gründliche Studien in
 den slavischen Sprachen, und zwar zu-
 nächst im Böhmischen und Polnischen,[†]
 Schleicher Schleicher
 und in ersterer bald so tüchtige Fortschritte,
 daß er im Jahre 1849 an die
 Redaction der böhmischen Museums-
 Zeitschrift eine in öechischer Sprache verfaßte
 Abhandlung über den Inünitiv
 und das I u ^ i n u ^ im Slavischen ein-
 schicken konnte. Im Jahre 1830 folgte
 S. einem Rufe als Professor der classischen
 Philologie an die Prager Hoch-
 schule, welches Lehramt er aber bald mit
 jenem der Sprachwissenschaft vertauschte,
 mit welchem er dann noch jenes der alt-
 deutschen Sprache verband. In Prag
 vervollkommnete S. leichtbegreiflich seine
 Kenntniß des Öechischen. in welches er
 nun einige Meisterwerke der persischen
 Dichtung übertrug. Im Jahre 1832
 unternahm S. auf Kosten der Wiener
 kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
 eine Reise nach Lithauen, um an Ort.
 und Stelle Studien über die Sprache
 jenes Landes zu machen. Eine Abhandlung
 über die Ergebnisse derselben ver-
 öffentlichte er auch in der böhmischen
 Museums-Zeitschrift. Sieben Jahre hatte
 S. an der Prager Hochschule gewirkt,
 als er den Ruf als Professor der vergleichenden
 Sprachwissenschaft und der
 altdeutschen Philologie an die Jenaer
 Hochschule erhielt und auch annahm.
 Dort setzte S. seine Studien in der
 Sprachwissenschaft – in den Kreis der
 bereits durchgearbeiteten immer wieder
 neue embez'elchend – auf das Eifrigste
 fort, vornehmlich zog er in den letzten
 Jahren die slavischen Sprachen und ihre
 Vergleichung mit der lithauischen und
 deutschen in den Bereich seiner Studien.
 Ader es war ihm nicht vergönnt, seine
 eindringlichen Forschungen nach dieser
 Richtung hin zu beenden. Im Alter von
 erst 47 Jahren raffte den rastlosen
 Forscher so vorzeitig der Tod hin. S.
 zählt zu den hervorragendsten Sprach-
 u. Würz dach, bioqr. 3>.'rikon. XXX. ^Gedr.
 forschern der neueren Zeit, nur werfen
 ihm Kenner auf diesem Gebiete vor,
 daß er nicht immer genug streng kri-
 tisch bei seinen Untersuchungen vorge-
 gangen und sich öfter von seiner etwas
 lebhaften Phantasie zu Folgerungen und
 Ansichten habe hinreißen lassen, welche
 vor der kalten Kritik eben nicht immer
 Stand halten. Unter den Öechen hatte
 Schleicher an H a t t a l a einen scharfen,
 aber nichts weniger als unbefange-
 nen Gegner, der in einer besonderen
 Broschüre gegen den deutschen Gelehr-
 ten. der den öechischen weit überragte,

zu Felde zog. In seinem Fache schrift«
stellerisch thätig, hat S. herausgege«
! ben: „Sprachllergleichende Untersuchungen".
2 Bände (2. Band unter dem Titel:
Linguistische Untersuchungen), 1. Band
mit dem Separattitel: „Zur Sprachengeächichte"
(Bonn 1848, gr.8o.); 2. Band
mit dem Separattitel: „Nie sprachen
Onrüpa'ä in 5y5tlMüNLchlrl Nibnäicht" (ebd.
4850, gr. 8«.); – „Nie Formenlehre der
! Kirchenölanizchn «Sprache, erklärend und uer-
! gleichend darstellt" (Bonn 1832. 8".); –
! „Nucke über die Grtlllge einer mi53rn5chnllliHrn
Krise nach Manen" (Wien 1832, 8".).
zuvor in den Sitzungsberichten der phil.»
hist. Cl. der kais.Akademie der Wissenschaf.
^ ten 4832; – „Vebcr v (-ov -ev) uar den
<5asn5>Gndnngen im sllluigchen" (ebd. 1832),
zuvor in den Sitzungsber. der phil.-hist. Cl.
d. k. Ak. d. Wiff. 1832 abgedruckt', –
„IH«an?'sa" (Wien 1833). vorher wie
! die beiden vorigen in den Sitzungsbericht
e n 1833 enthalten; – „Handlich der
litllniüchen Sprache. 1. Gheil: UilaniLche Grain.-
mcttik. I. <MM: Wam'2chr5 Däebuch nnd (slll5-
sar" (Prag 183U, Tempsky. 8".); –
„Manische Märchen, Zprichum'te, Nattrl nnd
Lieder. Geöamiuelt nnd übersetz!" (Weimar
1857, Böhlau, gr. 8".); – „
lichrZ ans Zannebcrg ün meiningrr
20. Mai i873.) 6♀
Schleicher 82 Schleifer
(ebd. 1838. Böhlau. gr. 8".); – „^nr
Murplilllllogie der Sprache" (St. Petersburg
4839); – „Nie deutsche ZMchr" (Stutt.
gart und Augsburg 1862); – „Zie Nar<
min'gche Gheorie und tlie SsirllchVl85en2lhlltt"
(Weimar 1863)'. – „Nie Unterscheidung
nun vei'dum und nomen iu tler lautlichen
Farm" (Leipzig 4864); – „Neber die Vedentung
der Sprache kür die Naturgeschichte des
Menschen" (Weimar 1866)', – „Cnmpeudinm
der vergleichenden Grammatik der indagermanischen
sprachen" (2. Aufl. Weimar
4866), die erste Auflage erschien bereits
im Jahre 1862; – „<5hri s t i l ln Nanalecti'g
litaniZche Hichtnngen mit Glossar"
(St. Petersburg 1863). Gemeinschaftlich
mit A. Kühn gab er heraus: „Beitrage
zur vergleichenden «Sprachforschung ant llrm Gebirte
der arischen, celtischen nnd slavischen Sprachkn
«. 3 Bände (Berlin 4838–1862.
8«.). Die Titel einiger in russischer
Sprache zu St. Petersburg in den Iah»
ren 1868, 4866 und 4867 herausgegebenen
Schriften konnte ich mir nicht ver>
schaffen. Nach seinem Tode erschien seine
„Taut-und Fllrmrnlchre der plllnlnschen Sprache"
(Petersburg 1871, 8".). I m „ö^opiä
öelkeko Mi26uin." d. i. in der böhini«
schen Muftal-Zeitschrift, hat Schleicher
veröffentlicht, im Jahrgange 4849: „0
2. LupinuN v ^2,7>^u slovann"
) d. i. Vom Inünitiv und dem

p in der slavischen Sprache

(Bd. I I I , S. 133); – im Jahrg. 1831:
d. i. Potopa. Uebelsetzt aus dem Sanskrit
(Bd. I, S. 147); – „Xkli a, vÄinl^anti.
^s L2li3icrrLic6li0 Z)relo^ü“) d. i. Nal
und Damajanti. Uebersetzt aug dem
Sanskrit (Bd. I , S. 421; Bd. I I , S. 83;
Bd. I I I , S. 62. u. Bd. IV, S. 62); –
im Jahrg. 4833: „ 0 ^ 2 ^ k u lito^icem,
Ueder die lithauische Sprache, mit be«
sonderem Hinblicke auf das Slavische
(Bd. I I , S. 320).

Lehmann (Sal.), A. Schleicher. Biographie
(Leipzin 1870. 80). – N n o ^ ^ I o x s ä i ^ H
p o ^ 8 2 s c : k u a , d. i. Allgemeine (polnische)
Encyklopädie (Warschau 1863, Orgelbrand,
gr. 8°.) Bd. X X I I I , S. W2.

Schleicher, C. (M a l e r) . Zeitgenoh.
Der Künstler lebt in Wien, wo er im
Jahre 1839 in der Februar«Ausstellung
deS österreichischen KunstvereinS mit sei»
nem Genrebilde: „Nie totale Zitnatian“
(100 st.) zum ersten Male öffentlich auf.
trat; nun folgten nach längerer Pause
im Jahre 1669. im J u n i : „Nei der O°iktte“;
– 1670, im A p r i l : „Pn52'aut!“
(40 fi.); – „Plllitisirentle Knurrrn“ (60 fl.);
– „(5ine Nockchrnke“ (43 st.) – und im
Jahre 1871. im M a i : „ÄnZ Vngarn“
(1i>0 fi.); – „Politik in drr schenke“
(130 fl.). Alle weiteren Nachrichten über
den Künstler, dessen sonst kein Lexikon,
kein anderer Katalog erwähnt, fehlen.
Verzeichnisse der Molwts.Ausstellunssen deS
österreichischen Kunstuerinö 185!>. Februar
Nr. 64; 18li<), Juni Nr. i32; 187U. April
Nr. 12. 13. 97; 1l>?I. Mai Nr. i ö l . lä2.
Schleier, Erhard, flehe: Echleycr
^S. 96. im Texte).

Schleifer, Mathias Leopold (Poet,
geb. zu W i l d e n d ü r n b a c h nach st 3aa
in Niederösterreich am 9. März 1771,
gest. zu Gmunden am 26. September
1842). Da es eben mehrere Dichter deS
Namens Schleifer gibt (nämlich Ma»
t h i a s Leopold und seinen Sohn
M o r i z Leopold) und überdieß die
Frankl'schen „Sonntagsblätter“ den
alten Dichter M a t h i a s L e o p o l d S.
einmal, im Jahre 1842, als Leopold
Michael und ein andermal, im Jahre
1846. als M a t h i a s L e o p o l d erscheinen
lassen, auch in anderen Quellen der«
selbe Dichter mit den verschiedenen Tauf«
Schlnfer 83 Schleifer
namen erscheint, so entspringt daraus
eine nicht geringe Verwirrung, die zu
störenden Verwechslungen Anlaß gibt.
Also M a t h i a s Leopold, der Vater,
war Sohn eines Gastwirthes; die Eltern,
in den dürftigsten Verhältnissen, waren
gezwungen, mit ihren fünf Kindern den
Ort Wildendürnbach, wo der Vater eben
eine Gastwirthschaft gehalten hatte, zu

verlassen. Sie übersiedelten nach Wien, wo sie noch den Rest ihrer Habe ver«loren und der Vater, um seine Familie zu ernähren. Tagelöhnerdienste verrichten mußte. Unter solchen dürftigen Verhält«nissen wuchs der Knabe auf, der, sobald er lesen erlernt hatte, mit unersättlicher Begier nur immer wieder lesen und lrsen wollte. S.'s Biograph Kaltenbrun«ner erzählt uns rührende Züge aus diesem Kindesleben. I m Jahre 1781. damals zehn Jahre alt. betrat S. die lateinische Schule, im Jahre 1785 kam er in die 3. Classe – die sogenannte Poetik– an welcher der berühmte S t ein lehrte. Die Fortsetzung der Studien wurde immer schwieriger, da die Eltern arm blieben und die jährlich gestellten Gesuche S.'s – deren zchn – um ein Stipendium immer abschlägig beschieden wurden. So nahm denn S. im August 1787 in der Kanzlei der Dominikaner eine schlecht besoldete Schleiberstelle an. Aber seine Kanzlei lag in der Nähe der Nliiversttät. von seinem Fenster aus sah er seine ehemaligen Collegen in die Vorlesungen eilen und das stachelte des Jünglings Gemüth, dem es unerträglich erschien, in diesem Schreiberdienste zeitlebens zu verkümmern. Damals re«gierte der Kaiser J o s e p h , dort beschloß S., Hilfe zu suchen. Ein geschriebenes Bittgesuch vernichtete er, dafür memorirte er ein solches, wie er eS dem Kaiser mündlich vortragen wollte. Seine zwölf Zeugnisse nehmend, ging er in die Burg – wo es ihm nicht schwer siel. in der allgemeinen Audienz vor den Kaiser zu kommen. Als er vor dem Monarchen stand, brachte er seine Angelegenheit in schlichter Rede vor. erzählte, wie er seit fünf Jahren jedes Semester vergebens um ein Stipendium bitte und nun ge«zwungen sei. statt. waS seine Sehnsucht sei, fortzustudiren. bei den Dominikanern Schreiberdienste zu verrichten. Als er zu Ende war mit dem Vortrage seines auswendig gelernten Bittgesuches, rief er mit gesenkten Knieen und nassen Augen: „Ich bitte Euere Majestät um ein Etipendium, ich muß fortstudiren oder ster«ben". Der Kaiser, welcher die Zeugnisse, die alle sehr gut waren, durchgesehen, erwiederte ihm: „Ich werde cS zur Unters«suchung geben" und wendete sich zum Nächststehenden. Da ergriff S. in seiner Seelenangst, die Ergebnisse der sögenannten Untersuchung seit fünf Jahren kennend, den Saum vom Rocke des Kai«sers und rief schneller: „Wo wollen's Euere Majestät denn hingeben?" – „Zur Studiencommission", meinte der Monarch. – „Da bin ich ja schon ge«wesen, da kriegen wir wieder nichts. Nun

endete Joseph lächelnd daö Gespräch mit den Worten: „Wir wollen sehen, ob wir nichts kriegen“. Und in der That. dießmal fiel dic Sache doch anders aus. In acht Tagen erhielt S: den Auftrag, sich bei dem Studienprafecten Freiherrn van S w i e t e n cinzufinden, und dieser eröffnete S., daß ihm der Kaiser ein Stipendium verliehen. S. eilte nun in die öffentliche Audienz, wo er eben ankam, als der Kaiser mit einem alten Ungar sprach. Als der Monarch den Eintretenden von ferne ansichtig wurde, rief er ihm bereits zu: „Nun, haben wir was gekriegt?“ S c h l e i f e r wankte 6 *¶

Schleifer 84 Schleifer näher, es fehlte ihm der Athem. Thränen erstickten seine Stimme, stumm sank er in die Knie. Der Kaiser aber. auf ihn zuschreitend, erhob ihn und sprach mit mildem Ernste: „'s ist gut. 's ist gut. führ' er sich brav auf und wenn er fertig ist. komm' er zu mir". S. war nicht wieder gekommen, denn sein guter Kaiser war dann bald gestorben. Diese Episode, zu entscheidend in S c h l e i ' f e r ' s Leben, mußte erzählt werden. So bezog S. eine Windhag'sche Stiftung von jährlichen 200 fl.', kurze Zeit vor seinem Tode – am 20. Februar 1790 – wies Joseph II. den braven Studenten eine Zulage von 30 st. an „wegen seiner besonderen Verwendung". Im Jahre 1789 begann S. das Studium der Rechtswissenschaft, welches er im Jahre 1793 beendete. Neben diesem Beruftstudium lernte aber S. die Werke der Koryphäen der damaligen deutschen Dichtung kennen, und zwar jene von H a l l e r , G e l l e r t . Hagedorn. Kleist, Uz. R a m l e r , dann Goethe. S c h i l l e r und B ü r g e r , und unter den Oesterreichern lernte er Denis kennen und lieben. Unter solchen Umständen versuchte er sich selbst in kleineren Arbeiten, und seine Erstlinge erschienen in einem Bandchen, daö er in Gemeinschaft mit Engelbert Gruber und Benedict Aussenberg unter dem Titel: „Nrnkmll! nnZrrrr Frenndchntt" (Wien 1792) herausgab. Ein um diese Zeit entstandenes kleines Lustspiel: „Sa handeln Frnnbe", gelangte unter fremdem Namen im k. k. Hofburg-Theater zur Darstellung. Nach beendeten Studien trat S. in ein Amt und kam zuerst als Anusreiber nach Velm nächst Himberg bei Wien. im Jahre 1796 in derselben Anstellung nach Ober-Höflein", 1799 als Kastner nach Litschau an der böhmischen Grenze und endlich 1801 als Oberbecunter nach Wallsee nahe an der Grenze von Obcrösterreich. Am 1. Jänner 1803 verließ S. Wallsee, um als Pfleger nach Ulmerfeld V. O. W. W.

überzutreten, wo er Ende October bei dem Rückzüge der Russen unter Kutosow vom Inn als Etapen.Commissär in Amstetten aufgestellt wurde. Bei dem mit Beginn des Jahres 1806 stattfinden» den Abzüge der französischen Armeecorps aus Oesterreich fungirte S. als leitender Beamter bei dem zu Amstetten errichteten Etarxnspitale. Die Anzahl der durch drei volle Monate zuwachsenden Ver» wundeten belief sich über 20.000, welche Zahl mit den in den französischen Bulle» tins namhaft gemachten 2000 Verwun» deten so grell contrastirte, daß S. nicht umhin konnte, diese lügenhafte Angabe den unter seine Obhut gestellten ver» wundeten Franzosen vorzuhalten. Nach dieser Episode kehrte S. mit Beginn des Jahres 1807 wieder als Pfleger von Ulmerfeld nach Wallsee zurück, wobei er jedoch die ausdrückliche Bedingung stellte, als erster Oberbeamter und Criminalrichter von der Gemalin des freiherrlichen Schloßbesihers nicht mehr mit dem kasernmäßigen Er angeredet zu werden! Im Jahre 1809, bei dem erneuerten Einfalle der Franzosen, war S c h l e i f e r , nahe daran, das Leben zu verlieren. Die Fran» zosen waren nämlich plündernd in den Markt Wallsee eingedrungen und waren eben in das Haus einer Witwe eingefal» len, bei welcher sie Geld vermutheten. Dem Muthe S.'ö gelang es, die Witwe von der Gefahr, welche fie bedrohte, zu befreien, dafür aber verlangten die Plün» derer von ihm ein Lösegeld mehrerer hundert Gulden, das er in 13 Minuten beistellen sollte, widrigenfalls er erschossen würde. S c h l e i f e r rief durch das Fenster, diese Summe zu seiner Rettung her» beizuschaffen; Niemand meldete sich, wäh«⁹ Schleifer 8 rend die Plünderer mit der Uhr in der Hand den Ablauf der gestellten Frist erwarteten. Da, in der letzten Minute, stürzte der Fleischer des Ortes mit der geforderten Summe herein und Schlei» fer war – gerettet. Als endlich das Jahr der Befreiung, 1813. herankam, Hvurde bei Wallsee ein großer und ausgedehnter Verschanzungsbau angelegt und das dortige feste Schloß als ein die Donau und ihre Schiffbrücke beherrschen» der Punct mit einem dreifachen Gürtel von Blockhäusern, Wällen und Gräben umgeben. Zur Aufsicht der Arbeiten, zur Beschaffung derMaterialien undGeräthe, zur Verpflegung d.er auf die enorme Zahl von 16.000 gestiegenen Arbeiter wurde von dem Grafen von S a u r a u . dama» ligem Statthalter. S c h l e i f e r berufen. Wie er sich dieses schwierigen Auftrages entledigt hatte, bewies seine im folgenden Jahre ohne Bewerbung seinerseits er«

folgte Ernennung zum Pfleger und Districts-Commissär der obderennfischen Staatsherrschaft Sirming im Traunkreise, wo er durch zwölf Jahre verweilte. Im Jahre 1826 wurde er landesfürstlicher Pfleger der Herrschaften Spital am Pyhrn und Klaus und drei Jahre später. 1829, Pfleger der kaiserlichen Salinen-Herrschaft Ort nächst Gmundön am Traunsee und zuletzt. 1837, wirklicher k. k. Bergrath bei dem Salinen-Oberamte zu Gmundön, wo er bis an sein im Alter von 72 Jahren erfolgtes Lebensende verblieb. Während seines Aufenthaltes in Sirming wurde Schleifer mit Schurz, dem Schwager Lenau's, und dann durch jenen mit Lenau selbst bekannt, und mit Beiden verbanden ihn bald die freundschaftlichsten Verhältnisse, die zu einem nicht seltenen Briefaustausche führten. Lenau war damals noch nicht der berühmte Dichter, aber Schleifer ahnte denselben in ihm. und mit einer Voraussicht des künftigen Dichterruhms schrieb er, wenn ein Brief von diesem kam, seinen Kindern zu: „Bewahrt euch diese Briefe. Lenau wird einst noch ein berühmter Name werden“. Die Zahl der Schriften Schleifer's ist sehr klein, sie beschränkt sich auf drei poetische Sammlungen, welche als „Poetische Gesänge“ (Wien 1830). – dann als „Gedichte“ (ebd. 1844) und zuletzt als „Sämmtliche Gedichte mit Biographie“ (ebd. 1847), herausgegeben von seinem Schwiegersohne K. A. Kaltenbrunner Bd. X, S. 409¹. erschienen sind. Schleifer's Dichtungen tragen ganz das Gepräge seines eigensten Wesens, welches der ausgesprochene Typus eines ruhigen, in den Reizen und Wonnen der Natur schwelgenden Gemüthes ist. S. dichtete nicht für's Buch, im Gegentheile, seine herrlichsten Gedichte mögen nie niedergeschrieben worden sein, er trug sie mit sich im Kopfe herum, recitirte sie, aber brachte sie nicht zu Papier aber die Verhältnißmäßig geringe Zahl der gedruckten gibt Zeugniß, daß die Dichtung durch diese Enthaltensamkeit um einen nicht geringen Schatz gekommen ist. Zur Zeit. als Alles zu den Waffen griff, den übermüthigen Feind aus dem Lande zu werfen, und als Körner, Schenkendorff. Rückert ihre zündenden und geharnischten Lieder sangen, da schmetterte in Oesterreich die Lerche Schleifer (so nannte Lenau den Dichter Schleifer) ihre Schutz- und Trutzlieder, die sich immer neben denen der genannten hören lassen dürfen. Es seien hier nur beispielsweise die Gedichte: „Schönbrunn“, „Silberne Hochzeit“, „Gewitterahnung“. „?iat ÄpMoatio“,

„Rheinlied" erwähnt. Von ande»
 ren Gedichten aber möge auf „Zumalacaregui",
 „Das Lied vom Salzes „Wie?
 Schleifer 86 Schleifer
 die Sanger scheiden", „Der Witwer".
 „Kinderschlaß", „Der Umweg" u. s. w.
 hingewiesen werden. Ein in den Gedichten
 enthaltenes dramatisches Fragment:
 „Hannibal und Scipio", war bereits in
 der Witthauer'schen „Wiener Zeit.
 schrift" 1838. Nr. 144. abgedruckt und
 ist als Seitenstück zu der allgemein be»
 wunderten, gleichbetitelten, dramatischen
 Scene von Franz G r i l l p a r z e r beme»
 kenswerth. Schließlich sei noch bemerkt,
 daß die „Wiener allgemeine Musik-Zei.
 tung" im Jahre 1842, S.300, berichtet:
 S c h l e i f e r war ein thatiger Mitarbeiter
 des musikalischen Albums „Orpheus"
 und die Redaction ist im Besitze einer
 von S. ausgeführten freien Uebersetzung
 des „8wdat inater". Schleifer war
 zweimal verheiratet, zuerst mit Theresie
 Benjatzky, nach deren im Jahre 1813
 erfolgten Tode er im Herbste 1816
 Anna Stroma y r als seine Hausfrau
 heimführte. die ihm nach 22jähriger
 glücklicher Ehe auch im Jahre 1838 im
 Tode voranging. Von seinen beiden
 Töchtern ist die eine an den Dichter Kal»
 t e n b r u n n e r verheirathet gewesen, jetzt
 auch Witwe. — Von seinen zwei Söhnen
 ist Moriz Leopold (geb. zu Sirring in
 Oberösterreich am 27. Juni 1817) 'gleichfalls
 Poet. Nachdem er das Gymnasium
 und die philosophischen Studien im Stifte
 Kremsmünster beendet, in Wien die
 Rechte gehört, trat er zu Ort bei Gmun»
 den in den Staatsdienst, den er an ver»
 schiedenen Orten versah, bis er k. k. Be»
 zirksvorsteher in Werfen und Zell am
 See und im Jahre 1867 in der alten
 Salinenstadt Hallein nächst Salzburg
 wurde. Seine Muße widmet Moriz
 Leopold historischen Studien und der
 schönen Literatur. Er hat bisher geschrie»
 ben: „MltgrchiöMnlenlm" (Wien 1836);
 — „ M Vjrrrin uan Wnllsre, Drama" (Brau»
 nau 1862); — „Eine deutsche Fürstin.
 Drama", mit welchem S . bei der Mün»
 chener Preisbewerbung mitconcurrirte.
 Dieses wie noch mehrere andere sind noch
 ungedruckt; verschiedene Gedichte hat er
 in Zeitschriften veröffentlicht. — Seine
 Gattin Emilie (geb. zu Vöcklabruck in
 Oberösterreich 28. Februar 1823), eine
 geborne S c h e l l i n g e r , huldigt gleich,
 falls der Poesie und gab bisher heraus:
 „(5in Gpker der Aieüc. Drama" (Linz 1858)
 und mehrere Novellen in verschiedenen
 Zeitschriften.
 F r a n k l (Ludwig Aug. Dr .) , Sonntagsblätter
 (Wien. 8«) 1842. S . 725: Nekrolog ^daselbst
 heißt er L e o p o l d M i c h a e l , in allen folgen«

den Jahrgängen M a t h i a s L e o p o l d S.); – dieselben 1844. S. 40: „Deutsche Celebritäten“, von Dr. R(um)y; – dieselben 1845. S. N95: „Ein letzter Besuch bei dem Dichter. Schleifer“, von O i -. Ant. N u t h n e r ; – die» selben 1846. S. 4003: „Mathias Leopold Schleifer. Ein Dichter in Oesterreich“, von K. A. K a l t e n b r u n n e r . – Oderbster« reichischeS Jahrbuch für Literatur und Landeskunde. Herausgegeben von K a l t e n , brunner (Linz. 5°.) n . Jahrg. (184ä), ent. hält eine ausführliche Lebensskizze Schlei» fer's. – Wiener allgemeine Musik» Z e i t u n g , herausg. von Aug. Schmidt (4v.) 1842. S. 500 ^vird da auch irrig als Leopold Michael Schl. aufgeführt) – Ergänzu ngSblätter. Hr-rausa. von Dr. Fr. Steg er (Leipzig und Meißen, Lex. 8".) Vd. I I , S . 477. – I l l u s t r i r t e s Familienbuch des österreichischen Lloyd (Trieft, gr. 4«) v . Bd. (1885). S . 165. l^Bei dieser Gelegenheit muß ich eines beispiellosen Be« trugrs Erwähnung thun, der nur bei der Bearbeitung ocs biographischen Lexikons schon manche Tortur bereitet hat und dem ich leider spät genug auf die Spur kam. Ich hatte in der kais. Hofbidliothek mir von allen Jahr« gangen des Illustr. Familienbuches deS oster, reichischen Lloyo, das von der literarisch'arti» stischen Abtheilung des Tricster Lloll)d heraus, gegeben worden und eine große Mengl> bio» graphischer, literarischer und culturhistorischrr Artikel enthält, einen ausführlichen General» Index gearbeitet. Da kam vor wenigen Jahren ein Mann. der sich als Agent der litcr.«^o Schlcsingcr 87 Schlcjmger ariiist. Abtheilung ausgab und die wenigen noch vorhandenen Exemplare des „Familienbuches“ um einen verhältnißmäßig sehr nie« deren Preis (24 f!.) zum Verkaufe ausbot. Da ich die Brauchbarkeit des Familienbuches für mein Lexikon öfter schon erprobt und das lästige Entleihen aus einer Bibliothek ver. meiden wollte, kaufte ich ein solches Elem plar. Als ich nun nach einiger Zeit in die Lage kam. dasselbe zu benutzen, stellte es sich heraus. daß diese Bände aus dem Reste der dem Lloyd übrig gebliebenen Exemplare z» inöls zusammengestellt, daß Bogen des einen Jahrgangs in den anocrn geschoben waren; kurz. daß man aus den noch vorhandenen manquen Exemplaren vollständige zu machen gesucht hatte und daß ick also vom bücher« mäßigen Standpuncte eigentlich nur Macula» tur um einen so hohen Preis gekauft hatte; denn eine literarische Benützung solcher zusam< mengestoppelter Exemplare war nicht möglich. Hat dieser gewissenlose Vorgang mit oder ohne Wissen der liter.<ariistischen Abtheilung oeö österreichischen Lloyd stattgefunden? Diese Frage kann ich nicht beantworten, ich kann nur den Betrug constatiren, dessen Opfer ich selbst geworden.) – Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Bernh. Fr. Voigt,

kl. 8".) XX. Jahrg. (1842). I I . Tbeil. S. 684
 l^heißt daselbst auch Le o p o l d Michael). –
 Oesterreichische N a t i o n a l « E n c y k l o -
 pädie von Gr äffer und Czikan (Nien
 1835. 8".) Bd. I V , S. 344 ^nennt ihn auch
 irrig Leopold Michael), – Wiener
 Z e i t s c h r i f t u. s. w. Heraus^, von W i t .
 thauer (Wien, 8°.) 1842. S. l 644 u. f.: Ne<
 krolog. – Porträt. Facsimile des Namens<
 zuges: Schleifer. Gemalt von Psenner,
 lithogr. von F. L e y b o l d . Gedr. dei I Höfe.
 lich (L".).
 Schlesillger, Heinrich, siehe S. 90,
 in den Quellen Nr. 4,
 Echlesinger, Joseph, siehe S. 9t.
 in den Quellen Nr. 2.
 Echlesinger, Issach Bernhard, siehe
 S. 92. in den Quellen Nr. 3.
 Echlesinger, Karl, siehe ebenda Nr. 4.
 Echlesinger, Louis, siehe ebenda Nr. !5.
 Schlesillger, Ludwig, siehe ebenda
 Nr. 6. ,
 Echlesinger, Martin (V i o l i n - V i r .
 t u o s , geb. zu Wildenschwert im
 Chrudimer Kreise BöhmenS im Jahre
 1731. gest. zu W i e n 12. August 1820).
 Voll Talent für und Liebe zur Musik,
 widmete er sich derselben und vornehm»
 lich dem Violinspiele von früher Jugend
 mit allem Tifer und vervollkommnete sich
 ununterbrochen im Spiele seines Lieb»
 lingsinstrumentes. Noch ein Jüngling,
 gab er bereits Concerte, in welchen Alles
 die Fertigkeit, ja Vollendung seines Spie»
 leS bewunderte. Nun mochte er eine
 Kunststiefe, welche er nach Ruhland aus«
 dehnte. Nach längerem Aufenthalte in
 Königgratz trat er im Jahre 1788 als
 Violw'Concertmeister in die Dienste des
 Card mal« Erzbischofs von Ungarn sder
 Name deS Kirchenfürsten erscheint nirgends
 genannt, es wird wohl der PrimciS von
 Ungarn gemeint sein^. I n dieser Stel»
 lung lernte ihn Fürst Grassalkowicz.
 ein großer Musikliebhabcr, kennen, der
 ihm unter sehr vortheilhaften Bedingun»
 gen die Stelle eines Concertmeisters sei»
 ner Capelle anbot, welche Stelle S. auch
 annahm, der nun im Hause des Fürsten
 in Preßburg seinen Aufenthalt nahm.
 Nach einigen Jahren vertauschte er diesen
 Platz mit dem eines Kammervirtuosen
 im Dienste des Grafen Erdödy, in
 welchem er auch bis an sein Lebensende
 verblieb. Die gedruckten Quellen geben
 dasselbe als im Jahre 1818 erfolgt an.
 Eine im Archive der Wiener Gesellschaft
 der Musikfreunde befindliche Handschriftliche
 Biographie, als deren Verfasser ein
 Herr G e i ß l e r bezeichnet ist. nennt den
 12. August 1820 als sein TodeSdatum.
 Ueber sein Spiel heißt es daselbst: Kraft
 und Reinheit des Tones, Gefühl und
 Wahrheit im Ausdrucke melodischer Satze,

Bestimmtheit inBehanolung der Passagen
 und ein geläuterter Geschmack, der mit
 Ichlejingcr 88 Schicflngcr
 der Zeit auch vorwärts schritt, charakte«
 risirten dasselbe. Als Lehrer zeigte er in
 der Methode, welche er einschlug, die
 genaue Kenntniß seines Instrumentes,
 um dessen künstlerische Behandlung auch
 Anderen anzueignen. So hatte er denn
 nicht wenige Schüler und darunter meh«
 rere zu großer künstlerischer Ausbildung
 gebracht. S. componirte auch, aber, wie
 Gaßner berichtet, soll er mehrere Handschriftliche
 Composttionen, als unwürdig
 der Publicität, zum Flammentode ver«
 dämmt haben, nur einige Kleinigkeiten
 aus dem Lenze seines Künstlerlebens stnd
 durch den Druck bekannt geworden, darunter
 ein „Thema mit Vl Irränberimgl n tür
 die Violine" (Dresden 4799). Damals
 bediente sich der deutsche Künstler des
 doch ganz bezeichnenden Wortes „Ver«
 anderungen" für das nachmalige fran«
 zösische Variation^ welches seither ständig
 geblieben ist.

Dlabacz (Gottfried Ioh,). Allgemeines histv'
 risches Künstler«Lexikon für Böhmen und zum
 Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
 1815. Gottl. Hanse. 4«.) Bd. I I I , Sp. 47. —
 Neues Universal »Lexikon der Tonkunst.
 Angefangen von ^>r. Julius Schladebach.
 fortqcs. uon Ed. Berns dorf (Dresden l«:;«.
 Nob. Schäfer, gr. »°.) Bd. I I I , S. 471. —
 Gaßner (F. S. v r .) , Univcrsal'Lexikon der
 Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande
 (Stuttgart !849. Frz.Köhler. Lcr. 8".) S.753.
 Lchlesinger. Max. siehe S. 93, in
 den Quellen Nr. 7.

Tchlcsinger, Moriz. siehe S. 9 l . in
 den Quellen Nr. 1, im Texte.

Echlesilllger, Nanette, siehe S. 93,
 in den Quellen Nr. 9.

Schlesillger, Sigmund (I.) (S c h r i f t '
 steller, geb. zu Wien 18N). Sein
 Vater, Börsenscnsal, verlor durch Nnglücksfalle
 sein ganzes, nicht unbedeutendes
 Vermögen. Mit N Jahren besuchte
 S i g m u n d das Wiener Schotten-GyM'
 nasium und schon damals fiel er durch
 die bewunderungswürdige Scharfe seines
 Gedächtnisses auf. Viele Aufmunterung
 fand er durch den früheren Prälaten
 und Vicedirector Meinrad Lichtensteiner
 sBd. XV, S. 85^. I n Folge des
 mirtlerweile eingetretenen Todes des Vaters
 mußte sich — der damals erst 13jäh.
 rige — S. durch Lectionengeben fort«
 bringen. Schon damals beschäftigte er
 sich mit poetischen Arbeiten, und als
 1828 Ludwig D e v r i e n t in Wien spielte,
 veröffentlichte S. im „Sammeler" auf den
 Mimen sein erstes Gedicht. I m Jahre
 1831 schrieb er gelegentlich der Vermalungsfeier
 des damaligen Kronprinzen

F e r d i n a n d ein Festspiel, das auf einer Wiener Bühne wiederholt mit Beifall gegeben wurde. Nun stürzte er sich rückhaltlos auf das Feld der Journalistik, schrieb Recensionen über Theater, Literatur und Musik, und wurde unter dem Pseudonym „ S i g m u n d " Mitarbeiter der damals von Jahr zu Jahr an Beliebtheit zunehmenden „ Theater-Zeitung". Im Jahre 1833 unterrichtete er den Herzog von Bucca mehrere Monate in den orientalischen Sprachen. Um diese Zeit ließ er das Gedicht: „Olroliarr uon Calrdu". nach dem Französischen des Marckese Cesare B o c c e l l a , bei Ghelen in Wien erscheinen. Die merkwürdigen Verje darin: Dunkler Weltanschauung Flocken fallen j Mir in meine tiefen Seelen« Klüfte (!) kommen somit wohl nicht auf seine eigene, sondern auf des urfrühdlichen Autors B o c c e l l a Rechnung? Im Herbste desselben Jahres machte er eine Reise durch Mähren, als deren Frucht die später erschienenen „Nlnlmscheu Urisebriete" (Leipzig 1833. 8".) zu bezeichnen sind, denen die „Urrliötiilliirllen" (Wien 1833, 8".) folgten, an welche sich später Schlesinger 89 Schlesinger eine „Nem'Mgr" (Leipzig 1838. 80.) anschloß. Ueber der vorgeschilderten literarischen Thätigkeit ließ er jedoch seinen eigentlichen Beruf – er studierte nämlich an der Wiener Hochschule die Medicin – nicht aus dem Auge und erlangte noch im Jahre 1833 die medicinische Doktorwürde. Später ging er als Arzt nach Dalmatien, dann diente er in den Jahren 1848 und 1849 als solcher in der Honvädarmee. Seit dieser Zeit ist er verschollen. Als Schriftsteller blieb er nach Beendigung seiner medicinischen Studien noch einige Zeit nach zwei Seiten, nach der belletristischen und dann jener seines ärztlichen Berufes thätig, denn es erschienen von ihm noch folgende Schriften: „Zaget <On5ikuui und dessen Holz- und Strich-Instrument. <5in biugrlllphiZch-artl'Ltixcher Beitrag zur Würdigung dieser ansscrurdentlichen OrZcheinung. Mit dem Porträte dieseZ Virtuosen und Abbildung deZ Holz- und Strahinätruments" (Wien 1836. Tendler. gr. 8".); – „Vindubana. Uml1> nal-epische Dichtung", 2 Lieferungen (ebd. 1837. Kupffer u. Singer, gr. 8".). eine verunglückte Nachahmung deS Franklschen „Habsburgsliedes" und poetische Geschichte der großen Donaustadt von ihrer Gründung bis in's 12. Jahrhundert in Nibelungenversen und in vier Abschnitten, die selbst wieder aus einzelnen Romanzen bestehen; – „Phllrml1^ntischchemische Gubrllcn zum Gebrauche lnr praktische Zrrzte und Apotheker als Hills- und Nachschlagtabellen" (Wien 1838. Heubner. gr.12o.).

Was S.'s Bedeutung als schöngeistiger Schriftsteller betrifft, so ist er in der Literatur nahezu unbekannt, bei Julius Seidlitz in den Quellen benannten Schrift kommt er schlecht genug weg. Feierstunden. Herculius von Ebersburg (Wien. 8^{te}.). 1835. S. 1133. — Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im 1835 (Grimm, 837. I M. Gebhardt, 8^{te}.) Bd. I, S. 164. Schlesinger, Sigmund (II.) (Schriftsteller, geb. zu Preßburg um das 1.1823). Nicht zu verwechseln mit Sigmund (I.) Schlesinger, über welchen die vorige Lebensskizze berichtet hat. Ueber Sigmund (II.) Schlesinger fehlen alle biographischen Notizen. Im Jahre 1836 meldete die „Pest. Ofner Zeitung“, daß Schlesinger, „der sich durch zwei Blätter nicht unvorteilhaft bekannt gemacht. Journalist geworden, was zwar wenig Geltung, aber doch Geld einträgt“.. Nr war nämlich bei der Morgenpost, einem in Wien erscheinenden, stark verbreiteten Blatte, eingetreten, von welchem er aber im Jahre 1863, wie die „Allgemeine Zeitung“ meldete, zum Fremdenblatt überging. Als dann im Jahre 1867 das Neue Wiener Tagblatt, das sich ein unabhängiges demokratisches Organ nannte, gegründet wurde, erscheint S. alsbald unter den Feuilletonisten dieses Blattes, dem er zur Stunde noch angehört. Im Jahre 1861 vermalte er sich mit Marie Pokorny. der Tochter des ehemaligen Theater-Directors Pokorny I M. X X I I I, S. 43^{te}. Die schriftstellerischen Ansätze Schlesingers reichen in die Sechziger-Jahre zurück, in welchen er in Gemeinschaft mit dem Dichter Nissel »Bd. XX, S. 368^{te} ein Drama für das Theater an der Wien schrieb. Seine journalistische Thätigkeit war unbeachtet geblieben, bis er zuerst mit dem Dramolett: „Mit der Feder“ und dann im Jahre 1860 mit der dramatisirten Anekdote: „Nie Günstler nun Nihilsemitz“ als dramatischer Dichter auftrat. Letztere wurde im Buratheater in einer musikalisch-declamatorischen Akademie aufgeführt, welche zum Besten der Wiener Filiale der Schillerstiftung stattfand. Ihm folgte im Herbst Schlesinger 90 Schlesinger 1861 das einactige Lustspiel: „Ein Freitag“. zuerst in der Singer'schen Akademie im Theater an der Wien. dann aber mit schönstem Erfolge im December im Burgtheater gegeben; dann im Jahre 1862: „Der Hansspilz“, ein zweiactiges Lustspiel, im Juli des genannten Jahres im kön. Hoftheater zu Dresden, „Ein guter der MZöenschutt“, ein einactiges Lustspiel, im Burgtheater dargestellt. Im Jahre 1863 waren von Schlesinger

nicht weniger denn gleich vier Lustspiele als vollendet angekündigt, und zwar: „Gin Gpter ilrr Patienten“; – „Zie Schra des Miickz“; – „Oine mllralizche Ghrieige“, sämmtlich einactig und für das Burgtheater bestimmt, und dann für das Carltheater: „Anf t>rr Niiniöwbunk“; im November 1864 brachte das Burg-Theater das einactige Lustspiel: „Mein Zahn“ und den einactigen Scherz: „Fran Sänne“; im Februar 1867 aber das Wiener Harmonie «Theater die dramatische Kleinigkeit: „Das M'ätil llliz dem Vulke“. Außer diesen Stücken, die fast alle einactig sind und ihrer Mache zu Folge in Schlesinger den Vater des deutschen Theater« proverbes, einer Gattung, welche wieder die Franzosen erfunden und auf der Bühne eingebürgert haben, erblicken lassen, ist S. auch fleißig im Feuilleton des „Neuen Wiener Tagblatt“ thätig, in welchem seine Artikel zu den Zierden dieses Blattes zählen und mit den köstlichen Skizzen über das Wiener Volksleben von Friedrich Schögl wohl nicht wenig zu dem Aufschwünge beitrugen, den das Wiener Tagblatt in kürzester Zeit genommen und dasselbe zu einem der gelefensten Blätter Wiens gemacht haben. In den „Typen und Silhouetten“ über Wiener Schriftsteller und Journalisten wird Sigmund Schlesinger ein doppelter Selbstmörder genannt, und zwar ein Schriftsteller ersten Ranges, den der Journalist erdrosselt hat. und ein ausgezeichnete Journalist, der von dem Schriftsteller erwürgt ward. Und dabei immer noch kein Leichnam“. Es ist etwas Wahres an diesem parodischen Satze. Ueber eine Sammlung seiner einactigen Stücke, welche unter dem Titel: „Griginal. UnstFsiirle“ (Berlin 1863) erschienen sind, schreibt Heinrich Kurz: „Sie sind zwar ungleich an Werth, doch ist auch in den schwächeren der Dialog geistreich und gehaltvoll. S. kennt die Menschen, ihre kleinen und großen Leidenschaften, besonders die des weiblichen Herzens, er ist witzig und reich an komischen Eufallen, sowie an wirksamen Situationen“. Herausgeber aber fügt hinzu: sie bedürfen einer trefflichen Darstellung, sonst ist es gerathener, sie zu lesen, als sie anzuschauen.

Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt) 1860, Nr. 64, im Feuilleton. – Presse (Wiener polit. Blatt) 1861. Nr. 319; 1863, Nr. 341. im Feuilleton. – Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien 4".) 1861. Nr. 3⁹: 1863. Nr. 271. – Wiener Lloyd (polit. Blatt) 1864. Nr. 40. – Blatt für literarische Unterhaltung (Leipzig. Vrochhaus. 4".) 1864. S. 692. – Magazin für die Literatur des Auslandes (Lipzia. 4".) 1864. Nr. 37.

S. 68i; 186ä. S, läö (im TeNe). – Wir.
 ner S c h r i f t s t e l l e r und Journalisten.
 Typen und Silhouetten von Don Spa«
 vento (Wien 1874, ar. 8".) S. 1».
 Schlesinger, Sulka, siehe S . 1)4. in
 den Quellen Nr. 40.
 Echlesl'llger. Wilhelm, siehe ebenda
 Nr. 11.
 Außer den uorbenanntcn sind noch folgende P^r«
 sonen des Namens Sckl esin aer bcmcr«
 kenswerth: 1. Heinrich W . Schlesingcr.
 ES gibt viele Künstler deS Namens Schl«.
 singer. so: A d am Schlcsingcr. auS Nhein>
 bayern, Blumenmaler, gest. 182!); – F e l i r
 Schl., ein Hamburger, der in Paris lebt; –
 Heinrich Schl., ciu6 Frankfurt, bekannt?
 Schlesinger 91 Schlesinger
 durch seine feinen, koketten, im Geiste der
 Pariser Schule gemalten Genrebilder; –
 J a c o b Schl.. aus der Pfalz, ein geschickter
 Nestaurator alter Bilder, Portrat-, Flüchte»
 und Blumenmaler, der 1833 als Professor in
 Berlin starb; – J o h a n n Schl.. aus Mann»
 heim,, geb. 1?70, gest. 1840, Bildniß- und
 Früchtemaler; – K a r l Schl., aus Lausanne,
 geb. 1826. der in Düsseldorf arbeitet und mit
 seinen Bildern „voll packenden Lebens" Auf.
 sehen macht. Die bisher Genannten sind
 sämtlich A u s l ä n d e r . In österreichi.
 schen Katalogen erscheinen ein F. Schle»
 sing er, von dem in den Ausstellungen deS
 Wiener Künstlerhauses, im Jahre 1870 zwei
 Genrebilder: „Lese.Unterricht" (300 fl.) und
 „Der neue Thaler" (140 si.) zu sehen waren;
 – ein H e i n r i c h und H. W. Sch lesin«
 ger; von Ersterem, Heinrich, befindet sich
 in der modernen Abtheilung der kaiserlichen
 Gemälde-Gallerie im Belvedere das Genre«
 bild: „Drei Mädchen beobachten einen Affen,
 der sich eine Frauenhaube aufsetzt", das auf
 Leinwand gemalte Bild ist bezeichnet: H.
 sckIesiQFsr. Visnnas 1852 – und gleich,
 falls von einem Heinrich Schl. waren in
 den Iahres.Ausstellungen in der k. k. Akade.
 mie der bildenden Künste bei St. Anna in
 Wien im Jahre 1834 ein Miniاتم-Porträt,
 im Jahre 1836 ein Porträt in Orl gemalt,
 im Jahre 1837 das Porträt Sr. Majestät des
 Kaisers F e r d i n a n d I . . auch in Oel aus»
 geführt, und im Jahre 1838 zwei Oelpor<
 träte zu sehen. Ob der Genremaler Heinrich
 Schl., dessen Bild in der Beluedere-Gallerie
 erscheint, und der Porträtmaler Heinrich
 Schl.. dessen Bildnisse in den Jahren 1834
 bis 1838 bei St Anna ausgestellt gewesen,
 eine und dieselbe Person sind, kann ich nicht
 bestimmen; ebenso nicht, ob die beiden Vor«
 genannten und der nun Folgende nicht ein
 und derselbe Künstler sind. Bon dem oberwähnten
 H. W. Schlcsinger befanden sich
 in den Jahren 16ö0–1852 mehrere Bilder in
 den Monats.Ausstellungen des österreichischen
 Kunstvereins und die gedruckten Kataloge
 nennen den Künstler ausdrücklich: Heinrich

W. Schlesinger in W i e n , und seine <lu5«
gestellten Bilder waren: „Die Rose" (360 fl.,
angekauft von dem Fürsten E ß t e r h ä z y) ; -
„Der todte Freund" (300 fl.,, angck. von der
Frau Erzherzogin S o p h i e) ; - „Mzia,
Madchen im weißen Burnus" (31»0 fl); -
„Die Witwe mit 19 Jahren" (350 fl.); -
„Für Aehnlichkeit wird gebürgt"; - „Gegend
bei Cheureuse" (60 ss.); - „Innere Ansicht
einer alten Kirche" (100 fl.); - „Geaend bei
Senlissa" (50 fl); - „Porträt des damaligen
Iustizministers Anton Ritter von Schmer»
l i n g " ; - „Vernicht liebt Wein. Weib und
Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang"
(vom österr. Kunstvereine um 1200 fl. zur Ver»
losung angekauft; im April-Kataloge war es
vom Künstler mit 1700 fl. bezeichnet; der
Verein hatte 300 fi. abgehandelt!); - „Toilettestudien".
Sollte dieser Künstler nicht der
in Paris lebende Genrcmaler Heinrich W.
sein. der meines Wissens seine künstlerische
Ausbildung in Wien erlangt hat? Dem Charakter
seiner Bilder nach scheint es wenigstens
so. - Schließlich sei noch erwähnt, daß ein
M o r i z Schlesinger (g?b. zu Pesth im Jahre
1824). der Sohn eines Wollhändlers. im
Jahre 1838 als 14jähriger Jüngling in die
Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste
als Zögling eintrat, über dessen ferneren
Schicksale mir aber nichts Näheres bckanni
ist. sKata loge der Iahres.Ausstellungen in
der k. k. Akademie der bildenden Künste bei
St. Anna, 1834, S. 12, Nr. 1s5; 1833.
S. 26, Nr. 227. 228; 1837. S. 30. Nr. 339 ;
1838. S. 25. Nr 381; S. 26. Nr. 390. -
Enger! (ErasmuS v.). Verzcichniß der
Gemälde moderner Schule, welche zur k. k.
Gcmälde-Gallerie im Belvedere zu Wien ge»
hören (Wien 4871, C. Gerold's Sohn. 8».)
S. 32.) - 2. Joseph Schlesinger. ein
jetzt lebender, noch junger Mathematiker in
Wien, der wohl an einer Wiener Schule ein
Lehramt bekleidet und von dem die Sihungs»
berichte math.-naturw. Classe der kuis. Aka»
demie der Wissenschaften wiederholt mathe»
matische Abhandlungen veröffentlicht und der
auch etliche Hilfsbücher seines Faches - vor»
nehmlich Geometrie - herausgegeben hat.
Von seinen Arbeiten sind mir bekannt: «Dar»
stellung der räumlichen Collinear-Projeclionen
in orthogonalen Abbildungen". Mit 1 Tafel
(Wien »869, Gerold, 8").); - „Darstellung
der CollinearrrProjcctiouen und projectivischen
Grundgesetze in einer für die Descriptiu-Gro»
metrie geeigneten Form". Mit 1 Tafel (ebd.
1869. 8").), diese und die vorbenannte Abhandlung,
beide Beiträge zur Gestaltung der
Darlicllungs-Geometrie im Sinne der ncueren
Geometrie, sind auch in den obgenannten
Sitzungsberichten abgedruckt; - ferner gab
er heraus: „Die darstellende Geometrie im
Sinne der neueren Geometrie für Schulen
technischer Äichtung". Mit 194 Holzschnitten²
Schlesinger 92 Zchlesinger

(Nien 1869. Gerold. gr. 8".) – und „Die
 Unten-ichtsmethode der darstellenden Geome-
 trie u. s. w." (ebd. 1872. Gerold. 8".) –
 ^ . Schlesinger (aus
 Kollin in Böhmen gebürtig). Zeitgenosse. Von
 demselben sind zwei poetische Arbeiten in
 hebräischer Sprache erschienen, und zwar:
 <2'5521<I^^N ^kr. die Hasmanäer. ein he-
 bräisches Epos in sieben Gesängen". 1. Theil
 in 420 sechszeiligen Strophen (Prag 1816.
 8".) – und in, i ; i ^ . j i a – I t t o m , Jahrg.
 1829 (Wien 1829). S. 133 u. f., war abge-
 druckt: „Iu^ndgrschichte des (^yros. Eii^e
 kleine hebräische Epopee. – 4. KarlSchle-
 sing er (geb. zu Wien 19. August 1813. gest.
 ebenda 18. Jänner 1871). Neun Jahre alt.
 d^ami er die Violine zu spielen, wendete sich
 aber nach wenigen Jahren schon dem V i »
 loncell zu. auf welchem er sich zum tüchtigen
 Meisler heranbildete. I m Jahre 183? wurde
 er als Toluspicer i i u Theater an der Wien
 engagiert, Aili -. Ft-brnar dess. I . gab er ein
 Concert, dessen hier aus dem Grunde ans-
 drücklich gedacht wird. weil Ioh. Gab. S e i d l
 dazu in der Bäucrlc'schen Theater-Zeitung
 <t837. Nr 19) eine uersisicirtc Einladung
 unter dem T,tcl.- „Der Dichter und der Gei-
 ger" ucrössenilichte. I m Jahre 1838 nahm S
 die Stelle eines Solospielers am Orchester
 des Pesther National Theaters an, an welchem
 er bis zum 1.1843 blieb, worauf er nach Wien
 zurückkehrte und daselbst Ordcstermitalied des
 Hof-Operntheaters wurde. Nach Merk's
 I M . XVII, S. 3W) Tode wurde er Mitglied
 der k. k. Hofcapelle und im November 1838 als
 Violoncellist an derselben angestellt. Seit 1852
 war S. auch Professor des Wiener Conser-
 uatoriuniS und wirkte seiner Zeit an den be-
 kannten H e l l m e s o r g e r'schen Quartetten
 mit. Nach mehrjährigem Brustleiden starb er
 im Alter von 3« Jahren. Ob er auch als
 (>urnpositor thätig gewesen, ist dem Herausgeber
 nicht bekannt, doch scheint es, daß dieß
 nicht der Fall war. da ihn L. Ritter von
 Köche'l in seiner Schrift: „Die kais. Hofmufikcapelle
 in W^en von 1343 bis 18(,7"
 (Wien 1861), in der 2. Beilage, welche biographische
 Notizen d^r Capellmeister Compo-
 siteur u. s. w. enthält, nicht anführt. ^Ncues
 U n i o n s a l ' L c r i k o n der Tonkunst. Ange-
 sungen von I>i-. I u l S 6) Ladbach, fortgcs.
 von Ed. P c r n s d o r f (Dresden 18^6. Nob.
 Schäfer, Lcx. 8") Bo. I I I , S. 471.) –
 ^>. Louis Schlesinger (geb. zu Großka-
 niska in Ungarn) Zeitgenosse, I m Jahre 18ü6
 brachten die politischen Blätter die abenteuerlichstcn.
 mitunter erlogenen Berichte über einen
 österreichischen Israeliten, Namens Schiefin-
 ger, der in der Costa-Nira-Waire eine Rolle
 gespielt. Was in diesen Berichten wahr, was -
 falsch, läßt sich aus Zeitungsnachrichten nicht
 bestimmen. So viel steht fest. daß S. als
 Corporal in der kaiserlichen Armee gedient,
 im Jahre 1848 zu den Insurgenten übertreten,

in Komorn eingeschlossen war und nach der Uckerade der Festung gleich den Uebrigern entlassen wurde. Nun flüchtete er nach Hainburg, von dort nach London und begab sich später nach Amerika. Daß in London und noch mehr in Amerika sein Leben reichseluolles gewesen, ist gewiß. Die Journale brachten darüber die buntesten, mitunter ehrenrührige Nachrichten. Bestimmt ist, daß er unter Walker in Nicaragua, dann in Costa Rica gedient. Genauer Bericht brachte erst ein im Sommer 1857 nach Europa, und zwar an seinen Bruder gelangter Brief S.'s, ääo. San Salvador 11. März 1837. aus welchem man erfährt, daß er im März 1836 „Zweiter im Cummando der Nikaraguaner Armee gewesen". Von einer Gesandtschaftsreise von Costa Rica zurückgekehrt, wurde er, wie er schreibt, von Walker grundlos des Verrathes verdächtigt und angeklagt. Verletzt über diesen Angriff auf seine Ehre. verließ er seine Position als General-Adjutant und machte mit 100 Mann am 20. April 1856 ein Pronunciamento gegen Walker, der, unterstützt von nordamerikanischen Fabrikanten, längst die Absicht hatte, sich selbst zum Präsidenten zu machen. Seit dieser Zeit foht S. gegen Walker mit wechselndem Glücke. Als sich endlich im Kampfe die Waage vollends zu seinen Gunsten neigte, begannen Pest, Cholera gelbes Fieber in seinem Lager zu wüthen und S. sah. un den Kampf fortzusetzen, neuen Verstärkungen entgegen. „Meine Stellung", so schließt der Brief, „wird Brigadier General der beiden Republiken von El Salvador und Nicaragua. Dein Bruder Louis Schlesinger." Weitere Nachrichten kamen mir nicht zu. Wiener Modespiegel (schm. 4".) 1836. Nr. 2k. in der Rubrik: „Mannigfaltiges". — Didaskalia. Blätter für Geist. Gemüth und Publicität (Frankfurt a M., 4".) 1836. Nr. 132: „Oberst Schlesinger". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1837 Nr. 301: „Oberst Schlesinger". — 6. Ludwig Schlesinger (geb. zu Obrerleutenau in Böhmen), Zeitgenoß. Doctor der Philosophie und Mitglied des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, welcher seine „Geschichte Böhmens" (Prag und Leipzig 1870. gr. 8.), wovon im Jahre 1870 eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage, erschienen ist, herausgegeben hat. Schlesinger's „Geschichte" tritt demonstrativ gegen die Darstellung auf, welche Herr Palacky beliebte. Er schreibt die Geschichte in deutschem Geiste. Die Glorification östlicher Vergangenheit auf Kosten der Wahrheit, wie sie in Herrn Sybel's „Zeitschrift" zu finden, der natürlich selbst daran nicht glaubt, dem es aber in seine nicht historischen, sondern politischen Tendenzen eben paßt, die leidenschaftliche Opposition Palacky's gegen die Deutschen, die in seiner Geschichte Böhmens

auf jeder Seite und mit absichtlicher Entstellung der Thatfachen hervortrat und der sich so weit vergißt, die Deutschen ein „Räuber« volk" zu nennen – die Deutschen den 6echen gegenüber ein Räubervolk!!! – Alles das findet in Ludwig Sch le sing er's Buche eine ruhige, mit historischen Thatfachen bekräftigte Abfertigung, und ift diescs Welk somit für die Deutschen ebenso wohl in Böhmen, als in anderen Ländern bemrrkenßwerth. Dem Verfasser hat leine Vaterstadt Oberleutens» dorf, im Saaßer Kreise, das Ehrenbürgerrecht verliehen. – 7. M a x Schlesinger (geb. zu Kißmarton in Ungarn im Jahre 18!2). Von israelitischen Eltern. studirte in Prag und Wien, zuletzt die Medicin und wurde Arzt; die große Bewegung des Jahres 1843 berief ihn jedoch auf das politische Feld, er wurde Redacteur; im November 1848 stand er vor dem Wiener Kriegsgerichte, wurde entlassen und ging nach Berlin, aber im nächsten Jahre nach London, wo er heirathete und im nämlichen Jahre die lithographirtc „englische! Korrespondenz" gründete. I n England ist er! seither als deutscher und englischcr Schrift. ! stellrr thatig. Selbstständig hat er heraus« ^ gegeben: „Aus Ungarn" (Berlin 1830. Dun- ^ cker. 80,; zweite Aufl. im näml. Jahre); – ^ „Wanderungen durch London", 2 Bde. (ebd. ! 1832 u. 1838. 8"). Sein erstgenanntes Werk: ! „Aus Ungarn" hat bei seinem Erscheimn Auf» ! sehen erregt. Die Mitte haltend zwischen poli» ! tischer und touristischer Faffung, schildert eö i die allem Anscheine nach in nächster Nahe > angeschauten grellen Ereignisse jener Tage! mit nicht weniger grellen Farben, aber mit! Re m b r a n d t'scher Meisterschaft. Noch ma> gyarischcr als die Magyaren, macht uns 2. bei der Pracht der Darstellung die patiiotische Fassung fast vergessen. Von dem zweiten Buche ist in prachtvoll illustrirter Ausstattung eine englische Uebsrsetzung erschienen. Und die Kritik hat dem geistvollen Autor volle Gerech, tiggcit widerfahren lassen. Urberdieß ist S. ein flrißiger Correspondent und die „Neue freie Presse" bringt von Zeit zu Zeit seine mit ebenso viel Frische als Sachünntniß ge« schriebenen Londoner Feuilletons. Im Juni 1867 kam im Varistös-Theater in der „Neuen Welt" in Hietzing das einaclige Genrebild: „Ein Ausgleich mit Ungarn", zur Aufführung, als dessen Autor ein M a r Sch lesin, ger bezeichnet war. Ob es vorgeannten Schriftsteller zum Verfasser hat. kann ich nicht sagen. ^Jahrbuch für Israeliten 3616 (1833 bis 1806). Herausg. vsn Ios. Wertheimer Neue Folge, I I . Iabrg. (Wien 1833). S. 1i)1. in der „Ehrentafel österreichischer Juden". – Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma und Leip» zig 1851. Verlags-Comptoir 12«.) S. 220.^j – 8. M o r i z S ch lesing er, siehe S . 91, Nr. 1. im Texte zu Heinrich W Schl.. zu Ende.

- 9. Nanette Schlesinger (geb. zu Wn-n
 im Javre 1789. gest. ebenda 2X. April 1867).
 Entstammt einer jüdischen, unter verschiedenen
 Namen noch heute blühenden Familie. Ihr
 Vater A. Todesco war ein geburner Preßburger.
 Ein Bruder ihres Vaters nahm den
 Familiennamen Löwy an und direct von
 diesem stammt der Gelehrte Hermann Löwy
 ab. Ein anderer Zweig dieser Familie führt
 den Namen Rechnitz und hat sich derselbe
 vornehmlich durch seinen Wohlthätigkeitssinn
 hervorgethan, wie dieß die namhaften Stiftungen
 und Legate, welche derselbe zum
 Besten der Preßburger Israelitengemeinde
 gemacht hat, bezeugen. Nanette Todesco
 heirathete den Israeliten Schlesinger. Seit
 dem Jahre 181? etwa lebte sie in Wien, wo
 sie seit Jahren im Verborgenen Wohlthaten
 übte und nach ihrem im Alter von 78 Jahren
 erfolgten Tode durch ihren letzten Willen die
 Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde auf sich
 gelenkt hat. Von den zahlreichen kleineren
 Summen, die für wohlthätige und fromme
 Zwecke bestimmt waren, zu schweigen, geben
 wir hier nur der wichtigeren Verfügun-
 gen ihres letzten Willens. So bestimmte sie
 2000 fl. für die Odsbi-aka.ä. in Nie» (Grab-
 malstiftung); - 38.000 fl. und 20 Stück Actien
 der Triester Bank für das von ihrem
 Bruder Todesco in Baden nächst Wien
 gestiftete Hospiz; - 3000 fl. für den Recon-
 valescentenfonds des israelitischen Spitals in
 Wien; - 1100 fl. für die israelitische Taub-
 stummen-Anstalt in Wien; - 1000 fl. für
 die israel. Kleinkinder-Bewahranstalt ebenda;
 - 5000 fl. für die israel. Schule in Eisen-
 stadt; - 3000 fl. für den Bikur Cholim-Verein
 ebenda; - 2000 fl. für das Israeliten-Spital
 in Preßburg; - 1000 fl. für den israelitischen
 Frauenverein in Wien; - 2000 fl. für die
 israel. Armenanstalt ebenda; - 4000 fl. für
 die israel. Speiseanstalt ebenda; - 1000 fl.
 für den israelit. Waisen-Versorgungsverein
 ebenda; - 2000 st. für die barmherzigen
 Brüder ebenda; - 1000 fl. für zehn öster-
 reichische Krieger; - 4000 fl. für die Kinder-
 Bewahranstalt in Preßburg; - 1000 fl. für
 die Gemeinde Peruschim in Jerusalem; -
 2000 fl. für den israelitischen Frauenverein in
 Wien; - 3000 fl. für den Handwerksverein
 ebenda; mit geringeren Summen, meist mit
 je 100 fl., wurden verschiedene israelitische
 Wohlthätigkeitsvereine in Wien. der Theresien
 Kreuzer-Verein, der israelitische Frauen-
 verein in Preßburg, jener in Eisenstadt u.
 s. w. bedacht. Die Summe der für Wohl-
 thätigkeitszwecke in Wien, Baden und Preß-
 burg gewidmeten Beträge erreicht im Ganzen
 87.000 ss. und 20 Stück Actien der Wiener
 Bank, deren Werth im Testamente nicht
 angegeben ist. von diesen Beträgen entfallen
 auf die Wohlthätigkeitsanstalten in Wien
 und Baden allein nebst den oberwähnten

Actien 66.000- fl. Obige Zahlen der von Na nette Schlesinger für wohlthätige Zwecke gewidmeten Summen sind der unten bezeichneten Quelle entnommen. Sie stimmen mit einer mir von Freundeshand gemachten Mittheilung nicht überein, sind aber unter allen Umständen hinreichend, daß der Name dieser edlen Wohlthäterin bleibender Erinnerung erhalten werde. ^Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1567, Nr. 979: „Eine verschämte Neiche"; Nr. 981, in der Rubrik: „Eingesendet".^ — 10. Sulka Schlesinger (geb. zu Preßburg 1779. gest. 21. August 1833). Ihr Vater Abraham Nl<mann, ein Ausländer, ist der Stammvater der in Oesterreich vielverzweigten Israeliten» familie NamenS U l m a n n . Die Tochter S u l k a erhielt eine sorgfältige Erziehung und war von früher Jugend an aus eigenem Herzen wohlthätig. I m Jahre 1796 heirathete sie den israelitischen Kaufmann S. Schlesinger — auch S ä b e l Jose genannt — und nun gebt ihr Leben ganz in Wohlthun auf. Sie half, wie und wo sie konnte, armen Juden und Christen, brachte heimlich armen Wöchnrrinen und Siechen Spenden in die dumpfm Kellerwohnungen, täglich speisten an ihrem Tische zwei. an Festtagen drei Wai' senkinder, sie theilte Almosen, in strengen Wintern Holz unter die Armen aus, und wo sie selbst nicht helfen konnte, legte sie — da sie in hoher Achtung stand — ihr Viewer« mögendes Fürwort ein. Wir müssen es uns versagen, die Einzelheiten- ihres unerschöpflichen Wohlthätigkeitsfmmes zu analysiren. Die unten bezeichnete Quelle gibt ein anziehendes Bild von ihr. Durch diese Zeilen aber ist ihr Andenken, wie sie es verdient, gewahrt. sNeich (Ignaz). Beth.El. Ehren, tempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1862. Alois BucSänszky. 4».) m . Heft. S. 43 bis 54.) — 11. W i l h e l m Schlesinger. ein Zeitgenoß, Doctor der Medicin, als praktischer Arzt in Wien lebend, der namentlich der medicinischen Chartatanerie zu Leibe grht und in dieser Richtung im Feuilleton der „Neuen freien Presse" thätig ist, wo er über Magnetismus, Hellseherei und verwandten Schwindel schon manch pikantes Feuilleton veröffentlicht hat. Aus seiner Feder floß auch das zeitgemäße Schriftchen: „Die Prostitution in Wien und Paris. Skizzen" (Wien 186«, Tendler u. Comp. ^Grosser). 8°). I n frühe, ren Jahren war S., wenn Herausgeber nicht irrt, auf belletristischem Gebiete in verschiede» nen Wiener Journalen thätig. — 12. Noch ist eines Schlesinger, auch eines gebornen Ungars — wie denn die meisten Träger die» ses Namens aus Ungarn stammen — zu gedenken, dem die erhöhte Benützung des Kautschuk zu verdanken ist. Der Kautschukbäum wächst in großen Mengen an den Küsten von Mitielamerika, vornehmlich in San Salvador. Man gewinnt denselben,

indem der aus den Einschnitten der Bäume ausfließende Saft auf einer Schichte von Thon gesammelt und so lange strhen gelassen wird, bis er sich verdickt. Aber der auf diese Weise gewonnene Kautschuk ist für den Handel der Unreinigkeiten wegen, von denen er überfüllt ist, wenig brauchbar und in Europa gar nicht gesucht. Da nahm ein Herr Schlesinger, Ungar, im Jahre 1860 von der Negierung ein Privilegium auf die Eltraction des Kautschuk, welcher zufolge der Kautschuk vollkommen gereinigt in den Handel und² Schletterer der Centner so präparirten Kautschuks in San Salvador nicht höher als auf zehn Piaster zu stehen kam, so daß dem Producenten noch ein erheblicher Gewinn zufiel. IPuNstiu, äs la, socists ä'6nc:oni'g.36in6ut (?g,>ris) 1861, ^uiy, ^. 366)

Schletterer, Jacob (B i l d h a u e r , geb. zu Wenns im Oberinntale Tirols im Jahre 1770. gest. zu Wien 20. Mai 1844). Schletterer kam nach Wien. wo er ein Schüler von Stanetti , einem jener Italiener wurde, welche Prinz Eugen von Savoyen verschrieben hatte, um von ihnen seine Paläste und Gärten ausschmücken zu lassen. Stanetti war berechtigt, zu feiner Arbeit Gehilfen aufzunehmen, deren Leistungen, wie ja das noch heutzutage, leider zum Nachtheile manchen schönen Talents, der Fall ist, als Werke des Meisters, als des Trägers der Firma, gelten. So arbeitete auch der talentvolle Schletterer bei Stanetti und wurde bei dessen wichtigsten Werken verwendet. Nach einiger Zeit reiste S. zur weiteren Ausbildung nach Venedig, wo er manches Werk vollendete. Um diese Zeit fand die Errichtung der zwei Denkfiguren vor der Karlskirche in Wien Statt. Dieselben sollten nach dem Vorbilde der trajanischen Säule in Rom ausgeführt und mit halb erhabenen Figuren in Stein, welche die Thaten des heiligen Karolus Borromäus darstellen, verziert werden. Mit der Ausführung dieser Arbeit wurde Christoph Mader Bd. XVI , S. 2411 betraut, der nun Schletterer von Venedig kommen ließ, um mit ihm zugleich daran zu arbeiten. Füßli's Darstellung dieser Angelegenheit in den „Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten" (Wien 1801. Schaumburg, 8".) II. Theil, S. 48 u. f., in den „Bemerkungen über die Bildhauerei in Wien", ist unmein partiell. Füßli setzt Mader herab, nennt ihn schwach in seiner Kunst, was mit anderen Zeitstimmen über Mader's Leistungen nicht übereinstimmt. Wenn Schletterer ein sehr geschickter Arbeiter war, was nicht zu bezweifeln ist. so braucht deßhalb Mader kein Stümper

gewesen zu sein. Ein ähnlicher Fall von Künstlerrivalität, welche zuletzt in Anfeindung ausartete, bestand auch zwischen Klieber (Bd. XII, S. 92), Scharmer (M XXIX, S. 62) und Johann Schaller (Bd. XXIX, S. 98). Also Schletterer arbeitete an den Karlssäulen, und zwar entwarf er für dieselben ebensoviel einzelne Modelle, als er sich mit der Ausführung derselben beschäftigte. Daß Mader den eigentlichen Nutzen davon genoß, ist ebenso glaublich als erklärlich, wenn auch nicht gerade billig; aber so waren eben immer die Arbeiterverhältnisse und auch dieser Punkt fällt in die vielen der socialen Fragen, mit deren Lösung die Gegenwart sich beschäftigt. Füßli erzählt nun allerlei von Mader's Ränken, der, um die Ehre der Arbeit ganz allein zu genießen, Schletterer zu entfernen suchte. Und dieser habe die nächstbeste Gelegenheit wahrgenommen und sei mit Naphael Donner (Bd. III, S. 366) nach Salzburg gereist, wo Donner bedeutendere Arbeiten auszuführen hatte, in welchen ihn eben wieder Schletterer unterstützte, worüber aber Füßli nichts zu bemerken findet. Die Arbeiten an den beiden Säulen der Karlskirche sind aber gewiß vorzüglich, und wenn Füßli daran die weise Anordnung der an den Säulen angebrachten großen Menge von Figuren, die ungezwungene Contrastirmig, Formen und Wendungen, die grandiose und wahre Behandlung der mannigfaltigen Draperien, verbunden mit einer wissenschaftlichen Zeichnung aller Formen, Schletterer Schiener rühmt, so thut er ganz recht daran, und hat nebst Schletterer auch Mader gleichen Antheil. Schletterer hielt sich mit Donner längere Zeit in Salzburg auf. dann kehrte er nach Wien zurück, wo er, als Donner bald darauf gestorben war, wie Füßli berichtet, wieder aus „Abneigung gegen Wien wegen der Mader'schen Chicanen“ – sich in der Nähe von Wien ein kleines Anwesen kaufte, auf dem er mehrere Jahre für die umliegenden Kirchen und Klöster verschiedene Arbeiten ausführte. Endlich mochte ihm doch der Aufenthalt auf dem Lande für die Dauer nicht behagen und der Bedarf an Bildhauerarbeit in der nächsten Umgebung für geraume Zeit gedeckt gewesen sein. S. verkaufte daher sein Befitzthum und kehrte nach Wien zurück, wo er nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm, in einiger Zeit auch als Professor der Bildhauerkunst an der dortigen k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt wurde, als welcher er an derselben seine wichtigen Grundsätze

in der Kunst seinen Schülern vortrug. Schletterer verfertigte nun, wie Füßli meldet, noch verschiedene, nicht unbeträchtliche Werke für einige Kirchen und zur Verzierung einiger schöner Privathäuser in Wien. die, wie Füßli selbst schreibt, „theils von ihm selbst, theils unter seiner Leitung ausgeführt wurden“ also wieder von Anderen, aber unter Schletterer's Leitung. Nun, ein Gleiches war ja auch bei Mader und Schletterer der Fall. Von Schletterer's Arbeiten sind zu nennen: in der Kriegskanzleikirche (wohl die heutige Kirche am Hof) die zwölf Apostel von Stein von verschiedener Größe am Frauenaltar; in der Augustinerkirche in der Leopoldstadt vier Heilige dieses Ordens am Hochaltar in Lebensgröße aus Holz; mehrere Statuen auf dem Parterre des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn. Sein noch heute in der k. k. Akademie der Künste befindliches Aufnahmestück ist eine Alabastergruppe (1 Schuh 3 Zoll hoch), welche „Nie über Neid noch Timissienliebe äirgrnde Mliierna“ darstellt. Die neueren Beschreibungen Wiens denken weder der zwei imposanten, den Trajan'schen nachgebildeten Säulen vor der Karlskirche, noch Schletterer's und seines Antheils an denselben.

Staffler (Ioh. Inc.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847. Fel. Nauch. 8".) Bd. I, S. 277. — Tirolisches Künstler-Lerikon (Innsbruck 1820. Felic. Rauch. 3".) S. 217. — Nagler (G. K. Vi.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann. 8".) Bd. XV, S. 273. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck. gr. 8".) S. 34. 74 u. 396.

Schleier. Unter diesem Namen, nur einmal mit einem gewöhnlichen i und das andere Mal mit y geschrieben, erscheinen zwei Wiener Künstler, und zwar Erhard Schleier, Landschaftsmaler (geb. 1821, gest. zu Wien 9. September 1842). und Friedrich Schleyer, Bildhauer (geb. 1741, gest. zu Wien 12. Mai 1830). über deren Lebens- und Bildungsgang alle uns zugänglichen Werke über Kunst und Künstler, wie Tschischka. Schlager, Nagler u. s. w., schweigen und deren Name auch in den zahlreichen, dem Herausgeber dieses Lexikons zu Gebote stehenden Kunst- und Ausstellungskatalogen nicht erscheint. Die einzige Quelle, welche ihre Namen nennt, ist Alexander Patuzzi, welcher aber auch nichts weiter von beiden Künstlern zu melden weiß.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien. Alb. Wenedict. schni. 4".) Bd. II,

S. 332 ftder den Bildhauer Friedrich Schlick 97 Schlick Schleyer), S. 342 ftber den Landschaftsmaler ErHard Schleie^.

Schlick, Dominicus Maria (Director der Lazaristen in Oesterreich, geb. zu Nancy in Lothringen 21. Jan» ner 1816. gest. zuGratz 16. Mai 1863). Sein Vater F r a n z stammte auS Bayern und war Tuchsabrikant. seine Mutter P a u l i n e geb. M a y e r war trotz ihres deutschen Namens eine Französin. Die Richtung der ganzen Familie war eine streng religiöse, schon zwei Schwestern der Mutter waren in die Versammlung der Töchter der christlichen Liebe eingetreten. ebenso vier Schwestern des D o m i n i k u s in Paris in denselben Orden. I m Jahre 1822 kam D o m i n i - kus nach Zweibrücken, um dort das Gymnasium zu besuchen. Daselbst erlernte er die deutsche Sprache, deren Kenntniß später seine Verwendung in Oesterreich ermöglichte. I m Jahre 1831 kehrte er in's Elternhaus zurück, um sich nun dem Handelsgeschäfte zu widmen. Als er aber im Jahre 1833 seine Mutter durch den Tod verlor, entstand sein Entschluß. Geistlicher zu werden, der noch mehr befestigt wurde, als er die Exercitien im Kloster der Eutysten mitmachte. I m Jahre 5834 bezog er zu Montdidier das Gymnasium der Lazaristen, 1840 das Seminar zu Paris und am 1. Juni 1844 erhielt er die Priesterweihe. Vorher hatte er schon die Aufnahme in die Congregation der Missionspriester erwirkt, und in der Absicht, nach China zu gehen, begann er das Studium des Chinesischen und übersetzte ein chinesisches Wörterbuch in's Französische. 'Vorderhand wurde er aber noch im Vaterlande verwendet und als Fastenprediger nach Amiens, dann nach dem Wallfahrtsorte Valfteury geschickt, und erst im Jahre 1845 bek^m er die Mission, nach Algier zu reisen, wo v.'N u r z b a c h. biostr. Lerikon. XXX. sGedr. er im folgenden Jahre Pfarrer von Mustapha und zugleich Superior der Missionspriester wurde. Seine Wirksamkeit daselbst, die Gründung einer Waisen« anstalt. einer Schule für arme Mädchen, eines Hospizes für alte Männer und Frauen, die Förderung der Maiandachten und anderer gottesdienstlicher Bräuche, die Erbauung einer zweiten Kirche in Mustapha. mögen nur kurz hin angedeutet werden. Ein Ruf des General-Superiors in Paris citirte ihn dahin. Der General« Superior wollte zum ersten Male seine Provinz in Oesterreich besuchen und auf dieser Reist sollte ihn S. begleiten, was auch geschah. Als nun in diesem Jahre zu Grah der bisherige Director der Töchter

der christlichen Liebe gestorben war, wurde S. zu dessen Nachfolger ausersehen und trat im November 1833 seine neue Stelle in Oesterreich an. von welcher Zeit seine Wirksamkeit in unseren Landen datirt. Unter Schlick's Leitung nahm nun das später viel besprochene Institut der Lazaristen in Oesterreich einen ungeahnten Aufschwung. So wenig bis dahin das Bedürfniß nach dieser neuen Einrichtung war empfunden worden, S. verstand es, dasselbe zu wecken und wach zu erhalten. Unter seiner Leitung wurden innerhalb wenig Jahren mehr als zwanzig neue Häuser dieses Ordens in verschiedenen Krönländern gegründet. Mit dieser Ausdehnung nach außen hielt die innere Entwicklung gleichen Schritt. Im I. 1834 wurde in Neudorf, im I. 1833 in Wien ein Haus für die Missionspriester erbaut in Gratz wurde im I. 1836 das Seminarium im Mutterhause der Töchter der christlichen Liebe, im Jahre 1837 die dazu gehörige Kirche begonnen, welche am 19. October 1838 eingeweiht wurde. Nun richtete S. sein Augenmerk nach Wien, wo er seinen Missionbrüdern bereits ein ge- 9. Juni 1873.) 79

Schlick Schlick raumiges Haus verschafft hatte, bei welchem jedock eine viel zu kleine Capelle sich befand. Auch dafür fand sich Rath. Der Architekt Friedrich Schmidt erbaute in unmittelbarer Nähe der Mariahilfer Linie die neue Lazaristenkirche, welche am 4. December 1862 feierlich eingeweiht wurde. Das architektonisch bemerkenswerthe Bauwerk begründete Schmidt's Ruf. der bald darauf zum Dombaumeister von St. Stephan ernannt wurde. Nun ließ Schlick auch in Gratz noch eine zweite Kirche, neben dem Missionshause erbauen, welche auch von Schmidt ausgeführt und am 18. Juli 1863 eingeweiht wurde. Dieß in kurzen Zügen ein Bild der Thätigkeit Schlick's während seiner nur zehnjährigen Anwesenheit in Wien. Welche Lazaristen-Colonien wären noch entstanden, wenn er noch zweimal oder dreimal zehn Jahre unter uns gelebt hätte! Noch als Pfarrer von Mustapha war S. bereits zum Ehrendomherrn ernannt worden; bei der Einweihung der zweiten neuen Kirche in Gratz ernannte ihn der Fürstbischof von Seckau zum Consistorialrath. Im April 1865 befahl den noch lebenskräftigen Priester in Gratz, nach der Rückkehr von einer Mission im Strafbause zu Sleien. ein Leiden, das auch einer anfangs Mai unternommenen Operation nicht wich und welchem er im Alter von erst 49 Jahren erlag. Schlick war ein Priester von seltener Energie, der als Ausländer anfangs einen schweren Stand

hatte, aber seine hohe Begabung, dann seine Selbstlosigkeit und seine eigene Ueberzeugung von der Wichtigkeit seiner Mission, die er auch Anderen einzureden verstand, ebneten ihm bald die Pfade und ermöglichten die Erfolge, die er in so kurzer Zeit erzielt hatte.

D o m i n i t u s M a r i a A d o l f Schlick. Ein Lebensbild (Wien 1863, Ludwig Mayer. I I S . gr go.).— Der katholischeWahrheits' f r e u n d 1813. Nr. 23: Netrolog. — Bei. läge zum „Oesterreichischen Volksfreund" Nr. 144, 1365. Nr. 27. — Noch sind anzu. führen: 1. Srnst Schlick (geb. im I . 1741. gest. zu Wien 4. März 1813). Unter diesem Namen führt Alexander P atuz zi in seiner „Geschicht'r Oesterreichs" (Wien, Wenedict, schm. 4°.) Bd. I I , S. 332. einen Bildhauer auf. über den alle weiteren Nachforschungen resultatlos blieben. Nicht die verschiedenen Kunstkataloge führen Werke seines Meißels an und Tschischka, N a g l e r . D l a b a c z . Schlager u s. w. kennen seinen Namen nicht. — 2. Johann Eonrad Schlick (geb. im Jahre 1759, gcst. zu Gotha im Jahre 1823). Dlabacz und die «Oesterreichische National-Encyklopädie» bemerken, daß er „vermuthlich aus Böhmen gebürtig", wäh. rend S c h l n d e b a c h - B e r n s d o r f meinen, daß er „1739 wahrscheinlich zu Münster ge. boren" sei. Wir registriren daher einfach seinen Namen und fügen hinzu, daß er ein großer Violin» und Violoncell»Virtuos gewesen und srit 1777 als Kammermusicus und Secretär in Diensten des Herzogs August von Sach» sen Coburg gestanden, zu Ende der Achtziger» Jahre bei d«r herzoglichen Capelle in Gotha angestellt worden und in dieser Stellung bis an seinen Tod geblieben sei. Er hat auch mehrere, seiner Zeit sehr beliebte Compositio» nen für sein Instrument geschrieben. Die Zahl derselben erdebt sich wohl an die 50, von denen doch nur ein Fünftheil im Stiche erschienen ist. — Seine Gattin w«r die einst vielbewunderte Violin-Virtuosin S t r i n a » Sacchi sgcd. zu Mantua 1764, gest. zu Gotha um 1823), Tochter des Professors Sacchi. Mit ihrem Galten, den sie 1735 heirathete, im Verein machte sie Kunstreisen und außer ihren eigenen Compositionen spielten Beide die schwierigsten Werke eines B o r r a , G i o r n o v i c h i , P l e y e l mit einer Virtuosi» tät ohne Gleichen. Ausführlicheres über Beide enthalten die nachstehenden Quellen, vor« nchmlich Gähner und Gerber, fester» reichischeNational »Encyklopädie von G r ä f f e r und C z i t a n n (Wien 1836. so.) Bd. IV, S. 5.W. — D l a b a c z (Gottfr. Joh). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815 Gottl.Haase. 4<.) Bo. I I I , Sp. 48. — Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkunst» ler (Leipzig 1792, Breitkopf. gr. 8«.) Bd. I I , Sp. 432. — Derselbe, Neue historisch

Schlick 99 Schlier

biographisches Lerikon derTontünstler (Leipzig 1813. A. Kühnel. gr. so.) Bd. IV, Sp. 77. — G aß ner (F-. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849. Köhler. 3er. 8°.) S. 733. — Neues Universal» Lerikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1837, Rob. Schäfer, gr. 8«.) Bd. I I I , S. 472.) Schlick, die Grafen, siehe: Schlik sS. 101 u. f.).

Schlier, Johann Evangelist (Tonfetz er. geb. zu S a l z b u r g 22. October, n. A. 22. September 1792, gest. ebenda 27. Mai 1873). Sein Vater war Stadtmusiker in Salzburg, und da der Sohn Talent und Liebe zur Musik zeigte, erhielt er frühzeitig Unterricht in derselben. I m Alter von acht Jahren kam er in das sogenannte „Capellhaus". ein landeg. fürstliches Instiut für Sängerknaben, welche für ihre Dienstleistung auf dem Domchor und früher bei den Hofcon» certen freie Verpflegung erhalten. I m Jahre 4808 wurde er wirklicher Hof« knabe. 1807 Capelldiener und A M . I m September 1808, er hatte damals die dritte Grammatikalclasse beendet, trat er aus; bis dahin hatte er den Umerricht Michael H a y d n's sBd.VIII, S. 141^ im Generalbasse und in der Harmonielehre, und des Concertmeisters O t t e r , eines tüchtigen Musicus, im Violinspiele ge« nofsen. Nun setzte er die Schulstudien an der Salzburger Universität fort. Nachdem er im Jahre 1813 die philosophischen Studien beendet, wollte er in München Medicin studiren, als von dem damali« gen Landeöherrn Salzburgs, dem Könige M a x i m i l i a n von Bayern, an die Stu> direnden der Aufruf erging, sich in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu siellen. Auch Schlier folgte diesem Rufe, trat iu die Reihen der sogenannten „mo« bilen Legion" und wurde in kurzer Zeit zum Officier befördert. Er zog nun mit seiner Truppe in den Kampf, focht bei Hanau, wo er schwer verwundet wurde, und wohnte in Frankreich noch mehreren anderen Affairen deS damaligen KriegeS bei. Auch nach beendetem Kriege blieb S. beim Waffendienste und trat. als im Jahre 1816 Salzburg an Oesterreich zurückfiel, dem Beispiele vieler Kamera« den folgend. in österreichische Dienste über. Er wurde nun dem Infanterie« Regimente Kaiser Franz zugetheilt, das damals in Brunn. Olmütz und Kremsier in Garnison stand. Man wies ihm daselbst als tüchtigem Musikkenner die Direction der Regimentsbande zu. Das Friedensleben wurde durch die in Neapel im Jahre 1820 ausgebrochenen Unruhen

für einige Zeit gestört. Das Regiment wurde zum Marfcke nach Italien beordert. Nach längerem Aufenthalte in Pa-lecino und Trapani befahl ihn ein heftiges Nervenfieber, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Wohl wurde die Todesgefahr beseitigt, und in den Bädern zu Neuhaus in Nntersteiermark, wohin er zur Nachcur geschickt worden war, hatte er sich auch einigermaßen erholt; aber ganz genesen konnte er zeitlebens nicht. Der schwere Militärdienst strengte ihn in ungewohnter Weise an und zuletzt sah sich S. genöthigt, um seine Pensionirung zu bitten, da er den Dienst ferner zu verrichten sich unfähig fühlte. Nachdem seiner Bitte willfahrt worden, kehrte S. 1826 nach Salzburg zurück, widmete sich nun ausschließlich seinem Lieblingsfache, der Musik, und war vorzugsweise als Componist thätig, wozu sich ihm als Capellmeister der „Salzburger Museums-Gesellschaft“ und des „Musik-Uebungs-Vereins“, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1841 verblieb, genug Gelegenheit darbot. Im letztgenannten Jahre, 1841, Schlier 100 Schlier nach Gründung des Mozarteums, trat S. von seinem Posten ab und zog sich ganz in's Privatleben zurück. Unbeachtet, ja vergessen lebte er. der mit seinen Tönen die Salzburger so oft erfreut hatte, in einsamer Ruhe in Ischl, wo er sich nach seiner Heirath im Jahre 1842 niederließ, später in Salzburg, und wäre wohl seine nie gedacht worden, wenn nicht sein im Alter von 81 Jahren erfolgtes Ableben ihn in das Gedächtniß der Zeitgenossen zurückgerufen hatte, denn eine wohlge-meinte Erinnerung im Feuilleton der „Salzburger Zeitung“ an Schlier's 89. Geburtstag ging – wie das schon Menschengeschick – kaum bemerkt vorüber. Schlier war. als er starb, der letzte namhafte Salzburger Schüler Michael Haydn's. Er ruht auf dem Friedhofe zu St. Sebastian, wo er als k. k. Officier mit Officiersehren bestattet und von der Salzburger Liedertafel sein Sarg mit einem Ehrenkranze geschmückt wurde. Schlier war ein ungemein fleißiger und vielseitiger Componist, er componirte Lieder, Chöre. Instrumentalsachen, Kirchenstücke, Fest- und Gelegenheitsstücke und für das Theater. Die Zahl seiner Compositionen – eine Uebersicht derselben folgt auf nächster Spalte – erhebt sich auf nahezu hundert theils größere, theils kleinere Nummern. Im Stiche sind davon nur sehr wenige, kaum mehr als deren zehn bis zwölf – sie sind in der Uebersicht mit * bezeichnet – erschienen. Das Mozarteum in Salzburg, die philharmonische Gesellschaft in Laibach und der

Musikvecein in Innsbruck haben S.
 unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen.
 Das Urtheil über Schlier als Composi-
 teur fassen Kenner dahin zusammen, daß
 seine Arbeiten zwar nicht immer originell
 sind, aber von tiefem Studium und feinem
 Geschmacke zeugen und immer den
 Stempel eines frischen, gesunden Talentes
 an sich tragen. Als besonders gelun-
 gen werden seine Cantaten und sein großes
 Kshuisiu. vom Jahre 1840 bezeich-
 net. Auch in seinen Liedern war er init-
 unter sehr glücklich.

I. Uebersicht der Compositionen Johann Evang.
 Schlier's. (Die mit einem ^ bezeichneten sind
 im Stiche erschienen.) I. Fest-Compositionen,
 Cantaten Stücke mit Orchesterbegleitung.
 *Tubel«Ouverture in C zur Feier der Wie-
 dergenesung des Erzherzogs Rudolph. – Große
 Cantate zur Jubelfeier des 40. Regierungsjahres
 des Kaisers Franz. – Cantate,
 Salzburgs Dankgefühle anlässlich der Anwesenheit
 I. I. MM. Franz und Karolina. –
 Hymne von Klopstock: „Groß ist der
 Herr“. – Declamation mit Musik: „Herzog-
 Leopold vor Solothurn“. Von Collin. –
 Trauermarsch auf den Tod Franz' I. –
 Orchesterbegleitung zur neuen österreichischen
 Volkshymne. – „Würde der Frauen“, von
 Schiller. Cantate. – Cantate bei Gelegenheit
 der Installation des Fürsten Schwarzenberg
 zum Erzbischof von Salzburg. –
 Tirolerlied mit Variationen und Orchesterbegleitung.
 – Spanische National-Symphonie.
 – Cantate zu Emer 25jährigen Hochzeitsfeier.
 – „hero und Leander“. Gedicht von Schiller. Cantate.

2. Compositionen für die Bühne. Die
 Ueberschwemmung von Wien, Melodrama
 von Gleich. – Zweiter Theil von „Iulie“,
 die Putzmacherin. – Ouverture zur Tragödie
 „Die Grafen Oginsky“ von Holz, für
 das Theater in Regensburg.

3. Compositionen für Gesang, mit und
 ohne Begleitung. Lied und dreistimmiger
 Canon mit Orchesterbegleitung. – Lied und
 Chor mit Flöten, Guitarre und Pianoforte-
 begleitung. – Lied und dreistimmiger Chor
 mit Pianoforte. – „Schiller's Ode an
 die Freude“ zu 4 Singstimmen und für Chor,
 4 Hörner, Pianoforte oder Guitarre. – Der
 Kosak von Kotzebue, für Gesang und Pia-
 noforte. – Italienische Cantate a 4 Stimmen
 von Violen. – Dreistimmiges Lied zur
 Namensfeier mit Guitarre und Pianoforte.
 – Trinklied mit 4 Hörnern und Guitarre. –
 *Körner's „Schlachtgebet“ für 4 Männerstimmen,
 3 Hörner, 1 Trompete, 1 Trommel.
 – Das österreichische Volkslied a 4 Stimmen,
 4 Stimmen, Pianoforte und Guitarre. – *Po-
 I. Stammtafel der Herren und Gräfen von Schlik.
 Heinrich (I.) Schlik von Liechtenstein (1373-1418).
 Constantia Gräfin von Collalto, Martgräfin von Erznise.
 Falkenauer Linie.

C>>P>r (I.) s^
 1422 Freiherr. 1437 Graf von Vasscmo,
 geb. 140U, f 1449.
 1) Agne« Herzogin von Vel« ^ «448.
 2) Johann» Theodor« Gräfin CoUalto.
 Ellbogner Linie.
 Matthäus ^5
 f «487.
 Knnigunde
 Freiin von
 Schwallen»
 berg -f.
 Nikolaus.
 N. N.
 Heinrich -f.
 Domherr in Regcnöburg.
 Wilhelm -f. Wendel.
 N. N.
 Erasmu« ->-. Pankra^ 1°. Albin
 Schlackenwerther Linie.
 Nikolaus 5 1522 l»?i
 Karbara Schenk von
 Tantenberg.
 Hieronnmu«
 X <
 N. von Z
 (7.) ^2
 elkiug.
 Taspar (II.) 1«^.
 Elisabeth Gräfin Vnlenftein.
 Wolfgang
 1- um 1353,
 Anna Pftug uon
 "Naben stein.
 Christoph Victorln
 -i- um i5«3.
 Secundilla Freiin
 von Staus.
 Albin l<l
 Prigilte von
 Leisnik.
 Sebastian
 X <^2
 Nnirin
 X 14
 s.38)
 9
 Nikolaus
 f um 5585.
 Snfanna von Stauf.
 Joachim.
 Elisabeth Gräfin
 Zsenbnrg.
 Nikolnn«.
 Anna Marin
 Oiäsin Schlik.
 VICloim.
 Elisabeth Freun
 von Wildenftl«.
 Abnndu»
 -f 1588.
 <) Agn« schlik.
 2) Anna von Eck.
 3) Agne« Vräfin

uon Lippe.
 verwitw. Viafin
 Susann» Veorg ^ 1 ^ Julian»
 1- <euo, X 1598. om. 1) Karl von Koloom.
 Nikolaus wrat.
 Vl°bn«r. 2) Friedrich Sekerk».
 Viltorin
 X 16° ug s . 1
 X <623.
 Johann Ernst s.3a^
 X 1L23.
 Christoph
 geb. 1532, s 16« 5.
 1) Katharina Orzan uon
 Harras.
 2) Anna v. Wartemberg.
 3) Anna Maria uon
 Schuxlnbnrg.
 Johann Albin s2^>
 geb. 1579, f.
 Johanna von Wildenstl5.
 Albert s2^>
 X um 1548.
 1) N. uon schlik.
 2) Elisabeth von
 Ungnad
 ->- um 1575.
 Andreas
 1- 1»L5.
 Vrigitta uon
 Zchlik.
 Albrecht
 geb, 1262, 1- 1392.
 Katharina uon schlik.
 Stephan (I.) s«1
 geb. 24. Dec. 148?.
 X bei Mohllcs 152L.
 Margarethn von
 Mug.
 Mori) s.361
 -^9. November 1378.
 Zarbara schenk
 uon Landsberg.
 Kurian
 um 1332.
 i « (II.) 124^
 geb. KU4. 1- 185U,
 I) Elisabeth Freiin
 von Schönburg.
 2) Katharina Gräsin
 uon Vleichen.
 Heinrich (II.) 12^.
 1- <528,
 Hippolyt» Gräsin
 Hohenlohe.
 Sebastian.
 1) Ursula v. Warlemberg.
 2) Sybilla schlik.
 Mari, s.
 1)N.v. Mansfeld.
 2) Zarbara uon
 Tanteuberg.
 Lndwig-r. Joachim 127^
 geb. <827, -f 1574.

Lucretia Gräfin
 Salm.
 Heinrich (III.).
 Sieh« Taf. I I .
 Lauren) ^2^1
 -f un, l«s!.
 1) Katharina Freiin
 von Wartem»
 berg.
 C l i s l F i i
 Noch 2 Söhn«
 u. 3 Töchter.
 2)
 Elisabeth
 von War»
 temberg.
 Csabli F
 Perka.
 N. non W
 temberg.
 Caspar (IV.) s.7)
 X 5583.
 Hicronnmn«.
 Erdmnnnde.
 Juliu«
 -s UM <573,
 Maria Anna
 von Ungnad.
 Hieronymu
 « (III.) l«5^.
 Anna Salomea
 Gräsin Wettingen.
 Ferdinand.
 ?lnn« Susanna
 Zräfin Man«»
 feld.
 Christoph
 f um 1379.
 Barbara
 Mastovska
 von Kolo-
 »rat.
 Stephan (II.)
 X 158
 I«hann. Susann»
 om. Ferli.
 nand von
 Christoph Karl s.10)
 geb. 1811, X le»3.
 Joachim Andrea«
 «ed. 1818.
 1- 22. December
 1666.
 Christine Marie
 von Schönlmrg.
 Agne, Johanna
 geb. 16. August
 «661. s.
 vm. Johann Heinrich
 von Maltzan
 -j- 1706.
 Noch 4 Brüder
 jung s
 u. 4 Schwestern.

Joachim Andrea« s,28)
aeb. 159L, geköpft zu
Prag 21. Juni 1L21.
1) Anna Fceiin uon
Kolowrat.
2) Anna Katharina
Smiickn.
3) Ursula Sophie Freiin
von Vppersoorf,
wieder vermalte Michna
von Wacinow.
Friedrich -, -I«11.
1) Barbara Schenk
uon Landsberg,
uerwltw. Moriz
Grus Schlik.
2) Maria von
schönbürg.
Heinrich
f 1388.
Anna Maria
uon Nnanao,
uerw, Juliu«
Gf. Schlik.
Taspar.
Elisabeth
Vräfin Dohn».
Prokop Snbilla Anna
1» um 161>4. vm. Zdenko vm. Colonn
Krajit. von Fel«.
Stephan.
1) Judith Katharina
Freifrau
von Vtdern.
Johann Ludwig.
Adrian« von Steinbeck.
Wilhelm
f 1604,
Malthäue Christoph. Katharina Anna Maria
1L04. Agnes uon um. Melchior um, Nikolaus
Christoph
2) Von Freifrau Melchiors,
von schleinitz.
Veorg Fried»
rich f 1«»
Dorothea Kolo- Nosine Eli» Weikharl.
hrad«kn. Winspcrg.
Mch
Freiherr Ae>
deru.
Schlik
Elisabeth Anno. Sidouie Julius
vm. Alerander um. Pkemqsl ^ 1613.
KerkavonDub. von,
Albin
siephan. Christoph
«rnft ^
X s. NoveM'
bei <<2U.
Johann Heinrich.
Anna Kochlick».
Wilhelm Heiniich
1- 1632.
1) Maiia Anna Für>

ftin Liechtenstein.
 2) Helena von Trnulisch,
 nachmals verm.
 «rnst Gf. '
 1- 1700.
 Eleonoia.
 Zu v. W uiz bach's biogr. Lerikon. Bd.♀
 1 1 . Stammtafel der Herren und Grafen von Schlik.
 sNoch blühende Schlackenwerther Linie.)
 Heinrich (I I I .) .
 Katharina uon Vliechen.
 Mpp 1
 V. Fseiin uon Lab»
 kowitz -<-.
 Heinrich Leopold.
 Veorg «ruft l<8^),
 Ritter des gold. Vließes,
 ^ um 1612.
 Zid°»i« N°l°nn° °°n Schlackenwerther, jetzt
 ^^ , '' Welisch-Kopidlner Linie.
 Friedrich f. Heinrich (IV.) 1'22).
 erster Ncichsgraf.
 Ritter des aold. Vließe«.
 1- 1630. n. A, 1653.
 Anna Maria Elisabeth Gräfin
 von SaIm»Nenburg,
 verwüw. Ladlzlau von Lobkowitz.
 Anna Franziska f. Anna Maria Franz Ernst 1^^I
 -1- 1K47. 1- 16. August 1675.
 1) Maria Marnaretha Frriin
 von Ungna>>Wekjstnu»«ls
 ->- 1L62.
 2) Helena Freiin uon Traudisch
 -j- 170«,
 nachm. verm. Franz Gf. Taase.
 Maria Sidonlc
 vm. 1) Vtla von Frieduerg.
 2) Vnftau Adolph u»n Varrenbach.
 Franz Joseph Wenzel ^16)
 geb. 19. Jänner «56,
 f 31», November i?40.
 1) siluill Nräfin Kinsky
 «eb. 1684, ->- 8. Juni 17!3.
 2) Anna Joseph« Gräfin Aslowrat-
 Krakansk f
 Daminik
 geb. 22. December 1639
 jung ^.
 Tlisabetl, z
 geb, 9. August i661, f.
 Leopold Anton Joscvh sS. 126)
 geb, 1». Juli 16L3.
 1- 1U. April !723.
 ^) Clara Nosalia Gräsin Kaunili,
 veüvilw. Inroslaw Gf. Marlinitz
 f 1683.
 2) Maria Josepha Gräfin Wratistaw
 5 i?3?
 Jenlrir
 vm, Ludwig Graf Archinto
 111»3
 Ernestinc
 um. Marimilian Adam
 Graf von LtNgheim.

Maria Anna
 1- 2, Februar 1728.
 um. Karl Joseph Gf. Zouches.
 Franj Heinrich (I.) sS. 11U^
 geb. 28. Februar «62L,
 ^ 9. Jänner 1765.
 Mari« Eleona« Gräfin Tranttman«dors.
 geb. 23 Februar 1701,
 -^ <0. März 17«».
 Maria Josepha Philippine
 geb. 24. October <708.
 ^ 10, Jänner 1737,
 vm. Nikolaus Gf. Mlff>i.
 /ranz Joseph
 geb, u. 1- <?24.
 AntoniaIoscpha
 geb. 18. März 1783,
 om. Johann Glaf
 Noliitz-Nieneck.
 Mari» Anna
 geb, 4, December 1725,
 f 4. September 1781.
 vm. /ranz Alois Freiherr
 von Hag«.
 Henrittle
 geb, 1724. s 1736.
 Leopold Heinrich ^34^
 geb. 29. Juli 1729,
 1- 2L. Juni 177».
 laria Antonio. Gräfin /rankender»,
 neb. 1 Juni 1729,
 5 27. Jänner <7«9.
 Maria / ^
 geb. 2. October 1738,
 Sterncreuz'Oroensdame.
 Maria Wilhtlmine
 geb, 8. December 1738.
 Stiftsdame.
 Jostph Heinrich s.3,^
 neb. 11. October 1754.
 ^ 13. December 1807.
 M. plMppme Lndmilla Gräfin
 NftitzNick
 Johann Nep. Haunibal
 geb. 29. Juni 1762,
 1- 16. Jänner 1768.
 Heinrich
 geb. im November 1767,
 1- 23. Februar 1763.
 Maria Anna
 geb, 3. August 1760.
 /H
 geb. 1764,
 um. Gf. Nanmond Sauru
 179L
 fttz
 g,b. 1766, >f 1843.
 Franz Heinrich (II.) s.S. HL^
 geb. 2H. Mai 1788,
 7 <7. März 1862.
 1) Sophie Gräfin Eltz
 geb, 1798, ->- 4. September !8Ll.
 2) Wichelmine Prener
 1- 1862.

Elift s.S. il,,)
geb. 26. I ä n n « <730.
nach And. 1792,
s im December 1813.
Maria Ernesttne
geb. <«. Mai 1765,
1- ». Juni 1824,
rm. Joseph Mar. Kolan>
r<!t>Krako»«kn.
Alöinc
geb. 16. Juli «819.
um. Karl n. Prmetti
1- 1824.
/z
g«b. 14. August 1821.
vm, Ferdinand Freiherr
van Niescnfel«.
Hnnrich / i
geb. 22. Juli 182«,
1- 11. August 1869.
Iophie Freiin von Hlitftnfeld,
geb. 6. Octobec 183!, 1».
Pauline
geb, 30. September 1827.
vm. Wenzel Freiherr En>5
von Alter und Ioeaghe.
«os» s.3!»^
geb. 3. November 1829,
f 2. März 1834.
Henrittte
geb. 28. Februar «85«.
vm. Alfred Graf Stgno
Tabanac.
Envein
geb. 22. Jänner
1832.
Franz
geb. 26. Jänner
1834.
Allnerie
geb. 28. April
1856.
5!« Bl»«ff«N»lN flhl.♀
Schlier Schlik
stillonlied H 4 vooi und Posthorn. — *Der
Bergmannschor für 4 Männerstimmen und
4 Hörner oder Pianoforte. — Abschiedslied
für 4 Männerstimmen und Harmoniebeglei-
tung. — Kleine Cantate für 2 Soprane mit
-Pianofortebegleitung. — *Des Sängers Ab-
schied. — *„Obiläs Uai-aläs Nachtgesang".
— „Waldhornlied" von S e i d l für Baßsolo.
4 Männerstimmen, Horn und Pianoforte. —
Äbschieoslied für 3 Männerstimme« und Gui-
tarre. — Zwei Grablieder für 4 Männed
stimmen und Harmonie. — Potpourri für
4 Stimmen und Pianoforte. — *„Die Nim>
-nlerkchr". — *„König Otto's Abschied". —
Primizfeierlied mit Harmoniebegleitung.
"„Der Rosmarin". — '^Der deutsche Rhein",
von Necker, für 4 Männerstimmen und
Harmonie oder Pianoforte. — 12 vierstim-
5nige Gesänge. — Lied für 4 Männerstimmen.
— "„Erinnerung an Gastein.". — *Fünf3ie

"der für eine Singstimme und Pianoforte. –
 45 verschiedene Lieder mit Gitarrebegleitung.
 – <8 Lieder mit Pianofortebegleitung.
 4. Instrumentalsachen. Serenade für eng-
 lisches Horn (oder Flöte), Viola, Violontell
 und Gitarre. – Quartett für 2 Violinen,
 -Viola und Violoncell. – Marsch aus „Alfred".
 – Trauermarsch, drei Redout'Deutsche und
 t Polonaise. Die letzten vier Compositionen
 für türkische Musik. – Thema mit Variatio»
 5en für 2 Gitarren. – V^ri^tions conosrtkntL
 für Gitarre und Pianoforte. – Phan«
 lasie für Gitarre. – „Notwi-no" für Flöte
 und Gitarre. – Neun zwei- und vierhändige
 Stücke für das Pianoforte.
 5. Für die Kirche. Deutsches K i d s ra. –
 Deutsche Messe für 4 Singstimmen und
 -Orgel. – Deutsches Ks<iuisiri. – I'antu.
 ni ftlFo »4 vooi, 2 violini, 2 oorni «6.
 oi-Ka.no. – I^idsra, a> 4 vooi, 2 olkrinstti,
 12 corni, 2 troiubl, 2 laßotti, 2 tromboni
 « coutrlcla,Fotto, componirt zur Todtenfeier
 Sr. Majestät des Kaisers Franz und auf<
 geführt am 2. April 1833 in der Salzburger
 Lyceaaltirche nach dem Mozart'schen Requiem.
 – Großes l i s ^ n i sm, componirt im I . 11840.
 l l . Zur Piographie. B i o g r a p h i e n salzburgi»
 scher Tonkünstler (Salzburg 1843, Oberer.
 8".) S.42. – Salz bürg er Z e i t u n g 1872,
 Nr. 240. im Feuilleton.- „Zum 8tt. Geburts.
 feste des Compositeurs Ioh. Ev. Schlier". –
 <3ngl (Johann Co.). Gedentbuch der Salzburger
 Liedertafel zum 23jährigen Stiftungs«
 feste am 22. November 1872 (Salzburg, 5".)
 S. 2?2. – Allgemeine Wiener Musik-
 Z e i t u n g , herausg. von Dr. Aug. Schmidt
 (4°.) I I . Jahrg. (1842), S. 472. in den
 „Geschichtlichen Rückblicken" snach dieser wäre
 Scklier am 22. September 1792 geboren,
 nach allen anderen Quellen und Angaben
 am 22. Dctober gen. Jahres). – Gaßner
 (F. S. Dr.), Unioersal'Leiikon der Tonkunst.
 Neue Handallsgabe in einem Bande (Stuttgart
 <s49. Frz. Köhler. Ler. 8".) S. 753. –
 S c h i l l i n g (G. Dr.). Das musikalische
 Europa (Speyer i842,F. <z. Neiohard, gr.8".)
 S. 296. – Neues U n i v e r s a l ' L e r i k o n
 der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius
 Schladebach, fortges. von Eduard Berns«
 dorf (Dresden 1837. Robert Schäfer, gr. 8".)
 Bd. I I I . S. 473.
 l l l . Porträt. Ein solches in Lithographie ist
 vorhanden und hätte nach Engl's „Gedenk»
 buch" dasselbe das Museum lithographiren
 lassen; Herausgeber meint besser unterrichtet
 zu sem, wenn er bemerkt, daß es der „Musik«
 Übungsverein zum Regenbogen" macken ließ,
 dessen Capellmeistec S. seit dem Entstehen
 des Vereins war.
 Schlik, Elise Gräfin (Dichterin und
 Componistin, geb. zu P r a g 26. Jan«
 ner 1790. n. A. 4792, gest. ebenda um
 die Mitte December 1833). Tochter des
 GrafenIoseph H e i n i i c h von Schlik

j^hS. 112, Nr. 31^j aus dessen Ehe mit
M. P h i l i p p i n e L u d m i l l a Gräsin
Nostitz-Rieneck und Schwester des be-
rühmten Generals Franz Heinrich (II.)
^hs. 116). Früh schon zeichnete sie sich
durch ihre Neigung zur Poesie und große
Vorliebe und Talent für Musik aus.
Später dichtete sie selbst und setzte ihre
Lieder in Musik, auch sind mehrere Con-
cert^h und Tanzmusikstücke von ihr com-
ponirt. von denen auch einige, jedoch nur
wenige, im Drucke erschienen sind. Zudem
war sie eine vortreffliche Pianistin. I m
Sommer gewöhnlich in Teplih, veranstaltete
sie zuweilen kleine Concerte, gab
auch bei sich musikalische Abendunter-
haltung, wie ihre kleine Behausung stets
ein Sammelplatz von Künstlern war.
Alexander Dreyschok M . I I I , S . 3 8 2) ♀
Schlik 102 Schlik
gehörte zu ihren Freunden. Die von ihr
veranlaßten Concerte hatten meist den
Zweck, arme Künstler zu unterstützen und
vorwärts zu bringen oder wurden sonst zu
Wohlthätigkeitszwecken gegeben. K i t t e l
sBd. X I , S. 340) und V e i t verdanken
der kunstsinnigen Gräsin viel und haben
ihr auch ihre besten Composttionen zu-
geeignet. Gräfin Elise zeichnete sich
durch Geist, regen Sinn für Kunst und
Wissen, wie auch große Wohlthätigkeit
gegen Nothleidende aus. Sie war Ehren-
und Stiftsdame deS adeligen Damen-
stiftes Maria Schul zu Bri'mn. Als sie im
Alter von 64 Jahren starb, fand ihre
Bestattung unter allgemeiner Theilnahme
der Prager Bevölkerung Statt. Wät-
rend der Einsegnung der Leiche wurde
eine eigens aus diesem Anlasse von Alfred
Meißner gedichtete, von K i t t e l com-
ponirte Cantate gesungen.
Monatschrift für Theater und Musik. Her-
ausgegeben von Ios. K l e m m (rsots Czar-
torySky) (Wien. 4".) I I . Jahrg. (1836).
S. 137: Nekrolog. — W i e n e r Theater-
Z e i t u n g (Conversationsblatt). Herausg.
von Adolph B ä u e r l e (Wien. gr. 4«.) 1853.
S. 4178. — Z e l l n e r ' s B l ä t t e r für Musik.
Theater u, s. w. (Wien. kl. Fol.) Jahrg. 1853.
Nr. 93. — Porträt. Unterschrift: Der hoch-
gebornen Frau Gräfin Elise Schlick (sie) dar-
gebracht von Ihren Freunden und Verehrern.
Nach der Natur lith. von Z um Sande.
Druck von F. s i r (Prag 1834. Halb-Fol.).
I. Zur Genealogie des Neichsgrasen Schlik (auch
Schlick) M Zassano und Wcisikirchen. Der
Stammvater dieses alten berühmten böhmi-
schen Grafengeschlechtes war cin N i t t e r
Heinrich Schlik v o n I a s o n (Lossa im
Egerkreis?) , welcher durch seine Tapferkeit
großen Ruhm erlangt und einer uralten böh-
mischen, nach S c h ö n f e l d italienischen Adels-
familie angehörte. Aus seiner Ehe mit C o n-
stantia, einer Tochter R o l a n d ' S (I.) Markgrafen

von T r e u i s o und Grafen von Col»
l a l t o . stammen fünf Söhne Caspar, M a t -
thäus, N i k o l a u s , Heinrich und Franz,
von welchen der älteste, Caspar, der be-
lühmte böhmische Kanzler, den Glanz seines
Hauses begründete. Schon 4446 am 13. August
hatte derselbe von Kaiser S i g m u n d einen
Wappenbrief erhalten und wurde bereits 4423
mit seinen Brüdern in den Neichsfrei-
Herrnstand erhoben, den 9. August 1437
seiner mütterlich ererbten Herrschaft Bassano in
der Treuiser Mark der Titel einer Graf-
schaft verliehen. 4434 verlieh ihm Kaiser
S i g m u n d die Stadt und Herrschaft Ellbo-
gen, die Stadt Schlackenwerth. Schloß Engelsburg,
die Schebniher Herrschaft und das
Gut Achtenstädt sammt vielen anderen Herr-
schaften und Gütern und erhob ihn sammt
seinen Brüdern 4437 am Freitag nach St.
Simon und Judas in des b. röm. Reichs»
G r a f e n stand, unter gleichzeitiger Verlei-
hung des Rechtes, Gold und Silber zu mün-
zen. Mit dem Grafenstande der S c h l i k hat
es übrigens ein eigenes und historisch interes-
santes Bewandtniß. Die S c h l i k sind nicht
nur Böhmens erste Grafen, fie blieben es
auch bis zu König F e r d i n a n d I I . . unter
welchem die alten böhmischen Herrenfamilien
ansingen, um Grafendiplome und Plätze auf
den deutschen Grafrnbänken zu werben. Nicht
ohne Kampf behaupteten die Schlik im
14. Jahrhundert dem stolzen Herrenstande
ihrer Heimat gegenüber ihren Grafentitel, den
ein eigener Icmtdagsbeschluß ausnahmsweise
und ausschließlich anerkannte, indem zugleich
beschlossen ward, kein anderes Grafendiplom
als das Schlik'sche dürfe in Vöhmen gelten,
sogar den Grafen von P l a n e n und
den Grafen von H a r t e n stein pflegte man
bloß den Herrentitrl beizulegen; erst um 1600
tauchen in böhmischen Staatsschriften neben
den S c k l i k e n die Burggrafen von D o h n a
und die Grafen T h u r n von Valsassina,
mit ihrem Titel auf. S i g m u n d ' s Eidam
und Nachfolger. Kaiser A l b e r t I I . , beschenkte
seinen getreuen Kanzler Grafen Caspar
S c h l i k mit den Herrschaften Weißkirchen
und Stalitz in Ungarn an der mährischen
Grenze. Von den Herrschaften Bassano
(Passaun) und Weißkirchen nahmen die
Grafen von Schlik ihr noch beibehaltenes-
AdelSprädicat. Kaiser F r i e d r i c h I I I . bestä-
tigte laut Diplom äclo. Frankfurt am Tage
Corporis Christi 4442 alle Würden. Güter
und Herrschaften, die Graf Caspar S c h l i k
theils erbeigenthümlich, theils pfandweise er-
halten hatte. Nach Caspar's 4441 erfolgten,
kinderlosen Tode gelangten dessen große Be-
sttzungen an seinen ältesten Bruder Mat-
thäus (gest. 4487), dessen drei mit Kuni»
Schlik
gunde Herrin und Freiin von Schwär-
zenberg erzeugten Söhne N i k l a s , Hioronymus
und Caspar (II.) die väterlichen

Güter theilten und drei Hauptlinien gründe'
 t i n : ^ . Die Falken a u e r Linie. N i k l a s
 Graf von S c h l i k (gest. 1522) nahm zu sein?
 m Anthelle die Herrschaften Falkenau,
 Heinrichsgrün. Seeburg. Neudeck. Divvolts
 und Voitsgrün. Seine mit B a r b a r a , einer
 Schenkin von T a u t e n b e r g erzeugte De«
 Tendenz, aus der sein Urenkel J o h a n n A l -
 b i n zur Zeit der Rebellion in Böhmen der
 mraauistischsten Partei anhing und nach der
 Schlacht am weißen Herge, 1620, seine sammt«
 lichen Besitzungen verlor, erlosch mit des Lctz«
 terem Sohne. dem Grafen Joachim A n -
 dreas, am 23. December 1626. — l i . Die
 E l l d o g n e r Linie. H i e r o n y m u s Graf
 von S c h l i k . der N i k l a s jüngerer Bruder,
 nahm die Stadt Ellbogen sammt Karlsbad
 und Königsberg, blieb 1491 im Felde vor
 Gran. Sein Sohn A l b e r t , kaiserlicher Land.
 vogt in der oberen Lausitz, vertauschte 1333
 Ellbogen gegen Naudnitz und Winteritz an
 seinen Vetter H i e r o n y m u s . Seine weitere
 Descendenz verblühte 1392 mit seinem Enkel,
 dem Grafen Albrecht Schlik. — 0. Die
 Schlacken w e r t h e r Linie. Caspar (II.)
 Graf von Schlik behielt nebst seinem Theile,
 des Ellbogener Schlosses die Herrschaften
 Schlackenwerth. Mönchshof. Raudnitz und
 Winteritz und ist Gründer der sogenannten
 Schlackenwerther, dormalen noch blühenden
 Linie. Aus seiner Ehe mit E l i s a b e t h Gräfin
 von G u t t e n s t e i n entstammen zehn Söhne
 und drei Töchter, von deren ersteren vier
 Söhne. Stephan, Hieronymus (I I) ,
 Heinrich (III.) und Lorenz, ebenso viele Ne-
 benzweige der Schlackenwerther Linie bildeten.
 Die Nachkommenschaft des 32. bei Mohacs
 gebliebenen Glases S t e p h a n erlosch schon
 mit seinem Sohne Moriz. — Stephan's
 Bruder H i e r o n y m u s (II.) tauschte 1533
 von seinem Vetter A l b e r t Ellbogen ein,
 verkaufte selbes aber sammt allen dazu gehö-
 rigen Herrschaften und Gütern, sowie sein
 Großvater Caspar selbe vom Kaiser S i g-
 mund übernommen hatte, des stets unruhi-
 gen Betragens der dortigen Bürgerschaft wegen
 an Kaiser Ferdinand I. wieder zurück.
 Seine Descendenz erlosch mit seinem Urenkel,
 dem als eines der vornehmsten Häupter der
 untrugstischsten Stunde 1621 zu Prag ent-
 fielen Joachim Andreas Grafen von
 Schlik. — 2 Lorenz', des jüngsten der B r ü -
 103 Schlik
 der. Nachkommenschaft erlosch 1622 mit dem
 zweiten Urenkel des Stifters, dem Grafen
 W i l h e l m Heinrich von Schlik. — Nur
 allein G r a f H e i n r i c h (II.) nun Schlik, der
 mittlere der Brüder (gest. 1328). vermählt mit
 H i p p o l y t a Gräfin von Hohenlohe,
 hatte dauerhafte Descendenz, die noch
 blüht und aus welcher sein Urenkel Heinrich
 (IV.). ein berühmter Kriegermann und
 kaiserlicher Feldmarschall. 1643 die Introduc-
 tion zu Sitz und Stimme in das schwäbische

Neichsgrafen-Cullegium erhalten hatte. Hein«
 rich ist der nähere Stammvater dlr gegen«
 wärtigen Grafen von Schlik. seine Linie
 wird, wenn auch nicht mehr im Besitze der
 Herrschaften Bassano und Weißkirchn. doch
 unter Beibehaltung des betreffenden Titels
 seit 1656 als die WelischKoridlnoer Linie
 aufgeführt. Es war ein gar reickeS mächtiges
 Geschlecht, das beinahe den ganzen Ellboaner
 Kreis und den größten Theil des Egcrlandes
 besaß. 14?1 hatten sich die Grafen Schlik
 unter den Sckutz der Herzoge von Sachsen
 gestellt und gleichsam der Hoheit der Könige
 von Böhmen entzogen, als aber 1302 zwischen
 ihnen und den böhmischen Ständen Uneinig«
 leiten entstanden, rückte ein ständisches Heer,
 geführt von Albrecht K o l o w r a t und
 Heinrich von Neuhaus, vor die Stadt
 Ellbogen und belagerten diese. Tapfer vertheidigten
 sich die Grafen von S c h l i k , aber
 es kamen immer frische böhmische Truppen,
 daher jene. keine Möglichkeit des Entsatzes
 sehend, sich ergaben und wieder an Böhmen
 schlossen. Die Bergwerks.Ordnung, welche die
 Grafen uon Schlik für ihre Ioachimsthaler
 Bergwerke erlassen hatten, wurde durch den
 Gebrauch in ganz Böhmen, Mahren und
 Schlesien zum geltenden Gesetze. Die Ver,
 pfänduna dieser Bergwerke war 14:19 durch
 Kaiser S i g m u n d an die Grafen Schlik
 geschehen und 1489 durch König Wladis»
 l a w neuerdings bestätigt worden. Kaiser
 Ferdinand I. traf mit den Grafen Schlik
 eine Uebereinkunft, deren wesentlicher Inhalt
 in Folgendem bestand: „daß der Silberkauf
 und die Münzung zwar dem Könige srei'.
 sammt allem Nutzen zustehe, die S c h l i t e
 aber die Münzhanolung in Verwaltung de«
 dielten, jedoch nur als dem Könige gehor«
 same Verweser und Verseher, so daß die
 Münzbeamten (Münzmeister. Zehentner. Sil»
 derdrenner, Wardeine, Münz« und Gegen«
 schreiber) vom Könige an« und abzusetzen,
 die Zehentner und Silbelvrenner aber auch.♀
 Schlik 404

den Schliken pflichtig und geschworen sein
 sollten. Alle Münze solle in dem vom Könige
 gesetzten Schrott. Korn und Gepräge geschlagen
 werden und alles dort gewonnene Silber
 in die Münze nach dem gesetzten Kaufpreise
 abgegeben werden. Aus gnädigem Gemüthe
 wurde aber auch den Schliken auf zchn
 Iadre von jeder Mark Silber drei weiße
 Groschen bewilligt, und aus den Zehenten'
 der ersten zwei Jahre der Münzgrwinn und
 für immer von jeder Mark noch besonders
 drei weiße Groschen gegen Besoldung der
 Bergwerksbeamten". ^Vergleiche: Johann Gf.
 M a y l a t h ' s Geschichte des österreichischen
 Kaiserstaates. Bd. I I , S. 123, und Bucholtz'
 Geschichte Ferdinand's I.. Bd. IV, S. 310.)
 So wurden die S c h l i k ein reiches und mäch»
 tlges Geschlecht, dem viele Männer entstam»
 men, die im Staate, im Nathe der Krone,

vornehmlich auf dem Schlachtfelde sich als
 edle Kämpen des Geistes und Schwertes be-
 währt, freilich wieder auch im Vertrauen auf
 ihren mächtigen Einfluß, meist aber von der
 innersten Ueberzeugung getrieben, sich gegen
 ihre rechtmäßigen Herren aufgelehnt und
 dafür mit dem Henkertode, wie Joachim
 Andreas sS. I 1 1 , Nr. 28). oder mit frei-
 williger oder gezwungener Verbannung aus
 dem Vaterland?, wie A l b in sS 106, Nr. 1)
 u. A. gebüßt haben. Merkwürdiger Weise hat
 die Familie, mit Ausnahme des bedeutungs-
 losen Regensburger Domherrn H e i n r i c h ,
 eines Bruders des böhmischen Kanzlers Cas-
 par, keinen hervorragenden, ja überhaupt
 keinen Mann der Kirche aufzuweisen. – Vor
 Allem ragen die S c h l i k auf dem Schlach-
 felde hervor. Nicht weniger denn 23 Schlik
 schlugen sich auf den Schlachtfeldern von
 Ungarn, auf welchen der Jüngste derselben.
 Graf Franz Heinrich, im ungarischen
 Revolutionskriege der Jahre 1848 und 1849
 unvergängliche Lorbeeren und, was noch mehr
 ist, ein selbst bei seinem rebellischen, aber
 immer ritterlichen Gegner geachtetes Anden-
 ken hinterlassen hat. Wir können sie nicht
 Alle aufzählen, die auf den Schlachtfeldern
 verblutet, aber unwillkürlich drängen sich die
 Namen der Wackersten unserem Gedächtnisse
 auf, wie Caspar (gefallen 1388), Chri-
 stoph (gef. 1327). Christoph Ernst (gef.
 1620). C h r i s t o p h K a r l (gef. 1633). Georg
 (gef. 1398). Hugo (gef. 1623). Hieront).
 mus (gef. 1491). J o h a n n Ernst (gef.
 1623). Q u i r i n (gef. 1498). S t e p h a n (gef.
 1326), ein zweiter S t e p h a n (gef. 1381),
 Schlik
 V i c t o r i n (gef. 1603) und noch Andere;
 aber glücklicher in Erfolgen, welche sie nicht
 mit dem Leben erkaufen mußten, waren die
 Kriegshelden Heinrich (IV.) Graf Schlik
 I S . 109. Nr. 21). L e o p o l d Anton Joseph
 (S. 126) und Alle überragend der obgenannte,
 Graf Franz H e i n r i c h. der für seine Tapfer-
 keit und echte Strategenkunst mit der höchsten
 militärischen Auszeichnung, dem M a r i a
 T h e r e f i e n < O r d e n . geschmückt wurde.
 Zwei Sproßen dieses Hauses trugen auch das
 nur Personen aus fürstlichem Geblüte zu-
 kommende Ordenszeichen des goldenen
 V l i e ß e s , nämlich die beiden Grafen. Vater
 und Sohn Georg Ernst und Heinrich,
 Beide aus der heute noch blühenden Schlick-
 werther Linie, welche eben von Letzterem den
 Namen der Welisch-Kopidlnoer Linie führt.
 – Von hervorragenden S t a a t s m ä n n e r n ,
 von Männern, welche im Nathe der Krone
 mit dem ganzen Gewichte ihrer Ansicht und
 staatsmännischen Weisheit wirkten, nennen
 wir vor Allen den berühmten böhmischen
 Kanzler C a S v a r sS. 106. Nr. 4), der gegen
 die Henker Hußen's auf dem Constanzer
 Concil seinen Protest erhob, dann den Grafen
 F r a n z H r i n r i c h sS 116), der treu an der

Kaiserin hielt, als die anderen böhmischen Großen, die so Vieles den Haböburgern verdanken, sie treulos verließen; d?n Grafen H e i n r i c h sS. 109, Nr. 22). der nicht minder mit Geschick die Waffen zu führen, wie im Rathe der Krone sich geltend zu machen verstand, wie ihm darin schon ein anderer Ahn, der Graf Joachim l^S, 111, Nr. 27). vor, anging und Beide der Graf Leopold A n t o n Joseph ^S. 109) überragt. BemeikenSwerth durch sein tragisches Geschick und bewunde« rungswuroig durch die echt edelmännische Nuhe, mit der er es ertrug, und die Conse« quenz, mit der er an der Sache hielt, die er einmal ergrissen, erscheint der Graf Joachim Andreas s2. 111. Nr. 28). der in den Augen Jener, welche gegen die Krone sich erhoben, nun die Gloriole des Martyrthums trägt. — Was schließlich die H e i r a t h e n des Hauses S c h l i k betrifft, so finden wir in den Ehefrauen sämtlicher Linien nur Abkömmlinge der edelsten Geschlechter ihres engeren Vaterlandes B ö h m e n . wie des AdeI6 der. übrigen Kronländer des Kaiserstaates und Deutschlands und begegnen den Namen Ar« ckinto, C l l l a l t o . C o l l o n n a . D o h n a . Gleichen, Hager, H o h e n l o h e . Isen« bürg, K i n s k y . K o l o w r a t , Liechten»[♀] Schlik 405 Schlik stein. Lobkowih. Maltzan. Manns' f e l d , Nostitz'Rieneck, O e t t i n g e n . P ä l f f y , Schwarzenberg. S a u r a u , T r a u t t m a n s d o r f f , Warteniberg u. s. w. — Wie aus den einzelnen Lebensskizzen, sowie aus dem Eingänge der genealogischen Darstellung erhellet, so war der Güterbesitz im Hause Schlik ebenso ansehnlich, als wechselnd. Gegenwärtig besitzen die Grafen von S c h l i k die am 27. October 1672 zum Fideicommiß gestifteten Herrschaften Kopidlno und Altenburg in Böhmen C/n üMeil. «nt 8080 Einwohnern in 23 Ortschaften) und die Allodial-Herrschaft Welisch und Wokschitz im Giischiner Kreise. Seit Mai 1861 besitzt der jedesmalige Familien-Aelteste und Fideicom« mißbescher, nach erreichter Volljährigkeit, die Würde eines erblichen Mitgliedes des öster» reichischen Herrenhauses, auch ist die Familie seit 1683 im Besitze deS ungarischen Indige, nates.

(Quellen zur Genealogie und Geschichte des gräflichen Hauses Schlik. a) Sand schriftliche. Wappenbrief vom 13. August 441« (Di. plom dl's Kaisers S i g m u n d äão. Canter. buiy am Donnerstag nach Maria Himmel, fahrt für die Gebrüder Heinrich und Cas. par Schlik). — R e i c h s f r e i h e r r n . Di» p l o m vom 16. Juli 1422 (Diplom Kaiser S i a m u n d ' s sã. Wien für »den Ritter Caspar Schlik). — Wappen v e r b e s « serung von, 13. Juli 1433 (Diplom Kaiser Sigmund's 6<lo. Rom am Margarethen« Tage). — Das große P a l a t i n a t vom 8. August 1433 (Diplom Kaiser Sigmund's

äclo. Rom für die Gebrüder Heinrich und
 M a t t h ä u s Schlik). – Reichs f r e i -
 Herrn » D i p l o m Kaiser S i g m u n d ' s ääo.
 27. Jänner 1434 iä osr Mittwochs nach Fa.
 bian und Sebastian, für Heinrich. M a t t
 t h ä u s , N i k o l a u s , Franz. Brüder des
 schon 1422 baronisnten C a S p a r von S c h l i l .
 – R e i c h s g r a f e n ' D i p l o m Kaiser Sig»
 mund's äclo. 31. October 1437, Prag am
 Freitage nach Simon Iudü. für seinen Kanz»
 ler. den Freiherrn Caspar von Schlik.
 Derselbe wird in diesem Diplom mit seinen
 Brüdern zu des heil. röm. Reichs Grafen zu
 Passaun (Bassano) und die am 21. August
 1431 ihm vom KaijVr verliehene (reots von
 seiner Mutter ererbte) Herrschast Bassano in
 der Treviser Mark zu einer Grafschaft erhoben.
 – I n t r o d u c t i o n s . Urkunde der Ein»
 führung in daS schwäbische Neichstags«Colle»
 gium 1643. – S t i f t u n g s - U r k u n d e des
 Familien-Fideicommisses Kopidlno äs äato
 27. October 1572. – Ungarisches I n o i .
 genatS<Diplo m ääo. 28. Jänner 1633
 für den Grafen Leopold Joseph Schlik.
 – Handschriftliche M i t t h e i l u n g e n
 des Herrn Andreas Grafen Tbürheim. –
 I>) Gedruckte. Großes vollständiges (so»
 genanntes Z edler'scheS) U n i u e r s a l ' L e r i .
 t o n (Halle und Leipzig. Ioh.H.Zedler.tl.Fol.)
 Bd. XXXV, Sp. 164–11>?. – Historisch'heraldisches
 Handbuch zum ge»
 nealogischen Taschenbuch? der gräflichen
 Häuser (Gotha 1855. Iustus Perthes. 32°.)
 S 872–875. – Kneschle (Ernst Heinrich
 Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Ge.
 aenwart (Leipzig 1854. T. O. Weigel. 8°.)
 Bd. I I , S. 392–395. –Derselbe. Neues
 allgemeines deutsches Adels'Lerikon (Leipzig
 1867. Fr. Voigt. 8<>.) Bd. V I I I , S. 206 bis
 2<)8 soieseg letztere mit riner großen genealogischen
 Literatur, auf welche zur Vermeidung
 von Wiederholungen hingewiesen wird). –
 (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Sta<
 tistik, Literatur und Kunst (Wien. 4».) 1816.
 J u l i , Nr. 86 u. 87: ^Zur Genealogie deS
 hochg. Schlik'schen HauseS". von Wacetz;
 1326, Nr. 79–83: „Materialien zur Ahnen»
 tafel des Schlik'schen Hauses 1375–1824".
 – Hübner (Johann). Genealogische Tadel,
 len (Leipzig 1728. Gleditschens Erden. kl.Qu.'
 Fol.) Bd. I I I , Taf. 670 u. 6?l. – I l l u -
 strirte F a m i l i e n b l ä t t e r (Linz, Eurich).
 Bd I I , S. 30: „Oesterreichische Adelshülle.
 Schlil. Grafen von Bassano". – I^umir
 (Prager Unterhaltungsblatt. schm. 4».) 1860.
 Nr. 544.– «0 Lvolu. 5 i>än^ slilc^", d. i. Von
 dem Streite mit den Herren von Schlit". –
 Schönfeld (Ignaz Ritter v) , Adels'Sche.
 matismus des österreichischen Kaiserstaates
 (Wien. Schaumburg u. Comp.. 8<>.) i . Jahrg.
 (1824). S. 191–194. – M i l t n e r (Hein<
 rich Otokar). Beschreibung der bisher bekann»
 ten böhmischen Privatmünzen und Medaillen.
 Herausgegeben von dem Vereine für Numis«

matil zu Prag. Beschrieben von (Prag
o. I . ^852^ . 4".) S. 492–527 und der Ad«
bildung von 132 Münzen und Medaillen des
Hauses Schlik auf den Tafeln 44–60. –
I l l u s t r i r t e Chronik von Böhmen. Cin
geschichtliches Nationalwerk (Prag 1854, C.
Vetterl. 8".) Bd. I . S. 78 u. f. ; Bo. I I ,
S. 383: „Die Schlik?“. – Jahresbericht
der Oberrealschule und des Untergymnasiums
zu Ellbogen, veröffentlicht am Schlüsse des
Schuljahres 1870 (Prag. Rohliiiek. 4".) ^ent.♀
SchUK 406 Schlik
hält den Programm-Aufsatz: „Die Stadt Ell
bogen und die Herren von Schlik“. von
Franz Hei singer).

II. Denkwürdige Sproßen des Neichsgrasengeschlcchtes
Fchlik. i. A l b i n , von der Fal
tenauer Linie, lebte im 1«. Jahrhunderte,
war ein Sohn N i k o l a u s ' sS. I N . N r . 37).
des Stifters der benannten Linie, und der
B a r b a r a Schenk von T a u t e n b e r g .
Alb i n stand gegen seinen König, hatte nach
der Mühlberaer Schlacht (24. April 134?)
Ehre, Hals und Gut verwirkt, und war aus
seinem Vaterlande nach Thüringen geflohen,
wo er sich bleibend niederließ und der von
ihm mit »einer Gemalin Brigitta von l>isnik
gestiftete Zweig der Falkenauer Linie in seinem
Urenkel Joachim Andreas – nicht
zu verwechseln mit dem 1621 hingerichteten
gleichnamigen J o a c h i m A n d r e a s von
der Schlackenwerther Linie – im Jahre
1«66 im Mannsstamme erloschen ist. Auch
A l d i n hatte, wie sein Vetter S t e p h a n
von der Schlackenwerthcr Linie, der reiche
Joachimsthaler Graf. bei Mohacs gefoch»
ten. und nur dem Umstände, daß er ohne
Rüstung gewesen, da seine Leute mit der»
selben erst während der Schlacht eingetroffen
waren, verdankte er sein Leben. Der schwer»
gewappnete Stephan war im Gewühle
des Kampfes durch die schwere Rüstung
ein Opfer geworden, während sich der ungewappnete
Alb in mit seinem Vetter Al,
b e r t . den die Historiker der Feigheit geziehen
haben, sich mit seinem leichten Pferde nach
Preßburg durchschlug. Dort vor die Königin
M a r i e , Witwe des bei Mohacs gefallenen
Gatten, beschißen, mußte sich A l b i n , um
vor der Königin erscheinen zu können, erst
einen Rock leihen. – 2. Albrecht oder
A l b e r t (gest. um 1638). von der Elbogner
Linie; ein Sohn des H i e r o n y m u s Grafen
S c h l i k l^S. 110, Nr. 23) aus dessen Ehe
mit einer Herrin von Z e l k i n g . Befehligte
im Feldzuge 1537 gegen die Türken die böb«
mischen Truppen König Ferdinand's, oer»
ließ aber dieselben in der Schlacht bei Esseg
im October 1537, indem er in feiger Flucht
sein Heil suchte. Nach Anderen lsiehe die
„Bohemia" 1862, Nr. 68, S. 636) wäre er
in einer Türkenschlacht gefallen. M a j l a t h
(Ioh. Graf), Geschichte des österreichischen
Kaiserstaates. Bd. I I , S. 41–43. – Mey.

nert (Hermann Dr.), Geschichte Oesterreichs, Bd. V, Abthlg. I, S. <38–140. – (Hor» mayr's) Archiv für Geschichte, Statistik. Literatur und Kunst (Wien, ««.) 1826. S. 443.) – 3. Andreas Graf S c h l i k, stehe: I o a . chim A n d r e a s l^S. I N. Nr. 28). – 4. Caspar (I.) (geb. <4tw. aest. 144!>). ein Sohn Heinrich's (I.) Schlik von LaZan sS. 109. Nr. 20), des Stammvaters des Hauses S c h l i k. aus dessen Ehe mit Con» stantia Gräfin von C o l l a l t o. War der berühmte? Neichökanzler der drei deutschen Kai» s e r S i g m u n d, A l b r e c h t I I. und F r i e d, rich I I I., zugleich ein vertrauter Freund des Silvius Clemens P i c c o l o m i n i, späteren Papstes P i u s I I. Er machte sich um das Erzberzogthum Oesterreich durch seine Staats« Verhandlungen verdient. Nachdem er daS Stu» dium der Rechtswissenschaften beendet und die Doctortürde erlangt, kam er in die Reichskanzlei des Kaisers und Königs S i g m u n d. Auf dem Concile zu Constanx sprach der durch seine vorthcilhafte äußere Erscheinung das Auge fesselnde und durch seine geistigen Vorzüge Andere weit überragende Staatsmann vor 42 Cardinälen und Erz« bischöfen. 92 Bischöfen. 248 Aedten und Prä« laten, vor dein Kaiser. 19 weltlichen Fürsten und 8» Grafen und Herren mit einer Begei« sterung ohne Gleichen, als ob, wie ein Histo« riker berichtet, „der Geist seines Vaterlandes, seiner Könige Schicksal, künftiger Jahre thrä« nenreiches Unglück, der Nachwelt strenges Gericht klar vor seinen Augen schwebte, wie der Geist Gottes über den Gewässern drr unerschafferten Erde weithin tönend, durch die Hallen der hochgewölbten Kirche seine Pro» t e s t a t i o n gegen daö Mtheil srines unglück» lichen Laudsmannu Johannes H u ß“. Leider vergebens. Was konnte der einzelne hoch» herzige Denker gegen ein Rudel blutgieriger Fanatiker! Mit seinem Herrn und Kaiser reiste Caspar nach Perpignan, wo er mit dem Papste Benedic t X l l l. . mit dem Könige F e r d i n a n d von Aragonien, mit den Ge» sandten der Könige von Castilien, Portugal, Navarra über den Kirchenfrieden unterhan« delte. und zu Paris und London übr die Beruhigung der Königreiche Frankreich und England. CaSpar S c h l i k insbesondere ist es, der die Heirath des Erzherzogs, nach» herigen Kaisers A l b e r t I I. mit E l i s a b e t h, der Tochter und Erbin Kaiser Sigmund's, zu Stande brachte und dadurch die Krone von Ungarn und Böhmen an daS Erzherzoge thum Oesterreich ^bracht hatte. Er diente den genannten Kaisern in einer Neide von 21 Jahren und wurde uon diesen mit Gna.† SchUK den. Ebreu und Würden für sich und sein Geschlecht überhäuft, wie in der allgemeinen Genealogie. S. 1t)2. auch ersichtlich ist. Auf der Römerfahrt Kaiser S i g m u n d ' s wurde Caspar S c h l i t von diesem öffentlich an

der Tiberbrücke zum Ritter geschlagen. Wät>
rend seines Aufenthaltes in Siena verliebte
sich S . in eine vornehme Dame, und der
von Aeneas S y l v i u s verfaßte Roman:
n^mors3 Dnliüli st I^uolötiao" soll diese
Liebe zum Gegenstande haben. Auf dem Reichs«
tage zu Nürnberg 1438 wurde er zur Ver«
tretung Kaiser A l b e r t ' s I I . befehligt. Durch
Kaiser S i g m u n d ' s Vermittlung war Cas«
par mit dessen Muhme, der schlesischen Prin«
zessin Agnes, Tochter des Herzogs Con«
rad I I I . zu Oels und Cosel, 1437 vrrmält.
welche aber 1443. ohne ihm Kinder zu schen«
tcn, starb. Nach einigen Genealogen war er
noch zum zweiten Male mit Johanna
Theodora Gräsin C o l l a l t o vermält gcwe«
sen, die ihm auch keine Kinder geschenkt.
Seine großen Besitzungen gingen an seinen
jüngeren Bruder M a t t h ä u s über. Von Caspar
besitzt, wie aus Constantin von Bödm's
„Handschriften deS k. u. k. Haus-, Hof» und
Staatsarchivs" (Wien 1373, Braumüller, 1>".)
S. 27. Nr. 89. ersichtlich, das Wiener Staats«
Archiv eine deutsche Hebertragung der von ihm
verfaßten Chronik des Kaisers S i g m u n d .
s(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Sta«
tistit. Literatur u. s. w. (Wien. 4«) 1821i, S . 419
u. 424; 1827. S. 631. — GroßeS v o l l .
ständiges (sogenanntes Zedler'sches) Uni.
v e r s a l ' L e r i t o n (Halle und Leipzig, I . H.
Zedler. kl. Fol.) Bd. XXXV, Sp. 173. —
B ö h m i s c h e M u s e a l . M o n a t s c h r i f t
1823, S . 537. — M a j l a t h ' s Geschichte des
österreichischen Kaisrrstaates, Bd. I, S. 240
u. 298. — M e y n e r t ' s Geschichte Oesterreichs.
Bd. I I , S. 323. — Porträt. Unter,
terschrift: Caspar Schlick. Graf zu Passaun
und Weißkirchen. B e n e d e t t i so. I m obe«
ren Ecke des Bildes steht die Iahrzahl 1416
(80.) (auch in Hormayr's Taschenbuch für
vaterländische Geschichte.) — 3. Caspar (II.)
S . , der jüngste Sohn des M a t t h a u s
I S . 113, Nr. 33) aus dessen Ehe mit Kuni«
gunde Freiin von S c h w a r z e n b e r g , dem
von seinem Vater unter anderem die Herr«
schaft Schlackenwerth zugefallen, woher die
Linie, deren Stammvater er mit seiner Ge«
malin Elisabeth Gräsin Vutenstein wurde, den
Namen der Schlackenwerther Linie führte.
Zur Zeit des Bayernkrieges 1503 war er
107 Schlik
Schultheiß (der 31.) von Nürnberg. Ueber seine
Nachkommenschaft vergleiche die Schlacken«
werther Linie auf der I. Stammtafel. —
6. Caspar (III.) S. (gest. 1375). von der
Schlackenwerther Linie, Herr auf Hauenstein
und Himmrlstein. war ein Sohn Heinrich's
S. j^S. 109. Nr. 21) und der H i p v o l y t a
Gräfin von Hohenlohe. Während des
Schmalkaloischen Krieges stand er mit seinem
Bruder Heinrich auf Seite der Stände
gegen König Ferdinand I. Im Jahre
1347 mußte er sich mit ihm und den anderen
seiner Familie, welche zur glcicben Partei

gehörten (Hieronimus und L o r e n z ,
 seine Oheime, und M o r i z . sein Vetter,
 Sohn seines Oheims Stephan) auf Gnade
 und Ungnade ergeben, war mit idnen zugleich
 einige Zeit im weißen Thurme auf dem Prager
 Schlosse eingesperrt, wurde jedoch später,
 zugleich mit ihnen, wieder jn Gnaden aufgenommen,
 sie mußten aber die Städte Ioa»
 chimsthal und Ellbogen an den König abtreten.
 Ueber seinen Familienstand aus 'seiner
 Ehe mit Elisabeth von Warlemöling vergleiche
 die Stammtafel. Dieser Nebenzweig der
 Schlackenwerther Linie erlosch bereits mit
 CaSpar'S Enkel, der gleichfalls Caspar
 hieß und aus seiner Ehe mit Elisabeth
 Gräsin D o h n a keine Nachkommenschaft
 hatte, worauf seine Güter Hauenstein, Koäow
 und Plan an seinen Vetter Heinrich Gra«
 fen S c h l i k fielen. — 7. Caspar (IV.) S.,
 von der Schlaclcnwerther Linie; nn Sohn
 des S e b a s t i a n S., ob aus dessen erster
 Ehe mit Ursula von Wartemberg oder
 aus der zweiten mit S y d i l l a Schlik. ist
 nicht bekannt. CaSpar ergriff das Kriegs.
 Handwerk, focht in Volen uno fiel daselbst
 im Jahre 1588 im Kampfe. — s. Christoph
 S. (gest. <527), von der Falk<>nauer Linie,
 ein Sohn des Nikolaus S. sS. 114,
 Nr. 37) aus dessen Ehe mit B a r b a
 Schenk von Tautenberg. Christoph
 diente im kaiserlichen Heere, und den Fahnen
 K a r l ' s V . folgend, half er den großen Sieg
 bei Pauia mit erfechten. Wie der Connetable
 von Bourbon fand auch er bei der Erstür»
 mung Roms im Jahre 1327 den Heldentod.
 — 9. Christoph Ernst (gest. 1619), von
 der Schlackenwerther Linie, ein Sohn des
 S t e p h a n S. aus dessen erster Ehe mit
 J u d i t h Kaharina Freim von Redern.
 Christoph Ernst diente im utraquistischen
 Heere des Winterkönigs und fand in der
 Schlacht am weißen Verge, 8. November†
 Schlik 108 Schlik
 1620, seinen Tod. — 10. Christoph K a r l
 S. (gest. 4633), von der Falkenauer Linie,
 ein Sohn des J o h a n n A l b i n Grafen S.
 und der J o h a n n a von W i l d e n f e l s ,
 stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und fand
 1633 im dreißigjährigen Kriege den rühm»
 vollen Soldatentod. Er war der letzte Sproß
 der Falkenaurr Linie. Alle seine Brüder star»
 ben vor ihm in jungen Jahren. Und seine
 Vettern Georg und V i c t o r i n fanden auch
 vor ihm auf dem Felde der Ehre den Helden«
 tod. — 11. C l a r a Gräfin Schlik. Unter
 diesem Namen erscheint in unten bezeichneter
 Quelle eine Tochter des Generals der Caval»
 lerie, Franz Grafen Schlik. „Am 2. März
 1854 starb“, heißt es daselbst, „zu Brünn am
 Gehirntyphus C l a r a Gräsin von Schlik.
 die durch seltene Schönheit ebenso, wie durch
 Geist und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete
 Tochter des k. f. Generals der Cavallerie“
 u. s. w. Nun starb wohl am 2. März 1834

zu Brunn eine Tochter des Generals Namens
 Rosa. da er keine Tochter Namens C l a r a
 besaß, wird wohl diese gemeint sein. Ueber,
 dieß erscheint in den genealogischen Almanach
 chen der gräflichen Häuser weder eine C l a r a ,
 noch eine Rosa unter des Generals Töch-
 tern. l ^ I l l u s t r i r t e s F a m i l i e n . I o u r a l .
 Eine Wochenschrift zur Unterhaltung und Be-
 lehrung (Leipzig und Dresden, A. G. Payne,
 4°.) Erster Band (1834). S. 350. im Nekrologs
 - 42. Glise Gräsin S. lsiehe den
 besonderen Artikel S. 101). - 13. Franz
 Ernst Graf S. (gest. 16. August 1675). von
 der Schlackenwerther Linie; ein Sohn He in«
 r i c h ' s l S . 109. Nr. 22) unv der A n n a M.
 E l i s a b e t h Gräfin von S a l m - N e u b u r g .
 Franz Ernst wollte anfänglich Karthäuser
 werden und war bereit6 in den Orden ein«
 getreten, nach dem Tode des Vaters verließ
 er aber den Orden und übernahm am 5. Oclo,
 brr 1652 das Erbe nach seinem Vater. Er
 wurde nun Kämmerer des Erzherzogs Leo.
 pold W i l h e l m . später k. Kämmerer. Reichs,
 hofrath und Beisitzer des größeren Landrechts
 in Böhmen. Von Kaiser 3 e o p o l d I . erlangte
 er mit Majestätsbrief ääo. 28. März 1661
 die Bewilligung zur Errichtung eines Fami«
 lieN'Fideicommlsses. Das Fideicommiß bestand
 aus den Gütern Altenburg, Kopidlno und
 Wellisch. I n Leitmeriß stiftete F r a n z Ernst
 zu Ehren der h. Ludmilla das Kloster der
 Kapuziner. Der Familienstand aus seinen
 zwei Ehen ist aus der Stammtafel erficht«
 lich. Seine zweite Gattin Helene, die ihn
 um volle 23 Jahre überlebte, vermalte sich
 nach seinem Tode mit Franz Grafen Taafe,
 Feldmarschall, Obersthofmeister der Herzoge
 von Lothringen und Ritter des goldenen
 Vlieses. Das Fideicommiß überging auf seinen
 ältesten Sohn Franz Joseph Wenzel und
 von diesem, da er in zwei Ehen ohne Kinder
 blieb, auf seinen Neffen F r a n z Heinrich
 über. Graf Franz Ernst hat das seinem
 Vater verliehene Münzprivilegium benützt.
 l (H orma yr's) Archiv für Geschichte. Sta.
 tistik, Literatur und Kunst (Wien. 4".) 1826,
 S. 459; - dasselbe (fortgesetzt von Rid-
 le r) 1833, S. 389. - Die von ihm gepräg-
 ten Thaler, Gulden, Halbgulden und Gro-
 schen siehe in der Beschreibung der böhmischen
 Privatmünzen und Medaillen, Tafel
 I . V I , Nr. 489-491. und Tafel I . V I I ,
 Nr. 492-498.) - 14. Franz Heinrich (I.)
 Graf S. l l . d. besonderen Artikel S. 116). -
 13. Franz Heinrich (II.) Graf S. l ^ be
 den besond. Artikel S. 116). - 16. Franz
 Joseph Wenzel Graf S. (lieb. 19. Jänner
 1656, gest. 30. November 1740), von der
 Schlackenwerther Linie; der älteste Sohn des
 Grafen F r a n z Ernst Mr. 13) aus dessen
 erster Ehe mit M a r i a M a r g a r e t h a Freim
 von Ungnade Weißen w o l f. Erst neunzehn
 Jahre alt, folgte er seinem Vater im Majo»
 rate. Nach beendeten Studien unternahm er

Reisen, welche er durch fünf Jahre ausdehnte.
 Im Jahre 1684 wurde er wirklicher Hofkammerrath
 und fünfmal als kaiserlicher
 Commissarius auf die Landtage in Mähren
 geschickt. Im Jahre 1691 ernannte ihn der
 Kaiser zum k. böhmischen Vn'e-Kammerpräsi-
 denten, bald darauf zum wirklichen Kammer-
 Präsidenten, zugleich zum kön. Statthalter
 und Landrrchts'Bcislitzer in Böhmen und im
 Jahre 1694 zum wirtlichen geheimen Rathe.
 Die Kammerväsidenten'Stelle hatte er im
 Jahre 1715 ^ n selbst niedergelegt. Seine
 beiden Ehen (seit 17. October 1684) mit Silma
 Gräfin AinsNu und (seit 1. September 1716)
 mit Anna Üoftpljll Gräfin Volowrul-VraKowsku.
 sind kinderlos geblieben, und so ging nach sei-
 nem im hohen Alter von 84 Jahren erfolgten
 Ableben das Fideicommiß auf seinen Neffen
 Franz Heinrich über. — 17. Georg
 (gest. 1598). von der erloschenen Falkenauer
 Linie; ein Sohn V i c t o r i n's Grafen Sch l i t
 aus dessen Ehe mit E l i s a b e t h Freiin von
 W i l d e n f e l s. War in k. Kriegsdiensten und
 fiel 1593 aegen die Türken in Ungarn gleich
 seinen beiden, gleichfalls in Kriegsdiensten
 Schlik 109 Schlik
 siehenden Brüdern Hugo. der in Friesland,
 und V i c t o r i n , der in Ungarn gegen die
 Türken geblieben ist. — 48. Georg Ernst
 Graf Schlik (gest. um das Jahr 1612). von
 der Schlackenwerther Linie; ein Sohn Hein-
 r i c h's (I I I .) und K a t h a r i n a ' s von Blei-
 chen. Graf Georg Ernst war zuletzt Gene-
 ral-Felomarschall und Ritter des goldenen
 Vlieses. Da seines älteren Bruders P h i l i p p
 und dessen Gemalin. einer Fr^iin von Lob-
 kowitz, Nachkommenschaft schon mit ihrem
 Sohne H e i n r i c h L e o p o l d erlosch, so sind
 Georg Ernst und seine Gemalin 3ioonia
 Colonna von Fels die Stammeltern der heute
 noch blühenden Grafen Schlik. — 19. Georg
 Friedrich Graf S. , lebte in der ersten
 Hälftö des 17. Jahrhunderts. Er gehört der
 Schlackenwerther Liür, und zwar dem von
 Lorenz gestifteten Nebenzwrine derselben an.
 Er war ein Sohn J o h a n n Ludwig's und
 der A d r i a n a von S t e i n d e c k. Gleich Vie-
 len seiner Familie widmete er sich dcm Waf-
 fendienste und war im Jahre 1624 Gouvcr-
 neur zu Landsberg. Er hinterließ gleich seinem
 Bruder Christoph Melchior keine Nach-
 kommen. Der Augsburgcr Kupferstecher Eliaö
 W i d e m a n bewahrte uns in seinem ^Ooinitium,
 Hloriao lüentum <^u» 8au<iuiue c^ua,
 virtuts MuLti-ium" (Vo5Louii 1646, schm. 4«.),
 unter Nr. ?l> sein Bildniß mit der Umschrift:
 „(3sor3iu5 I'iiiäßi-ic-UL Oouiss », sedliolc
 8ae: Qaes: Mt!« ^gz-äi: I I I >säitUN (?olonelw-
 z" und dem Wahlspruche.- ^^loi-iar äuni
 noii inuuItuL". — 2t). Heinrich (I.) Ritter
 von L a ^ a n (nach Anderen Laäon). war,
 wie bereits in der Genealogie erwähnt, der
 eigentliche Stammvater des Schlik'schen
 Geschlechtes. Kneschke gibt idn in seinem

„Neuen Adels' Lerikon". Bd. V I I I , S. 206, als vom alten böhmischen Adel entsprossen an während S c h ö n f e l d in seinem „Adels» Schematismus", I . Jahrg. S. 192, ihn von uraltem italienischen Adel abstammend bezeichnet. Er kämpfte in Schwaben, als die Reichstädte ihre Freiheit mit republikanischer Thatkraft vertheidigten; dann unter den sieg» reichen Bannern, welche S i g m u n d König von Ungarn gegen den Walachenfürsten S t e p h a n und den Sulian B a j a z e t I . (1392) führte und erhielt von diesem Könige sein Wappen – ein weißes Dreieck mit drei weißen Ringen – bestätigt. Als König Wenzel zu Wien gefangen saß. hielt Heinrich bei ihm als treuer Diener aus und verhalf ihm zur sicheren Flucht. Zum Danke gab der König ihm und dem Ianto von W e l e m i s l . welche Beide seine Kämmerer waren, das Schloß Landeshut nebst allen Zinsen, Rnten und Gefallen. So führte ihn das Geschick nach Schlesien, und während ihm die Stadt Prag für die dem Könige geleisteten Dienste für sein Haus am Hradschin Steuerfreiheit verlieh, bekleidete er in Breslau die Aemter eines Stadthauptmanns und k. Rathes, und verlieh im Namen des Königs alle schlesischen Lehen. Sein Todesjahr ist unbekannt, doch lebte er noch 14t6. Aus seiner Ehe mit Tonstanlia Martgräfin von Treviso und Gräfin von Collalto stammen fünf Söhne, darunter der historisch berühmte Staatekanzler Caspar l S . 106. Nr. 4). dem das Geschlecht seinen Hauptglanz, Reichthum und Ehren verdankt. ^Kneschke (ErnstHeinrich Prof Di-.). Neues allgemeines deutsches Adels«erikon (Leipzig 1863. Voigt, 8«.) Bd. V I I I , S. 206. – Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels.Sche. matismuL des österreichischen Kaiserstaates (Wien. Schaumburg u. Eomp.. §".) I. Abthlg. S. 192.) – 21. Heinrich (II.) Graf S. (gest. 1528). von der Schlackenwerther Linie; der vierte Sohn Caspar's ^S. 10?. Nr. 3). des Stifters der Schlackenwerther Linie, und E l i s a b e t h ' s Gräsin von Gutenstein, und ein Bruder des berühmten, bei Mohacs gebliebenen S t e p h a n sS, 114. Nr. 41). Bei der Theilung des väterlichen Erbes erhielt er Schlackenwerth. Später vermehrte er sein Besihthu in durch den Kauf der Güter Hauen* stein und bimmelstein. Aus seiner Ehe mit Hippolula Gräsin hohenlohe hatte er die Söhne C a s p a r l S . t«7. Nr. 6) undHeinrich. beide die Stifter zweier Nebenzweige der Schlacken» werther Linie. Zwei auf Heinrich S c h l i t und auch auf seine Gemalin H i p p o l y t a bezügliche Medaillen sind in der Beschreibung der böhmischen Privatmünzen und Medaillen auf Tafel 29. unter Nr. 417 u. 418. dargestellt. – 22. Heinrich (IV.) Graf S. (gest. 1620. nach Anderen erst 1652). von der Schlackenwerther Linie; ein Sohn des goldenen Vließ, Ritters Georg Ernst soiese Seite. Nr. 18) und d e r S i d o n i a Colonna von Fel 6. Erst

17 Jahre alt, befand er sich schon an Seite des kais. Generals Georg Basta in Ungarn und focht bei Ostian und St. Andreas. Darauf trat er in spanische Kriegsdienste und wohnte als Hauptmann der Einnahme von Wachtenoonk. Rheinberg und Lingen bei. Nach Abdankung seines Regiments ging er auf Reisen, von denen ihn der Ausbruch des Schlik 110 SchUK Iülich'schen Krieges wieder zu den Waffen rief. Er warb nun eine Compagnie Kürassiere und kämpfte in Iülich und im Elsaß. Nach Beendigung des Krieges ging er wieder auf Reisen und trieb neben adeligen Uebungen vornehmlich das Studium der Mathe, matik und Geometrie. Als der Iülich'sche Krieg von Neuem anhub, trat er mit seinen Kürassieren in die Dienste des Hauses Pfalz. Neuburg, wurde Oberstlieutenant und kam nun als solcher in spanische Dienste. Nun in einem fortwährenden Kriegerleben, stand er in den verschiedensten Diensten, in jenen von Braunschweig, in den Niederlanden, wieder in Spanien, bis ihn die Stände Böhmens beriefen und er zuletzt in Mähren als Oberst ein Fuß.Negimeni stellte. Nun trat er in die Dienste des Kaisers F e r d i n a n d I I . und that sich in Ungarn so hervor, daß ihm während der Abwesenheit M a x i m i l i a n ' s Fürsten von Liechtenstein sBd. XV, S. 132. Nr. 49) das Commando über 13 Regimenter anvertraut wurde. Im Jahre 1625 schickte ihn W a l l e n s t e i n als General, Felozzeugmeister mit 11 Regimentern in's Niedersächsische gegen den König von Dänemark, wo er in kurze Zeit das Erzstift Magdeburg. das Stift Hal, berstadt und mehrere Grafschaften am Harz in seine Gewalt bekam. Nun focht er noch einige Zeit in Ungarn, wurde von den Truppen des siebenbürgischen Fürsten überfallen und gefangen, worauf er sich aus seiner Gefangenschaft in Kaschau mit 20.000 Thalern ranziom'rte. Bald darauf erfolgte seine kaiserliche Ernennung zum Feldmarschall. Noch unternahm er mit W a l l e n s t e i n mehrere Züge den bedeutendsten nach Holland, wo er den dänischen General F r i e d r i c h Markgrafen von Baden» Durlach so in die Enge trieb, daß dieser seine ganze Armee, 14.000 Mann. im Stiche ließ und. 24. September 1627. auf Gnade und Ungnade sich ergab. Nun besetzte S c h l i c k ganz Iütlano. Schleswig, Holstein und 'Ditmarschen. Als er im Jahre 1630 sich in Ruhe auf seine Güter in Böhmen zurückzog, war es ihm nicht lange gegönnt, diese Ruhe zu genießen, denn der Kaiser berief ihn schon 1632 als Hofkriegsrathö-Präsidenten nach Wien und verlieh ihm die ge, Heime RathSwürde. In diesen Würden blieb er auch unter Kaiser F e r d i n a n d I I I . , der ihm 1641 alle seiner Familie ertheilten Freiheiten und 1646 auch das Bergwerks. Privilegium bestätigte. Im letztgenannten Jahre erhielt er von König P h i l i p p 17.

von Spanien auch noch die Würde eines Ritters vom goldenen Vliese. Als Münzberechtigter übte er dieses Recht im vollen Maße aus, und die Abbildungen seiner ganzen. halben. Viertelthaler und Groschen sieben in der mehrerwähnten „Beschreibung böhmischer Privatmünzen u. s. w.“. Taf. I . I I , Nr. 441–444; Taf. I . I I I , Nr. 443 u. 446. 447–436 ; Taf. I.IV, Nr. 457–469; Taf. I^V, Nr. 470–481. und Taf. I^VI, Nr. 482–488. Der Graf war seiner Zeit besonders seines seltenen Gedächtnisses wegen berühmt, er kannte nicht nur alle geographischen Namen der Erde. sondern auch alle Obersten und Officiere seiner Armee auswendig. Die Vermögensverhältnisse seines Hauses hoben sich unter ihm sichtlich. Aus der Wallenstein'schen Confiscation öfters kaufte er die Herrschaften Welisch, Kopidlno, wonach seine Nachkommen ihre Linie bezeichneten; auch erwarb er in Württemberg große Besitzungen, und zwar die Städte und Ämter Bahlingen, Duttlingen. Ehingen und Rosenfels. Der Graf war mit Anna Maria Clise Gräfin Ötalm-Auöurg, verwitweten Otitiowitz, vermählt, aus welcher Ehe nebst zwei Töchtern der Sohn Franz Ernst I S . 11>8, Nr. 13) stammt. I (H o r . mayr's) Archiv für Geschichte. Statistik. Literatur und Kunst (Wien. 4".) 1826. S. 408. – Beschreibung böhmischer Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik. S 321 u. 522. – Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig. Joh. H. Zedler. kl. Fol.) Vd. XXXV, Sp. 170. – Porträt. A. B l o em äel.. C. Meyssen so. (kl. Fol.).) – 23. Hieronymus (I.) (gest. 1491). ein Sohn des Mathäus S. sS. 113, Nr. 33) und Neffe des berühmten Caspar I^S. 106, Nr. 4). Stifter der Ellbogner Linie des Hauses Schlik. Er war Lehenhauptmann des Königreichs Böhmen und fand für König W l a d i s l a w den Heldentod im Jahre 1491 im Kampfe gegen die Türken auf dem Schladderge zwischen Ofen und Gran. Aus seiner Ehe mit einer von Zelking hinterließ er drei Söhne, von denen Sebastian im Jahre 1328 kinderlos starb, Q u i r l n sS. 114. Nr. 38). Albert I.L. 106, Nr. 2). der ein wenig ehrenvolles Andenken hinterließ und die vom Vater gestiftete Linie fortsetzte, welche schon mit seinem Enkel Albrecht im Jahre 1592 erlosch, wie dieß auf der I . Stammtafel aus der Stammfolge der Ellbogner Linie ersichtlich ist. – 24. Hieronymus Schlik II (geb. 1494, gest. 1330), von der Schlackenwerther Linie; ein Sohn 2as» p a r ' s (I I .) I S . 107. Nr.5) und Elisabeth von Gutenstein. Seine Herrschaften Wintilov und Nadonitz vertauschte er im Jahre 1533 an seinen Vetter Albert aus der Ellbogner Linie gegen Ellbogen, das aber im Jahre 1547 an die königliche Kammer kam.

H i e r o n y m u s war in den Jahren 1524 und 1341) Burggraf zu Eger und im Jahre 1347 auf dem Landtasse Commissär zur Regulirung des MüNiwesens. IlnSchn^alkaldischen Kriege hatte H i e r o n y m u s auf das Schloß EUbo» gen sächsische Truppen aufgenommen. Als es darauf nach der Müblberger Schlacht (24. April 1347), durch welche der Kaiser den Sieg er» rang über J o h a n n F r i e d r i c h Churfürsten von Sachsen, worauf der schmalkalden'sche Bund und mit ihm die politische Macht des evangelischen Deutschland gebrochen wurde, von den Kriegöoölkern F e r d i n a n d ' s I. eingenommen ward, mußte H i e r o n y m u s in dem Pönfalle des Jahres 1317, 14. August, zu Prag einen Revers unterzeichnen, mit welchem er Schloß und Herrschaft Ellbogen an die tön. Kammer abtrat. Von Hiero« nymus ist eine Medaille vorhanden, welche ldn im Brustbilde im Alter von 49 Jahren (1314) zeigt und welche in der „Be schrei« bung der böhmischen Privatmünzen u. s. w." auf Tafel 1^1, unter Nr. 43! . abgebildet ist. Ueber den von ihm gestifteten Nedenzweig der SchlackenwertherLinievergleiche diel. Stamm, tafeln. — 23. Hieronymus (I I I .) . von der Schlackenwerther Linir, und zwar von dem von seinem gleichnamigen Großvater sNr. 24) gestifteten Ncbenzweige derselben; war ein Sohn Joachim's sNr. 27) aus dessen Eh« mit L u c r e t i a Gräsin S a l m . Hierony« mus war ein eifriger Agitator für das refor« mirte Bekenntniß und hielt als solcher, Drutsch, land durchreisend. förmliche Missionsreden. Aus seiner Ehe mit Anna Salomea Gräfin v. Gellingcn entsprangen keine Nachkommen. Oefter erscheint H i e r o n y m u s als Hiero .nymus F e r d i n a n d J u l i u s . Die letzteren zwei ihm angehängten Taufnumen stno aber die Namen seiner Brüder F e r d i n a n d und J u l i u s , von denen Letzterer der Vater des unglücklichen, in Prag enthaupteten Grafen I o a c h i m A n d r e a s (nächste Spalte, Nr. 28) ist, während Ersterer, F e r d i n a n d , mit seiner Gattin Anna Susanna Gräsin M a n n 6- fe l d kinderlos starb. — 26. Hugo S. (gest, 1623), von der erloschenen Falkenauer Linie; ein Sohn des Grafen AbunduS. Mit sei. nem Bruder Johann Ernst stand er in Kriegsdiensten, fern von seiner Heimat, im Jahre 1623 in Ostfriesland unter dem Gra« fen M a n n s f e l d im Felde und fand gleich seinem Bruder den Tod der Ebre auf dem Schlacktfelde. — 27. Joachim S c h i l t (geb. 1527, gest. 1574) . von der Schlackenwertber Linie, und zwar von dem von seinem Vater gestifteten Nebenzweige derselben; der vierte Sohn des H i e r o n y m u s sS. 1<u. Nr. 24). Er war Besitzer der Herrschaften Schlacken., werth und Rabenstein, deutscher LehenShaupr« mann der böhmischen Krone, kaiserlicher Zandvogt in Ober-Iausitz. Er gewann die von seinem Vater verlorene Gunst des Herr« scherhauses wieder. Im französischen und

deutschen Kriege hatte er dem Kaiser K a r l V . wesentliche Dienste geleistet und versah in den Jahren 1536 und 1357 die Stelle eines Verwesers (Sequesters) der Ländereien des rauf süchtigen Markgrafen A l b e r t in Franken. Im Jahre 1370 war er kaiserlicher Gesandter bei dem Friedensschlusse zu Stettin, welcher den siebenjährigen Krieg zwischen Schweden und Dänemark zum Vortheile des letzteren beendete. Aus den vorhandenen alten Nachrichten hatte er ein vollständiges Verzeichniß aller jener Zehen angefertigt, welche die verschiedenen Chur» und anderen Fürsten. Grafen, Ritter und Stände tragen und von der Krone Vöhmen zu empfangen haben. Diese Arbeit hatte er dem Kaiser M a r i m i l i a n I I . zugeeignet, der sie in der kaiserlichen Bibliothek hinterlegen ließ, wo sie. wie aus Constantin v. Böhm's Werke: „Die Handschriften des kais. u. kön. Haus», Hl.'f> u, Staats» Archivs" (Nien it>73, Braumüller, d".) S. 73, Nr. 487. ersichtlich, noch aufbewahrt wird. Dasselbst befindet sich auch ein Pasquill auf gedachten S c h l i t . wie dasselbe Werk S. 43. Taf. 9, meldet. Joachim war mit einer Tochter des N i k l a s S a l m «Neu bürg M . X X V I I I , S. !38. Nr. lv), L u c r e t i a . vermalt, welche ihm drei Söhne: Feroi, n a n d , H i e r o n y m u s und J u l i u s , schenkte, von denen der Letztere diesen Zweig fortpflanzte. — 28. Joachim Andreas (geb. 1369. geköpft zu Prag 21. Juni 1621). von der Schlackenwerther Linie; ein Sohn des J u l i u s Grafen Schlik aus dessen Ehe mit M a r i a Anna von Ungnad Herrin von Weissenwolf. War Wortführer der siän» dischen Deputation, die 1603 den Kaiser R u d o l p h I I . zur Unterschrift und Bewilligung Schlik 142 Schlik nicbrerer von ihnen verlangten Punkte drängte, 46<8 eilte er dem kaiserlichen Feldherrn Graftn Buquoi nach, nahm dessen Heere alles Vieh und die Kriegscasse. 70.000 Gulden stark, ab, fiel in Oesterreich ein und eroberte Swietla durch nächtlichen Uebelfall. Joachim Andrcas war einer der entschiedensten Parteigänger für die Wahl F r i e d r i c h ' s von der P f a l z zum Könige von Böhmen, überbrachte dem selben dessen Ernennung und bei dem darüber ausgebrochenen Kriege befehligte er die schlr< fischen Kriegsoölker. I n der Schlacht am weißen Berge nächst Prag am 8. November 1620 focht er sehr tapfer im Heere des W i n t e r k ö n i g s . Er war oberster Landrichter des Königreichs Böhmen, geheimer Rath, Director und Landvogt in der Oberlausitz Nach der Schlacht am weißen Berge flob er nach Sach« fen, wurde aber von dem Churfürsten dem Kaisrr Ferdinand I I . ausgeliefert, ihm wegen bewaffneten Aufruhrs und Hochverrathes der Proceß gemacht und er vcrurtheilt. daß ihm zuerst die rechte Hand abgehauen, er dann lebendig geviertheilt und die Stücke auf den Straßen, Kopf und Hand aber am Brücken»

thurme angeheftet werden sollten, welcher Spruch dahin gemildert wurde, daß ihm der Kopf und die rechte Hano abzuhaue und Beides auf genanntem Thurme aufzustecken sei. Am Morgen des 24. Juni 1621 duldete Graf Schlik vor seinen anderen Mitverurtheilten zuerst den Tod. Er erschien in einem schwarzseidenen Rocke, ein Gebetbuch in der Hand haltend, ohne Fessel und Bande, gleich wie die klebrigen. Seine Haltung war unerschrocken und er betete mit Andacht. Auf dem Schaffotte angelangt, entblößte ihm sein Diener den Hals; dann kniete der Graf auf das schwarze Tuch nieder und unter Anrufung Gottes fiel sein Haupt. Sein Diener legte hierauf die rechte Hand des Entseelten auf einen Block und der Nachrichter hieb sie ab. Den Kopf und die abgetrennte Hand nahm der Nachrichter in Verwahrung, der Körper aber wurde von sechs schwarzen verkappten Dienern des Hingerichteten in dasselbe Tuch, auf welchem er verblutet, gewickelt und vom Gerüste weggetragen; der Henker rührte den Leichnam nicht an. Dem Grafen wird mit Bestimmtheit die Autorschaft der Schrift: „Mardochei, I a i r i Sohn, aus dem Stamm Benjamin an den Poeten bey dem k. Hofe“ zugeordnet. Er lagerte zu Susan in Sack und Asche wegen seiner und aller standhaftesten Lutheraner Widerlegung Calvinischer Lehre von der Person des Herrn Christi“ (1594, 4te Aufl.) gedruckt erschienen ist, zugeschrieben. Auch verfaßte er die kurze Instruction von der königlichen Erb- und der Stände Wablerechtigkeit in Böhmen, welche im 2. Bande von Goldast: „Das 58te Vodsnik“ abgedruckt ist. Graf Joachim Andreas hinterließ aus drei Ehen drei Kinder, seine dritte Gemalin war eine Freiin von Oppersdorf, welche sich nachmals mit einem Michna vermalte und die Mutter des Wenzel Michna von Waczinow wurde. Mit seinem Sohne Julius erlosch dieser Nebenlinie der Schlackenwerther Linie des Hauses Schlik. Meyners Geschichte Oesterreichs. Bd. V, Abthlg. I, S. 328 u. 331. — Majlatz (Ioh. Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, Bd. II, S. 315 u. 371, — Bd. III, S. 33) — 29. Io — hann Albin (geb. 1479, Todesjahr unbekannt), von der Falkenauer Linie; ein Sohn Christoph's und dessen erster Frau Katharina von Harras. Johann Albin war im Jahre 1415 Commissär zur Landesdefension und wurde in den Jahren 1418 und 1419 zum Director und Landesrathe aus dem Herrenstande gewählt. Er hielt fest zu König Friedrich von der Pfalz und wurden ihm in Folge dessen nach der Schlacht am weißen Berge seine Herrschaften Falkenau und Duppau confiscirt und erstere 1422 an Otto von Nostitz, letztere an Wilhelm Verdugo verkauft. Johann Albin war seit 1439 mit Johanna von Wildenfels vermalte

und mit seinen Söhnen stirbt die Falkenauer Linie der Schlik aus. J o h a n n Alb i n selbst rettete nach der Schlacht sein Leben durch rechtzeitige Flucht. Er soll, heißt es, sich nach Schweden gewendet haben, wo noch Nachkommen seines Stammes vorhanden sein sollen. – 30. J o h a n n Ernst (gest. 4 «23). von der Falkenauer Linie^ ein Sohn des Abun dus S. und Bruder Hugo's ^S. ! 4 l , Nr. 2<H. Gleich scim'M Bruder diente er unter M a n n s f e l d in Ostfriesland, wo er auch im Felde der Ehre den Tod fand. – 3 l . Joseph Heinrich (geb. 14. October 1734. gcst. 43. December 1787). von der Schlackenwetther Linie; ein Sohn des Leo» p o l o Heinrich Grafen Schlik ^S. t l 3 , Nr. 34) aus dessen Ehe mit M a r i a Anto» n i a Gräsin von Frankenberg. Graf Io< seph Heinrich widmete sich der diplomati. schen Carriere und war 1786 Gesandter und bevollmächtigter Minister am kön. dänischen Hofe zu Kopenhagen, 1788 aber am churmainzischen Hofe, wurde 1813 Oberstlandtämmerer und im folgenden Jahre Principal«Commissär auf dem böhmischen Landtage; auch besaß er die geheime Rathswürde. Zu den ererbten Stammgütern brachte er durch Kauf die von seinen Ahnen schon früher besessenen Herrschaften Nelisch und Wokschtitz an sich. Graf Joseph Heinrich benutzte das Münzprivilegium seiner Familie nicht mehr und ließ es auf diese Weise verjähren. Sein Sohn Franz H e i n r i c h , der nachmalige General der Cavallerie, bemühte sich vergeblich um die Restitution desselben. G r a f I o s e p h Heinrich war mit N. pyilippine Ludmilla Gräfin Nostitz-Rieneck vermählt. Die auf diese Vermählung geprägte Medaille, welche in der „Beschreibung der böhmischen Privatmünzen und Medaillen“, auf Tafel I. IX, Nr. 129. abgebildet ist. ließ des Grafen Sohn, der General, durch den Prager Medailleur Joseph Lerck von Lerckenau im Jahre 1846 anfertigen. Welches gesegnete Andenken der Graf nach seinem verhältnißmäßig frühen Ableben – denn er starb im Alter von 53 Jahren – hinterließ, erhellt aus der lateinischen Grabschrift zu Kopidlno, welche in der Uebersetzung lautet: „Der Freundschaft, der Wohlthätigkeit und der alten Treue war er in seiner Zeit ein glänzendes Muster, des Adels und der Großen Böhmens Zierde“. Seine Gattin M . P h i l i p p i n e Ludmilla geborne Gräsin Nostitz-Rieneck, die ihn um volle 37 Jahre überlebte, schuf sich durch die schönen Anlagen zu Lißnowes und durch mannigfaltige Besserungen an den Kirchen und Schulen der Schlik'schen Domänen ein gesegnetes Andenken. Aus dieser Uebersetzung der berühmten Reitergeneral Franz H e i n r i c h Graf S c h l i k , dessen ausführliche Lebensskizze S. 116 steht, hervor. – 32. Laurenz (Lorenz) Graf S. (gest. um 1581). von der Schlackenwerther Linie und

selbst Stifter emer Nebenlinie, welche in der dritten Generation wieder erloschen ist. Lau» renz ist ein Sol?n Caspar's lS. 107, Nr. 5) und der E l i s a b e t h Gräsin G u t e n s t e i n , ein Bruder des Heinrich ^S. 109, Nr. 21). H i e r o n y m u e (II.) l S . 110. Nr. 24), S t e p h a n (S. " 4 . Nr. 41). Lau renz war tön. Rath und Hauptmann der Altstadt Vrag. Mit seinem Neffen Joachim machte er den vierten Kriegszug gegen die Türken mit dem Könige mit. Er war im Jahre 1520 Rsctor inaßni-5iou5 der Universität Wittenberg und stand v. Wurzdach , biogr. Leiikon. XXX. in besonderer Gunst bei J o h a n n Fried» rich Churfürsten von Sachsen, der ibn 1534 mit seiner Gemalin S i b y l l e gebornen Her» zugin von Cleve. I ü l i c h und Berg in seiner Bergftadt zu Ioachimsthal besuchte, worauf Lau renz zum Andenken an diesen Besuch eine Medaille prägen ließ, welche auf einer Seite die Bildnisse des Churfürsten und seiner Gemalin, auf der andern jene des L a u r e n z i u ö und seiner Gemalin zei» gen. Diesr wie noch andere auf Laurenz geprägte Medaillen sind auf Taf. XI^IX, Nr. 419; Taf. I , , Nr. 424. 425. 427. und Taf. I . I , Nr. 428. der „Beschreibung böhmi» scher Vrivatmünzen und Medaillen" abgebt!» det und daselbst. S. 489. Nr. 490; S. 499. Nr. 46. 47. 48 u. 49. und S. 519 u, 520, die Beschreibung enthalten. Die Nachkommen» schaft aus seinen drei Ehen ist aus der I . Stammtafel ersichtlich. — 33. Leopold Anton Joseph Graf S. ^siehe die besondere Lrbenssskizze S. 126). — 34. Leopold Heinrich Graf S. (geb. 29. Juli 1729, gest. 26. Juni t?7tl), von der Schlackenwerther Linie; ein Sohn des Grafen Franz H e a n» rich ^2. l<6) und M a r i a Eleonorens Gräfin T r a u t t m a n s d o r f f . G r a f Leopold H e i n r i c h widmete sich dem Staatsdienste und bekleidete zuletzt die Würden eines t. geheimen Rathes, Hoftämmererö und Mini» sterial-Nanko'Dkputationö.Vicepräsidenten. Er benutzte das seiner Familie zustehende Münz» recht nur einmal, im Jahre 1767, in welchem er Ducaten und Thaler prägen ließ. welche auf Tafel I . I X , Nr. 50« u. 507. der „Be» schreibung böhmischer Privatmünzen und Me» daillen abgebildet sind. Aus seiner Ehe mit Maria Antonia Gräsin Frankenberg stammt außer zwei juna verstorbenen Söhnen und zwei Töchtern ^vergleiche I I . Stammtafel) der Graf Joseph H e i n r i c h l S . 112, Nr. 31). Graf Leopold Heinrich ist der Großvater d:s berühmten Generals Franz Heinrich. — Lorenz, siehe oben: Lau renz ^Nr. 32). — 35. M a t t h ä u s S. (gest. !487), ein Sohn H r i n r i c h ' « (I .) lS. 109. Nr. 2u) und Lonstantia's Gräfin von C o l l a l t o ; ein Bcuver des berühmten Kanzlers Caspar ^S. 106. Nr. 4), Herr der Herrschaften Ellbogen, Schlackrnwerth, Faltenau und

Weißkirchen, welche über ein halbes Jahr»
 hundert in seinem Besitze waren und nach
 seinem im hohen Alter erfolgten Tode auf
 seine mit Nunigunde Freiin von Schwarzenberg
 erzeugten drei Söhne N i k o l a u s , Hiero.
 13. Iunil873.) 8²
 Schlik 114 Schlik
 nymus und Caspar übergingen, deren
 jrder der Stifter einer nach der ererbten
 Herrschaft benannten Linie wurde. welche
 sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind
 und von denen nur mehr die Schlackenwerther
 Linie zur Stunde blüht. M a t t d ä u S
 selbst war in drn Wirren und Kämpfen,
 welche wie heute, so schon damals zwischen
 Staat und Kirche, König und Papst statt»
 fanden, auf Seiten der Kirche abstanden, und
 wäre wodl dem siegreichen Schwerte des
 Königs Georg erlegen, wenn er sich nicht
 bei Zeilen nuch unter den Schutz deS Herzogs
 Albrecht von Sachsen begeben hätte. —
 36. M o r i z S. (gest. !>. November 157s), von
 der Schlackenwerther Linie, einziger Sohn des
 S t e p h a n (I .) S . ^ nächsteSpalte.Nr. 4 ^ aus
 dessen Ehe mit M a r g a r e t h a von P f l u g
 und der Ittzte des von seinem Vater arstifte»
 ten Nebenzweiges d?r Schlasenwerther Linie.
 M o r i z war ein Calirtiner und stand mit
 Mehreren seiner Familie auf Seite der Stände
 gegen König Ferdinand I.. muhte sich
 aber 1347 dem Könige auf Gnade und Un»
 gnade eraeben, befand sich einige Zeit im
 weißen Thurme auf dem Präger Schlosse in
 Haft. wurde dann wohl begnadigt, mußte
 aber Schloß. Stadt und Herrschaft Plan mit
 allem Zugehör und sämmtlichen ererbten Gü«
 tern dem Könige F e r d i n a n d I . zu Lehen
 antragen. Auf seine Bitte wurde die Leheneigenschaft
 von König M a x i m i l i a n I I . im
 Jahre 1373 aufgehoben und sämmtliche Güter
 wurden wieder befreit. Im Jahre 1362 befand
 sich Moriz Schlik im Gefolge Marimi«
 l i a n ' s I I , bei der Krönung in Frankfurt
 a. M. Aus seiner Ehe mit Barbara Schenk
 von 5lmdsberg hinterließ er keine Kinder. Wie
 tief ihm seine Demüthigung von König Ferd
 i n a n d I . gegangen, spricht sein Leichen»
 stein aus. auf welchem der Leiden Erwähnung
 aeschieht. die er für die „wahre" Religion
 bestanden. — 37. Nikolaus (gest. 1322). alte»
 ster Sohn des M a t t h ä u s S. l M . 33) und
 der K u n i g u n d e Freiin von Schwarzen»
 berg. Stifter der Falkenauer Linie, welche
 in der fünften Generation erlosch und viele
 tapfere Kämpen, so im Kampfe für das Va<
 terlano gefallen, aufzuwcism hat Aus seiner
 Ehe mit Barbara 5chenK von Tauteno'erg (nach
 Anderen T r a u t e n b e r g) hatte er vier Söhne,
 von denen W o l f g a n g um 1533 und Chri«
 stoph l^S. 107. Nr. 8^ bereits 1527 vor
 Rom kinderlos gestorben; die beiden Anderen
 aver. V i c t o r i n und Alb i n , zwri neue
 Zweige der Faltenauer Linie, welcne aus der
 I . Stammtafel ersichtlich sind, gestiftet haben,

– 38. Q u i r i n S c h l i k . von der Ellbogner Linie; ein Sohn des in Ungarn gefallenen H i e r o n y m u s aus der Ehe niil einer von Z e l t i n g . Q u i r l n war deutscher Ordens» titter. zog im Jahre 1498 nach Polen und fand dort gleich seinem Pater im Kampf« den Heldentod. – 39. Nosa Gräsin Schlik (geb. 1330. gest. zu Brunn 2. März 1854), jüngste Tochter des Generals der (Kavallerie, Grafen Franz H e i n r i c h , welche nach nur kurzer Krankheit im Alter von 24 Jahren gestorben. Vergleiche das Nähere unter C l a r a S c h l i k l S . 108, Nr. H). –40. Sebastian S. (gest. 152«), von der Elldoaner Linie; ein Sohn ihreS Stifters H i e r o n y m u s au2 dcssen Ehe mit einer von Z e l k i n g . Seba, sti an hatte in den Jahren 1304. 1506 und 130? viele Verdrießlichkeiten mit der Stadt Ellbogen, welche sich in Folge dessen unter sächsischen Schutz begeben hatte. Als endlich dieselben beigelegt wurden, kehlte sie wieder unter den Schutz Sebastian's zurück. Für seinen König war er nach Ungarn gegen Johann Z a p u l y a . den Usurpator der Krone Ungarns, ausgezogen und fand dort den Tod. 1328. auf dem Felde der Edre. Er war unvermält geblieben. Sebastian war. wie sein Vetter S t e p h a n und über, Haupt sein ganzes Haus, ein eifriger Anhän» ger der Lehre Lutber'6. mit dem er im Brief, wechsel aestanden und der sich einmal in seinen Nöthen sogar um Schutz an den Tllbogner Grafen Sebastian gewendet. – 41. Stephan (I.) S c h l i k (geb. 24. Derem, der 1487, qest. 132t>), von der Schlacken« werther Linie; der älteste Sohn Caspar's und Elisabeth's Gräfin von Guten« stein. Gemeinschaftlich mit seinen Brüdern B u r i a n , H i e r o n y m u s , Heinrich und Lorenz erbaute er an Stelle des zu ihrer Herrschaft gehörigen Dorfes Conradsgrün. nachdem daselbst 1316 ein sehr ergiebiges Silberlager entdeckt wurde, die berühmte SilberbergNadt St. Ioachimsthal. Die Aus. beute dcs Bergwerkes. das in den Jahren 131«–«343 in Metallwerth eilfthalb Millio, nen Gulom lieferte, verlieh dem Hause S c h l i k . dessen Ruhm bereits sein Ahnherr, der berühmte Kanzler C a s p a r , begründet hatte, neuen Glanz. S t e p h a n gab im Namen seiner Brüder dem Ioachimsthaler Bergwerke im Jahre 1318 eine neue Verg> ordnung, welche im Jahre 1322 nach einem♀ Schlik Schlik Aufstande der Bergleute einige Zusähe und Erläuterungen erhielt, worauf sie im Jahre 1341 im Drucke herausgegeben wurde. I m I . 1348 wurde sie von Kaiser F e r d i n a n o I . genehmigt und noch erweitert. Auf Grund einer Stelle in der Urkunde über die Verpfändung von Ellbogen, welche König Wlad i s l a w am Dreifaltigkeitssonntage 1489 ausgestellt und König L u d w i g am 17. October 1323 bestätigt hatte und worin nach Er«

wahnuna der Bruggwerthsberechtigung beigefügt ist, daß die Grafen Schlik „auch zu münzen Recht haben“, begannen die Grafen Schlik von ihrem Münzrechte Gebrauch zu machen. Die gemeinschaftlichen Besitzer von Joachims»thal übten auch das Münzrecht gemeinschaftlich aus, jedoch wird auf den Münzen nur der älteste der Brüder. Stephan, namentlich aufgeführt. Die von den Grafen Schlik ausgeprägten Münzen waren die damals noch selten vorkommenden dicken und breiten Groschen von zwei Loth in Gewicht (eine Unze, daher auch Unsials genannt). Man nannte sie Joachimsthaler>Groschen (z;ro8s äoläks ^oallbilnioi), Thaler«Groschen und endlich Joachimstdaler und Thaler (äolI.?,/tolHi-7), welcher Name später den ähnlichen Münzen aller Länder und Münzherrcn bei»gelegt und bis nunzu beibehalten wurde, während die schlikischen Münzen dirser Art später speciell Schlikthaler genannt wurden und solcher Beliebtheit sich erfreuten, daß in damaligen Zeiten viele Schuldbriefe in Schlik»thalcrcn wieder bezahlt zu werden verschrieben wurden. Die ersten Münzthaler datiren nach numismatischen Forschungen aus dem Jahre 151!). Ueber ihr Aussehen, ihre nächsten Veränderungen berichtet die von dem Vereine für Numismatik in Prag herausgegebene „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Priuatmünzen und Medaillen“ (Prag 1822). S. 492–498 u. 313. welche auf den Tafeln X I . I V , Nr. 380, 381–383 u. 384; Taf. XI>V, Nr. 383, 386–390; Taf. XI^VI, Nr. 391. 392. 393. 394–397; Taf. X I . V I I , Nr. 398, 399–404. 403. und Taf. XI.IX, Nr. 414–416, die von F. Liebisch treu gestochenen Abbildungen derselben enthält. So reich Graf Stephan war, so tapfer auch und unerschrocken war er. Im Jahre 1326 zog er mit seinem Könige Ludwig gegen die Türken nach Ungarn und ward nach der unglücklichen Schlacht bei Mohacs nicht wieder gesehen. All? Nachforschungen nach ihm und seinem Schicksale blieben erfolglos. Bei der Ungewißheit desselben und da man die Hoffnung auf seine Rückkehr noch immer nicht aufgab, so wurde er als Haupt der Familie. Mitbesitzer der Familien»äüter und erster Münzbecechtiater mehrere Jahre fortgeführt, und so erscheint sein Name bis 1328 auf allen Schlikmünzen an erster Stelle und stets allein genannt. Im z,?nann<ten Jahre wurde aber auf dem Landtage zu Vudweis den Grafen Schlik das Münzrecht benommen und als eigenthümliches Regale dem Könige ausschließlich zuerkannt. Zwar verlieb der König den Grafen mit Vergleich ä<io. Vrag 13. October 1328 das Recht de5 Silberkaufes und der Münzung, doch nur nach des Landes Schrot, und Korn und mit dem königlichen Wappen und Namen, wie dieß in anderen königlichen Münzstätten geschah. Mit dem Jahre 1328 ist also die Reihe

der ersten Schlikmünzen geschlossen. Neberdieß
 ließen auf S tepdan's Andenken seine Witwe
 und seine Brüder, ja selbst die Stadt
 Ioachimsthal verschiedene Medaillen prägen,
 welche in der obenvähnten „Beschreibung
 böhmischer Prioratmünzen". Taf. X I . V I I I ,
 Nr. 401i-413; Taf. I., Nr. 422. 423. 426,
 428. 429. und Taf. I . I , Nr. 430, abgebildet
 sind. Graf Stephan war mit Nargarellja
 von p jNlg verheirathet und hatte aus dieser
 Ehe nur einen einzigen Sohn, den Calirtiner
 M o r i z , über den unter S. 114, Nr. 3S
 Näheres mitgetheilt steht. Aus den zu Ehren
 S t e p h a n ' s geprägten Medaillen erfahren
 wir auch stine Devise, welche anmutbig genug
 lautet: „Ich vergilt Lieb' mit Treue". ^ (Hor<
 m ayr'ü) Archiv für Geschichte u. s.w. (Wien,
 40.) 1826. S. 446. — Wochenblatt für
 Karlsbad und Umgebung (4".) 1864. Nr. 33,
 K. 309: „Die Entdeckung der Silberbergwerke
 in IoachimStbal".) — 42. Stephan (II.)
 S . , von der Schlackenwerthec Linie; ein
 Sohn des Laurenz S. ^2. 1 ^ , Nr. 3 ^
 und Neffe deö vorigen Stephan. Seine
 Mutter E l i s a b e t h von Aerka war Lau«
 renzen's zweite Ehefrau. Stephan stand
 in Diensten des Kaisers Ferdinand I. im
 Heere, daS in Ungarn gegen die Türken
 kämpfte, und fand in einer der Schlachten
 um 1381 frinen rühmlichen Soldatentod. —
 43. V i c t o r i n S. (gest. 16U3). aus der erloschenen
 Falkenauer Linie; ein Lohn des
 Grafen V i c t o r i n auS dessen Ehe mit E l i .
 sabeth Freiin von W i l o e n f e l s . Dlenlgleich
 seinem Bruder Georg im kaiserlichen
 Heere in Ungarn gegen die Türken und fand
 8*♀

Schlik Schlik

dort im Jahre <603 gleich diesem und glei
 seinem in Friekland im Felde gebliebene
 Vetter Hugo den Heldentod auf dem
 Schlachtfelds

Hl. Wappen. Quadrirter Schild mit Mitte
 schild. in dessen silbernem Felde zwei roth
 gekrönte Löwen, gegen einander aufsteigend
 eine rothe goldgekrönte Säule halten, 1 uni
 4: in rothem Grunde eine silberne aufrecht«
 ringerundete. mit einem rothen Ringe belegt«
 und von zwei silbernen Ringen an ihrer Seit«
 begleitete Spitzr; 2 und 3: in Blau ein go
 dener. aegrn die Rechte springender Löwe.
 mit beiden Vorderpranken eine weiße rothge
 deckte Kirche haltend (beide Quartiere bedeu
 ten die Herrschaften Bassano und Weißkirchen)
 Auf dem Schilde ruhen drei offene gekrönt
 Hclme. Die Krone des mittleren trägt einen
 rothen goldgekrönten sitzenden aufrechten 3ö
 wen, gerade vorwärts gewendet und bcid
 Vorderpranken von sich werfend; jene des
 rechten Helms einen geschlossenen, gleich dem
 ersten und vierten Felde bezeichneten Flug
 jen« drs linken den wachsenden goldcnen Lö
 wen des zweiten Feldes ohne Kirche, zwischen
 rinem geschlossenen blauen. mit goldenen

Flammen besäeten Flügel. Die Helmecken
sind rechts rot mit Silber, links blau mit
Gold belegt.

Franz beinlich (I.) G

(Staatömann. geb. 28. Februar
1766, gest. 9. Jänner 1766). von der
Schlackenwerther Linie' ein Sohn Leo-
pold Anton Joseph's sS. 126^a aus
dessen zweiter Ehe mit Maria Iosepha
Gräfin Wratislaw. Franz Hein-
rich erbte das Majorat von seinem obgleich
zweimal verheiratheten, doch ohne
Kinder gebliebenen Oheim Franz Ioseph
sS. 108, Nr. 16). Er wurde im
Jahre 1713 k. Kämmerer. 1720 Hofrath
bei der kön. böhmischen Hofkanzlei. 1741
Oberstlandmarschall und 1743 erster
Landtags-Commissär im Königreich Böh-
men. Zur Zeit der Occupation Böhmens
durch Karl VI., als viele des höheren
böhmischen Adels von ihrer rechtmäßigen
Königin abfielen, ist Graf Franz Heinrich
ein treuer Anhänger der Kaiserin
Maria Theresia geblieben. Bei Gelegenheit
der Krönung Maria Theresi-
a's wurde der Graf zum St. Wenzel-
Ritter geschlagen. 1743 erhielt er auch
die geheime Rathswürde. Um diesem
treuen Edelmann einen sichtbaren Beweis
ihrer Gnade zu geben, gestattete ihm die
Kaiserin, am Krönungstage selbst ihr zu
Ehren ein Ballfest zu veranstalten, dem
sie beiwohnte und welches mit großer
Pracht im Trauttmansdorff'schen
Palaste in der Altstadt zu Prag stattfand,
Prof. Adam Wolf gibt in seinem
„Hofleben Maria Theresia's" folgende,
Franz Heinrich Schlik betreffende Stelle
aus dem Tagebuche des Fürsten Joseph
Khevenhüller: „Den 9. Januar
(1766) verschied an einem Stockkatarrh
der geheime Rath Graf Heinrich Schlik.
einer der gelehrtesten und beredsamsten
Cavaliers, die ich gekannt, den aber sein
Leichtsinn und unordentliche Haushaltung
dahin gebracht, daß er wegen großen
Schulden mit einer kleinen, für die Alimentation
ausgeworfenen Summe seine
alten Tage auf dem Lande zubringen
und sein Leben auf der Majoratsherr-
schaft Kopidlno kümmerlich beschließen
mußte". Der Graf übte auch das Münzrecht
aus, aber es sind von ihm nur
Ducaten und Thaler von dem einzigen
Jahre 1739 bekannt, welche auf Tael
I. I X, Nr. 304 und 305. der bereits
mehrerwähnten „Beschreibung böhmischer
Privatmünzen und Medaillen" abgebildet
sind.
Wolf (Adam). Aus dem Hofleben Maria The-
resia's (Wien, Gerold, gr. L.) S. 364. —
Arneth (Alfred Ritter). Maria Theresia's
eiste Regierungsjahre (Nien, 8^o.) Bd. I 1,
S. 248 u. 521.

Schlik, Franz Heinrich (II.) Graf
 k. k. General der C a v a l l e r i e
 und Commandeur deS Maria Theresten«
 SchUK Schlik
 Ordens, geb. zu P r a g 23. Mai 1789,
 gest. zu W i e n 57. März 1862). ein
 Sohn des leutfeligen. von seinen Insas»
 sen zugleich mit seiner Gemalin P h i l i p «
 p i n e L u d m i l l a hochverehrten Grafen
 Joseph H e i n r i c h ^S. 112, Nr. 31).
 Obgleich Graf Franz Heinrich» vom
 Geiste seiner Ahnen beseelt, frühzeitig
 Lust und Liebe zum Soldatenstande zeigte,
 unterordnete er doch feine Neigung dem
 Wunsche deS Vaters, der dem Dränge
 des Jünglings zu gewähren versprach,
 wenn er die RechtSstudien beendet haben
 würde. Und diesen Willen hielt der Sohn
 so hoch in Ehren, daß er, als jener starb
 – er verlor ihn. da er im Alter von
 13 Jahren stand – die RechtSstudien
 beendete. Als dieß im Jahre 1803 geschehen.
 dann aber hielt es ihn auch
 nicht langer, die Zeiten waren kriegerisch
 und noch im nämlichen Jahre trat er als
 Oberlieutenant und Commandant dreier
 auf seinen Gütern errichteten Landwehr«
 Compagnien in die Reihen der Vater»
 landsvertheidiger. I m Einüben derselben
 übte er sich selbst, aber als das KriegS«
 jähr 1809 anbrach, wollte es ihm bei
 der Landwehr nicht langer gefallen und
 er trat als Lieutenant in daS Regiment
 Albert von Sachsen«Teschen«Kürassiere.
 Feldmarfchall'Lieutenant Graf Bubna
 wählte den intelligenten Rciter-Officier
 zu seinem Adjutanten, in welcher Stellung
 er sich die Neigung seines Chefs zu erwer»
 ben wußte. Damals machte S. den Rück«
 zug nach der Schlacht bei Efferding mit.
 Bei Pafsau stand er zum ersten Male im
 Feuer; nach der Schlacht bei Aspern,
 welcher er beigewohnt, rückte er zum
 Oberlieutenant bei Schwarzenberg.Uhlanen
 vor, kämpfte noch bei Wagram und
 wohnte darauf dem Abschlüsse des Waffenftillstandes
 von Znaim bei. Siebenmal
 wurde er aus dem Hauptquartiere zu
 Dotis nach Wien gesendet, um wegen
 des Friedens zu unterhandeln, und kam
 bei dieser Gelegenheit außer mit anderen
 Berühmtheiten auch mit Napoleon
 selbst in Berührung. Noch vor dem Fciedenssckluffe
 zum Rittmeister beiRadetzky.
 HuSzaren befördert, begleitete er seinen
 Chef, den General B u d n a . nach dem
 Küstenlande, das den Franzosen über»
 geben werden mußte. Nach seiner Rück.
 kehr trat er wieder zu seinem früheren
 Regimente Schwarzmberg-Uhlanm über.
 als aber im Jahre 1812 Oesterreich als
 Verbündeter Frankreichs in Action trat,
 legte er seine Rittmeisterstelle nieder und
 trat aus dem Verbände der kaiserlichen

Armee. Erst beim Beginne des Feldzuges im Jahre 1813 kehrte er wieder in die Reihen der kaiserlichen Armee zurück, und zwar als Rittmeister bei. Klencm« Chevaurliegers und zugleich als Ordonnanz-Officier bei Sr. Majestät des Kaisers Franz. An der Seite des Fürsten Schwarzenberg focht er in der Schlacht bei Dresden, wohnte bei Pirna dem Gefechte der russischen Garden unter Ostermann bei, begab sich mit dem Feldmarschall zurück nach Teplitz und focht bei Kulm. Nach dem Gefechte bei Arbesau rückte er mit der Armee vor Leipzig, wo er an der Spitze russischer Dragoner zweimal die französische Reiterei zurückwarf, aber durch Unvorsichtigkeit eines Kosaken die gefährliche Kopfwunde erhielt, die ihm sein rechtes Auge kostete und ihn mehrere Monate an das Krankenlager fesselte. Die Geschichte seiner Verwundung, die interessante seines unwillkürlichen Aufenthaltes im Hause des Hofmarschalls von Spiegel in Weimar, wo Schlik sich in sorgsamster Pflege der Familie v. Spiegel und in Behandlung des Arztes Hofrath von Stark befand, wie dann Schlik 118 Schlik Mutter an die Epigelen ein seltsames Geschenk sandte, einen Talisman, den ein Ahnherr Schlik's bei der Belagerung und Entsetzung Wiens von den Türken erbeutet und der aus einem mattschwarzen runden Edelsteine bestand, mit der Inschrift in orientalischer Sprache: „Wenn Unglück dir naht. so wendet Allah es ab“, und der sich als werthgehaltenes Erbstück noch immer im Besitze der v. Spiegel'schen Familie befindet, das Alles wurde ausführlich bald nach des Generals Tode in der „Weimarer Zeitung“ erzählt, aus welcher es in viele andere Blätter, in manche mit der Ueberschrift: „Schlik's Talisman“, überging. Wörtlich steht es auch in der Frankfurter „Didaskalia“ 1839. Nr. 476. Durch seine Wunde zur Unthätigkeit gezwungen, sah Graf S. von seinem Krankenzimmer den Veränderungen zu, welche die Karte Europa's umgestalteten. Genesen, begab er sich nach Paris als Courier und kehrte als Major nach Oesterreich zurück. Nach Napoleon's Rückkehr von der Insel Elba zog S. an der Spitze einer Veliten-Division wieder in Frankreich ein, wo unter Führung eines Etrefcommando's und im Jäger von Dijon die Tage hingen. In der nun folgenden 33jährigen Friedensepoche rückte Graf Schlik vom Major zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Erst das Jahr 1848 rief ihn aus dem einförmigen Garnisonleben wieder auf den Kampf,

platz. Er bekleidete die Stelle eines Gouverneurs von Krakau, als ihm um die Mitte des Monats November 1848 der Auftrag wurde, über ein in Dukla an der ungarischen Grenze in der Stärke von 8000 Mann aufgestelltes Corps das Commando zu übernehmen, mit dem» selben nach den nördlichen Comitaten Ungarns aufzubrechen, um von dort aus die Offensiv-Operationen der Hauptarmee zu unterstützen und zugleich diese meist slovakischen Gespanschaften in der Treue bei Haus Oesterreich zu erhalten. Schon ein Ahnherr des Generals war vor hundertundfünfundvierzig Jahren auch über Dukla in's Ungarland eingefallen, es war der berühmte General und Staatsmann Leopold Anton Joseph Graf Schlik (s. d. S. 126). der bei Levenz am 1. November 1703 die Malcontenten auf's Haupt schlug und Oberungarn vom Feinde säuberte, eine ähnliche Aufgabe hatte Graf Franz Heinrich zu lösen. Am 2. December 1848 erließ der Graf den lakonischen» aber Alles sagenden Feldruf: „Vorwärts, Soldaten! Wir lieben unseren Kaiser, wir gehören zur braven österreichischen Armee, das Uebrige wird sich finden“, und am 3. December trat das Corps, 7 Bataillone Infanterie, 3 Divisionen Cavallerie, 2 Fuß- und 1 Raketen-Batterie, den Marsch über die Karpathen an. Der Feind stand vor Kaschau, südlich vom Budamser. in starker Macht und vortheilhafter Höhenposition. Ehe derselbe weitere Verstärkungen erhalten könne, beschloß General Schlik den Angriff. Mit Uebergang des Details des Kampfes, als nicht Hieher gehörig, sei nur gesagt, daß der General die 10.000 Mann feindlicher Nationalgarden, Honvéd und Landstürmer schlug, worauf Kaschau am 11. December ohne weiteren Widerstand in Besitz genommen wurde. Einige Tage später schlug der General bei SziSzko den ungarischen Kriegsinister. trat aber. da er, um den Sieg zu verfolgen, zu schwach war. den Rückzug an. wobei jedoch die grimmige Kälte und sonstige Beschwerden seinem Corps große Verluste beibrachten. Indessen machte der Feind energische Anstalten, sich Kaschau's wieder zu bemächtigen. Wohl wurden in einzelnen Gefechten, welche Schlik's Corps in kleinen Abtheilungen siegreich ausgeführt, die Anstrengungen des Feindes immer wieder vereitelt. Als aber die Macht der Gegner um das Dreifache gestiegen war, galt es. in einer Hauptschlacht die Entscheidung herbeizuführen. Am 4. Jänner 1849 um die Mittagszeit war General Meszarg mit 18 Ba-

taillonS Honvāds und Nationalgarden,
 1090 Huōzaren und 34 Geschützen gegen
 Kaschau. das noch immer von den Kaiser«
 liā'en besetzt gehalten wurde, vorgerückt,
 und Graf Schlik nahm den Angriff
 gegen den vielfach überlegenen Feind an.
 Dieler wurde gānzlich geschlagen und
 tra: in regelloser Flucht seinen Rückzug
 an. Obwohl die eingetretene Dunkelheit
 und Mangel an Cavallerie dessen Verfol-
 gung verhinderten, wurden doch 19 Ka-
 nonen, 6 Munitionskarren. eine Fahne
 und viele Waffen erbeutet und 20 Officiere
 nebst 309 Mann gefangen genom-
 men. Aus den erbeuteten Kanonen oll-
 dete S. sofort eine Batterie, deren Bedienung
 theils aus der Mannschaft der
 anderen Batterien, theils aus Leuten von
 der Infanterie zusammengesetzt wurde.
 Als weitere Beute dieses Sieges brad-
 cte eine Abtheilung Chevaurlegers, welche
 den fliehenden Feind verfolgt hatte, sechs
 kleine metallene Mörser, zwei MunitionS-
 karren und viele Gewehre mit. I n der
 433. Promotion (vom 29. Juni 1849)
 wurde S. für seine Waffenthat mit dem
 Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens
 ausgezeichnet. Durch nach allen Seiten
 entsendete mobile Garden suchte S. zu-
 nächst die durch diese Vorgänge aufgeregte
 slovakische Bevölkerung zu beschwichtigen
 und in der Treue zur kaiserlichen Sache
 zu erhalten, aber die kriegerischen Vor-
 gange, die sich immer rascher und heftiger
 zu drängen begannen, zwangen S., seine
 Aufmerksamkei auf für den Augenblick
 Wichtigeres zu richten. Nach einigen klei-
 neren Gefechten fanden am 22. Jänner
 die ernsteren Treffen zu Tarczal und
 Keresztur, welche beide siegreich für unsere
 Truppen ausfielen. Statt; aber während
 sich die Zahl der Insurgenten von Tag
 zu Tag steigerte, war die Hauptarmee
 noch immer außer Stande, das an und
 für sich kleine Corps des Generals, das
 durch die vorangegangenen Kämpfe und
 die Beschwerden der Jahreszeit noch um
 Beträchtliches verringert worden war,
 hinreichend zu unterstützen, so daß der
 von drei Seiten von einer überwiegenden
 FeindeSmacht eingeschlossene Schlik zum
 Rückzüge von Kaschau über die Akteleker
 Gebirge bei Schnee und Glatteis ge-
 gen wurde und ihn musterhaft ausführte,
 worauf er die Vereinigung der Corps
 des Fürsten Windisch-Gratz unter-
 stützte und durch das Zurückwerfen Dem-
 b i n s k i ' s die Schlacht und den Sieg bei
 Kapolna (26. und 27. Februar) herbei-
 führen half. wofür er mit dem Verdienst-
 kreuze ausgezeichnet wurde. Nach der
 Vereinigung mit der Hauptarmee schlug
 er sich bei Hatoän gegen eine dreifache
 Nebermacht des Feindes. Dann befreite

er durch seine geschickl getroffenen Dispositionen
den Ban I e l l a si6 bei IlaSzeg
(6. März), wodurch er den Sieg miterringen
half. Nun zog er mit der Haupt«
armee nach Pesth ab und warf im Vereine
mit I e l l a ö i 6 den eindringenden Feindviermal
zurück. Die nächste wichtige Thar,
des Generals war seine Attaque am
26. April, welche er als Commandanr
der Truppen der Co:fts (5 so rich und
Si'munich und des seimgen von zwölf
Schwadronen Cavallerie ausführen ließ
und in welcher er den Feind unrer die-
Mauern der Festung Komorn zurückwarf
Schlik 120 Schlik
Nun besetzte er mit seinem Corps Alten«
bürg. Wieselburg und Hedervar. Wäh»
rend einer mehrwöcbentlichen Waffenruhe,
welche nur durch kleine Neckereien seiller
Vorposten unterbrochen wurde, fanden
die Vorbereitungen zu den ernsteren
Kämpfen. welche nun folgen sollten.
Statt. I n dieser Zeit. am 11. Mai 1849,
traf Se. Majestät der Kaiser in Preßburg
ein, wo sich damals das Hauptquartier
der Armee befand. Dasselbst ernannte der
Kaiser den wackeren General zum gehei»
men Rathe. Nun eröffnete Feldzeugmcister
Baron H a y n a u die Offensive und für
den 28. Juni war der Angriff von Raab
bestimmt. Am 26. kam der Kaiser in
Altexburg an. um bei Eröffnung der
Feindseligkeiten gegenwärtig zu sein. Mit
Nebergehung der strategischen Operativnen
der einzelnen Corps halten wir uns
ausschließlich an das erste, von Schlik
befehligte, das am 23. Mni nach Wiesel»
bürg aufbrach und mit welchem cr am
27. eine Recognoscirung über Hochstraß
hinaus vornahm. Am 28. rückte das
erste CorpS in den späten Vormittags«
stunden über Abda hinaus an die Nab»
nitz. General.Major Baron Reischach
hatte vom Grafen S. Befehl, gleichzeitig
mit dieser Bewegung Raab von der
Seite der kleinen Schütt anzugreifen.
Der Feind empfing die Unseren mit einem
heftigen Artilleriefeuer aus den zur Ver«
Hinderung des Ueberganges über den
Fluß aufgeführten Batterien. Die Trup'
pen Schlik'S ließen sich durch dieses
Feuer nicht hindern. Theils schwimmend,
theils über die Trümmer der stellenweise
zerstörten Brücke suchten sie daS andere
Ufer zu gewinnen. Die Brücke wurde
nun hergestellt und die Generale W o h l -
gemuth, Benedek. nebst dem russi«
schen General'Lieutenant Berg holten
bei Schlik Befehle ein über ihr weiteres
Verhalten. Meine Herren, wir müssen
Raab nehmen", war S c h l i k ' s Antwort.
Der Graf hörte nun des Generals B e r g
schwerwiegende Einwendungen:diefurcht.
baren, die feindliche Stellung schützenden

Redouten. die ungeheuren Verluste, die uns bedrohen und welche zuletzt dock resultatlos bleiben würden, aber Schlik meinte lakonisch: „Wir haben eine bittere Arznei zu verschlucken, thun wir es daher lieber heute als morgen“. Dieser Lakonismus, verbunden mit seiner Thalkraft und einer fast providentiellen Zuversicht, bilden einen festen Charakterzug des Generals. Nachdem der Graf noch die feindliche Stellung recognoscirt und sein Corps die Rabnitz überschritten hatte, befahl er den Angriff. Nun folgen die zur Lebensgeschichte unseres erlauchten obersten Kriegsherrn, des Kaisers, gehörten, von dem Grafen Schlik bis in's Einzelne als wahrheitsgetreu bestätigten Ereignisse, welche hier ohne die geringste Schmälerung gegeben werden. Kaum hatte Graf Schlik den Befehl zum Angriff gegeben, als der Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ die Ankunft Sr. Majestät verkündete, welcher aus Haynau's Hauptquartier nach Raab gekommen war, um dort den Stand der Dinge zu sehen. Die Ankunft des Kaisers war eben erfolgt, als Schlik sieben Batterien in einer Linie vereinigt hatte und mit denselben im Avanciren den Feind beschoß. Dieses Feuer wirkte verheerend, die Artilleristen, durch des Kaisers Anwesenheit auf's Höchste begeistert, leisteten Unglaubliches und fuhren mit größter Kühnheit auf 4-500 Schritte gegen die feindlichen Redouten vor. Nach 18 Minuten war das Feuer des Feindes zum Schweigen gebracht und die Redouten genommen. Der Kaiser stand während dieser ganzen Zeit im Feuer. Nun rückten die Colonnen Schlik 421 Schlik Liechtenstein und Reischach heran, und der Graf gab Befehl, einige Bataillone zum Sturme der Stadt vorrücken zu lassen. Da rief der Kaiser zum Grafen: „Brav Schlik! Ich bin hierüber umsomehr erfreut, als mehrere Personen der Meinung waren, daß dieß unmöglich sei“. Nun wollte der Monarch an der Spitze des ersten Bataillons in die eroberte Stadt einziehen. Graf Schlik aber trat zum Monarchen und sprach ehrerbietigst: „Sire, es ist das erste und sicher das letzte Mal, daß ich in der Lage mich befinde, Euer Majestät etwas verbieten zu können – wenn Euer Majestät in die Stadt durchaus einziehen wollen, wage ich zu bitten, erst mit mir an der Spitze des dritten Bataillons einzudringen“. Der Kaiser blieb auf diese Vorstellung zurück, aber der Graf fühlte sich. wenn der Kaiser mit ihm in die Stadt ziehen wollte, noch immer in nicht geringer Besorgniß. Der Kaiser wollte in eine Stadt einziehen, in welcher zehn Minuten vorher noch der Republik

gehuldt wurde, und wo man nicht einmal mehr Zeit gefunden hatte, die drei» färbigen Cocarden zu verbergen. Der Einzug erfolgte. Die beiden Brücken konnten nicht überschritten werden, die von der Insel Schütt führende war abgebrochen, jene nach der Stadt abge» tragen. Wie eine Last fiel es dem Gene» ral vom Herzen. denn nun war der Kühnheit des Kaisers eine unerwartete Schranke gesetzt und vor Herstellung des Ueberganges an ein Vorwärtsdringen des Kaisers nicht zu denken. „Verzeihung. Majestät'." meldete der Graf, „daß ich Sie jetzt verlasse, ich muß Befehle zur Verfolgung und für den kommenden Tag ertheilen". Darauf entfernte sich Graf S c h l i k , vollkommen beruhigt, daß der Kaiser nicht weiter vorwärts dringen könne. Nachdem aber der General sich entfernt hatte, stieg der Kaiser vom Pferde und überschritt eine der Brücke» auf dem Balken, welche man wegzuschaf» fen nicht mehr Zeit gehabt hatte. Von seinem General - Adjutanten Grafen G r ü n n e . General Major K e l l n e r , dem Kriegsminister Grafen G y u l a y , dem Minister des Auswärtigen, Feld» marschall-Lieutenant Fürsten Schwär» zenberg. und einigen Ofsicieren des Gefolges begleitet, schritt der Kaiser über die wankenden Bretter der abgetragenen Brücke. Nur von der aus den Genannten gebildeten Suite begleitet, betrat der Kaiser die Stadt in dem Augenblicke, als die Generale Liechtenstein und Reibschach mit dem Säbel in der Hand an der Spitze ihrer siegreichen Truppen ein» drangen. Erst aus den Jubelrufen der einrückenden Truppen erfuhren die Einwoh» ner. daß ihr rechtmäßiger Fürst sich mit» ten unter sie gewagt und sein Vertrauen auf sie selbst in so wechängnißvollem Augenblicke unerschütterlich bewahrt habe. Der jugendliche Kaiser kannte keine Furcht, und wie wenig, freilich zum bangsten Entsetzen seiner nächsten Umgebun» g. er auf die Gefahr achtete, bewies er in der Schlacht von Komorn (2. Juli 1849). wo er so nahe dem Schauplatze des Kampfes stand, daß kaum 31) Schritte von seinem Standpunkte das Pferd eines OfficierS seiner Suite von einer Kanonenkugel niedergeschmettert wurde. Die Gin» nähme RaabS gehört zu Schlik'S glän» zendsten Erfolgen im ungarischen Feldzuge, und dieß um so mehr. als er dabei seinen eigenen Eingebungen gefolgt und als die Dispositionen Haynau's nicht ganz geglückt waren. Rühmlichen Antheil hatte ferner der Graf an den Schlachten bei AcS und Komorn, 2. und t i . Juli, wo ec mit seinem schwachen Corps den mit Uebermacht andringenden, von Regen

Schlik Schlik
 und Nebel begünstigten Görgey so
 lange aufhielt, bis das Reservecorps und
 die Division P a n i u t i n anlangten,
 worauf er mit ihnen im Vereine den
 Gegner zurückwarf. Als er nach der
 Schlacht bei Szöreg gegen Neu-Arad
 zog. wo G ö r g e y . von den Russen ver«
 folgt, eben angekommen war und, um
 sich mit dem Corps Dembinski's zu
 verbinden, durch das Sch l i k'fchc Corps
 durchzuschlagen vermeinte, wies er ihn
 in dem Gefechte bei Dreispitz am 10. August
 so kräftig ab. daß er seinen Plan aufgeben
 und sich zurückziehen mußte. Nun
 rückte General Schlik gegen Arad.
 Ueber das, was nun zunächst folgte, gibt
 ein interessantes. in den Biographien
 Schlik's nirgend erwähntes Schreiben
 des Generals nicht unwichtige Aufschlüsse.
 I n diesem Schreiben S c h l i k ' s heißt es
 unter Anderem: „ES ist auffallend, daß
 von dem für mich wichtigsten Momente
 jener Zeit (1849) kein anderes Werk
 über den ungarischen Krieg als das von
 Görgey spricht. Bei Dreispitz hatte ich
 den Feind geschlagen und war gegen
 Arad vorgerückt. Auf meine Aufforde«
 rung wollte sich D a m j a n i o , Comman«
 dant der Festung, nicht ergeben. Die
 Festung wurde cernirt. Der russische Ge«
 neral B u t u r l i n kömmt, parlamentirt
 mit D a m j a n i ä über die Uebergabe,
 und nachdem er persönlich Haynau's
 Einwilligung hat, beginnt am folgenden
 Tage die Kapitulation um 3 Uhr Nach.
 mittags. Gegen 4 Uhr erhalte ick zwei
 eigenhändig geschriebene Befehle von
 Haynau (einen besitze ich noch), in
 denen mir strengstens aufgetragen wird,
 mich der Capitulation zu widersetzen,
 und wenn nicht anders, auch mit gemäss«
 neter Hand!! Sie können sich bei dem
 damaligen Verhältniß zu Rußland mein
 Erstaunen denken. Ich war gedeckt; die
 Befehle in meiner Hand ; aber auch wenn
 ich folge – ein neuer Krieg, Bück dei
 Allianz u. s. w.. genug, unabsehbare Folgen.
 Haynau's Charakter kennend,
 warf ich die Befehle unter den Tisch und
 that gar nichts! – und es war gut,
 denn H a y n a u sprach mir nie davon.
 Dürfte ficy später seiner Uebereilung
 geschämt haben". Die Festung Arad
 ward also cernirt. dann wurden mit dem
 Commandanten Unterhandlungen ange«
 knüpft, die auch zum Erfolge führten.
 So war es General Schlik. welcher
 den Feldzug mit Glück eröffnet und durch
 das Gefecht bei Dreispitz ebenso geschlossen
 hatte. Eine der auf ihn geprägten Medaillen
 ^vergleiche S. 123: Medaillen
 auf Graf Schlik) trägt mit Recht die
 Umschrift: Huot xuFnao tot Victorias.

Nach beendeter Kriege wurde dem Grafen Schlik das Großkreuz des Ordens der eisernen Krone, im September 1849 die Beförderung zum General der Caval-
 lerie und zum Commandirenden in Mäh-
 ren und Schlesien und in der 437. Pro-
 molion (vom 26. März 1830) zu-
 gleich mit Wohlge-muth, Heß und
 Wimpfen – Windisch. Graf und
 Haynau hatten das Großkreuz erhal-
 ten – das Commandurkreuz des Maria
 Theresien-Ordens zu Theil. Als im
 Juni 1834 anlaßlich des Krimkrieges die
 kaiserliche Armee mobil gemacht wurde,
 erhielt Schlik das Commando der vier-
 ten Armee und behielt es, als die Armee
 auf den Friedensfuß reducirt wurde, mit
 dem Hauptquartiere in Lemberg. mit der
 gleichzeitigen Ernennung zum commandi-
 renden General in den Provinzen Gali-
 zien und Bukowina. Im Feldzuge des
 Jahres 1839 befehligte S. in der Schlacht
 bei Solferino die zweite Armee. Nach
 dem Friedensschlusse zur Disposition ge-
 stellt, wurde er noch kurze Zeit vor seinem
 Ableben zum lebenslänglichen Mitgliede
 des Herrenhauses ernannt. – Der General
 war 73 Jahre alt geworden. Wer diese
 Hünengestalt sah, meinte, der könne nicht
 sterben, aber der General selbst hatte bei
 voller Gesundheit eine Ahnung seines
 nahen Endes. Wenige Wochen vor seinem
 Tode stand er in seiner Wohnung im
 Bürgerspitale am Fenster und schaute den
 Arbeitern zu, welche die gegenüber lie-
 gende Stadtmauer hinwegräumten. Da-
 mals schon hatte er eine Vorahnung sei-
 nes nahen Todes: „Das wird ein großer
 Platz werden“, rief er, „da haben die
 Wiener Raum genug, um meinem Le-
 benbegängnisse beizuwohnen“. Später
 überließ ihm ein befreundeter Bankier
 aus Prag eine Wohnung am Mehlmarkt
 und der General übersiedelte in dieselbe.
 „Die kleine Reise“. sagte er zu seinem
 Adjutanten, als sie in dem neuen Quar-
 tier angekommen waren, „wäre vorüber,
 jetzt aber gilt's auch an die große – da
 hinauf – zu denken“. Man machte ihm
 Vorstellungen, wies auf seine kraftige
 Constitution hin. Alles war vergebens.
 „Die große Reise muß angetreten wer-
 den“, rief der todesmuthige General,
 „rufen Sie den Herrn Canonicus“. Und
 mit unerschütterlicher Seelenruhe ertheilte
 er seine Befehle, erließ die nöthigen Anordnungen,
 traf alle Vorbereitungen für
 die „große Reise“ und – er reiste in's
 Jenseits ab, nachdem er kurze Zeit vor-
 her noch seine Whistparthie gemacht. Die
 Leiche wurde in die Familiengruft nach Ko-
 pidlno in Böhmen gebracht. – Der Graf
 war Soldat durch und durch. Sein blitzen»

des. feuriges Auge bohrte, sich Demjeni»
 gen, den es traf. in die Seele. I n seiner
 Jugend soll er. wie seine Schwester Elise
 ^S. 401) erzählte, eine so gewaltige
 magnetische Kraft in seinem Blicke gehabt
 haben, daß Jedermann in Gesellschaft.
 sobald er von S c h l i k . selbst unbemerkt,
 firiri wurde, sich umkehren mußte und
 formlich unter einem unsichtbaren Banne
 litt. daS ist, selbst physischen Sckmerz
 empfand. Später, nachdem er daS eine
 Auge verloren, war es mit dieser magnetisirenden
 Gewalt vorüber. Aber so stark
 und kräftig er erschien, war er doch nicht
 eine jener rohen Gestalten, die man sich
 gern drei Schritt vom Leibe halt. sondern
 eine jener liebenswürdigen, zu der man
 sich hingezogen fühlt. Er war ein guter
 Kamerad, der sich im Felde zu den Ka.
 meraden im Bivouak lagerte. die echte
 Regalia verschenkte und sein Ungarpfeif»
 chen – die Wiener Pfeifen schneid er haben
 nach ihm eine Sorte „Schlikpfeifchen“
 getauft – mit dem Commißtabak deS
 gemeinen Soldaten stopfte, den Cor«
 poral um einen Schluck Schnaps aus
 seiner Flasche ansprach und wenn es geheimer
 war, mit Ober« und Unterliefe«
 nant eine rasche Partie Macao auf der
 Trommel nicht verschmähte. Der Graf
 war populär nicht nur in der Armee,
 sondern im Volke, und der Wiener Volks«
 Witz: „Der alte General habe selbst dem
 Tod so mannhaft Widerstand geleistet,
 daß ihm derselbe nur Ein Auge zudrücken
 konnte“, und da S c h l i k vor dem eben
 damals auf dem Todtenbette liegenden
 W i n d i s c h ' G r ä t z gestorben, in der
 Variante: „General S c h l i k starb darum
 früher (als Windisch-Gratz), weil er
 nur ein Auge zuzudrücken gehabt“, cha»
 rakterisirt den Mann und die Ansicht des
 Volkes über ihn. Der Graf war einer
 der populärsten Soldaten der kaiserlichen
 Armee. Wo er sich an die Spitze stellte,
 meinte man des Sieges gewiß zu sein. Je
 kritischer die Lage war. um so behaglicher
 fühlte er sich. da seine Zuversicht ihm
 sagte, er werde sich aus ihr herauswickeln.
 I n der 'Gefahr fand er sich heimisch.†
 Schlik 124 Schlik
 Dichter Zedlitz. der ihm einen Tag
 früher im Tode vorangegangen, widmet
 ihm in seinem „Soldatenbüchlein“ ein
 volles, prächtiges Sonett, worin eine
 Stelle trefflich lautet: „Dich liebt das
 Heer. denn furchtlos blickt und heiter s Dein
 Antlitz stets, und ob ein Aug' geblendet j
 Das andere wach und rings umher ge>
 wendet j Sieht wie ein Falk und keines
 blicket weiter“. Des Grafen Schlik
 Wahlspruch lautete: „ W o h l überdacht
 – rasch a u s g e f ü h r t – das
 Uebrige f i n d e t sich“. Graf Scklik

war zweimal vermalt, zuerst (seit 24. April 1817) mit S o p h i e Gräfin Eltz, die er nach nur vierjähriger Ehe (4. September 1821) durch den Tod verlor, zum andern Male mit W i l h e l m i n e B r e u e r . die wenige Tage vor ihm starb. Aus erster Ehe hatte er drei Töchter und einen Sohn, aus zweiter zwei Töchter. Sein einziger Sohn Heinrich Franz starb als k. k. Oberlieutenant, 39 Jahre alt. vor dem Vater und hinter» ließ aus seiner Ehe mit S o p h i e Freiin von Riesenfels (gest.) vier Kinder, zwei Töchter, H e n r i e t t e und A l m e r i e , und zwei Söhne, E r w e i n und Franz, deren Ersterer nunmehr. 23 Jahre alt, der Chef des Hauses S c h l i k ist.

I. Biographien und Biographisches. Bohemia (Präger polit. und Unterhaltungsblatt, 4".) 1862, Nr. 66: „General Graf Schlit". — C a r i n t h i a (Unterhaltungs'Beilage zur Klagenfurter Zeitung. 4«.) 46. Jahrg. (1856). Nr. 47, S. 186, im Aufsatz: „Skizze des Krieges in Ungarn 1848 und 1849". — D i d a s k a l i a . Blätter für Geist. Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M.. 4°.) 1862, Nr. 72: „General Graf u. Schlick". — F r a n t f u r . ter K o n v e r s a t i o n s b l a t t (Frankfurt a. M.. 4°.) 1839. Nr. 132. S. 606: „General Graf Schlick". — F r e m d e n . B l a t t . Von Gustav Heine (Wien. 40.) 1862, Nr. 81. — H i r t e n f e l d (I . D r .) . Der Militär. Maria Theresien'Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1466 u. 1733. — I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig, I . I . Weber. kl. Fol.) 12. Bd. S. 249; 33. Bd. (1859). Nr. 836 (vom 9. J u l i 1839): „General Graf Schlick". — L i n z e r W o c h e n b u l l e t i n für Theater», s. w. 12. Jahrg. (1859). Nr. 29: „Eine Episode aus dem Leben des Grafen Schlit" auch in der „Didaskalia" 1839. Nr. 176). — M ä n n e r der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862. C. «orct. 40.) I . Serie. Sp. 369 u. f. — Meyer (I .) , Das große Conversations« Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburg, hausen. Bibliographisches Institut, gr. 8".) Zweite Abtheilg. Bd. V I I , S. 678. — M i l l i . t ä l ' Z e i t u n g . Herausg. von H i r t e n f e l d (Wien. 4«.) 1859. S. 408, 415. 468; 1862, Nr. 23 u. 24. — M o r g e n ' P o s t (Wiener polit. Blatt) 1859. Nr. 177, im Feuilleton: „Ein Talisman des Hauses Schlick". — M u ß e s t u n d e n (Wiener Unterhaltungsblatt, 4«.) 1839, S. 231 limit S c h l i k ' s sehr ähnlichem Holzschnittbildniß). — Neuer P l u t a r c h , oder Biographien und Bildnisse der berühmten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendigung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. D i e z m a n n (Pesth, Wien und Leipzig 1833. C. A. Hartleben. kl. 8°.) Vierte Aufl. Bd. I V , S. 202. — O e s t e r r e i c h i s c h e I l l u .

strirte Zeitung (Wien. 4s.) 1851. Nr. 4:
 „General der Cavallerie Graf Schlik" l^mit
 Holzschnittbildniß von I . Schneider). –
 Oesterreichische m i l i t ä r i s c h e Zeit«
 schrift, herausg. von S t r e f f l e u c (Wien,
 Ler. 8«.) I I I . Jahrg. (1862). 2. Bd. S. 143:
 Nekrolog. – Oesterre ich i s c h e r M i l i t ä r»
 Kalender. Herausg. von I . H i r t e n f e l d
 (Wien. kl. 8 °) X I V . Jahrg. (1863). S. 2 1 1
 bis 220. – OesterreichischerSoldaten«
 f r e u n d (Wien. 4«.) I I . Jahrgang (1849),
 Nr. 107 u. 113. – Presse (Wiener polit.
 Blatt) 1662. Nr. 82. in der „Kleinen Chr»,
 n i t " : „Lchlit'S Nationalität"; Nr. 86. in den
 „Wiener Geschichten", von Anton Langer;
 Nr. 96: „Ein Brief Schlil'S". – R i e d w a l d
 (Mai). Illustirter Militär>Almanach (Wien
 1856, Ghelen's Erben. 8«.). – Schlesinger
 (Mar). Aus Ungarn (Berlin 1350. W. Besser,
 8'.) S. 120 (daselbst sagt Schlesinger:
 „Schl. commandirte 8-W.OOt, Mann tüchti»
 ger Truppen und ist unstreitig der wackerste,
 talentuollste General der Kaiserlichen, dessen
 Marsch durch die Karpathen nicht minder
 glorreich ist, als der G ö r g e y ' S . Die Beioen♀
 Schlik 123 Schlik
 waren ebenbürtige Gegner, idre wechselseitigen
 Manœuvres bleiben die inieressanteften im
 ganzen Feldzug^ . S. 349 u. 368. – S o n n .
 t a g s « Z e i t u n g (Pesth, 4«.) 1853. Nr. 7.
 S. 53: „Franz Graf Schlik". – Steg e r
 (Fr. Dr.), Vrgänzungsblätter zu allen Con»
 versations' Leriken (Leipzig und Meissen 1850
 u. f.. gr. 8") Bd. V, S. 189. – Strack
 (Joseph), Die Generale der österreichischen
 Armee. Nack k. k. Feldacten und anderen ge,
 druckten Quellen (Wien 4850, Ios. Keck u.
 Sohn. kl. 8«.) S. 267–287. – Triester
 Z e i t u n g 1859, Nr. 142–<4ä: ^General der
 CaoaNerie Graf Schlit". – Ueber Land
 und Meer. Allgemeine illustirte Zeitung
 (Stuttgart, Ed. Hallberger. Fol.) V I I I . Bd.
 (1859). Nr. 32. S. 3Ul. – Das Vater,
 l a n d (Wiener politisches Parteidlatt) 1862.
 Nr. 80. im Feuilleton: „Graf Scklik im un.
 garischen Feldzuge". – W a l d Heim's I l l u -
 stritte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862. Nr. <3.
 – Wien er B l ä t t e r für häusliche Unter«
 Haltung (4«) Beilage zu den „Wiener Reuig«
 keiten" 1839. Nr. «13: „Gen. d Cav. Graf
 Schlik". –Wiener Z e i t u n g 1«62. Nr. 64.
 Abendblatt, S. 255: „Franz Graf Schlik".
 II. Porträte. Außer den zahlreichen Holzschnitt«
 Bildnissen, die sich bei den einzelnen Niogra»
 pdien des Generals befinden, find noch fol«
 gende Porträte bemerkenswerth. – 1) Auf Einem
 Blatte zugleich mit Herzog Friedrich N i l »
 Helm von B r a u n s c h w e i g ' O e l s , Wil»
 Helm Pliuz von Preußen (jetzigem deut«
 scken Kaiser). Franz Schu bert. Karl Maria
 Neber und Freiherrn von I e l l a o i ä . –
 2) Kupferstich von 18^ . 20 ^ von Lütgend
 o r f ; Graf Schlik zählte damals 31 Jahre).
 8o.. seltenes Blatt. – 3) Ohne Angabe des

Zeichners und Stechers. Hemdtnopf- oder Ring-Format ^wahrscheinlich von Krepps.
 - 4) Unterschrift: Graf Franz Schlik > t. t. Feldmaischall.Lieutenant. Rybicka gez. u. gestochen. Verlag von Gottlieb Haase Söhne (Prag, 8«. u. 4.0). - 5) Lithographirt von Dauthage nach Kriehuber. Gedr. bei I . Höfelich (4«.). - 6) Unterschrift: Franz Graf Schlik. Carl Mayer «o. (32".), auch im Gotha'schen Almanach. - 7) K r i e h u b e r nach der Natur gezeichnet 1849. I n Stahl gestochen von Earl Mahltuecht. Wien, St. Ulrich u. s. w. (kl. 12»), schönes Blatt, der Name des Generals steht nicht darauf. - 8) Lithographirt von K r i e h u b e r , auf rvei. ßem und auf chinesischem Papier, colorirt, in einem größeren und kleineren Folio-Formate (Wien. Neumann). - 9) Nach Hännisch litho. graphirt von S t a d l e r . auf chinesischem, Papier und colorirt, in / , u. '/^ Fol
 Nl. Medaillen auf den Veneral der Cavallerie /ranz Heinrich Grafen Schlik. Der Gedanke. das Andenken an diesen wackeren Reiter» General durch Denkmünzen zu verherrlichen, lag zu nahe. als daß er hätte unausgeführt bleiben können. Im Jahre 1849 lebte sein Name mit jenen der übrigen Helden drr kaiserlichen Armee, mit Benedek. Radetzky. Heß. in aller Mund; seine Statuetten. Bü< sten und Bilder sah man aller Orten, damals entstanden auch folgende Denkmünzen auf ihn. 1) Avers: Brustbild. Umschrift im äußeren Kreise: ^ (rau-) Q R ^ V. (on) 81VK. I m inneren Kreise: 6NL0KNN 2(7 ? K ^ 6 - VNN 22. H l ^ i l?89. Revers: Ein Degen, Commandostab und Lorbeer« zweig auf einem Eichenlaubkranze. Umschrift: 2) A v e r s : Brustbild. Am Arme: ^V. 8. (Wil. Helm Seidan). Umschrift: (es)
 L). Unten:
 v.(ie) 23 ^1^11 1789.
 ReverS. Die Victoria sitzt an einer Säule mit der Inschrift: VVOH.ALHk l X^SOUXII > R^^.N. An der Säule lehnt das Wappen» fchild ohne Helme mit einem Lorbeerzweige, darunter liegt das Schwert, I m Abschnitt: ?. 1850. Umschrift nach innen: nach außen: IN HUN6H.AI.^ 1848 Vt 1S49.
 - 3) Ein Jahr früher erschien die folgende, von Lerch geschnitten, deren Veranlassung nicht bekannt ist. Avers: Büste. Auf dem Abschnitte: kerck ?r»3 18^6. Umschrift: 23 A ^ I 1789. Revers: Das Wappen mit Helmen und Schildhaltern, darunter: 1847; ohne Umschrift. - Die Abbildungen dieser drei Medaillen befinden sich in der „Befchrei, bung der bisher bekannten böhmischen Privat« münzen und Medaillen" (Prag. 4«.) Taf. 59. Nr. 209 u. 5i0. u. Taf. 60, Nr. st. IV. Vras schlik über seine Abstammung. I m Jahre 1835 war in der AugSvurger,Allge< meinen Zeitung" der Graf S c h l i t als ein „Deutscher" bezeichnet worden. Dagegen?

Schlik 126 Schlik

sträubte sich der Graf. und in den Journalen erschien ein bisher unbekannt gebliebener Brief des Grafen, worin er ae«en daS ihm aufgedrungene Deutschtbum, welches er auch dadurck manifestirte, daß er in Schreibung seines Namens das übliche c vor dem t (Schlick) wegließ und sich slavisch. S c h i l t , schrieb, in folgender Weise Einsprache erhebt: „Wenn ich ein Deutscher wäre – wie es die „Allgemeine Zeitunn“ sagt – so wäre ich es in diesem Augenblicke sehr ungern. Ich bm aber keiner und will auch nicht dafür gebalten werden. Das Egerland, aus dem meine Familie stammt <in Eger wird das S c h l i k ' sche Stammhaus noch gezeigt), mag einstens deutsch gewesen sein. Aber <40U hatten wir schon Besitzungen in der dortigen Gegend und meine Ahnherren betrieben in Joachims» thal bedeutende Bergwerke. Die S H l i t haben das Verdienst, die ersten Thaler sseprägt zu haben. D.'her der Name Thaler nicht von lkäilsn, sondern von Thal; so wird auch jetzt noch in Italien ein Thaler «sokodimo genannt. Die ältesten Schlik-Thaler, die in großer Anzabl in verschiedenen und vielfälti> gen Varietäten vorkommen, sind ohne Jahres« zahl. 1520 ist die erste Jahreszahl, die erscheint. Meine Familie hatte nie in einem anderen Lande Besitzungen als in Böhmen und Ungarn. I n der ältesten Zeit war der Name S licha. Alle meine Eltern und ich selbst sind in Boomen auf die Welt gekommen. I n meinem Archiv befindet sich das Orißinal-Document, wodurch wir Wappen und Grafentitel erhal« ten haben, unterschrieben von Kaiser S i g i s< mund als Könia von Böhmen. Wie der Fechter von Raoenna kann ich sagen.- Ich bin kein Deutscher, bin ein Böhm und will ein Böhm sein. – Nun lebte in den Sechziger» Jahren in Wien ein Mann. der gegen manche Ungeheuerlichkeiten in der Politik oder son» stige Lächerlichkeiten mit seinem trockenen Humor dreinfuhr und seine in der Rubrik: „Eingesendet“ enthaltenen, immer nnt großem Interesse gelesenen Abfertigungen stets mit der Unterschrift: „Der alte Stabsofficier“ unter« zeichnete. Der alte Stabsofftcier. der immer den Nagel auf den Kopf traf. hatte auch obigen Brief Schlik's in den Journalen gelesen und ihn mit folgendem Commentar begleitet: „Diese harmlose Erörterung des lebenswürdigen Böhmen Schlik in Ehren gehalten, erscheint der mir zu üppig fortwuchernde NationalitätsRummel der Neuzeit dock nur alö ein wohlfeiles Mittel, Kurz« sichtigen Sand in die Augen zu streuen – eine willkommene Waffe roher Gewalt nicht aber der Aufklärung. Indem man mit dem , Schlagworte „Nationalität“ förmlich haust« ren geht, es colportirt und nack Möglichkeit ausschrotet, sucht man dock'nur auf Kosten Anderer daraus Profit zu ziehen – ja Andere förmlich als Feinde zu behandeln, weil man zu«

fällig unter einem andern Breitearad zur Welt
 aetommen und eine andere Sprache spricht.
 Wie thöricht und lächerlich. Treffender und
 geistreicher kann übrigens der ganze Nationalitätenschwindrl
 kaum persissirt werden, als
 in den nachstehenden Versen unsers G r i l l «
 parzer: „Eines bleibt uns unvrrioren, >
 Man nennt es jetzo.- Nationalität, j Das heißt:
 daß Jemand irgendwo geboren, l Was sich
 doch wohl von selbst versteht! Wien, August
 1867. Der alte StadSofficier".
 Schlik, Leopold Anton Joseph Graf
 sk. k. F e l d m a r s c h a l l und oberster böhmischer
 K a n z l e r , geb. 10. J u l i 1663,
 gest. 40. April 1723). Nach einer sorgfältigen
 Erziehung machte er Reisen, und
 nach der Rückkehr von denselben trat er
 als Freiwilliger in das Regiment seines
 Stiefvaters. Graf Taaffe von Carlingsfort,
 und wohnte der Belagerung von
 Neuhausel und der Schlacht von Gran
 bei. I m folgenden Jahre wurde er
 Hauptmann im Regimente des Herzogs
 von Lothringen'und als solcher im Haupt«
 stürme vor Ofen verwundet. Nun rückte
 er zum Oberstlieutenant bei Sachsen-
 Zauendurg-Kürassieren und im Jahre
 1689 – im Alter von erst 26 Jahren –
 bereits zum Obersten eines Dragoner-
 Regiments vor. Er wohnte in dieser Zeit
 allen Schlachten, welche in Ungarn vor»
 fielen, bei und commandirte nach Abzug
 des Obersten C o r b e l l i die letzte
 Blockade der Festung Großwardein. I m
 Jahre 1692 ernannte ihn der Kaiser
 zum General'Wachtmeister, er machte
 nun die Belagerung von Belgrad mit,
 commandirte bei dem Abzüge der kaiserlichen
 Truppen die Arriöregarde und
 Schlik 527 Schlik
 wurde bei einem Ausfalle, den die Türken
 aus der Festung unternahmen, in der
 Achsel verwundet. Nun verlieh ihm der
 Kaiser auf Lebensdauer das Grenzgene«
 ralat zwischen der Donau und Siebenbürgen.
 Er wurde nun zu mehreren
 diplomatischen Geschäften, besonders in
 Angelegenheit der spanischen Erbfolge,
 dann 1697 bei den Verhandlungen des
 Karlowitzer Friedenstractates verwendet.
 I m Jahre 1701 wurde 'er kaiserlicher
 geheimer Rath und im Jahre 1703 zog
 er für seinen kaiserlichen Herrn gegen
 den Churfürsten von Bayern, drang über
 Salzburg in die bayerischen Lande ein,
 machte die darin liegende Landmili; nie»
 der und besetzte in Niederbayern die Orte
 Ried, St. Martin. Arolsmünster und
 Zell. Bald darauf erlitt er aber bei
 Eisenbirn von dem Churfürsten eine
 Niederlage. Zum General der Cavallerie
 befördert, erhielt er nun den Oberbefehl
 über die in Oberungarn gegen Raköczy
 und die ungarischen Malcontenten operi«

renden Truppen. Nachdem er über Dukla in's Ungarland eingedrungen war und sich im Preßburger und Neutraer Comitäte mit dem Palatin Paul Eßterházy und einigen treugesinnten Magnaten vereinigt hatte, überschritt er mit seinem 30.000 Mann starken Armeecorps die Neutra und übersiel am 1. November 1703 den Rebellenhaufen von ZadiSlaus Ocskay bei Lewenz, tödtete ihrer 500, nahm 600 gefangen und jagte die Nebri» gen in die Flucht. Durch diesen Sieg hatte er Leva. Karpfen, die ungarischen Bergstädte Kremnitz und Schemnitz, Altund Neusohl von den Malcontenten befreit. Im Jahre 1707 wurde der Graf zur Organisirung des neuerworbenen Herzogthums Mailand verwendet. Im Jahre 1708 zum General-Kriegscommissir ernannt, ging er mit dem Prinzen Eugen von Savoyen in die Niederlande, wohnte der Eroberung von Ryffel bei. wurde dann kais. geheimer Rath, 1712 General-Feldmarschall und nach dem Tode seines Schwagers Johann Wenzel Grafen W r a t i s l a w im Jahre 1713 oberster Kanzler des Königreichs Böhmen. Als solcher beendete er im Jahre 1714 den von seinem Vorgänger begonnenen Bau des Palais der böhmischen Hofkanzlei in Wien (jetzt Ministerium des Innern in der Wipplingerstraße gegenüber dem Magistrate). Der Graf starb im Alter von 60 Jahren und wurde feine Leiche nach Prag gebracht und in der Metropolitankirche bei St. Veit begraben. Der Graf war zweimal vermalt, zuerst (seit 1687) mit C l a r a Rosalic, Gräfin Kaunitz, verwitweten Iaroslav Graf Kaunitz; dann (seit 1711) mit M a r i a Iosepha Gräfin W r a t i s l a w . Aus beiden Ehen hatte er aus jeder eine Tochter und aus der zweiten einen Sohn Franz Heinrich (S. 101), dem er mit Testament vom 4. April 1723 seine Güter Radim und Zabonos, dann seine Bibliothek und Rüstkammer vermachte. (Hormayr's) Archiv für Geschichte. Statist., Literatur und Kunst (Wien. 4^o.) <826, S 439. — Meynert (Herm. Dr.). Geschichte Oesterreichs. (Wien. 8^o.) Vd. V, Abtheilg. 2. S. 238. — Porträt. Unterschrift: I^opoldus «loäsMus ! s. l i . ^ . <Üom63 ä ZobÜek I s. 0. ülaH. LoiiLil. int. (3ftQor. ?5u5 sto. (Kupferstich ohnr Angabe des Stecherß. 8^o). — Medaille. A v e r s : Brustbild. Am Arme: l i i . Umschrift:) lariuL). Revers: Ein sitzender Löwe hält in der rechten Pranke das Schwert, in der linken einen Abdruck des böhmischen Landes» siegels mit oen Schnüren. Umschrift: ♀ Schlögl 128 Schlögl

Im Abschnitt:

! D. v.(eäic>t) (? . <3. H. Nus
welcher Veranlassung diese von Reich yeschnittene
Medaille erschien, ist nicht bekannt.
Schlögl, Friedrich (Schriftsteller,
geb. zu W i e n 7. December 4821). Von
dem äußeren Leben S.'s, der sich mit
einem Buche einen Namen gemacht, den
Andere mit einem Dutzend nicht erlangen,
ist wenig zu erzählen. Als Sohn armer
Eltern war er nach kaum beendetem
Gymnasium genöthigt, für seinen Unter»
halt selbst zu sorgen, und er that dieß,
wem er im Jahre 5840 (theils auch,
um der Recrutirung zu entgehen) in eine
Militär'Rechnungskanzlei trat. wo er
gleich dem unglücklichen Dichter Emanuel
Hilscher ^Bd. I X , S. 20; Bd. X I ,
S. 432; Bd. X I V , S. 476) nun verurtheilt
war, im „rauschenden Lenz der
Jugend" bei der trockenen Arbeit einer
, Achtel« und Hundertelkreuzer" »Verrech»
nung und der Erlernung der Geheimnisse
deS nichts weniger als classischen „halb«
brüchigen" Bureaustyls geistig fortzuveg»
tiren. Wir können nicht die lange Kette
von Geduldprüfungen und Entbehrun»
gen, welche S . mit noch vielen Anderen
zu erdulden hatte, Glied um Glied prü»
fen und abfühlen, genug im Jahre 1849,
nach neunjähriger DienfteSfrohe. betrug
sein Monatsgehalt 14 fl.! Nun wurde
er endlich zur Hofkriegsbuchhaltung über»
setzt, wo es ihm aber nicht besser erging:
denn die endlose Leiter des AnciennitatS«
Avancements und daum die jeden braven
Staatsdiener entmuthigenden und deren
Hoffnungen völlig vernichtenden Reform«
Experimente erschöpften endlich auch seine
Geduld und Ende 1870 mußte der noch
immer „verdienstliche" Subalternbeamte
in Folge zerrütteter Gesundheit seine
Versetzung in den bleibenden Ruhestand
erbitten, welche ihm denn auch gewährt
wurde. Wie S. unter solchen, den Geist
erdrückenden und jeden Flügelschlag der
Seele lahmennden Verhältnissen sich doch
zu geistigem Schaffen und einem Schaf,
fen. das seinem Namen bald in den
Schriftstellerkreisen Geltung und Gewicht
verschaffte, emporraffen konnte, das ver»
dankt er den ersten Eindrücken seiner
Jugend. so kümmerlich die Zustände
waren, in denen er sie verlebte. Sein
Vater, obwohl nur ein schlichter, blutarmer
Handwerker, fand nach deS Tages
Müh und Drangsal doch Nachts so viel
Zeit und Muße. die – populärsten
Sch i ller'schen und B ü r g e r'schen Bal»
laden aus entliehenen Bücher abzuschreiben,
um sie am nachsten Abende
nach den »dürftigsten Einbrennsuppen
und Kartoffel'Souper" den Seinen –
vorzulesen. Der Vater besaß die Gabe

eines geschickten Vortrages. er las gut und mit ergreifender Wärme, hatte er doch gute Vorbilder, da die Declamationenkoryphäen der damaligen Glanz« epoche des Theaters an der Wien feine unverwelklichen Idealewaren und er vor» dem auch häufig Zutritt in's Theater fand, da seine Schwester, die einstmals viel« genannte Tragödin I o s e p h i n e G o t t e dank, jenem Künstlerkreise angehörte. Solchen häuslichenVorträgen des Vaters, die seine ersten „Kunstgenüsse" waren, lauschte nun der Knabe inmitten seiner nicht minder aufmerksamen Geschwister und bewahrte in Kopf und Herz. was er gehört. Diese „Bildungsschule" war nun freilich eine primitive und urwüchsige, aber doch von nicht zu unterschätzendem Einflüsse auf ein empfängliches Gemüth, das die schmal zugemessenen Rationen geistiger Nahrung bald selbst zu erhöhen wußte, als der zum Jüngling heranreissende Knabe die ihm dargebotene Gelegenheit enthusiastisch begrüßte, den ästhetischen und dramatischen Unterrichtsübungen, welche seine Tante, nachdem sie von der Bühne sich zurückgezogen hatte, mit ihren zahlreichen Schülern und Schülerinnen tagüber abhielt, allerdings nur als stummer, aber darum nicht minder aufmerksamer und eifriger Zuhörer bei» zuwohnen. Nun ging's mit aller Lebhaftigkeit seines Temperaments an's Lesen und – bei beschränktesten Mitteln – an's Bückersammeln. Was ihm mit den kleinsten Mitteln – es waren oft nur etliche Kreuzer, die ihm zu Gebote standen – möglich war, an Lesefutter zu erhaschen, wurde beigebracht und dann dieser Heißhunger nach Lectüre, so gut es gehen wollte, gestillt. Wenn er ausging, stak ein Buch in der Tasche, wenn er sich schlafen legte, befand es sich unter seinem Kopfkissen. „Stilling's Jugend", das er bei einem Trödler um etliche Kreuzer erstanden, wurde sein Lieblingsbuch, und wurde, wie von anderen Knaben der „Robinson", so von ihm immer wieder von Neuem gelesen. Daran reihten sich K l i n g e r's „Zwillinge". Schiller's „Fiesko", „Die Räuber". Kotzebue's „Menfchenhaß und Reue". Goethe's „Wilhelm Meister", Babo's „Strelitzen". ein Bruchstück aus Namler's „Mythologie" und ein „Leipziger Meßkatalog". Man staune nicht über diese eigenthümliche Zusammenstellung, sie war nicht das Ergebniß überdachter Wahl, sondern das Conglomerat des jocosen Zufalls, aber von eindringlichsten Folgen. S. verlebte dabei seine seligsten Stunden, insbesondere, wenn er diese Bücher Abends bei Nachbarleuten. die in einem geheizten

Stübchen ihr Oellampchen brannten,
 lesen konnte. Denn bei seinen dürftigen
 Eltern wurde mit Licht und Heizung sehr
 gespart. Als des Lebens Ernst und die
 Pflicht der Selbsterhaltung immer dranv.
 Wurzbach biogr. Lexikon. XXX. ^Gedr.
 gender an ihn herantraten und er. wie
 oben erwähnt, einen – in deS Wortes
 vollster Bedeutung – „Brotdienst“ –
 denn er gab ihm thatsächlich nur trockenes
 Brot – suchen mußte, vergaß er
 doch nicht auf Weiterbildung und erstrebte
 mit allem Eifer, das Stückwerk seines
 Wissens nach Möglichkeit zu ergänzen,
 und wo ihm eine Gralisquelle zum Studium
 der Schätze der deutschen Literatur
 sich eröffnete, diese geistige Labung und
 Stärkung sich zu verschaffen. Als „Vollblut.
 Wiener“ und aus dem Volke hervorgegangen,
 mit des Volkes genügsamer
 Lust und seinem vielen Leid aus
 eigener Erfahrung bekannt und vernaut,
 mit einem offenen Auge und der „Kunst
 des Schauens“ begabt, widmete er sich
 nun bei seinen Spaziergängen und Wanderungen
 in den Originalbezirken seiner
 autochthonen „engeren“ Landsleute mit
 Vorliebe der anfänglich absichtslosen Auf-
 gäbe. das „Leben und Treiben“ der
 „19. Jhd.“ nach ihren bunten Rich-
 tungen zu beobachten. So drängte sich
 ihm fast unwillkürlich ein reiches Mate-
 riale von Erfahrungen und Wahrnehmungen
 aus den scheinbar kleinen, aber
 nicht unlehrreichen Verhältnissen jener
 meist noch unvermischten Schichten und
 Classen der Wiener Bevölkerung auf.
 das er später als legalstes Spiegelbild
 des „Volkslebens“ mit Glück verwerthen
 konnte. – Seine ersten literarischen Spo-
 reu verdiente er sich bereits im Vormärz,
 wo die Wiener Vlätter belletristische Beiträge,
 auch der zweifelhaftesten Qualität,
 aufnahmen, wenn der übergelückliche Autor
 in der Freude, sich gedruckt zu sehen, an
 den Abdruck seiner „Schöpfungen“ keine
 – Geldbedingllngen knüpfte. So kam es,
 daß er trotz jahrelanger schriftstellerischer
 Thätigkeit bei verschiedenen „Versuchsstationen“
 das erste Honorar doch erst
 9. Juni 1875) 9^f
 schlägt 130 Schloß.
 im Jahre 1857 erblickte, als er – bei
 seiner amtlichen Zwangslage 'inoo^nito
 – für das Wiener Witzblatt „Figaro“
 zu schreiben begann, dessen Mitarbeiter
 er heute noch ist. Nebenbei als gern gelesener
 Feuilletonist des nunmehr vom
 Schauplatze der Journalistik abgetretenen
 „Wanderer“ durch mehrere Jahre thätig,
 folgte er endlich anfangs 1867 einer
 Einladung, sich bei dem als unabhängig
 eben neu gegründeten demokratischen
 „Wiener Tagblatt“ als Mitarbeiter stabil

zu betheiligen. Dasselbst fanden seine Skizzen aus dem Wiener Volksleben, namentlich einige Serien „kleiner Cultur« bilder" und die originellen drastischen Schilderungen des wüsten, den sittlichen Zustand der mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung tief untergrabenden Treibens der , Wiener Volkssänger und Volkssängerinnen" bald einen großen Leserkreis und erregten verdientes Aufsehen. Mit Politik befaßt sich S c h l ö g l nicht. Aber einmal machte er einen kühnen Sprung auch in dieses, ihm wenig sympathische Gebiet und dieser Sprung wird Jedem unvergeßlich bleiben, der ihn gesehen. Es war, als das Amtsblatt mit der Berufung des Ministeriums Hohen« w a r t ' I i r e ö e k die Oesterreicher über» raschte. Da erschien im „Neuen Wiener Tagblatt" der erste politische Leitartikel Friedrich S c h l ö g l ' s , überschrieben : „ I m Mistgrüberl". Dieser „Leitartikel" schildert in seiner Art die zwischen Ent« rüstung und Heiterkeit schwankende Stimmung der Wiener anläßlich dieses polili» schen Actes in einer Weise, die wirksamer war als alle Premier Paris und Leaders. Man hörte eine volle Noche fragen: Haben Sie „ I m Mistgrüberl" gelesen? Und ,im Mistgrüberl" ist seither ein geflügeltes Wort in der Wiener Politik. Von Schlögl's Skizzen und Studien erschien die erste Serie gesammelt unter dem bereits zum geflügelten Worte ge» wordenen Titel: „Wiener Nlnt" (Wien 1873.. 3. RoSner. 8"). die sich eines außerordentlichen Erfolges und des einstimmig anerkennenden Urtheils, nicht in Anzeigen Ungenannter, sondern in Aus» sprüchen solcher Männer in der Kritik erfreuten. welche als Wortführer im Gebiete deS Schönen und Geistigen gelten, wir nennen hier Anzengruber. K ü r n b e r g e r . L o r m , R o s e g g e r , N o r d m a n n , von denen in den Quellen S. 431 ein paar der bezeichnendsten Urtheile angeführt werden. Das Buch er» lebte noch im nämlichen Jahre eine zweite und im December 1874 die dritte Auf. läge. Eine neue Folge dieser Schilderun« gen ist in dem Vorworte zur dritten Auf. läge deS „Wiener Blut" unter dem Titel: „Wiener Luft. Porträts und Scenen aus dem Wiener Volksleben" bereits ange» kündigt. Zum Drucke vorbereitet hat E.. wie die Journale melden: „Kreuzund Querzüge eines Wiener Zeitungs» schreibers", sowie „Von Wiener Weinkellern und Weinstuben, kleine Beiträge zur Sittengeschichte der alten Kaiserstadt", wovon Einzelnes bereits im Feuilleton deS „Neuen Wiener Tagblatt" 1874. Nr. 112 u. f.. abgedruckt war. S., seit Jahren mit einer achtbaren und noch

jetzt als Mutter erwachsener Kinder höchst
 liebenswürdigen Frau, Anna W i l d .
 verheirathet, aus welcher The zwei Söhne
 stammen, lebt in den letzteren Jahren,
 manchmal leidend, zurückgezogen ganz
 seiner Familie, seinen geistigen Arbeiten
 und dem Genusse der Natur, den ihm
 die herrliche Umgebung WienS in Hülle
 und Fülle bietet und wo er dann seine
 naturwüchsigen Studien macht. – Fried«
 richSchlögl 'S Schwester Jascphine (geb.
 zu Wien am 14. October 1824) trat[♀]
 Schlögl 13! Schlogl
 anfangs der Vierziger«Iahre in mehre«
 ren Concerten als Declamatrice in die
 Oeffentlichkeit und erweckte durch ihre
 anmuthige Persönlichkeit, durch ein unleugbares
 Talent und das wohlklin«
 gendste Organ zu schönen Hoffnungen,
 die sich auch bethätigten, als fie auf
 mehreren norddeutschen Bühnen in En«
 gagement kam. Leider zog sie sich durch
 Ueberanstrengung schon nach ein paar
 Jahren ein Halsleiden zu. das sie nö«
 thigle. die theatralische Laufbahn für
 immer zu verlassen. Vermalt mit dem
 geschaßten Landschaftsmaler Rudolph
 S w o b o d a . verlor sie nach kurzer Ehe
 ihren Gatten durch den Tod. ^
 W i e n e r S c h r i f t s t e l l e r und Journalisten.
 Typen und Silhouetten von Don Spa,
 uento (Wien 1874, Spitzer u. Holzrvarth
 ^uu... so.) S. 47. – Neue freie Presse
 (Wiener polit. Blatt) 1873. Nr. 3031 vom
 3 l . Jänner, im „Literaturblatt" (4. Seite
 des Abendblattes). – Der Correspon.
 dent (Wiener polit. Wochenblatt) 1572,
 Nr. 6.
 Einige kritische Stimmen üder Ichlogl's
 „Wiener Mut". Ferdinand Kürnberger
 (in Paul L i n d a u ' s „Gegenwart") schreibt.-
 „Hier hat der rechte Mann das rechte Buch
 geschrieben. . . . Unser Schauplatz im „Wiener
 Blut" ist die Zone süddeutscher Laxheit, mul.
 tiplicirt mit slavischer Liederlichkeit und zum
 Quadrat erhoben durch geistliche und welt«
 liche Mißregierung hundertjähriger Dalai
 Lama»Absolutie. Da muß es denn nothwc«
 dig im „Wiener Blut" auch viel verdorbenes
 Blut geben, und wer diese Thatsache nicht
 beschönigt, ist Friedrich Scklöal. Er zeigt uns
 die Indolenz, die Frivolität, die Gemeinheit,
 die sittliche Verkommenheit, die mannlose
 Bubenhaftigkeit, den Lustfrevel, die Zotengier,
 den Schmutzfanatismus, den Bildungshaß,
 die verirockle, verluderte, sich selbst bejahende
 absolute Lumpenhaftigkeic, mit jener festen
 Oermanenhand eines echten Niederländers,
 welcher nichts verwälscht und verdübelt, wel«
 cher derb die Wahrheit sagt und herzlich aus«
 spucken kann. wo kein Spucknapf steht. Der
 kundige Landsmann und Mitwisser dieses
 intimen Stoffes aber sagt sich erstaunt: also
 das alles kennst du auch, hast es gesehen und

durch conjugirt wie Unsereiner, ja noch autoptischer,
 und doch konnte deine Liebe zu Volk
 und Land an so vielen und verzweifelten
 Klippen nicht Schiffbruch leiden? Oder um«
 gekehrt: so viel Liebe hat dich nicht blind
 gemacht, daß dein Auge klar und offen, hat
 dich nicht schwach gemacht, daß dein Zorn
 straff und dein Ekel gesund blieb, wo eine
 mannhafte Abstoßungskraft an ihrem richtigen
 Platze war? Und jetzt ahnen wir etwas von
 dem echten Begriff der Gemüthlichkeit.
 Wir sehen die Goldprobe ihres feinstörnigen
 Goldes. Diese Ausgeglichenheit von
 Liebe und Satire, dieses schöne sittliche Mo«n.
 maß, welches die Liebe nicht zur Sentimen«
 talität. den satirischen Strafgeist nicht zur
 Erbitterung werden läßt, ist wohl die ge«
 heimste und innerste Quelle von der wohl«
 thuenen Wirkung unseres Buches, ist ein
 Zauberaurte. woraus Anmuth und Adel auf
 die derbsten und niedrigsten Stoffe ausstrahlt.
 Niemand glaubt von dem Talente des Autors,
 von der glücklichen Wahl seiner Gegenstände
 unterhalten zu sein und fühlen zuletzt mit
 feineren Organen, daß das Beste dabei
 seine schön gestimmte Menschlichkeit
 thut. Schlögl's „Wiener Blut“ ist am
 10. Januar 1873 im Buchhandel ausgegeben
 worden und schon bereitet der Verleger die
 dritte Auflage vor. Die österreichische Presse
 hat es augenblicklich und einstimmig ihrem
 ungeheuren Leserkreise mit wärmstem Beifall
 empfohlen. Wäre dabei Kirchthums«Aesthetik.
 Gau-Patriotismus und Kaiseraden-Verkno«ci,
 gung im Spiele, so würde ich mit angebo«re«
 nem und auf Methusalem's Alter ausreichen,
 dem Ekel vor literarischem Schwindel mein
 Weniges beigetragen haben, sothanen«Luft«
 dalion an allen erreichbaren Punkten zu
 durchlöchern. Aber es ist glücklicherweise um«
 gekehrt. Diese Wiener Skizzen verdienen
 noch weit über Wien hinaus Oester«
 reich hinaus die liebevolle Aufmerk«
 samkeit der Literaturfreunde. Denn
 das wird doch wahr bleiben müssen und das
 Eine trotz allen Widersprüchen und Ein«
 reden, auf die sich jede auch die berechnete
 individuelle Meinung gefaßt machen muß:
 mindestens auf die nächsten zwanzig Jahre
 hinaus ist unserem Buche zu prognosticiren,
 daß es die Anerkennung der besten St«u«
 die, welche die belletristische Ethnographie
 über Wien und die Wiener zu Tage
 gefördert hat. behalten, und gleichsam die
 Originaltreue und kritische Textaus«
 gabe

Schlögl 432 Schlör
 gäbe diese Therna«b«rr«präsentiren wird.
 – Anzenberger, der Verfasser des
 ctes „Der Pfarrer von Kirckfeld“, schreibt:
 „... Mit heiterer Stirne und sicherer Hand,
 schreibt der Verfasser: „Gezahlt – Gewo«
 gen –“ an die barocken Male unserer Sitten
 und Unsitten, aber das „und zu leicht befun

den", das bleibt ihm im Stifte stecken, dazu hat er seine Vaterstadt zu lirr; inkns, tekvl schreibt er – urikarZin, das schreibt er nicht. Nur einmal erzittert ihm die Hand und er scheint gewillt, den a a n z e n Spruch mit umwölkter Stirne an unsere Mauern zu schrei« ben, das ist. als er mit uns die „ V o l t s « sänner und V o l k s s a n g e r i n n e n " besucht; diese Palthie des Buches möchte ich dem ernsten Nachdenken jedes Wieners em« pfohlen baden . . . Und wie ist dieser Abschnitt geschrieben.» Da spielen alle Lichter des Hu' mors, da wirft die Satire bizarre Schlag« schatten an die Wände, da ist spottender Unmuth und heiliger Ernst! . . . Jeder Wiener s o l l l e wohl dieses Buch in sei. nem Schranke baden, damit er es zur Hand nehmen kann. wenn ihn Fremde de. suchen, und damit er ihnen zeigen kann. wie wir nicht überstolz auf die Vorzüge unsercr Vaterstadt, nicht blind gegen ihre Schatten« feiten sind. damit sie wissen. wie ein echt.» blutiger Wiener über „Wiener Blut" denkt u. s. w." – Hieronymus L o r m (ini „Corre« spondent") schreibt: „Wenn eine Stadt das Glück bar, uon ihren Bewohnern, wenn auch mit Unrecht, verhätschelt zu werden, so daß ihr Generationen hindurch aus liebaeworde« ner Tradition die reizendsten Eigenschaften angedichtet werden, ohne daß es möglich wäre, das Gute, daß man von ihr faselt, thatsächlich zu erleben, so bringt diese Stadt endlich aus Dankbarkeit einen Sohn hervor, in dessen Gemüth und Geist, in dessen Geschmack und T a l e n t sich die so lange nur erdichteten Vorzüge endlich verwirklicht darstellen. Ein solcher Sohn Wicns ist Fried, rich S c h l ö g l . wie er als Verfasser von „Wiener B l u t " dem Leser lebendig wird. . . . Cr ist eine von den seltenen Novitäten der Schöpfung, welche zugleich ihre einzigen sind: ein neuer Mensch, ein neues Auge. El lobt und tadelt kaum – er schaut nur. Mil« lionen Hlotzen mit gesunden Augen in die Welt, abcr sie sehen nur Farben und Formen, nicht die Wahrheit. Diese läßt sich nur schauen und zum Schauen gehört, was Millionen abgeht, die Objectivität drs Gemüthes. Sie ist nur dem Philosophen und dem Poeten, oder demjenigen gegeben, der, wie Friedrich S c h l ö g l . ein Gemisch von beiden ist: dem Humoristen. So sieht Wien aus, wenn es v o n einem Wiener geschaut w i r d , der all die liebenswürdigen Eigen, schaften besitzt, die man der Stadt selbst an dichtet: A n m u t h . H e i t e r k e i t . Gemüthund Menschenliebe. Das ist die Wahr« deit über W i e n . denn es ist Wahrheit, daß sich Wien in dieser Gestalt im Gemüth, eines Wieners gespiegelt hat, u. s. w " Noch sei eines Blumenmalers J o h a n n Schlögl gedacht, der in den Zwanziger-Jahren in Wien lebte, über den sonst keine weiteren Nachrichten vorliegen. A P a t u z z i gedenkt

seiner in seiner „Geschichte Oesterreichs“
(Wien, Wenedict. schm. 4".) Bd. I I , S . 342.
in der Namenlilte der Maler.
Schlör, Alois (theologischer S c h r i f t ,
steller, geb. zu W i e n 1 7 . Juni 1803,
gest. zu Gratz 2. November 4832).
Sohn bürgerlicher Eltern, von früher
Jugend an schwächlicher Gesundheit,
widmete er sich mit allem Eifer den Stu»
dien und erwählte die geistliche Laufbahn,
zu der er sich von jeher hingezogen fühlte.
I m October 1824 trat er in das erz.
bischöfliche Alumnat zu St. Stephan in
Nien ein. wo er die theologischen Stu>
dien beendete und am 22. August 1323
die Priesterweihe erhielt. I n dieser Zeit
bereits huldigte S. auch der Poesie, die
ihm auch später für seine heiligsten
Empfindungen den passendsten Ausdruck
lieh. Nun wurde S . in Altlerchenfeld alK
Cooperator in der Seelsorge angestellt.
Dasselbst begann er jenen praktischen
Sinn in Belebung glaubiger Gesinnung,
und Frömmigkeit zu entwickeln, der zeit»
lebens ein Hauptmerkmal seiner Charakteristik
bildet. Gr führte zu diesem Zwecke
die Ociaven und Novennen gewisser Feste
wieder ein, dichtete neue geistliche Lieder
oder verbesserte die alten. So find viele
der von ihm verfaßten geistlichen Gedichte,
z. B. auf den h. Aloifius, den h. Stanis-♀
Schlör 133 Schlor
lauS, ein Eommunionlieo, ein Kreuzlied,
ein sied zum Herzen Jesu und Maria'S,
zur unbefleckten Jungfrau Maria, eine
Hitanei u. s. w.. durch den Domorganisten
Ludwig Karl S e y d l e r in Musik gesetzt,
allgemein verbreitete Kirchenlieder, aber
ihr Vecfaffer nichts weniger als bekannt
geworden. Dritthalb Jahre wirkte S.
auf seinem Posten in Altlerchenfeld, als
er im Jahre 183t in das Alumnat als
Studienpräfect für die jungen Theologen
berufen wurde. I n dieser Stellung er>
langte er im Juli 1832 die theologische
Doctorwürde und begann nun auch als
Schriftsteller in theologischen Zeitschriften
thätig zu sein. so erschienen damals seine
Aufsatze über den Saint SimoniSmuS.
über Glauben und Wissen u. s. w. I m
Februar 1834 wurde er zum k. k. Hof.
caplan ernannt, kam, als Spiritual-Di.
rector in das weltpriesterliche Bildungs»
institut zum h. Augustin und wurde später,
nachdem der Burgpfarrer Michael
Wagner zum Bischof von St. Polten
ernannt worden, als Beichtvater Sr.
Majestät des Kaisers F e r d i n a n d be«
stimmt. Als Hofcaplan übte er in der
Hofcapelle daS Predigtamt auS und in
weiteren Kreisen wirkte er durch seine
aScetischen Schriften, worunter einige,
wie z. B . : „Warum bin ich Katholik?“,
„Die Schule des Kreuzes" ^die bibliographischen

Titel seiner Werke folgen auf
 S.133^ ihre Wirkung nicht verfehlten und
 jene religiöse Stimmung vorbereiten hal-
 fen, welche später das Dogma der unbesteckten
 Empfangniß mit inbrünstiger
 Begeisterung aufnahm. Als Spiritual
 des Augustinismus verstand er es. in seiner
 Anstalt das asketische Moment des römisch-katholischen
 Glaubens hervorzu-
 heben und belebte auf's Neue den Geist
 der asketischen Übungen, der in seinen
 später in's Leben gerufenen Ignatianischen
 Exercitien den Höhepunkt erreicht
 hatte. Als er im September 1337 seinen
 alten Vater, für den er bisher gesorgt,
 durch den Tod verlor – die Mutter war
 schon viel früher gestorben – und er
 sich nun frei von allen irdischen Banden
 wußte, benutzte er die Reise des Kaisers
 nach Mariazell. um sich von ihm die
 Gnade zu erbitten. aus seinen bisherigen
 Verhältnissen scheiden und in's Privat-
 leben sich zurückziehen zu dürfen. Auf
 dringendes Bitten S.'s erhielt er seine
 Entlassung und begab sich direct von
 Mariazell nach Verona. Dieses plötz-
 liche Aufgeben einer Stelle, die zu den
 schönsten Aussichten für die Zukunft berechtigte,
 machte in den Kreisen, in wel-
 chen S. bisher gelebt, nicht geringes
 Aufsehen. ES läßt und ließ sich für diesen
 Schritt des Priesters auch kein anderer
 Grund, als die Eitase feiner Asketik auffinden,
 die ihm alles Irdische gleichgiltig
 erscheinen und nur in der Steigerung der
 Heiligung der menschlichen Seele, die sich
 von allen Banden loslöst, den letzten
 Lebenszweck finden ließ. In Verona blieb
 S. ein ganzes Jahr; man glaubte, er
 trug sich dort mit dem Gedanken, in den
 Jesuitenorden einzutreten, was jedoch
 nicht geschah. Dort schrieb er unter anderem
 seine „Philantropie des Glaubens“
 und den „Geist des Evangeliums“ in
 lateinischer Sprache. Das italienische
 Klima schien ihm aber nicht zuzusagen
 und so beschloß er, wieder in eine deutsche
 Diözese zurückzukehren und in der Zu-
 rückgezogenheit daselbst seine Kräfte zur
 Erhöhung der katholischen Kirche zu gebrauchen.
 Bei der großen Verehrung
 für den Seckauer Fürstbischof Roman
 Z a n g e r l e . den er von Wien aus kannte,
 wollte er zunächst in dessen Diözese seinen
 Aufenthalt nehmen und bat denselben
 um die Erlaubniß dazu. Die ihm aus
 Schlör Schlör
 des Kaisers Privalkasse gewährte Pen-
 sion ermöglichte ihm bei seinen gerin-
 gen Bedürfnissen, von jeder Anstellung
 abzusehen. Der Bischof bewilligte sofort
 S.'s Gesuch und im September 1338
 nahm S. in Gratz seinen Aufenthalt.
 Der Fürstbischof, selbst ein Mann der

strengsten Ascese. sah in Schlör nur einen ihm geistig verbündeten Freund und berief ihn sofort in sein Priesterhaus, um zur Bildung des jüngeren Nachwuchses für den Priestersland milzuwirken. Als anfangs 1842 der bisherige Spilltual P i b e r m a n n starb, ernannte Bischof Zangerle Schlör zu dessen Nachfolger. Schlör hatte bereits den Gedanken gefaßt, als Missionär nach Amerika zu gehen, bei Uebernahme feiner neuen Postens gab er denselben auf und lebte nun mit ganzer Seele in seinem Beruf. Sein „Cleriker in der Einsamkeit“, sein „Schatz des Glaubens“ und „Der geistliche Wegweiser“, sämmtlich Schufwerke, den Geist der Ascese unter den werdenden Priestern zu wecken und zu wahren. entstanden in dieser Zeit. Als dann im nämlichen Jahre Bischof Roman, durch den Jesuiten Jakob angeregt, den Versuch mit den geistlichen Exercitien im Ignazianischen so. i. jesuitischen) Geiste unternommen und an zweihundert Priester aus seiner Diöcese zu denselben einberufen hatte, machte Schlör im folgenden Jahre mit seinen Alumnen den Versuch und ließ als praktischen Wegweiser dazu seine „Geistegübungen nach der Weise des h. Ignazius“ erscheinen. Damit war die Initiative zu einem neuen Momente des geistlichen Lebens im Priestertume gegeben und Schlör alsbald in geistlichen Kreisen der Mann des Tages. Zunächst berief ihn wiederholt der Bischof von Leitmeritz, und nun erhielt er ähnliche Rufe nach St. Andrä im Lavantthale. nach Fünfskirchen, St. Polten. Brunn. Tyrnau. Pesth, Gran, Waitzen. Agram. Triest. Von Rom aus wurde die Wichtigkeit der Sache bald erkannt und die Abhaltung geistlicher Exercitien allen Oberhirten dringend empfohlen. Besonders der Primas von Ungarn. Erzbischof Scitowsky. interessirte sich für die neue Einrichtung, berief Priester aus allen Diöcesen Ungarns, vor allen aber die Spirituale der geistlichen Seminarien nach Gran. lud Schlör ein, persönlich zu erscheinen und feine Geistlichkeit mit der Einrichtung dieser Uebungen bekannt zu machen. An 160 Priester aus allen Kirchensprengeln Ungarns und Siebenbürgens, darunter auch unirte Griechen, waren erschienen, und unter Theilnahme des Primas, des Bischofs von Stuhlweissenburg. jenes von Kaschau und des Graner Weihbischöfs begannen die Uebungen, die nun alljährlich sich wiederholen und dem kirchlichen Leben in Ungarn neuen Aufschwung geben sollten. Auf seinen Rath wurden in der Folge fremde Priester als geistliche Führer zu diesen Exercitien be-

rufen und dazu vornehmlich Jesuiten, Karmeliter und Redemptoristen ausgewählt. Auch auf andere Punkte richtete S. zur Förderung seiner Zwecke das Augenmerk. Die Mächtigkeit des Vereinswesens wohl erkennend, bediente er sich desselben zu religiösen Zwecken und wirkte in Gratz energisch für das Zustandekommen des Frauenvereins, des katholischen Männervereins und des Paulusvereins, und den Bestand derselben nach Möglichkeit zu sichern und die Gläubigen in Massen heranzuziehen, erwirkte er vom Papste zugleich mit deren Approbation die Theilung von bestimmten Ablassen. So benutzte er bald den ganzen römisch-katholischen Apparat, um die Schlör Schlör große Menge für seine Tendenzen zu gewinnen, denn in der That zahlte der engere Paulusverein in Gratz bald 300 Mitglieder, während der weitere Paulusgebetsverein über 20.000 Glieder jeden Alters, Standes und Geschlechtes in und außer Steiermark zu den Seinen rechnete. Durch den Paulusverein gründete nun Schlör im December 1830 ein kleines Waiseninstitut von verlassenen Knaben, das Paulinum, für welches er selbst, so lange er lebte, reiche Beisteuer, so weit seine Verhältnisse es ihm gestatten, leistete. Indessen blieb er auch literarisch nicht unthätig und fügte seinen zahlreichen, bisher erschienenen Schriften immer neue hinzu, unter denen feine Andachtbücher: „Samenkörner des katholischen Glaubens“, „Rette deine Seele“ und seine Abhandlungen über „das Fasten“, „über den Ablass“ und „soll ich beichten?“ vor allen anderen hervorzuheben sind. Daß S. bei allen seinen Unternehmungen nur seinen innersten Ueberzeugungen folgte und dadurch eine so große Macht auf Alle ausübte, mit denen er in Berührung kam, ist gewiß; längst der Welt und ihren zeitlichen Genüssen. auf die er nie einen Werth gelegt, abgestorben, besaß das Geld für ihn feinen Werth; wenn er etwas einnahm – zum Beispiel die nicht kleinen Honorare für seine sehr gesuchten Schriften – wurde er es auch bald für Liebeswerke los; er gab es Armen, spendete es frommen Anstalten u. dgl. m. Nach dem Tode sein Geld weggeben, da man es ohnehin nicht mitnehmen könne, erschien ihm wenig heroisch. Nach einer Krankheit von wenigen Wochen, deren Keim aber seit Jahren in ihm gelegen hatte, verschied er. von demselben Geiste der Ascese. «der ihn das ganze Leben hindurch beseelt hatte, gehoben und gekräftigt, im Alter von erst 47 Jahren. Baarschaft fand sich nur so viel vor, um die Kosten

eines anständigen Leichenbegängnisses zu decken; was noch sonst übrig blieb, be- stimmte er für das Waisenknaben-Institut des Paulusvereins. Hier folgen nun in chronologischer Reihenfolge seine wichtigsten Schriften; die genauen Titel aller zu erlangen, war mir bei dem Mangel einer österreichischen Bibliographie in den Jahren 1840–1843 nicht möglich. Schlör hat herausgegeben: „Nie Schule des Niezu in sieben Aetianen..." (Graz 1836. Kienreich; 2. Aufl. 1841. 8<>.); – „Jesus, mein Verlangen. Ein kathol. Gebetbuch . . . " (ebd. 1837, 12".); – „Nie Parnbel zum verlorenen Sühne. Hergestellt in 10 Predigten n. 5. V." (ebd. 1837. neue Aufl. 1841. gr. 8".); – „Die Verehrung der h. Reliquien, eine Frucht des Makkens und ein Ereignis der Blanken..." (ebd. 1839. 8°.). eine Predigt bei Gelegenheit der Uebertragung der Leiber der hh. Blutzeugen Be- n i g n u s und D o n a t a mit ihrem Kinde am 4. November 1838 – „Pölsiansblumen am Golgatha, oder Sammlung auserlesener Gebethe und Gegänge für den h. Ohschfreitag" (Graz 1839. Kienreich. 12".. mit Titelk.); – „Spiegel der Nüsse oder kurze Anleitung zum Gebete..." (ebd. 1839; 2. Aufl. Wien 1843. Mayer u. Comp. 12<>.); – „Neichtzpiegrl zum Gebete" (ebd. 1839. 12".). aus dem vorigen besonders abgedruckt; – „Andacht auf sechs Sonntage zum 5ten des h. Monats, 5 in 5 nach Ganzaa. a, enthaltend die Lebensgeschichte des Heiligen u. 5. m." (2. verm. Aufl. ebd. 1840. 12".. mit Titelk.); – „Geistes- nimmlich nach der Weise des h. Ignaz von Loyola für Priester und Candidaten des Priestertums" (ebd. 1840. gr. 8<>.). diesem Bücke sind von dem Seckauer Fürstbischof Roman Zangerle eine Einleitung, » und Schlußrede und drei Vor«.

Schlör 136 Schlör trägt von Joseph Buchinger »bei. gegeben« – „Die Philantropie des (sich an- aller das Kirchliche neben der Veran- staltung" (Wien 1840. Mayer u. Comp. 50mp. breit gr. 8v.): – „Warum bin ich Katholik?" aller: Bist es gleich, ob ich diese aller jene Kellner bekenne?" (2. Aufl. Graz 1840. Kienreich: 3. verm. u. verbess. Aufl. mit mehreren Beigaben und einem Anhang über das sogenannte Deutsch-Katholikentum. ebd. 1832. Erstet, gr. 8<>.). wurde auch in's Italienische und Ungarische übersetzt; 1841, y) ; „Jesus, mein Verlangen. Ein katholisches Gebetbuch..." (Graz 1841 u. noch öfter; 4., mit 3 Stk. verm. u. verb. Aufl. ebd. 1843. gr. 12".); – „Oeistlicher Wegweiser für Oleriker, besonders in Seminarien . . . nebst Anleitung zur Gründung einer guten Handbibliothek für Seelsorger" (ebd. 1842. Kienreich. 8".); –

„Andachtsbüchlein zur Verehrung der 7 heil.
 Sullichte« (2. Aufl. Gratz 1843, 12".,
 mit 1 K.); – „3F?>liws ^Va>^F6/«t ss^
 ^7-1'?iolZ)la ^ST-Zsoilo?^" ((xraeoii 1843,
 ^ 2".); – „2er Schutz des Glaubens und der M?g,
 um ihn zu lindern . . . " (ebd. 1843. gr. 8".);
 – „Zer Olerikrr in öer Oinsalukritf niler
 Igtlatianizche Eiercitirn" (ebd. 1344, gr. 8".,
 mit 1 Tabelle), dem Buche sind zwei
 Anreden des Seckauer Fürstbischofs R oman
 Z ä n g e r l e und drei Vorträge
 des Canonicus Buchinger beigelegt;
 – „Ghrrnkroner des englischen Jünglings
 Zlllln, 3in8 Nlln Gonzllgll. Gin Tehr- und
 Hrbauungsbüchlein . . . " (Gratz 1843, 24"..
 mit 1 K.); – „5'l'öa 6. F>ann'sn' Haoii
 1830, 120.); —
 Körner tlrs Kathallzchrn Manbrns, aller Predigten
 über urrbchiedene religiöse Gegenstände und
 Feste", 3 Abchlgn. (Gratz 1831–1833,
 gr. 8".), die 3. Abtheilung hat I . B uchinger
 herausgegeben; – „Ver christliche
 Hnsser. Gin Vehrbüchlein zur Vorbereitung
 ant eine gute Neichte" (Gratz 1853 M i m ,
 Wendelin). 161>.), es ist dieß nur eine
 neue Auflage eines früheren Andachts-
 buches desselben Verfassers, betitelt:
 „Geistliche Vorschule"; –
 'V vaaans ss«
 Z. 3 – 27
 1833,
 ^r. 8".). dieser Schrift sind zwei Anreden
 des Trzbischofs I . Bapt. ScitovSky
 und drei Betrachtungen I . Buchinger's
 beigegeben; – „Vagset uns beten! Gin kathalischer
 Gebetbuch". 2. neu verm. Aufl. von
 Ios. Buchinger (Gratz 1857 M e n ,
 Wendelin). 12"., Ausgaben mit 1 u.
 3 Stahlst.); – „Heilige Gagesorknnng und
 Dbenzregeln eines trammten Katholiken, oder
 Grnndzüge der wahren Oattseligkeit" (3. Aufl.
 Wien 1860. Meckitaristen-Congregation,
 16^.); – „Netrachwngsbuch für Olrrikrr und
 Priester über den ganzen Anhalt des h. Ouangelinms..
 .in chronalllgiocher Ordnung abgetheilt
 ant jeden Gag des Jahres", 3 Bände (Gratz
 1847–1849; neue Aufl. 1864. Lex. 8".).
 Außer den bisher angeführten Schriften
 find mir noch bekannt eine Broschüre.
 „Arber geistliche Knabenseminarien", welche
 er anlässlich des von ihm angeregten
 kleinen Waiseninsitutes schrieb, das vom
 Paulusverein gegründet worden; und
 eine zweite, um die Mitte der Vierziger
 Jahre erschienene. – „Hie Karmeliter in ihrem
 Dbrn und Wirken", mit welcher der in
 Oesterreich in voller Abnahme begriffene
 Orden zu neuem Leben erwachte und
 wieder von verschiedenen Seiten, vor-
 nehmlich aus Italien, Zuwachs erhielt.
 Außerdem war S. ein sehr fleißiger
 Mitarbeiter des kirchlichen Blattes „Der
 katholische Wahrheitöfreund", der, ein
 Organ des Paulusvereins, vornehmlich

gegen das in Gratz und Wien sich immer
 Schloißnigg 137 Schloißnigg
 mchr entwickelnde Rongethum zu Felde
 zog. Bei dem großen Anhang, den S.
 in den unteren Volksschichten besaß, fehlte
 es nicht an Beweisen der Theilnahme bei
 seinem Ableben, die sich vornehmlich in
 dem großen Trauergeleite kundgab, als
 man den Leichnam zu seiner Ruhestätte
 auf dem Friedhofe in St. Peter brachte.
 Der Erlös einer nach seinem Tode erschienenen
 Separatausgabe des Nekrologs,
 der im „katholischen Wahrheitsfreunde“
 abgedruckt stand, wurde zur Bestreitung
 eines Grabmonumentes bestimmt. Die
 Kritik seiner aScetischen Schriften bleibe
 den Fachmännern überlassen, seine geist-
 lichen Lieder aber tragen das Gepräge
 höchster Einfachheit, verbunden mit einer
 fast heiligen Innigkeit und echt dichten-
 scher Weihe.
 Katholischer Wahrheitsfreund. Herausgegeben
 ausgegeben vom Paulus-Verein zu Gratz
 (4.) 1852. Nr. 47: „v. r. Alois Schlör“ da.
 von erschien auch ein Separatabdruck. —
 Katholische Blätter. Herausgegeben vom
 kathol. Central-Verein in Linz, 1852. Nr. 91:
 „Dr. Alois Schlör“. von Schirdermayr.
 — Uikovich L. (öechisches Küchenblatt.
 Prag, schm. 4.) i. Jahrg. (1856). Bd. 2.
 S. 278 u. f. — Wiener Kirchenzeitung
 herausgegeben von Sebastian Brun-
 ner (4.) 1855, Nr. 88: „Erinnerung an Dr.
 Alois Schlör“. — Neuer Nekrolog der
 Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt.
 kl. 8o.) XXX. Jahrgang (1832). Theil I, I,
 S. 729. Nr. 243. — Porträt. Unterschrift:
 Dr. Alois Schlör I Konsistorialrath und Spi-
 ritual des Priesterhauses I zu Graz I geboren
 zu Nien am 17ten Juni 1805, gestorben zu
 Gratz I am 2ten November 1832. I Litd. u.
 gedr. bei H. Lampel in Gratz (kl. Fol.).
 Schloißnigg, Johann Baptist Frei-
 Herr (Vice-Präsident der böhmisch,
 österreichischen Hofkanzlei, geb. zu Wien
 am 21. November 1746. gest. ebenda am
 16. September 1804). Ein Sohn des
 kais. Hofkriegsrathes Gregor Schloiß-
 nigg aus dessen Ehe mit Maria
 Anna Cremerius. Ueber die Familie,
 welche aus Innerösterreich stammt, ver-
 gleiche S. 138 die Quellen. Johann
 Baptist widmete sich nach beendeten
 staats- und rechtswissenschaftlichen Stu-
 dien und daraus erlangter Doctorwürde
 dem Lehramte und wirkte einige Zeit als
 Professor des allgemeinen Staats- und
 Völkerrechtes, ferner des besonderen
 deutschen Staatsrechtes und der deutschen
 Reichsgeschichte an der Savoyen'schen
 Ritterakademie und wurde auSerwählt,
 den Erzherzog, nachmaligen Kaiser
 Franz I. im römischen Rechte zu unter-
 richten. Später trat er in den Civil-

staatsdienft über, wurde k. k. Hofrath, dann geheimer Cabimts Director seines ^ehemaligen Zöglings. des Erzherzogs F r a n z , in welcher Vertrauensstellung er einen nicht unbedeutenden Einfluß auf seinen Gebieter geübt haben soll. Darauf wurde er AppellationS-Präsident, gehet» mer Rath und Vice-Präfident der böhmisch «österreichischenHofkanzlei. Ein Jahr vor seinem Ableben wurde ihm die Aufgabe eines IinrichtungS-Hofcommifsars in den erworbenen venetianischen Provinzen und die mit der Lösung dieser anstrengenden Aufgaben verbundene erhöhte Thätigkeit wird mit als Ursache seines im Alter von 58 Jahren erfolgten Todes bezeichnet. Während dieser wechselnden Thätigkeit wurden ihm verschiedene Auszeichnungen zu Theil. So wurde ihm bereits von Kaiser Joseph I I . zugleich mit seinen Brüdern der Reichs« und erbländische R i t t e r stand, später ihm für sich und seine Descendenz das ungarische In« d i g e n a t und zuletzt der Reichs« und erbländische F r e i h e r r n stand verlie« hen. Ueberdieß bekleidete S. die Stelle eines Kanzlers des Ordens vom goldenen Vließe und war Ritter des k. unga« rischen St. Stephan-Ordens. Als S. noch das Zehramt an der Savoyen'schen[†] Schloißnigg 138 Schloißnigg Rilterakademie bekleidete, war er auf juridischem und staatsrechtlichem Gebiete auch schriftstellerisch thatig und stammen aus seiner Feder die beiden Werke: „Ds lu?-s e^ncit »'« ^a^ss" (Viennae 1773, 4".) – und ^Abhandlung über die Vorzüge i>e5 Grzhllnses Oesterreich bei Neichsbelchnnnngen" (Wien 4780). Freiherr J o h a n n Bapt i f t war seit 48. Octcber 1773 mit El <: onorc gebornen Freiin von E b e r l (gest. 1788) vermalt, aus welcher Ehe die beiden Söhne F r a n z und J o h a n n B a p t . Marcus die noch heute blühenden zwei Linien der Freiherren von S c h l o i ß n i g g stifteten. Ueber die Ge« uealogie und den heutigen Familienstand siehe die Quellen und angeschlossene Stammtafel. Oesterreichische Na tional-Encyklopä« die von G r ä f f e r und Czikann (Wien 1835. 8°.) Bd. IV» S . 550. – Schlosser (F. C). Geschichte des achtzehnten Iahrhun» dcrtS und des neunzehnten bis zum Sturze deS französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1844, I . <l. B. Mohr. 8v.) Bd. V, S. 386 u. f. – Die J a k o b i n e r in Wien (Zürich und Win. terthur 1842, s<>.) S. 184 u. 195. Genealogie und heutiger Familienstand der Frei- Herren von Schloißnigg. Die S c h l o i ß n i g g stammen aus Innerösterreich und Gregor, von S.. welcher mit seiner Gemalin Nana Anna geb. von Cremerius als Stammvater der heutigen Freiherren von S c h l o i ß n i g g

erscheint, war unter Kaiser K a r l V I . Hofrath bei dem damaligen Hofkriegsrathe. Mit seinem Sohne Johann Baptist beginnt die eigentliche Glanzperiode der Familie, denn in der Vertrauensstellung, welche derselbe genoß, zuerst als Rechtslehrer, dann als geh. Cabinetsdirector des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Franz I I . . gelangte derselbe zu hohen Aemtern und Würden, wie deren in seiner Biographie Erwähnung geschah und erwarb überdies für sich und seine beiden Brüder Jacob von S. , k. k. Hofrath beim Hofkriegsrathe, und K a r l von S. , k. k. Hofrath der Hofkammer für Münz. und Bergwesen, bereits von Kaiser Joseph I I . mit Diplom ääo. Wien 9. September 1789 den Reichs, und erblandischen R i t t e l s t a n d ; ferner für sich und seine Descendenz mit Diplom ääo^ 26. Juli 1792 das I n d i a e n a t des Königs, reichs U n g a r n , und zuletzt gleichfalls für sich und seine Nachkommen mit Diplom ääo, Wirn 13. Mai 1793 den Reichs, und erb. ländisch-österreichischen Freiherrn stlind. Des Freiherrn J o h a n n Baptist Söhne Franz und J o h a n n Baptist sind die Stifter der noch heute blühenden zwei Linien. 1. Freiherr Franz (I.) wurde am 2. März, 1825 in das niederösterreichische Herrenstand« Consortium aufgenommen. — Von seinen Kindern stand 2. Freiherr Franz (II.) im Staatsdienste, aus dem er als Sectionsrath trat: er ist k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Ebergassma in Niederösterreich. Well. und Annadool in Holland, Er ist (seit 31. Jän. 1842) mit Auguste Freiin von Pilgram, einer Tochter Johann Baptist 's 6. Freiherrn von Pilgram, k. t. Staats- und Konferenzrathes l^Vo. X X I I , S. 291, Nr. 2), des zweiten Gatten seiner eigenen Schwester Albertine, verwitweten Freiin v. T i n t i , oerbeirathet.. — Von Franz ' (I I .) Geschwistern ist. ^ 3. seine Schwester Sophie Theresia als (seit 1826) Gattin des Dichters F r i e d r i c h H a l m , (E l i a i u s Freiherrn von Münch. B e l l i n g h a u s e n) , seit 1871 Witwe, bemerkenswerth.. — Von Franzens (I.) Bruder Johann Bapt. Marcue und seiner Gattin A. n g i o l i n a Plaster stammen drei Söhne und eine Tochter. 4. Der älteste, Johann- Vtekomuk (geb. 24. Februar 1809), trat nach beendeten staats- und rechtswissenschaftlichen, Studien in den Staatsdienst politischer Sphäre, kam als Gubernial-Sekretär des k. k. illyrischen Landsguberniums nach Zabach, wurde daselbst 1841 Gubernialrath und im Jahre 1834 bei der von Sr. Majestät durchgeführten Organisation der Verwaltung Statthalter in Krain. geheimer Rath und Präsident der dortigen GrunolasteN'Regulirungs- und Ablösungs-Commission, <8>4. wurde er Landes-Präsident in Krain. aber im Jahre 1866 dieses Postens in Gnade entsetzt. hoben, worauf er sich in's Privatleben zurückzog und in Salzburg am 3. November 1865

starb. Aus seiner (seit 19. October 1732 ge.
schlossenm) Ehe mit Iaseplja gcbornen Fürstin
thurn und Ca.ri5, verwitweten Aar^. Freiherr
von Wallbrunn, ist keine Nachtommcnjchaft vor»
Handen.— 5. Des Freiherrn I o h a n n N e p .
Vruder, Freiherr Theodor W i l h e l m , er»
wählte die militärisch? Laufbahn und ist zur
Stunde k. t. General.Major (mit dem Range.-♀
Stammtafel der Freiherren uon Schloißniag.
Gregor,
Hofkriegsrath, s 1?!>4.
Maria Anna von Cremerius
geb. 13. April «733. -s.
Jacob -<-. Johann Kavlift ^S. 137 z Karl f.
HofkriegSralh. 1793 Freiheir. 1792 ungar. Indig^na, Hofrath.
geb. 21. November 1746.
-1- 16. September 1804.
Eleonore Freiin von Vverl
' -j- 1788.
Franz (i.) ^^1
<825 in den nieder»
österr. Herrenstand
aufgenommen,
geb. 2. November
1777.
1- »8. Mai
1850.
Maria Anna Freiin
von Fiedel zu Well
geb. 2». März 1776,
s 4. März 1822.
Johann Kapt. Marcus
geb. 25. April 1782.
s 3U. September 1849.
Angiolina plasterü
geb. 2ä. Mai N98.
Johann Nepomnk s4)
geb. 24. Februar 1809.
1- 8. November t86ii
Josepha Fürstin Thurn u. Taris,
verw. Aarl Freiy. Wallbrunn
geb. 1798. 1- 2 l . Sept. 1867.
Theodor W l l -
Helm 151
geb. 27. März
1817.
Albertine
geb. 4. October 1809,
vm. 1) Johann Utpomnk
Freih. v. Tinti
-s 19. November
»834.
2) Johann Vaptist
«reih. v. Mgram
1^30. Mai »801.
Maria Anna
geb. 19. October
1803.
-<- 12. August 1840.
vm. Vuftav Graf
Ventzel-Slernau.
Sophie Theresia 1»1
geb. 2N. Oct 18U5, s.
vm. Vligius Freiherr

Münch-Kellinghansen
 (Friedrich Halm)
 1-22. Mai 1871.
 Franz (II.) Sera-
 Vhi» Peter ^
 geb. 7. Juli 1807.
 Auguste Freiin von
 Pilgram
 geb. 10. September
 1823.
 Wilhelm I o -
 hann Uep.
 geb. 18. Nov.
 1808. s.
 Victor
 geb. 1. März 1818.
 t 14. Juli 1841.
 Milena von Vagnitsch
 geb. 19. December
 1826,
 wilder verm. Leopold
 Fteih. u. Aleimayrn.
 Angiolina
 geb. 13. November
 1823,
 vm. Karl Panblezkn
 Freih. von Sterneck
 -f 28. October 1871.
 Franz I<r. (I I I .) Io>
 haun Nepomuk
 geb. 18. November «1842.
 sophie Gräfin Cavriani
 geb. 4. October 1847.
 Franz Ser. (IV.) Karl
 geb. 6. December 1870.
 Mathilde
 geb. 8. November
 1846,
 5 30. Mai 1848.
 Marie Aldertine
 geb. 2». April
 1849.
 Wilhelm
 geb. 28. Juni
 1851.♀
 Schlosar 140 Schlosar
 vom 12. Juli 1864), geheimer Rath. Käm-
 merer und war Obersthofmeister Weiland
 Sr. kais. Hoheit deS G. d. C Erzherzogs
 K a r l F e r d i n a n d . Die noch lebende Schwester
 Neider, A n g i o l i n a , ist (seit 1856) mit
 LarlDaublewsliu Freiherrn von Slerne<« (nicht,
 wie er in Hneschte'S ,Neuem allg. deutsch.
 Adels,3erikon". Bd. V I I I . S. 221, heißt:
 D a n d l e b s t y Freih. von Sterneck) vermalt
 und seit 1871 Witwe.
 Wappen. I n Roth der rechtssekehrte
 Kopf einen goldenen wilden EberS. Auf dem
 Schilde ruht die Freiherrntrone, auf welcher
 drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die
 Krone des mittleren Helms trägt einen vorne
 rothen, hinten goldenen Flug, der mit obigem
 Ebertopfe belegt ist; auf den Kronen des
 rechten und linken Helms wallen drei Strau»

henfedern. und zwar eine goldene zwischen
rothen. Die Helmdecken sind allseits roth
mit Gold unterlegt. S c h i l d h a l t e r : Zwei
weiße Jagdhunde mit rothen goldoerzierten
Halsbändern.

Schlosar, öechisch 8losar, Victor
Martin Karl (Abt deS BenediciincrstifteS
Raygern. geb. zu K l o ö o w in
Mahren 28. October 4793. gest. zu
Raygern 46. August 4834). Sohn
armer Landleute, that sich S. schon in
den Elementarschulen durch seinen Fleiß
und seine Fähigkeiten hervor; im Jahre
4806 kam er auf die Hauptschule nach
Leipnik, von dort an daS Gymnasium
nach Kremsier, wo er die Humanitäts»
claffen beendete und nun in Olmütz das
Studium der Philosophie begann. Wah«
rend dieser ganzen Zeit erhielt er sich
selbst durch Unterrichtgeben. I m Novem«
der 4844 trat er im Stifte Raygern in
den Benedictinerorden. wo er nach dem
ersten Jahre Profeß ablegte und nach
beendeten theologischen Studien anfangs
September 4819 die Priesterweihe erlangte.
Nun wirkte er zunächst in der
Seelsorge, ordnete das Kloster-Archiv
und die Bibliothek, versah nebenbei ver«
schiedene Klosterämter und that sich in
Allem durch Umsicht und Tüchtigkeit so
hervor, daß er nach dem Ableben des
AbteS Augustin Koch am 2. Juli 4832
zum Abte und Prälaten des Stiftes gewählt
wurde. S c h l o s a i versah diese
Würde durch 22 Jahre bis an sein im
Jahre 4834 im Alter von 64 Jahren
erfolgtes Lebensende. I n seiner Stellung
als Abt ließ er sich die Ausschmückung
und Verschönerung deS Klosters, die
Hebung und Erhaltung der Klosterord»
nung zunächst angelegen sein. I m Jahre
4843 ließ er die Stiftskirche von innen
und außen herstellen, schaffte neue Kirchen«
geräthe und Paramente an. vermehrte
die Stiftsbibliotbek mit werthvollen Werken
aller Wissenschaftszweige, legte Samm«
lungen von Gemälden, Modellen. Mün«
zen und archäologischen Gegenständen
an, richtete ein Naturalien» und phyfika»
lisches Eabinet ein. hob die Landwirth'
schaft des Klostergrundes, baute den auf
der Abendseite gelegenen Theil deS Klo«
sterS neu auf. weihte die ganz restaurirte
Kirche zu Hostein neu ein, um deren
Restauration er nicht geringe Verdienste
hatte, und feierte im Jahre 4848 die
Feier deS 800jährigen Bestandes seines
Klosters. Ein Mann seltener und umfas«
sender Kenntnisse, erfaßte er AlleS, was
ihm zunächst zur Förderung seines Stiftes
zweckdienlich erschien, mit Ernst und Eiser.
Zu seinen näheren Freunden gehörte der
Maler Joseph Z e l e n y . dessen trefflichste
Bilder eben das Stift Raygern besitzt.

Mitglied aller humanen und Wissenschaftlichen Vereine seines engeren Vaterlandes, unterstützte er dieselben mit allem zu Gebote stehenden Mitteln. Er war Mitvisitorator sämtlicher Augustinerklöster in Böhmen und Mähren, und hatte an der Zusammenkunft der Aebte sämtlicher Benedictinerklöster, welche im Jahre 1832 zu Kremsmünster stattfand, theilgenommen. Leider läßt B.⁹ Schlosngangl 441 Schlosngangl
D u d i k in seinem unten bezeichneten Werke über Raygern, obwohl es auf dem Titel als bis 1848 fortgesetzt erscheint, die so wichtige Periode des Abtes V i c t o r ungeschildert. Dem Abte selbst widmet er die folgenden wenigen Worte:
„Selbst ein gewissenhafter Religiöser wählte er die Gewissenhaftigkeit zu seiner Devise. Als bald boten sich Wissenschaftlichkeit und Frömmigkeit die Hände; eine wohlgeordnete Sparsamkeit. eine kluge Benützung der vorhandenen Kräfte und besonders ein ernstes Zurückkehren zur alten Disciplin verbesserten. was Schwache oder Ueberschätzung der früheren Zeit verdorben -hatten. Das Stift verehrt ihn als seinen Regenerator. . . .
Nach Innen und nach Außen stand das Stift am Schlusse des 8. Jahrhunderts so glanzend da, wie noch nie zuvor, und das Alles ist des Abtes V i c t o r Werk".
Dudik (B. Dr.). Geschichte des Benroictiner. Stiftes Raygern im Markgrafenstume Mähren (Wien 1868. Gerold's Sohn, gr. s".)
Bd. I I , S. 470 u. 471.
Schlosngangl von Edlenbach, Franz Joseph Karl (Rechtsgelehrter. geb. zu Wels in Oberösterreich 4. März 1798. gest. zu S a l z b u r g 4. November 1867).
Sein Vater stand in Diensten des k. k. Salzkammergutes und erhielt für seine Verdienste den Adel. Der Sohn studierte anfänglich in Linz. dann in Wien, wo er seine Studien beendete. An der Hochschule in Salzburg unterzog er sich den strengen Prüfungen aus der Rechtswissenschaft und kehrte auf den Ruf seiner Angehörigen nach Wien zurück, wo er nun das Studium der Cameralwissenschaften begann. Als nach Joseph Adam A y b l i n g e r ' s Tode (gest. 24. December 1822), der zuletzt das Lehramt der Pandekten an der Salzburger Hochschule bekleidet hatte, diese Stelle erledigt war, bewarb sich S. um dieselbe, und so wenig er einen günstigen Erfolg seines Gesuches erwartete, um so angenehmer ward er überrascht, als ihm die Ernennung zum ordentlichen Professor der Institutionen an der Salzburger Hochschule bekannt gegeben wurde. Er erlangte nun an dieser letzteren am 1. Februar 1823 die juridische Doctor-

würde und trat um die Mitte des nächsten Monats sein Lehramt an. Im October berief ihn . . . also im Alter von erst 23 Jahren. wurde er noch hochfürstlicher wirklicher Hofrath. Im Jahre 1730 erhielt er das Lehramt der Pandekten und 1739 wurde er erster Rechtslehrer/ namlich Professor des deutschen Staatsrechtes und des Codex. 44 Jahre blieb er auf diesem Posten thätig und arbeitete während dieser Zeit im Namen der Iuristen/Facultät seiner Hochschule viele wichtige Rechtsgutachten aus, auch stand er mit verschiedenen Gelehrten seines Faches im Auslande in Korrespondenz. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: (Zalisdur*^*i 1726, 4<».); – n*«*ö*«*H*«* (5di*ä*. 1734, 4°.); – 5KL. Z st 4 Hs*^*nsatus, ssu r*^*aetate*«*/?-/- et />al?-t- (ibid. 1736, 4<».). dieses letztere Werk wird als der vielleicht vollständigste Commentar über die auf dem Titel genannte Gesetze*^* bezeichnet. S. starb eines plötzlichen Todes im Alter von 70 Jahren.

Zu ihm (Judas Thadd.). Biographische Nachrichten von den Salzburgerischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf die gegenwärtigen Zeiten (Salzburg 1789. 80.) S. 109. – Weidlich (Christoph), Zuverlässige Nachrichten von den jetztlebenden Schlossern 142 Schlossern Rechtsgelehrten (Halle 1757 u f.) Theil I I , S. 428. – Derselbe, Litteron oder kurze gefasste Lebensbeschreibung aller jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1766. 8<».) S. 135. – Aebtr den Adel der Herren von Schlösgangl. Leonhard Anton Schlösgangl (auch Schlößgangl) . Vater des obigen Rechtsgelehrten Joseph Karl von S. . . war zuletzt Oberwasserseher in Wels und wurde in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1733 in den österr. erblichen Adelstand erhoben. Im Jahre 1758 erhielt Anton Candon. Passauischer Titularhofkammerrath. adoptirter Schwiegersohn des Oberwassersehers und Oberfischmeisters Leonhard Anton Schlösgangl zu Wels. den österr.-erblichen Adelstand mit dem Namen Schlösgangl . Candon von Edlenbach.

. Schlosser, Joseph Calasanz (Arzt und Botaniker , geb. zu Heinrichswald in Mähren am 23. Jänner 1808). Wo er seine Studien gemacht, ist nicht bekannt, in Padua erlangte er im Jahre 1836 die medicinische Doctorwürde. Als. dann begab sich S. nach Croatien. war zuerst Physicus des Creutzer, dann des Agrarcomitates, erhielt im Jahre 1861 den Titel eines k. k. Medicinalrathes und wurde im Jahre 1864 kön. Statthaltereirath und Protomedicus des dreieinigten Königreichs. Neben seinem

ärztlichen und amtlichen Berufe befehligte sich S. mit Vorliebe mit Botanik und seine zur Erlangung der Doctorwürde herausgegebene Dissertation: „Das Pflanzenleben in Croatien“ ist eine botanische. In Croatien studierte er die dortige Flora und veröffentlichte in dieser Richtung mehrere Arbeiten, und zwar in der österreichischen botanischen Zeitschrift: „Vorarbeiten zu einer Flora von Croatien“ (Bd. I I , S. 281, 289. 297. 303. 314. 321); – „Reise flora aus Süd-Croatien“ (Bd. I I , S. 322. 329. 337, 343. 333. 361. 369, 377. 383, 395. 401; Bd. V I I , S. 246. 234. 263. 270. 279); im nämlichen Blatte stellte S. auch die Grundsätze eines sogenannten „historischen Systems“ auf. Als dessen Grundlagen er die von Mohs in seinem »System der Mineralogie“ zur Geltung gebrachten Ideen der Einheit, Gleichartigkeit und Aehnlichkeit der Naturproducte in Vorschlag bringt (1832, S. 281); noch brachte er im genannten Blatte einige kleinere Mittheilungen, so einmal, da er über eine mißkannte Pflanze (Mölle (Mollinula vigoosa) berichtet (1832. S. 267). und ein anderes Mal, da er eine auf den Stadlwällen von Alt-Graz entdeckte Pflanze, welche am Kaukasus in Sibirien und in China vorkommt, als eine für die croatische Flora neue bezeichnet (1832, S. 12), wie er denn auch sonst noch für dieselbe manche anderen neuen Funde angibt (1832. S. 12 u. 83). Im Vereine mit Farkaš Vukotino veröffentlichte er außer den auch in der österreichischen botanischen Wochenschrift erschienenen „Naturhistorischen Wanderungen durch einige Gegenden Nord-Croatiens im Jahre 1833“ (Bd. IV, S. 107. 114. 122. 131. 137 u. 143) selbstständig den „Pflanzenleben in Croatien“ (Agram 1837. 12.). Eine andere Arbeit desselben Verfassers, nämlich seine „Anleitung, eine im mährischen Glatzer Gebirge und am häufigsten vorkommende Pflanze zu bestimmen“ (Brünn 1853). beruht auf seinen botanischen Excursionen in den Gegenden der Süd-östlichen Sudeten und der Karpathen, aber die Fundortangaben sind nicht selten ungenau und auch sonst nicht immer verlässlich, was Heinrich Wilhelm Neichardt (Bd. X X V , S. 162) in seiner Flora von Iglau nachgewiesen hat, indem er 47 Species anführt, für welche Schlosser Iglau oder im Bereiche der Iglauer Flora liegende Orte als Fundstätte bezeichnet, an welchen sorgfältige weitere Forschungen die von Schlosser angeführten Pflanzen nicht entdecken

ließen.

Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Un-
garn (Skizzen) (Hannover!863. 42".) S. 129.
– Noch sind anzuführen : 1 . K a r l Edler von
Schlosser (geb 1808 in Vrag). der in sei-
ner Vaterstadt nach beendeten Studien am
28. Juni 1831 den juridischen Doctorat
erlangte. Später wurde er Landesadvocat
und Senior der juridischen Witwen, und Wai-
sen-Societät ebenda. I m März 1867 wurde
er von den verfassungstreuen Groß- und
Kleinrentnern in den böhmischen Landtag und von
diesem am 43. April in den Reichstag ge-
wählt. Bei Einführung der directen Wahlen
fand seine Wiederwahl nicht statt. ^Hahn
(Sigmund). Reichsraths-Almanack für die
Session !86? (Prag 1867. H. Carl I . Satow,
l><.) S. 443.) – 2. W i l h e l m Schlosser
(geb. im Jahre 1820, gest. zu Wien W. März
1870). einer der tüchtigsten Verwaltungs-
beamten, den der Tod in der Vollkraft des
männlichen Alters dahinraffte. Nach beendeten
juridischen Studien ging er als Fourier zur
Jägertruppe, wo er im Jahre 1848 zum Öcon-
omenlnt-Rechnungsführer befördert wurde. I m
Jahre 1830 trat er bei Reorganisirung des
politischen Dienstes in den Civil-Staatsdienst
über und wurde Delegations-Commissär im
lombardisch-venetianischen Königreiche. Später
kehrte er zur Militärverwaltung zurück und
wurde als Kriegsoconnniffariats-Adjunct beim
General-Commando in Verona angestellt und
dann als Kriegscommissär bei dem Occupa-
tionscorps im Kirchenstaate verwendet. I m
Feldzuge vom Jahre 1866 dem sächsischen
Armecorps als Administrationsleiter bei-
gegeben, wußte er in dieser Stellung sich
die allgemeine Anerkennung zu verschaffen.
Damals erschien von ihm das Wert.- „Die
Gebühren der t. t. österreichischen Armee im
Felde" (Wien 1866. Gerold. 80). Nach Re-
organisirung der Militär-Intendanz wurde er
zum Oberintendanten und Vorstand der Ver-
pessersubtheilung. dann zum Vorstand der
11. Abtheilung des Kriegsministeriums er-
nannt. I n dieser Eigenschaft befiel ihn die
Krankheit, die ihn rasch im Alter von 50 I a h .
ren dahinraffte. ^O ester reich isch. un ga-
rische W e h r . Z e i t u n g (Wien, gr. 4<.)
1870, Nr. 30.)

Schlotheim, Friedrich Wilhelm Graf
(k. k. F o l d m a r s c h a l l - I i e u t e n a n t .
geb. zu Horsten in Hannover im Jahre
1772. gest. zu Wien 9. Februar 1836).
Stammt aus einem uralten adeligen Ge-
schlechte, welches schon im 10. Jahrhun-
derte als „freie Herren von Schlot-
heim" bekannt war, und besitzt diese
Familie eine vollständig documentirte
Stammtafel vom Jahre 1178 bis zur
Gegenwart. I m April 1788 wurde der-
selben durch Zandraf W i l h e l m I X . von
Hessen-Kassel die Berechtigung er-
theilt, den Freiherrntitel zu führen.

Friedrich Wilhelm Graf Schlottheim begann seine militärische Laufbahn in hessischen Diensten, wo er im Kriege gegen Frankreich sich bis zum Commandeur eines Huszaren-Regiments emporschwang. In der Campagne 1792 war er Flügel-Adjutant des Landgrafen von Hessen, der mit 6000 Mann eigener Truppen sich den österreichisch-preussischen Heeren gegen Frankreich angegeschlossen hatte. In dieser Eigenschaft leistete Schlottheim bei der Einnahme von Frankfurt a. M. am 2. December und in dem kurz darauf erfolgten Treffen bei Hochheim (6. Jänner 1793) so ausgezeichnete Dienste, daß ihm der k. preussische Militär-Verdienst-Orden zu Theil wurde. 1793 war Schlottheim im preussischen Hauptquartier commandirt, 1794 kam er zur Armee des Herzogs von Jork, wo sich 12.000 Mann hessischer Subsidiärtruppen befanden, auch hier erwarb er sich allgemeine Anerkennung. In Folge des Beitrittes des Landgrafen zum Baseler Frieden. 1793. kehrten die hessischen Truppen heim und entbehrten jeder ferneren kriegerischen Thätigkeit, ja selbst im Jahre 1806 befanden sie sich nur im Zustande bewaffneter Neutralität. Da kam der Tilsiter Friede und Schlottheim 144 Schlotterbeck erhielt einen napoleonischen Regenten. Nun eilte gleich vielen anderen seiner Landsleute auch Schlottheim nach Oesterreich und nahm Dienste in der kaiserlichen Armee. Kaiser Franz, Schlottheim's Verdienste in den früheren Kriegen, sowie auch seine Treue gegen das ehemalige Reichsoberhaupt wohl würdigend, ernannte ihn anfangs 1809 zum überzähligen Obersten beim Fürst Schwarzenberg 2. Uhlanen-Regimente. Dieß Regiment gehörte im Feldzuge d. I. zu dem von dem General der Cavallerie Grafen Bellegarde befehligten ersten Armeecorps. Schlottheim nahm nun mit denselben Theil an den blutigen Kämpfen in Bayern, sowie an den für jenes Regiment so rühmlichen Schlachten von Aspern und Wagram. Erzählte zu Denjenigen, die sich besonders hervorgethan. Ueber sein Ansuchen wurde nun Schlottheim unterm 9. März 1811 in den österreichischen Grafenstand erhoben, der jedoch mit seinem kinderlosen Absterben wieder erloschen ist. Gleichzeitig wurde er als Anerkennung seiner Verdienste wirklicher Oberst und Commandant des zweiten Dragoner-Regiments (damals Fürst Hohenlohe, später König Ludwig von Bayern), mit diesem stand er in den Feldzügen 1812–1813 bei der Armee in Italien und gab in der Schlacht am Mincio (8. Februar 1814)

neue Beweise seiner Umsicht und Tapferkeit.
wurde aber schwer verwundet. Die
Militär'Verdienst'Orden von Churhessen
und Bayern wurden ihm nun zu Theil.
Durch Strapazen des Krieges und Wunden
herabgekommen, quittirte Graf
S c h l o t h e im 4816 mit General-MajorScharakter
den activen Dienst, trat
aber in Folge der kriegerischen Bewcgun»
gen in Italien, 1821. mittlerweile gekräftigt,
neuerdings in die Activität und er» >
hielt eine Brigade in Galizien, wo er
bis zu seiner 1831 erfolgten Beförderung
zum Feldmarschall.Lieutenant und Divi«
fionär in Italien verblieb, daselbst war
er aber nur kurze Zeit mehr thätig und
trat am 1. August 1832 daS zweite Mal
aus der Activität. Mit Einschluß seiner
früheren Dienste vom 18. Lebensjahre
an durch mehr als 36 Jahre in der be»
wegtesten Epoche. 1792–1810, ein wür»
diger Kämpfer für Oesterreichs und
Deutschlands Ehre. erwarb er sich den
wohlverdienten Ruf eines unternehmen»
den umsichtsvollen Reiterführers. Der
in Thürheim'S „Geschichte der k. k.
Reiter-Regimenter". I. Theil, S. 236.
enthaltene Regimentsbefehl des Obersten
Graf Sch l o t h e im gibt Zeugniß seiner
Sorge und Liebe für sein Regiment und
ein soldatisches Ehrenzeugniß beider.
Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlottheim
brachte seine letzten Lebensjahre
in gänzlicher Zurückgezogenheit in Wien
zu und starb nach kurzen Leiden hochbe»
tagt und beinahe vergessen von der neuen
Generation, im Alter von 83 Jahren.
M i l i t ä r - Z e i t u n g , herausg. von Hirten,
feld (Wien. gr. 4») 1850. S. 101 u. 104. –
(Thürheim. Andreas Graf) Die Reiter»
Regimenter der t. k. österreichischen Armee
(Wien 1862. Gcitler. ar. 50.) 5. Band: Die
Kürassiere und Dragoner. S. 254–236, 206–
I I I . Band: Die UHlanen, S. 80. – Oester»
reichische militärische Zeitschrift.
Herausg. von Schels (Wien, 8º) 1843.
Heft I , S. 86. – Oesterreichischrr
M i l i t ä r«Kal ender. Herausg. von Hir»
ten feld (Wien kl.8".) V I I I . Jahrg. (1857),
S. 232.
Schlottelbeck, Wilhelm Friedrich
(Kupferstecher, geb. zu H ä r t i n g e n ,
einem Dorfe im Baden»Durlach'schen,
23. Februar 1777, zwei Meilen von
Basel. gest. zu Wien 6. April 1819).
Sein Vater. Prediger zu Härtingen,
starb, als der Sohn erst 9 Jahre alt
Schlotterbeck 143 Schlotterbeck
war, und ließ die tiefgebeugte Witwe
mit neun unversorgten Kindern zurück.
Um ihrem Sohne, der gleich dem Vater
Prediger werden sollte, den Besuch der
lateinischen Schule zu ermöglichen, über»
siedelte sie mit ihren Kindern nach Mall»

heim. wo sich das Oberami der Herrschaft Badenweiler befand. Der junge S? zeigte nun lebhaftes Interesse für Geschichte, Geographie und Geometrie, alles Andere vernachlässigte er aber zu nicht geringem Verdruß seiner Lehrer ganzlich. überdies beschäftigte er sich in den Mußestunden – ohne Anleitung – mit Zeichnen. Den Gedanken an die geistliche Laufbahn mußte die Mutter unter solchen Umständen fallen lassen, und so gab sie denn den Jungen im April 1790 zu dem Kupferstecher und Kunsthändler Chr. v. Mochel in Basel auf eine mehrjährige Lehrzeit. Hier, wo mehrere Zöglinge zugleich für ihren Meister arbeiteten, wurde S.'s Eifer mächtig angespornt und hier befreundete er sich innig mit Haldenwang, später großherzoglich Baden'schen Hof-Kupferstecher, der sich mit bestem Erfolg der Landschaft widmete, während sich S. auf das historische Fach verlegte. S., der damals mit dem Grabstichel und der Radirnadel arbeitete, vollendete in dieser Zeit mehrere Blätter, so einen „TallkWil“ nach Thürneisser, eine „Nladnnüll“ nach Eiprian und Bartolozzi, „35au NqK 'L Frau“ nach diesem und Bartolozzi, welches letzteres Blatt er aber nicht vollendete, und das aus dieser Periode gelungenste Blatt: „Oosmc'FT'a^ttF «26^/-öans“, nach Rembrandt. Aber bald erkannte Schlotterbeck, daß diese Richtung seinem Talente nicht zusage, und als um diese Zeit die schonen englischen Aquatinta-Arbeiten, in denen Preftel in Frankfurt a. M. und seine v. Würz dach. bioar. Lerilon. XXX. Gattin in London so Ausgezeichnetes leisteten, in Verkehr kamen, machte er sich mit seinem Freunde Haldenwang daran, in dieser Gattung sich zu versuchen. Nach längerer Übung und manchen mißglückten Versuchen, diese Manier zu bewältigen, gelang es endlich beiden Freunden. Treffliches in derselben zu leisten, und von nun an hielt sich S. streng an die Landschaft, der früher eingefchlagenen Richtung vollends entfangend. Seine erste Probe in derselben war eine Folge von Schweizer Prospecten: „SsesuH cks F?-os^eiss cks ?H HulsHs“ in Aquatinta ausgeführt, Blätter. die. wie gefällig sie auch sich ausnahmen, noch lange nicht ahnen ließen, was L. auf diesem Wege zu leisten im Stande sei. Als der Krieg sich seinem bisherigen Aufenthalte immer mehr und mehr näherte, beschloß er. nachdem er sechs Jahre in Basel gearbeitet, einem Rufe der damaligen kalkographischen Gesellschaft in Defsau zu folgen, was er um so lieber that, als er seinen Freund Hal-

denwang dort finden sollte, der vor ihm schon dahin abgegangen war. Im September 1796 traf S. in Dessau ein. wo er während eines Aufenthaltes von vkr Jahren manch schönes Blatt auszuföhren hatte ^die Uebernacht der Blätter S.'s folgt auf S. 143 u. f.^ und an der Seite seines Freundes sich mächtig in seiner Kunst vervollkommnete. Als die Kriegsereignisse auf die Kunsizustände in Deutschland einen immer nachhaltigeren Rückschlag auszuüben begannen, erlag dem Drucke der Zeiten auch das noch so jugendliche Deffauer Kunstinstitut. an welchem S. damals mit solchem Erfolge gearbeitet hatte. Unschlüssig, wohin er nun seine Schritte wenden sollte, entschied er sich endlich für Wien, weil er dort für seine künstlerische Richtung mehr Gewinn 22.Iunil57S.) iO♀

Schlotterbeck 446 Schlotterbeck zu finden hoffte, worin er sich auch nicht getäuscht hatte. So verließ er im September 1800 Dessau, um über Prag nach Wien zu reisen, wurde aber in Prag aufgehalten, weil das Vordringen der Franzosen die österreichische Regierung nöthigte. das Reisen fremder Personen zu beschränken. Da man ihm sagte, daß diese Beschränkung nur von kurzer Dauer sein würde, so hielt sich S. einige Zeit in Prag auf, in welcher Stadt er ein schönes Blatt nach G. v. d. P o e l für den Kunsthändler Tranquillo M o l l o in Wien ausführte. Nach einem mehrmonat. ticken Aufenthalte und eben im Begriffe, dem Norden stch zuzuwenden, erhielt er den Paß. der ihm die Reisc nach Wien ermöglichte, wo er denn auch am 14. September 1801 eintraf, seit welcher Zeit bis an sein Ableben er dem Kaiserstaate angehörte. In dieser ersten Zeit arbeitete er zwei größere Blätter nach Jean B o t h und nach Cassa, dann verschiedene kleinere Stücke, bis sich ihm durch ein politisches Ereigniß Gelegenheit darbot zur Ausführung eines großen Pracktwerkes. das zu seinen schönsten Schöpfungen zählt. Salzburg und Berchtesgaden wurden nämlich zu einem Großherzogthum erhoben und dem ehemaligen Großherzog F e r d i n a n d von Toscana zugetheilt. Bei der nahen Verwandtschaft beider Höfe war das Interesse der Bevölkerung für das neue, wenig gekannte Land vorauszusetzen. Das brachte S c h l o t t e r «beck dem unternehmenden Kunsthändler M o l l o vor, und da außer den bedeutungslosen Neumann'schen Prospecten nichts über die genannten Lander vorHanden war. beschlossen Künstler und Verleger die Ausführung eines Werkes, welches die schönsten Punkte dieses an solchen so reichen Erdstriches durch die

Kunst fesseln sollte. S c h l o t t e r b e c k unternahm nun den künstlerischen Ausstug und führte ihn. wenig vom guten Weiter begünstigt, in zehn Wochen aus, deren Ausbeute an 60 und mehr Ansichten bildeten. Die ganze Tour, welche S. im Mai und den folgenden Monaten des J. 1803 gemacht, ist – als für Künstlertouristen nicht uninteressant – in den „Erneuerungen vaterländischen Blättern“ 1819, S. 139–147, ausführlich beschrieben. Da S. in der Gegend völlig fremd war. standen ihm zwei Männer, der damalige Kammerpräsident Freiherr von M o l l s Bd. X I X , S. H und Franz Anton I i r a s e k (Nd. X, S. 179), damals salzburgischer Forstbeamter, rathend zur Seite. Eine zweite, gleichfalls zu künstlerischen Zwecken und im Auftrage seines Kunstverlegers unternommene Reise führte S. in den späteren Monaten desselben Jahres über St. Pölten, Melk, Enns. Steyr. Eisenerz, Grah und über Mariazell zurück aus, die aber lange nicht jene künstlerische Ausbeute lieferte, wie die erstere. N a g l e r in seinem „Künstler-Lexikon“ gibt das Jahr 1808 als jenes von oberwähnten Kunstreisen Schlotterbeck's an. worin er sich um 3 Jahre irrt. Außer diesen zwei Haupttouren machte S. noch eine nach dem Waagthale in Ungarn – gleichfalls im Interesse seines Verlegers – deren Resultat jedoch an das der vorbenannten Touren nicht heranreicht. Im Uebrigen war S. bis an sein Lebensende. das im besten Mannesalter von 42 Jahren eintrat, künstlerisch thätig. Hier folgt mit Uebergang der in der Biographie bereits angeführten eine Uebersicht der Werke S c h l o t t e r b e c k's. die so ziemlich der Vollständigkeit näher kommt.

Uebersicht der Werke ^ ^ Wilhelm Friedrich Schlotterbeck. „Ansicht bei Vietri im Meeresbusen von Salerno“ (1801 Z o l l b r., i?Zoll h) ; 2
Schlotterbeck 147 Schlotterbeck
>– „Grotte des Neptun unterhalb Tivoli“, 'Gegenstück zu dem vorigen; – „Ansicht der Felsengestade von Sorrento“, zwei verschiedene Prospekte (die Dimensionen wie bei der Ansicht von Vietri); – „Die Eiche des Silvan“ (1801 Z. br.. 24 Z. h.). die vorgenannten fünf Blätter sämmtlich nach Gemälden von Hacker: in der Sammlung des Baron Erdmannsdorf (gr. Qu. Fol.). – „Die Ruinen der Villa des Kaisers Domitian“. nach der Zeichnung des Barons von Erdmannsdorf (Qu. Fol.). – „Ansichten aus den Umgebungen von Dessau“ (Qu. Fol.): ») Das gothische Haus; d) Der Stein; e) Das Nymphenum; ä) Das Pantheon; e) Der Venus-templel; l) Eine Gartenaussicht, die vorgenannten sechs Blätter sämmtlich nach Kunz; k) Das Portal eines Gottesackers in Dessau,

nach W e h l e ; i) Eine Ruinenbrücke aus dem Garten des Prinzen Hans Jürgen. – „Der Morgen“, die Sonne steigt dunstig aus dem Meere; im Vordergründe der Engel mit Tobias. – „Der Abend“, weite Landschaft am Meere mit Ruinen, im Vordergrunde griechische Schäfer. – „Die Abenddämmerung“. – „Der Mittag“. Diese vier Blätter (23 Z. br.. 19 Z. h.), anfänglich geätzt und dann in Auatinta ausgeführt, nach Gemälden von Claude Lorraine in der berühmten Casseler Gallerie. später von Napoleon als Kunstbeute nach Paris gebracht und jetzt in der kais. Eremitage zu Petersburg, hat S. nach Zeichnungen von Nahl vollendet; an letzterer Platte arbeitete auch der Kupferstecher Abel Schlicht mit. Die bisher genannten Blätter vollendete neben einigen kleineren Arbeiten von aeringercm Belange S. während seines vierjährigen Aufenthaltes im talkographischen Institute zu Dessau. – „Das brennende Dorf bei Nacht; Soldaten plündern und schaffen das Geraubte auf Wagen fort“. Nach Egbert van der Poel's Bild in der gräflich Nostitz'schen Sammlung; ein vorzügliches Effectblatt (in Qu. Fol.), von S. während seines Aufenthaltes in Prag 1801 gearbeitet. – „Landschaft mit Ruinen“, nach Johann B o t h (gr. Qu. F o l) ; – eine zweite gleich große nach demselben Künstler, beide in Wien 1802 ausgeführt. – „Gegend auf dem Libanon“ und „Ruinen zwischen Sidon und Tyrus“. Dieses und das vorige nach 3. F. Cassas (gr. Qu. Fol.) zum Colossal eingerichtet in gegossener Auatinta. – i,60 Ansichten aus dem Gebiete von Salzburg und Beichtesgaden“ (Qu. Fol.), nach eigenen Zeichnungen mit erklärendem Texte von Professor Reiber (Bd. XXV, S. 256); es befinden sich darunter zwei Ansichten der Stadt Salzburg; sieben Ansichten aus der nächsten Umgebung, als Klesheim, Aigen, Asboth bei Goldenstein, Hellbrunn, Leopoldskron. Neuthor und Gaisberg; zum hängenden Stein; der Watzmann; der Königssee; St. Barthlmä; der Obersee; das Wimbachtal; der Hintersee; Lofer; Wasserfall Strud im Fischbach, thale; Schloß Ittern; Zell am See; Aussicht auf die Tristenspiz: Vorder-Dur; Hinter-Dur; der Dürer Gletscher; Schloß Kropfschloß am Inn; die Gerlaswand; der Brünler Wasserfall; Zell mit dem See; Schloß Fischhorn; das Pinzgauthal; das Wildbad; Gastein mit der Cascade; Bürrfall am Naßfeldweg; St. Michael; Tamswag; Paß des Tauern; Radstadt; Werfen, zwei Ansichten; Paß Lueg. zwei Ansichten; Markt Golling; Gollingerfall; St. Gilgen; Wolfgangsee, zwei Ansichten; Falkenstein; die genannten Ansichten sind eben die gelungensten der ganzen Sammlung, die ein schönes Zeugniß für die schwere Kunst: recht zu schauen, geben. – „Ansichten aus Oesterreich und Steiermark“:

St. Polten – Melk – Enns – Steyr –
 Eisenerz – Grah – Maria.Zell – Schloß
 Klausen – der Gleinker.See – Stift Admont
 – St. Leonhard im Reith unweit Maria,
 Zell – Ansicht vom Erlaph-See – Ansicht
 in der Hölle im Weichsrlboden – Ansicht
 zwischen Hieftau und Eisenerz – Ansicht vom
 Leopoldsteiner-See. Die Plätter dieser Ansich«
 ten sind 1 Sch. 7 Z. dreit. 1 Sch. 3 Z. hoch.
 – „Ansicht von Bellenz im Canton Tessin
 in der Schweiz" (1 Sch. 9 Z. br., N/z Sch.
 hoch). – „Ansichten aus Wiens nächster Um«
 gebung": Ansicht von Schönbrunn – Ansicht
 von Klosterneuburg – Die Stadt Baden (bei
 Wien) – Königshöhle bei Baden – Der
 Kahlen« und Leopoldsber« – Oireuä F?inii28ticu8
 im Prater – Bei den Wirthshäu«
 sern im Prater – Kiosk in Baden – Pano«
 rama im Prater – Gloriett in Schöndrunn
 – Ritterschloß in Larenburg – Aussicht aus
 den Lang'lchen Anlagen in Baden – An.
 tonsvrücke im Helenenthale – Knappenhof in
 Larenburg – Ruine im Garten zu Schön«
 brunn – Eingang in das Helenenthal bei
 Baden, die letztgenannten 16 Blätter 14 Zoll
 br., 11 Zoll hoch; – Naubenstein bei Baden
 – Antonsbrücke bei Baden – Elaussenhaus
 im Helenenthale – Helenenthal bei Baden.♀
 Zchlucker 148 Schlucker
 die vier letztgenannten Blätter t7 Zoll hoch
 13 Zoll breit. – „Perspectioen auf dem Waag
 fuisse in Ungarn" (Qu. Fol.). 2 Hefte. –
 „16 Radirungen für dir malerische Reise des
 Dr. Fischer" (Qu. Fol.) und eine „Samm
 lung von Trachtendildern des österreichisch,
 Kaiserstaates", wovon es außer braunen au
 colorirte Exemplare gibt. S. scheint Milglie
 der Wiener Akademie der bildenden Kunst
 gewesen zu scin, denn er wird als akadem'
 scher Künstler aufgeführt. Unter den Künst
 lern in Aquatinta-Manirr gehört er zu de>
 ersten seines Faches.
 Annalen der Literatur und Kunst des In< un!
 Auslandes (Wien. A. Doll. 8".) Jahrg. 1810
 Bd. I I I , S . 532. – Oesterreichische Na<
 t i o n a l < E n c y k l o p ä d i e von G r ä f f e r un!
 Czi kann (Wien 1886. li«) By. I V , S. 331
 – E r n e u e r t e vaterländische B l a t t e
 für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4».
 i 8 l 9 , Nr. 35–37: Nekrolog. – OesterreichsPantheon.
 Gallerie alles Guten un
 Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831.' M
 Chr. Adolph. 8".) Bd. I V , S. 26. – Hand,
 bück für Kupferstichsammler. Auf Grundlag,
 der zweiten Aufia^e von Heller's vratt, Hand
 buch für Kupfelstichsammler bearbeitet u. s. »v.
 von I)r. xnil. Andreas Andresen. nach
 dessen Tode fortgesetzt von I . E. Wessely
 (Leipzig 1873, Weigel. 3e:. ti°.) Bd. I I ,
 S. 433.
 Schlucker, Philipp (Baumeister
 geb. zu A l a n d in Oesterreich unter der
 Enns im Jahre 1747. gest. 9. Apri
 1820). Keine Chronik, keine Kunstge,

schichte bewahrt diesen Namen, den nur das Verzeichniß der Architekten, welches Patuzzi in dem in den Quellen bezeichneten Werke bietet, enthält, aber an diesen Namen knüpft sich eine historische Reminiscenz, wenn auch geringfügiger Art. die aber mindestens ebenso gut erhalten zu werden verdient, wie manche große. ach. nicht alles Große ist ja wirklich groß. Alland. auch mit einem l Aland, geschrieben, ist ein uraltes Pfarrdorf, in der Nähe und auf dem Wege von Baden über Heiligenkreuz, zwischen Preinäfeld und Groisbach. gelegen. Ein reizender Ort, den die Cultur noch nicht beleuchtet und dessen Abgeschiedenheit ihm noch lange alle Reize einer herrlichen Natur bewahren dürften. Um Aland ranken Sage und Geschichte ihre Epheugewinde, erstere, wie der Grabstein in der Pfarrkirche deutet, der eine auf dem Rücken liegende hundeähnliche Gestalt mit einem Kreuze auf dem Bauche uns zeigt; letztere, da Aland der Geburtsort des von weiblicher Leite letzten Bäberger's, jenes unglücklichen Friedrich. ist, der zu Neapel mit dem letzten Hohenstaufen enthauptet wurde (geb. 1249, gest. 1269). Philipp Schlucker war in Aland geboren, der Sohn eines mittellosen Waldbauern. Bei seiner vorherrschenden Neigung zum Vauhandwerk entschloß er sich. um derselben zu genügen, Maurer zu werden und arbeitete bis 1782 als Maurergeselle. Wie weit er über das Handwerksmäßige hinausgekommen, ist nicht bekannt, gewiß aber ist es. daß er bald heraus hatte, es gebe nicht bloß Juden, die mit dem Gelde wuchern. sondern auch andere Juden, die mit Allem und Jedem wuchern, und das sind die schlimmsten, wie z. B. die Baujuden, die nicht mit hundert, sondern mit Tausend Percent arbeiten. Im Jahre 1782 wurde die Umzäunung des k. k. Thiergartens ausgeschrieben. Der Thiergarten, welcher nächst Wien, innerhalb der Ortschaften St. Veit. Hütteldorf. Weidlingau. Paunzen. Kalksburg, Mauer und Hetzendorf gelegen ist. ist auf Befehl des Kaisers Joseph II. . . m das den Landereien schädliche Schwarzwild von den bauerlichen Ansiedlungen m zu halten, mit einer Mauer eingeschlossen worden. Diese ist 13.000 Klafter (etwa 3 Meilen) lang. 12 Schuh dick und im Durchschnitte 7 Schuh hoch. Als Philipp Schlucker, damals noch Maurergeselle, von der Ausschreibung Schlucker 149 Schlüter hörte, ließ er eine Offerte aufsetzen, in der er die Klafter mit 2 Gulden anbot während von den Concurrenten keiner den Preis unter 42 Gulden angesetzt

hatte. Kaiser Joseph, der dieß auf.
fallende Angebot selbst gelesen, ließ S.
vor sich erscheinen. Der Maurergesell
kam in seiner Waldbauerntracht, in
der Jacke von Manchester, mit rothem
Brustfleck und in blauen Strümpfen zu
Hof. Auf die Frage des Kaisers antwor-
tete er mit offener Treuherzigkeit, und
die erstaunliche Billigkeit seiner Offerte
erklärte er damit, daß er nichts weiter
als einen langdauernden regelmäßigen
Tagelohn – eine feste Arbeit suche, und
höchstens noch den Vortheil. seine Freunde
durch Ziegelzufüliren u. s. w. etwas ver-
dienen zu lassen. Durch dieses offene,
biedere Benehmen und da er überdieß
sein Geschäft vollkommen verstand, nahm
der Kaiser seinen Antrag an und legte ihm
selbst per Klafter 30 kr. zu. Noch im nämlichen
Jahre, 1782. begann Schlucker
den Bau und vollendete ihn in fünf
Jahren. 1787. Die Zufriedenheit des
Kaisers über die in jeder Hinsicht correcte
Ausführung war so groß. daß er nach
Vollendung deS Ganzen dem Gesellen
Schlucker, der bis dahin in Wahrheit
ein armer Schlucker war, die Stelle eines
Waldamts-Baumeisters verlieh und ihm
den Platz schenkte, auf welchem sich noch
heute das Bergwirthshaus zu Aland
befindet. Zuweilen kam der Kaiser selbst
zu seinem Waldamts-Baumeister und
hielt dort seinen Mittagstisch. Schlucker
starb 1820 im Alter von 72 Jahren.
Noch befindet sich in Aland ein kleines
Häuschen, das sich der Natur»Baumeister
Schlucker ganz nach eigenem Plane
und unter seiner ausschließlichen Leitung
erbaut hatte, und zwar zu keinem anderen
Zwecke, als um in müsstgen Stunden
eine Beschäftigung zu haben, an der er
sein nicht zur Entfaltung gekommenes
Talent zur Selbstgenugthuung erproben
konnte. Seit einigen Jahren und vielleicht
noch ist Schlucker's Enkel, der Sohn
seiner Tochter, Eigenthümer des Berg-
Wirthshauses und gleich seinem Großvater
Gastgeber und Baumeister in einer
Person. Ein Abkömmling Scklucker's,
der seinen Namen trägt, lebt nicht mehr.
Eine Zeichnung der Ringmauer des Thier-
gartens aus jener Zeit. da Scklucker
sie gebaut, befindet sich noch heute in der
Gaststube. Die Thiergartenmauer, die
unter anderen Umständen mindestens
136 bis 160.000 fl. gekostet haben würde,
wurde durch die Ehrlichkeit Schlucker's
um die geringe Summe von 32.300 fl.
fertig gebaut.

Patuzzi (Alexander). Geschichte Oesterreichs
(Wien. Wenedikt. Lei. 8».) Bd. I I . S. 232.
Schlüter, auch Schlütter. ... (Po rt
r 5 t m a l e r . ohne Angabe des Geburts-
ortes und Jahres). Zeitgenoß. Unter

diesem Namen, ohne Beifügung eines Taufnamens, einige Male mit einem, andere Male mit zwei t geschrieben. er> scheint in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in den Iah» ren 1834 und 1853 ein Porträtmaler, der in den Katalogen als „ S c k l ü t e r in Wien" bezeichnet ist. Mit Ausnahme des Monats August 1835. in welchem er ein weibliches Bildniß ausstellte, waren alle übrigen mannlichen Bildnisse immer ohne Preisangabe. Alle näheren Anga» ben über diesen Maler fehlen.' I n den lexikalischen Werken über Künstler erscheint ein Name nicht und in den Ausstellungskatalogen kommt derselbe seit September 1833 auch nicht mehr vor. Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1854, April. Mai. September. November. December; 1832, Februar. Mai. August.†

Schlumpf 130 Schlumpf
Echlumpf, Joseph (T i r o l e r Land e S v e r t h e i d i g e r . geb. zu Kloster« w a l d in Vorderösterreich 30. August 4779. gest. zu W a i d r i n g in Tirol 22. Mai 1830). Bei seinem Onkel Batthafar H a l l e r . Porzellanhändler in Innsbruck, erlernte er die Handlung und erbte, als H a l l e r starb, von ihm das Geschäft. Als die Kriegseignisse im Frühjahr 1797 eine solche Wendung nahmen, daß in Tirol die Schützen und der Landsturm aufgeboten werden mußten, trat Schlumpf als Freiwilliger unter das Commando deS Schützen« Majors von W ö r n d l . Bei Meransen am 2. April g. I . wurde S. nach verzweifelter Widerstände mit noch 32 Ka» meraden gefangen und unter empörenden Mißhandlungen nach Brunesen ge« schleppt. Indessen war der Feind geschla. gen und innerhalb wenig Tagen aus dem Lande gejagt worden, der Friede von Leoben aber hatte allem Kampfe ein Ende gemacht. S. mit seinen Kame» raden wurde freigelassen und kehrte zu seinem Geschäfte nach Innsbruck zurück. Als im März 1799 die Franzosen in Tirol einbrachen und neuerdings die Landesvertheidigung organifirt wurde, meldete sich auch S. und erklärte sich bereit, auch außer Landes zu kämpfen. S. zog nun mit den Freiwilligen bei Martinsbruck über den I n n ; aus den von ihnen besetzten Schluchten erlitt der Feind großen Schaden und wurde mit Zurücklassung einer Kanone und beträchtlichem Verluste aus dem Engadein getrieben. Nun kehrte S. wieder heim, um im Spätherbste 1803 von Neuem auszu» rücken. Nach fünftägiger hartnäckiger Vertheidigung der Leutascher Schanze suchte nach dem Falle der Festung Schar«

nih auch S. Rettung in der Flucht. DaS
Jahr 1809 rief S. neuerdings zu, den
Waffen. Als Freiwilliger nahm er Theil
an den siegreichen Kämpfen, welche am
23.. 29. Mai und 13. August am Berge
Isel stattgefunden hatten. Als im September
die Innsbrucker Bürger und Studenten
auf dem Berge Isel aufmarschirten,
erwählten sie S. zu ihrem Haupte
mann. Mit seiner Mannschaft rückte S[^]
gegen Hall vor, wo er auf die Nachricht
von der Anwesenheit der Bayern sofort
dieselben angriff, schlug und deren ganzes
Gepäck erbeutete. Am 2?. October
griff S. die Bayern, die sich bei Zimmer»
thal verschanzt hatten, daselbst an. Erstnach
einem siebenmaligen Sturme gelang,
es ihm, die Bayern zum Rückzüge zu
zwingen. Bei dieser Gelegenheit mußten
sich ihm 430 Mann mit 46 Ofsicieren
als Gefangene ergeben. Auch am Kampfe,
welcher am 1. November auf dem Berge
Isel stattfand, nahm S. Theil, mußte
aber nach der hartnäckigsten Gegenwehr
weichen, und als an weiteren Widerstand nicht
zudenken war. kehrte er nach Innsbrück
zurück. Dort fand er seinen Laden
erbrochen und geplündert, überdicß wurde
er, da die Bayern Herren deS Landeö
geworden, verhaftet und als Gefangener
nach München abgeführt. AuS einer
empörenden Haft, in welcher er und seine
Mitgefangenen Landsleute von Ungeziefer
und roher Behandlung genug litten,
wurden sie nach vier Monaten, am
13. Mai 1810, freigelassen. Nach Innsbruck
zurückgekehrt, wo er Ruhe zu finden
hoffte, steckte man ihn. den „Hauptmann
mit dem weißen Pudel“, denn so lneß er,
weil er einen solchen Hund hatte, als
gemeinen Soldaten unter daS bayerische
Militär. Er kam nun nach Ingolstadt,
nach Jahresfrist aber wieder nach Inns»
brück zurück, wo er vor Scham, in seiner
Heimat als bayerijcher Soldat gesehen
zu werden, zu desertiren beschloß und seine^o
Schlumpf Schlmpf
Flucht auch glücklich ausführte. I m No>
vember t8lt kam er nach Oesterreich,
wo er, da er seine Habe eingebüßt, auf
seine Bitte um eine Anstellung in einer
Porzellanfabrik im Frühlinge 1342 in
Linz als k. k. Brückenmauth-Amtsschreiber
angestellt wurde. Als im September
1813 aus den nach Oesterreich geflüchte»
ten Tirolern ein FreicorpS errichtet wer«
den sollte, wollte S. in dasselbe treten,
begab sich aber, als sich diese FreicorpSbildung
zuschlug, eiligst nach Klagenfmt.
wo sich eben mehrere Tiroler Schützen»
compagnkn bildeten. Bei seiner Ankunft
waren bereits alle Officiersposten besetzt,
er konnte nur mehr ein Kommando über
30 Mann übernehmen, welche neun Wa»

gen Gewehre nach Lienz abliefern sollten. Als Commandant dieser 30 Mann blieb S. nun bei den Schützen Spekbacher's, focht bei Brunecken, Lorenzen, Kalten« hauS, an der Mühloacher Klause und zuletzt bei Calliano im Rovereder Kreise. Als dann General Fenner die Tiroler Schützen nicht mehr benöthigte und die« selben unter Anerkennung ihrer Tapfer« keit nach Hause entlassen wurden, rüstete sich auch S. zur Heimkehr, wurde aber von dem k. k. Hofcornmissär Anton Leopold (I I .) von Roschmann sBd.XXVI, S. 332^ zurückgehalten und in den Monaten December 1813 und Februar und März 1814 zu Courierreisen in wichtigen Angelegenheiten verwendet. Nach völlig hergestelltem Frieden wurde S. im Jahre 1814 Controlor bei, dem k. k. Hauptzollamte Atzwang und diente als solcher und Einnehmer bis 1841, in welchem er in den Ruhestand übertrat. Für seine in den vorgeschilderten Kämpfen bewiesene Treue und Tapferkeit verlieh ihm Se. Majestät eine Zulage von 100 si. C. M. ; als ihm dieselbe bei seiner Pensionirung auf die Hälfte herabgesetzt wurde, reichte S. bei Sr. Majestät eine untetthänigste Vorstellung gegen diesen Vorgang ein und wurde ihm nebst seiner Pension nicht nur die Zulage ungeschmälert belassen, sondern dieselbe noch um fünfzig Gulden erhöht. Im Jahre 1820 wurde ihm die kleine goldene Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band feierlich übergeben. Nach feinem Uebertritte in den Ruhestand zog er sich nach Waidring im Landgerichts« bezirke Kitzbühel zurück, wo er im Alter von 71 Jahren starb. — Sein Sohn Simon, der um das Jahr 1847 in jungen Jahren gestorben, war eine tief poetische Natur, der mit den weichen, gefühlstiefen Tönen, die er in seinen Liedern anschlug, an Höltz mahnte. Or hatte, um sich der ärztlichen Laufbahn zu widmen, Medicin studirt, und als er nach Padua gereist war, um dort die Rigorosen zu machen, fand er im Spital ein Mädchen, das an einem Brustleiden rettungslos darmederlag. Zu diesem Wesen fühlte er sich durch ihre sanfte Ergebung und eine Schönheit, „welche ihren sinkenden Leib wie Morgenlicht einer heiligen Zukunft" verklärte, innig hingezogen. Dabei war er selbst sehr leidend und hoffte in o^m milderem Klima Italiens eine Kräftigung seines gleichfalls unheilbaren Leidens. Sie ging ihm im Tode voran. Nun litt es auch ihn nicht mehr im Leben und er folgte ihr bald und liegt im Welschland begraben. Das Alles erzählt Dr. Adolph Pichler in der Gratzener „ Iris " 1830, in der Nummer vom 23. Juli. in dem Aufsätze:

„Ein Tiroler Dichter" und theilt auch mehrere Dichtungen des früh Verstorbenen mit.
 Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853. Witiing. 8°.) Theil I, S. 19: „Joseph Schlumpf, Schützen.Haupt»
 Kchmieck 132 Schmaeckmann von Innsbruck", – T i r o l e r Schütz. Zeitung (Innsbruck. 4°.) V. Jahrg. (1850). Nr. 36 u. f... Nekrolog.
 Schmaeck, Emilie (M a l e r i n . Gebursort und Jahr unbekannt). Zeitgenosfin. Ueber die Lebensumstände, den Bildungsgang dieser Künstlerin, deren Arbeiten über den bei Damen gewöhnlichen Dilettantismus hinaus gehen. liegen mir keine Notizen vor. Im Jahre 1844 hat eine K m i l i e Schmück – so scheint sie in S c h m i d l ' s „Oesterreich. Blättern für Literatur" – in Venedig Studien nach T i t i a n und P a o l o V e r o n e s e ausgestellt, welche als „werthvolle Arbeiten" bezeichnet werden. Daselbst wird die Künstlerin eine Engländerin genannt. Sollten nicht Emilie Schmaeck in der Venetianer Ausfiellung 1844 und Emilie Schmaeck, auch Schmäk in Wien. welche in den Jahren 1830–1833 wiederholt die Wiener Ausstellungen bei St. Anna – und die des österreichischen Kunstvereins beschickte, eine und dieselbe Person und das Schmaeck bei Schmidl nur ein Druckfehler sein?
 In den Jahres'Augstellungen in der k. f. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna stellte die Künstlerin Emilie Schmaeck aus im Jahre 1850: „Smeipnge Slniillkrn" (200 fl.): – Milchmädchen arz Orinzing"; – „Pllllrät ein« Kindes" (131 fl.); – im Jahre 1852: „Partriit einer Name"; nun waren ihre Bilder liur mehr in einigen Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in den Jahren 1833. 1834 und 1833. zu sehen, und zwar 1853. im J u n i : ein „Weiblichez Porträt": – ein „Stnügenklpf" (130 st.)'. – im November: „Inneres eines englischen MllShllNörz" (140 fl.); – 1854, im März: „3ll5 Innere eines Zimmers" ; – im Juni: „Niaa", aus B u l w e r ' S Rienzi (130 ft.) – im August: ein „Weibliches Purtriit"; – 1855. im Februar: ein „stnbienkapt" (140 fl.); – im Juni: „2 männliche Porträts"; – im J u l i : ein „Weibliches Porträt" und zwei verschiedene Bilder, jedes das „Innere eines Gemaches" darstellend. Seit dieser Zeit fehlt ihr Name in den Wiener Katalogen, fehlen ihre Bilder in den Wiener Ausstellungen. Nur einmol noch erschienen ihre Studien, köpfe in der Gratzcr Ausstellung 1857 und wurden dieselben in der „Gratzer

Zeitung" als „Werke kunstgeübter Hand“ bezeichnet. Da es ferner in der Besprechung heißt, daß, bevor die Werke von aus der h a l b Gratz lebenden Künstlern besprochen würden, der Kritiker vorher der Leistungen hiesiger (also in Gratz lebender) Künstler gedenken wolle, und gleich an diese Worte seine Beurtheilung der Bilder von Emilie Schmaeck knüpft, so erhellet daraus, daß die Künstlerin, welche früher (1830–1833) in Wien gewohnt, im Jahre 1837 sich in Gratz niedergelassen habe. In Nagler's „Künstler-Lexikon“ endlich findet sich (Bd. XV, S. 289) eine Emily Schmaeck. Malerin zu London, welche »historische Darstellungen und Genrebilder, aber, wie es scheint, bisher mit keinem großen Erfolge« malt und im Jahre 1842 eine Madonna mit dem Kinde auf der Londoner Ausstellung ausgestellt hatte. Die Venetianer Ausstellerin Emilie Schmaeck. die Wiener Ausstellerin Emilie Schmäck und Schmaeck. die Gratzler Malerin Emilie Schmaeck und endlich die Londoner Künstlerin Emily Schmuck scheinen denn doch alle Eine Person zu sein.

Monats-Kataloge des österreichischen Kunstvereins (Wien. s.) 1833, Juni. November; 1834. März. Juni. August: 1855. Februar. Juni. Juli. – Gratzter Zeitung 1837, Nr. 208. im Feuilleton im Artikel über die Gemälde-Ausstellung. – Oesterreichische ' ' ' 6-7

Schmal 133 Schmalfuß
Blätter für Literatur und Kunst. Herausg. von Dr. Ad. Schmidt (Wien. Sommer, 4.) 1844. IV. Quartal. Nr. 38. S 459. im Aufsatz: „Gemälde-Ausstellung in Venedig“, von Erul.

Schmal und Schmall. Zwei Künstler. über welche uns nur die unten bezeichnete Quelle, aber nichts weiter als Geburts- und Sterbedatum. Nachricht gibt, während wir in Nagler's „Künstler-Lexikon“. in Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“, in den Werken von Graff, Dlabacz, Schallager. Tschischka. in den Ausstellungs- und Gemäldekatalogen öffentlicher und Privatsammlungen vergebens nach ihren Namen und ihren Arbeiten suchen. Der Eine ist G. Schmall. von Patuzzi als Maler bezeichnet, im Jahre 1790 geboren und am 31. Juni 1842 zu Wien gestorben. – Der Andere ist Karl Schmidl, von dem Genannten als Kupferstecher aufgeführt, im Jahre 1769 geboren und zu Wien am 28. Mai 1820 gestorben. Wenn die Namen sich nicht durch ihre verschiedene Schreibart, einmal mit einem, das andere Mal mit zwei l. unterschieden, so könnte man nach

der Zeit. wann sie gelebt, den Kupfer»
 sieher K a r l S . als den Vater des Ma>
 lers G. S. anschen.
 P a t u z z i (Alexander), Geschichte Oesterreichs
 (Wien. A Wenedilt. schm. 4°) Bd. I I , S . 333
 u. 342, in den Listen der Kupferstecher und
 Maler.
 Schmalfuß, Altton (S c h r i f t s t e l l e r ,
 geb. zu Medruschitz, einem Dörfchen
 in der Nähe von Saatz, 2. Jänner 1321.
 gest. zu P r a g 1. Juli 1863). Der älteste
 Sohn wohlhabender Landleute, die
 jedoch, von einem starken Kindersegen
 belastet – 3 söhne, 4 Töchter – ihm,
 den sie die Laufbahn der Studien, für
 welche er besondere Lust in früher I u
 gend gezeigt, betreten lieben, nur eine
 kärgliche Unterstützung angedeihen lassen
 konnten, und es ihm so zuletzt ganz über»
 lassen mußten, sich fortzubringen. Nach»
 dem er in Saatz das Gymnasium beendet.
 ging er nach Prag. wo er die philo»
 sophischen Studien zurücklegte. Als Privatlehrer.
 nicht selten bitteren Mangel
 leidend, erwarb er sich seinen Lebensunter,
 halt. Nachdem er noch den zweijährigen
 CurS des Schullehrer-Eerninars, wie alle
 früheren Studien mit Auszeichnung be»
 endet, bewarb er sich um ein Lehramt an
 einem Gymnasium oder an einer Hauptschule.
 Da es aber unter den zahllosen
 Bewerbern an Schützlingen nicht fehlte,
 die sich fördernder Protection erfreuten,
 und er bei der Geradheit seines Wesens
 jedes Bücken und Buhlen um Gunst ver»
 schmähte, so kam er zu nichts und begann
 auf den Rath einiger Freunde, da er sich
 dadurch eine raschere, wenn auch nur sehr
 bescheidene Existenz schaffen konnte, die
 Studien am Präger Polytechnicum. Nack»
 dem er dieselben in vier Jahren beendet,
 erhielt er im Februar 1848 bei der Katastralvermessung
 in Wien eine provisorische
 Anstellung für Krakau. Da unterbrachen
 die Marzereignisse genannten Jahres
 seine Thätigkeit, die Arbeiten hörten mit
 einem Male auf. S. war ohne Stelle
 und genöthigt, sich nach einer anderen
 Beschäftigung umzusehen. Er ging zunächst
 nach Wien. Mit 3 öhner ^Bd. XV,
 S. 390!! befreundet, widmete er der von
 diesem herausgegebenen Zeitung seine
 literarische Thätigkeit und betheiligte sich
 mit großem Eifer an der Bildung des
 Vereins der Deutschen aus Böhmen.
 Mahren und Schlesien, dessen Orgamsirung
 damals zur Aufreckthaltung der
 von mehreren Seiten bedrohten Natio>
 nalität mit Nachdruck betrieben wurde,
 und woran außer L ö h n er noch Aus p i h.
 Bayer. Kuh, Schmalfuß. Strache,♀
 Schmalfuß 154 Schmalfuß
 S u t t n e r und Adam W o l f f lebhaft
 sich betheiligten. Daß man diese Partei

damals in Wien als den „deutschen Nickel“ verspottete, focht Männer von der Denkungsart S.'s am wenigsten an. Ihres Zweckes und Zieles sich bewußt, verfolgten sie dieselben mit energischer Ausdauer, welche freilich den Stürmen der nächsten Monate nicht gewachsen war. so daß sie erst nach Jahren wieder sich sammeln und das fallen gelassene Programm von Neuem aufnehmen konnten. Vom Spätherbste dieses denkwürdigen Jahres an gab sich S. einem ununterbrochenen, an Vereinsamung grenzenden literarischen Stillleben mit entschieden schriftstellerischer Thätigkeit nach zwei verschiedenen, von ihm aber mit gleicher Liebe umfaßten Richtungen hin. zu denen er durch sein Vorleben auch den Beruf hatte, nämlich nach der historischen und nach der landwirthschaftlichen Richtung. Mit jener beginnend, arbeitete er sein schon seit früheren Jahren planmäßig gesammeltes Materiale zu dem einzigen selbstständigen Buche, das er herausgegeben hatte, aus: „Nie Veutzchn in Nähmen. Geschildert in geogr. > 2tari5ti5cher, ZtaatZllirthöchaMicher, uMsthiimlicher und geeichtlicher Beziehung. Mit einer ethnogr. (gest.) Karte uun Rühmen“ (Prag 1830. gr. 12"). Seine übrige Wirksamkeit erschöpfte sich in umfassenden Redactionsgeschäften. denn er war durch viele Jahre Mitredacteur an den beiden, von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in deutscher Sprache herausgegebenen landwirtschaftlichen Zeitschriften, ferner Redacteur des von Komers herausgegebenen „Landwirthschaftlichen Jahrbuches“, einer der tüchtigsten periodischen Publicationen Oesterreichs in diesem Facde. das mit jedem Jahre an Inhalt und Gehalt zunimmt, und zuletzt auch Redacteur der „Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen“, welche gleichfalls aus fast unscheinbaren Anfängen zu ernstere geschichtlicher Bedeutung gelangt sind und durch die Mannigfaltigkeit ihrer theils streng wissenschaftlichen, theils anregenden Aufsätze ihre Wirksamkeit im hohen Grade behaupten. Was seine Wirksamkeit in letzterer Richtung betrifft, so verstand er es, eben den genannten „Mittheilungen“ allgemeineren Werth beizulegen, und gewiß ließ sich für dieselben ein „gelehrter“ Redacteur finden, aber kaum einer, der die Verhältnisse in Böhmen genauer kannte wie er, und niemals einer, der so ganz ohne Selbstsucht, fern von aller Coterie und persönlicher Eitelkeit, nur der Sache, nur dem Wissen. Können und Wollen seiner Landsleute unverfälscht zu dienen bereit war. Seit zwei Decennien verband ihn innige Freundschaft mit dem charakterfesten, als

Abgeordneten Böhmens im 4848ger Reichstage unvergeßlichen Alois Bor« rösch >Vd. X X I I I , S. 362^ mit dem ihn gleiches politisches Streben und gleiche praktische Arbeit einigte. B o r rösch war es auch, der die Nachricht von dem Ableben seines in der Vollkraft seiner Jahre verblichenen Freundes dem Publi« cum im Partezettel kundgab. Als. ein Charakterzug des Mannes kann auch die Thatsache gelten, daß er als ältester Sohn eines wohlhabenden Wirthschafts« besitzerö berechtigt, daS Erbe nach dem Tode seines Vaters anzutreten, darauf zu Gunsten seiner Geschwister verzichtete und es vorzog, im Joche der Selbst« erhaltung, daS ihm manche bittere Stunde auferlegte, weiter zu ziehen. Der Leichen» zug. der dem Verblichenen das Ehren» geleite zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Wolschaner Friedhofe gab, und an dem sich die ersten wissenschaftlichen und² Schmarda 153 Schtnarda politischen Notabilitäten Prags, die Mitglieder des Landesausschusses, die Landtags'Abgeordneten, die Vertreter aller Facultäten der Hochschule u. f. w. bethei» ligten. zeigte es. von welcher Bedeutung dieser schlichte Mann gewesen, in welcher Achtung er bei Freund und Feind ge» standen.

Prager Tagesbote <363. Nr. 182. — (Hof. f i n g er, I . Ritter v.) Oesterreichische Ehren» halle. I I I . 1863 (Wien 1866, A. Schweiger u. Comp.. gr. 8°.) S. 66. — Neue freie Presse (Wiener polit Blatt) iti<i3, Nr. 304 u. 305: „Correspondenz aus Prag ũão. 3. und 4. J u l i " . — Komers (A. E.). Jahr. buch der österreichischen Lanowirthe für i8U7. S. 331. — F r e m d e n . B l a t t Von Gustav Heine (Wien. 4".) 1865. Nr. 183.

SchMllrda, Ludwig Karl (Natur» forser und Reisender, geb. zu Olmütz 23. August 1819). Nach beendeten philosophischen Studien wendete sich S. 1837 der medicinischen Laufbahn zu und betrieb zugleich mit dem Studium der Medicin jenes der Naturwissenschaften und in diesen vornehmlich das der Zoo» logie und der damit verwandten Gebiete. I m Jahre 1843 wurde er Oberfeldarzt im 2. Dragoner'Negimente und noch im nämlichen Jahre Assistent deS Professors der Naturgeschichte an der Ioseph>Aka> demie in Wien. Von da kam er im Jahre 1847 als Lehrer der Nalurgeschichte und Geographie an die Realschule nach Gratz und betheiligte sich, wie das P i e r e r'sche Lexikon wissen will, im verhängnißvollen Jahre 1848 an den liberalen Bestrebungen desselben durch Schrift und That. Wie es sich aus der mit ihm darüber vorgenommenen DiSci« plinaruntersuchung ergab, bestand seine

Betheiligung an den „demagogischen Umtrieben“ genannten Jahres darin, daß er im October 1848 den Blessirten in den Wiener Spitälern die Wunden verband. — Im Jahre 1831) erfolgte seine Ernennung zum Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Gratz, wo er das zoologische Museum begründete. Im Jahre 1832 zum Professor der Zoologie in Prag ernannt, trat er Anfangs 1853 in naturhistorischem Interesse mit seinem Freunde, dem Guts- und Bergwerksbesitzer Franz von Fridau, eine Reise um die Welt an. Die beiden Reisenden vereinigten sich zu diesem wissenschaftlichen Privatunternehmen und vertheilten den Plan ihrer Forschungen in der Weise, daß Ritter von Fridau die astronomisch-physikalischen Beobachtungen und die botanischen Sammlungen übernahm, während Schmarda die zoologischen, ethnographischen und culturgeschichtlichen Studien zu seiner Hauptaufgabe machte. Am 3. Jänner 1833 traten die beiden Forscher ihrer Reise auf dem Lloyd-Dampfer „Oriente“ von Triest aus und im April 1857 kehrte S. nachdem Ritter von Fridau schon früher die Rückreise angetreten hatte, nach Oesterreich zurück. Die Reise ging über Ancona, Corfu. durch den Meerbusen von Lepanto nach Athen, von da über Smyrna nach Asien. Nun reisten sie über das Nildelta, besuchten Cairo, durchzogen die Wüste, kamen nach Suez, wo sie nun das rothe Meer und den indischen Ocean durchschifften. Darauf gingen sie nach Ceylon und nach mehrmonatlichem Aufenthalte auf dieser bis dahin wenig durchforschten Insel, welche sie auch im Innern bereist und den eingehendsten Forschungen nach allen Seiten hin unterzogen hatten, begab sich S., nachdem Ritter von Fridau von da aus nach Europa zurückkehrte, über Island de France nach dem Cap der guten Hoffnung. Vom Cap besuchte S. Australien, Neuseeland, von wo er nach Südamerika 186 Schmarda rika fuhr und dessen Westküste von Valparaiso bis nach Panama an verschiedenen Punkten eingehenden Studien unterzog. Den letzten Theil der Reise füllten Wanderungen in Ecuador, Neu-Granada. Nicaragua. ein längerer Aufenthalt auf den Inseln Cuba und Jamaica aus. und nachdem er noch mehrere Gegenden von Canada und in den Vereinigten Staaten besucht, kehrte er nach einer Abwesenheit von etwa 4 Jahren und 4 Monaten wieder nach Europa zurück. In der Zwischenzeit geschah es nun, daß während S. behufs seiner Forschungen in Ceylon weilte, er dahin den gemessenen Auftrag

erhielt, augenblicklich nach Wien zurück«
 zukehren – von Ostindien an die Donau!
 – um sich wegen seines Benehmens im
 Jahre 1848 zu rechtfertigen. Schmarda
 aber opferte eher seine Stellung, als seine
 Wirksamkeit für die Wissenschaft und fetzte
 seine Reise fort. Und so wurde er seiner
 Stelle als Professor der Zoologie an der
 Prager Hochschule enthoben. Als er nach
 seiner Rückkehr sich der Untersuchung
 unterwarf, ohne Schuld befunden ward
 und dennoch entlassen blieb. machte
 dieser sonderbare Vorgang insoweit Aufsehen,
 daß die Presse der Angelegen«
 heit sich bemächtigte, und diese nun gab
 darüber, vornehmlich über die Ursache
 von Schmarda's Enthebung und Nichtwiederanstellmig.
 folgende Aufschlüsse:
 Schmarda, hieß es in den Journalen,
 konnte unmöglich aus rein politischen
 Gründen seiner Stelle enthoben werden.
 Daß er nicht im Entferntesten „compro.
 mittirt“ war. beweist schon die Thatsache,
 daß er bis 1833 in Amt und Würde
 geblieben ist. was im entgegengesetzten
 Falle bei dem bekannten Charakter des
 damaligen Regierungssystems nicht denk«
 bar gewesen wäre. Aber was der weltlichen
 Polizei nicht erreichbar ist, das er«
 faßt der lange Arm der geistlichen, und
 wo beide brüderlich zusammenstehen, muß
 sich Alles unter ihrer geheimnißvollen
 Gewalt beugen. Professor Schmarda
 und sein ebenso gelehrter Freund Professor
 Unger hatten den Auftrag erhalten,
 ein Lehrbuch der Naturgeschichte zu schrei«
 ben. Sie erfüllten ihre Aufgabe zur vollsten
 Zufriedenheit des Ministeriums und
 das Werk sollte in den Schulen eingeführt
 werden. Aber die Kirche hatte noch nicht
 ihr letztes Wort gesprochen. Diese entsetzte
 sich höchlich ob der „gottlosen“ und
 „materialistischen“ Lehren, welche in die«
 sem Lehrbuche enthalten sein sollten. Die
 ganzliche Verderbniß der Jugend war
 unvermeidlich, wenn sie den Inhalt des«
 selben kennen lernen würde. Dem Buche
 sowohl als den Verfassern desselben war
 der Untergang geschworen. Von Prag
 aus gingen wiederholt sogenannte Gut.
 achten nach Wien, welche S c h m a r d a's
 Ideen als gefährlich, als irreligiös be.
 zeichneten. Der wissenschaftliche Werth
 dieser Denunciation erhellt aus der Thatsache,
 daß an der Spitze der Ankläger
 ein „Dilettant“ in der Naturgeschichte
 stand. Unter solchen Umständen sah man
 den gelehrten Forscher nur zu gern nach
 Asien ziehen und mochte es bedauern,
 daß Professor Unger sich nicht an seinen
 Freund anschloß. Während seiner Abwe«
 senheit sollte Schmarda unter einem
 probablen Scheine vom Katheder, wo er
 vor und nach 1848 so ersprießlich gewirkt

hatte, entfernt werden. Wie dieß
 geschah, wurde erzählt und ist ohne weite«
 ren Commentar verständlich. — I m Jahre
 1862 wurde er aber, nachdem er in der
 Zwischenzeit theils auf den Besitzungen
 seines Freundes von F r i d a u in Oester«
 reich, theils in Paris und Berlin gelebt
 hatte, wieder rehabilitirt und zum Professor
 der Zoologie an der Wiener Uni»
 Schmarda iö? Schmarda
 versnät ernannt, an welcher er im Jahre
 1867 Decan des Profefforen.Collegiums
 an der philosophischell Facultat war. I n
 den Jahren 1863. 1864 und 1863
 unternahm S. im Auftrage der kaiserlichen
 Regierung eine Bereifung der
 Küstenländer des südlichen Europa, welcke
 theils manche wissenschaftliche Allsbeute
 gab, die er in seinen Schriften niederlegte
 ^fiehede diese unten^ und theils die Regie«
 rung von Unternehmungen zurückhielt,
 die nur Verluste großer Anlagecapitalien.
 aber keinen Gewinn zur Folge gehabt
 hätten. So war denn dieß der Fall mit
 unseren Anlagen zur kiwstlicdeli Austern»
 zucht. Schmarda hatte deren in Frankreich
 und dieselben gründlich untersucht.
 Es waren darüber vordem in der Oeffent»
 lichkeit so glänzende Berichte erschienen,
 daß diese da6 Mißtrauen des erfahrenen
 Naturforschers erregten und eine Prüfung
 der Sache an Ort und Stelle ange«
 zeigt erschien. Und in der That, es ver«
 hielt sich so. wie er es vermuthet. Die
 darauf verwendeten Summen waren veo
 loren und wirklich halte auch bereits
 e'mer der bedeutendsten Privatunter»
 nehme die Zucht ganz aufgegeben.
 Schmarda hat auf seinem Gebiete als
 Naiuiforscher eine große wissenschaftliche
 Thätigkeit entwickelt. Die Titel der von
 ihm bisher veröffentlichten Schriften sind:
 „Kleine Beiträge zur Naturgeschichte der Intu-
 2ünen". Mit 2 Tafeln color. Abbildgn.
 (Wien 1843. Haas'sche Buchhandlung,
 gr. 4".); — „Andeutungen uns dem Seelenleben
 der Vhiere" (ebd. 1846. Haas. gr. 8<>.)'
 — „Hur Naturgeschichte der Adria". Mit
 7(liihochrom.) Tafeln (ebd. 1832. Fol.),
 auch in den Denkschriften der kais. Aka«
 demie der Wissenschaften mathem.-naturw.
 Classe. 14. Bd. 2. Liefg.; — „Neue F«rmen
 van Intn5orien"< Mit 2 Taf. (Wien
 183., Fol.), auch in den Denkschriften
 u. s. w.; — „Me glograzchi5cht Verbreitung
 der Ghiere", 3 Abthlgn. 1. Abthlg.: M o -
 dalität und Causalität der Verbreitung
 der Thiere"; 2. Abthlg.: „Die Thierwelt
 deg Festlandes"; 3. Abthlg.: „Die Thierwelt
 des Oceans". Mit einer zoolog.
 (lith.) Uebersichtskarte (in Fol.) (Wien
 1833, Gerold, gr. 8".); — „<Srundzü'ge
 drr Alllllllllgir. Sum Gebrauche un den k. K.
 Gbergqmllöirn. 1. Gheil: sqstematizche ^oologie".

Mit Abbildgn. (Holzschn. im Teile)
(Wien 1833. Gerold. gr. 8 ") . davon
erschien auch eine italienische Uebersetzung
unter dem T i t e l : „S/smsn/l He L»<?o^e'a"
(ebd. 1834. gr. 8».); – „L°r Naturgezchichte
ÄeguMnS". Mit 7 (lith.) Tafeln
(in Farbendr.) (Wien 1834. Gerold.
gr. 4^.). auch in den oberwähnten Denkschriften
der kais. Akademie, – „Antersnchungen
über neue Wirbellose Vhiere". 2 Bde.
mit vielen Tafeln (Wien 183.. Fol.), die
Zeichnungen zu diesem ebenso prächtigen
als wissenschaftlich bedeutenden Werke sind
von deS Verfassers eigener Hand gefer»
tigt', – „Alise uin die <5rue in den Jahren
2855–2357" , 3 Bände (Braunschweig
1861. Westermann. «".); – „GesterreichS
ießttlatte" (Leipzig 1862, 8".), diese
Schrift gab S.. ohne sich auf dem Titel
als Autor zu nennen, heraus; – „Hie
maritime Produrtian der üzterreichiZchen Wstenliinder"
(Wien 1864 und 1863). dieses
Werk erschien als Ergebniß seiner im
Auftrage der Regierung unternommenen
Bereisung der Küstenländer;^– „Hie
Ghiergengraphir unü ihre Aufgabe" (Wien
186., 8".). Supplement zu dem bereits
angeführten Werke: „Die geographische
Verbreitung der Thiere"; – „Soullllgre",
I.Bd. (Wien 1871, Braumüller, gr.8".).
Schmarda wurde nach der unter Na«
turforschern üblichen Sitte, daß mit ihrem
Namen einzelne Pflanzen oder Thier«
species bezeichnet werdm, gleichfalls ge»†
Schmarda 188 Schmerzet
ehrt, so wurde aus dem Pflanzenreiche
eine OsäreläcoÄVn-Gruppe: Hs^nt
K) aus dem Thierreiche eine Gruppe
<?5ma?-eila5, e5ne Gruppe
^Hs^maT-Hsa benannt. Nachdem
S. am 29. Juni 1867 zum correspondirenden
Mitglieds der kais. Akade.
mie der Wissenschaften ernannt worden
war, erfolgte am 21. August 1870 seine
Ernennung zum wirklichen Mitgliede.
Nicht mit Regierungsmitteln hatS.Grofes
geleistet. Mit riesenhafter Ausdauer
hat er die sich vorgesteckten Ziele, oft
Entbehungen aller Art ertragend, verfolgt
und erreicht, und als er. gemein
verdächtigt, mit dem Verluste seiner schö«
nen Stelle bedroht, seine Forscherreise
hätte unterbrechen sollen, entsagte er, dem
höheren Rufe der Wissenschaft folgend,
lieber derselben, um nur scine Forschun«
gen fortsetzen zu können, in denen ihn
ein hochherziger Freund liberal förderte.
Presse (Wiener polit. Blatt) 186t. Nr. 197.
in der Correspondenz: ääo. Wien 20. Juli
(der Zoolog Schmarda). – T e l e g r a f
lGratzer polit. Localblatt) 186t, Nr. 167:
„Ein Opfer der Reaction von 1853". –
Wohl ein Bruder oder doch naher Verwandter
des obigen Naturforschers und Reisenden ist

K a r l Johann Schmarda («eb. zu Olmüh
6. J u l i 1826). der in der kaiserlichen Armee
dient, seit 1834 Hauptmann im österreichi-
schen Artilleriestabe und seit 1830 Professor
der Mathematik und Geometrie an der kais.
Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt ist. Zur
Stunde ist er Oberst (mit dem Range vom
7. Mai 1871) im Artilleriestabe und Chef der
ersten Section im technischen und administra-
tionen Militär-Comit³. K a r l Ioh. Sch marda
war als mathematischer und militärischer
Fachschriftsteller thätig und sind von ihm erschienen.-
„Lehrbuch der ebenen Trigonometrie“
(Wien 1835, 8«); — „Vollständige Anleitung
zur Feldbefestigung nach den Grundsätzen der
neueren Kriegführung“. 2 Bände (ebd. 1836
und 1837. 8«.); — „Zehrbuch der praktischen
Meßkunst für die k. k. Neustädte und Artille-
ue>Akademie“ (ebd. 1838; 2. uerbess. Aufl
mit 9 Tafeln 1665, gr. 8"); — „Ueber die
geometrischen Vorbedingungen der tresssicheren
Fernwirkung“ (Prag 1862, Bellmann, gr. 8°..
mit 1 lith. Tafel). Oberst Schmarda ist
Ritter des Franz Joseph-Ordens und Besitzer
des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegs-
decoration. — Ueberdies dienen noch zwei
Schmarda in der kaiserlichen Armee, und
zwar ist ein A n t o n Schmarda. gleich dem
Vorigen Artillerie-Oberst und Commandant
des Artillerie-Regiments Freih. v. Wilsdorf
Nr. 8 mit dem Range vom 11. November
1869 — und E r w i n Schmarda. Reserve.
Lieutenant im Infanterie-Regimente Feld-
marschall-Lieutenant Joseph Weber Nr. 22.
Schllttdla, Ignaz (P o r t r ä t m a l e r ,
Geburtsort und Jahr unbekannt). Blühte
in den Dreißiger-Jahren des laufenden
Jahrhunderts. Dem Namen «ach und
nach dem Orte seiner Wirksamkeit ein
Böhme. N a g l e r berichtet nichts weiter
von ihm, als daß er Portratmaler in
Prag war, um 1830 blühte und sich
zahlreiche Bildnisse seiner Hand finden
Andere Quellen kennen und nennen die-
sen Künstler nicht.
Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Kunst,
ler-3exikon (München 1833, Fleischmann, 8".)
Nd. XV, S. 291.
Schmelzet, Martin (S c h r i f t s t e l l e r ,
geb. zu K r o n s t a d t 28. Mai 1679, gest.
zu H a l l e 30. J u l i 1747). Sein Vater
Michael Schmelzet, zuerst Lehrer
am Gymnasium, dann Prediger an der
Iohanneskirche zu Kronstadt, starb 1683
in jungen Jahren; sieben Jahre später,
1692, folgte die Frau dem Gatten in's
Grab, so daß M a r t i n iin Altec von
14 Jahren elternlos war. Er studierte in
seiner Vaterstadt, wurde, 16 Jahre alt,
Togat am dortigen Gymnasium und be-
stimmte sich für den geistlichen Stand.
Zu diesem Zwecke begab er sich im Jahre
1700, damals 21 Jahre alt. nach Jena,
von wo er im Jahre 1702 nach Wlt«

tenberg und darauf nach Greifswalde ging. Sonderbarer Weise findet er sich Schwefel 139 Schmeißet. in A. Sudw. H a an's „ (<3^ul26 1838) weder unter den im Jahre 4700. noch früher oder später Inscibirten vor. In Greifswalde erhielt er eine Hofmeisterstelle im Hause eines Edelmannes, dessen Sohn er im Jahre 1706 nach Halle, später nach Jena begleitete. Im Jahre 1709 folgte er in gleicher Eigenschaft einem Rufe nach Schweden, wo ihm zwei junge Barone zur Erziehung anvertraut wurden, mit denen er dann auf Reisen ging. Auf der Reise nach seiner Bestimmung besuchte er früher noch Schweden und Dänemark, hielt sich auch einige Zeit in Kopenhagen und Lund auf. Dann reiste er mit seinen Zöglingen nach Deutschland, und zwar zuerst nach Halle, darauf nach Jena. wo er im Jahre 1712 die Magisterwürde erlangte und im Jahre 1713 mit seinen Baronen nach Schweden zurückkehrte. Auf dieser Rückreise, welche in kriegerbewegte Zeiten fiel, wurde er mit seinen Zöglingen auf der Fahrt zur See von einem dänischen Caper aufgebracht und nach Kopenhagen geführt. Von dort, nachdem sie Freiheit und Paß bekamen, begaben sie sich über den Sund nach Schweden. Im September 1713 verließ Schmeizel seine Zöglinge und gerieth auf seiner Rückreise auf der Fahrt über's Meer wieder in die Hände von feindlichen Capern. die ihn nach Kopenhagen brachten. Dort. nachdem er als Siebenbürger sich ausgewiesen, wurde er bald freigegeben, und nun reiste er über See» land. Iütland. Schleswig und Holstein nach Hamburg, aber wegen der daselbst ausgebrochenen verheerenden Seuche war aller Verkehr mit der Stadt und den Nachbargegenden abgebrochen, so daß er über Holland, Westphalen und die Lüneburgerischen Lande nach Jena zurückkehrte. Daselbst hielt er nun öffentliche Vorlesungen über Philosophie und Rechtswissenschaft. wofür er sich im Jahre 1716 durch die erste Dissertation habilitirte. Im Jahre 1720 wurde er Adjunct der philosophischen Facultät. im folgenden Jahre außerordentlicher Lehrer der Weltweisheit, womit er zugleich die Oberaufsicht über die Universitäts-Bibliothek erhielt. Nach zehnjähriger Wirksamkeit in diesen Aemtern ernannte ihn im Jahre 1731 nach Gundling's Ableben der König von Preußen unter gleichzeitiger Verleihung des Hofrathstitels zum ordentlichen Professor des Staatsrechtes und der Geschichte in Halle, wo er durch 16 Jahre bis an sein im Alter von 68 Jahren erfolgtes Lebensende thätig

blieb. 1743, wenige Jahre vor seinem Tode. versah S. das Prorektorat an der Hallenser Hochschule. S.'s Thätigkeit war eine zweifache, als Lehrer und als Schriftsteller. Als Lehrer zog er durch seinen lebendigen Vortrag in welchem er die Fülle mannigfaltigsten Wissens. das ihm eigen war. in anziehender und unge» mein anregender Weise zu entfalten wußte, zahlreiche Zuhörer herbei. Io« hann F a b r i c i u s in seiner „Historik LibliotN60k6 5U26«, Bd. V, S. 233. charakterisirt ihn 1722: „^lorknL eZreü äotibus inZi^nidus in litet oomtg. in li^ue klAO 3.IIOL raoässtia". Als Schrift» steller war er Polyhistor; jedoch vorherrschend Historiker, und sein Vaterland Siebenbürgen mit dem benachbarten Un» gärrn war ihm, nachdem er längst in der Fremde eine neue Heimat gefunden, immer ein Lieblingsthema seiner literarischen Arbeiten geblieben, in welcken er manchm schätzenswerthen Beitrag zur Landes«? Schmeißet. 160 SchmetIel und Culturgeschichte desselben lieferte. Manche seiner Werke haben culwrhistorischen Werth und gewahren, wie z. B. seine Studentenschaften, noch heute eine kurzweilige und inhaltreiche Lectüre. Die Zahl seiner Schriften – sie folgen weiter unten – ist sehr groß und ein Theil davon steht zu Ungarn und Siebenbürgen in nächster Beziehung. Vieles davon ist gedruckt worden, aber Vieles und daruntei Wichtiges hat sich nur in Handschrift erhalten. Schmelzet war zweimal ver» heirathet. zuerst mit R e g i n a Elisa« beth Meyer, welche er bereits am 23. August 1757 durch den Tod verlor; aus dieser Ehe gingen drei Töchter: C h r i s t i a n e M a r i e . M a r i e Dorothea und I o h a n n a K a t h a r i n a , alle drei gelehrte Damen, wie ein Biograph des VaterS sie bezeichnet, hervor. I m Jahre 1729 vermalte sich S . zum zweiten Male mit Anna K a t h a r i n a gebornen E h l i n g e r , Witwe des Superintendenten von Apolda, M. Ioh. Friedrich Bruch, die ihm am 26. September 1743 im Tode voranging. Schmelzet wurde seiner Zeit viel gefeiert, in der Zeitschrift „Transsylvania" 1843 werden. S. 198–200, mehrere zu Ehren des Gelehrten erschienene Gedichte mit« getheilt. Uebersicht der Schriften Martin Schmehel's. 2) Die gedruckten. „Tpistola Zlartini I^utksi-i 26, «laaüuein Houteruni Kviormatorom (^oronsuLsin in I'lans^lva.uia,, nunguaiu kaotsuus xublios vi5ii Sto." (^cu,26 1712, A.ÜIISI-, 40.). Schmelzet sckickt diesem Briefe Luther'S eine Einleitung voraus; der Brief – obne S.'S Einleitung – befindet

sich in den Zuaaven von D ü c l ' s „Geschichte des Kronstädter Gymnasiums". S. 30. wie»
 drr abgedruckt. — „lDoiQllieQtatio tnütolion.
 äs Ooroni« tain ÄHtii^liL ^uain niocisrnis,
 ii6<zus i-sZiis, üpeeiatiiu äs oi'iFins st iatis
 ä^or^s 2,n^tzIiLH2 st äpastolicas NsFui
 HuQ3llrizs Oorouas . . . " (<lsüas 1712,
 6olwsr, 4 " . , ouin ÜF.). Schmeizel wid»
 mete diese von der Kritik wob! gewürdigte
 Schrift dem Ratbe seiner Vaterstadt; die ihm
 dafür von demselben zuerkannte Ehrengabe
 von 10U Ducaten gelangte aber durch Umtriebe
 oder andere Umstände nicht in seinen Besitz,
 sondern in jenen des Schriftstellers Conrad
 Samuel Schurz fleisch, der seine „O»>
 Uoues Vans^rjon« sto." gleichfalls dem
 siebenbürgisch.sächsischen Stadtmagistrate zu»
 geeignet hatte. — «1)6 iiiöi^uiduZ vul^<
 OISQoäÜF lisFui Nung^riao u.t st Litu, inn>
 ^iLtoi-iuuin" (<Iyua,b 1713, <3oUnsr, 4».). be«
 findet sich auch in S c h w a n d t n e r ' s „601-19.
 torss r«ruin tiur>FK?i<:Hi-um" (k'o^), toni. I I ,
 x. «186 st. L., und in M. E>. Kovachich's
 ^soisunia iuauiß^l^U^ LsrenisL. ?i»iQo.«
 (l'oi.), p. 17 et s., abgedruckt. — »I)i«86r.
 ni26 ants uioltoin »ä eastiH poutiüeio^um
 transiei-lt." s^ouas 1714, 4«.; 1?i8 unter
 etwas verändertem Titel und zuletzt 1741 zu
 Halle wiedergedruckt). — „Historischer Beweis,
 daß der Pragische Jesuit ?. Johannes Krauß
 in seinem sogmannten historischen Beitrag
 zum zweiten Lutherischen Jubeljahre in vielen
 Stücken geirrt und unverantwortlicher Weise
 Wider die historische Wahrheit gehandelt habe"
 (Köln 1717. P. Marteuu, 8«.). — «I'i-^eco.
 Lnitli. NiLtori»,« civML uuivei'LkUs sto.«
 (^ssnas 1720, 40.; säitio 26° emsnäatior
 1730, 40.). — „I»l2seoF2it2 Iliztai-ias soolOsiastioas,
 iu ^uibus natura 6t, iullolss
 4<>.). — äs » st iuäolo
 Hrtig ^si-Hläicao sto." ^eu^o 1?21, kl. 40.;
 wieder Halus 1740, 40.). — „Rechtschaffener
 Lehr- und Hofmeister, oder vernünftige An»
 Weisung, wie ein Priuat-Informator die ihm
 anvertrauten Kinder gründlich unterrichten
 solle u. s. w." (Jena 1722, wieder 1733. »<>.),
 ein noch immer interessantes culturhistorisches
 Buch, — „Oe statn socIosikL I^utliuranoi-
 um in i^aus^IvüQia a6 . . . Nru. 6t>,lom.
 O^plitluum — Diöizertätio ez>iljtoIioH" (^snas
 1722, 4«.), eine viel veränderte und uer»
 besserte Bearbeitung dieser Schrift fand sich
 inSchmeizel 's Nachlasse. — „plu^i-ammH
 klUL^ioals <is uno vei-as si-ucliriuni« nn^ps-
 Hiuisnto, Moä. ob ignorautik Oeconomias
 totius sruäitioniL äukin äuoit oriFinsm..."
 (^6226 1722, 40.). daran schließt sich: „Oi-xtio
 iu«.n3ur2li3 äs titulo IinFsratori5, a.Ull,in
 (idiä. 1722, 4"). — „Einleitung zur Wap,♀
 Schmeißet 461
 penlehre. darinnen die Grundsähe deutlich
 erklärt und mit vielen C'iempeln gehörig er»
 läutert werden u. s. w." (Jena 1723. 8».. mit
 38 K. K.; wieder 1734); einen Auszug davon

mit Anmerkungen gab M. Hermann her.
 aus. — „Einleitung zur neuesten Historie der Welt“, 3 Bände (Jena 1723, 1724 u. 1723. 30.). eine Wochenschrift. — „Historische Nachricht von dem am 16. und 17. Julii 1724 zu Thorn in Preußen passirten Tumult des gemeinen Volks wider das Iesuiten-Collegium und der hierauf am 7. December erfolgten scharfen Erecution einiger zu Todt verurtheilten Personen“. Nr. 1–28 <Jena 1724–1726. 40). auch eine periodische Schrift. — „Abriß zu einem OoUssio xudlico über die Historie der Stadt und Universität Jena im I . 1727“ (Jena 1727, 8°). — „Versuch zu einer Historie der Gelehrtheit, darinnen überhaupt von dem ganzen Körper der Gelehrtheit und dann von allen dessen Theilen . . . hinlängliche Nachricht gegeben wird“ (Jena 1728, Fikel«scherr, mit 2 Tab.). dieses umfangreiche Werk (906 S.) wurde von S t r u o e und Heu«mann, zwei maßgebenden Gelehrten ihrer Z r i t , hervorgehoben. — „Abriß einer vollständigen Reichshistorie“ (Jena 1728, Fikel«scherr, 4<>). — „Anreden an die Studenten zu Halle“. I . – I X . (Halle 1731–1743, 8«.), diese Anreden find Eröffnungsreden seiner öffentlichen Vorträge, worin S. allgemeine literarische Gegenstände behandelt, von denen aber besonders hervorzuheben sind: die zweite (1732), welche über die Zeitungen und das Zeitungswesen handelt; die fünfte (1736). über das Wohlerhalten eines Studiosus; die sechste (1740). von dem Leben. Thaten und Absterben des Kayzers Caroli V I . ; von dem erfolgten Interegno und Vicariat des Reiches und von der zukünftigen Wahl und Krönung des neuen Kaisers; die siebente (1741) die Geschichte des bürgerlichen römischen, paustlich canonischen und protestantischen Kirchen«rechts; die achte (1743) über das Münzwesen älterer, mittlerer und neuerer Zeiten. — „Einleitung zur Staatswissenschaft überhaupt und dann zur Kenntniß derer Europaischer Staaten insonderheit u. s. w.“ (Halle 1732, Nenger, 1>").). — ^okannis ^> ^» ^^ ^eme?^li-äQü?'lv2.no-iIun3l<>i-i <ÜoininLnt2.tio kistorioo^'uriäieg, äe iure Liicesäencii inHeLnnin, NliuFai'ia.s sx /ontidu,5 Hiätoriks, HsFni Schmeißet
 namen des Grafen Kemsny erschienene Schrift ist von Schmeizel im Namen Kemsny's verfaßt; derselben voran aeht eine einleitende Abhandlung über die Spuren und die Anwendung Dazischer Alterthümer im römischen Rechte. — „Eines rechtschaffenen Studenten Klugheit zu leben und zu conver«siren zu Hause auf Universitäten mib auf Reisen“ (Halle 1737. ä<>.). — „Rechtschaffener ^.oaäsmieuL oder gründliche Anleitung, wie ein acadeinischer Student seine Studien und Leben gehörig einzurichten habe. . . . Nebst einem Vorbericht. I. Voll dem Schulwesen in Deutschland überhaupt; I I . Von den Universitäten überhaupt; I I I . Von der zu Halle

insonderheit" (Halle 1738. 8°.). — „Vom Gebrauch und Mißbrauch der Wappen" (ebd. 1737). — „Erläuterung golc» und silberner Münzen von Siebenbürgen, welche zugleich auch die merkwürdigsten Begebenheiten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts im selbigen Fürstenthume zu erkennen siehet" (Halle 1748, Rengcr'sche Buchhandlung, 4" .. mit 8 K. K.). diese Schrift hat M. G. Agnethler ^Vd. I, S 7) mit einer Vorrede eingeleitet und her» rss Hungklias, i'i-g.NZÜvanikk, V2i2.cb.iks, NIdliotkeea, Hlartini 8obiQ6i2el etc. etc. H85orvanwi" (Halas L. 1., 8°.), nach Schmeizel's Tode erschien eine zweite Ausgäbe dieses Katalogs unter dem Titel: ^Virum viri 1NULti-i5, Hlartiui Ledmei-si. . -" etc." (, ?ol.). — „Historische Untersuchung von dem dritten, der sämmtlichen Buchdruckergesellschaft ertheilten Wappen...", in den öffentlichen IubelZcugnissen derHalli« schen Buchdrucker (1740), S. 265 u. f., abgedruckt. — „Entwurf zu einem OoNe^io publica über die Historie des 2. 1230 zu Augsburg gehaltenen Reichstages und der auf selbigem übergebenen Confession derer Protestanten . . . " (Jena 1730. 1z"). — Von dem Werke: „Nsruin IIunFai-icarum, Hcriptores v a r i i , maxim2Na.us zartem, untigui 26. lisFüi I3unF2i-iI6 anusxoi'uma.us ItLFnolKßclslb. 1731, 40.); diese, unter dem Autor, u. Wurzdach . biogr. Lexikon. XXX. s^Gedr. 3. J u l i 1875.)⁹ Schmeüel 162 Schmelkl1 1713, I'ritLck, ^ol.) ist nur das Titelblatt erschienen. Außer diesen im Drucke erschienenen Schriften Schmeizel's ist noch zu bemerken, daß er an den Ienaischen monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften mitgearbeitet, für Fritschen's „Allgemeines historisches Lexikon" die Siebenbürgen betreffenden Artikel »erfaßt, die neueste Einrichtung der H o m a n n'schen Landkarte von Siebenbürgen redigirt und auch an Iöcher's „Gelehrten-Lexikon" durch viele Artikel sich beihilft habe.

d) Handschriftliche. Nicht minder bedeutend ist sein handschriftlicher, mitunter von räuberischer Hand servie dieß bei dem biographischen Artikel Johann Tsar i näher beleuchtet werden soll) geplündeter Nachlaß. In demselben befinden sich: „Vidliotksoa liunsai-Iea. Live ci» sorixtal-idus i-orum kuu.-^ai'icg.i'Ulli, ti-anF^vauioai'UM viciuai'iiiugue I'loviudI'luin OoiiaiiiLntHtio Uterario critica". — ^^.needota, ^ci, HuuFHria.6 et I'rau-«UvQllias iütatum intKi-iou sin 8xeet2utia i^8l>.iü<iu6 diätoi-iam saeonli XIII-XVIII NLieLift i!In3trs.nUg.". — „^atitia. piiucivü.-tuL i'l-HNLilvaiiiiHtz F60Zi-«.ptiio6, ^ibtoi'ioe ot xolitioK »ävi-llüta.". — ^ntiguitawi, 2)i-2U3Nv2.ueiH6, ex !Hxiüo.m wsci'iMonionL nu.mi8q.us Hutii9.uiLii,amaiioruN siutaL etc.", die Zahl der aus Siebenbürgen sich beziehen, den gesammelten römischen Steinschriften erhebt sich auf beiläufig 330. — „OoNexmm

!>1jv2ti55iiuuN äo rebu5 nä i'i-ü.üsilvaQi^
 xertinenribu6 1?37", diese für seine Lands»
 leute besonders gehaltenen Vorträge, welche
 sich über die Geographie, Geschichte, politi.
 schen und kirchlichen Verhältnisse Siebenbüc»
 gens ausbreiten, waren auch Gegenstand
 plagiatorischer Benützung, und das Werk:
 I?riuoiil)lltu5 otc. etc. iiwLti'Mus" (Wien
 1778. 80.) von Joseph von Vcnkö ^Bo. I ,
 S. ^77^ enthält ohne Angabe der benütcten
 Quelle Vieles auö obigem „OoUFluii x r i -
 vaU5imuin" von Schmelzet. — „Entwurf
 orr vornehmsten Begebenheiten, die sich in
 Siebenbürgen von i?l)() bis 1746 zugetragen
 haben", wurde von Christian Z i e g l e r bis
 1734 füttgescht. — ^I^usolouN ^i-iQLixuiQ
 liil-nzilv^niae", Seitenstück zu der LaLilio-
 Ki-axin^ tluu^i'IcH von Franz Nädasdy
 l^Bd. XX, S. ^15. Nr. 3^ — ^OoUsFium in
 diztoriam 20 staiuia i-e^ui ÜnFai-^s",
 Vorträge enthaltend aus den Jahren 1?13,
 17t7/18. ^727/30 un2 <744. welche S . un.
 garifchen Studenten in Jena. zuletzt in Halle
 gehalten. — „Inti-oänot.io p^o tutnro i>rc>.tz.
 osprors xriv^to", 17<7. — „^nnotationsz
 in 5c>. Hübnei-i guaeLtianss ^eoFi-axdieoä",
 ex, iueäito Nkläi ^ll!<lü Oarmine".
 „Ienaische Stadt» und Aniversitäts-Cyronik".
 — „Belehrung der Unwissenden und Irrenden
 von den unterschiedlichen fremden Völkern,
 die sich gegenwärtig bei denen streitenden
 Heerschaaren auf deutsch und wälschem Grunde
 befinden", ist eine Widerlegung der Schrift:
 „Patriotische Aufmunterung an die Stände
 des Reiches, ihrem bedrängten Kayser wider
 die Großherzogin von Tuscana beizustehen".
 (Quellen zu Martin Schmeizel's Biographie.
 Ungarischer P l u t a r c h oder Biographien
 merkwürdiger Personen des Königreichs Un»
 gárn. Aus authentischen Quellen geschöpft
 und . . . dargestellt von Carl Vincenz Ko>
 lesy und Jakob Melzer (Pesth 4815. Eggenberger,
 8".) Vo. I , S. 237. — Seivert
 (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen
 Gelehrten und ibren Schriften (Preßburg
 1785. Zv) S . 3li7. — T r a n s s y l v a n i a .
 Beilage zum Siebenbürger Boten (4".) 1845,
 Nr. 48. 44. 48: „Martin Schmeizel, nach
 seinem Leben und Wirken dargestellt von
 S(chwar)z. — I ö c h e r (Christian Gottl.),
 Allgemeines Gelehrten.Lexiko» u. s. w. (Leip.
 zig 17öl. Gleditsch. 4«) Sp. 254. — H)?-«iz,l
 ^76H/us), ^leinoria HuuFai-oium st I'i'ovilioiaUuiv.
 Leri^tiü oäitlu uotorum, (Vien>
 n«s 1776, I<06no, 8°.) ?om. I I I , x. 220 et 2.
 — O e s t e r r e i c h i s c h e N a t i o n a l - E n c y k l o >
 pädie von G r a f f e r und Üzikann (Wien
 1333, so.) Bd. I V , S. 552.
 Schmelka, Heinrich Ludwig (Schaus
 p i e l e r . Geburtsort und Jahr unbekannt,
 wahrscheinlich geb. um 1772. gest.
 zu B e r l i n am 27. April 1837). Ueber
 seinen Geburtsort und seine Jugend»
 geschichte herrscht unaufgeklärtes Dunkel.

Nach Einigen soll er in Riga, nach Ande-
 ren in Schtvedt geboren und von vor-
 nehmer Abkunft gewesen sein. Nach sei-
 uem Namen möchte man ihn von böhmi-
 scher Abkunft halten. Die Art und Weise,
 wie er selbst allen Erinnerungen seiner
 Jugend gegenüber sich schweigsam ver-
 hielt, wie er fast mit Aengstlichkeit jeder
 Frage und Mittheilung über seinen Le-
 bensgang auswich, machte ihn noch inter-
 essanter, ohne jedoch und selbst nicht nach
 seinem Tode Aufschlüsse über seine Vergangenheit
 zu bringen. Oesterreich, und
 zwar P r a g und dann Wien waren
 die Pflanzstätten seines Künstlerruhmes.
 Im Jahre 1800 kam er zur Gesellschaft,
 welche die beiden tüchtigen Directo-
 ren des Prager Theaters, Schöpf und
 Liebich ^{Bd. X V , S. 99}. vereinigt
 hatten, nach Prag, wo er bald ein be-
 liebtes Mitglied des ständischen Theaters
 wurde und viele Jahre mit gleichem Er-
 folg als Komiker im Schauspiele, wie im
 Singspiele mitwirkte. Wo er vorher gespielt,
 ist nicht bekannt. Von Prag ging
 er nach Wien und dort schuf er sich jenes
 Rollenfach, welches seinen Ruf als Komiker
 begründete. In Wien hatte er den
 berühmten Hasen Hut ^{Bd. V I I I , S. 2}
 gesehen, und eben dieser Komiker, der
 als er im Jahre 1817 in Berlin gastirte,
 dort, nachdem er überall, wo er auf-
 getreten, sehr gefallen hatte, so mißsiel,
 daß er nach der ersten Darstellung die
 Stadt verließ, eben dieser Komiker wurde
 sein Vorbild. Man erzählt sich über die-
 ses Mißgeschick Hasen Hut's und über
 Schmelka das Folgende. Als nämlich
 Hasen Hut die ganze Ungunst des Ber-
 liner Publicums, die sich bis zum Pfeifen
 verstieg, über sich ergehen lassen mußte,
 befand sich Schmelka im Parterre und
 verließ, über diesen Vorgang ergriffen,
 unter Thränen, die ihm über die Wangen
 strömten, das Schauspielhaus. Außerdem,
 daß Schmelka die Komik Hasen Hut's
 aufmerksam studirt hatte, erwarb er sich
 auch noch die genaue Kenntniß des Wie-
 ner Dialekts, und mit diesen beiden
 Errungenschaften der süddeutschen Metropole
 erzielte er später, als er nach Berlin
 kam, dort seine großartigen Erfolge. Als
 Schmelka von Prag nach Wien kam,
 fühlte er sich in der lebensfrohen Stadt
 bald heimisch, und noch in seinen alten
 Tagen sprach er von Wien immer mit
 Enthusiasmus, und ebenso von Hasen-
 Hut, der den entschiedensten Einfluß auf
 ihn ausgeübt hatte. Der Wienerische
 Dialekt war ihm endlich so geläufig ge-
 worden, daß er sich desselben bis zu sei-
 nem Tode auch im gewöhnlichen Leben
 bediente, manchmal jedoch klang das

Böhmische in seiner Aussprache hindurch,
 waS eben mit seinem offenbar böhmischen
 Namen auf die Vermuthung führte, daß
 er aus Böhmen stamme, da eine Ange-
 wöhnung deS böhmischen Dialekts in
 späteren Jahren wohl nicht gut anzu-
 nehmen sei. Wenn sich aber Schm elka
 in Hasenhut auch sein Vorbild genom-
 inen, so war er doch diesem weit überlegen,
 denn nicht nur, daß er bei weitem
 geistreicher war wie jener, et. verstand es
 auch, seiner Komik einen tragischen Ernst
 beizumischen, welcher nie seine nachhal-
 tige Wirkung auf das Publicum verfehlt.
 Diese entscheidende Richtung S.'S wurde
 durch B ä u e r l e , der den K a s p e r l e
 w den S t a b e r l e umgewandelt und in
 seinen „Staberliaden“, deren genialster
 Repräsentant eben Schmelka war, den
 lokalen Ton weit kraftiger und wahrer
 angeschlagen hatte, noch mehr ausge-
 prägt. Auf diesem Standpuncte als Dar-
 steller B ä u e r l e'scher Charakter'e war
 Schmelka unübertrefflich, und als ge-
 rade um die Zeit, da Schmelka nach
 Berlin kam, dort der Mangel an Ratio-
 nal- und Local'Charakter auf der Bühne
 durch den der Wiener ersetzt wurde, er-
 regte Schmelka, der sowohl den Nor-
 den wie Wien kannte, bald die lebhafteste
 Sensation. Von Wien ging Schmelka
 nach Breslau, wo er Triumphe um
 11 *¶

Schmelk« 164 Schmelka
 Triumphe feierte und insbesondere von
 den Studenten getragen wurde, bis diese,
 nachdem er sich mit ihnen entzweit, ihn
 auspiffen. Schmelka beschloß, für diese
 Injurie Rache zu üben. Als er wieder
 auftrat und im Parterre wieder lautes
 Zischen und Pfeifen ertönte, erkannte
 Schmelka alsbald seine Widersacher,
 die Studentlein, als Pfeifer; doch focht
 ihn die Sache nicht weiter an. ohne im
 Spiele sich irre machen zu lassen. blieb er
 mitten auf der Bühne stehen, rief sich ver-
 gnügt die Hände und rief. als wenn es zu
 seiner Rolle gehörte: „Ist es denn schon
 so kalt, daß die Gimpe! pfeifen?“ (man
 hört nämlich den Gimpel, da er spat
 wandert, erst in den späten Herbst» und
 in den ersten Wintermonaten pfeifen).
 DaS Zischen und Pfeifen verstummte;
 der Hieb saß und der Künstler hatte
 wunderbarer Weise Ruhe. Von Breslau
 begab er sich nach Berlin, wo er seit
 1824 in dem eben erst errichteten König-
 städter Theater der erste Künstler war,
 welcher diese Bühne belrat. Wie sehr er
 aber von de: Bühne herab die Lachlust
 zu erwecken im Stande war, so trübselig,
 schweigsam und unnahbar war er im
 Priuatverkehre, er mahnt darin sehr an
 R a i m u n d , dem er auch im Bilde

ähnelt. Aus Miene. Gang. Sprache,
 überall heraus blickte ein unbesiegbarer
 Mißmuth, der ihn selten verließ. Sein
 ganzer Umgang beschränkte sich auf eine
 Freundin, die Witwe des Schauspielers
 Scholz, und in den letzteren Jahren
 auf den Künstler Moriz R o t t , der sein
 Hausnachbar wurde und oft mit ihm
 den ganzen Tag zusammen war. Auch
 dieser Umstand, denn R o t t M d . X X V I I ,
 S. 149^j selbst war ein Böhme. Prager
 von Geburt, führt auf die Vermuthung,
 daß Schmelka von böhmischer Her«
 kunft sei. Mit den zunehmenden Jahren
 wuchs seine Spiellust' insbesondere dann,
 als Beckmann, den Schmelka von
 Breslau nach Berlin hatte kommen
 lassen, sein Rival wurde, den von
 Schmelka vertretenen Wiener Local«
 ton von der Berliner Bühne verdrängt
 und in der Pofte der Berliner Schnauze
 den bleibenden Sieg erkämpft hatte.
 Schmelka lebte auf einer kleinen Be«
 sitzung in Pankow nächst Berlin, wo er
 auch starb. Mit seiner Menschenscheue
 im Zusammenhange stand seine Jagd«
 liebhaberei, der er jede freie Stunde
 widmete. Eine andere Lieblingsbeschäfti«
 gung S.'s war das Zerlegen und Zusan«
 menstellen alter Uhren, worin er sehr
 geschickt war. I n früherer Zeit schrieb er
 auch Manches für die Bühne, so unter
 anderem das Lustspiel: „Wenn nur der
 Rechte kommt“, abgedruckt im Jahrgange
 1821 des Holtei'schen „Theater-Alma«
 nach“, und dann die Travestie auf „Ham«
 let“, die mit außerordentlichem Erfolge
 gegeben wurde. AuS dem reichen Rollen«
 Repertoire Schmelka's mögen hier, um
 die Richtung seiner Komik näher zu be«
 zeichnen, genannt sein: L ä m m l e i n in
 H o l t e i ' s „Trauerspiel in Berlin“;
 Hohes A l t e r in N a i m u n d ' s „Bauer
 als Millionär“; Rechenmeister Grub«
 l e r in „Jurist und Bauer“; S t a b e r l e
 in den „Bürgern in Wien“ von Bauerle,
 und in allen Staberliaden desselben;
 S c h l o ß i n s p e c t o r P ü n c t l i c h in
 „Kunst und Natur“; M a r d e r in
 „Brandschahung“; Zweckerl im „Freund
 in der Noth“; M a g i s t e r Lassenius
 im „Hofmeister in tausend Aengsten“;
 N o t a r V o r t h e i l in „Nr.777“; B ü r .
 germeister van D i e l e n in „Peter
 der Erste in Saardam“, M u r c h e l
 in Angely's „Postwagen-Trübsale“;
 F ä h n r i c h R u m m e l p u f f in der
 „Falschen Primadonna“; Lorenz in
 Schmelka Schmelkes
 ^Hausgesinde“; Herr von Pappen»
 decket in „Die Schwestern von Prag“,
 Schmelka's letzte Rolle, in welcher er
 einige Tage vor seinem Ableben auftrat.
 Er spielte diese Rolle bereits im leidend«

sten Zustände. Und als er, wie er selbst nach beendeter Vorstellung erzählte, jeden Augenblick fürchtete, zusammen zubrechen, ba riß er doch durch sein witzsprudelndes Spiel, seine unverwüstliche Komik Alles zu lautem Lachen hin. und als das ganze Haus ihm Beifall zuklatschte, da machte er sich über sich selbst lustig und rief: „Und dazu noch krank sein“. Das war der herzzereißende Humor eines Sterbenden und erinnert in seiner grotesken Weise an den genialen H o f m a n , der. als er auf dem Todtenbette lag und man ihm den Rücken mit glühendem Eisen gebrannt hatte, den besuchenden Freund fragte: „Ob er nicht Braten rieche“. Schmelka starb nach nur kurzer Krankheit und bat noch zwei Tage vor seinem Tode, man möge ihm nur seine Rollen nicht nehmen. Er war 65 Jahre alt geworden. Das Publicum bei seiner Beftattung zählte nach Tausenden. Die Charakteristik seines Spieles, vornehmlich seiner Komik, ist ungemein schwer; es mag paradox klingen: aber er wirkte in seinen komischen Rollen vornehmlich durch seinen Ernst; sein plötzliches Aufschlecken daraus und das dem folgende Auflachen mußte man gesehen und empfunden haben, aber es kann nie mit Worten beschrieben werden; sein Gesichtsausdruck grenzte dann nahezu an Wahnsinn. Auch in seinem persönlichen Umgänge trugen seine Aeußerungen nicht selten Spuren des Unheimlichen an sich. die durch manche Leidenschaftlichkeit, vornehmlich durch Eifersucht noch bedeutend gesteigert wurde. Das Alles führte auf das Geheimniß seiner früheren Lebensperiode zurück, die unter allen Umständen eine sehr traurige gewesen sein mußte. A l l g e m e i n e s Theater«3erikon u. f. w.. herausgegeben von R. B l u m , K. Herloßsöhn. H. M a r g g r a f f u. A. (Altenburg und Leipzig o. I . . 8«.) Bd. V I , S. 271. – Der Gesellschafter. Herausgegeben von F. N. Gubitz (Beilin. 4º) Jahrg. <537, S. 363. 207 u. 369: „H. Schmelka“. – F i g a r o (Berliner Blatt. 4º.) Redigirt von 3. W> K r a u s e . <837, S. 410: „Heinrich Ludwig Schmelka“. – Porträte. 1) Unterschrift: Heinrich Schmelka. L. Barisch lec. (lith.. 3º,); – 2) Costumebild. Als Habersack in „Der verwunschene Schneidergeselle“. Schmeltes, Gottfried (B a d e a r z t , geb. zu P r a g 22. September 1807. gest. zu I n t e r l a c k e n in der Schweiz 28. October 1870). Sein Vater S a l o m o n war ein feingebildeter jüdischer Kaufmann und seiner Zeit so angesehen, daß er der einzige Jude war, der mit feiner Gattin zum Krönungsbankette: Kaiser Leopold's I I . auf der Hofburg in Prag geladen wurde. Seine Mutter

C h a r l o t t e geb. Fr a n k l war eine Tante
 des Dichters 3. A. F r a n k l . Von vier
 Kindern dieser Eltern der einzige Sohn.
 vereinigte derselbe mannigfache Talente
 in sich, darunter ganz besonders für das
 Zeichnen, so daß der damalige Director
 der Prager Kunstakademie. Joseph B e r g .
 ler l M . I, S. 309^ den Vater zu
 bereden suchte, den Sohn der Kunst zu
 widmen, wobei der Vater doch meinte,
 für seinen Sohn entsprechender zu sorgen,
 wenn er ihn für einen praktischeren Lebensberuf
 heranbilden lasse. So mußte
 der Knabe, der selbst Vorliebe für die
 Kunst besaß, zu seinem Leidwesen die
 Piaristenschule in der Prager Neustadt
 besuchen. I n der Schule zählte S. immer
 zu den ausgezeichnetsten Schülern und
 erfreute sich ihn bevorzugender Theil«
 nähme des Generals der Kreuzherren,
 des freisinnigen Theologen K ö h l e r , †
 SchmelkeZ Schmelkes
 während Herz Homberg, in seiner
 Jugend Erzieher im Hause Moses Men-
 delssohn's, ihn in der Religion. Dr.
 Z. F r a n k e l , der nachmalige Director
 des jüdisch'theologischen Seminars in
 Breslau, in der hebräischen Sprache
 unterrichteten. Der Verkehr, der ihn
 während seiner Studien mit K. Egon
 E b e r t . Gerle. Wilh. Marsano
 zusammenbrachte, sowie jener mit sei-
 nen Verwandten mütterlicherseits, welche
 in der Kunst oder Literatur oder sonst in
 irgend einer Richtung eine ehrenvolle
 Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft
 einnahmen, blieb nicht ohne nachhaltige
 Wirkung auf den jungen vorwärts stre-
 benden S., der sich damals bereits mit
 poetischen Arbeiten beschäftigte und deren
 in der „Monatschrift der Gesellschaft des
 vaterländischen Museums" -1828, in der
 „Wiener Theater-Zeitung" und in eini-
 gen auswärtigen Almanachen und Jour-
 nalen veröffentlichte. Unterdessen hatte
 er nach beendetem philosophischen Studium
 sich der Medicin zugewendet. Als
 er in den letzten Jahrgang derselben trat.
 suchte 1831 die Cholera-Epidemie auch
 Prag heim. Es war Noth an Aerzten
 und der berühmte Kliniker Kromb-
 holz > M . X I I I , S. 247) wußte für ein
 eben errichtetes Filialspital keinen besse-
 ren Leiter als Schmelkes zu empfehlen.
 Dieser hatte sich der ihm übertragenen
 Aufgabe gewachsen gezeigt. Indessen
 war auch der Poet nicht müßig geblieben,
 und ein in dem von Gubitz heraus-
 gegebenen, seiner Zeit tonangebenden
 belletristischen Blatte: „Der Gesellschaf-
 ter" erschienenenes erzählendes Gedicht:
 M i l a " . das im Jahre 1832 auch in
 einer Separatausgabe herauskam, war
 in die Hände einer alteren, in Wien

lebenden Dame. der Gräfin Therese
 Trauttmansdorff, gebornen Gräfin
 Nadasdy (geb. 1771, gest. 1847,,
 gelangt, worüber Letztere einen Brief.
 Wechsel mit dem Poeten anknüpfte, der
 in den Antrag auslief, in ihr Haus als
 Leibarzt einzutreten und in Wien die
 Doctorwürde zu erlangen. S. folgte diesem
 Rufe, brachte den Winter in Wien,
 den Sommer mit der Familie auf der
 Herrschaft Iamnih in Mähren zu, lernte
 im Hause der geistvollen Dame die be-
 deutendsten Persönlichkeiten der aristokra-
 tischen und diplomatischen Welt kennen
 und eignete sich jene feinen Umgangsformen
 an, die ihm in seiner späteren
 Stellung als Chefarzt eines Weltbades
 so sehr zu Statten kamen. Im November
 1833 erlangte er die medicinische Doctor-
 würde; der Vorschlag, eine Professur
 anzunehmen, scheiterte an seiner Weigerung,
 dem Iudmthume zu entsagen,
 auch zog ihn eine Jugendliebe zu seiner
 nachherigen Frau nach Prag, welches er
 schon im folgenden Jahre verließ, um
 seine Stelle als Primararzt am israeliti-
 schen Hospitale und Badearzt in Teplitz
 anzutreten, welche er bis an sein im
 Alter von 63 Jahren erfolgtes Lebensende
 mit edelster Nneigennützigkeit und
 gewissenhafter Pflichttreue bekleidete. Als
 Arzt in diesem berühmten Curorte trat
 er in persönliche, öfter freundschaftliche
 Beziehung mit Männern, wie Hufe-
 land, Gräfe, Schönlein, Am-
 mon. Carus. Langenbeck, Fre-
 richs. Walter, Oppolzer u. A.
 Dadurch wuchsen sein Ansehen und sein
 Ruf. Durch einen Freund ließ er eine
 Analyse des bei Eichwald. Freysunker
 und Gudendorf am Fuße des Erzgebir-
 ges vorkommenden Kohlenmineral-Moo-
 reS unternehmen und veröffentlichte die
 Resultate dieser Untersuchung in der
 Schrift: „PhqsikllliSch-mediriiiZche DllrZtellung
 dt5 Kchlenminklllll-Mlllllrez und dessen
 Schmelkes 167 Schmelkes
 Hnwendnng ^n Killern" (Prag 1833, 8".);
 dieser Schrift folgten im Laufe der Jahre:
 „Nie Thermalbäder zu Eeplitz. Gine medieinibchphlzzikalische
 Zki^e" (Berlin 1837); -
 „Trp lit j und seine Mineralquellen mit öezunberer
 Rücksicht avi ihren Werth ül5 Heilmittel"
 (Dresden und Leipzig 184!); - „Ceplitz
 gegen A'll'hmnngen. Oin Beitrag ^ur Nalneatherapie
 der Nenrusen" (Dessau 1853. 8 " .); -
 „Veplitz gegen Neuralgien. Fortgesetzte Nriträge
 zur Nalnellthernpie der Nenrasen" (Ber-
 lin 1861); - „Sedimente meiner Prang an
 den Gtzermen zu Geplitz" (ebd. 1867). In
 feiner Wirksamkeit als Arzt und Fach-
 schriftsteller war er mannigfach ausge-
 zeichnet worden. Mehrere gelehrte Ge-
 sellschaften. wie zu Berlin, Diesden,

Danzig, Leipzig, München, Paris und Warschau, hatten ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen, die Könige von Sachsen und Preußen ihn mit Orden, Letzterer auch mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet; sein eigener Monarch hatte ihm das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Im Jahre 1849 regte er den Gedanken an, ein Hospital für kranke Soldaten und Beamte, zunächst für solche aus dem Königreich Sachsen, ins Leben zu rufen. Schon im nächsten Jahre, nachdem S. den Bauplatz aus eigenen Mitteln erworben, stand das Hospital fertig da, und durch 20 Jahre wirkte er als menschenfreundlicher Gründer. unbesoldeter Arzt und Director des selben. Sachsen ernannte ihn dafür zum Sanitätsrathe, nachdem er schon früher herzoglich anhalt'scher Rath geworden war. Für das israelitische Hospital, das er ein Jahr vor seinem Tode durch 33 Jahre unentgeltlich geleitet, spendete er, als er seine Stelle niedergelegt, 201() fl. zu einer wohlthätigen Stiftung an demselben. Es bleibt nur noch Einiges über seine poetische Richtung zu sagen, welcher zu folgen ihm bei seinem ärztlichen Berufe, der bald den ganzen Menschen in Anspruch nahm. wenig Zeit blieb. Ueber Aufforderung des Fürsten Metternich schrieb er. als im Jahre 1833 die Kaiser von Oesterreich, von Rußland und der König von Preußen in Teplitz zu einem (Kongresse zusammenkamen, ein Gelegenheitsgedicht: „Vir Stimmen der Eudten“, ein zweites zur Begrüßung der Monarchen in Teplitz führt den Titel: „Hie Mler und die Duellen im Nilathllle“. So hatte er sich in vormarzlicher Zeit viel mit Poesie beschäftigt und eine Sammlung Gedichte im Style Armstasm Grüns, den er unter den modernen Poeten zumeist liebte, war auch druckbereit, als die Märzereignisse dazwischen kamen und der Druck unterblieb. Von seinen lyrischen Gedichten find mehrere in Almanacken und Journalen zerstreut; was sich in seinem Nachlasse vorfand, hat sein Biograph Ludw. Aug. Franke gesammelt und der Lebensskizze als poetischen Nachlaß angehängt. Es befinden sich in demselben neben 3enien. Epigrammen und einigen Zeitgedichten das treffliche Gedicht: „AnRothschild“, mit dem ernsten Schlußverse: „Sprich, was hastdu für die Freiheit deines Volkes je gethan?“ und sein schon erwähntes längeres erzählendes Gedicht: „Mila“. In dem Orte, in welchem S. so viele Jahre und so erfolgreich gewirkt, erfreute er sich allgemeinen Vertrauens. Als im Jahre 1849 Oesterreich den Gemeinden die autonome Wirksamkeit

keit einräumte, wurde S. in das erste Stadtverordneten Collegium gewählt und von demselben einhellig zum Stadtrathe ernannt, und als im I . 1838 der Bürgermeister seine Stelle niederlegte, fiel die Wahl für dessen Stellvertreter auf ihn. Aus seiner Ehe mit Rosalie P o l l a k^o Schmelz 168 Schmelzer hatte er vier Töchter, von denen zwei im jugendlichen Alter starben, eine, Marie, sich mit dem Verlagsbuchhändler Heinrich Voigt in Weimar, dem Verleger des leider aufgegebenen „Neuen deutschen Nekrologs“, vermalte; die andere, Doris, unvermält in Teplih lebt. Schmelkes. deffen Nervenleben in seinem aufreibenden Berufe sehr angegriffen war, unternahm im Herbste 1870 eine Erholungsreise nach Interlaken. wo ihn der Tod, nachdem ihn am 13. October der Schlag gerührt, am 28. October schmerzlos in's unbekannte Jenseits hinüberführte. Die Leiche wurde von den Angehörigen nach Teplitz überführt und dort feierlich am 6. November bestattet. Seine Gattin R o f a l i e, die seit Jahren schon leidend war. überlebte ihn nur um wenige Monate und folgte ihm am 29. März 1871 in's Grab. (Ludw. Aug. Frankl) Dr. Gottfried Schmelkes, Badearzt zu Teplitz u. s. w. Biographische Skizze nebst poetischem Nachlasse. Manuscript für Freunde (Weimar o. I . B. F. Voigt. gr. 8>.) S. i-24.- Biographische Skizze. S. 2ä-«9.- Poetischer Nachlaß. - Fremden. Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4".) 1870. Nr. 302, unter den „Tages-Neuigkeiten“. - Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. lv. (Grimma und Leipzig ltj3<, Verlags'Comptoir. 8<>.) S. 220. - Porträt. Photographie von Thiele mit dem Facsimile des Namens« Zuges.- Oi-. Schmelkes. Schmelz, Philipp (Componist. geb. 1738, gest. zu Kitzbühel im Winter 1804). Ertrug sich, als er als Hörer des ersten Jahrganges der Theologie nach Salzburg gekommen, eigenhändig am 22. Februar 1791 in die Universitäts. Matlikel. wie folgt, ein: prirüi Äirni". Er war mehrere Jahre hindurch Organist zu St. Peter, ging aber in der Folge nach Kitzbühel in Tirol. Er schrieb Kirchen«. Schul, und gesellige Lieder, von ersteren namentlich zwei Litaneien, welche das Kloster Mülln besitzt. Im Drucke sind von ihm erschienen seine Melodien zu „Krämer's hundert neuen Schulgesängen, nebst einigen Bemerkungen über den Schulgesang und einem Anhang" (Salzburg 1800. 8<>.). Sonst im Umgänge und Verkehre beliebt, ergab er sich später leider dem

Trunke, und so wurde er unweit Kitz»
 bühel im Winter des Jahres 1804 in
 einer CapeÜe – kaum 46 Jahre alt –
 erfroren gefunden.

P i l l w e i n (Bmedict), Biographische Schilde,
 rungen oder Lexikon Salzburgischer, theils ver»
 storbener, theils lebender Künstler u. s. w.
 (Salzburg 182t. Mayr. kl. 8".) S. 203. –
 Zur salz b ü r g i s c h e n B i o g r a f t h i l . Se»
 paraladdruck aus der Salzmaer Zeitung
 (Salzburg li>72. 12») S, 82. – Eng l (Ioh.
 Eo). Gedenkbuck der Salzbur^cr Liedertafel.
 Zum 23jähriaen Stiftungsfeste am 22. No«
 vember l^>?2 (Salzburg. 8°.) S. 286.

Schmelzer, die Künstlerfamilie. ES
 sind deren drei oder vier: Andreas
 Anton, J o h a n n und J o h a n n Heinrich
 und Peter Clemens, sämtlich
 Mitglieder der kaiserlichen Hofcapelle.
 Andreas Anton war seit 1. Jänner 1671
 bis 1698 als Instrumentist an der kaif.
 Hofcapelle in Wien angestellt. Er starb
 im December 1700. – Der zweite, der
 bald als Johann i bald als J o h a n n
 H e i n r i c h und J o h a n n Andreas
 vorkommt, weitaus dor berühmteste von
 Allen (geb. um 1630. gest. zu Wien
 30. Juni 1680), diente bereits seit
 1.Oclober 1649. also schon im Alter
 von 19 Jahren, als Instrumentist in der
 Hofcapelle, wurde im Jänner 1671
 Vice-Capellmeister und im Jahre 1679
 Capellmeister mit dem damals ansehn»
 lichen Gehalte von 2000 st., welche²
 Schmelzer 169 Schmelzern
 Stelle er aber nur Dreivierteljahre ver«
 sah, da ihn bereits im Alter von erst
 50 Jahren der Tod dahinraffte. I n der
 Anstellung als Vice- und dann als Hofcapellmeister
 war er der Nackfolger des
 berühmten Giov. Felice Sances, eines
 Römers, der vor ihm unter den Kaisern
 F e r d i n a n d I I I . und Leopold I.
 beide Stellen bekleidet hatte. I m Jahre
 1638 ging Schmelzer als Director
 der Instrumentalmusik zur Krönung
 nach Frankfurt a. M . . was auf seine
 Bedeutenheit als Künstler schließen laßt.
 Von seinen Composttionen sind zu Nürn»
 berg im Jahre 1662 13 Sonaten unter
 dem Titel:
 ") und nach diesen. 4665,
 42 Violinsolo's im Stiche erschienen.
 Auch schrieb er die Balletmusik zu dem
 Festspiele, das bei Gelegenheit der Ver«
 mälung Leopold's I. mit Marga<
 r e t h a von S p a n i e n (Wien 1667)
 aufgeführt wurde. Gerber meldet über
 ihn, daß er der erste Deutsche war.
 der zur Stelle eines Hofcapellmeisters
 gelangte, ferner, daß er nachmals vom
 Kaiser b a r o n i s i r t wurde. Dieß letztere
 ist gewiß nicht der Fall, da sonst Dr.
 Ludwig Ritter von Köchel in seiner

Schrift: „Die kaiserliche Hofmusikapelle in Wien von 1763 bis 1867. Nach urländlichen Forschungen« (Wien 1869).
 Beck. gr. 8".) dieses unter Umständen doch nicht unerheblichen Umstandes sicher gedacht haben würde. Auch meine Nachforschungen im Adelsarchive blieben ohne Ergebnis. C'S liegt die Vermuthung nahe, daß da eine Verwechslung mit der böhmischen Adelsfamilie Schmelzern von Wildmannsegg, welcher der Maria Theresien-Ordensritter Johann S. v. W. angehört und die das Baronat erhielt siehe den Folgenden^ stattfindet.
 – Zur erwähnten Musikantenfamilie Schmelzer gehört noch Peter Clemens Schmelzer, der seit 4. August 1792 als Violinist an der Hofcapelle angestellt war und in dieser Anstellung bis 30. Juni 1840 verblieb, in welchem Jahre er pensionirt wurde. Peter Clemens starb, 74 Jahre alt. am 20. September 1846.
 Die Verwandtschaftsverhältnisse sind nur in Bezug auf Andreas Anton und Johann Heinrich festgestellt, Ersterer ist nämlich ein Sohn des Letzteren.
 Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792 I. G. I. Breitkopf, ar. 8".) Bd. I I, Sp. 434.
 – Derselbe. Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühne!. Lex. 8".) Bd. I V, Sp. 82. –
 Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläder, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schäfer, gr. 8"./Bd. I I I, S. 476. —
 Porträt des Johann Heinrich Ohne Angabe des Stechers in Aquatinta (!>").). —
 Noch ist anzuführen: der Bildhauer Joseph Schmelzer, der um die Mitte der Zwanziger-Jahre in Wien gearbeitet hat und von dem in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1820: „Achills erklärt den Ajax und den Ooysseus als Sieger bei den Zu Ehren des Patroclus gehaltenen Kampfspielen". Basrelief aus Gyps. und im Jahre 1824: „Die Potträtbüste des Malers I. B. v. Lampi". in Gyps. zu sehen waren.
 Seit dieser Zeit erscheint der Name dieses Künstlers, den weder Schlager, noch Nagler, noch Tschischka kennen, nicht in den Kunstkatalogen. ^Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der t. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8") 1820. S. 9, Nr. 10; 1824. S. 29. Nr. 5.
 Schmelzern von Wildmannsegg, Io - hann Freiherr (k. k. General -Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 1761. gest. zu Josephstadt iß. März 1831). Näheres über die Familie siehe in den Quellen S. 171.
 S. trat im Mai 1776 als Cadet in das Schmelzern 170 Schmelzern

34. Infanterie«Regiment, damals Adam
Wenzel Graf Batthyany, heute Kaiset
Wilhelm I . , und wurde erst nach zehn
Dienstjahren, 4786. zum Officier beför«
dert. I m Treffen bei Löwen (22. Mai
4793), damals Grenadier-Oberlieutenant,
wurde er an der Seite des Erzherzogs
K a r l verwundet. - Am 18. April 1794
beordnete ihn Feldmarschall»3ieutenant
O t t o , das Dorf St, Saulve nebst dem
daran grenzenden Meierhofe, deren Weg.
nähme für unsere Armee wichtig war, im
Sturme zu nehmen. - Bei dem Sturme
auf die Verschanzungen von Famars
(am 23. Mai) erkämpfte sich S. durch
seine Bravour die Capitäns-Kharge. -
Am 19. Mai 4799 erhielt er den Auf.
trag, die Festung Ceva, welche die
Bauern im Rücken der französischen
Armee genommen hatten, zu besetzen. S.
führte diesen, mit Besiegung mannigfachter
Gefahren verbundenen, sehr
schwierigen Auftrag glücklich aus, er
schlich sich nämlich zwischen den feindlichen
Divisionen Grouchy und V i c t o r unbemerkt
durch, die in der Festung vor«
gefundene Verwüstung beseitigte er so«
fort, sorgte in kürzester Zeit für Proviant
auf circa zwei Wochen, richtete, da er
nur ein Geschütz vorgefunden, in wenigen
Tagen sechs Geschütze so her, daß sie
sofort verwendet werden konnten, und
stellte Pallisaden und sonstige Schutzwehren,
welche die Bauern zerstört hatten,
so weit als möglich, wieder her.
Kaum hatte er die Festung auf das Noth.
dürftigste in Vertheidigungsstand gebracht,
als sie vorerst von der französischen Divi«
sion Grouchy berannt, dann aber, als
M o r e a u mit der ganzen Armee heran«
rückte, von Letzterem cernirt und von drci
Seiten durch drei Tage und Nächte bom«
bardirt wurde. Schmelzern's Geschütze
waren bis auf drei demontirt worden,
alle Gebäude schon in Schutt geschossen,
aber S.. alle Aufforderungen zur Ueber«
gäbe und versuchte Bestechung mit Verachtung
zurückweisend, hielt sich so lange,
bis Feldmarschall'Lieutenant Vukasso«
vich mit Entsatz herbeikam. Feldmar«
schall S u w a r o w empfahl aus diesem
Anlasse den tapferen Officier der beson«
deren Gnade des Kaisers und S. wurde
außer seinem Range zum Major im
7. leichten Bataillon befördert. - Als
Commandant desselben befehligte er die
Vorposten im Corps des Generals Ho«
henzo l l e r n und führte beiderRecogno«
scirung von 3onato eine eigene Kolonne,
wobei er sich ebenso hervorthat, wie am
21. October 1800, wo der sehr überlegene
Feind seine Vorposten mit großer
Heftigkeit angriff, Schmelzern aber
Schritt für Schritt seine Position vertheidigte,

so daß der Commandirende Graf
 B e l l e g a r d e S.'s Umsicht und Tapferkeit
 öffentlich anerkannte. — Am 7. Jan«
 ner 1801 durchbrach der Feind die Vor»
 Postenkette der Unseren bei Montebello,
 wodurch S. von unserer Armee getrennt
 ward. Um nun die Absicht des Feindes,
 der unserer Armee in den Rücken zu
 kommen suchte, zu vereiteln, traf S. so
 geschickt seine Dispositionen, daß alle
 Versuche des Feindes, unsecer Armee
 beizukommen, erfolglos blieben. — I m
 Feldzuge des Jahres 1809 führte Schmel.
 zern, der schon im Feldzuge deS Jahres
 1803 zum Oberstlieutenant befördert
 worden war, bereits als Oberst und
 Commandant des Regiments Davidovich.
 die dritte Colonne zum Sturme auf
 Sandomir, welche stark befestigte Stadt
 von 6000 Mann und 32 Geschützen ver.
 theidigt wurde. Er nahm bei dieser Ge»
 legenheit zwei starke Redouten und brachte
 4 Kanonen als Siegesbeute und 120 Gefangene
 mit. Als der Angriff der zweiten⁹
 Schmelzern Schmerhofskey
 Colonne mißlungen war, behauptete S.
 im lebhaften feindlichen Feuer seinen
 Platz lmd dieser glückliche Erfolg, wie
 seine Unerschrockenheit, mit der er Anstalt
 zu erneutem Angriffe machte, bewogen
 den Commandanten der Stadt, noch in
 der Nacht zu capituliren. Welch ein blu«
 tiger Kampf es gewesen, erhellt aus der
 Liste der Todten, Verwundeten und
 Vermißten, welche darunter 1 Stabs»,
 22 Oberosficiere und 1000 Mann aufzählt.
 Schmelzern wurde nun zum
 General-Major befördert und mit Armee«
 befehl vom 24. October 1809 mit dem
 Ritlerkreuze des Maria Theresien-Ordens
 ausgezeichnet. Nach dem Friedensschlusse
 erhielt S. das Festungscommando- in
 Iosephstadt und starb daselbst im Alter
 von 70 Jahren. Er war unvermält
 geblieben und der Freiherrnstand ^siehe
 die Quellens ging auf seine drei Neffen
 über.
 Frei Herrn . D i p l o m ääo. 25. November
 1820. — H i r t e n f e l d (I . Dr.). Der Militär.
 Maria Theresien«Orden und seine Mitglieder
 (Wien 185?. Staatsdruckerei. kl. 4«.) S. 12
 u, 4747.
 Zur Genealogie der Freiherren Schmelzern von
 Wildmaunsegg. Als J o h a n n von Schwel«
 zern als Maria Theresien-Ordensritter mit
 Diplom ääo. 25. November 1820 in den
 Freiherrnstand erhoben wurde, ging, da er
 unvermält geblieben, durch kaiserliche Gnade
 sein Baronat auf seine drei Neffen Eman
 u e l , Heinrich Ferdinand und -Norbert
 Schmelzern von W i l d m a n n über.
 Diese Neffen waren Söhne des Bruders des
 Generals, des k. k. Gubernialrathes N o r -
 bert Friedrich S c h m e l z e r n , der zuletzt

Kreishauptmann des Czaslauer Kreises in Böhmen war und im Jahre 1811 den erb» ländisch-österreichischen Ritterstand mit Beibehalt des Prädicates Wildmannssegger erlangte. Denn die Schmelzern waren bereits adelig, da Daniel Schmelzern v. Wildmannssegger, Lieutenant des deutschen Fußvolks, für die dem Kaiser Ruodolph II. geleisteten langjährigen Kriegsdienste mit Diplom vom Jahre 1780 am Montag nach St. Hieronymus eine Bestätigung des ihm und seiner Familie zustehenden Adels erhalten hatte. Kreishauptmann Norbert Friedrich Ritter von Schmelzern - Wildmannssegger (gest. 4. August 1808). der noch vor Erlangung des erblichen Ritterstandes am 26. August 1807 das Ritterstands-Incolat von Böhmen für sich und seine Familie »langte hatte, war dreimal verheiratet: 1) mit Theresie Misch (gest. 1788), 2) mit Clara Schlösser (gest. 1799). 3) mit Antonia Columönn. Seine Söhne Emanuel und Heinrich Ferdinand stammen aus zweiter, der dritte, Norbert, aus dritter Ehe. Nur der erste, Emanuel Freiherr v. S. - N. (geb. 16. November 1783). pflanzte das Geschlecht fort. Er war (seit 26. October 1818) mit Johanna von Schwitzhausen verheiratet und starb als k. k. Oberst a. D. ES stammt aus dieser Ehe Christian Freiherr von Schmelzern - Wildmannssegger. 68. zur Heut Hauptmann t. Classe im Infanterie-Regimente Feldzeugmeister Graf Nobili Nr. 74. - Christian's Oheime, die zwei Brüder seines Vaters: Heinrich Ferdinand (geb. 19. Jänner 1788), zuletzt Hauptmann im Infanterie-Regimente Duka Nr. 39, und Norbert (geb. 21. August 1783). zuletzt k. k. Feloknegs-Künzllst zu Brünn. sind unverheiratet geblieben, Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 : in Roth ein einwärtsgekehrter Strauß mit ausgebreiteten Flügeln, welcher im Schnabel ein Hufeisen hält; 2 und 3: der Länge nach von Gold und Schwarz getheilt, mit einem vorwärtssehenden. mit Laub bekränzten und umgürteten wilden Manne, welcher die Linke in die Seite stemmend, mit der Rechten einen dünnen, oben abgestutzten entwurzelten Baum als Stütze umfaßt. So gibt Kneschke im „Neuen allgemeinen deutschen Adels-Lexikon“, Vc. V I I I , S. 232. die Beschreibung des Wappens; im I I I . Jahrgange (1833) des „Genealogischen Taschenbuches der freiberrlichen Häuser“ wird das zweite und dritte Quartier nicht von Gold und Schwarz längs getheilt, sondern einfach als golden mit oben beschriebenem wildem Manne angegeben. Schmerhofskey, Andreas (Kupferstecher. geb. zu Wien im Jahre 1818). Er ist der Sohn eines Schneiders in Wien und trat im Juni 1833, damals 17 Jahre alt. in die k. k. Akademie der bildenden Künste. Dasselbst wendete er Schmerling 172 Schmerling

sich der Kupferstechkunst zu. und in der Ausstellung bei St. Anna im Jahre 4840 trat er mit einem Kupferstiche, einen „Mdienkapi“ vorstellend, zum ersten und zum letzten Male vor das Publicum. Was weiter aus ihm geworden, wie von anderen Arbeiten seiner Hand ist mir nichts bekannt.

K a t a l o g e der Jahres.Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1840, S . 3, Nr. 2.

Schmerling, Anton Ritter von (S t a a t s m a n n , geb. zu W i e n 23. August 4803). Einer alten Adels familie entstammend, über welche die Quellen S. 186 Näheres berichten, ist S. der Sohn des k. k. Appellationsrathes I o s e p h von S . aus dessen Ehe mit Elise, einer Tockter des berühmten österreichi. schen RechiSgelehrten F r a n z Edlen von Z e i l l e r . Er ist der älteste von fünfBrü. dern, von denen noch drei am Leben sind.

A n t o n widmete sich an der Wiener Hochschule dem Studium der Rechts» Wissenschaften, nach deren Vollendung er daraus die Doctorwürde erlangte. I m Jahre 1829 trat S. in den Staatsdienst, und zwar als Auscultant bei dem Land» rechte in Wien, wo er die unteren Dienst, stufen rasch durchschritt und im Jahre 4842 zum Rath ernannt wurde. I m Jahre 4846. damals 39 Jahre alt. bekleidete er bereits die hervorragende Stelle eines Appellationsrathes. Den Ständen NiederostecreichS durch seine Geburt angehörend, nahm er an den damals bei der beginnenden liberalen Zeitströmung immer bedeutsamer werdenden Arbeiten, welche sich theils auf die eigene Reform – denn die alte paßte in die neuen Zeitverhältnisse nicht mehr – , theils auf viele Fragen der inneren Verwaltung bezogen, lebhaften Antheil. I m Jahre 4846 wurde er in den ständischen Ausschuß, im folgenden Jahre zum ständischen Verordneten gewählt, und um sich diesem Amte mit ganzer Kraft hingeben zu können, verließ er zugleich temporär den Staatsdienst. I n dieser Sphäre bot sich ihm wiederholte Gelegenheit, sich auf parlamentarischem Gebiete als eine staatsmännische Capacität zu erweisen, sein Name erweckte bald in weiteren Kreisen erhöhte Aufmerksamkeit, und Alles, was dem Beginne einer besseren Zeit entgegensah, blickte vertrauensvoll auf den Mann, der in Tagen der Gefahr seinen Muth nicht verleugnete. Längst ein entschiedener Gegner des Metternich'schen Systems, fand ihn als warmen Vertreter seit Jahren gehegter, leider unbeachtet gebliebener Volkswünsche die Bewegung der Märztage des Jahres 4848 nicht unvorbereitet, und seine ge»

wichtvolleBevorwortung trug nichtwenig dazu bei, die Erfüllung der berechtigten Forderungen des Volkes zu fördern. Der Staatskanzler mußte dem Drängen des Volkswillens nachgeben und seine Entlassung nehmen, Bürgerberuassung und freie Presse wurden bewilligt, die Ginberufung von Reichsständen verheißen.

In den denkwürdigen Tagen vom 10. und 14. März 1848 war S. Mitglied jener kleinen ständischen Deputation, welche das wenig dankbare Vermittleramt in der Hofburg zu übernehmen gedrängt ward. Als nach Verkündung der Konstitution am 16. März der große ständische Ausschuß, in welchem das altständische und das bürgerliche Element gleichmäßig vertreten waren, seine Thätigkeit zu entfalten begann, wurden Schmerling's Kräfte nach allen Seiten in Anspruch genommen. Damals wirkte er auf das Eifrigste für die Organisierung der neu zu schaffenden Nationalgarde. und Herr von S., der in früherer Zeit Schmerling 173 Schmerling mit nicht geringem Eifer, aus besonderer Vorliebe für die Sache, auch militärische Studien getrieben hatte, wurde von dem Grafen Haynau, der das Obercommando der Nationalgarde übernommen hatte, zu seinem ersten Adjutanten erwählt. Aber S. sollte bald ein anderes Feld seiner Thätigkeit zugewiesen erhalten. Das Ministerium Ficquelmont-Piletschorsky glaubte die guten Dienste Schmerling's an einem nicht minder wichtigen Platze nützen zu müssen und schickte S. nach Frankfurt a. M. um dort als Vertrauensmann der kaiserlichen Regierung den Berathungen über einen deutschen Verfassungsentwurf bei zuwohnen. Am 4. April 1848 nahm S. seinen Platz ein. Bald gelang es ihm, bei seinen Collegien Geltung zu verschaffen; er wurde beinahe in alle Ausschüsse gewählt, wurde häufig den Conferenzen der Bundesrath-Gesandten bei gezogen, in welchen er vornehmlich die Anerkennung des Präsidial-Gesandten Grafen Colloredo erwarb. In dieser Stellung betheiligte sich S. insbesondere an der Ausarbeitung des sogenannten Siebzehner-Entwurfes und sein ganzes Streben in Bezug auf die Verfassungfrage trug damals einen einheitlichen (unitarischen) Charakter, jedenfalls aber mit der für ihn selbstverständlichen Voraussetzung, daß nicht Preußen, sondern Oesterreich die Führerschaft in Deutschland zu beanspruchen habe. Dieser Entwurf behielt nur ein historisches Interesse, denn, obgleich am 26. April der Bundesversammlung überreicht, wurde er weder von den Regierungen der National-Ver-

sammlung vorgelegt, noch aber von die«
 ser selbst bei ihren späteren Berathungen
 über die deutsche Verfassung in Betracht
 gezogen. Als dann Graf C o l l o r e d o
 seine bereits erbetene Entlassung von dem
 Posten des Präsidial-Gesandten bei dem
 Bundestage erhalten hatte, trat S. einen
 Tag nach dem Zusammentritte der con«
 stituirenden Versammlung an des zurück«
 tretenden Grafen C o l l o r e d o Stelle in
 die Bundesversammlung (19. Mai) undführte
 noch einige Wochen hindurch den
 Vorsitz in einem Collegium. daS, damals
 bereits vollständiger Entkraftung Versallen,
 seiner Auflösung entgegensah. Zu
 gleicher Zeit hatte aber auch die Natio«
 nal'Verfammlung ihre Sitzungen begonnen.
 I n diese war S. – nicht von
 Wien. wie es an mehreren Orten heißt
 – sondern von der Stadt Tulln als
 Abgeordneter gewählt worden und –
 war in der Bundesversammlung als in
 einem in Auflösung begriffenen Körper
 seine Thätigkeit eine erfolglose – in der
 National'Verfammlung nahm er sofort
 eine einflußreiche Stellung ein. Am 26>Mai
 1848 erschien er zum ersten Male auf der
 Tribüne und stand bei der Discussion
 der „Mainzer Handel" entschieden auf
 Seite der Preußen. Sein Antrag auf
 Nebergang zur Tagesordnung erhielt die
 Majorität. Die von ihm vertheidigten
 Truppen der preußischen Garnison in
 Mainz dankten ihm durch eine Adresse.
 I n der Versammlung schloß sich S. der
 Partei der constitutionellen Monarchie
 an, betheiligte sich an mehreren Aus«
 schüssen, nahm aber überall mit Umsicht
 und Entschiedenheit die Interessen Oesterreichs
 wahr. Am 28. Juni beschloß die
 National-Versammlung die Einsetzung
 einer provisorischen Centralgewalt mit
 einem Reichsverweser an der Spitze und
 die Aufhebung des Bundestages; am
 29. erfolgte die Wahl des Erzherzogs
 J o h a n n zum Reichsverweser, und als
 am 11. Juli der Prinz-Erzherzog in
 Frankfurt eintraf, übernahm er am folgenden
 Tage die Centralgewalt und⁹
 Schmerling 174 Schmerling
 decretirte die förmliche Auflösung des
 Bundestages. Als wenige Tage dar«
 nach, am 13. J u l i . der Reichsverweser
 sein Ministerium ernannte, wählte er
 S c h m e r l i n g zu seinem Minister des
 Innern, worauf dieser, nachdem Hek«
 scher als Reichsgesandter nach Turin
 und Neapel entsendet worden war. vom
 49. August an auch das Reichsministerium
 des Aeußern verwaltete. Beide
 Ministerien führte S . bis zu seinem Rücktritte
 im December des JahreS 4848.
 Factisch war er auch Präsident des
 Reichsministeriums, da Fürst 3einingen

diese Würde nur kurze Zeit beklei»
dete. Vor dem Parlamente galt er
gleichfalls als Träger der Politik des
Reichsministeriums, die er vorzugsweise
zu vertheidigen hatte, um derentwillen
er beinahe allein den heftigsten Angriffen
ausgesetzt war. Ohne materielle Macht,
schreibt einer seiner Biographen, ausgeschloffen
von der Mitwirkung am Verfassungswerke,
ohne administrative und
legislative Thätigkeit, sollte das Ministerium
kräftig regieren, die Majorität des
Parlaments sich erhalten und die Einzelregierungen,
auf deren Soldaten und
Geld das Reich angewiesen war, nicht
verletzen! S c h m e r l i n g verstand es wenigstens,
die äußere Ehre dieses abstracten
Ministeriums zu wahren und die Schwä»
chen, welche die Folgen seiner eigenthüm»
lichen Stellung waren, möglichst zu decken,
freilich manchmal auf Kosten der Parteistellung,
der er wohl innerlich zugethan
war. So lange S c h m e r l i n g Reichsminister
war, blieb das Ministerium nur
einmal in der Minorität, in der Malmöer
Waffenstillstandsfrage. Am 26. August
war zu Malmö der Waffenstillstand ge»
schloffen worden und die preußische Re»
gierung war dabei mehrfach auf Bedin»
gungen eingegangen, zu deren Annahme
sie durch die deutsche Reichsgewalt nicht
ermächtigt war. Dieser Vorgang machte
nun in ganz Deutschland den peinlich»
sten Eindruck, und auch die Lage des
Reichsministeriums war nie. aber damals
eine am wenigsten erquickliche. Und
das Verhalten S c h m e r l i n g ' s in dieser
so heiklichen Affaire? Es war das des
deutschen Reichsministerö. Als parti»
cularistisch gesinnter Oesterreicher hätte es
ihm nahe gelegen, den Bruch mit Preußen
eintreten zu lassen. So aber faßte er die
Sachlage nicht auf. Als praktischer Mi»
nister des Innern kam er am 4. Septern»
ber im Ministerrathe Vormittags und
Nachmittags immer wieder darauf zurück,
daß Alles gefährdet sei, wenn man den
Waffenstillstand verwerfe. Man hielt damals
S c h m e r l i n g als von Preußen,
wenigstens ohne sein Wissen, beeinflusst.
Aber er war ganz logisch vorgegangen,
denn im Ministerrathe wiederholte er
nur die eine Frage: womit man den
Krieg weiter führen wolle, wenn sich
Preußen, wie unzweifelhaft geschehen
würde, zurückzöge? Womit man denn die
lauernde Revolution, die jeden Tag im
inneren Deutschland ausbrechen könne,
bekämpfen wolle, wenn nicht nur die
preußischen Truppen abgingen, sondern
wenn man auch noch mühsam aus den
kleineren Staaten Truppen für Schles»
wig-Holstein zusammengerafft und fort»
geschickt hätte? . . . Nun beschloß die National-Versammlung

trotz alledem am
 3. September auf den Bericht Dahl«
 mann's die Ausführung deS Waffen»
 stillstandeS zu sistiren, worauf das Reichs-
 Ministerium in Folge dieses Beschlusses
 seine Entlassung einreichte. Als nun die
 Bildung eines neuen CabinetsaufSchwierigkeiten
 stieß, so behielt doch Schmer«
 l i n g die Geschäfte in Händen, und vor«
 nehmlich das Werk seiner Energie warf
 Schmerling 173 Schmerling
 eS, daß die durch die nachträgliche An»
 nähme des Waffenstillstandes von Seite
 des Parlaments hervorgerufenen Sep«
 tember-Unruhen in Frankfurt schnell und
 glücklich bewältigtwurdeli. S c h m e r l i n g
 und General Peucker hatten, als der
 Aufruhr am 18. September auSbrach,
 Vollmacht zu deffen Unterdrückung erhalten,
 und Beide verhängten auf die
 Nachricht der Ermordung des Fürsten
 L i c h n o w s k y und A u e r s w a l d ' s
 den Belagerungszustand über Frankfurt.
 Am 24. September von Neuem zum
 Reichsminister ernannt, sah er sich nun
 den heftigen Angriffen von Seite der
 Linken ausgesetzt, und indem er nun
 der Richtung auf die preußische Hege»
 monie immer offener entgegentrat, ent«
 zweite er sich auch bei dem Wiederbeginne
 der Verfassungsberathungen mit einem
 großen Theile feiner bisherigen Freunde.
 Ueberdem war während des Kampfes
 um Wien, der Verlegung des constitutio»
 nellen österreichischen Reichstages nach
 Kremsier und der preußischen National-
 Versammlung nach Brandenburg, die
 Thätigkeit des Reichsministeriums auf den
 Sitz deS deutschen Parlaments und dessen
 nächste Umgebung, wo (in Baden und
 Thüringen) einzelne Erhebungen statt»
 standen, beschränkt. Als aber seine Stellung
 immer unerfreulicher wurde, legte
 er am 43. December sein Portefeuille in
 die Hände des Reichsverwesers zurück,
 das nun G a g e r n übernahm. Wenige
 Tage später reiste S c h m e r l i n g nach
 Wien zurück. Schon unterwegs, in Leip»
 zig, traf ihn der Courier mit Depeschen,
 die ihn einluden, in das österreichische
 Ministerium zu treten oder den Posten
 eines österreichischen Bevollmächtigten
 bei der deutschen Centralgewalt zu über»
 nehmen. I n Breslau erfuhr er. daß ihn
 der erste Wahlbezirk der Stadt Wien
 zum Abgeordneten für den Reichstag in
 Kremsier gewählt hatte, eine Wahl, bei
 der auch der Minister-Präsident Fürst
 S c h w a r z e n b e r g und der spätere
 Reichstags-Präsident Baron Kübeck
 als Candidaten aufgestellt waren. I n
 Olmüh entschied sich S c h m e r l i n g für
 die Annahme der Stelle des österreichi«
 schen Bevollmächtigten und ging wiederum

nach Frankfurt, wo er vornehmlich die Leitung und Wahrung der österreichischen Interessen sich zur Aufgabe zu stellen hatte. In Frankfurt überreichte er am 4. Jänner 1849 das denkwürdige Schreiben, worin Oesterreich erklärte, „es werde in dem neuen deutschen Staatskörper, wenn ein solcher zu Stande komme, seine Stelle zu behaupten wissen“. Seine Lage in dieser neuen Stellung war für ihn als Mitglied des deutschen Parlaments eine ungemein schwierige. Er wurde auf diesem Posten Gegenstand der heftigsten Angriffe eines Theiles seiner früheren Anhänger, wie er es als Minister seitens der radicalen Partei gewesen. Inzwischen hatte sich die erbkaiserial, preußische Partei gebildet, deren Ziel der Ausschluß Oesterreichs war und die daher in dem Oesterreicher Schmerling ihren Gegner sehen mußte. Als Führer der Oesterreicher in derselben und an der Spitze der großdeutschen Partei, arbeitete er allen Bestrebungen, welche auf die Errichtung eines preußischen Kaiserthums gerichtet waren, entschieden entgegen. Da wurde in den ersten Tagen des März der österreichische Reichstag in Kremsier aufgelöst. Der Schlag traf dergestalt in Frankfurt, daß Schmerling, sobald er davon Kenntniß erlangt, seine Entlassung als österreichischer Bevollmächtigter einreichte. Aber auch seine Tage als Mitglied des deutschen Parlaments waren gezahlt. Am 27. März wurde die Erblichkeit des deutschen Kaiserthums beschlossen, am folgenden Tage war die Wahl Friedrich Wilhelm IV. zum deutschen Kaiser erfolgt. Wohl hatte der König selbst die Wahl abgelehnt, die Großdeutschen bemühten sich, die Einsetzung eines Directoriums durchzubringen, aber ohne Erfolg. Nun erhielten die österreichischen Mitglieder der deutschen National-Versammlung von ihrer Regierung auch noch die Weisung, daß ihre Sendung beendet sei, schließlich zeigte noch der Reichsverweser die Niederlegung seiner Würde an, da schied denn auch Schmerling – April 1849 – aus der Versammlung und kehrte nach Wien zurück. In das Ministerium, welches Fürst Schwarzenberg am 28. Juli 1849 in Wien bildete, wurde Ritter von S. als Justizminister berufen. Der Zeitpunkt, in welchem S. in das Cabinet trat, war ein kritischer: Ungarn im Bürgerkriege, in Italien ein Krieg zu befürchten, der Rest der österreichischen Monarchie aus allen Fugen gewichen, das Alte aufgehoben, das Neue noch nicht eingerichtet, so standen die Dinge, als S. sein Portefeuille übernahm. Er

betheiligte sich nun an der Lösung aller politischen Fragen, die unausgesetzt vor»
 lagen, nahm regen Antheil an allen Arbeiten, die zur Ausführung der einzelnen Bestimmungen der Versaffung nöthig wurden, und widmete sich dabei den Geschäften seines Departements mit besonderem Eifer. Bereits am 1. Juli 1830 war die Gerichts-Organisation für alle österreichisch-deutschen Bundesländer durchgeführt und die im neuen Geiste nothwendig gewordene Umgestaltung der Gesetzgebung bewirkt. Nebenbei war für Ungarn ein Provisorium eingeführt, um den dringenden Bedürfnissen einer geordneten Rechtspflege in diesem Lande abzuhelfen. Daß dieses Provisorium eine Dauer von fünf Jahren haben würde, dachte S. kaum. denn er betrieb die Organisationsarbeiten für Galizien, Ungarn und Italien sehr eifrig, und wurde darin so erfolgreich unterstützt, daß seine Anträge bereits die kaiserliche Genehmigung erhalten hatten oder dieselbe nahe bevorstand, als er unerwartet im Jänner 1831 aus dem Ministerium trat, in welchem er und Brück, der ihm im Mai gefolgt war, als die freisinnigen Elemente galten. Mit seinem Austritte gerieth die Organisation vollends in's Stocken, und als sie nach langer Zeit wieder aufgenommen wurde, halte Schmerling die Rechtfertigung, daß man die Namen nicht die Sache änderte, und daß. was man änderte, eben keine Verbesserung war. Nachdem er sein Portefeuille niedergelegt, übernahm er zunächst die Stelle eines Verordneten der niederösterreichischen Landstände, wurde aber bald darauf zum ersten Senats-Präsidenten bei dem obersten Gerichtshofe in Wien mit dem Titel eines geheimen Rathes, sowie zum Mitgliede des Ausfirägal-Senates für den deutschen Bund und des k. k. obersten Gefallsgerichtes ernannt. Zurückgezogen von allem öffentlichen Leben, sein oberstes Richteramt unbemerkt ausübend, wirkte er auf diesem Posten mit Eifer, Ueberzeugungstreue und Vaterlandsliebe. Die traurige Aera der Gotschowskischen Wirthschaft hatte in allen Theilen des Reiches, in allen Schichten der Gesellschaft theils tief begründetes Mißtrauen, theils gerechtesten Unwillen erregt; als die Besorgnisse mit der Dauer desselben wuchsen und die Entlassung des Urhebers des October-Diploms die einzige Panacee wurde für die unheilbaren Wunden, die dieser Emporkömmling in kürzester Zeit dem Staate Schmerling geschlagen, da richteten sich auf Einen Mann vertrauensvoll die Blicke Aller, welche Oesterreich eine bessere Zukunft

wünschten, und dieser eine Mann war
S c h m e r l i n g . Ihn berief das Vertrauen
des Monarchen, der ihn am
13. December 1860 zum Staatsminister
ernannt hatte, an die Spitze der Regie»
rung. I hm war nun die gewaltige Auf«
gäbe geworden, die durch das Diplom
vom 20. October 1860 inaugurierte Neu«
Gestaltung Oesterreichs durchzuführen und
den Uebergang desselben zu einem constitutionellen
Staate zu leiten und zu
fordern. Zehn Tage nach seiner Berufung.
am 23. December 1860, veröffentlichte
der Staatsminister sein Programm,
das in allen Kreisen das erwachende Ver«
trauen befestigte. Seine nächste That
waren die Staatsgrundgesetze für die
Reichs- und die Landesvertretungen vom
26. Februar 1861, eine bei den abnormen
Verhältnissen, in welche Oesterreich
hineinregiert worden, geradezu außer«
ordentliche That. Alles, was cr nun uer»
fügte, bastrte auf dem Grundsatz freier
Entwicklung jeder Kraft, gleicher Berech«
tigung für jede Besonderheit im neugeeinigten,
durch eine verfassungsmäßige
Grundlage gekräftigten Gesamtstaate,
welcher als Großmacht seinem Namen
entsprechend zunächst berufen ist, deutsche
Cultur nach dem Osten zu tragen. Wären
doch die einzelnen Völker dem Staats«
manne entgegengekommen, wie er ihnen
entgegenkam ! Fünfthelv Jahre bekleidete
S. die Würde des Staatsminifters, aber
die centrifugalen Elemente deS österrei'
chischen Staatskörpers, durch das Oclober'Diplom
in ihren Separationsgelüsten
genährt und durch einen Staatsact be»
stärkt, ließen sich nicht einigen, und ein»
gewiegt von der Sicherheit des Friedens,
übermüthig geworden im Allesungestraft«
v. Wurzbach. biozr. Lerikon. XXX. Wedr. i
geschehenlassen der Staatsgewalt, welche
glaubte, aus ihrer verfassungsmäßigen
Haltung herauszutreten, wenn sie den an
Felonie streifenden Acten Einzelner Wider,
stand entgegensetzte, hemmten sie S. in
Allem und Jedem. Insbesondere waren es
Ungarn und Croatien. welche gegm den
Einheitsstaat, wie ihn Schmerling
construiren wollte, dm entschiedensten
offenen und heimlichen Widerstand erhoben.
Ja, die Croaten und die anderen
Nationalitäten in Ungarn hatten damals
noch ganz andere Gedanken uon der
Zukunft Ungarns. Sie ließen eS stck gar
nicht träumen, daß es ihnen unter der
Herrschaft der Magyaren unvergleichlich
schlechter gehen könnte, als es ihnen je
unter den Deutschen gegangen. Schmer«
l i n g wußte, warum er die Beschickung
deS Reichsrathes durch die Croaten mit
allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln
anstrebte, daher der Haß, mit dem ihn

die Ungarn beehrten und der vielleicht jenen noch überbot, dem einst Bach von Seite dieser ritterlichen Nation, welche die erste Geige im österreichischen Völkerconcerte spielen will, verfallen war. Und so denn. als Alles stck vereinigte, die Neali» firung deS einheitlichen Verfassungsstaates zu vereiteln, da legte (am 27. Juli 1863) Staatsminister S., der stch bei Annahme dieses Postens den Rücktritt in das Amt. das er vordem bekleidet, vorbehalten hatte, scine Würde in die Hände Sr. Majestät zurück und trat seinen Posten als erster Präsident des obersten Gerichts« Hofes wieder an, welchen er noch zur Stunde bekleidet. Am 21. April 1867 verliehen ihm Se. Majestät die Würde eines lebenslänglichen Mitgliedes des Herrenhauses des österreichischen Reichs« rathes, in welchem ihn der Monarch mit ah. Handschreiben ääo. Wien 31. I 5 n . ncr 1668 zum Vice-Präsidenten und mit⁹ Schmerling 178 Schmerling einem gleichen ääo. Meran 14. Februar 1871 zum Präsidenten desselben für die Dauer der Session ernannten. Nach Nieriegung seines Amtes als Staatsminister behielt derselbe noch einige Zeit di» Stellen eines Mitgliedes im Abgeordnetenhouse und im böhmischen Landtage, aber auch diese letztere legte er in gerechter Entrüstung über die Aeüßerungen, welche der Regierungsvertreter bei der Adreßdebatte im böhmischen Landtage gemacht, nieder' und sprach diese Ursache über seinen Rücktritt in einem an das Präsidium des böhmischen Landtages gerichteten Schreiben im Monat December 1863 ausdrücklich aus. Das endgiltige Urtheil über die Politik, welche S ch m e r» l i n g in schweren Zeiten befolgt, bleibt der Geschichte vorbehalten. Daß er von seinem Eintritte in's politische Leben bis zum gegenwärtigen Augenblicke nur hohe geistige, immer nur die edelsten Zwecke verfolgt, räumen ihm selbst seine politischen Gegner ein. und es klingt wie ein Ver⁹trauensvotum, wenn einer dieser Letzteren in boshafter Ironie bemerkt: Schmer» l i n g war der Verfasser des Hauddillets, welches in den Märzillgen „Besitz und Intelligenz" unter die rostigen Flinten des Zeughauses rief. Er ist in allen Fällen seiner politischen Ansicht treu geblieben und trat lieber zurück oder lehnte ab. ehe er dieselbe aufgab. Als er anfangs 1831 aus dem Ministerium trat – er brachte damals seine Stelle feiner Ueberzeugung zum Opfer – sagte er die leider unbeachtet gebliebenen Worte, deren tiefte Bedeutung wir heute leicht ermessen können: „Es wäre in diesem Augenblicke ein Leichtes, aus Oesterreich einen constitutivellen E i n h e i t s s t a a t zu schaffen' mit

dem Absolutismus kann man einige Jahre lang experimentieren, aber er ist nicht zu halten, und man wird endlich^ wieder dort anfangen müssen, wo wir jetzt aufgehört haben, die inmitten liegende Zeit aber ist eine Verlorne", und als man ihm, nachdem Graf Gotu» chowski den Kailierstaat an die Grenze der Auflösung hineinregiert, das Porlc» feuille antrug, machte er seinen Ministerantritt zunächst von dem Austritte des Grafen abhängig. Wie kein Minister vor ihm, anerkannte er die Aristokratie des Geistes; bis B a c h und G o t u chowski – vom Vormärz kann anlässlich dieses Punctes gar nicht die Rede sein – waren der Intelligenz im Großen und Ganzen die Salons der Minister verschlossen. S c h m e r l i n g , die Macht des Geistes anerkennend, öffnete sie in Oesterreich – der Erste – derselben und sie sind ihr seither offen geblieben. Von ihm kann man mit gutem Fug sagen: er war stets ein Mann des Fortschrittes und st in seinem Leben nur e i n m a l zurück» getreten – und zwar von seinem Mini' sterposten. Daß ihm während seiner Ministerperiode. Alles huldigte, versteht lich von selbst, hat sich doch, seit die Erde steht, immer Alles der aufsteigenden Sonne zugewendet; aber seltener ist es, daß der scheidenden nicht mißgünstige Blicke nachgeschickt werden. Als S. zu« rücktrat, gab es keinen Jubel in Israel und kein Aufathmen, als hätte man unter dem Alp gelegen; man sagte es sich: er mußte wohl ausscheiden, aber ein Besserer kommt nicht, und ist auch wirklich bisher nicht gekommen. Daß dem Staatsminister alle Arten von Ehren und Huldigungen erwiesen worden, bedarf kaum der ausdrücklichen Erwähnung. Ehrenbürger« Diplome von allen Seiten wurden ihm verliehen. Das Prager Schütz.'ncorps hatte ihn im Mai 1863 zum Obersten ernannt; andere Korporationen wählten ihn, wenn er nicht bereits durch perio»? Schmerling 179 Schmerling dische Leistungen ihr wirkliches Mitglied war. zu ihrem Ehrenmitgliede. zur Stunde noch bekleidet er die Stelle des Curator« Stellvertreters der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. welche ihm bereits früher die am 14. Juni 1862 ah. geneh. migte Ehrenmitgliedschaft verliehen hatte, und durch mehr denn zwei Decennien hatte er das Ehrenamt eines Ober»Cura< tors der niederösterreichischen Sparcasse versehen. Seit dem Jahre 1833 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt, ist Ritter von S c h m e r l i n g auch mit dem Großkreuze des kais. österr. Leopold'Or» dens und mit mehreren Orden des Aus» landes geschmückt. – I m I . 1833 hatte

sich Ritter von S c h m e r l i n g mit Paul
i n e Freiin von Koudelka vermalt,
die Gattin aber bereits nach wenigen
Jahren, am 31. Juli 1840, durch den
Tod verloren. Freiin P a u l i n e war
als Blumenmalerin eine Künstlerin und
wurde ihrer in diesem Lexikon im Artikel
P a u l i n e Freiin von K o u d e l k a
>M. X I I I , S. 61^> ausführlich gedacht.
Was sie ihrem Gatten war, erfahren
wir aus einem Briefe der „Augsburger
Allgemeinen Zeitung“ : „Durch die Wahl
seiner Frau wurde s . auch allen künst.
lerischen Interessen nahe gerückt. Pau«
l i n e war, das Ideal seines Lebens. . . .
Sie ist unverrückt der innere Mittelpunkt
seines Herzens geblieben und der frühe
Verlust derselben durch den Tod ist die
Wunde seines Lebens geworden, welche
noch heute nicht geschlossen ist.“ Und als
Beitrag zur Charakteristik des Menschen
fügen wir noch aus derselben Quelle
folgende Worte hinzu: „Wer S. nur
äußerlich kennt und von seiner etwas
starren Haltung auf Trockenheit des Ge«
müthes schließen möchte, der ist sehr im
Irrthume. Man hört wohl selten ein
sentimentales Wort von ihm, aber er
hat ein nicht nur kräftiges, sondern
auch sehr gutes Herz. welches jeder war«
! men Regung zugänglich ist. Er spricht in
dieser Richtung kurz und wenig, aber er
handelt, wenn es die Gelegenheit fordert,
auf der Stelle und vollständig. Er ist
ein schweigsamer Wohlthäter. Den Ein«
druck des Schweigens macht er überhaupt;
er hort lange zu und nimmt das
Verschiedenartigste scheinbar gleichgiltig
auf. Aber er hört sehr gut. ordnet stch
das Gehörte sehr genau und erwiedert
dann sehr bestimmt und erschöpfend.“
Was er dem Verfasser dieses Lexikons,
dessen unmittelbarer Vorstand er als Minister
war. gewesen, entzieht sich in ausführlicher
Schilderung dem Zwecke dieses
Werkes. Mit wenigen Worten nur sei
gesagt: die durch des Grafen Gotu«
chowski unverantwortliche Maßnahmen
in ihrer Wirksamkeit vernichtete Anstalt,
deren Vorstand Herausgeber dieses Leri«
kons ist. hat Slaalsministcr v. Schmer«
l i n g , dem der Vorstand dieser Anstalt
bis dahin gar nicht persönlich bekannt
war, so weit es thunlich war, sofort ihrem
ursprünglichen Zwecke zurückzuführen getrachtet;
der bedeutende, durch seinen Vor«
gänger entstandene materielle Schaden
konnte freilich nicht ungeschehen gemacht,
aber doch dessen Folgen in ihrer weiteren
Wirkung verhütet werden. Er that über«
haupt Alles, um die von seinem Vorgänger
geschlagenen Spuren blinden Vandalis--
mus möglichst zu verwischen, ganz ihre
Spur zu tilgen, war selbst sein humaner

Geist nicht mehr im Stande. Er sprach
 nie ein Wort. wie ihn dieses zwecklose
 Zerstören verstimmt habe, aber er that
 Alles, um die Wucht desselben Jenem
 weniger fühlbar zu machen, der unter ihr
 bald zusammengebrochen wäre und vor
 Kränkung über solchen sinnlosen Greuel
 in seiner Gesundheit zutiefst ei schüttelt,♀
 Schmerling 180 Schmerling
 seit jener Zeit nie mehr das volle Gleichmaß
 seiner physischen Kräfte wieder ge-
 winnen konnte. " ^ - ^ r - O ^ I ^ ° ^ ^ .
 1. Biographien und Biographisches. Schmer-
 l i n g . Eine Charakter-Skizze von *. Separat.
 Abdruck aus der A. A. Ztg. (Wien 1861.
 Alex. Eurich. gr. ^ .) . - Der A l p e n «B o t e .
 Localblatt von Steyr und Hall u. s. w. (Steyr.
 4°,) V. Jahra (1860). Nr. 61 : „Staatsminister
 von Schmerling". - Bohemia
 (Prägers polit. u. belltrist. Blatt. 4".) 1861,
 Nr 230, S . 2tN1 : „Zur Charakteristik Schmer-
 lingö"; 1862. Nr 28: „Die Ministerbank im
 Abgeordnetenhaus. I. Schmerling"; 1865,
 Nr. 97. S. K95, in der Rubrik.- „Mosaik"
 peinige Episoden aus S.'s Leben, den seit 1843
 eine innige Freundschaft mit dem Prälaten
 von Melk, Abt Eder. verband, und mit dem
 vereint er an der Befreiung Oesterreichs aus
 den unwürdigen Fesseln des Absolutismus
 arbeitete). - Botschafter (Wiener polit.
 Blatt) 18N3. Nr. 410, im Feuilleton: „Ostern
 in Melk" über die Besuche des Staatsministers
 in dem berühmten Melk und über die
 Freundschaft, die ihn mit Abt Eder verbin-
 det). - D i d a s k a l i a . Blätter für Geist.
 Gemüth und Publizität (Frankfurt a. M.,
 4<>.) 1860. Nr. 337 u. 338: „Anton von
 Schmerling". - F r e m d e n - B l a t t . Von
 Gustav Heine (Wien. 4".) 1865. Nr. 180:
 „Briefe eines Müsfiagängers" ^Bericht über
 die Stimmung im Publicum bei dem Rück-
 tritt S.'s von seinem Ministerposten, unter-
 spickt mit manchen guten und schlechten Witzen);
 1867, Nr. 98, in den „Tagesnachrichten"
 über Vorstellungen und Bitten des Dirrc-
 tonums der Sparcasse wird S. bestimmt,
 den Vorsatz, seine Stelle als Obercurator
 dieses Institutes niederzulegen, aufzugeben).
 - Die Glocke (illustriertes Blatt, Leipzig,
 Payne. Fol.) 1861, Nr. 114 .-„Anton Ritter
 von Schmerling". - Herm an n städ t e r
 Z e i t u n g 1864, Nr. 106. im Feuilleton:
 „Zu Ehren Schmerlings" ^über ein ihm von
 den Abgeordneten des böhmischen Landtages,
 dem S. auch angehörte, gegebenes Festmahl).'
 - Die I l l u s t r i r t e W e l t (Stuttgart, Hall.
 bcrger. schm. 40.) i8«2, S. 19: „Männer der
 Zeit. I. Anton Ritter von Schmerling". -
 I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . We.
 der, kl. Fol.) X I . Vd. (1848), Nr. 285. S.393:
 „Das deutsche Reichöministerium" sin der
 Bildnißgruppe auch Schmerling's Bild»
 niß). - Laube (Heinr.), Das erste deutsche
 Parlament (Leipz'g 1549. Weidmann. 8°.)

Bd. I , S. 199; Bd. I I , S 17, 69, 2«9. 230;
 Bd I I I , S 61, 182. 200, 208. 339 u. 387.
 – L i n z e r N o c k e n – B u l l e t i n f ü r T b e a .
 ter. Kunst und geselliges Leben (4".) i861.
 Nr, 18: „Anton Ritter von Schmerling". –
 Mährischer Corre sp o n o r n t (Brünner
 polit. Blatt) 1861. Nr. 148–< 32. im FeuiÜe.
 ton: „Schmerling". – M ä n n e r d e r Z e i t .
 Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leip>
 zig. C. V. Lorck. 4«.) I I . Serie (1862). Sp. 677.
 – Neue f r e i e Presse (Wienerpolit,Vlatt)
 <8ss4, Nr. 1. im Feuilleton: „Wiener Briefe.
 Anton von Schmerling". – Neue preußische
 l' Z e i t u n g (Berlin, gr. Fol.) 1855,
 Beilage zu Nr. 28N: „Wagener'ä Staats-.Lexi,
 kon" ^Glossen zu dein in diesem Lexikon ent,
 haltenen biographischen Aitikcl über Schmer«
 l i n g) , – Neu es Fremden – B l a t t < Wien,
 4°) 1867. Nr. 92, unter den „Tagcsnachrich.
 ten" ^ür>cr Sch i n e r l i n g's Nücktritt von der
 Stelle eines Obercurators der Sparcasse,
 welche man aus Angriffen des Baron Som»
 m a r u g a , nach Anderen aus dem Verhalten
 der Regierung gegen diese Musteranstalt, die
 auf animose Zurücksetzung derselben schließen
 ließ, ableiten wollte). – Presse (Wiener
 polit. Vlatt) !8tW, Nr. 321. im Feuilleton:
 „Anton Ritter von Schmerling"; 1861. Nr, 64,
 im Feuilleton.– „Empfang beim Staatsmini'
 ster", von Friedrich U h l ; 1865, Nr. 273, im
 Feuilleton.– „Herr von Schmerling", von Hie»
 runymus Lorm. – Der Ne ichs r a t h .
 Biographische Skizzen der Mitglieder des Her»
 ren»und Abgeordnetenhauses deü österreichischen
 Reichsrathes (Wien 1862 . Fürster u. Bar«
 telmus, 8«) 2. Hcfr. S. 26. – Sonntags«
 B l a t t (Iglau. 4<>.) 1863. Nr. 11: „Anton
 Ritter von Schmerling". – S i e g e r (Friedr.
 I)i-.), Crgänzungsblätter (Meißen uno Leipzig,
 gr. 8«.) Bd. IV, S. 193. – Der T e l e g r a f
 (Graher polit. Localblatt) 1804, Nr. 65, im
 Feuilleton: „Ein Empfang bei Schmerling";
 1865, Nr. 165, im Feuilleton: „Schmerlin»
 giana" ^verschiedene Züge aus dem Leben
 S.'s); Nr. 261. im Feuilleton.– „Herr von
 Schmerling in Uniform" fauch Mehreres aus
 seinem Leben). – Ueber Land und Meer.
 Allgemeine illustrierte Zeitung (Stuttgart, Ed.
 Hallbergcr. kl. Fol.) V. Bd. (1ii61), Nr. 14.
 S. 2t9: „Freiherr (»io.) von Schmerling";
 Nr. 16. S. 253: „Schmerling" ^mit Bildniß
 im Holzschnitt). – V o l k s s t i m m e (Graher
 polit. Blatt) 1861, Nr. 36–6i. im Feuilleton:
 „Anton Ritter von Schmerling". – Von†
 Schmerling
 H a u s zu Haus. Illustnrte Blätter (Prag,
 Kobrr. 40,) 1861, Nr. 4. S. 43. mit ziemlich
 ähnlichem Holzschnittbildniß: „Erinnerungen
 an den deutschen Reichsminister von Schmer«
 l i n g " , von S c k m i o t «W e i ß e n f e l s . –
 W a ! d h e i m ' ö I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Wien.
 kl. Fol.) 18<>2, Nr. vom 23. August: „Schmer,
 ling. Eine Gel?g'.>nhcit6skizze". – Wrrschetzer
 G e d i r g s b o t e . VI. Jahrg. (»862).

Nr. 3: „Schmerling. Vay. Szrcsen".
 11. a) Zur Politik des Staatsministers Schmerling
 (chronologisch). Neben sein politisches
 Verhalten vor der März-Revolution. dann in
 den Jahren 1848–1852 in Frankfurt a. M.
 und in Wien geben die in der Abtheilung
 „Biographien" angeführten Quellen ausfüh-
 rliche Aufschlüsse, hier werden nur jene Quel-
 len, die den „Staatsminister" betreffen, bezeich-
 net.) 1880. Innsbrucker Tagblatt 1860.
 Nr. 299: „Ritter von Schmerling". – Neue
 Zeitschrift für politische Literatur und Kunst
 11. Jahrg. (1860). Nr. 2W: „Rundschrei,
 den der Staatsminister Schm. an die Stadt-
 Halter". – 1861. Rede des Staatsministers
 Anton Ritter von Schmerling, gehalten
 im Abgeordnetenhaus am 30. August 1861.
 Beilage zu Nr. 71 der „Hermannstadt. Zei-
 tung". Diese Rede bildet ein wichtiges Mo-
 ment im Leben des Staatsministers, denn
 am Schlusse bezeichnet er sie selbst als das
 politische Glaubensbekenntniß, welches er für
 sich und seine Collegen im Cabinet darlegt.)
 – Bohemia (Prägers polit. u. Unterhalt-
 ungsblatt. 4.) 1861, S. 1941: „Schmerling's
 Rede über die ungarische Frage". –
 Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien,
 4.) 1861. Nr. 244 (6. Sept.). im ersten Leitartikel
 anlässlich des dem Staatsminister
 geäußerten Vorwurfs, daß die constitutionelle
 Regierung die Schützlinge des alten Systems
 an der Spitze leitender Behörden belasse. –
 Grätzer Zeitung 1861. Nr. 202: „Schmerling's
 Rede in der Adreßdebatte". – Illu-
 strirte Zeitung (Leipzig. I. I., Weber,
 kl. Fol.) XXXV. Bd. (>8. 1. Halbjahr),
 Nr. 916. – „Oesterreichs Neugestaltung" nach
 einem Rückblicke auf die Ministerien vor ihm.
 eine Zusammenfassung des Schmerling'schen
 Programms, dessen Geist als ein gerechter,
 freier, humaner bezeichnet wird). – Reuig-
 keiten (Brünner polit. Blatt) 1861. Nr. 3.
 in der politischen Tageschronik: „Herr von
 Schmerling". – Presse (Wiener polit. Blatt)
 1861. Nr. 19. Abendblatt: „Schmerling's
 Ansicht in der ungarischen Frage"; Nr. 230
 Schmerling
 (1. Sept.). im ersten Leitartikel über die
 Rede des Staatsministers in der General-
 debatte des Abgeordnetenhauses über die
 Adresse; Nr. 228, 2. Leitartikel: „Schmer-
 ling's Rede in der Adreßdebatte". – 1862.
 Constitutionelle österreichische Zei-
 tung (vorm. Wiener Lloyd) 1862, Nr. 414:
 „Schmerling's Ansprache bei der Künstlerver-
 sammlung in Salzburg". – Grätzer Zeit-
 ung 1862. Nr. 132. T.-Zeitung: „Staatsmini-
 ster Ritter von Schmerling in der Sitzung
 des Abgeordnetenhauses vom 3. Juni 1862"
 über die Unterrichtsweisen in Oesterreich). –
 Innsbr. Zeitung (Innsbruck. 4.) 1862. Nr. 4. –
 „Staatsminister von Schmerling" darin wer-
 den der Partei der sogenannten „Hofrioler"
 – ein von Alexander Schindler stammend

des geflügeltes Wort – gewichtige Worte
 gesagt; „daß Schmerling ein Princip ver-
 tritt – heißt es darin – an dem Oesterreichs
 Zukunft hängt, daß der Gedanke des consti-
 tutionellen Rechtsstaates es ist, den
 er zur Geltung zu bringen sucht, daß dieser
 Gedanke nothwendig in entsprechenden Insti-
 tutionen stich verkörpern muß, wenn der Staat
 nicht zerfallen soll, davon scheinen so manche
 Anhänger der liberalen politischen Staats-
 mätiner keine Ahnung zu haben“. Die Worte
 zum Schluss sind schwerwiegende: „Daß frei-
 sinnige Bürgerthum muß also den Staats-
 minister kräftigst stützen“. Wie wahr und zu-
 treffend sie aber sind, beweist der Umstand,
 daß in kurzer Zeit, so oft eine Ministerkrise
 droht, auf Schmerling als den Nächstmög-
 lichen sich Aller Blicke richten). – Presse
 1862, Nr. 248. Abendblatt, in der „Kleinen
 Chronik“: „Der Balzburger Trinkspiegel“. –
 Wiener Zeitung 1863. Abt. nobl. Nr. 21. S. 827:
 „Schmerling's Zvstspruch in der Kunst-
 lerveisammlung zu Salzburg am 6. Septem-
 ber 1862“, – 1863. Presse 1863. Nr. 38:
 „Schmerling's Toast auf Böhmen“ sgespro-
 chenen anlässlich der in Prag gehaltenen Ver-
 sammlungsfeier); 1863. Nr. 152: „Ein akademischer
 Toast“ sder stiner Zeit vielbesprochene Toast
 Karajan's. damaligen Vice-Präsidenten der
 kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bei
 dem in Hießing bei Dommayer abgehalte-
 nen Festmahle der Akademiker am 3. Mai
 1862, in welchem Karajan philologische
 Glossen über den Namen Schmerling vor-
 bringt. Auch in der Bohemia 1863, Nr. 132,
 und in der Wiener Zeitung 1863. Nr. 23.
 S. 499). – Salzburg's Zeitung 1863.
 Nr. 61 u. f.. im Feuilleton: „Im Salon
 Schmerling 1862 Schmerling
 des Staatsministers“. – 1865. Fremden-
 Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4. u. 5.)
 XIX. Jahrg. (1865), Nr. 198 (20. Juli):
 Leitartikel anlässlich seines Ausscheidens von
 dem Posten des Staatsministers, in welchem
 ihm Graf Belcredi folgte. – Krön-
 städter Zeitung 1863. Nr. 123: „Toast
 des Staatsministers von Schmerling auf die
 Wiener Hochschule“ sWorllaut des Toastes).
 – Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt)
 1865. Nr. 232 (22. April): „Die Osterferien
 des Staatsministers“; Nr. 332. in der „Klei-
 nen Chronik“ sSckrribrn des Ritter u. Schm..
 wonnt er seine Mandatniederlegung als Ab-
 geordneter des böhmischen Landtages kund-
 gibt und erklärt), – Presse 1865, Nr. 59,
 in der Kleinen Chronik: „Die Note des Herrn
 von Schmerling“. – Unsere Zeit. Deutsche
 Revue der Gegenwart. Monatschrift zum
 Conversationslexikon. Neue Folge (Leipzig.
 Brockhaus. gr. so.) I. Jahrg. (1863). S. 787
 u. f.. im Artikel: „Oesterreich'srit dein Fii-
 den von Villcifrancia“. – 1868. Neues Wiener
 Tagblatt 1868. Nr. 168, im Feuilleton:
 „Herr von Schmerling über die Ehen zwischen

Christen und Juden" Mittheilung eines Gut.
 achtens S.'s aus dem Jahre 1849. als er
 Minister der Justiz war. worin sich S. zu
 Gunsten der Ehen zwischen Juden und Chri-
 sten ausspricht). — I80U. Neues Wiener
 T a g b l a t t 1869, Nr. 276. im Feuilleton:
 „Toast des Herrn von Schmerling bei der
 Feier der Wiener Sparcasse". — 1871. Neue
 freie Presse 1871. Nr. 2478 (20. Juli):
 Leitartikel über die Schlußrede, welche S. als
 Präsident der österreichischen Delegation ge-
 sprochen. i^Uederdirß enthalten alle Werke,
 welche die neueste Geschichte Oesterreichs be-
 handeln, vornehmlich aber die „Erlebnisse
 des Bernhard Ritter von Meyer", 2 Bde.
 (Wien 1873. Saitori. 8«.); Walter Rogg e's
 „Oesterreich von Vililgos bis zur Gegenwart",
 3 Bde. (Leipzig und Wien 1872–1873. Brock-
 haus, 8«.); „Unsere Zeit. Deutsche Revue der
 Gegenwart", herausgegeben von Rud. Gott-
 schall. Neue Folge, X I . Jahrg.. S 444.
 im Artikel: „Der österreichische Reichsrath
 und seine hervorragendsten Mitglieder", von
 S. Hahn, u. m. a. mehr und minder aus-
 führliche Darstellungen über Schmerling
 und seine Politik.)-
 I I . d) Urtheile über den Staatsminister Ritter
 von Schmerling. — Laube über Schmerling's
 Haltung im deutschen Parlament 1849. Es
 trat S c h m e r l i n g als Redner gegen Herrn
 Z i h auf. „Deßhalb", schreibt Laube, „war
 es von besonderer Wichtigkeit, daß diesem
 Mainzer Redner ein Oesterreicher auf der
 Rednerbühne folgte. Er nahm nüchternen,
 kalten Tones schneidend Partei gegen Herrn
 Z i h und wies besonders d>is Lob der Oester-
 .reicher auf Kosten der Preußen kalt und ent-
 schieden zurück. Ja, setzte er hinzu, er hoffe
 und sei fest überzeugt, daß österreichische
 Truppen den Mainzern auf ähnliche Weise
 gedient hätten für Schmähungen solcher Art,
 wenn diese Schmähungen dein Kaiser und
 Kaiserstaate gegolten hätten, wie sie dem König
 und Stallte von Preußen gegolten. Es war,
 als ob ein ruhig stehender Fechter seine Degenklinge
 einmal um das andere in den Leib
 des Gegners stoß->, ohne daß er dabei die
 Miene verzieht. Nur das große graue Auge
 folgt mitunter der Richtung des Armes, um
 sich noch zum Ueberflusse zu überzeugen, daß
 der Stoß auch gründlich getroffen habe. Die-
 ser feststehende Fechter in el^,anter Kleidung
 war S c h i n e r l i n g. So schonungslos kün-
 digte stch dieser Oesterrcicher an, welcher
 offenbar durch die erneuten Wiener Nevo-
 lutionen veranlaßt worden war. dem reuolu-
 tionären Elemente von nun an jeden Fuß
 breit Boden streitig zu machen. Er hatte
 M e t t e r n i c h stürzen helfen und alö geschäfts-
 kundiger Jurist war er auf den zusammen-
 brechenden Stuhl eines Bundes-Präsidialge-
 sandten geschickt worden, damit daß abgenützte
 Möbel mit Kraft und Anstand preisgegeben
 werde. Ein jugendlich aussehender Vierziger

mit gestählten Nerven, mit kaltem Blute und Muthe und mit der ganzen Nebung eines Mannes von Fach und Welt, war ihm ein Amt der Thätigkeit sicher in den neu stch ver» schlingenden Kreisen deutschen Staatswesens. Mit dieser Nede. die in conseroatiucr Schärfe starrrte, schied er sich charaktervoll ab uon den damaligen hin» und herschwimmenden Macht« habern des Kaiserstaates, entwickelte er zum ersten Male jenen Charakter uon herber Tapferkeit, welchen er später in entscheidender Stunde bewährt hat." – Eine deutsche Stimme über den Staatsministcr Schmerling. „Er ist ein Staatsmann, wie geschaffen für Zeiten, in denen es gilt, zugleich Verfassungen zu proclamirrn und den Belagerungszu» stand zu handhaben. I n Oesterreich hatte man ihm ein gutes Andenken bewahrt; sein Austritt aus dem Cabinrt Schwarzen» berg.Bach, der mit der Aufhebung der Geschwornengerichte zusammenfiel, aber als† Schmerling 483 Schmerling Act der Ueb?rreu>iunastreue hochgehalten worden; seine bleibende Entfernung von den Slaatsaeschäften ließ ihn als unbetheiligt an den Leistungen der Bach'schen Periode er» scheinen; seine Thätigkeit im Frankfurter Par» lamente daaegen lvar längst vernessen. und die Deutsch«5Desterreicher jubelten am laute« sten, als die Kunde von S c h m e r l i n g ' s Be. rufuna in die Oeffentlichkeit drang. , . . Bald N!?.ch Ueberrnahme seines Amtes erließ Herr von S c h m e r l i n g ein Rundschreiben an die ilnn unterstehenden Behörden, welches den Geist und Charakter seiner Negierungsweise darlegt. I n Oesterreich hat man ihm später den Vonvui-f gemacht, er.sei den Worten dieses seines Schreibens untreu geworden, er habe es unterlassen, „die berechtigte öffentliche Meinung in sich aufzunehmen". Der Vorivurf ist ganz ungerechtfertigt. Jenes Rundschreiben enthält treffliche Verwaltungsmarimen; es erinnert vielfach an dasjenige, welches Erz. berzog F e r d i n a n o M a r beim Antritt seiner italienischen Statthalterschaft erließ. . . . Man klagt jetzt, daß so wenig von dem geschehen, wüs S c h m e r l i n g damals in Aussicht ge> stellt. . . . Dennoch aber g a l t der Name S c h m e r l i n g a l l e i n a l s eine Bürg« ichaft d a f ü r , daß Oesterreich ein V e r f a s s u n g s s t a a t sei und daß in Wien eine liberale Negierung; bestehr. Selbst die Gegner des Staatsministers im Reichsrathe und in der Presse zitterten vor der Eventua« lität einer Abdankung S c h m e r l i n g ' s ; sie galt ihnen für gleichbedeutend mit der Um« kehr in reanionäre Bahnen. . . . " – Englisches Urtheil ülicr Schmerling. nDkil? As-lvs", das freisinnigste englische Journal, charakterisirt S c h m e r l i n g folgendermaßen: „Da dieser Staatsmann derjenige ist, welcher den Plan zu dem Frankfurter Zuge entworfen hat. so wird es für das englische Publi, cum von Interesse sein, das Wesen dieses

Mannes genauer kennen zu lernen. Das Große in Schmerling ist wesentlich moralischer Natur. Er hat nichts von den glänzenden geistigen Eigenschaften, welche das Urtheil der Menge zu bestechen pflegen. Zu vorsichtig, um in eine begeisterte Stimmung zu gerathen, gebietet er ooch über alle die Hilfsmittel, welche eine edle Begeisterung Denen verschaffen, die über Andere zu regieren haben. Sein Muth ist unerschütterlich, aber obwohl er vielleicht die Gefahr liebt, wenn sie ihm begegnet, so sucht er sie doch nicht auf. Er ist vorzugsweise ein zuverlässiger Minister. Das Charakteristische in ihm ist seine Fähigkeit für das Wichtige und Große, während er die kleinen Einzelheiten vernachlässigt. Schmerling ist ein stolze, trotzig Natur; waltete nicht dabei eine echte Herzensgüte in ihm. so würde seine Verachtung aller Willensschwäche ihn hart erscheinen lassen; er zeigt sich aber nur ungeduldig über Kleinlichkeiten jeder Art. Sein ernstes und strenges Wesen machen seine Erscheinung für die größere Anzahl der ihm Nahenden nicht zu einer anziehenden, aber der Instinct leitet die Massen richtig und wendet ihm ihre Sympathien zu, obschon sie ihn nicht näher kennen. Schmerling ist ein verständiger Liberaler, im englischen Sinne des Wortes, nicht ein Demokrat nach dem neuesten französischen Muster. Er wird sich stets jeder revolutionären Richtung widersetzen, aber die Absolutisten betrachten ihn trotzdem als einen Revolutionär. Im Jahre 1848 stand er der ganzen Wuth der Frankfurter Demagogie gegenüber und mit Entschlossenheit warf er sie nieder; aber 1832 entsagte er seiner Stellung als Justizminister. da ihm das Schwarzenberg'sche System als unconstitutionell zuwider wurde. Schmerling ist zu fest, um jemals gewaltthätig oder verstockt zu sein. Er ist ein die Staatsgewalt nicht compromittirender Liberaler, gerade weil sein politischer Verstand ihm sagt. daß alles erfolgreiche Negieren auf rechtzeitigen Compromissen beruht. Dieß ist so wahr. daß alle Diejenigen, welche ihn vollständig kennen. überzeugt sind, daß er allein der Mann ist, mit welchem eines Tages die Ungarn unterhandeln werden. — Das Vorgehen in der deutschen Politik ist Schmerling's Werk; Graf Rechberg hat sich zuletzt auf seine Seite gestellt, aber es dauerte ziemlich lange, bis er dazu gebracht wurde, an die Ausführbarkeit des Planes zu glauben. Schmerling ist für Oesterreich der Mann vor allen Männern, denn er ist der Mann der That und der Initiative — ein Mann, der, einmal entschlossen, auch sofort handelt. Er ist sehr beredt, wenn es unbedingt nothwendig ist, zu sprechen, aber er liebt das Sprechen nicht. Sein Wahlspruch ist: Große Dinge zu thun, mag schwierig sein, aber die Schwierigkeit hindert das Große nicht."

III. Porträte. 4) Unterschrift: Anton Ritter von Schmerling, t. k. Geh. Rath und Staatsminister. Carl Mayer Nbg. (32") s^auch im Gothaischen Hofkalender). — 2) Unter«⁹ Schmerling 184 Schmerling schrift: Anton Ritter v. Schmerling > Reichsminister des Innern. Steindr. v. F. Wal t h e r , Weimar (8°. u. 4"). — 3) Unter schrift: Anton Ritter v. Schmerling, k. k. österreich. Minister des Innern. Nach einel Photographie von HX. Holzschnitt in dei Illustirten Zeitung, Nr. 91«, 19. Jänner 1861, B. 36 sganze Figur, sitzend). — 4) Un« terschrift: Anton Ritter von Schmerling, österreichischer Staatsminister. Holzschnitt in der Hallberger'schen „Illustirten Welt" 1862. S. 2U. — 3) Unterschrift: Der Reichs. tags-Abgeordnete von Schmerling (Wicn) Erster Präsident des Reich5ministerium6. Nach dem Lebeil gez. C. B a r t h sc. (8". u. 4».) lauch in der Gallerle der Zeitgenossen^a. — 6) Vian äaz; . S c k c r t l e lith. (kl.Fol.). — ?) Lithogr. von W i n i e r w e r b (kl, Fol., Frankfurt, C. Iügel's Verlag). — «) Lith. ohne Ang. d. Z. (Frankfurt. H. Keller, gr. -i",). — 9) Lithogr. von K r i e h u l ' e r (Kniestück, gr. Fol.,. Wien, Neumaim). — 10) Auf einem Blatte zugleich mit M o n t e c u c u l i , S t i f f t und D o b l h o f f . Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners u»,d Xylographen, trefflich aus» geführt uno sehr ähnlich, in dem im V-.'rlage von N, v. W a l d heim 1872 erschienenen Werke: „Das Jahr 184«. Geschichte der Wie. ner Revolution". Bd. I , S. 1?. — Zu den Kuriositäten der Bildnisse deö Sraatöimimsters gehört das folgende: Es stellt die „öst,rrei< chische Burg" dar. die schon manche Stürme ausgehalten hat. Gradaus besehen, bietet das Bild den Anblick zweier Felsengruppen, auf einer derselben erhebt sich die alte Burq. Sieht man das Bild von der Seite an, so erkennt man augenblicklich das Profil-Porträt des Staatsministers. Eine Höhlung im Felsen: ein Auge; ein Stück des Gemäuers d'.r Burg: die Nase; ein Einschnitt im Felsen: der Mund; das Gestrüppe am Abhang: der Vart; und thatsächlich das Ganze ähnlich. Es ist ein Holzschnitt.

IV. E i n z e l h e i t e n : 2) Jubiläum; I,) Ehrendiplomc; e) Genien aus Schmerling (pratobeuera — Berger — Schindler u. A .) ; ä) Ein Cliricisum. — 2) Jubiläum. Am 13. Mai 1869 feierte Anton Ritter von S c h m e r l i n g , damals Präsident des obersten Gerichtshofes, fein 41ljährigr6 Diensljubiläum. Se. Majestät der Kaiser ließ durch den General-Adjutanten Grafen B e l l e g a r d e dem Jubilar seine Theilnahme ausdrückn. Die Minister, die Mitglieder des Herren«, viele des Abgeordne. tenhauses u. s. w. überbrachten dem Jubilar ihre Glückwünsche persönlich. Das Gremium und die Beamten des obersten Gerichtshofes brachten ihm dieselben im großen Festsaaie dar. Wiener Z e i t u n g 1869, Nr. 134. S . 997-

„Glückwunsch-Adresse der Städte Eger und Gratz aus Anlaß des 40jährigen Dienstjubiläums Schmerling's". — b) Ehrendiplome.

C o u r s - B l a t t der Gratz er Z e i t u n g 151'.1. Nr. 100: „Das C'hrenbüraer'Diplonl (der Stadt Gratz) für Schmerling" sdas-Diplom selbst ist auf fünf Blättern von dem Kalligraphen E m p h i n g e r ausgeführt; der Entwurf "eö Deckels von Prostssor W a s t. l e r, die Metallverzierungen aus der Anstalt des Dr. Schmit Nitier von Tauera^.

e) Genien auf Schmerling. Als eö Mode geworden, daß sich die österreichischen Parlaments-Mitglieder wechselseitig mit Gastgeschenken — der gut deutsche Name für das griechische: Xenien — regalirtln, ein im pallamntcnischen Leben bisher neuer Vorgang, und als Freiherr von P r a t o b e v e r a zuerst m>t ftinen „Silhouetten aus dem österreichischen Reichsrathe" (1802) auftrat, ihm «7oanQS8 ^opomucsnu» ^lan ulti'2 ^Iantll.nu8 nut seinem Photo» grammen aus dem nirderoesterreichischen Land» tage (im nämlichen Jahre) folgte, und „(.ai-to ^aucds", derrn Verfasser I u l . Alex. S c h i n d l e r (J u l i u s u o n d'r T r a u n) den Neigen mit der jedenfalls pikantesten Gabe schloß, wurde denn auch der Staatsminister von Jedem derselben mit einer Xenie bedacht undinteressant ist es. Jeden von ihnen zu hören.

Freiherr v. V r a t o b e v . ' r a w i o m e t S c h m e l i n g in seinen „Silhouetten aus dem österreichischen Reichsrathe" (Leipzig 1822. Wiaand. 12") folgende Zrilen: Jeder Zoll ein Mann, der für Oesterreichs Freiheit und Größe > Warmen Herzensschlag birgt in verschlossener Brust, j Seinet, Kaisers Ruf fand ihn zum Opfer gerüstet < Und mit treuem Muth riß er den Schleier entzwei. I Er, des Glückes Sohn, faßte vor schwindelndem Abgrund l, Mit gestähltem Arm nock in das rollende Rad I Dankbar staunte das Volk. doch viele von dessen Erwählten I Bringen dem großen Werk, ach! nur ein kleines Geschlecht I Statt mit kräftiger Hast des Vaues Grundstein zu senken I Tief in gesicherte Ruh', bröckeln sie gierig daran > Und um das winzige Ich im Hörne des Tages zu hören s Tönt cni ver» worren Geschrei über des Meisters Geheiß, l O ermatted nickt! Sie werden endlich sich beugen < Und für Wahrheit und Recht nahet, der siegende Tag. — Kurz, aber zutreffend.‡

Schmerling 185 Schmerling wie es immer B e r g e r ' s Weise war. sagt dieser: Wie Euch das Schweinen Schmer, l i n g ' s wohl gefällt? Es zrigt, was er von Eurem Reden hält. — Wie eine Lybille läßt sich nun „^arts olancks" vernehmen, wenn sie das S c h m e r l i n g gewidmete Blatt mit folgenden Zeilen ausfüllt: Werth, daß Jeder dich ehrt, doch ehre auch du die Andern; ^ Götter siegen allein, rufen nicht Helfer noch Freund! I Lange noch bist du nicht Zeus. nicht Ares und auch nicht Apollon, > Wenn du auch runzelst die Stirn', Künste und Waf<

fen auch liebste. > Niemals in ein Gefäß ward
alle Weiöheit verschlossen: > Leuchtend aus
ewigem Quell, rauschet unS Allen oer Strom, j
Darum nrige das Haupt und lösche die
Schrift Von der Stirne: Ich nur bin es
allein, alle die Ändern sind Troß! > Sonst
entbehrst du des Raths und der Hilfe kraft«
voller Männer, j Donnernd entrollt dir der
Stein und es begräbt dich dein Bau I Ach.
was frommt dir der Schwärm, der dich seit
Jahren umdränget I Der nur nimmt und nicht
gibt, dcr Deine Kränze zerpfückt? > Redlich bist
du und statk, hast Muth und seltene Gaben! >
Bist ein stattlicher Bauin, aber voll Raupen
und Moos. I Wacker bau'st du dein Feld,
doch was dein Pflua auch gewinne I Frißt
dein Grsino. O wirf rö aus dem Haus –
und du sn'ttst. sIn cer That, es ist unglaub.
lich, aber wahr: Unzahl war die Schar der
Speichellecker, welche sich um den gefrier!en
Staatsmann drängte. Künstln-, Schriftsteller.
Journalisten, Einer gab dem Ändern die
Klinke, Jeder wollte was haben. Das gäbe
interessante, lehrreiche Seiten, wollte Heraus«
geber dieses L^ikons niederschreiben, was er
in jenen Ta>en als stummer Au^en< und
Ohrenzeuge Alles gesehen und gehört.) –
Einer andern in jenen Tagen erschienenen
Tenien-Sammlung entnehmen wir folgende
treffende Impromptu's an denStaalsminifter:
1) Gebt ihm „polnische Zungen“ nur zu kauen
! „Böhmische Buchtel“ und echten „Preßburger
Mohn“. I Wir versichern euch. er wird's ver»
dauen > – Gut ist seine C o n s t i t u t i o n . –
2) Viel geschmäht und viel gepriesen > Echter
Tory, echter Whig I Ueber dir nur Einen
Riesen: ! Das allmächtige Geschick ! Denn
was unlenkbar, zu lenken I Ward gegeben dir
als Chance – > Und nichts blieb dir. a!s zu
denken: > Hou^ soit gui m^i ^ xsuäs. –
3) Englisch in Haltung, im Herzen germa»
nisch, gewandt wie ein Franzmann j Fehlt
ihm nichts mehr als die Gab' machiauellischer
Kunst. – Gratzner Z e i t u n g l86«, Beilage
zu Nr. 1: „Dem Staatsminister“, von C.
C e r r i l^ein schwungvolles Gedicht mit der
bezeichnenden, den Staaismminister charakteri»
sir«nden Stelle.– „Ein hohes Ziel! – du hast
es uns gegeben! Als deine Hand besiegt des
Irrthums Schranken > Zum Boten für ein
nems Völkerleben Z Sich auserkor den leuch,
ten^en Gedanken > Und uns, mit dem Gesetz
uno Recht verbündet > H u m a n i t ä t als
künft'gen Lenz verkündet“). – I n n . Z e i -
t u n g l8<>2. Beilage zu Nr 47, S. 21!9: „An
Schmerling“, von P. H u n o l d . sEin Name
klingt in allen Landen > Vor oein der sinst're
Geist entwich I Und wenn nicht Alle dich oer<
standen j So lieben doch die Besten dich. j
Wenn Kastengeist dich will verhöhnen I So
jubelt dir die Menschheit zu.– I Die Nach.
welt wird ein Leben krönen > Das fleckenlos
erscheint wie du. s so heißt es unter andern
wohlklingenden Strophen, weiche, wie er sich

selbst nennt, ein Schweizer Bürger dichtete,
 der stolz und selbstbewußt zu Ende sagt:
 Beim Throne bettelc keine Gnaden I Ein
 freier Sohn der Nepubük.) – Kölnische
 Z e i t u n g 1863. Nr. 224: Ein Gedicht, be.
 titelt: „Ein großes Wort“, aus dem „Kladderadatsch“,
 anknüpfend an den Toast, den
 Schm. bei der Frier der Wiener Hochschule
 ausgebracht. – <l) Noch sei hier eines Cn»
 riosumSi das unenlrathselte oor uns liegt, gedacht.
 Die S, S ck in er b e r'sche Vuchhand»
 lung in Frankfurt a. M gab im Jahre lt>43
 in kl. Folio ein „P a r l a m e n t s -A l b u m.
 Aui og r a p h i r t e D e n k b l ä t t e r d e r M i t .
 g l i e d e r d e s e r s t e n d e u t s c h e n R e i c h s »
 tages" heraus und im Negister erscheint
 Anton von Schmerling und wird auf
 Blatt 63 hingewiesen. Dasselbst steht obenan
 wörtlich: „Borussia, iü diesem Augenblicke j
 Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich ge»
 richtet; j Denn nicht ist zwischen dir und ihm
 vernichtet > Das alte Blutbano – dein'6 ist
 sein Geschicke > Ietzt.gib ein Beispiel Fallens
 oder Siegen» > Auf. greif nach des Geschickes
 dunklen Pfändern > Keck mit dem Wahlspruch:
 „Gottes Hände wiegen'S!" Unter diesen Ver»
 sen steht: „Frankfurt a. M. am 12. März
 iU49. A. Schmerling. Gßh. Hessischer Mini«
 sterlalrath und Neichötags-Abgeordneter des
 zweiten G. Hessischen Wahlbezirkes (Umstädt)".
 Das hat Minister Schmerling nie
 gedacht, noä, weniger geschrieben. Gab
 es noch einen zweiten Abgeordneten A u.
 S c h m e r l i n g ? Wenn nicht, was soll's mit
 Schmerling 586 Schmerling
 tiefer Mystisication? Das Facsimile hat fast
 – aber nur fast – einige Aehnlichkeit mit
 ler Säirift Schmerling's.
 V. Fur Vencalsgie der Herren von Schmerling.
 Aus drr angeschlossenen Stammtafel ist die
 Abstammung deS ehemaligen Staatsministers
 A n t o n Ritter von S c h m e r l i n g bis auf
 dessen Großvater zurück und der heutige Fa<
 milienstcmd der S c h m e r l i n g , soweit mir
 dieß zu erfahren möglich gewesen, ersichtlich.
 Der Adel der Familie reicht mindestens in's
 17. Jahrhundert,zurück. Ein A n t o n Albrecht
 von Schmerling war kais. Hv'kammerrath
 und ist im Jahre 1723 bei der Landschaft in
 Oesterreich od der Enns immatriculirt wor>
 den. I n N a n f f t ' s „Archivar" 1736. sowie
 im 49. Theile seiner „Genealogischen Nach»
 lichten" wird cines Barons Schmerling
 «edachr, welcher im Jahre 4736 im Monat
 Januar vom kaiserlichen Hofe in gewissen
 Verrichtungen, welche daS damalige Friedens»
 werk betrafen, nach Paris abgeschickt worden,
 von wo er iin Monat Mai desselben Jahres
 nach Wien zurückgekehrt war. Es mag wohl
 dieß der obige A n t o n Albert (Albrecht) v.
 T ch. sein, für den, wie für dessen zwei Ärü<
 der Leopold und Joseph, Beide Hauptleute
 im k. k. Infanterie'Regiml'nte Freiherr
 v. Kriegsbaum Nr. 34. im Jahre 1707 „wegen

altadeliaen Herkommens" daS Rrichsltttrr<
Diplom ausgefertigt worden.' Im kaiserlichen
Adels'Archivue finden sich noch zwei Adels«
Diplome vor. und zwar eines vom 2. August
1793 für die Brüder Joseph und Seba«
stian, Ersterer Cassicr der k. k. Banco.Haupt»
cosse. Letzterer beim Münz. und Bergwesen
angestellt; und ein zweites vom 10. April
1819, mit welchem vorgenanntem Joseph
von S c h m e r l i n g der Ritterstand verliehen
wird. I n welchem Verwandtschaftsgrade die
vorgenannten Träger eines und desselben
Namens zu einander stehen, konnte ich nicht
ermitteln. Der Name der Familie und andere
Anzeichen weisen auf lvederländischen Ursprung
hin und thatsächlich lebte auch noch im ersten
Drittel dieses Jahrhunderts ein Naturforscher
P h i l i p p K a r I S c h m e r l i n g g l s Professor
der Anatomie zu Lüttich. Derselbe war am
24. Februar 1791 zu Delft geboren und starb
schon am 7. November 1836. Er war Mit.
glied der königlichen Akademie der Wissen»
schaften von Brüssel, der zoologischen Gesell«
schaft von Frankreich und des königlichen
Institutes der Niederlande. Außer einem in
den Abhandlungen der Brüsseler Akademie
veröffentlichten Memoire über eine in der
Provinz L u r e m b u r a entdeckte Knochen-
Höhle, veröffentlichte er noch den I . Band
seineö Werkes: „Reoksroliss Zii? 168 08L6>
msuts los5ils5 äecouvsi'ts äaus ls2 cav6i>
NL2 äs la. provinlls äß I)ia36" (I^iZFG 1836,
?. ^7. OoilHi-üw, 40., ouin KZ.). Die Voll»
enoung dieses Werkes, das auf drei bis vier
Bände berechnet war und dem ein Atlas von
50 Tafeln beigegeben werden sollte, wurde
durch den schon im nächsten Jahre nach Er«
scheinen deS 1. Bandes erfolgten Tod des
Autors unterbrochen. Nachrichten über diesen
Gelehrten gab Charles Fran?ois Antoine
M o r r e n in dem Schriftchen: „k.'oties Llii»
12, VIS 6t 165 tlÄVllUX 6S V. (? . slldlNLI'UuF"
(Vnix6lls5 1838, 12"). I „ welcher verwandt,
schaftlichen Verbindung dieser niederländische
Gelehrte zu oer österreichischen Familie mit
welcher er den Namen gemeinschaftlich hat,
steht, ist auch nicht zu bestimmen. Der jetzige
Präsident des k. k. obersten Gerichts, und
Cassationshofes, A n t o n Ritter von Sch m e r
l i n g , dessen Lebensskizze bereits S 173 mit.
getheilt worden, ist der'älteste von fünf Brü.
dern. Der nachstältrste. Joseph (geb. 1807).
trat in die kaiserliche Armee, wurde Haupt»
mann im General Quartiermeisterstabe, im
Jahre 4845 Major im Corps und noch im
nämlichen Jahre Oberstlieutenant im Infan«
terie'Negimeitte Nr. :18 . dessen Oberst er im
folgenden Jahre wurde, indem zugleich seine
Transferirung zum General-Quartiermeister'
stabe und Eintheilung als Oberst keim In«
fanterie«RegiM'.'nte Nr. 1 erfolgte. I m Jahre
1830 rückte er zum Gcnrcnl-Major und Bri'
aadier im 3. Armeecorps zu Prag uur. wurde
aber noch in demselben. Jahre zum Beuoll»

mächtigten der Militär-Central-Commissfion
zu Frankfurt a. M. ernannt. Nach seiner
Rückkehr von diesem Posten wurde er. nach,
dem er schon am 14. Juni 1858 zum Feld-
marschall-Lieutenant ernannt worden, im
Jahre 1 öüü Chef des Präsidial-Bureau'S beim
Armee-Obercommando, im folgenden Jahre
Vorstand der Central-Kanzlei im Kriegsmini-
sterium, 1862 Stellvertreter deS Kriegsmini-
Ners. 1864 Commandant des 7. Armeecorps.
186? commandirender General zu Temesvár
und bekleidet zur Stunde den Posten eines
Stellvertreters de6 Obercommandanten (Erz-
herzog R a i n e r) der k. k. Landwehr. Seit
20. März 1868 zum Feldzeugmeister ernannt,
ist derselbe k. k. geheimer Rath, Inhaber des
üü Jahre 1860 aus den Linien-Infanterie.†
Stammtafel der Ritter von Schmerting.
Zwei Söhne,
die in ihren Ehen nur
Töchter hatten.
3
Jaseph.
Vosalia von Ehrtubaum.
Drei Töchter. Joseph,
k. k. Appell Rath.
Vlise von Zeiller,
Tochter deß berühmten österreichischen
Nechtsnelrhrten
von Z e i l l e r .
Anton, Joscpl),
e. k. Präsident drs Obersten k k. Feldzenameistel'.
Gerichts« und Cassalions. geb. <8U7.
Hofes.
aeb. 23. August <«03.
Pauline Freiin von Koudrlka
geb. 8. September lslili.
t » 1 . Juli <»40.
Violetta
vm. Karl Freiherr uon
Dienertli,
k. k. Seldmarschall.
Lieutenant.
Sylvia
von Vol)
Eligcuic
vm. Disner.
Rainer,
Dr., Hoftalh.
811
K c h ,
k. k. Major.
s «86«.
K ^
k. k. Dragonc».
Odrrrlieutrnant.
N. N. Freiin
von Dein.
Zrene
vm. o. Perin.
Marie
vm. u A
k. k. Ministelialrald.
l,eb. t«23.

Ida
 uni. v. V ,
 Hauptmann im
 Generalstadc.†
 Schmettau 488 Schmettau
 Regimentern Nr. 2U und 60 neu formirten
 ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 67,
 Ritter des Ordens der eisernen Krone i . Classe
 und des österreichischen Leopold-Ordens. –
 Der dritte Bruder Rainer ist Doctor der
 Medicin, Hofrath und Leibarzt Sr. kaiserl.
 Hoheit des Erzherzogs Albrecht; der vierte
 Bruder Heinrich starb als k. k. Major im
 Jahre 1868, und der fünfte und jüngste,
 M o r i z , ist gegenwärtig Ministerialrath im k. k.
 Ministerium des Innern. A n t o n Ritter von
 Schmerling hat aus seiner Ehe mit Pauline
 Freiin von RoudcllU! nur zwei Töchter. V i o -
 l e t t a und S y l v i a , deren Erstere an Aarl
 Freiherrn von Viencrly, k. k. Feldn, a?schall«
 Lieutenant und Commandanten der i. I n ,
 fanteie'Brigad, : bei der 28. Infanterie'Tiup.
 peN'Dioision, die zweite seit Kurzem an Herm
 von ÄolMlzu vermal ist. – Deö Stciatsman«
 nes A n t o n Bruder Rainer hat einen Sohn
 und drei Töchter, welche alle drei bereits
 vermal sind. der Sohn K a r l ist seit 1. No«
 vember 1872 Ol)erli^utenant bt'i Braun schweig«
 Dragonern Nr. 7 und :nit einer Tochter ocs
 Freihclrn von Hein vermal.
 VI. Wappen. Es siegen zwei Wappen>Adbildun«
 gen von Ädrilsfamilien des Namens Schmer«
 l i n g vor. Die eine ist das Nitterstanos«
 Wappen aus dem Diplom ääo. tl). Vlpril
 1 8 1 9 : Ein von schwarzem Querbalken in der
 Mitte getheilte goldener Schild, in dessen
 oberem Theile, sich drei nebeneinander stehende
 fünfblättrige rothe Rosen befinden. I m unte«
 ren Theile sind am Schildesfutze drei grüne
 Hügel, deren mittlerer etw^s erhöht und mit
 einem hohen rothen Kreuz besteckt ist, aus
 dessen Mitte beiderseits ein schmaler rother
 Sparren bis auf die Spitze der zwei kleine«
 ren Hügel absteigt. – Das andere Wappen
 zeigt einen blauen, durch einen rothen Quer«
 balken getheilten Schild; hinter dem Quer«
 balken sieht man einen rechtsaekehrten schrei«
 tenden goldenen Löwrn. wrlchrr oben wie
 unten von drei (1 über 2) goldenen Sternen
 begleitet ist.
 Schmettau, Samuel Graf (kais. österreichischer
 und kön. preußischer General-
 r a l - F e l d m a r s c h a l l , geb. 24. März
 1684. gest. 48. August 1731). Er ist
 ein Sohn des kön. preußischen geheimen
 Kammerraths S a m u e l S. und hatte
 von frühester Jugend eine solche Vorliebe
 für das Waffenhandwerk, daß er sich
 ausschließlich mit Kriegswissenschaften,
 vornehmlich mit dem Genie« und Fortist-,
 cationswesen, beschäftigte, in noch jungen
 Jahren, nämlich 1699. also erst 13 Jahre
 alt, Soldat wurde und von da ab allen
 Kämpfen seiner Zeit beiwohnte. Er trat

als Cadet ein und wurde in anderthalb Jahren Fähnrich. Bevor er nach der Schlacht bei Hockstadt (13. August 1704) für sein besonderes Wohlverhalten auf der Wahlstatt zum Capitän befördert und ihm eine Compagnie gegeben wurde, hatte er bereits im Jahre 1702 den Belagerungen von Kaiserswerth, Venloo, Rörmund, Stephanswerth und Lüttich, in welcher letzterer er beim Sturme verwundet wurde, und den Schlachten bei Nymwegen und Stecken in Flandern, im Jahre 1703 den Belagerungen von Bonn, Southlewe, Sandvliet. der Beschießung von Peer und Brey und der Schlacht in Speyckbach und im Jahre 1704 den Belagerungen von Nain in Bayern, von Laudau und Trarbach und dem Treffen bei Schellenberg beigewohnt. In der erwähnten Schlacht bei Hochstadt kämpfte er in dem berühmten, gleich ihm benannten Schmettau'schen Dragoner-Regimente, welches in jener Schlacht nicht weniger denn 13 Standarten und Fahnen erbeutet hatte. Im Jahre 1706 wohnte er den Belagerungen von Ostende, Ath und Condormonde bei und focht bei Ramellieu. wurde 1707 Oberst-Wachtmeister und 1708 Oberstlieutenant und General-Adjutant des damaligen Erbprinzen von Hessen-Cassel, nachmaligen Königs von Schweden. Im letztgenannten Jahre bis 1714 finden wir ihn in den Schlachten und Treffen 1703 bei Lille und Gent, 1709 bei Malplaquet, Tournay und Mons, 1710 bei Dovay, Bethune, Aire, St. Venant, Schmettau 189 Schmettau bei Donain, Quesnay und Bouchain, 1713 bei Landrecy. Im folgenden Jahre trat er mit seinen Dragonern, mit denen er bis dahin in holländischen Diensten gekampt, in polnisch-sächsischen und that sich insbesondere 1713 bei Stralsund hervor. In diesen Diensten bewährte er ferner seine alte Tapferkeit in den Conföderationswirren der Jahre 1713 und 1716, erkämpfte die Siege bei Weruschow, Conitz. bei Plonsky und zuletzt bei Cowalevo, wo er den Schlachtplan selbst entworfen und welcher letzterer Bataille der Conföderationsfriede folgte. Der König von Sachsen ernannte ihn zum Obersten seiner Artillerie und übertrug ihm zugleich das Regiment der königlichen Leibgarde. Mit dem 1. 1717 beginnt Schmettau's Wirksamkeit im österreichischen Kaiserstaate. Als im genannten Jahre der Krieg mit den Türken in Ungarn begann, begab sich S. dahin und that sich bei der Belagerung von Belgrad so hervor, daß Prinz Eugen nicht eher ruhte, als bis er ihn für den kaiserlichen Dienst gewonnen hatte. Nach ge-

schlofsenem Frieden ging er nach Sicilien.
 wo er gegen die Spanier kämpfte und
 als kaiserlicher General-Quartiermeister
 in der Schlacht bei Villafranca großen
 Ruhm erntete; in den nun folgenden
 Jahren 1718 und 1720 leitete er in
 gleicher Eigenschaft die Belagerung von
 Messina. Als der Kaiser im Jahre 1731
 ein starkes Hilsscorps der Republik
 Genua überließ, zog S. mit demselben
 dahin, bändigte die Rebellen, Zwang sie
 zum Gehorsam und zur Unterwerfung,
 entwaffnete sie und übergab die den
 Rebellen abgenommenen 41.000 Stück
 Gewehre der Republik. I m Oetober 1733
 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant
 befördert und erhielt das erledigte Ogilvy'sche
 Regiment. Als der Krieg gegen
 Frankreich im nämlichen Jahre noch sei»
 nen Anfang nahm, versammelte S. eine
 Armee bei Pilsn und marschirte mit der«
 selben unter Commando des Herzogs
 von B r a u n s c h w e i g ' B e v e r n an den
 Rhein, wo seine in den Kämpfen früherer
 Jahre gewonnene Terrainkenntniß für
 die Erfolge der viel schwächeren kaiser»
 lichen Armee sehr förderlich war und das
 Vorrücken der Franzosen, nachdem sie
 Kehl genommen, verhinderte. I m April
 4733 zum kais. Felozcugmeister ernannt,
 machte er im folgenden Jahre unter dem
 Commando des Prinzen Eugen die
 beiden Feldzüge am Rhein mit. Als
 darauf der Krieg mit den Türken aus«
 brach, ging er wieder nach Ungarn und
 kämpfte in den Jahren 1737-4739
 wider die Türken. Gleich 1737 verband
 er sich mit dem Obersien L e u t u l u s bei
 Noui, vertrieb die Türken aus dem Ge»
 biete von Kofsovo. ermunterte das ganze
 Landvolk zur Ergreifung der Waffen
 gegen dieselben und besetzte, um dem
 weiteren Vordringen der Gegner Einhalt
 zu thun. die Passe gegen Bosnien. In»
 dessen hatten die Mißgeschicke Secken»
 d o r f ' s stattgefunden, der durch die ver«
 unglückten Operationen des Punzen
 von H i l d b u r g h a u s e n n n) de) Gra»
 fen von W a l l i s in Se'.bien und in der
 Walachei die 4733 den Tüifen weg.
 genommene Festung Nlssa denselben wie«
 der überlassen mußte, worauf die ganze
 kaiserliche Armee sich hinter die Save
 zurückzuziehen gezwungen war. Die
 Feinde, welche Schmettau. als Fremder
 in Wien hatte, versuchten nun auch ihn
 in die S e c k e n d o r f ' s c h e Affaire zu
 verwickeln und bei Hofe zu verdächtigen.
 Doch konnte ihnen dieß nicht gelingen,
 denn gerade an Sckmettau übertrug
 nun der Kaiser im Jahre 1739 die Vertheidigung
 der Festung Belgrad, wo er?
 Sch mettau 190 Schmettan
 am 23. August d. I . eintraf und im

Laufe von einer Woche den bereits aufgegebenen
 Platz so in Vertheidigungsstand
 setzte, daß er jedem Angriffe von
 Seite der Türken Trotz bieten konnte;
 aber in Folge eines übereilten Friedens»
 schlusses mußte auch, wie sehr S chmet»
 tau dagegen Einsprache erhob und es
 an Protesten und Vorstellungen nicht
 fehlen ließ. die Festung den Türken übergeben
 werden. Man suchte aus diesem
 Vorgange Capital gegen Sch m e t r a u
 zu schlagen, aber der General behielt die
 Gunst des Kaisers, wie dieß noch aus
 Briefen des Monarchen an Sch mett au
 ääo. Wien 20. April 1740 glanzend
 erhellet. Der Kaiser übertrug dem General
 auch bis zur Nebergabe und Schleifung
 der Festung daS Kommando über
 die dann noch befindliche kaiserliche Be«
 satzung von 3000 Mann. Neberdieß com»
 mandirte türkischer Seits der Seraskier
 A l i Pascha in der Veste über eine
 Garnison von 12.090 Ianitscharen und
 2000 Spahis. llm allen Conflicten,
 welche zwischen diesen Heiden Truppen»
 körpern, dem kaiserlichen und dem türki»
 schen, eintreten konnten, vorzubeugen,
 ließ Schmer t a u eine Doppelreihe Pallisaden
 errichten, welche beide Armeen
 trennte. Da geschah es zu wiederholten
 Malen, daß die türkischen Truppen, weil
 ihnen der Sold ausgeblieben war, sich
 zusammenrotheten und den Seraskier
 bedrohten. Sch m e t t a u eilte dem Bedrohten
 mit seiner Mannschaft und mit
 Geld zu Hilfe, welcher Vorgang sowohl
 bei der hohen Pforte als beim kaiser»
 lichen Hofe in Wien ungetheilte Anerkennung
 fand. Der Kaiser ernannte nun
 Sch m e t t a u zum Principal.Commissär
 bei der Grenzbefnmmung in Serbien,
 Slavonien und Syrmien. Sch m e t t a u
 hat über diesen Feldzug Denkwürdigkeiten
 niedergeschrieben, welche nach seinem
 Tode unter dem Titel: „Hlsmoz>ss ss-
 1772, neue Aufl. 1786. 8<>.) erschienen
 stnd und von denen ein E. C. v. R. einedeutsche
 Uedersetzung: „Geheime Nachrich»
 richten von dem Kriege in Ungarn in
 denen Feldzügen 1737 u. s. w." (Leipzig
 und Zwickau 1772. 8".) und Michael
 H o r v ä t h eine lateinische Uebersehung:
 „Historia 3,ro<TNH beiil I'uroioi an.
 1737) 38 st 39 oum, aiiiins.ä'vklLioridu2
 oritioiä" (I>rnnavias 1776, 8<>.)
 herausgegeben haben. — So lange der
 Kaiser lebte, stand S c h m e t t a u fest. der
 Monarch gab ihm immer wieder neue
 Versicherungen seiner Huld; aber das
 Blatt wandte sich mit dem Tode des
 Kaisers. Wohl wurde er, da man ihn in
 der Beförderung, die ihm gebührte, nicht
 gut übergehen konnte, im April 1741
 zum General-Feldmarschall ernannt, das

Commando aber der in den Feldzug be-
 stimmten Armeen Anderen übertragen.
 Da beschloß S., die kaiserlichen Dienste,
 in denen er seit 1717. also nahezu, ein
 Vierteljahrhundert, so ehrenvoll gestan-
 den, zu verlassen und wollte zunächst in die
 Dienste der Republik Venedig treten. Als
 sich aber die Verhandlungen dieser Ange-
 legenheit in die Länge zogen, kehrte S.
 in die Dienste seines eigentlichen Königs
 zurück, der ihn auch sogleich als Gen-
 eral-Feldmarschall und Großmeister der
 Artillerie aufnahm. General Schmer,»
 t a u aber bat den König, ihn in Rückficht
 auf seine frühere Stellung von einer
 persönlichen Action gegen die Kaiserin'
 zu dispensiren, was der König auch
 genehmigte und ihn dann in wichtigen
 Geschäften an den churbayerischen Hof
 nach München sandte. Nun blieb Schmer-
 Schmetterer 191 Schmid
 t a u an der Seite des Churfürsten K a r l
 A l b r e c h t , als dieser in Oberösterreich
 und später in Böhmen einbrach. Als
 dann K a r l Albrecht die Kaiserwürde
 erlangte (24. Jänner 1742) und sich
 bald darauf als K a r l V I I . krönen ließ
 (12. Februar d. I .) , verlieh er wenige
 Tage darnach (am 24. Februar) dem
 Feld marschall Sch m e t t a u für sich, sei»
 nen Bruder K a r l und fünf Vettern
 W a l d e m a r , G o t t f r i e d Heinrich.
 K a r l Leopold, B e r n h a r d Wilhelm
 und L e o p o l d den Reichsgrafenstand.
 Sch m e t t a u hatte in 23 Schlachten und
 32 Belagerungen thätig mitgewirkt. Der
 von dem Feldmarschall gestiftete, nach
 ihm benannte Samuel'sche Ast der
 Grafen Sch m e t t a u steht nur mehr auf
 zwei Augen mit Ernst L e o p o l d Karl
 Grafen von Sch m e t t a u (geb. 13. Dec.
 1832). kön. preuß. Lieutenancmtim Hanno«
 ver'schen HuszarewRegimente Nr. 13.
 N e i l l y (F. I . I . v.) . Skizzirte Biographien
 der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von
 Maximilian I. bis auf Franz I I . (Wien 1813.
 Kunst. u. Industrie.Comptoir, kl.4°,) S. 264.
 - R i t t e r von R i t t e r s b e r g (Johann).
 Histonscher Militär.Almanach deö 16.. 17..
 18. und 19. Jahrhunderts. Mit besonderer
 Hinficht auf das letztere und drn österreichi«
 fchen Kaiserstaat (Prag 1825. Inders, 8<.>.)
 S. 104. - Vorträge. 1) Westermayr sc.
 (8<.); - 2) B e r n i g e r o t h sc. (5°.); -
 3) Unterschrift.- 3amuel 8. R. ^s. tHomss
 Zonmottau. s (36N6rk!i2 Oastrorm, KIai'6-
 sokallus (?k652i'6ll3 otc. I ü,6i i'ormLuta.rjas
 Ii,^Fi8 Vorussias ^laülsatus Luxreiuus I
 ^yuiiae ui^rao s^uss. G. P. Busch so.
 (Fol.. zu Pferde).
 Echmetterer, Modest (Rechtsgel
 e h r t e r , geb. zu M e t t e n in Unter«
 bayern 17. März 1738, gest. zu Salz-
 u r g 22. März 1784). Nachdem er das

Gymnasium und die philosophischen Studien beendet, trat er im Stifte St. Peter in Salzburg in den Benedictinerorden und legte am 11. September 1737 – erst 19 Jahre alt – die Ordensgelübde ab. Im Jahre 1761 empfing er die Priesterweihe und nun widmete er sich mit allem Eifer dem Studium der Rechtswissenschaften. Im August 1766 verteidigte er in Gegenwart des Erzbischofs Sigmund die Dissertation: „Dissertation de la noblesse et de la noblesse“ und erlangte noch im November d. J. die juridische Doctorwürde. Im nämlichen Jahre wurde er auch an der Salzburger Hochschule außerordentlicher und 1770 ordentlicher Professor des Kirchenrechts und erhielt gleichzeitig den Charakter eines hochfürstlich salzburgischen geistlichen Rathes. Ende des Schuljahres 1773 seines Lehramtes entlassen, übernahm er für kurze Zeit die Hofmeisterstelle bei den hochfürstlichen Edelknaben und kam alsdann als Nonnenbeichtvater nach St. Georgen in Längsee in Kärnten. Nach Aufhebung dieses Klosters kehrte er wieder nach Salzburg zurück und wurde Beichtvater in der Frauenabtei auf dem Nonnberge daselbst. Außer der bereits angeführten Dissertation schrieb er noch: „Alphabetisch-zoologische Classification der Thiere“ (ibid. 1772, 4.).

Seit seinem Austritte aus der Universität verfiel er in eine Schwermuth, mied fast alle Gesellschaften und starb, von einer auszehrenden Krankheit befallen, im Alter von erst 46 Jahren.

Zauner (Judas Thadd.), Biographische Nachrichten von den Salzburger Rechtslehrern (Salzburg 1789, 8.) S. 121. – Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer o. Jung., 8.) Bd. XII, S. 225.

Schillichius, siehe: Echmigs.†
 Schmidberger 192 Schmidburg
 Schmidberger, Joseph (Obstzucht) i. e. r., geb. zu N r f a h r nächst Linz 4. November 1773. gest. im Stifte St. Florian 10. August 1844). Wendete sich nach beendeten Gymnasialstudien der Theologie zu und erhielt nach deren Vollendung am 0. September 1800 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge und diente zehn Jahre als Cooperator in derselben. Als dann wurde er Küchen- und 1813 Gartenmeister des Stiftes St. Florian. Aus den mir zu Gebote stehenden Quellen ist nicht ersichtlich, ob er bei seiner Wahl der geistlichen Laufbahn nicht sofort in das Stift St. Florian getreten und in demselben die theologischen Studien beendet,

was nach der gewöhnlichen Ordnung am wahrscheinlichsten ist und seine Verwendung als Küchen- und dann als Gartenmeister im Stifte zunächst und am einjächsten erklärt. In dieser letzteren Eigenschaft machte er sich als Obstzüchter einen weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises rühmlich bekannlen Namen. Nach zwei Seiten hin entfaltete er seine Thätigkeit: nämlich in Veredlung der Obstsorten und in Vertilgung und daher zur Erreichung derselben eingehen» den Beschreibung der den Obstbaumen schädlichen Insecten. Die Titel seiner in dieser Richtung veröffentlichten Schriften sind: „TeichtkaSölichrr Unterricht unnn der (5r-Ziehung drr ZVergliiintni:" (Linz 1824, Haslinger. 8[^].); – „NichtlllZ5licher Unterricht UW der Erziehung der M5tbiinmr, gegeben in liner kritischen Darstellung des gegenwärtigen Auslandes der Obstbaumzncht in Oesterreich llb der Gnus. Nebst Naturgeschichte einiger den Mslöüllmrl schädlichen Inletten" (Linz 1824, Eurich. gr. 8[^].); – „Nnrzer praktischer Unterricht uan Grzichnng der Glisidünme in Ollltentäsifen ader sogenannten Gmugerie-Nänmchrn" (ebd. 1820; neue Aufl. 1828, Haslinger, 8[^].); – „Beiträge und zur Naturgeschichte der den Gustbiinmen schädlichen InZerten", 4 Hefte (ebd. 1828 bis 1836. Haslinger, gr. 8[^].); – „deicht, fasslicher Unterricht über Gleichung und Ptlege der Okstull'nme. Herausgegeben uam k. K. NnsrnmS'Dcrrine in Oesterreich all der Oinl5 nntl Salzburg". Mit 2 Steintafeln (3in; 1837, Haslinger, 8[^].). es gibt auch Exemplare mit illumin. Tafeln. Schmidberger war Mitglied von sieben in» und sechs ausländischen gelehrten und landwirthschaftlichen Gesellschaften.

P i l l w e i n (Benedict), Linz, Einst und Jetzt (Linz 1856. I . Schmid. 8[^].) Theil I I , S. 39. SchMldburg. Joseph Camillo Freiherr von (S t a a t s m a n n , geb. zu Gratz in Steiermark 4. März 1779, gest. zu Wien 11. October 1846). Ein Sohn des k. k. Majors Friedrich Wilhelm von S. aus dessen Ehe mit M a r i a A n t o n i a Freiin von Nrockhausen. Aus uraltem Adel der Rheinlande ^vergl. das Nähere in den Quellen S. 194[^]>. I o» sephCamillo, während eines Besuches seiner Mutter bei ihrer Schwester in Gratz geboren, blieb bis zum dritten Jahre unter Obhut seiner Tante in Gratz und kehrte erst dann nach Böhmen in sein Vaterhaus zurück. In Prag am Neustadter Gymnasium und an der Hochschule beendete er die philosophischen und juridischen Studien und trat anfangs November 1800 bei dem Berauner Kreisamte in die Praxis. Am 1. August 1801 wurde er Auscultant bei dem Stadt» und Landrechte in Prag. Am 1. Juli 1806

zum Secretär, im Juli 1808 zum wirklichen Landrathe befördert, erfolgte im Jahre 1816 seine Ernennung zum Apellationsrath in Klagenfurt. In dieser Stellung bewahrte er den Schatz seiner Kenntnisse bei der Reorganisierung der Schmidburg 493 Schmidburg Justizverfassung in dem damals wieder errungenen Königreiche Illyrien, im Küstenlande, Istrien, im Fiumaner Kreise und Croatien, wo neben der österreichischen Justizverfassung oft genug die Ooäke der Napoleonischen Gewaltperiode, das römische Recht, die zahlreichen Provinzialstatute Istriens und Friauls, das Statut von Triest, das ML tripartitum Ungarns u. s. w. in Betracht gezogen werden mußten. Im Jahre 1817 wurde Freiherr von S. der obersten Justizstelle, und zwar ausschließlich dem italienischen Senate zugetheilt, wurde im nämlichen Jahre wirklicher Hofrath des lombardisch-venetianischen Senates der obersten Justizstelle in Verona, am 24. Februar 1819 Präsident des k. k. Stadt- und Landrechtes in Klagenfurt, Landeshauptmann und Präsident der Stände Krainens und am 27. Juli 1822 Landesgouverneur von Illyrien, wirklicher k. k. geheimer Rath und Präsident der Ständisch-Verordnetenstelle in Krain. Vom Jahre 1822 bis Ende December 1840 blieb S. auf diesem Posten und hinterließ – Verfasser dieses Lexikons schreibt dies als Zeitgenosse und Bewohner der Stadt, in welcher Freiherr von Schmidburg wirkte – ein unvergeßliches Andenken. In seine Verwaltungsperiode fallen und finden als Ergebnisse seiner unmittelbaren Einwirkung anzusehen: das großartige Entsumpfungswerk des Laibacher Moores, dessen Bedeutung nur Jene zu würdigen verstehen, welche die gesundheitschädlichen Einstüffe dieses Moores, das 4 Meilen umfaßt, kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Unter Schmidburg und durch sein energisches Einschreiten in dieser Sache wurden die Entsumpfungsarbeiten mit allem Ernste betrieben, und als er schied, war nahezu die Hälfte des vormals versumpften und Miasmen aushauchenden Terrains der Cultur übergeben. – An dem Aufblühen der Laibacher Sparcasse, der zweiten in der Monarchie, hatte S. wesentlichen Antheil. Er förderte die Maßnahmen der Anstalt gegenüber den höchsten Behörden nach jeder Seite hin. – Die Hebung des Straßenwesens, namentlich der Bezirksstraßen, dieses so wichtigen Belebungsmittels des inneren Handels und Verkehrs, ließ sich Freiherr von S. sehr angelegen sein. Die schöne, kühn angelegte, nach ihm benannte Schmidburg.

Straße, über Schwarzenberg und I d r i a
in'S Wippacher Thal und von da gegen
Triest, ferner jene über den Bonzaberg,
die den Adelsberger mit dem Neustädter
Kreise verbindet, erhalten in dieser Richtung
das Andenken des beliebten Staats«
mannes. – Als Protector der Landwirth«
schafts-Gesellschaft nahm er nicht die
Ehren dieser Würde in Anspruch, sondern
ließ der Gesellschaft immer die angele«
gentlichste Unterstützung zu Theil weiden.
– Wie viel der Aufschwung des 3ai«
bacher Landes'Museums seinem thätigen
Einschreiten, seiner Befürwortung deS,
Institutes gegenüber den Staatsbehör«
den, seiner liebenswürdigen Weise, ein«
ftußreiche Personen für die Zwecke und
das Gedeihen des Institutes zu gewin«
nen, zu verdanken hat, dieß meldet
Costa in S.'s Biographie. – Ebenso
erfreute sich die philharmonische Gesell«
schaft in Laibach seines werththätigen
Schuhs, so daß dieses Kunstinstitut
gerade in der Zeit seines Weilens und
Waltens im 3ande die schönste Epoche
ihres Bestehens nennen kann. – Das
Entstehen der Unterhaltungs.Zeitschrift
„Carniolia“ ermöglichte nur er; einer
der Lieblingsspaziergänge Laibachs, die
Sternallee im Mittelpuncte der Stadt
und eine Zierde derselben, verdankt ihm ihr
v. W u r z b a c h, biogr.Lcrikon. XXX. lGedr. 20. Juli?
Schmidburg 194 Schmidburg
Entstehen. Die vorbenannten Momente
feines Schaffens und Wirkens mögen als
selbstverständlich und bei der Höhe feiner
Stellung als unbedeutend erscheinen. Sie
sind es nicht, wenn man die Stagnation
in Oesterreich im Vormärz berücksich«
tigt; Männer, wie Schmidburg einer
war, machten im Lande den heimlichen
und offenen Fortschrittsmännern jener
traurigen Epoche die Existenz einiger,
maßen erträglich; dabei war seine Huma«
nität im Verkehre mit Hoch und Niedrig,
mit seinen Untergebenen und mit Anderen
ebenso wohlthuend als Vertrauen er«
weckend; die Polizei konnte kaum ihr^
Intriguenspiel so ausdehnen, wie es in
Wien damals im Schwünge war, kurz,
die zwei Decenmen, welche Schmidburg
an der Spitze der Verwaltung in Kram
gestanden, find eine Periode, die in der
Geschichte Krains immer einen Lichtpunct
bilden wird. Eine zunehmende Augen«
schwäche, die zuletzt in völlige Erblindung
ausartete, nöthigte ihn zum Rücktritte
von seiner Stellung und er zog sich nach
Wien zurück. wo er den Rest feines
Lebens zubrachte. Ein Freund und För.
derer der Wissenschaften, war Baron S.
in früheren Jahren selbst ein Jünger der
Musen; verschiedene Aufsätze, meist Reise«
beschreibungen, veröffentlichte er in ein«

zelnen periodischen Blättern, darunter ist eine Schilderung der Donaureise besonders hervorzuheben. Freiherr von S. war seit 4. October 1808 mit Maria Magdalena Freiin von Born verheiratet. Die Nachkommenschaft aus dieser Ehe ist aus der Stammtafel ersichtlich. Schriften des historischen Vereins für Innerösterreich (Graz 1848, gr. 8.) I. (und einziges) Heft, S. 189-206: „Joseph Camillo Freiherr von Schmidburg“. von Costa (dem Vater).

Zur Genealogie der Freiherren von Schmidburg. Die Schmidburg, in die Reihe der zahlreichen Familien des Namens Schenck gehörend, wie die Schenck von Apolda – Schenk von Dönstedt – Schenck von Geysen – Schenck von Landsberg u. s. w., heißen auch eigentlich Schenck von Schmidburg, nennen und schreiben sich aber seit jeher nach ihrem zweiten Namen, allein: Schmidburg. Sie sind ein altes, aus dem Trier'schen stammendes Geschlecht, das Familienpapieren zufolge seine Ahnenreihe bis in das 10. Jahrhundert zurückführt. Die Stammburg liegt am Hunsrück im ehemaligen Ergstifte Trier zwischen Kirn und Kirchberg. Die urkundlich beglaubigte Stammreihe beginnt mit Gisbert (gest. 1270) nicht zu verwechseln mit dem Ahnherrn Gisbert. dessen unten bei der Beschreibung des Wappens Erwähnung geschieht. Sein Enkel Friedrich brachte im Jahre 1335 durch Vermählung mit Laurete von Ohren, Erbschentin von Trier, das Trier'sche Erbschenkennamt an sein Haus und die Familie trug bis zur Auflösung des deutschen Reichsverbandes dieses Erbschenk als churtrier'sches Lehen. Ueberdies besaß der Stamm mehrere andere Lehen und war auch sonst ansehnlich begütert. Durch seine Verbindung mit den ältesten Reichsgeschlechtern erlangten die Schencken von Schmidburg verschiedene Ämter und Domherrenstellen in den deutschen Erzstiften und mehrere wurden Comthure und Ritter des deutschen Ordens. Bei Auflösung des deutschen Reiches war dann Hugo Freiherr von Schmidburg der letzte Ritterhauptmann des Canton Oberrhein. – Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges kaufte der Freiherr Johann Georg Schenck das Landgut Bleckenburg im Holsteinischen und wurde mit seiner Gattin Margaretha von Hutten Stifter der Linie, welche zu Anfang des 15. Jahrhunderts sich in Österreich ansässig machte und noch gegenwärtig die in drei Zweigen blühende österreichische Linie bildet. Die zweite, in Hessen blühende Hauptlinie gehört nicht in den Bereich dieses Lexikons und wird für Jene, die sich darum interessieren, auf den Jahrgang (1866) des „Gothaischen genealogischen Taschenbuches der freiherrlichen Häuser“ (Gotha. Justus Perthes, 32.) S. 824 u. f.,

gewiesen. Der erste S c h m i d b u r g , den wir
in österreichischen Diensten sehen, ist C h r i -
stian Friedrich Wilhelm, der k. k. General«
Major und Commandant zu Hamburg war
und (seit 3. Februar 1710) mit seiner Gattin[†]
Stammtafel der Freiherren von Schmidburg (auch Schenk von Schmittburg).
(Oesterreichische Linie.)
Schenk Freiherr von Schundburg,
Georg Christian
geb. 30. Jänner 1636. i> 14. Mai 1680.
Katharina Freiin von Preyssing
geb. 8. December 1640, -<- 28. Mai 1700.
Christian Friedrich Wilhelm
geb. 30. Jänner 1676. 1- 16. April 1739.
Maria Margaretha Freiin von Löffelhol)-Collberg
geb. 4. Auaust 1690 s 11. Mai 1743.
^ Friedrich Wilhelm "
geb. 14. Auaft 1714, -j- 18 October 1776.
Gherese von Nuidö
geb. 4. Jänner 1720. -<- 12. Mai 1771.
Friedrich Wilhelm
geb. 19. April 1742. -f.
Maria Antonia Freiin
von Hrockhansen
geb. 21. November 1738,
1- 18. Avril 1805.
Georg Vndolph
geb. 22. Jänner 1746,
1- 5. December 1811.
Maria Anna Nodoioskn
Freiin von Snftirzan
geb. 4. August 1737. -j-.
Dorothea
geb. 17. Mai 1775. s.
vm. Johann Wilhelm
von Kenlpf.
Joseph Camiüo
1 S . 192^*)
geb. 4. März
1779.
5 11. October
1846.
Maria ^llagdalena
Freiin von
Korn
geb. 11. Juni
1784. s.
Wilhelm Friedrich
geb. 17. December 1780,
s 20. Mai 1821.
Theresia Freiin Neiskn von Dutmitz
geb. 6. Mai i?83.
Wilhelmine
geb. 21. Februar i?85.
t 26. März 1815.
vm. Johann Koset
von Trautenberg.
Veorg Lebrecht
geb. 23. Jänner
1790
Maria Anna
geb. 8. Mai
1799
Friedrich

geb. 19. Mai 1808.
 Karoline Freiin Kibra von
 Vleicherwiesen
 geb. 20. September 1818.
 Wilhelm Mathilde
 geb. 13. Der. geb. 26. Sept.
 1847. 1852.
 Gmilie Nndolph
 geb 29. J u l i geb. 1862.
 1856.
 Nudolph
 geb. 3. Novem»
 ber 1810.
 Antonia Freiin
 von Lilien»
 Kusch
 geb. 13. März
 182 l.
 Wilhelmine
 geb. 18. Februar
 1821.
 vm. Franz F.
 Machowec
 s 1862.
 Gabriele
 geb. 25. Jänner 1844.
 vm. Ernst Graf Coreth
 von Coredó.
 Karl
 geb. 31. Dec.
 1843, s.
 Melanit
 geb. 24. Juni 1847.
 vm. Alfred Ritter
 von Polzer.
 Elara Goeline Julie Hermann
 geb. 13. Sey. geb. 24, De. geb. 19. April geb. 27. Juni
 tember1831. cember 1853. 1833. 1836.
 Antonia
 «eb. 2t. August 1809.
 vm. Anton Freiherr
 todelli von Fahnenftw.
 Elisabeth
 geb. 22. Juni
 1811. s.
 Dorschen Amalia
 geb. 18. November
 1812.
 vm. Fra«) Ritter
 von Nosenthal.
 Franziska Alerandrine
 geb. 6. Mai 1314.
 vm. Franz Freiherr
 von Kalchderg.
 Ishann Victor
 geb. 1s. Juni 1813,
 f 16. October 1859.
 Aloista Freiin Schneiaer
 von Lerchen»
 feld
 geb. 23. Jänner
 1816.
 Karl Johann
 geb. 13. October

181?.

s 16. October

1822.

Mathilde

geb. 16. Februar

1820.

Stiftsdame.

Joseph

geb. 8. December

184Z

Kedivig Väßler.

Magdalena

geb. 20. September

t84l.

vm. Nudolvh Graf

Chorinsky.

Antonia

geb. 18. Jänner

1846

*) Dies« Zahl bezeichnet die« Seite, auf welcher die Bioglsphie von Joseph L a m i l l o steht.

Zu v. Wurzbach'e biogr. Lexikon, Bd. XXX.†

Schmidburg 195 Schmidburg

Nana NargarelHa Freiin von l?öffelholz>Coll'

berg, einer Tochter des k. k. Feldzeugmeisters

Georg Wilhelm Freit), v. 3 ö f f e l h o l z«Co l l

berg. sein Geschlecht fortpflanzte. – Chri»

stian Friedrich Wilhelm's Sohn Friedrich

Wilhelm (geb. 1714, gest. 1776) diente gleich

falls in der kaiserlichen Armee und war zu

letzt Oberst und Commandant zu Brood in

Slavonien. Er war (seit 9. October 1740)

mit Therese Ruids, Tochter Johann's von

R u i d s , k. k. Majors und Commandanten

von Porto Ferrago auf der Insel Elba. vermalt.

– Sein Sohn Friedrich Wilhelm

(geb. 1742. gest), zuletzt k. k. Major in der

Armee, erlangte im Jahre 1793 oaS Aner«

kennungs-Diplom des der Familie zustehenden

alten Freiherrnstandes und das Inco<

l a t für Böhmen, Kärnthen und Kram. –

F r i e d r i c h Wilhelm's Sohn Joseph Ca-

V l i l l o , zuletzt Gouverneur von IHyrien,

errang unter den Staatsmännern der vormärzlichen

Aera Oesterreichs j^siehe S . 192 die

Biographie) verdientes Ansehen. – Sein ein«

ziger ihn überlebender Sohn Johann V i c t o r

(geb. 1815. gest. 1839) war zuletzt Statthat»

terei-Vice.Präsident und Ehrenbürger der Frei«

stadt Temesuär. und starb als solcher und

Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter

Classe im Alter von erst 43 Jahren. Mit

Aloisia Freiin Schweiger (seil 23. November

1840) vermalt, stammen aus dieser Ehe zwei

Töchter und der gegenwärtige Chef dieses

Zweiges der österreichischen Linie, Freiherr

Joseph (geb. 1843), k. k. Oberlieutenant im

7. Feldjäger-Bataillon. – W i l h e l m Friedrich,

der jüngere Sohn des Freiherrn Fried«

rich Wilhelm und Bruder des Gouverneurs

von Illyrien Joseph C a m i l l o , stiftete den

zweiten, auch noch blühenden Zweig der öster»

reichischen Linie. Freiherr W i l h e l m Fried,

rich war zuletzt k. k. Gubernialrath zu Prag

und sein zweitältester Sohn Freiherr Nudolph (geb. 1810) lebt als unangestellter k. k. General-Major zu Gratz, ist Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe und Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdecoration. Sowohl General-Major Nudolph wie sein Bruder Friedrich haben Nachkommenschaft, so daß zur Stunde die österreichische Hauptlinie in drei Zweigen blüht, welche aus der angeschlossenen Stammtafel leicht ersichtlich sind. ^Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha. Just. Perthes. 220.) X. Jahrg. (1837), S. 679; XIX. Jahrg. (1866). S. 822. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXIV, Sp. 1278, unter Schenck von Schmidburg. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, 8^{te}.) Bd. V I I I , S. 13? smit ausführlicher genealogischer Literatur^, — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868. Braumüller. 8^{te}.) Nr. 310, 651, »35. 667. 872, 873. 1478, 1488, 1489. 1490, 1492. 1493. 2182, 2184, 2353, 3282, 4111, 4112. 4113. 4670, 5813. 5814. 6503. 6504, 6503, 6513, 7538, 7833, 7856. 7862. 7916, 7917.)

Wappen der Freiherren von Schmidburg.

In Schwarz eine alterthümliche, viereckige, in Gestalt einer durchbrochenen Raute geformte silberne Schnalle (Schwertgurtschnalle) mit rechtsgewendetem Dorn, in jeder ihrer vier Seiten mit einem runden Rubin besetzt und jede Seite mit einem länglichen vier-eckigen Lasursteine belegt, so daß immer ein Lasurstein zwischen zwei Rubinen liegt. — Die silbernen Schwertsurtschnalle im schwarzen Felde liegt eine bereits poetisch behandelte Wappensage zu Grunde, deren Inhalt in kurzen Worten der folgende ist: Kaiser Otto I. verlor im Jahre 982 bei Vasantello die Schlacht gegen die vereinten Griechen und Araber und rettete sich nur durch die Flucht. Am Ufer des Meeres umherirrend und jeden Augenblick in Gefahr, gefangen zu werden, sah er endlich ein griechisches Schiff daher fahren. Unerkannt, bat er für sich und seine Begleiter, unter denen sich der Waffenschmid des Kaisers, Gisbert, befand, um Aufnahme. Man gewährte sie ihm. Da er aber besorgte, später erkannt zu werden, bot er der Schiffsmannschaft großen Lohn, wenn sie ihn und die Seinigen in einen befreundeten Hafen führen wollten. Bald schöpften die Griechen Verdacht und weigerten sich, als sie dem Hafen nahe waren, den Kaiser auszuschießen. Dieser aber sprang kurzweg ins Meer und wäre sicherlich ertrunken, wenn ihm nicht zur rechten Zeit einer seiner Begleiter, eben der schon genannte Gisbert, der

Wassenschmid, ein Mann in der Vollkraft seines Lebens, nachgesprungen wäre, ihn an der silbernen Schnalle des Schwertgurttes gepackt und so über den Flnthen gehalten hätte. So kam der Kaiser glücklich an's Ufer. Sei»† Schmideck 196 Schmidgrucker
nen Retter umgürtete er mit dem kaiserlichen Schwerte und schenkte ihm die mit Edelste!»
nen reich verzierte Schnalle, Auch versprach
rr ihm nach seiner Heimkunft noch weiteren Lohn. I n der That erhielt auch G i s e l b e r t
schon im folgenden Jahre die versprochenen Lehen im Hundsruock zwischen Kirn und Kitch<berg. wo er seine Burg, die Schm id b ü r g ,
daute und er mit seinem Geschlechte seither die silberne Schnalle im Wappen führt.
Sckon H o r m a y r in seinem „Taschenbuch der Geschichte" erzählt diese Wappensaae aus»
führlich; Franz Xav, Richter 1Bd. X X V I , S. 44) behandelt sie poetisch und ist sie im
Hormayr'schen „Archiv für Geschichte, Sta<tistik u. s. w." (Wien. 4°,) Jahrgang 1823.
Nr. 48 u. 49, unter dem Titel: „Die Silber, schnalle im Schmidburg'schen Wappen" ad>
gedruckt und auch in die unter dem Titel: „Oesterrrrichische Adelshalle" (Wien 1842, 8<>.)
erschienene Sammlung historischer Dichtun»
gen, S. 233, aufgenommen. Die „Illustrierte Zeitung" (Leipzig. I . I . Weber) brachte in
ihrer Serie der deutschen Wappensagen in
Nr. 427t vom 9. November 1867, jene der Schmidburg mit der Abbildung des
Wappens.
Echwideck. siehe: 8midek. Karl.
Schmidgruber, Anton (Bildhauer, geb. zu Wien, Geburtsjahr unbekannt).
Zeitgenoh. Erscheint auch Schmidt«
grub er und Sckmiedgruber ge>
schrieben. Ein jedenfalls noch junger Künstler, der seine Ausbildung in Wien
erlangt hat. Daselbst trat er zum ersten Male im Jahre 1861 in der April-Aus<stellung des österreichischen Kunstvereins
mit der „Pllrträt-Stilltmte des staatsministers Antun Aiiter uan Schmerling" öffentlich
auf. Nun folgten in der I I I . allgemeinen deutschen Kunstausstellung, September
1868: ein „Marmar-Arliet" und die „Partriit-VÜ2te t>e3 Dr. M ü h l t e l b " , in Gyps;
– in der I I . großen internationalen Kunstausstellung inWien, im April 1870:
das „Mllrinllr-NllZrellet'Pllrtrllt des PratesZars Mter nun Förster"; – in der I I I . gro»
ßen intern. Kunstausstellung in Wien.
im April 1871: eine „Nrunnlnügur". Für den Stiegenraum der Ruhmeshalle im
kaiserlichen Arsenal vor dem Belvedere in Wien hat S . in Marmor die Statue des
Helden: „Vndmig nun Naden" ausgeführt.
I n der großen Weltausstellung zu Wien im I . 1873 befanden sich von ihm eine
in Marmor ausgeführte „Nrnnnenögür", welche um den Preis von 3309 f l . zum
Kaufe auSgeboten war, dann die in

Gyps ausgeführte „Albrecht Nürer-Statue“,
 Eigentum der Wiener Künstler«Genos«
 senschaft, und der Entwurf eines Monu-
 mentes. Auch hatte er sich mit Kastell
 und Preleuiner an der Ausführung
 der allegorischen Figuren des Nord»,
 West. und Ostpoltales der Kunsthalle
 des Wiener Ausstellungs-Palastes bethet»
 ligt. Ranzoni endlich in dem in den
 Quellen angeführten Büchlein berichtet,
 daß unter den jüngeren talentvollen
 Wiener Bildhauern, von denen er neben
 Silbernagel. Wagner Schmidt
 gruber nennt, der Gedanke Leben und
 Gestalt gewinne, sich mit vereinten Kräf-
 ten einen Bauplatz zu kaufen und dort
 Ateliers zu bauen, welche es ihrer zweck«
 dienlichen Einrichtung zufolge wenigstens
 Demjenigen, der arbeiten will, möglich
 machen, dieß auch in voller ungehemmter
 Freiheit zu können, da gegenwärtig die
 meisten Wiener Bildhauer sich in Ateliers
 behelfen müssen, welche kaum den Namen
 von Surrogaten verdienen.

Monats«Verzeichnisse des österreichischen
 Kunstvereins in Wien, 1861, April Nr. 77. —
 Katalog zur III. allgemeinen deutschen
 Kunstausstellung, 1. Sept. 1868. Nr. 1083,
 1112. — Ranzoni (Emerich), Malerei in
 Wien mit einem Anhang über Plastik (Wien
 1873. 8») S. 143 sschreibt ihn Schmidt,
 gruber). — Officeller Ausstellung«
 bericht, herausgegeben durch die General-
 Direction der Weltausstellung 1873. Bildende
 Kunst der Gegenwart (Gruppe XXV). Be»'
 richt von Josef Bayer und Josef Langl
 (Wien 1874, Hof- u. Staatsdruckerei, gr. 8°.),
 Schmidinger 197 Schmidinger
 im Bericht von Ios. Langl über die Sculp-
 tur, S. 17 ^schreibt ihn Schmidgruber).
 — Presse (Wiener politisches Blatt) 1872,
 Nr. 237. unter den „Theater, und Kunstnach«
 richten“. — Deutsche Zeitung (Wiener
 polit. Blatt) 1872. Nr. 229 »scheint in bei«
 den Blättern: Schmiedgruber geschrieben).
 Schmidinger, Iofth (Weltprie-
 ster, geb. zu Strakonitz in Böhmen
 24. October 1801, gest. zu Hostimik
 1. Februar 1852). Der Vater, ein Strakonitzer
 Bürger, ließ den Sohn studiren,
 und dieser kam, um die Philosophie zu
 hören, an die Hochschule nach Prag,
 dort aber wurde er im Jahre 1824 mit
 mehreren anderen Collegien wegen stu-
 dentifcher Ausschreitungen unter die Sol-
 daten gesteckt. Nun hatte das Studiren
 ein Ende. aber da er eine gute Gymna-
 sialbildung besaß und auch sonst tüchtig
 im Dienste war, wurde er in einigen
 Jahren zum Officier befördert. Jedoch
 seine geschwächte Gesundheit gestattete
 ihm den anstrengenden Waffendienst nicht
 auf die Dauer. S. erbat sich seine Ent-
 lafsung und nachdem er diese erhalten,

setzte er die unterbrochenen Studien fort. Dem geistlichen Stande sich zuwendend, beendete er die Theologie und erlangte im Jahre 1834 – bereits 33 Jahre alt – die Priesterweihe. Sein Lungenleiden machte ihn für die Ausübung der ansträngenden Seelsorge unfähig, er sah sich also nach einem Ruheposten um und erhielt ihn auch, als ihn der durch Förderung nationaler Interessen allgemein bekannte Anton Veith als Erzieher und Hauscaplan in seine Dienste nahm. Von diesem kam S. zu dem Gutsbesitzer Grafen Tezovic. Bereits während seiner Studien zeigte sich S. als begeisterter Anhänger aller nationalen Bestrebungen, da er aber den von Anderen betretenen Weg der literarischen Laufbahn zur Förderung seiner Zwecke nicht einschlagen mochte, gerieth er auf einen eigenthümlichen Ausweg, den Patriotismus und das Nationalgefühl zu wecken und wach zu erhalten. Zu diesem Zwecke erschien ihm kein Opfer zu hoch. keine Arbeit zu groß und auch durch seine Kränklichkeit ließ er sich davon nicht abschrecken. Sobald es ihm die Obliegenheiten seines ohnehin leichten Berufes gestatteten, machte er sich sofort auf den Weg, und zwar zumeist zu Fuß, und ein wahrer Büttel des Patriotismus, suchte er die entlegenen, von dem Treiben des nationalen Lebens noch nicht berührten Ortschaften auf, um dort das schlummernde Nationalgefühl zu wecken und zur Theilnahme an den Bestrebungen und Maßnahmen ihrer Landsleute aufzumuntern. Bei der Ausdauer, um nicht zu sagen Hartnäckigkeit, mit welcher er seine Zwecke verfolgte, gerieth er nicht selten in Unannehmlichkeiten, was ihn aber nicht im Mindesten hinderte, seine Plane fortzusetzen, sondern ihn vielmehr reizte, seine Anstrengungen zu verdoppeln und so lange in Anwendung zu bringen, bis er aus dem Kampfe mit den Hindernissen die sich ihm entgegengestellt, als Sieger hervorging. Auf diese Wanderungen begab er sich nie ohne einen gehörigen Vorrath Bücher, darunter vor allen die bekannten, nationale Zwecke fördernde Druckschriften der böhmischen, Nation und die der Bruderschaft des h. Johannes sich befanden. Immer einen vollen Sack davon, so beschwerlich er ihm auch fallen mochte, mitschleppend, schob er, was er darin nicht unterbringen konnte, in seinen großmächtigen Regenschirm. Er bot einen eigenthümlichen, man möchte sagen grotesken Anblick dar dieser nicht polternde, nicht schreiende, sondern in heimlichen Unterredungen wirkende, leise dahinschleichende Agitator. Niemand verstand es, für die genannten Vereine, Schmidt 198 Schmidl

welche eine so wichtige Thätigkeit ent-
wickelten, so viele Mitglieder zu gewin-
nen, wie der unermüdliche Sch m i d in-
ger. denn er setzte seinen Weg nicht eher
fort, bis er nicht alle Bücher an Mann
gebracht und Jeden, den er ansichtig
geworden und der ihm dazu geeignet
erschien, geworben hatte. Fünfzehn Jahre
ungefähr gab sich S. bei seiner ohnehin
geschwächten Gesundheit diesem aufrei-
benden Geschäfte hin. Begreiflich, daß
endlich die Kraft zu erlahmen begann.
Die letzte Zeit seines Lebens zog er sich
in das Städtchen Hostimir znrück. Doch
auch dort, obgleich mit einem Fuße schon
im Grabe, ließ er in seinen Agitationen
nicht eher nach, als bis ihm der Tod für
immer die Augen schloß. S. starb im
Alter von 31 Jahren. I n seinem letzten
Willen vermachte er sein ganzes Vermögen,
4000 fl. in Silber, der HlaticO
068^3., wogegen seine zurückgebliebenen
Angehörigen Einsprache erhoben und
dieUngiltigkeitserklärung des Testaments
anstrebten, was ihnen jedoch nicht gelang.
8lovnlk nkliän^. Il.sci2.ktor Dr. VrkQt.
I>2,ä. R i L F e r , d. i> ConversationK.Lexikon.
Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger
(Prag 1839, I . I . Koder. Ler. 8°.) Bd. V I I I ,
S. 333. — Von einem A . Schmidinger
erschieden zwei Schriften über Marienbad,
und zwar. — „Wegweiser für Marienbads Kur-<
gäste". Mit 1 Ansicht in Stahlstich und 1 Plan
(Prag 1838, ar. so.), und dasselbe zugleich
in französischer Sprache: ^ttliiäs z>our?s5
strkusöi-65 6s 5larisnb2.ä" (ebd. 1838, 16°.).
Schmidt, Adam Eduard Gorgonius
(Techniker, geb. zu P r a g im Jahre
1794). Lag vom Jahre 1814 bis 1818
den Studien am ständischen technischen In«
stitute in Prag ob und hörte zugleich an
der Hochschule daselbst durch drei Jahre
die Vorträge aus der höheren Mathema«
tik, welche Franz Joseph Ritter von
Gerstner D d . V, S. 161^j hielt, und
dann in Wien am k. k. polytechnischen
Institute jene aus der Vermessungskunde
im erweiterten Umfange. Nach seinen
Studien arbeitete er einige Zeit bei der
Katastral'Mappirung. trat hierauf als
Calculator in das k. k. trigonometrische
Triangulirungs-Bureau des Katasters,
aus demselben als Assistent des Lehr«
faches der Vermessungskunde an daS k. k.
polytechnische Institut in Wien über, wo
er in den I a h r m 1824–1826 das letztgenannte
Lehrfach und das Situationszeichnen
supplirte. Zum Ober-Ingenieur
befördert, nahm er als solcher an dem
Baue der ersten Continental.Gisenbahn
— nämlich der österreichischen Eisenbahn
von Budweis nach Linz — Theil. I n den
Jahren 1832–1836 supplirte er die
Lehrkanzel der Mechanik und Maschinenzeichnung.

dann jene der Physik am ständischen technischen Institute in Prag. Im Jahre 1838 als Ober-Ingenieur zur Unternehmung der Wien-Raaber Eisenbahn berufen, übernahm er darauf die ihm angetragene Leitung des zur Ausführung angenommenen Projectes der Preßburg-Tyrnauer Eisenbahn und übertrat im Jahre 1840 als technischer Secretär zum Baue der ungarischen Central-Eisenbahn. Im Jahre 1880 ernannte ihn das damalige k. k. Ministerium für öffentliche Bauten in der Eigenschaft eines Inspector zum Vorstande der provisorischen k. k. Baudirection für die Wojwodina, berief ihn später zur k. k. General-Baudirection in Wien ein, wo er mit amtlicher Bewilligung die Redaction der Zeitschrift des österreichischen Ingenieur-Vereins" und damit zugleich das Secretariat des Vereins übernahm. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind außer mehreren Aufsätzen in der Zeitschrift des österreichischen Ingenieur-Vereins besonders hervorzuheben sein im Jahrgange Schmidt 599 Schund!.

1849 derselben veröffentlichtes und wegen seiner Gründlichkeit von Fachmännern .gewürdigtes „Memoire über die Gemmerwgfrage"; auch nahm er in den Jahren 1830–1833 thätigen Antheil an der Redaction des Handbuckes der Mechanik von Franz Joseph Ritter von Gerstner, das. mit Beiträgen von neuen englischen Constructionen vermehrt, Gerstner's Sohn Franz Anton zu Leipzig in den Jahren 1832 und 1833 herausgegeben hat.

Elinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur fünfzigjährigen Ermnenlgsfeier u. s. w. (Prag 1856, Haase, 8".) S. 222. — Poggendorff (I. C. -), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839. Ioh. Ambr. Barth, so.) Bd. I I, Sp. 814.

Schmidt, A. Adolph (Schriftsteller . geb. zu Königswart in Böhmen 48. Mai 1802. gest. zu Ofen 20. November 1863). Erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Wien, wo er das akademische Gymnasium beendete, im Jahre 1819 die philosophischen Studien begann und dann 1822–1823 den Rechtswissenschaften privatim oblag. Gleich nach dem Austritte aus den Studien erhielt er die Erlaubniß, im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zu arbeiten, indeffen bereitete er sich für ein Lehramt vor. wurde im Jahre 1827 Adjunct der Lehrkanzel der Philosophie in Wien und als solcher im Jahre 1828 zum Supplenten derselben in der zweiten Abtheilung beider philosophischen Jahrgänge ernannt.

Vom Lehramte ging er zum k. k. Bücher»
revisionS'Amte über, wo er im Jahre
1832 eine Anstellung erhielt, ein Schritt,
der ihm, obgleich er nur ein Jahr an
dieser Stelle wirkte, in literarischen Krei»
sen, wo man gegen Alles, was mit der
Polizei zusammenhing, vorweg eingenommen
war, wenig Sympathien gewann
und von ihm, der eine grundehrliche und
wie Wenige strebsame Natur war, Manchen
fernhielt, der ihm sonst sich genähert
hätte, da sein anregendes Wesen, sein
vielseitiges Wissen anziehen und fesseln
konnte. I m Jahre 1833 verließ S. daS
Bückerrevisions-Amt und trat als Erzie»
her in die Familie des Fürsten Ferdinand
Lobkowitz Md. XV, S. 321, Nr. 17^.
der ihm die Ausbildung seiner zwei
Söhne anvertraute. Eine ihm im folgen»
den Jahre verliehene Stelle als Professor
der deutschen Sprache und Literatur in
Verona lehnte Schmidl ab. Nachdem
er einige Jahre im Hause des Fürsten
seinem Erzieheramte obgelegen, gelang
es ihm, mit Hilfe der Regierung im Jahre
1844 ein wissenschaftliches Blatt zu grün»
den, welches die geistigen Kräfte der
Monarchie wie in einen Brennpunct sam»
melte und nach einer, der intellectuellen,
Seite hin die Ehre der Residenz dem
Auslande gegenüber wahren sollte. Seit
Hormayr's „Archiv" und dessen Fort»
setzungen von H o h l e r und Kalten»
back aufgehört hatten, bestanden nur
zwei Blätter in Wien, welche mehr als
ephemere Bedeutung hatten; es waren
die „Wiener Jahrbücher der Literatur"
und die Frankl'schen „Sonntagsblat»
ter"; waren aber die ersteren so wissen»
schaftlich gehalten, daß ste außer dem
engsten GelehrtenN'Kreise weder gekannt
waren, noch gelesen wurden, so waren
letztere doch wieder rein für den Frauensalon,
für den Nipptisch berechnet, und
so Schönes, Anregendes und namentlich
auf den Gebieten der Kunst und Poesie
Belebendes sie enthielten, sie weckten
doch kein eigentlich likrarisches Leben, da
sie sich von der Kritik und allem streng
Wissenschaftlichen fern hielten. Und doch
war ein solches Blatt bei der geistigen[?]
Schmidt 200 Schmidt
Regsamkeit, welche sich in Deutschland
immer mehr und mehr entwickelte, für
Oesterreich, wo die wissenschaftlichen und
geistigen Erzeugnisse der einzelnen Völker»
schaftcn unvermittelt und nahezu unbe»
achtet entstanden und vergessen wurden,
da kein Organ vorhanden war. das ihnen
Aufmerksamkeit widmete, das ihre Be»
deutung für daS Leben und die Wissen»
schaft erörterte, ein unabweisliches Be»
dürfniß geworden. Da war eS Ad.
Schmidt, der sich seit Jahren mit dem

Gedanken eines solchen geistigen Organs trug, ober in den trübseligen drückenden Verhältnissen des Vormärz mit Allem, was auf Popularisirung der Wissenschaft, auf Weckung der geistigen Bedürfnisse in der großen Menge abzielte, auf die ungeheuerlichsten Hindernisse stieß. Seiner Zähigkeit, seiner energischen Ausdauer gelang es endlich – aber immer mit Rücksicht auf den Umstand, daß man in feiner Person keinen Himmelsstürmer besorgte, daß manjogar gewiß war, er werde der Erste dafür Sorge tragen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen – die Erlaubniß zur Herausgabe eines Blattes zu erhalten, welches in einigermaßen anständiger Weise das geistige Interesse der Monarchie nach verschiedenen Richtungen vertrat. So entstanden im Jahre 1844 die „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst“, denen ihr Herausgeber ein Programm und eine Liste der Mitarbeiter vorausschickte, welche beide Vertrauen erweckend sich ausnahmen. Herausgeber dieses Lexikons denkt noch, wie in Leipzig. wo doch deutsches Element im Hintergründe stand und das wissenschaftliche Leben der Nationalen nach Warschau zu grautirte, wie dort mit unverhohlener Freude die Ankündigung des Schmidschen Unternehmens, dieser Lerchen des nahenden Geistesfrühlings, begrüßt wurde und die Theilnahme sich steigerte, als bereits in den ersten Nummern der polnischen Literatur eingehende Fach- und fachkundige Würdigung zu Theil wurde.

Die „Oesterreichischen Blätter“ zerfielen in drei Haupttheile: a) Literatur, d) Kunst und o) Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde. Nur nach und nach gelangten sie zu einer systematischen Gliederung, denn der erste Jahrgang zeigt noch immer einige Unordnung im redactionellen Gebaren. Aber in Nummer 4 des I I . Quartals sprach Adolph Schmidt in einer Vorrede aus: „Was wir wollen“, und er hat in den wenigen Jahren des Bestandes dieser Blätter – sie endeten im Jahre 1848 – unter beengenden Verhältnissen, in jenen bedrückten, unklaren Stimmung, die so zu sagen jeder revolutionären Bewegung vorausgeht, das Beste geleistet, und weil diese „Oesterreichischen Blätter“ weitaus das Verdienstlichste sind, was Schmidl's Namen trägt, glaubten wir länger dabei verweilen zu müssen. Mit der Bewegung des Jahres 1848, die alles Bessere, was im Vormärz entstand, gleich dem Unkrautlichen wegfegte – Tage der Bewegung im Völkerleben sind nicht Tage blödsinniger Kritik – verschwanden auch die „Oesterreichischen Blätter“ vom öffentlichen

lichen Schauplatze und Schmidt selbst stand mitten in der Bewegung, die taglich einen acuteren Charakter annahm. Auch da bewährte er sich als besonnener und thatkräftiger Mann. Als in den Maitagen die Bewegung in Wien eine immer bedenklichere Wendung nahm, als es in Wien Parteien gab, welche einerseits den Reichsveiweser in'S Land rufen und ihm die Regierung anvertraut wisseri wollten, während eine andere Partei, wie H a f n e r und Consorten. gar eine Repu-^g Schmidl 201 Schmidl blik auszurufen wagten, da bildeten sich Comitö's. welche die Aufgabe sich stellten, theils die Ordnung aufrecht zu erhalten, theils die öffentliche Meinung von allen solchen Irrwegen abzulenken, in den Straßen, wo Zusammenrottungen statt» fanden, die Haufen zu zerstreuen u. s. w. Die Mitglieder dieser Comites waren durch weiße Schärpen kenntlich und S c h m i d l , dessen Thätigkeit Schreiber dieses als Augenzeuge kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, war eines der thätigsten und thatkräftigsten; mit seiner athletischen Gestalt, die Hände wie ein Schwimmer von sich streckend, trat er mit» ten in die erregten Haufen und zerstreute sie mit beschwichtigenden Worten; ja. Herausgcber'sah es mit eigenen Augen, wie er einen jungen Mann, der durch Gott weiß was den Zorn der Menge herauf» beschworen hatte, gerade vor dem 3yn» chen rettete. Gs war auf dem Graben, an der Stelle, wo die heutige Habsburgerstraße in denselben mündet, als Schmidt in einen Volkshaufen sich drängte, in welchem ein junger Mann unter dem Gebrulle seiner Angreifer mit eingedrücktem Hute, zerschlagenen Brillen, blutenden Wangen, wie ein Ball. hinund hergeworfen, von Schmidl mit kräftiger Faust erfaßt und. während er die Angreifer mit ernsten und festen Worten zur Ruhe ermähnte, aus der Menge herausgeführt, in den Trattnerhof geleitet und ermahnt wurde, sich nun zu salvi» Viren, da er nicht wifse, ob er ihm ein zweites Mal so guten Dienst leisten könnte. Der junge Mann aber. war wegen einer „schwarz-gelben" Aeufserung der Wuth des Pöbeks verfallen. In jenen Tagen leistete auch die „Wiener Zeitung" unter der Redaction der Doctoren Moriz Heyßler und Moriz Stubenrauch manches Possirliche, so gab sie nach den Ereignissen des 26. Mai den „Adler" auf, den sie seit Menschengedenken am Kopfe ihres Blattes getragen. „Die Wiener Zeitung hat den Kopf verloren", hieß es allgemein, als am 29. Mai das Blatt ohne den üblichen Adler erfchien, zugleich hörte das Blatt auf, ein officiel«

les zu sein, d. h. der nichtamtliche poli»
 tische Theil war unabhängig in seinem
 Inhalte. Aber diese Kopflösigkeit des
 Blattes, die zum Theile auch auf seinen
 Inhalt übergegangen war, war von kür«
 zester Dauer, denn schon am 31). Mai
 prangte der Doppeladler an seiner alten
 Stelle und die Unabhängigkeit ihrer Haltung
 erlosch mit dem 4. Juli, an welchem
 an Stelle der Doctoren Heyßler und
 Stubenrauch Dr. Adolph Schmidl
 als Redacteur trat. Man kann nicht
 sagen, daß das Blatt unter Schmidl's
 Redaction gewonnen hätte, er wurde
 auch nach kaum dritthalbmonatlicher Lei»
 tung seiner Stelle enthoben und Docent
 v. G i t e l b e r g e r trat an seine Stelle.
 Bald darauf übernahm Schmidl die
 Stelle eines Actuarius der kaiserlichen Akademie
 der Wissenschaften, welche er meh»
 rere Jahre bis zu seiner Berufung nach
 Pesch im Jahre 1837 bekleidete und in
 welcher er sich nach seinen eigenen Wor«
 ten nichts weniger als behaglich fühlte.
 Mit diesem Unbehaglichkeitsgeföhle auf
 genanntem Posten möchte wohl auch die
 Thatsache zusammenhängen, welche der
 Verfasser der „Oesterreichischen Ehren«
 halle" mit den Worten mittheilt: aber
 obwohl Schmidl Jahre lang Schrift«
 führer der kais. Akademie der Wissen«
 schaften war. geschah seines Ablebens in
 der feierlichen Sitzung vom Jahre 1864
 so wenig Erwähnung, als in vielen wissenschaftlichen
 Vereinen Wiens". Im
 Herbste 1837 trat er die ihm verliehene
 Stelle eines Professors der Geographie
 Schmidl 202 Schmidl.
 an dem k. k. Iosephs-Polytechnicum in
 Ofen an, welche Stelle er auch dann
 behielt, als nach der von Gutuchowski
 in Scene gesetzten Beamten Razzia in
 Ungarn Alles, was nicht national war,
 das Feld räumen mußte. Dasselbst blieb
 . Schmidl bis zu seinem Ableben, das
 im Alter von 61 Jahren erfolgte, in
 Thätigkeit. Schmidl hat als Schrift«
 steller eine ungemein große und vielseitige
 Thätigkeit entfaltet; die verschiedensten
 Gebiete des menschlichen Wissens unter«
 zog er seinen literarischen Studien, und
 namentlich galt er einige Zeit als Tourist
 und Bearbeiter vaterländischer Geographie
 für eine Autorität. Diese seiner
 Schriften ^die Titel derselben folgen auf
 S. 203^ zeichnen sich auch durch eine
 geschmackvolle Darstellung, vornehmlich
 durch gründliche Naturbeschreibungen,
 sinnige und richtige Erörterungen über
 die vorhandenen alten und neuen Kunst,
 denkmäler und mitunter neue quellen«
 mäßige, historische Daten, in deren Bei»
 bringung ihn allerdings zwei Autoritäten,
 der zu früh verblichene F e i l ^Bd. I V ,

S. 162[^] und der gediegene K e i b l i n g e r
[^]Bd. X I , S. 430). fieißig unterstützten,
 vor anderen blöde nachgeschriebenen, kri«
 tiklosen Machwerken, womit eben in die«
 ser Richtung der Büchermarkt völlig
 überschwemmt ist, auf das Vortheilhafteste
 aus. Nur ist er m Bezug auf historische
 Angaben in seinen früheren Touristen«
 Schriften von einer gewissen Flüchtigkeit
 und Unverläßlichkeit nicht ganz freizu«
 sprechen. Aber noch nach einer Seite besitzt
 S c h m i d l ein unbestreitbares und
 nicht das geringste Verdienst, nämlich in
 seinen Studien und Schilderungen der
 österreichischen H ö h l e n – daher auch
 sein populärer Beiname der „Höhlen-
 Schmidl" – worin er so zu sagen als
 Bahnbrecher erscheint. Seine Höhlenfahr'
 ten. die er umständlich beschrieben, haben
 uns den Einblick in viele noch unbekannte
 Regionen des Inneren der Erde eröffnet,
 und kurz vor seinem Ableben beschäftigte
 er sich mit einem Werke über die Höhlen
 Ungarns, namentlich über jene des Bihar«
 gebirges, dessen Erforschung er mit Unter«
 stützung der kaiserlichen Akademie der
 Wissenschaften unternommen hatte. Mit
 Recht bemerkt H a i d i n g e r in dem Nach.
 rufe, den er als Präsident der k. k. geo>
 logischen Reichsanstalt dem Verewigten
 widmet, daß mit ihm der Gesellschaft
 eine eigenthümliche Specialität der For«
 schung, die der Höhlenwelt, erloschen sei.
 I n früheren Jahren huldigte Schmidl
 – und kehrte noch später einmal zu der«
 selben zurück – der dramatischen Dich«
 tung. I m Jahre 1833 wurde sein erster
 dramatischer Versuch auf dem Leopoldstädter
 Theater in Wien gegeben. Er
 betitelte sich: „Nie Lieb' unk der Alm" und '
 R i o t t e >^Bd. X X V I , S. 171) hatte
 dazu die liebliche Musik geschrieben. Das
 Stück wurde binnen Jahresfrist fünfzig
 Mal gegeben, kam in Gratz, Brunn,
 Pesth und Dresden zur Darstellung und
 wurde im Jahre 1837 neu in Scene
 gesetzt. Als dann im nämlichen Jahre
 nach der neuen Decorirung der inneren
 Räume im Leopoldstädter Theater die
 Vorstellungen wieder eröffnet wurden,
 schrieb Schmidl das Gelegenheitsstück:
 „Nie Oei5ter der Nähne", welchem später
 noch ein zweites Volksstück: „Zer Harfenist",
 die Musik auch von R i o t t e ,
 folgte, mit welchem aber der Dickter
 weniger glücklich war. als mit seiner
 gelungenen „Lieb' auf der Alm". Auch
 für Kindei Theater hat er einige gut
 brauchbare Beiträge geliefert. Noch ein«
 mal – aber dieses Mal unter dem Pseu«
 donym: S a l m o s e r – im Jahre 1836
 versuchte S. sein Glück auf den Brettern,†
 Schmidt 203 Schmidt.
 nämlich mit dem Lustspiele:

HlT-ass", welches im Burgtheater, jedoch ohne sonderlichen Erfolg gegeben wurde. Alles in Wem. mit Adolph Schmid, ging eine tüchtige Kraft von hinnen, welche vielfach anregend gewirkt und auf dem Gebiete der Länderkunde sich einen bleibender Erinnerung werthen Namen erworben hat.

Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten des -" Dr. Adolph Schmin. „Der Schneeberg in Unterösterreich" (Wien 1831). — „Wien, wie es ist. Ein Gemälde der Kaiserstadt und ihrer nächsten Umgebungen. . . . Mit einem Plan der Stadt" (Wien 1832. 2. Aufl. 1836. 12"), das Buch ist aus amtlichen Quellen geschöpft und die Negierung kaufte 200 Exemplare an, welche sie an die fremden Naturforscher bei deren Versammlung in Wien vertheilte; — von A. und E. Demariau erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Vues de la ville de Vienne et de ses environs" (ebd. 1837, 120.); — eine zweite Uebersetzung erschien von Hipp. Vernon unter o. Titel: „Vues de la ville de Vienne et de ses environs" (1847). — -" „Reisehandbuch durch das Erzherzogthum Oesterreich" (Wien 1834, kl. 8°). — „Reisehandbuch durch Böhmen — Striemark" (ebd. 1834). — „Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn" (ebd. 1834, 8°). diese drei Bücher wurden als zweite Auflage des Werkes: „Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate" von Rudolph Edlen von Jenny. welche im Jahre 1823 bei Anton Doll in Wien erschienen war, angekündigt, in Wahrheit aber sind dieselben sowohl dem Plane nach als in Ausführung und Umfang vollkommen neue Arbeiten. — " „Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise. Nach eigenen Wanderungen geschildert", 3 Bände (Wien 1835–1839, Gerold, gr. 12°., der I. Band mit 1 lith. Tafel, der II. Band mit 1 Karte u. 2 Tafeln. der III. Band mit 1 Plan, 1 Karte und 2 Tafeln, und wird ausdrücklich auf dem Titel bemerkt, mit Beiträgen von I. Feil); ein vortreffliches, noch heute geschätztes, nur leider bereits seltenes Buch, das im Hinblick auf die seit nahezu 40 Jahren vorgekommenen lokalen Veränderungen eine Bearbeitung und . neue Ausgabe verdiente. — »Das Kaisertum Oesterreich", 10 Abtheilungen in 2 Bänden (Stuttgart 1837–1843. Scheible, Lex. 8°.). 1. Abthlg.: Die kaiserliche Grafschaft Tirol mit Vorarlberg. Mit allegor. Titel und 36 Ansichten in Stahlstich; 2. u. 3. Abthlg.: Das Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg. Mit 4 Ansichten; 4. Abthlg.: Das Herzogthum Steiermark. Mit 32 Ansichten; 5. – 7. Abthlg.: Das lombardisch-venetianische Königreich. Mit allegor. Titel und 88 Ansichten; 8. Abthlg.: Das Maltheisen. Mit 20 Ansichten; 9. u. 10. Abthlg.: Böhmen. Mit 23 Stahlst. Das Werk, wie es sich nach den Bücherkatalogen herausstellt,

scheint nicht vollständig zu sein. denn es fehlen die Abtheilungen: Kärnten, Krain. Küstenland, Galizien, Bukowina, Mähren und Schlesien. Ungarn. Siebenbürgen, Croatien und die Militärgrenze. — „Tyrol und die Tyroler. Ein Handbuch für Freunde dieses Landes und ein Wegweiser für Reisende". Mit 35 Ansichten in Stahlstich und 1 Karte (Stuttgart 1837, Sckeible. gr. 8°); die Abbildungen sind identisch mit jenen der 1. Abtheilung des vorbenannten Werkes: Das Kaiscrthum Oesterreich. — „Handbuch für Reisende nach Tyrol. Salzburg und das Erzherzogthum Oesterreich". Mit 1 Karte und 10 Ansichten in Stahlstich (Stuttgart 1840. Sckeible, gr. 32.). auch in diesem sind die Stahlstiche des vorbenannten Werkes benutzt. — „Der Prachiner Kreis im Königreiche Böhmen". Mit 1 Karte und 5 Chromolithographien (Wien 1840, Müller. Imp. 4o.). bildet Nr. 10 des bei Müller in Wien in den Jahren 1840 und 1841 herausgegebenen Bilderwerkes: „Das pittoreske Oesterreich oder Album der österreichischen Monarchie". — „Theater für Kinder". Mit 3 lith. Abbildgn. (Prag. Zeitmeritz und Teplitz 1842, Medau. 8°.). — „Wien. Die Kaiserstadt und ihre nächsten Umgebungen, mit besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen". 4. verbess. u. verm. Aufl. mit 1 Plane (Wien 1843. Gerold, 20.); 5. durchaus verb. u. verm. Aufl. (ebd. 1852); 6. nerv. u. verm. Aufl. (1854); 7. Aufl. (1853); — dieses Werk ist offenbar nur eine neue, jedoch völlig umgearbeitete Ausgabe des schon oben angeführten: „Wien, wie es ist". — „Handbuch für Reisende im Kaiserthume Oesterreich. Mit Post. und Reisekarte" (Wien 1844, Gerold, 12°.). — „Eine Woche in Wien. Zuverlässiger und zeitsparender Führer durch die Kaiserstadt und ihre nächsten Umgebungen" (2. Aufl., Wien 1847. mit lithogr. Plan in gr. Fol.; 3. Aufl. 1830; 4. Aufl. 1832; 5. Aufl. Schmidt 204 Schmidt 1856, ar 52°.). — „Oesterreichische Vaterlandskunde" (Wien 1852, Braumüller, gr. 8o.); ein Auszug aus diesem Werke erschien unter dem Titel: „Abriß der österreichischen Vaterlandskunde für die k. k. Unteraymnsien". (Wien 1853. gr. 8°.). — „Zur Höhlenkunde des Karstes"; auch unter dem Titel: „Die Grotten und Höhlen von Adelsberg. Lueg, Planina und Laas. Mit Beiträgen von Alois Pokorny, I. Rud. Schiner und W. Zippe". Mit 1 Heft (von 15 lith. theilw. chromolith.) Tafeln (Wien 1854, Braumüller, ar. 8o.). — „Wegweiser in die Adeleberger Grotte und die benachbarten Höhlen des Karst. Nach neuen Untersuchungen in den Jahren 1830–1832" (Wien 1863. Braumüller. 16°.). — 2. Aufl mit 3 litb. Plänen (ebd. 1858, Gerold, 16°.); eine französische Uebersetzung von P. E. Obermayer erschien unter dem Titel: „Guide au voyageur 622,2

)g. Trotts ä'^.ä6l3derF st Iss c^verues
 V0I5Nl63 6a Xai-St" (Visunas 1834 , Vraninüllei-,
 16"). – „Die Donau von Ulm bis
 ^ . Wien" (Leipzig 1858, Brockhaus, d«.). –
 „Die Elemente der Geographie in zwei Lrhr<
 cursen für Untergymnasien und Untcrreal<
 schulen" (Pesty lö6U, Heckenast, b"). –
 >- «Das Bihar<Gebirge an der Grenze von
 Ungarn und Siebenbürgen. Mit einer geo»
 dätischen Abhandlung, Karte, Panorama und
 Höhlen'Plänen von Joseph Wastler und
 Ansichten von R. W i r k e r " (Wien 1863,
 Förster u. Bartelmus, Ler. 8").; Schmidt
 hatte die Bereisung des Bihargebirges in
 Gemeinschaft mit seinen Collegen K e r n e r .
 P e t e r s und Wastler in den Jahren 1838
 unternommen und seinerseits i859 und 1862
 fortgesetzt. Das Unternehmen wurde durch die
 Munificenz Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs
 Albrecht ermöglicht und mit den nöthigen
 Instrumenten ausgerüstet. Während Peters
 und K e r n e r die Ergebnisse ihrer Forschungen,
 Jeder für sich selbst. Ersterer in seinen „Geo.
 logischen und mineralogischen Studien aus
 dem südöstlichen Ungarn". Letzterer in seinen
 „Vegetlltionsuerhältnissen deS Bihargebirges",
 veröffentlichten, vereinigten Schmidl und
 Wastler die Resultate ihrer Arbeiten und
 gaben das obige W^rk heraus. Von Schmidl
 .– wurden darin 29 Höhlen, von denen nur drei
 bis dahin bekannt waren, beschrieben. – Meh»
 reres, namentlich s<»ine Untersuchungen über
 österreichische Höhlen, veröffentlichte A. Sch.
 in den S i t z u n g s b e r i c h t e n der kais. Aka.
 demie der Wissenschaften mathem.'naturwiss.
 Classe, welche Mittheilungen sämmtlich auch
 in Sonderabdrücken erschienen sind, und zwar:
 „Ueber Benennung und Eintheilung der Alpen
 in ihrem Zuge durch die österreichischen Län«
 der. Mit 1 Tafel"; – „Ueber die aus der
 Planinahöhle mitgebrachten Proteen"; –
 „Beitrag zur Höhlenkunde deS Karst"; –
 „Ueber den unterirdischen Lauf der Recca"; –
 „Ueber die Abfassung einer Chronik der Erd«
 beben in der österreichischen Monarchie"; –
 „Ueber Begriffsbestimmungen in der Geogra«
 phie"; – „Neise-Notizen zu Kunst und Alter«
 thum"; – „Ueber die Untersuchung einiger
 Höhlen des Karst"; – „Ueber R i t t e r ' s
 „Denkmaler von Gmunden und dessen Um»
 aebuna"; – „Der Mons Cetius des Ptolo«
 maeus"; – „Die Boradlahöhle bei Agytelek
 und die Ardnicayöhle bei Szilitze im Gömörrr
 Comitate Ungarnö"; – „Die Höhlen des
 OetscherS. Mit 2 Plänen und 1 Karte"; –
 „Die Aooligether Höhle. M i t 1 Plan". Außer»
 dem begann Schmidl das Werk: „Das. ^
 Kaiserthum Oesterreich. Geographisch« stati»
 stisch> topographisch" (Wien 1857, Zamavski),
 welches aber Professor W. F. Warhanek
 beendete; auch verband er sich mit Professor
 S t u b e n r a u c h zur Herausgabe einer neuen
 Auslage der Gräffer'schen „Oesterreichischen
 Encyklopädie", welche aber so ohne alles

Geschick, ohne Verständniß dessen, was mit einem solchen Werke zu leisten Aufgabe des Bearbeiters sei. ausgeführt wurde, daß sie beim ersten Hefte stecken blieb, wodurch neue Versuche, so sehr eine neue Bearbeitung bei den veränderten Verhältnissen, im Kaiserstaate Bedürfnis ist, völlig abgeschreckt wurden. Viele kleinere Aufsätze, meist topographischen, geographischen oder doch verwandten Inhaltes. schrieb Schmidl für Hormayr's „Archiv“, für die Schickh'sche, nachmals Witthauer'sche „Wiener Zeitschrift“, für Hock's „Jugendfreund“ und die Tielke'sche Zeitschrift: „Geist der Zeit“. Seine letzte Arbeit, welche er vollendet hatte. war jene über die Höhlen Ungarns, abgedruckt im Jahre 1862 in der „Oesterreichischen Revue“, wo auch sein Fragment über die Thermen von Ofen. über welchem ihn der Tod ereilt, mitgeteilt ist. Ueber seine literarische und publicistische Thätigkeit als Journalist, und zwar als Redacteur der „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst“ (1844–1848) und der amtlichen „Wiener Zeitung“ (vom 1. Juli bis halben October 1848) ist des Näheren in der Lebensskizze mitgeteilt worden. †
Schmidl 205 Schmidt

Zur Biographie von A. Adolph Schmidl. Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt (Wien. Staatsdruckerei, 4.) X I I I . Bd. (1863). 4. Heft, S. 1, in der Sitzung vom 1. Decem-ber 1863. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts, Kalender für das Jahr 1866 (Wien. gr. 8°.) 15. Jahrg. S. 42. — Fremden. Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4°.) 1863, Nr. 322. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffler und Czikan (Wien 1835, 3°.) Bd. IV, S. 556. — 201-2263 tüki-o, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt. gr. 4o.) 1864. Nr. 28. daselbst auch sehr schlecht, getroffenes lithographirtes Bildniß. Schmidl. Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Olmütz 22. December 1693. gest. zu Prag 1-5. März 1762). Trat im Jahre 1710. 17 Jahre alt. in den Orden der Gesellschaft Jesu. in welchem er die theologischen Studien beendete und mehrere Jahre hindurch dem Lehramte, und zwar drei Jahre in der Grammatik. eins in der Poetik und vier Jahre als Repetitor der jüngeren Jesuiten in den Humanitätsclassen oblag. Er gab mehrere Schriften heraus, deren Titel sind: 1732, 8°.); — „ 1740, 30°.). an diesem Werke ist nur der Titel lateinisch, sonst ist es in deutscher Sprache geschrieben; — „ (1741); — / . aö a. (7°. a. O/i. 2616 usF. a. a. 2622; — H. a, K. 1747-1739, 2ol.); außerdem noch acht einzeln erschienene panegyrische Reden.

S. ist der Geschichtschreiber feiner Ordens«
 Provinz und bringt in seinem Werke
 werthvolle Beiträge zur Geschichte der
 Jesuiten in Böhmen während eines gan»
 zen Jahrhunderts (1333–1633). nur
 ist dieser Zeitraum, da Glanz und Macht
 des Ordens erst mit der zweiten Hälfte
 des 17. Jahrhunderts anheben, der min»
 dest interessante. Schmidl, obgleich
 zeitlebens von schwächlicher Gesundheit,
 erreichte nahezu das 70. Lebensjahr.
 Sein Biograph Franz Martin Pelzel
 berichtet über ihn, daß er voll Demuth
 und Andacht gewesen, und stets zwei
 Messen eher zu hören ptegte, als er eine
 selbst las.
 Oesterreichische National» Encyklopä«
 die von Gräffer und Czitann (Wien
 1835. 8«.) Bd. IV, S. 336. – Pelzel
 (Franz Martin). Böhmisches, mährisches und
 schlesisches Gelehrte und Schriftsteller aus dem
 Orden der Iesuiiten von Anfang der Gesell»
 schaft bis auf gegenwärtige Zeit (Prag 1736,
 80.) S. 189 – d'Eloert (Christ. Ritt. v.).
 Historische Literaturgeschichte von Mähren und
 Oesterreichisch-Schlesien (Brunn 1830. Rohrer.
 8o.) S. 130. – Meusel (Johann Georg),
 Lexikon der vom Jahre 1730 bis 1800 oerstor»
 benen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1811,
 Gerh. Fleischer d. I. . . 8°.) Bd. X I I , S. 316. –
 Ein anderer Priester des Ordens der Gesellschaft
 Jesu hieß gleichfalls Johannes (auch
 Johannes Vespasian) Schmidel, nur
 schrieb er sich zum Unterschiede uon Obigem
 (Schmidl) mit einem e (Schmidel). Cr
 war zu Ioachimsthal in Vöbmen am 30. März
 1733 geboren und am 18. Mai 1734 in den
 Orden getreten. Als Schlesien von der böh.
 mischen Provinz getrennt worden, blieb er in
 Breslau und war daselbst Senior der philosophischen
 Facultät und Professor der Mathematik
 an der dortigen Hochschule. Er hat
 i äMs6ntiali2 st iae
 l?73, 8".) und „Viemonta
 triFononisti'ill.s 8Vkl>.orill2>6" (idicl.
 1778, Tarn, ^r. 8«., cnia üz.) herausgeae»
 ben. Sein Todesjahr ist unbekannt. A el<
 z e l , am bez. Orte, S. 268. – Poggen«
 Schmidl 206 Schmidt
 dorff (I . C.),Biographisch<literanschesHand.
 Wörterbuch zur Geschichte der eracten Wissen,
 fchaften (Leipzig 1863. I . A. Barth, gr. 8°.)
 Bd. I I , Sp. 821 (schreibt ihn Schmiedet).)
 Schmidl, Johann, siehe: Schmiedet,
 Johann Baptist.
 Schmidl, Michael (Buchhändler,
 geb. zu Weite r s f e l d in Niederöster»
 reich 20. Auauft 1779. gest. zu Wien
 16. März 1832). Nachdem er in Wien
 die philosophischen und rechtshrwissenschaften
 lichen Studien beendet, wendete er fick
 dem Buchhandel zu und betrieb ebenso»
 wohl ein Sortiments-, als Antiquar»
 geschäft. S. war als Bibliograph, wie

Schmier und Szmyt. Aus der Aus»
 spräche ist die Orthographie des Namens
 nicht, wenigstens nicht leicht, zu erkennen.
 Ts findet hier der Fall Statt, wie er
 'chon bei dem Namen Meyer vorgekommen.
 Dem dort beobachteten Vor«
 gange ^vergleiche Bd. X V I I I , S. 7 ^
 olgend, scheint es mir auch hier, urn das♀
 Schmidts A. R. 1 207 Schmidt) Agnes 3
 Finden der denkwürdigen Persönlichkeiten
 des Namens Schmidt zu erleichtern,
 am gerathensten. alle Träger dieses Na»
 mens, ohne Rückficht auf ihre verschiedene
 Schreibart, in eine Folge zusammenzu«
 fassen und nach der alphabetischen Ord.
 nung der T a u f n a m e n aufzuführen.
 Für daS Praktische dieses Vorganges
 citire ich das Kayser'sche „Bücher-Ierikon".
 welches im V. Bande dieselbe Me»
 thode beobachtet. Jedoch wird die Original.
 Schreibart des Namens beibehalten.
 Femer gehen die Träger des Namens
 Schmidt, deren Taufnamen nur mit
 den Anfangsbuchstaben bezeichnet sind.
 jenen voran, derek Taufname ganz ange»
 geben ist. also C. Schmidt, C.I.Schmidt,
 CaSpar Schmidt, Conrad Schmidt, E.
 Schmid, Eduard Oscar Schmidt u. s. w.
 Um das Finden unter allen Umständen
 zu ermöglichen, werden auf jede Schreib»
 art Ruckweise gegeben. Ferner, wie dieß
 bei den Peijonen deS Namens Meyer
 der Fall war, werden auch hier die min«
 der wichtigen mit kleineren Lettern (Nonpareille).
 die der besonders denkwürdigen
 aber mit größerer Schrift (Petit) gedruckt.
 1. Schmidt. A. R.. siehe: Schmidt
 Nr. 101, d.
 2. Schmidt, Adam, siehe: Schmidt,
 August ^S. 219, Nr. 11, im Teite).
 3. Schmidt, AgneS (S ä n g e r i n ,
 geb. zu W i e n um das Jahr 1843). Bekannter
 unter dem berühmten Namen
 Inez F a b b r i - M u l d e r . Ihr Vater.
 Sammt« und Peluchefabrikant in Wien,
 wurde durch die allmälige Abnahme dieser
 Industrie gleich vielen Anderen hart
 betroffen und sah sich und seine zahlreiche
 Familie der drückendsten Sorge preis«
 gegeben. Agnes hatte unter solchen
 Verhältnissen die Kinderjahre verlebt,
 und als sie heranwuchs, gingen ihr der
 Kummer und die Entbehrungen der I h r i -
 gen immer mehr zu Herzen. Wohl zeigte
 sich früh die ungemein günstige Anlage
 ihres Talents, aber Mangel aller Mittel
 und dann die Angst um das sittliche
 Wohlergehen ihres Kindes hielten die
 Eltern von einem entscheidenden Ent«
 schluffe ab. Der Schullehrer aber, auf
 ihce herrliche Stimme aufmerksam geworden,
 empfahl sie verschiedenen Kir«
 chen-Capellmeistern und so wurde sie zuweilen
 in den Musikmessen einzelner Klr«

chen verwendet. Als aber die Noth im Elternhause mit jedem Jahre wuchs, ließ sich das Mädchen nicht langer halten. „Ich muß Geld verdienen“, sagte sie eines Tages zu ihrer älteren Schwester, „ich darf ein Talent, das mir Gott gegeben, nicht nutzlos verkümmern lassen. Ich bin zwar nicht musikalisch ausgebildet, als ich aber gestern bei Capellmeister Seibold mein O Lulutaris einstudierte, war ein Theaterdirector zugegen, und als der mich singen hörte, meinte er, meine Stimme sei wie für die Bühne geschaffen“, da seine erste Sängerin plötzlich erkrankt sei, wolle er mich mit einem kleinen Vorschusse für zwei Monate engagieren. Ich will sein Anerbieten annehmen. Willst du mich begleiten, so werde ich dir ewig dankbar sein, nur verrathe den Eltern kein Wort von Allem, mein Entschluß steht fest. ich reise für jeden Fall.“ Zwei Wochen später debutirte in Kaschau ein blutjunges hübsches Mädchen als Lucretia Borgia und gefiel ganz außerordentlich. Die Oper wurde bei überfülltem Hause dreimal hinteremander gegeben. Dasselbe war mit der Oper „Belifar“ der Fall, in welcher sie die Antoinette fang, und schließlich erzielte sie ein glänzendes Benefice. Von diesem improvisirten Ausfluge brachte nun Agnes einiges Geld in's Elternhaus, (Schmidt) Agnes 3 206 Schmidts Agnes 3 und nun war ihre Wahl entschieden, sie blieb bei der Bühne. Vier Jahre hindurch sang sie an kleinen Bühnen, dann in Königsberg, zuletzt in Hamburg. Bald konnte sie sich bei dem Umstände, daß sie möglichst viel Geld verdienen mußte, gar nicht, und so besaß sie wohl eine herrliche, aber ganz ungeschulte Stimme, die aber doch ihren Zauber ausübte. Als sie in Hamburg sich befand, sollte sich ihr Schicksal ganz eigenthümlich entscheiden und zuletzt glanzend entfalten. In Paris lebte um diese Zeit der bekannte Pianist Richard Mulder, den traurige Familienereignisse und der Verlust einer geliebten Frau trübsinnig gemacht hatten. Die Aerzte schickten den melancholischen Pianisten auf Reisen und auf diesen kam Mulder nach dem reichen Valparaiso in Chili, wo man eben ein herrliches Opernhaus fertig gebaut hatte, dem aber die Hauptsache, die Sänger, fehlten. Die Regierung hatte nun auch das Engagement einer vollständigen Operntruppe beschlossen, und Mulder, dessen tüchtige Musikkenntnisse man in der Zwischenzeit kennen und schätzen gelernt, wurde der Antrag gemacht, nach Europa zu reisen, die nöthigen Engagements zu besorgen und dann die Direction der Gesellschaft zu übernehmen. Hauptbedingung war

eine Primadonna mit jugendlicher Gesangkraft und gleichzeitig tüchtiger Fähigkeit als Darstellerin, angenehmer Erscheinung und frischem Feuer. Mulder reiste ab, durchzog Italien und Frankreich und hatte bald Alles gefunden, was er brauchte, nur die Hauptsache fehlte – eine Primadonna. Die Eine sang vorzüglich, hatte aber kein Spiel, die Andere hatte dieß, aber eine mangelhafte oder schlecht geschulte Stimme. Die Zeit zur Rückkehr drängte immer mehr und mehr, und eben in dieser Noth traf Mulder mit dem Pariser Sanger Roger zusammen, der gerade von seinem Triumphzuge in Deutschland heimkehrte. Als Mulder dem Sänger seine Noth klagte, meinte dieser: „O, ich kann Ihnen vielleicht helfen, ich habe in Hamburg in den „Hugenotten“ mit einem Fräulein Schmidt gesungen, die besitzt alle Vorzüge, die sie suchen; aber sie hat deutsche Schule“. – „Nun, da ließe sich nachhelfen“, meinte Mulder. Darauf ging's in gerader Linie nach Berlin und dort zum Theateragenten Heinrich. Dort ersuhr Mulder, daß wirklich in Hamburg eine Sängerin Agnes Schmidt sich befinde, die eine ausgezeichnete Gesangkraft und ein ganz vorzügliches Mädchen sei, welche ein besseres Loos verdiene. Als Mulder den Agenten fragte, was er damit meine, erzählte dieser, daß Agnes ihre arme Familie, darunter einen taubstummen Bruder, erhalte und so nicht die Mittel zu höherer Ausbildung erschwingen könne. Ohne länger zu säumen, ging Mulder nach Hamburg, hörte die Sängerin singen und hatte gefunden, was er gesucht. Er begab sich nun zu Agnes Schmidt und machte ihr den Antrag, aber Agnes zagte vor der großen Entfernung, auch war sie durch den Contract gebunden und lehnte ab. Letzteren versprach Mulder zu lösen, er begab sich auch sogleich zum Director, der 7000 Mark Abtandsgeld forderte. Mulder nahm keinen Anstand, die Forderung zu zahlen, wenn Agnes ihre übrigen Bedenken überwinden. Er ging noch einmal zu ihr und sprach ihr zu, aber erst, als er ihr versprach, ihre künstlerische Ausbildung in seine Hand zu nehmen und für dieselbe zu sorgen, erst diese Zuversicht, endlich einmal sich zur Künstlerin heranbilden zu können, erst dieß bestimmte sie, seinen Antrag anzunehmen, und so folgte sie, Schmidt's Agnes 3 209 Schmiß Anton 6 nachdem sie noch für ihre Angehörigen gesorgt. Mulder an ihren neuen Bestimmungsort. Auf der Reise zur See genoß sie Mulder's Unterricht und machte Fortschritte ohne Gleichen. Aber eine bittere Wahrnehmung mußte das brave

Mädchen, welches nur ihre deutsche Zofe mitgenommen, während der Ueberfahrt auf dem Schiffe machen. Alles hielt sich von ihr ferne, weil man sie für die – Geliebte M u l d e r's hielt. So sehr A g n e s dieß krankte, setzte sie sich doch im Gefühle ihrer Unschuld darüber hin« weg und beschränkte sich auf die Gesellschaft mit ihrer deutschen Zofe. Noch eines mußte gescheheNs um dem Vorurtheile der Menge zu begegnen. Mit dem deutschen Namen S c h m i d t ging eS bei einer italienischen Operngesellschaft in Valparaiso nicht. Dafür wurde auch Rath geschafft; unter ihren mütterlichen Verwandten befand sich eine Familie F a b b r i , den Namen derselben nahm sie nun an und ihren Taufnamen Agnes verwandelte sie in's Spanische. I n e z . Der Erfolg, den sie in Valparaiso feierte, war ein glänzender. DaS eiferte sie in ihren Studien noch mehr an. die sie mit aller Gründlichkeit betrieb. Da traf sie M u l d e r eines TagcS in Thränen. Als er nach der Ursache ihres Kummers fragte, theilte ihm Agnes mit, ihr Kammermädchen habe in Valparaiso einen deutschen Koch getroffen und Heirathe, und nun sei sie ganz allein. „Ei, so heirathen Sie auch“, rief ihr M u l d e r zu. Erstaunt blickte sie den Maestro an: „Ick? Wen denn, um Gotteswillen?“ – „Nun mich, Ihren Maestro Richard M u l d e r , wen denn sonst?“ Und Agnes Schmidt, H.U2.3 Inez F a b b r i , wurde Frau Mulder, und nachdem sie unter der sorgfältigen Anleitung ihres Gatten die rechte Höhe der Kunst erstiegen und als fertige v. Würz bach, bioar.Lerikon. XXX. Künstlerin unter dem Namen F a b b r i - M u l d e r in New-York den höchsten Triumph gefeiert, begann sie ihre Kunst, lerlaufbahn durch die neue und alte Welt. Wiener Theater.Chronik 1869, Nr. 33, im Feuilleton: „Ines Fabbri“. – Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4<>.) Jahrg. 1862, Nr. 9, S. 41: „Stoff für einen modernen Künstler« Roman“, von O(tto) R(upp)ius).

4. Schmitt. Alexander, siehe: Schmidt Nr. 401, k.

5. Schmib, Alois (P f a r r e r von Biren, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu B r i r e n in Tirol am 8. April 1865). Nach beendeten philosophischen und theologischen Studien widmete er sich der Seelsorge und war zuletzt emeririrter Pfarrer und Decan von Biren im Birenthale in Tirol und fürstbischöftlicher geistlicher Rath. Im Jahre 1843 nahm er sich durch Wort und That sehr eifrig um die Landesvertheidigung an, brachte für die Hopfgartner Schützen<Eompagnie große Opfer, rückte mit derselben zur Vertheidigung der Landesgrenzen aus und wurde mit der Tiroler Vertheidigungsmedaille vom Jahre

1848 ausgezeichnet. Für die Verdienste, die er sich ferner als Seelsorger und Schulmann erworben hatte, wurde er mit ah. EntschlieÙung vom 16. Mai t8Kl mit dem goldenen Verdienst, kreuze mit der Kcone geschmückt. Der Tiroler Volks« und Schützen-Zeitung zufolge hätte er im Jahre 1848 auch als Deputirter in Frank, führt gewirkt. Von Bedeutung kann diese Wirt»samkeit nicht gewesen sein.

V o l k s , und Schühen. Z e i t u n a (Innsbruck, 4°.) XX. Jahrg. (1865), Nr. 45 l"scheint daselbst blos mit d – Schmid – geschrieben). – Wiener Z e i t u n g 1861, in den Ernennungen und Verleihungen in der zweiten Hälfte des Monats Mai Erscheint daselbst als Schmidt).

6. Schmid, Anton Edler von (Ty p o « g r a p h , geb. zu Z w e t t l in Nieder, österreich 23. Jänner 1765. gest. zu W i e n 27. Juni 1833). Sein Vater war Koch im Stifte Zwettl, der Sohn A n t o n sollte Geistlicher werden und erhielt im Stifte Unterricht in den Gymnastal-Lehrgegenständen und in der Musik.♀
Schmiß Anton 6 210 Schund, Anton 6
I m Alter von 15 Jahren kam er nach Wien in den Zwettler Stiftshof, um sich an der Universität für seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Als er sich aber für denselben entscheiden sollte, lehnte er entschieden diese Wahl ab und mußte in Folge dessen den Stiftshof verlassen. Nun sich selbst überlassen, machte er eine schwere Schule der Noth durch. Bei zwei Oheimen mütterlicherseits fand er das Nothdürftigste, bei einem die Mittagskost, bei dem zweiten das Abendbrot und eine Schlafstelle auf dem Dachboden. Aber so konnte es auf die Dauer nicht gehen, er mußte sich für einen Beruf ent»scheiden und er wählte den der Buchdruckerkunst. Am 15. Mai 1783 trat er bei dem Hofbuchdrucker Joseph von Kurz b e c k in die Lehre, der eben damals mit dem Drucke illyrischer, rvalachischer und russischer Schriften sich beschäftigte, und, von Kaiser Joseph I I . aufgefordert, sich auf den Druck hebräischer und orientalischer Bücher einzurichten begann. Zu diesem Zwecke gestattete der Kaiser für einige von Kurzbeck's Setzern den Besuch der orientalischen Akademie. Einer von diesen war Anton Schmid. Später wurde Schmid dem hebräischen Schriftsatze zugewiesen, für den er immer größere Vorliebe gewann. Bald machte er sich auch mit mehreren jüdischen Gelehrten und Buchhändlern bekannt und erfuhr von ihnen die Bedürfnisse des hebräischen Lesepublicums. Nun wendete er sich an seinen Principal, der, durch eingetretene Verhältnisse veranlaßt, den Druck israelitischer Bücher für einige Zeit eingestellt hatte, und bat ihn, ihm seine hebräischen

Stempel und Matrizen käuflich zu über»
lassen. Er wollte den hebräischen Druck
im Anbeginne unter Kurzbeck's Firma
fortführen, bis er sich selbstständig zu etabliren
im Stande sein würde. Kurzbeck,
der ohnehin kränkelte und am hebräischen:
Bücherdrucke keine rechte Freude hatte,
willfahrte dem Bittenden und Schmid'
trug Sorge, sein Vorhaben auszuführen.
Mit Hilfe seines Schwagers, des>
Bäckermeisters M. W a g n e r , gelang eö
ihm, sein Unternehmen in Gang zu brin«
gen. als er sich aber um die Erlangung
eines Privilegiums bewarb, suchten die
Wiener Buchdrucker die Ertheilung eine5
neuen Rechtes zu hintertreiben und-
Schmid wurde – abgewiesen. I n die»
ser fast trostlosen Lage blieb Schmidkein
anderer Ausweg übrig, als sich direc
an den Monarchen zu wenden. Dem
Kaiser F r a n z überreichte S. daS wohl
motivirte Gesuch persönlich, und die
mündlich vorgebrachte Bitte hatte den
Bescheid zur Folge: er solle nur im
Drucke fortfahren, die Erlaubniß werde
schon nachfolgen; er solle aber auch von
allen neu aufgelegten hebräischen Druck«
werken ein Exemplar für die Bibliothek
deS Kaisers persönlich überbringen. Nun
ging Schmid mit erneuerter Energie an
das Werk und bald gewann seine hebräische-
Druckerei einen von Tag zu Tag sich
steigernden Ruf. Seine Firma wurde im
Auslande weit und breit bekannt. Mit
dem Fortschreiten seiner Anstalt wuchs
auch sein Vermögen zusehends, er kaufteein
Haus in der Alservorstadt, brachte
Kurzbeck's Druckerei käuflich an sich,
kaufte 4807 ein neues, daS an das erste
anstoßende Haus, im Jahre 4809 eines
in der Stadt unter den Tuchlaubm, wo
sich viele Jahre die Sollinger'sche
Druckerei befand, welches er aber später
gegen die Papierfabrik in St. Polten
vertauschte. Aus Anlaß seines umfassen«
den Verlages konnte bereits im Jahre
1800 die Einfuhr hebräischer Bücher,
wodurch bisher große Summen österreichischen
Geldes in's Ausland wanderten,♀
Schmiß Anton 6 211 Schmiß Anton 6
durch die Regierung verboten werden.
Indessen vervollkommnete Schmid sein
Geschäft, welchem der tüchtige Joseph
della T o r r e , wf'e später dessen Sobn
als leitender Factor vorstand. immer
mehr und mehr, er sorgte für gute Aus
stattung und Correctheit seiner Druck>
werke. Dadurch gewann der Verkehr an
Ausdehnung, seine Druckwerke wurden
weit in'S Ausland, nach Deutschland, in
die Türkei, nach Polen und Rußland, in
die Barbareskenstaaten und nach Egyp»
ten versendet. Auch war S. der Weisung
deS Monarchen, feinen Verlag an die

kaiserliche Bibliothek gelangen zu laffen.
 treu nachgekommen. I m Jahre 1815
 hatte S. bereits eine Sammlung von
 86 Werken seiner Druckerei in 200 Bänden
 an die Hofbibliothek abgegeben. S.
 wurde nun in Anerkennung seines nütz-
 lichen Wirkens als Buchdrucker am
 42. December 1816 mit der großen gol-
 denen Medaille mit Oehr und Band aus-
 gezeichnet. Nun ricktete er seine Druckerei
 auch für den arabischen, persischen und
 syrischen Druck ein und erweiterte dadurch
 mächtig seinen Wirkungskreis. Als dann
 Schmid mehrere Jahre nach seiner Aus-
 zeichnung mit der Medaille neuerdings
 17 neu aufgelegte orientalische Werke in
 44 Banden an die Hofbibliothek abgab,
 wurde ihm im Jahre 1823 in Würdigung
 seiner Verdienste der Adel mit dem Ehrenworte
 E d l e r von verliehen. An die zwei
 vorerwähnten Spenden schloß sich einige
 Jahre später eine dritte, welche 148 Werke
 in 347 Bänden umfaßte. Eine ähnliche
 Spende machte S. an die israelitische
 Religionsschule in Wien. I m Jahre 1839
 übergab S. sein Geschäft an seinen
 Sohn F r a n z , der es bis 1849 fort-
 führte, in welchem es d a n n A d a l b o r t
 della T o r r e käuflich an sich brachte.
 Von Schmid's Druckwerken, deren
 Menge oben angegeben, seien nur einige
 beispielsweise erwähnt, so die im Jahre
 1795 veranstaltete erste Ausgabe einer
 v o l l s t ä n d i g e n B i b e l mit hebräi-
 schem Texte und der deutschen Uebersetzung
 von Mof. M e n d e l s s o h n , welcher
 bald mehrere Auflagen folgten; S.
 hatte dazu die Hilfe der bedeutendsten
 Hebraisten jener Zeit, eines E i c h e l ,
 W o l f s s o h n , Obernik, Detmold
 u. A., in Anspruch genommen; – der
 T a l m u d , ein Werk. 1830 Bogen stark,
 in dreimaliger, immer vermehrter und
 verbesserter, von den gelehrtesten Rabbi-
 nern besorgter Auflage; – die hebräische
 Zeitschrift: L i o u r e K ^ i t t i m , d. i.
 Erstlinge der Zeit, seit 1820 beginnend,
 mit Aufsätzen der angesehensten damali-
 gen jüdischen Gelehrten, wie Bischoff
 t h a l . Cohen, I e i t t e l e s . Luzzato.
 Reggio, R a p p a p o r t u. A.; – die
 berühmteren Werke des M a i m o n i d e s .
 wie seine Terminologie der hebräischen
 Logik, sein Compendium des Talmud,
 seine Beleuchtung vieler Stellen dessel-
 ben, sein Wegweiser der Verirrten u.
 dgl. m.; – die grammatikalischen, philo-
 logischen und Tugendsschriften des Philo-
 logen I u d a 3öb Bensef ^Bd. I I ,
 S.281); – dann viele Gebete. Andacht-,
 wichtigere Religionsbüchlein u. s. w., welche
 früher alle aus dem Auslande bezogen
 wurden, in Folge dessen, nachdem
 Schmid seine Druckerei aus eine so hohe

Stufe gebracht, daß er mit seinen frem«
den Concurrenten wetteifern konnte, die
dafür ausgelegten, nach vielen Taufen«
den zählenden Summen im Lande ver«
blieben. S. war zweimal verheirathet.
Seine erste Gattin wurde ihm schon nach
vierjähriger Ehe durch den Tod entrissen
und bald darauf starben ihre zwei Kinder.
Aus seiner zweiten, im Jahre 1798
geschlossenen Ehe entsprangen neun Kin>
1 4 *♀

Schmid) Anton 6 212 Schmiß Anton 7
der, von denen, wie oben bemerkt, F r a n z
das Geschäft des Vaters übernahm, es
aber 4849 verkaufte. Nachdem Schmid
auch seine zweite Gattin nach 42jähriger
Ehe im Jahre 4840 durch den Tod ver
lor, überlebte er sie noch um 48 Jahre
und folgte ihr itn Tode, nachdem er das
seltene Alter von 90 Jahren erreicht.
Anton von Schmid hat sich nicht nur
um die Vervollkommnung der hebräischen
Typographie in Oesterreich unbestreitbare
Verdienste erworben, noch mehr: hat er
als Christ, ja als römisch-katholischer
Christ durch seine großen literarischen
Unternehmungen, durch den Druck guter
hebräischer Lehr« und Andachtsbücher zu
einer Zeit, als die Israeliten in Oester»
reich noch unter dem Hemmniß einer un>
würdigen Intoleranz schwer litten, mehr
für die Hebung ihrer Cultur gethan, als
diese selbst, nachdem sie mit dem Anbruche
der neuen Zeit von allrn Fesseln, welche
auf ihnen lasteten, befreit wurden, indem
diese die erlangte Freiheit zunächst
nützten, um die bis dahin geheiligte
Göttin „öffentliche Meinung" durch die
Presse, mit welcher sie Schachergeschäfte
betrieben, zur gewöhnlichen Hetäre her>
abzuwürdigen, von anderem Unheile
nicht zu reden, welches sie in die öffent»
lichen Zustände gebracht.

A d e l s t a n d s - D i p l o m ääo. Wien 30. No«
vember 4825. — D e l l a Torre (Alois).
Biographie des gewesenen k. k. prio. Buch«
druckers. Buchhändlers, Schriftgießerei' und
VapierfabriksbesitzerS u. s. rv. Anton Edlen
von Schmid. . . . Nach den besten Quellen
bearbeitet von . . . (Wien 1833). — Guten«
berg (Buchdruckerdlatt, herausg. von M.
Auer. Wien, gr. 4".) I. Jahrgang (1853),
S. 64: „Gallerte berühmter Buchdrucker". —
Wiener M i t t h e i l u n g e n . Zeitschrift für
israelitische Culturzustände. Herausg. von Di>.
M. L e t t e r i s (Wien. 4°.) I I . Jahrg. (1833),
Nr. 28. 29, 31. — S a r t o r i (Franz Dr.).
Historisch-ethnographische Uebersicht der wissen«
schaftlichen Cultur. Geistesthätigkeit und Lite«
ratur des österreichischen Kaiserthums nach
seinen mannigfaltigen Sprachen und deren
Bildungsstufen u. s. w. (Wien 1830, Carl
Gerold, gr. 8°.) I . (und einziger) Theil,
S. 333 u. f. — Oesterreichische N a t i o .

nal'Encyklopädie von G r ä f f e r und Czi»
 kann (Wien 1835. 8".) Bd. I V , S. 552. –
 Porträt. Unterschrift: Anton Edler von
 Schmid. I n der Zeitschrift „Faust“, heraus«
 gegeben von M- Auer. Holzschnitt ohne An,
 gäbe des Xylogr. j7ehr ähnlich). – Wappen.
 Ein von Blau und Roth durch ein silbernes
 Band quergetheilller Schild. I m oberen blauen
 Felde befindet sich ein von einer goldenen
 Glorie umgebenes Auge, von zwei goldenen
 Sternen besaitet. I m unteren rothen Felde
 steht auf grünem Rasen eine regelrecht auf«
 gestellte Buchdruckerpresse. Auf dem Schilde
 ruht ein rechtsgekehrter goldaeklönter Turnier«
 Helm. aus dessen Krone ein einfacher schwär«
 zer Adler mit offenem Schnabel, roth aus«
 geschlagener Zunge und ausgespannten Flügeln
 hervorwächst. Die Helm decken sind
 rechts blau mit Gold, links roth mit Silber
 unterlegt.

7. Schmid, Anton (Musik.Schrift,
 steller, geb. im Dorfe P i h l nächst
 Böhmisches Leipa im Leitmeritzer Kreise
 Böhmens 30. Jänner 1787. gest. zu
 S a l z b u r g 3. Juli 1837). Sein Vater
 A n d r e a s (gest. 1812) war gräflich
 Kinsky'scher Bierbrauer und seine Mut.
 ter T h e r e s i a (gest. 1848) die Tochter
 eines Malers; Namens B e r g m a n n .
 Vornehmlich unter der Leitung seiner
 Mutter erhielt S. seine Ausbildung zu»
 nächst in der Ortsschule, die einen tüchti«
 gen Lehrer besaß, von dem er auch in der
 Musik, und zwar im Gesänge und im
 Violinspiele, unterrichtet wurde. Als sein
 teT altershalber mit einem kleinen
 Gnadengehalte in Ruhestand versetzt
 wurde, war A n t o n auf sich selbst gewie«
 en und trat im Herbste 1798 – damals
 1 Jahre alt – als Chor« und Sacriftei»
 nabe in das Kloster der beschuhten
 Augustinermönche zu Böhmisches-Leipa ein,
 wo derselbe freie Station erhielt. Dort
 Schund, Anton 7 213 Schmiß Anton 7
 bildete er sich weiter in der Musik aus,
 erlernte mehrere Instrumente und besuchte
 die Gymnasialclaffen. Der Prior des
 Klosters. I>. Andreas P e r l e , förderte
 und unterstützte S. auf die wohlwol«
 lendste Weise, während ihn der gräflich
 Kinsky'sche Haushofmeister Joseph
 S t r o b a c h mit den zum Studium nöthi«
 gen Hilfsmitteln, als Büchern, Papier
 u. s. w.. versah. I m Jahre 1804 begab
 sich S. zur Fortsetzung seiner Studien
 nach Prag. wo er bis zum Jahre 1812
 verblieb und vom Unterrichtertheilen, von
 kleinen Geldspenden, die er als mitwir«
 kender Musiker oder als Chorsänger auf
 der Bühne erhielt, seinen Lebensunter«
 halt bestritt. Schon damals beschäftigte
 er sich auch mit literarischen Arbeiten in
 Prosa und gebundener Rede, wovon
 Manches in den Wiener Zeitschriften und

Almanachen der Jahre 1814–1834 veröffentlicht!
 ist. Ein im Jahre 1810 ausgearbeiteter
 Leitfaden zum Studium der
 Chronologie, wie eine metrische Ueber-
 setzung der ^r8 xoetioa von Horaz
 gingen im Jahre 1812 bei der Feuersbrunst
 der Stadt Baden nächst Wien zu
 Grunde. I n Wien, wohin sich S. nach
 beendeten Studien begeben hatte, lebte
 er als Privatlehrer und Erzieher, bis er
 im Jahre 1818 von dem damaligen
 Praefecten der Hofbibliothek als Con-
 ceptspraklikant aufgenommen wurde. I m
 folgenden Jahre wurde er bereits Scrip-
 tor; aber erst nach 26 Jahren. 1844,
 rückte er in die Dienststufe der Custoden
 vor. Diese Stelle versah er bis an sein
 im Alter von 70 Jahren erfolgteS 3e»
 benSende, das ihn in Salzburg, wo er
 nach überstandener schwerer Krankheit
 Erholung suchte. überrascht hatte.
 Schmid's Leben ging, feit er an der
 Hosbibliothek angestellt war, in Arbeiten
 in seinem amtlichen Berufe und in litera-
 rischen Beschäftigungen seiner Mußeftim-
 den auf. welche letztere vornehmlich der
 Geschichte und Literatur der Tonkunst
 und Hymnologie zugewendet waren, und
 in welchen er für Forscher in diesen Din-
 gen und Freunde der Musikgeschichte
 schatzbare Beiträge lieferte. WaS insbesondere
 seine amtlichen Arbeiten be-
 trifft, so erwarb er sich durch die Ord-
 nung des ungemcin reichen, ja kostbaren
 Musikalienvorrathes, welcher sich bis
 dahin unbeachtet in der kais. Hofbiblio-
 thek befand, ein unbestreitbares Verdienst.
 Als nämlich MorizGraf Dietrichstein
 I M . I I I , S. 303^ zum Praefecten der
 Hofbibliothek ernannt worden war und
 Kunde von dem ordnungslos daselbst
 befindlichen Musikalienvorrathe, wie von
 Schmid's musikalischer Bildung und
 musikgeschichtlichen Kenntnissen erhielt,
 gab er S. den Auftrag, die daselbst be-
 sindlichen theoretischen und praktischen
 Musikwerke von der Gesammtbücher-
 rnaufse auszuscheiden, gesondert aufzustellen
 und zu verzeichnen, so daß sie ein für
 jeden dem Studium der Tonkunst sich
 Widmenden ein selbstftändiges, in Haupt-
 classen und sonstige Rubriken systematisch
 abgetheiltes Musik-Archiv bildeten. Der
 Graf ging aber bei seinem Interesse, wel-
 ches er der Musik entgegenbrachte, noch
 weiter. Mit dem Schatze der Hofbibliothek
 vereinigte er noch die vorzüglichsten Werke
 deS Archivs der Hofburg>Capelle, kaufte,
 wo sich günstige Gelegenheiten darbotten,
 classische Tonwerke, musikalische Alter-
 thümer und mufikgeschichtliche Werke, so
 daß diese Sammlung bald zu einer der
 bedeutendsten und berühmtesten Musik-
 bibliotheken deS Kontinents fich gestaltete.

Aus diesen Arbeiten seines amtlichen Berufes, welche S. zur Hintanhaltung unliebsamer Störung oft zu Haufe fortsetzen und vollenden mußte, wuchsen die Schmid. Anton 7 214 Schmiß Anton 7 mannigfachen Ergebnisse seiner privaten literarischen Studien und Forschungen, welche weiter unten in einer Uebersicht folgen, naturgemäß hervor. Der Hauptvorzug dieser letzteren besteht in der Aufzeichnung einer Menge von unbekannten, gewesenen interessanten, oft nicht unwichtigen geschichtlichen und kunsthistorischen Notizen, wodurch mancher Zucken, Dunkelheiten und Irrthümer, welche sich in das Gebiet der Tonkunst eingeschlichen hatten, aufgeklärt und berichtigt werden. Außer seinen selbstständigen und in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten hat S. auch andere Gelehrte in ihren, den seinen verwandten Forschungen unterstützt: so lieferte er für das von seinem Bibliothekscollegen Dr. Ferdinand Wolff herausgegebene Werk: „Ueber die Lieder, Sequenzen und Leiche. Ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder u. s. w. im Mittelalter“ (Heidelberg 1841) die meisten der demselben beigegebenen Musikbeilagen; ferner Wehreres für den 2. Band des „H82iiru8 k7-iu.iwloAiou5“ von Dr. H.A. Daniel, der auch Schmid's deutsche Uebersetzung der berühmten Sequenzen: „Dies iras, 6.163 iUa.“ aufnahm; den bedeutendsten Beitrag aber spendete S. für den Nachtrag von Karl Ferd. Becker's „Systematisch-chronologischer Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit“ (Leipzig 1839, Fries, gr. 40.). worüber Becker selbst im Vorworte schreibt: „doch würde dieser Nachtrag immer noch nicht genügend und hinreichend mir selbst gewesen sein, wenn ich nicht im Sommer 1838 den wichtigsten Beitrag dazu erhalten hätte, nämlich einen starken Quartband, über 300 Zusätze und Berichtigungen enthaltend, von dem Herrn A. Schmidt, Scriptor an der K. K. Hofbibliothek zu Wien, eigens für diesen Nachtrag ausgearbeitet“, sie sind im Buche selbst durch die Buchstaben A-V. U. (Wiener Mittheilung) kenntlich gemacht. Die Titel der von Schmid herausgegebenen Werke sind: „Göttauiana bei Prturreida Fassambrane“, der erste Gründer des Musiknotendruckes mit benutzten Metalltypen und seine Nachfolger im 16. Jahrhunderte. Mit steter Rücksicht auf die vorzüglichsten Aeussetzungen derselben und auf die Erstlinge des Musiknotendruckes. Eine nachträgliche, mit XXI Abbildungen ausgestattete Festgabe zur Erinnerung der Gründung der Musikdruckerkunst“ (Wien 1843, Pet. Rohrmann,

342 S. gr. 8".), Fachmänner,
wie der Musikgelehrte Hofrath v. Kieseewetter
m S c h m i d l ' s „Oesterreichischen
Blättern" (1846. Nr. 23). S.W^Dehn
in der M c i l i a " (1848) und K. F.
Becker in der „Neuen (Leipziger) Zeit-
schrift für Musik" (1846, Nr. 21), sprachen
sich einstimmig über die Wichtigkeit
dieses mit ebenso viel Fleiß als Gründ-
lichkeit verfaßten Beitrages zur Geschichte
der Musik aus. welcher durch eine Ueber-
sicht sämtlicher bis damals bekannt ge-
wordenen Pietrucci'schen Drucke nebst
Angabe der Bibliotheken, wo sie sich
befinden, für den Forscher erhöhten Werth
besitzt; — „Joseph Haydn und N i r o l a
S i n g a r e l l i . Beweisführung, dass Joseph
Haydn der Gansetzer des allgemein beliebten
österreichischen Volks- und Festgesanges seq.
Nebst acht anderen ausländischen Mlks- und
Festgesängen mit neun Mnsikbeqlagen" (Wien
1847, P. Rohrmann. 148 S. gr. 8".) ;
daS dem Grafen Moriz Dietrichstein
gewidmete Buch ist eine weitere Ausfüh-
rung der vorher schon in der August
Schmidt'schen „Musik-Zeitung" (1842.
Nr. 126) mitgetheilten Untersuchung über
den wahren Verfasser der Melodie des
österreichischen Volksliedes; —
Anton 7
^ä. Mteratnr ileZ Schachspiel. Ge-
rammelt, gearilnet nntl mit Anmerkungen herausgegeben.
. ." (Wien 1847, C. Gerold.
gr. 8o.), vor Schmid hat schon E. M.
O e t t i n g e r eine Bibliographie des
Schachspiels in seiner „^ibiot^eog. 8kg.-
l i i w ä l i " (Leipzig 4844, Engelman. 8".)
herausgegeben, welche auf 49 Seiten
1269 Werke aufzählt; wie weit reicher —
wenn auch noch immer nicht vollständig
und mancher Verbesserungen bedürftig —
Schmid's Arbeit ist. erhellet aus ihrem
Umfange, da sie 402 Seiten faßt, also
,achtmal größer als jene O e t t i n g e r ' s
ist; — „GhriZtllpti Willibald Kittn unn
Gluck, illZZkn Aben und tllnKimstlerischeF
Mrkrn. Oin billgraphisch-iisthetischer Versuch
<lnb ein Neitrag M Geschichte der iiramatiLchen
Mnsik in iler zweiten Haltte des achtzehnten
Jahrhunderts" (Leipzig 4834, Friedr. Flei-
scher, gr. 8o.. X I I u. 308 S. sammt
Facsimile), Schmid selbst betrachtete
dieses in langjähriger mühsamer For-
schung gewonnene Werk als seine verdienstlichste
literarische Leistung; was nun
die gewissenhafte Zusammenstellung aller
historischen und biographischen, Gluck
betreffenden Daten anbelangt, so mag er
auch Recht haben, vom r e i n musikali-
schen Standpuncte aus aber laßt es
Manches zu wünschen übrig. Schmid's
in Fachblättern zerstreut erschienene grö-
ßere und kleinere Aufsähe sind: in der von
Dr. August S c h m i d t , später von Ferd.

I u i b redigirten „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung": „Ueber einen vorgeblich autographen Brief des berühmten Tonsetzers Christoph Ritter von Gluck" (1842. Nr. 40); — MwaS über die österreichische Volkshymne von Joseph Haydn " (1842, Nr. 126); — „Briefe des Tonsetzers Carl Maria von Weber an den f. k. Hofrath Ignaz Franz Edlen von Mosel " (1846. Nr. 118 bis Schmid) Anton 7 124); — „Briefe des sächsischen Hofrathes Friedrich von Rochlitz an Hofrath von Mosel " (in den Jahrgängen 1843–1848), weitere Mittheilungen dieses Briefwechsels wurden durch das Aufhören dieser Zeitung vereitelt; — „Zwei musikalische Berühmtheiten Wiens aus dem schönen Geschlechte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nämlich Marianna (Nanette) von Gluck und Marianna von Martinez " (1846, Nr. 127–129). über Beide gibt das Lexikon nähere Mittheilungen, über Erstere im V. Bde. S. 223. im Texte, über Letztere im XVQ. Bde. S. 22; — „Kurzgefaßte Geschichte der kön. Akademie der Musik zu Paris nach Hyppolite Auger" (1847, Nr. 122–126); — in den von A. Adolph Schmidt redigirten „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst": „Kurze Nachricht von dem Musik-Archive der k. k. Hofbibliothek in Wien" (1844, I I . Quartal. Kunstblatt 2 u. 6); — „Ueber den wahren Geburtsort. die wahre Geburtszeit und die wahren Eltern des berühmten Tonsetzers Christoph Ritters von Gluck" (1843, Nr. 39); — „Der berühmte Tonsetzer Antonio Lotti zu Venedig" (1843, Nr. 73 u. 77); — in der von S. W. Dehn redigirten, in Mainz gedruckten musikalischen Zeitschrift „Cacilia", in den Jahrgängen 1841 bis 1848 seine Beiträge zur Literatur und Geschichte der Tonkunst, und zwar: „Bibliographische Beschreibungen sämtlicher Choralbücher aus dem 13., 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert, sowie auch sämtlicher musikalischer Handschriften aus verschiedenen Jahrhunderten, welche zunächst in der k. k. Hofbibliothek, dann auch in einigen anderen Bibliotheken Wiens zu finden sind"; — „Carpentras (Tleazar Chenet) und seine Werke"; — „Johann Schmiß Anton 7 216 Schmiß Anton 7 Ernest Eberlin. Salzburger"; — „Arnold von Brück, Niederländer"; — „Jacob Robusti, genannt i i I i u t o l e t t o , und seine Tochter M a r i e t t a . beide Maler und Musiker zu Venedig"; — „Caterina Willaert " ; — „Maddalena Mezzari, Vicentinerin"; — „Massimo Trapano di Corduba,

Neapolitaner"; - „Giammateo Asola, Veroneser"; - „Verzeichniß derjenigen Tonsetzer, von denen in der öffentlichen Bibliothek zu Ferrara Kompositionen zu finden sind"; - „Lodovico B a l b i , Venetianer"; - „Teofilo F o l e n g i , Mantuaner"; - „Paolo B i e g o , Venetioner"; - „Don Giovanni Sebe« n i c o " ; - „Giovan Maria A r t u s i , Venetianer"; - „Antonio Z a n t a n i . Venetianer"; - „P. Giacomo B o l l a , Venetianer"; - „Iacobus B a r b i r e a u oder B a r b i r i a n u s , Niederländer"; - „Die wichtigsten Handschriften der k. k. Hofbibliothek, welche Figural-Musik enthalten"; - „Die musikalischen Hand» s c h r i f t e n der k. k. Ambraser Sammlung in Wien"; - „Beitrag zu dem Artikel: Giovanni Paolo E o l o n n a in den musi» kaischen Lexiken" ; - „Francesco Ca. v a l l i " ; - „Georgius Reischius und seine UarFaritg. vkiloLopkiog."; - „Et« waS zur Biographie des Domenico C i m a r o s a " ; - „Die Handschrift deS HieronymuS de M o r a v i a (1260) über die Musik"; - „Eine Handschrift von Charles G u i l l e t " ; - „Ueber das Choralbuch des Thomas M ü n z e r (1324)"; - „Zusatz zu K. F. Becker'S Artikel: Georgius R h a u " ; - „P. Francesco C a l e g a r i und sein Manu» script"; - „Zusatz zu dem Artikel: Albert G u i l l o n in den musikalischen Lexiken"; - „Aleffandro M a r c e l l o , Venetianer"; - „Die I^HFsäio orides Duca Annibale Marchese"; - „Heinrich Bebel'S Gedicht: ^lusioas"; - „Ercole B o t t r i g a r i ^ Bologneser"; - „Ein deutsches Gedicht musikalischen Inhalts von Ludwig S e n « f e l s a m m t Musikbeilage"; - „Weitere Nachtrage zu den Choralsammlungen der Wiener Hofbibliothek"; - „Drei seltener musikalische Holzdruckwerke auS den Iah« ren 4316. 1320 und 1336"; - „Ein DrHinH innZiouiq von Ignaz Weiten« auer"; - „Abraham M e g e r l e " ; - „Don Carlo Gesvaldo, ^rinoipe äi "VOLi082.) Neapolitaner"; - „Leon» hard P a m i n g e r " ; - „Gio. Bona» Ventura V i v i a n i , Veroneser"; - „3ormzo Penna, Bologneser"; - „Gen« n a r o A s t a r i t a , Neapolitaner"; - „Npitapkia muLiooruui". DieFortsetzung dieser von den neueren Musik'Lexiken meift noch immer unbenutzt gebliebenen musik« geschichtlichen Beiträge, deren viele S. auch in Handschrift druckfertig zurückgelassen hat und welche aus dem Register der „Cäcilia" leicht sich auffinden lassen ^hier folgt nur ein kurzer summarischer Nachweis derselben: X X I (1842). 101, 134, 231; X X I I (1843), 42. 102. 179, 239; X X I I I (1844), 62. 199. 257^

XXIV (1843). 30, 119, 177, 242;
 XXV (1846), 43. 114, 193, 274;
 XXVI (1847). 128, 196, 261; X X V I I
 (1848). 123, 246^, wurde durch daS Auf.
 hören der Zeitschrift unierbrochen. Eine
 Biographie deS berühmten salzburgischen
 Tonkünstlers Paul H o f h e i m e r , Orga»
 nist Kaiser M a x i m i l i a n ' S I.. von dem
 er Adel und Ritterschlag erhielt, hat S.
 kurz vor seinem Tode dem Mozarteum
 in Salzburg übergeben. Dieses verdienst«
 liche Wirken deS unermüdlichen Forschers
 wurde in gelehrten Kreisen mannigfach»
 gewürdigt: der historische Verein von
 Oberbayern, der Dom«Musikverein unk
 daS Mozarteum in Salzburg, die²
 Schmid. Anton 217 Schmidts Anton 8
 H cl.1
 in Rom, die Zooietä. Istäoll'
 ^609230 zu Genua, die
 Alterthumsvereine von Wien und Nürn«
 berg haben ihn unter ihre Mitglieder
 aufgenommen. I n der Tonkunst selbst
 schöpferisch aufzutreten, war S., obgleich
 er tüchtiger MuficuS war, nicht vergönnt,
 es fehlte ihm das feinere Gefühl für das
 eigentlich poetische Element der Musik,
 hingegen als Musikforscher stellte er sei»
 nen Munn; um die urkundliche Genauig.
 keit einer musikalischen Thatsache festzustellen,
 war ihm keine Mühe zu schwer;
 es mag dieß, wie alles ameisenartige
 Scharren und Sammeln der Gelehrten
 kleinlich, ja nutzlos – und es ist beides
 nicht – erscheinen; Schmid hat eben
 durch diese Gründlichkeit den Ruf einer
 Zuverlässigkeit erworben, die seinen Ar«
 beiten den Charakter fast amtlicher Authenticität
 verleiht. I n seiner Eigenschaft als
 Bibliotheksbeamter besaß er eine gerade
 in diesen Kreisen nicht zu häufige Liebenswürdigkeit.
 Es war fast rührend zu
 sehen – Schreiber dieses hat es selbst
 mehr als einmal zu erproben Gelegenheit
 gehabt – wie er jede Anfrage durch eine
 erschöpfende Auskunft zu erledigen suchte
 und nicht ruhte, bis er auch den kleinsten
 Zweifel behoben, die schmalste Lücke aus.
 gefüllt. Den einzigen Sohn auS seiner
 ersten Ehe – die zweite war kinderlos
 geblieben – verlor er in jungen Jahren.
 Schmid liegt in der Commungruft des
 Friedhofes zu St. Sebastian in Salz»
 bürg begraben.
 Neue S a l z b u r g e r Z e i t u n g (Abendblatt).
 I X . Jahrg. (1357). Nr. 147, 148, 149. in der
 Rubrik: „Salzburger Tagesneuigkeiten". –
 Z e l l n e r ' s Blätter für Musik, Theater u. s. w.
 (Wien. kl. Fol.) 1855. Nr. 19 u. 20, S. 73:
 „Zwei österreichische Musikgelehrte. Von Mo»
 riz Bermann. I I . Anton Schmid" ^beinahe
 wörtlicher AbdruÄ einer in meinem Besitze
 befindlichen Autobiographie des mir befreun»
 deten Schmid); – dieselben 1667. Nr. 53,

S. 219, in den „Kunstnotizen“. – (Czar, torysti'sche) M o n a t s c h r i f t für Theater und Musik. Herausgeber: Joseph Klemm (Wien. 4o.) I I I . Jahrg. (13S7). S. 400.. Nekrolog l wird daselbst irrig Schmidt statt Schmid geschrieben). – Neue Wiener M u f i k ' Z e i t u n g . herausg. von G l ö g g l (4o.) V I . Jahrg. (1857). Nr. 31. – Wiener Z e i t u n g (4o.) 1857. Nr. 152, S. 1U63. – Handschriftliche Notizen des Dr. W. Fiske bei der amerikanischen Legation. 8. Schmidt, Anton (öechischer Schrift» steller, geb. zu P r a g im Jahre t 8 1 9 , gest. ebenda 1. November 1864). Der Sohn eines Prager unbemittelten Ge< werbsmannes, der früh besondere Vor« liebe sür die Wissenschaften zeigte, da er aber bei der Mittellosigkeit seiner Eltern die kostspielige wissenschaftliche Laufbahn nicht einschlagen konnte und ziemlich ge> schickt im Zeichnen war. zu einem Stempelschneider in die Lehre ging und dort bald solche Geschicklichkeit erlangte, daß er auf seinen Reisen, namentlich in Ber« lin und Paris, bei den besten Stempel, schneidern Beschäftigung fand. Aber eben auf diesen Reisen, vornehmlich durch den Besuch der großen Bibliotheken, wurde seine alte Neigung für wissenschaftliche Studien neu geweckt und mächtig angeregt, und als ihn gar ein Augenleiden an der ferneren Ausübung seiner Kunft hinderte, gab er dieselbe auf und begann, ein 21jähriger Jüngling, von Neuem die Gymnasialstudien. die er unter mannig' fachen Kämpfen und Sorgen für seinen Lebensunterhalt ernstlich fortsetzte. Nach beendeten philosophischen Studien er« langte er im Jahre 1860 die philoso« phische Doctorwürde. Zunächst war seine Absicht, sich dem Lehrfache zu widmen, aber seine durch Entbehrungen sehr ge< schwächte Gesundheit zwang ihn, dieses Vorhaben aufzugeben. Endlich in seinem letzten Lebensjahre gelang es ihm, eine♀ Schmidts Anton 8 218 Schmidts August 10 mit seinen Neigungen zunächst zusammen» hängende Stellung zu erhalten, im Jan« ner 4864 hatte ihm nämlich der böhmische 3andesau6schuß unter 30 Bewer« bern die Stelle des ScriptorS an der polytechnischen Lehranstalt in Prag ver> liehen. Aber nur neun Monate war es ihm vergönnt, an derselben nach Herzens» lust zu schaffen, noch eilebte er die feier« licde Eröffnung des reorganisirten Poly» technicums, aber an demselben Tage noch muhte er feines Leidens halber Hilfe im allgemeinen Krankenhause suchen, wo er jedoch schon wenige Tage darnach, erst 43 Jahre alt, verschied. I n der kurzen Zeit seiner letztgenannten Wirksamkeit ordnete er die achttausend Bande zäh» lende Bibliothek und ließ sie im besten

Zustande zurück. S. besah schätzenswerthe Kenntnisse, welche er sich meist als Auto« didaot erworben, er war ein feiner Kunst« kenner und bewahrte sich als solcher in seinen seit Jahren für das Czarto» r y s ki'sche B l a t t : „Recensionen" in Wien und andere Fachblätter aus Prag ge« Hchriebenen Korrespondenzen und Berichte über Musik und Theater. Ferner war er standiger Mitarbeiter der „I^gSske Aov i n ^ " , d. i. Prager Zeitung. Einige Jahre bis Ende 1863 schrieb er für die deutsche „Präger Zeitung" Referate über Kunstgegenstände. Trefflicher Kenner der französischen Literatur, übersetzte er meh. rere dramatische Arbeiten M o l i ö r e ' s , von denen seine Uebersetzung des „Hta.-IZ.ä6 ima^in2.ir6" als „k'g.oisll.t 2. lokar" auf der böhmischen Bühne öfter mit Bei« fall gegeben wurde. Das zahlreiche Ge« leite, das seiner Leiche nach dem Wolscha« ner Friedhofe folgte, bezeugte, daß man die Verdienste des Verblichenen kannte und würdigte.

Wiener Z e i t u n g 186t. Nr 269. S. 400. — Bohemia (Prager polit. u. bellen. Blatt, 4«.) 1864, Nr. 265. S. 1328.

9. Schmidt, Anton. A. P a t u z z i in dem unten bezeichneten Werke gedenkt eines Wiener Bildhauers dieses Namens. Nach diesem ist der. selbe am 43. J u l i 1823 zu Wien gestorben. Nirgends sonst finde ich seines Namens und seiner Werke erwähnt.

P a t u z z i (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien. Alb. Wenedict. schm. 40.) Bd. I I , S. 332. im Verzeichniß der berühmten Archi, tekten und Bildhauer.

10. Schmidt, August Nitter von (k. k. Feldina rschall »Li eutenan t , geb. zu D a r m s t a d t im Großherzogthume Hessen im Jahre 1801. gest. im Jahre 1868). Trat als Lxpioxriis-Unterkano« nier am 19. October 1816 in das k. k. 2. Feldartillerie-Regiment. kam aus diesem im Mai 1817 in das Bombardier« corps, aus welchem er am 1. October 1821 zum Lieutenant im 2. Feldartil« lerie»Regimente befördert wurde. Im October 1823 zum Bombardiercorps übersetzt, kam er aus diesem am 1. Juli 1831 als Oberlieutenant in das 2. und am 16. Juli 1841 als Capitän-Lieutenant in das 1. Feldartillerie-Regiment. Am 11. März- 1842 in gleicher Charge zum Feuerwerks corps transferirt, rückte er aus diesem am 1. Juli 1844 zum Hauptmann im 4. Feldartillerie-Regi« mente vor, kam am 1. November d. I . in gleicher Eigenschaft zum Bombardier« corps und avancirte aus diesem am 13. August 1849 zum Major im 4. Feldartillerie » Regimente. I n stufenweiser Vorrückung wurde er am 24. April 1859 General-Major und trat als Feldmar«

schall'Lieutenanl in den Ruhestand über,
in welchem ihn im Alter von 67 Jahren
der Tod dahinraffte. Die Kciegsjahre
1848 und 1849 gaben dem Ofsicier, der
in einer Dienstzeit von 23 Jahren erst
zum Hauptmann vorrücken konnte, Gelegenheit,
sich auszuzeichnen. Schon im
Jahre 1843 that er sich bei der Cerni-
Schmidt, August 10 219 Schmidt, August Hl
rung W^ns hervor, noch mehr im unga-
rischen Feldzuge, in welchem er anfäng.
lich als Artilleriecommandant der Reserve,
dann deS zweiten Armeecorps und
zuletzt als Commandant der Geschütz-
Hauptreserve, namentlich in den Schlack)«
ten bei Szöreg und Temesvár am 5. und
9. August 1349. eine Bravour und Umficht
ohne Gleichen an den Tag legte.
Am Tage bei Szöreg gab der Feldherr
bei der Revue der Truppen nach der
Schlacht dem Major Schmidt die
Hand mn den Worten: „ I h n e n , Herr
M a j o r , danke i c h d e n S i e g " . Bei
Temesv^r stand die Schlacht, schon um
s Nhr Morgens begonnen, 'um 4 Uhr
Nachmittags sehr schlimm für die kai-
serlichen Truppen. Da erschienen, von
Schmidt persönlich comrnandirt, sechs
Batterien der Geschütz»Hauptreserve, nach»
dem Schmidt einen kühnen Flanken«
marsch zu Gunsten des hartbedrängten
linkenHlúaM gemacht, auf dem Schlachtfelde
und entschied den Kampf; das
Feuer dieser Geschütze brachte den Feind
zum Weichen und endlich zur regellosen
Flucht. Schmidt wurde für diese Was«
fenthaten mit ah< Entschließung vom
24. August 1849 mit dem Ritterkreuze
des Zeopold'Ocdens ausgezeichnet und
den Statuten desselben gemäß im folgen«
den Jahre in den erblandischen Ritterstand
erhoben. Feldmarschall'Lieutenant
Schmidt hatte sich noch als Oberlieute.
nant, bereits im Jahre 4839, mit der
Oberstlieutenants-Witwe Anna Freiin
von S t e f f a n e o vermalt.
R i t t e r s t a n d s ' D i p l o m ääo. 9. September
1830. — Oesterreichische «militärische
Zeitsch r i f t . Herausg. von Vinc. S t r e f f .
leur (Wien. gr. 8°.) I X . Jahrgang (1868),
Bd. 2, S . i91 u. f. — A l l gemeine M i l i .
t ä r . Z e i t u n g 1868, Nr. 49–32: „Zur Erinnerung
an den k. k. Feldmarschall«3ieutenant
Aug. F. Ritt. o. Schmidt". — Wappen. Von
blauer und rother Farbe mit einem schmalen
goldenen reekten Schrägebalken getheilte
Schild. Der Schrägebalten ist mit drei schräg»
rechts über einander gestellten Kugeln belegt.
Das obere blaue Feld durchziehen zwei sil-
berne, pfahlweise über einander gesetzte Spar»
ren, deren oberer an den Hauptrand des
Feldes stößt. I m unteren rothen Felde ist
auf einem längs dem Fußrande desselben sich
verbreitenden Rasengrunde ein aufrecht stehen«

der und einwärts gekehrter silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge zu sehen, welcher in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt und mit der linken einen befruchteten Eichenzweig vor sich hält. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte > goldgekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms ragt ein blauer, mit den Sachsen einwärts gekehrter, von einem goldenen, mit Drei schwarzen Kugeln belegten linken Schrägebalken durchzogener Adlerflügel empor. Aus der Krone des linken Helms wächst ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher rechtsgekehrter Löwe mit Schwert und Eichenzweig hervor. Die Helmdecken des rechten Helms sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber, jene des linken Helms zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt.

14. Schmidt, August (Zchriftsteller. geb. zu Wien 9. Februar 1808). Sein Vater Adam (geb. 1777, gest. 13. August 1847). zuletzt Archivar der k. k. Credit-Hofbuchhaltung, war zwar Dilettant in der Tonkunst, aber einer von Jenen, welche sich von dem eigentlichen Musiker so prokoso nur dann unterscheiden, daß sie, während jene oft die Kunst ihrem Berufe unterordnen, die Musik eben als Kunst ansehen und sich ihr mit voller Seele und heiliger Begeisterung widmen. Ueber Adams Lebenslauf bringt Luib's „Wiener allgemeine Musik-Zeitung“ 1847, Nr. 98, nähere Aufschlüsse. Schmidt's Mutter Franziska geb. von Graß war eine Enkelin des um Ungarns Montanwesens verdienten Bergrathes und Münzmeisters Paßquale Joseph Grafen von Damiani. Schmidt) August 41 220 Schmidt) August 11 Das Talent und die Liebe zur Musik gab sich bereits im Kinde zu erkennen und, erst fünf Jahre alt, lernte August S. bereits die Geige spielen; im Alter von acht Jahren trug er in einer Wohlthätigkeits-Akademie ein Violin-Concert von Stametz tadelloß vor und lernte bald darauf Beethoven kennen, der an den Knaben ein paar freundliche Worte richtete, deren noch der reife Mann immer mit Begeisterung gedenkt. Während S. das Piaristen-Gymnasium in der Josephstadt besuchte, setzte er unter Kapellmeister Henneberg seine Musikstudien, und zwar nun im Gesänge fort. Als S. mutirte, entwickelte sich seine dünne Altstimme zu einem kräftigen Baß, den der Gesangsmeister Schwarzböck so künstlerisch ausbildete, daß er für seinen Zögling ein Engagement an der Pesther Bühne erhielt, gegen dessen Annahme aber sein Vater Protest erhob. Was ihm von der Bühne einzuheimen versagt blieb, ward ihm im Verkehre des gesellten

gen Lebens reichlich zu Theil. Schmidt
 erntete nämlich als Liedersanger überall,
 wo seine klangvolle, tüchtig geschulte
 Stimme ertönte, reichlichen Beifall. Damals
 aber begann er schon seine Thätig-
 keit im Gebiete des Vereinswesens, denn
 es war im Jahre 1823 – Schmidt
 zählte erst 17 Jahre – als er mit S che«
 rer ^Bd. XXIX, S. 203) und Smey«
 ka l ss.d.^j den „Verein von musikalischen
 Freunden“ stiftete, der später als „Verein
 für Kunst und Frohsinn“ eine größere
 Ausdehnung erhielt. Zugleich betheiligte
 er sich an dem „Kirchenmusik-Verein der
 Mechitaristen“ und an der Gründung
 des Kirchenmusik-Vereins an der französischen
 Nationalkirche St. Anna“, welcher
 nach verschiedenen Wandlungen noch zur
 Stunde als „Cäcilien-Verein“ besteht.
 Als im Jahre 1828 eine Verordnung
 die bis dahin bestehende Begünstigung,
 welche Studirende von Militärdiensten
 befreite, aufhob, war S. eines der ersten
 Opfer des neuen Gesetzes und wurde zu
 dem Landes-Regimente Hoch- und Deutsch,
 meister abgestellt. Ueber Verwendung
 des Vaters wurde er Cadet und kam in
 das Militär-Departement des Wiener
 General-Commando's. Im Jahre 1832
 zum Officier befördert, wurde er zur
 italienischen Armee, und zwar in die
 Etation Verona geschickt. Dort im Ver-
 kehre lebenslustiger Kameraden, erwach-
 ten die Geister der Musik und Dichtung
 zu neuer Thätigkeit, dort schrieb und
 componirte S. eine Reihe von Soldatenliedern,
 die sich bald in der Armee ein-
 bürgerten und nach Jahren noch in Offi-
 ciers- und Mannschaftskreisen gern ge-
 sungten wurden. Sie hatten sich allmählig
 in den Garnisonen Italiens verbreitet,
 man sang sie. so oft sich Gelegenheit bot,
 man dachte dabei weder des Dichters
 noch Compositeurs, sie waren, wenn man
 so sagen darf, zu soldatischen Volksliedern
 geworden. Andere Lieder Schmidt's
 wurden von H o v e n , Franz S. H ö l z l ,
 N e u l i n g , R a n d h a r t i n g e r , Aug.
 Kromer, Emanuel P o h l . Ferdinand
 K l o ß , Z a w e r t h a l u. A. in Musik
 gesetzt. Endlich wurde S. des Soldaten-
 spiele's im Frieden müde. bat um Uebersetzung
 in Civil-Staatsdienste und wurde
 im Jahre 1834 Caffa-Officier in Wien.
 Sein Dienst ließ ihm Muße genug, sich
 mit Musik und Literatur zu beschäftigen,
 zu welcher letzterer er durch den freund-
 schaftlichen Verkehr mit I . N. V o g l ,
 der S. in Wims Schriftstellerkreise ein-
 geführt hatte, angeregt wurde. Die erste
 größere Arbeit, womit S. debutirte. war
 die Novelle: „Der Kostöck“, welche zuerst
 im Jahrgange 1836 des Leopoldstädter
 Taschenbuches erschien, dann noch öfter,♀

Schmidt) August 1t 221 Schmiß August 11 unter anderem im Pesther Blatte „Spiegel“, nachgedruckt, in's Ungarische und später für ein belgisches Blatt in's Französische übersetzt wurde. Nun folgten sich rasch mehrere novellistische Arbeiten, so im Spiegel: „Der Federbusch“, eine militärische Erzählung; „Agathe“, eine musikalische Allegorie; – im Leopoldstädter Taschenbuche für 1837: „Das Ständchen, ein musikalisches Lebensbild – im Taschenbuche Fraue n l o b für 1837: „Imre“; und in den folgenden Jahrgängen: „Wahn und Liebe“; „Kebten und Freiheit“, welche letztere der geschickte Kuferstecher Joseph Kovatsch (Bd. X I I I , S. 67) mit seinem Griffel illustriert hat. Es war die letzte Arbeit des tüchtigen Künstlers; – in Saphir's Humoristen: „Eine Nacht aus dem Leben eines musikalischen Enthusiasten“; „Die Todte als Brautwerberin“; – und im Taschenbuche Veilchen die Erzählung „Helene“. So war denn S. mitten in das schriftstellerische Leben und Weben Wiens im Vormärz hineingerathen, und die Journale und Wochenblätter jener Tage: „Der Sammler“, „Der Wanderer“, „Der Humorist“, die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung“, das Oesterlein'sche „Morgenblatt“, „Der Zuschauer“ brachten aus seiner Feder Gedichte, kleinere kritische und geschichtliche Artikel. Reiseberichte und topographische Aufsätze u. s. w. (der wichtigeren Arbeiten S.'s geschieht noch auf S. 224 Erwähnung). Diese schriftstellerische Thätigkeit hatte aber S. keineswegs seiner Lieblingskunst, der Musik, entfremdet, er bildete sich in derselben gründlich weiter und nahm bei dem tüchtigen Contrapunctisten Hieronym. Payer (Bd. X I I I , S. 398) längere Zeit Unterricht in der Composition. Als um diese Zeit der Schriftsteller D. F. Reibersdorff (Ad. XXV, S. 144) die mit Karl Meist Md. X V I I , S. 284) gemeinschaftlich geführte Redaction des „Leopoldstädter Taschenbuches“ niedergelegt, trat S. an seine Stelle und setzte die Herausgabe dieses Almanaches fort, der nur die Unterstützung der Schauspielerwitwe Ziegelhauser zum Zwecke hatte und somit auch in den Beiträgen auf eigentlich literarische Almosen angewiesen war, fort. Schmidt gab dem Buche den neuen Titel: „Thalia“ und suchte es, so weit es in seinen Kräften stand, zu heben. Auch eröffnete er, um eine allgemeine Pflege der Novelle und Erzählung anzubahnen, die Herausgabe einer periodischen Schrift, betitelt: „Der Novellist“, wovon zwei Jahrgänge, 1838 und 1839, erschienen, mit dem zweiten Jahrgange

aber wegen Mangels an Theilnahme auf«
 gegeben werden mußte. Dafür begann
 S. im folgenden Jahre, 1840, die Herausgabe des musikalischen Taschenbuches
 „Orpheus“, das in der Almanach>Literatur
 durch seine reiche Ausstattung, wie
 den musikgeschichtlichen Inhalt einen aus«
 gezeichneten Platz behauptet. Es erschie«
 nen davon drei Jahrgänge, 1840 bis
 1842, die ersten zwei bei R i e d l , der
 dritte bei Volke in Wien, die zu kostspielige
 Ausstattung hatte aber auch die
 Fortsetzung dieses Unternehmens unmög«
 lich gemacht. Nachdem es S. aufgegeben,
 wollte er es mit einem tiefer in's praktische
 Leben eingreifenden, mit einer Musik«
 Z e i t u n g versuchen. Eine solche war.
 seit die von Kanne ^Bd. X, S. 438)
 herausgegebene Musik-Zeitung im Jahre
 1824 aufgehört hatte, in Wien, dieser
 ihres Musiklebens berühmten Stadt,
 nicht wieder erschienen. Am 1. Jänner
 1841 begann S., von seinen schriftstelle«
 rischen Wiener Kollegen nichts weniger
 als ermuntert, die Herausgabe der „Wie-
 Schmidt. August 222 Schmidt, August 11
 ner allgemeinen Musik-Zeitung“, die sich
 mit jedem Jahre gehaltreicher entwickelt,
 und von der S. nur wegen der niedri«
 gen polizeilichen Verordnungen des Grafen
 Sedlnitzky, nachdem er sie bis letzten
 Juni 1847 rüstig fortgesetzt hatte, freiwillig
 zurücktrat. In der letzten Nummer,
 die seinen Namen an der Spitze trägt, in
 Nr. 76 u. 77. 1847, bemerkt S. aus
 drücklich in dem ersten Aufsatz: „An die
 Leser dieser Zeitung“: „ Da es die Ver-
 hältnisse nun e i n m a l n i c h t e r l a u »
 b e n . d e n e i g e n t l i c h e n G r u n d , der
 mich dazu bestimmte, gerade«
 herauszusagen, so m a g e r d e n n
 auch vor der Hand mein Geheim«
 niß bleiben.“ Erst, als Herausgeber
 dieses Lexikons bei dem ihm befreundeten
 Schmidt um Aufklärung dieser Stelle
 bat. erst dann erzählte er, zu welchen
 nichtswürdigen Plackereien und empfind-
 lichen Seccaturen der Wiener Polizei»
 Minister griff, um Schmidt die fernere
 Redaction des sich mit jedem Jahre
 mehr entwickelnden und verbreitenden
 Blattes völlig zu verleiden. Die Ursache
 dieses unwürdigen Benehmens waren
 einige harmlose politische Anspielungen
 in einer Rede, welche Schmidt bei der
 Neuherstellung des Gluck'schen Grab»
 Monumentes auf dem Matzleinsdorfer
 Friedhofe gehalten ^diese verhängnisi-
 volle Rede ist im „Wanderer“ 1862. Nr. 163,
 im Artikel: „Aus einer überwundenen
 Epoche“ abgedruckt^, und der nachhaltige
 Grimm über die Begründung des Man»
 nergesangs-Vereins. dessen Bedeutung der
 Polizei-Präsident doch schon damals, als

er erst im Keime lag, gewittert. Das waren der Menschheit unwürdige, unsagbare Zustände, welche das Jahr 1848 genügsam erklären. Was S. innerhalb den siebenthalb Jahren seiner Redaction geleistet, hat er in dem oben erwähnten Abschiedsworte: „An die Leser dieser Zeitung“, welche eigentlich ein Rechenschaftsbericht sind, in übersichtlicher Weise dargestellt. In die Periode dieser Redaction fällt die Gründung des Wiener Männergesang-Vereins. des ersten derartigen Vereins im österreichischen Kaiserstaate und somit des Stammvaters des halben Tausends der nun in Oesterreich bestehenden ähnlichen Vereine. Schmidt ist der Gründer dieses Vereins, die Mitglieder desselben gaben ihm mit der Inschrift des Ehrenbechers, welchen sie ihm am 8. November 1843 feierlich überreichten, eine gleichsam monumentale Bestätigung dafür. Die Inschrift dieses von Alex. B i t t n e r nach der Zeichnung von Professor Westmann ausgeführten Bechers lautet: „Dem Gründer des Män. nergesang-Vereins in Wien Dr. August Schmidt aus dankbarer A n e r k e n n u n g dargebracht am 2. (8.) November 1843 von einen Freunden, den V e r e i n s . M i t g l i e d e r n . " Schmidt selbst schrieb die Geschichte dieses seines SchöoßkindeS und sie enthält eine auf Thatsachen beruhende Darstellung seines eigenen Antheils an dem Vereine, dessen Direction er selbst in den ersten Jahren seines Bestandes, 1843–1843, geführt. Noch an einem anderen, für Wiens Musikleben einflußreichen Unternehmen hatte Schmidt, wie Hanslick in seiner „Geschichte des Wiener Concertwesens". S. 316, berichtet, nicht unwesentlichen Antheil, nämlich an der Gründung der p h i l h a r m o n i «chen Concerte, deren erstes am 27. November 1842 im Redoutensaale stattfand. In die Zeit bis zum Anbruche der Märztage 1848 fällt auch die Gründung eines anderen geselligen Vereins, nämlich der „Aurora", welche S. in Gemeinschaft mit einem anderen Gesangs-† (Schmidt) August 11 223 Schmiß August 41 freunde in's Leben gerufen hatte. So sehr Schmidt für die Entwicklung des musikalischen Lebens in Wien, namentlich durch Bildung von Vereinen, thätig gewesen und als ausübender Musiker überall mitthat, wo Noth an Mann war, auf dem Felde der Composition ist er zwar nicht ganz unthätig geblieben, doch hat er stch auf demselben nur nebenbei bewegt. Außer den schon erwähnten Soldatenliedern, zu denen S. mitunter ältere und schon bekannte Melodien benützte, erschien von ihm im Stiche die

Compoition zu J a c o b i's Lied: »Der Kuß«, mit Pianofortebegleitung, als Bei« läge des Leopoldstädter Theater. Alma« nachs für 1838; im nämlichen Jahre in Oesterlein's „Oesterreichischem Mor« genblatte" die Composition zu I . N. V o g l ' s „Sei mir begrüßt, Pannonia"; mehrere Partien von Schmidt compo« nirter Walzer hatte S t r a u ß (Vater) in sein Programm aufgenommen und öfter gespielt; sein Nationalgarde-Marsch für eine Militarcapelle wurde im Jahre 1848 volksthümlich und aller Orten vorgetra. gen; und mehrere Concertstücke für die Violine kamen wohl in den Vereinen, welche S. gründete oder doch gründen half, zur Aufführung, wurden aber nie gedruckt. Hingegen wurden von Schmidt gedichtete Lieder ziemlich oft und von den besten Componisten, wie schon bemerkt worden, in Musik gesetzt. Als in den Märztagen 1848 der alte Bann, der so drückend über Oesterreich lag, gebrochen und mit anderen Errungenschaften auch jene der Errichtung einer Nationalgarde gewonnen war. begrüßte auch S. , der ehemalige Officier, leichtbegreiflich freudig dieses Institut, und als die Compagnien zusammengestellt und ihre Commandanten zu wählen waren, wurde S. zum Hauptmann der 4. Compagnie des 6. Bezirks gewählt. Die Erlebnisse S.'s in dieser nichts weniger als behaglichen Stellung entziehen sich in einer ausführlichen Darstellung dem Zwecke dieses Werkes. Nur einige allgemeine Andeutungen mögen als geschichtlich feststehende Thatsachen hier am Platze sein. S.'s Stationsplah befand sich auf dem Rennwege, während der ganzen Zeit seines Commando's hatte daselbst weder ein Auflauf noch eine Katzenmusik, welche sonst allüberall taglich vorzukommen pflegten, stattgefunden. Verschiedene Versuche des täglich wachsenden Proletariats, das die Ambraser Sammlung, die kostbare Bildergallerie im Belvedere und das Uniform'Depot der Arcierengarde in den Bereich seiner Besiherwerbungspläne gezogen hatte, blieben, Dank der Energie Schinidt 's, welche der Gallerie.Director K r a f f t , der Custos B e i g m a n n und der Feldmarschall-Lieutenant Mengen in eigenen Dankschreiben rühmend anerkannten, unversehrt. Die immer sich wiederholenden Arbeiterunruhen nahmen die Thätigkeit Schmidt's als Nationalgarde »Hauptmann in nicht geringem Maaße in Anspruch, und als die Octobertage herankamen, bestand S. mit seiner Compagnie die Feuerprobe. Graf A u e r s P e r g hatte mit der Wiener Garnison im fürstlich Schwärzender g« schen Palais Posto gefaßt, von dort

schickte er. während er mit dem Reichs«
 tage feindlich verhandelte, Sendboten an
 W i n d i s c h . G r ä t z und I e l l a ö i ä ,
 welche immer näher heranrückten, um die
 Stadt mit den eisernen Armen ihrer
 Armeen zu umfassen. Die Haltung des
 Militärs gegen die Garde war eine auS>
 gesprochen feindliche. Da mit einem Male
 kam an Schmidt am 12. October die
 Meldung, die ganze Wiener Garnison
 habe sich aus dem Staube gemacht, er[?]
 Schmidt) August 224 Schmidt, August 11
 mit noch einem Hauptmann deS nächsten
 Bezirkes solle das verlassene Lager übernehmen
 und die Effecten an daS Ober»
 commando abführen. Kaum war dieser
 unter allen Umständen höchst beschwer»
 liche und unangenehme Auftrag vollzogen,
 erhielt die Nationalgarde Befehl,
 die Linien zu verbarricadiren und sich zur
 Vertheidigung der Walle bereit zu hat«
 ten. Also offener Bürgerkrieg, die vater«
 landische Nationalgarde gegen die Vater»
 ländische Armee! Und was der ganzen
 Verwirrung die Krone aufsehte: Finanzminister
 K r a u s wieS die Gelder zur
 Vertheidigung Wiens aus dem Staats«
 schätze an, sanctionirte also ein Unter«
 nehmen, wofür später Messenhauser,
 I e l i n e k und Andere im Stadtgraben
 erschossen wurden!! S. führte sein Commando,
 bis die Stadt der Uebermacht in
 die Hände fiel. Mit der Einnahme Wiens
 war seine Rolle als Nationalgarde«Haupt«
 mann ausgespielt; die Nachwehen blieben
 nicht aus, wenngleich sie auch Monate
 auf sich warten ließen. Ende Juni 1849
 erhielt er die Vorladung vor daS Straf«
 gericht, nach mehrmaliger Vernehmung
 erfolgte die gänzliche Freisprechung und
 dann zeigte sich, wie wieder ganz na»
 türlich in jenen argwöhnischen Kreisen,
 welche für die Correctheit des Beamten
 ihren besonderen Codex führen, jene re«
 servirte Haltung, die den seiner Mannes«
 würde sich bewußten, frei, aber ehrlich
 denkenden Patrioten diesen Wohldienern
 gegenüber mit Unwillen und Entrüstung
 erfüllt. Von nun an lebte S. seinem
 amtlichen Berufe, seinen schriftstellerischen
 Arbeiten, wozu sich noch ein drittes ge«
 sellte. die Pflege der Obstbaumzucht, die
 er schon im Jahre 1847 in einem eigens
 zu diesem Zwecke gepachteten Garten in
 Wien begonnen hatte, nun aber, nachdem
 er im Februar 1849 in Hadersdorf nächst
 Wien ein Anwesen mit einem großen
 Garten gekauft, ganz ernstlich betrieb.
 Er errichtete Samen« und Baumschulen,
 verschaffte sich Baume und Edelreiser aus
 den fernsten Gegenden, und was er im
 Anbeginn zu seinem Vergnügen betrieb,
 setzte er nun als Fachmann Wissenschaft«
 lich fort. Die Resultate, welche er erzielte,

waren nach zwei Seiten lohnend, sein Beispiel wirkte zuvörderst in der nächsten Umgebung ermunternd und fördernd, und dieß um so mehr, als er selbst eine nicht unbedeutende Anzahl von veredelten Bäumen an ärmere Iandleute verschenkte, dann aber wurde ihm bei der im Jahre 1862 stattgehabten Obstausstellung für das von ihm ausgestellte selbsterzeugte Tafel- und Wirthschaftsobst die große Medaille zuerkannt. Ueber seine schriftstellerische Thätigkeit in dieser Richtung geschieht weiter unten bei Aufzählung der Werke S.'s nähere Erwähnung. Immer ein Förderer des geselligen Lebens mit nächster Zuhilfenahme des Gesanges und der Musik, gründete S. im Jahre 1833 unter den Zöglingen der seinem Hadersdorfer Tusculum nächstgelegenen Mariabrunner Forstakademie eine Liedertafel, welche sich einige Jahre erhielt und im Jahre 1833 über Anregung des Kapellmeisters S t e g m a y r die Wiener Singakademie nach dem Muster der in Berlin bestehenden, die am 4. Mai g. I. eröffnet und zu deren Vorstand S. in der im October g. I. einberufenen General-Versammlung gewählt wurde, welche Stelle er durch zwei Jahre versah. Als dann im Jahre 1863 die ersten Schritte zur Gründung eines österreichischen Beamten-Vereins geschehen, bethet sich S. als Mitglied des Gründungscomitö's an der Ausarbeitung der Statuten und später – am 20. November 1864 zum Verwaltungsrathe des ersten (Schmidt) August 11 223 Schmidt) August 11 allgemeinen Beamten-Vereins der österreichischen Monarchie gewählt – bis zum Jahre 1867 an den Berathungen desselben. In seinem amtlichen Berufe war S. zum Controlor der Staatshauptcassen vorgerückt und hatte als solcher wiederholt längere Zeit provisorisch den Caffendirectors-Posten versehen. Im Juni 1869 bat er um seine Versetzung in den Ruhestand, welche ihm mit Decret vom 1. April 1870 mit gleichzeitiger Anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen Verwendung gewährt wurde. Während dieser ganzen Zeit blieb S. in seinem schriftstellerischen Berufe ununterbrochen thätig, und neben mehreren selbstständigen Arbeiten veröffentlichte er Vieles in Journalen und Fachblättern. Die Titel seiner Werke und wichtigeren zerstreut gedruckten Aufsätze sind: „Ausruhgestreut unk das Grab meiner Gattin Magilalenl1 Mario" (Wien 1836), Schmidt hatte sich in erster Ehe mit M a r i a M a g d a l e n a, Tochter des Wiener Buchdruckers Franz L u d w i g verheirathet, die Gattin aber bereits nach sechs Wochen an der Cholera verloren. Ihr

sind die obigen „Rosen“ gewidmet, zu
welchen überdies B o l h ^Cavilha,
Bd. XIV, S. 414^ . F i t z i n g e r . I . N .
V o g l , Heinrich Kr ä f f t und Andreas
Schumacher Beiträge geliefert haben.
Das Büchlein selbst ist nie in den Handel
gekommen; – „Musikalische Aesemamente“
(Hamburg 4846, I . Schuberth, 8«.). die
Ergebnisse einer Reise, welche Schmidt
im Interesse seiner Musik-Zeitung durch
ganz Deutschland gemacht, und auf wel-
cher er vornehmlich den deutschen Liedertafeln,
Musikvereinen, 3ehrinstituten
und Opernhäusern seine Aufmerksamkeit
zuwendete. Die Berichte erschienen an-
fänglich in seiner Zeitung und dann als
Buch zusammengestellt unter dem obigen
o. Wurzbach. biogr. Lerikon. XXX.
Titel'. – „Vegnmsr tnr Gisendchnreisende nnn
Mm nllch Pluck an der Teitha“ (Wien 1847.
Pfausch u. Voß); – „Her Gönnt null
Mhrer durch die schönsten Hegenden der Tmgelluny
Meng“ (ebd. 1847, Wittenbecher,
Siegel u. Kollmann, mit einer Karte von
Franz v. Elekes), diese und die vorige
Schrift erschienen ohne S.'S Namen; –
„3er Mener Männergesang-Perein. GeschiHtliche
Harztellnng seine« Gntstehens und Wirkens
jur Feier seines tünknndjMlllijigjätiltgerl InbilllltmZ“
(Wien 1868. Carl Fromme, 8".);
– „Denksteine. Niagraphitn ulln Ign. Bitter
ulln seiztried, Hllseph Gdlen v.
Igna^ Franz Gdlen ll. Mosel, W.
^art (^ahn), WrllnlzmuZ Pnqr,
Gänsbacher, Joseph Wrigl,
mllils o. Varkonis. Mit den mn
. stadler lithllgraptzirtell Porträts der
betreffenden Künstler“ (Wien 4848, Mechitaristen.
4«.). daS Werk, ein schähenSwerther
Beitrag zur Biographik der Ton-
künstler, siel in die 1848ger Periode und
wurde in Folge dessen wenig, ja fast gar
nicht beachtet. An die schon vorer-
wähnten b e l l e t r i s t i s c h e n Arbeiten
Schmidt'S schließen sich nun im Jahr-
gange 1363 der „Thalia“ die militärische
Novelle: „DaS Avancement“; – im
Jahrg. 1864 die Erzählung: „DaS
Kirchlein im See“ und im Jahrg. 1866:
„Die Verlobte eines DämonS“ (auch im
Journal: „Wanderer“ 1864, Nummern
vom 18.–30. April); – im „Wändercr“
1862: „Eine Nacht auf der Haide“
(3., 8., 11. März). Von Schmidt's
sonstigen literarischen, fast ausschließlich
im politischen Journale „Wanderer“ abgedruckten
Beiträgen sind anzuführen:
zur Kunstgeschichte: „Schikaneder'S
Theater“ (22. December 1869); –
„Grundsteinlegung des neuen Musik-
VereinS-GebäudeS“ (6. Jänner 1870);
Die Meisterfinger“ (12. Februar
2. August 1875.) 45²
Schmidt, August 11 226 Schmidts August 11

1870); – „Ueber die Chronik der 3inzer Liedertafel" (20. Juli 1870); – „Iähns' (5. M. v. Weber" (22. Juni 1371); – zur T o p o g r a p h i e : „Ueber Wieliczka und Krakau" (22.-28. Sept. 1864)'. – „DerNeusiedler-See" (19.-22. Sept. 1866)' – „Füred und der Platten-See" (21.. 22. August 1807); – B i o g r a - phien und Nekrologe: „Meyerbecr" (3. Mai 1864); – „August Poltz ^5a> v i l h ^ " (21. Juli 1864); – „Maler Johann Nejebse" (22. April 1863); – „Johann Nep. Vogl" (19. November 1866) s^die ausführlichere Biographie seines Freundes veröffentlichte Schmidt in, dem von V o g l de Grund^teu Volks» kalender im Jahrgange 186!) und sind von derselben auch Separatabdrücke vor- handen; Nachträge brachte er im Jahrgange 1870^; – „Die großen Geiger" (8., 13.. 23., 30. Jänner und 6. Februar 1868), ein viel nachgedruckter Artikel; – „Karl M. Groß Mhanastus^" (24. Februar 1868); – „Rossini" (17. Novem° ver 1868); – „Alexander Dreyschock" (4. April 1869); – „Karl Breymann" (13. u. 16. Februar 1870); – .Joseph Haydn'S Jubiläum" (3. April 1871); – „Giulielta Grisi" (3. April 1871); – „Ferdinand Prantner" (9. Mai 1871); überdieß besorgte Schmidt für den „Wanderer" vom Jahre 1330, bis daS Blatt im Jahre 1872 au eine pol» nische Gesellschaft übergang, unter der dieses Zweitälteste Blatt Wiens an der Entkraftung starb, ausschließlich die musi» kalisk-kritischen Artikel, und zwar seit 1836 als ständiger Musik-Neferent dieses Journals. Wie schon bemerkt, war Schmidt auch Pomolog. und ebenfalls im „Wanderer" erschienen von ihm außer zahlreichen literarischen Anzeigen landwirthschaftlicher Schriften auch kleinere und größere landwirtschaftliche Artikel, unter denen hier angeführt seien: „Ueber Beoflanzung der Communalwege mit Obstbaumen" (18. December 1832; 18.. 19. Februar 1838); – „Ueber Gemeinde- Baumschulen" (27. Maiz 1833); – „Die Obstbaumzucht vom national-ökonomiscden Standpöllncte" (31. August. 1 u. 2. September 1833); – „Anpflanzung i der Roßkastanie" (13. April 1836); – ! „Nuhen des Anbaues der Topinambur" ! (9. Mai 1836); – „Ueber Obsternte" ! (26. April 1 8 6 1) ; – „Ueber landwirthschaftliä'e Kammern" (3. Sept. 1862); – „Die Aufhebung des Bestiftungs' zwanges" (17. Februar 15.63); – „Neber Leidenzucht" (1. Februar 1871). Ueber. ! dieß war S. über zwei Jahre (1830 bis 1832) als Wiener Ccrrespondent für die von Schott in Mainz herausgegebene ! „Süddeutsche Musik-Zeitung" thätig,

i Noch sei hier einiger Thatsachen gedacht an denen Schmidt zunächst betheiligt ist. Ueber seine in der „Musik-Zeitung“ veröffentlichte Aufforderung, den Grabstein Joseph Haydn's auf dem Hundöthurmer Friedhofe herzustellen, übernahm der Musikfreund Ferdinand Graf Stockhamer die Ausführung dieses Actes der Pietät. Ebenso war die volle Nestaurierung des Denkmals, das Haydn zu Ehren in Rohrau steht, Schmidt's Werk. Dadurch wird die Angabe des „Sonntagsblätter“ von L. A. Frankl, nach welcher Ritter von Luccam die Veranlassung zur Herstellung der Vüste und des Denkmals von Haydn in Rohrau gegeben, berichtigt. Luccam kam Schmidt nur in der Veranstaltung der Enthüllungsfeier zuvor und mähte sich ein Verdienst an, das ihm gar nicht gebührt. Endlich regte S. auch die Vervollständigung des Denkmals des Tonheros Gluck auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe an und wurde in Folge der (Schmidt) August 11 227 Schmidts August 11 bei der Enthüllungsfeier gehaltenen Rede das Opfer der Chikanen und Verfolgungen des Polizeiministers Grafen Sedlnitzky, welche so weit gingen, daß S. sich genöthigt sah, die Redaction der Musik-Zeitung niederzulegen, da ihm die niedrigen Nergeleien, welche der Graf gegen ihn in Anwendung brachte, die Fortführung der Redaction unmöglich machten. Es ist ein reiches und thätiges Leben, welches sich uns in dem S.'s darstellt, und es fehlte demselben auch in den betheiligten Kreisen nicht an mannigfacher Anerkennung: die Universität Jena graduirte S. zum Doctor der Philosophie, Se. Majestät der Kaiser Ferdinand zeichneten ihn mit der goldenen Medaille aus, viele Vereine nahmen ihn als Ehren- oder correspondirendes Mitglied auf. so u. a. die ^009.66mia äei mg,65tri e sori äi lünsioa äi Ita. Oa-Oollia die Musikoereine zu Pesth, Oedenburg und Güns, der Musikverein in letzterer Stadt ernannte ihn zum KhrewCapellmeister mit der Verpflichtung, jährlich ein Vereins-Concert persönlich zu dirigiren, die Stadt Güns verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht; ferner schickten ihm der Salzburger Dom-Musikverein, das Mozarteum, der Wiener Sängerbund, der Schubertbund ihre Diplome; der historische Verein für Unterfranken ernannte S. zum correspondirenden Mitglied, ebenso der Henneberg'sche Alterthumsforschende Verein in Meiningen anlässlich einer Abhandlung, welche S. über die in Sieinamanger in Ungarn aufgefundenen römischen Alterthümer,

als Todtenurnen, Aschenkrüge, Thränenselche und Grablampen. geschrieben, und eingesendet; der Liederkranz in New-York schickte an S. im Juni 1869 das goldene Sängerzeichen und im November 1873 das deutsche Hochftift in Frankfurt das Diplom eines Ehrenmitgliedes und Meisteis desselben. S c h m i d t , der im April 1873 seine Besitzung in Hadersdorf verkaufte, lebt nun ganz seiner Muße, mit der Abfassung seiner Erlebnisse beschäftigt. in Unter-St. Veit nächst Wien im eigenen Hause. Aus seiner im Jahre 1839 geschlossenen zweiten Ehe mit I o s e p h i n e Gerstner (gest. 12. Juli 1848) hat S. drei Töchter, von denen eine die jüngste (im October 1847) mit dem k. k. Forst-Ingenieur B r e y m a n n , dem Sohne des Mariabrunner Professors Karl B r e y m a n n Md. XXIV^a S. 36(i), vermalte. Außer an seinen Erlebnissen arbeitet S. auch an einer Geschichte der WienerKunstzustände vom Beginne des 18ten Jahrhunderts und an einer Geschichte des Theaters an der Wien. In der Geschichte des Wiener Musik- und Vereinslebens nimmt S. eine bleibende und hervorragende Stelle ein. Mit einer sich der edelsten Ziel.: bewußten Zähigkeit ging S. an die Bildung des Wiener Männergesangsvereins, dessen europäischer Ruf besteht und der kein eben leicht zerbröckelnder Kitt ist. welcher die Herzen des deutschen Oesterreichs und Deutschlands zusammenhält. Frei in seinem Denken, frei in seinem gesetzlichen Wollen, bot er kühn die Stirne dem kleinlichen Geistes'Ennucken S e d l n i t z k y , der im Vormärz in bei spielloser Willkür die Zuchtruthe über die Geister und Kampfer in Oesterreich schwang. Lieber legte er die Redaction eines Blattes nieder, das sich unter seiner energischen Leitung von Jahr zu Jahr mehr emporgeschwungen und zu einem guten Fachblatte gestaltet hatte, ehe er die kleinlichen Chikanen des Gedankenscher'gen ferner ertragen mochte. Daß aber S. die Seele des Blattes war, dafür spricht das Siechthum, dem es nach seinem Rücktritte allmählig verfiel, bis es endlich ganz aufhörte.

S c h i l l i n g (G. v?), Das musikalische Europa (Speyer 1842. F. C. Neidhard. gr. 8^o.) S. 299.

– Neues Universal-Lerikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. I u l . Schladebach, fortgesetzt von Ed. B e r n s d o r f (Dresden 1857, Rob. Schafer, gr. 8^o.) Bd. I I I , S. 470.

– Gaßner (F. S. D r .) , Universal-Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849. Frz. Köhler, gr. 8^o.) S. 753. – Neue freie Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 138. – Wiener allgemeine M u s i k - Z e i t u n g , herausg.

von Dr. August Schmidt (4«.) V. Jahrg. (1845), S. 345. in der „Local'Revue" swenn irgend noch ein Zweifel bestünde, daß Schmidt der Gründer des Männergesang« Vereins, diese Mittheilung wird ihn aufklären. welche Nachricht gibt von der Ueberreichung des Ehrenbechers an den „Gründer des Männergesang'Vereins Dr. August Schmidt" durch die Mitglieder dieses Vereins; sie fand Statt in feierlicher Weise am 8. November 1845 – sie sollte am 2. stattfinden, wurde aber verschoben); – dieselbe. V I I . Jahrg. (184?). Nr. 76 u. 77: „An die Leser dieser Zeitung". 1^An dem Tage, an welchem S. von der Leitung dieses Blattes, welche er siebent« halb Jahre geführt, zurücktrat, gab er eine Uebersicht des in dieser Zeit Geleisteten, und diese interessante Uebersicht ist der Inhalt des erwähnten Artikels.^ – Presse (Wiener polit. Blatt) 1862. Nr. 112, im Feuilleton: „Aus halbvergangenecZeit. I X . Der Männer« Gesang-Verein". – Porträte, 1) Lithographie von S t a d l e r aus dem Jahre 1846 (Fol.); – 2) Lithographie von Haala über Ver< anstaltung der Nationalgarden der von Schmidt commandirten Compagnie, in Nationalgarde»Uniform. mit folgendem Facsimile: Für die Freiheit mein Leben, j Den Kameraden meine Treue, j Mein Schwert gegen jeden Feind des Vaterlandes, 1 Dr. August Schmidt, Garde-Hptm. j – 3) ein in Oel gemaltes Bildniß befindet sich im Sitzungssaale des Männergesang.Vereins, für den es der Maler Karl R a h l ausgeführt hat.

12. Schmidt, August, siehe: Schmidt aus Altenstlldt, Karl August von j^S. 285, Nr. 8 ^ .

13. Schmidt von Tchmid, Bernhard (Maler, Geburtsort und Jahr und Sterbejahr unbekannt). Er lebte im 18. Jahrhunderts Franz Tschischka in seinem Werke: „Kun<d und Alterthum in dem österreichischen Kaiser, staate" (Wien 1836, Beck) gedenkt seiner auf S. 112, wo er die Kunstschatze der Hauptstadt Oberösterreichs, Linz, aufzählt und die Namen derjenigen österreichischen Künstler angibt, vondenene sich Gemälde in der Sammlung des k. k. Salzverwalters H. I . Iosch befinden. Neben Anderen befindet sich auch Bernh. Schmidt darunter. Alle meine Nachforschungen über nähere Angaben oder andere Werke dieses Künstlers, der doch einigermaßen bedeutend sein muß, da ihn Tschischka sonst doch nicht neben Namen wie A l t o m o n t e , B e r g l e r , M a u l bertsch. Troger und neben seinem NamenS»vetter M a r t i n Schmio (Kremser Schmid) gestellt hätte, blieben erfolglos. Nagler meldet von ihm nur, daß er in Oesterreich längere Zeit in Linz gelebt habe.

Nagler (G. K. Dr.), NeucS allgemeines Kunstler'Lerikon (München 1839, Fleischmann, 8".) Bd. XV, S. 293.

14. Schund, C. Unter diesem Namen mit dem Beisatze „aus Wien" erscheint ein Land«

schaftsmaler mit Angabe eines Oelkildes und zweier Oelskizzen im unten näher bezeichneten Posonyi'schen Auctions-Kataloge vom Jahre 1869. Das Oelbild stellt eine Flußlandschaft: „Varthie an der Waag“ vor (Carton, 7 Schuh breit, 4 ¹/₂ Sch. hoch), welche der Katalog als „Studie von guter Stimmung“ bezeichnet. Die Oelstizzen sind ein „Wildbach“ und eine Landschaftsstudie nach der Natur. Welcher Taufname hinter dem C. steckt, überhaupt, wer die, ser Wiener Künstler sei, bin ich nicht im Stande anzugeben.

Versteigerung von Original-Gemälden alter und moderner Meister, sowie modernen Aqua, relle aus dem Besitze hiesiger und auswärtiger Kunstfreunde, Montag den 26. und

Dienstag den 27. April 1869 . . . im Palais des Ritter von Königswarter durch Alexander Posonyi (Wien 1869, Carl Gerold's Sohn, 8v.) S. 26, Nr. 119; S. 33, Nr. 52 u. 53.

13. Schmidt, C. Eines Künstlers dieses-Namens, der als M e d a i l l e u r in Wien in den Vierziger-Jahren und wohl schon lange früher lebte, gedenkt Nagler in seinem Künstler-Lerikon. Er bemerkt über ihn, daß er sich Pichler, welchen, da es doch deren Mehrere gibt 1Bd. X X I I : Anton S. 229; J o h a n n S. 235; Joseph S. 240 und L u d w i g S. 254H, Schmidt, C. 46 229) Caspar 18 bezeichnet er nicht näher, zum Muster genommen habe. Wahrscheinlich ist es Joseph Pichler, der in Wien Professor der Steinschneiderkunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste war. Nagt er erzählt, daß er von Schmidt eine Medaille auf die Vermählung der Erzherzogin M a r i a Louise kenne, welche wohl schön sei, aber den Arbeiten Pichler's nicht gleichkomme. Nach dieser Medaille zu schließen, da M a r i a Louisens Vermählung im Jahre 1810 stattgefunden, mußte S. in den Vierziger-Jahren bereits ein älterer Künstler gewesen sein. Weitere Nachrichten über den Künstler und seine Arbeiten gelang mir nicht aufzufinden. Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lerikon (München 1839. Fleischmann. 8°.) Bd. XV. S. 294.

16. Schmidt, C. (Kupferstecher, lebte um 13. Jahrhunderte). Soll ein Bruder des berühmten Malers M a r t i n Johann Schmidt – gemeiniglich Kremser-Schmidt genannt – sein. nach dessen Gemälden er im Jahre 1788 zwei Blätter, deren eines „Tarquin und Lucretia“. das andere „Socrates und Alcibiades“ (Fol.) darstellt, radirt hat. – Ein anderer E. Schmidt lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts (1802) als Kupferstecher in Prag. Er stach einige Blätter für R a f a e l ' s Bibel, welche 1842 bei P. Bohmann's Erben in Prag erschienen. Dieser Zweite möchte doch im Hinblick auf die Zeit, in welcher die Stiche vollendet wurden (1788 und 1842). kaum eine Person mit dem Vorigen sein. Sollte aber dieser Kupferstecher nicht eine Person sein mit dem taubstummen Prager Kupferstecher Joseph

Schmidt, dessen später unter Nr. 70 gedacht wird? Wohl stimmt die Chiffre des Taufnamens nicht – doch die Werke über Kunst und Kunst, ler nehmen es mit den Taufname» eben nicht immer genau – hingegen paßt die Zeit voll« kommen. Hier geschieht der Vollständigkeit hat» ber beider sonst nirgends genannten Kupfer» siecher flüchtige Erwähnung.

N a g l e r . am bez. Orte. Bd. XV, S. 295 u. 349, im Texte der Biographie des M a r t i n J o a c h i m (richtig Johann) Schmidt (Krem ser<Sch m i d i) .

17. Schmidt. C. I . . siehe: Schmidt, Karl Joseph sS. 288. Nr. 83).

18. Schmiedt, auch Schmidt, Caspar (M a l e r , geb. zu P l a n in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte). Er isi das Haupt einer kleinen'Künstlerfamilie, die aus Plan stammt und zu welcher seine Söhne Johann Georg, P a u l und Wenzel gehören. Ob zwei andere, auch aus Plan gebürtige Künstler des Namens Schmidt, nämlich Franz Willibald Schmidt und J o h a n n Matthäus S c h m i d t , zur obigen Familie des Caspar gehören, ist nicht festzustellen; jedoch möchte die unterschiedliche Schreib« weise mit i und ie dagegen sprechen. Diese Letzteren werden daher besonders angeführt werden. Wann Caspar gebo« ren, ist nicht bekannt. Wie Dlabacz berichtet, lernte er die Kunst in jungen Jahren bei einem Meister in der Pfalz, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hat. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, ließ sich in Prag nieder und starb daselbst in hohen Jahren. Ueber seine Arbeiten – welcher Gattung sie ange» hörten u. s. w. – schweigen alle Quellen.

– 2.) Sein Sohn Johann Georg, auch Georg allein (gest. zu Prag 24. September 1763), wird als ein sehr geschick« ter Stafsirer und Maler aus Plan in Böhmen bezeichnet. Von seiner Hand sind mehrere Altarbilder in der Garnisons» und ehemaligen Jesuitenkirche in Olmüh, so das Hochaltarbild : „Murm Schnee“, von ihm im Jahre 1721 gemalt, wofür er 530 st. erhielt; und in den Seitencapel« len die „H. Pauline“ und die „H. Anna“; die Plafondmalerei im Dechanthofe zu Stein nächst Krems, und das Hochaltar' blatt in der Pfarrkirche zu Krems. 1736 gemalt; zu ASperSdorf im V. U. M. B. das Altarblatt: „Ner H. Henry“, 1730 gemalt; zu Imbach im V. O. M. B. das Altarblatt: „Die 13VoMelter“ u.M. a. I o h a n n Georg scheint auch in Wien gearbeitet zu haben, denn er erscheint hie und da als „Wiener Künstler“ aufge-^o schmieds Caspar <8 230 Schmidts Conrad 19 sthrt. – b) Sein Bruder Paul hatte die Kunst bei seinem Vater erlernt und malte später in Gemeinschaft mit seinem

vor erwähnten Bruder I o h a n n G e o r g .

Hauptsächlich that er sich in Blumen und Früchten, welche er nach der Natur malte, hervor. — e) Der weitaus geschickteste und bekannteste von allen ist der dritte Bruder Wenzel (geb. zu Plan 1694. gest. ebenda im Jahre 1736). Auch ein Zog«ling seines Vaters, begab er sich später nach Freysing, wo er bei einem dortigen Hofmaler mehrere Jahre arbeitete und dann in seine Heimat zurückkehrte. Er malte Bildnisse in Oel und vornehmlich Fresken. Von seinen Leistungen in Fresco sind u. a. bekannt: die Kirche auf der gräflich Sinzendorff'schen Herrschaft Czernossin; — die zum Teplerstifte gehö«rige Kircke in Habakladrau; — die Kirche auf der Fürst Löwenstein'schen Herrschaft Bernattitz; — das Tafelzimmer nebst vier Nebengemachern im Trpiester Schlosse, und die Minoritenkirche zu Mieß, die bis auf zwei Bilder ganz sein Werk ist. Sie war seine letzte Arbeit, über der«selben ereilte ihn der Tod.

D l a b a c z (Gottfried Ioh.), Allgemeines histo«risches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1810, Goitl. Hanse. 4«.) Bd. I I I , Sp. 34. —

N a g l e r (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler'Lexikon (München 1839. E.A. Fleischmann. 8«.) Bd. X V , S. 293 ^Caspar).

S. 342 ^Johann Georg), S. 333 ^Paul), S. 36? ^Wenzel). — Oesterreichische Na.

t i o n a l < E n c y k l o p ä d i e von Gräffer und Czikan (Wien 1835, 8<«.) Bd. IV,

S. 362 ftlos über Wenzels — Meyer (I .) ,

Das große Conversations < Lexikon für die gebildeten Tände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 80.) Zweite Abtheilg. Bd. V I I , S. 1096 ^auch nur über Wenzel). — Oesterreichische B l ä t t e r für Literatur und Kunst. Herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien.

40) I. Jahrg. (!844), S. 622. im Artikel: «Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren» von ?. Beda Dudik.

19. Schmidt, Conrad (Comes des Sachsenlandes, geb. zu A g n e t h l e n im Groß-Schenkerstuhle des siebenbürgischen Sachsenlandes um das Jahr 1813). Die Eltern, schlachte Landleute, ließen den Sohn studiren; dieser erwählte sich den Beruf des Rechtsgelehrten und wurde, nachdem er die erforderlichen Studien beendet, Advocat in Hermannstadt. I n dieser Stellung traf ihn das Jahr 1848. Er wurde im genannten Jahre in den siebenbürgischen Landtag zu Klausenburg und von diesem in den ungarischen Landtag gewählt. Sein Auftreten in der ersten Zeit war in Folge des unduldsamen Vorgehens der Ungarn ein sehr zurückhaltendes. Ja, als an einem Mai'Abende des Jahres 1848 der nachmalige Gabemlal» rath Jacob Rannicher im Hermann«

stadter Theater die Parole der Sachsen öffentlich ausrief: „ K e i n e U n i o n " (mit Ungarn) Md hierdurch dem loyalen Enthusiasmus der Sachsen zum Durchbruch verhalf, damals hatte S. die ganze Partei der Nichtunionisten gegen sich. Aber S. ging seinen Weg ruhig weiter, mit der Stirne durch die Wand war seine Sache nicht. Sobald aber die ungarische Nation mit ihren Beschlüssen im Pesther Landtage den Weg der Gesetzlichkeit verlassen hatte, gehörte Schmidt zu den sechs Abgeordneten der siebenbürgisch-sächsischen Nation, welche am 19. September 1848 aus der Versammlung traten. Nach Unterdrückung der ungarischen Revolution wurde S. dem damaligen Obersten von Heyte als Civil-Commissär beigegeben; S. blieb nun im Staatsdienste und erwarb sich in demselben so sehr das Vertrauen der Regierung, daß er binnen wenigen Jahren zur Stelle eines Finanz-Procurators befördert wurde, zugleich fungirte er auch als weltlicher Vorstand der evangelischen Landeskirche. † Schmidt) Conrad 231 Schmidts Conrad 19 Nach dem October 1860 trat er in die entschiedenste Opposition gegen die für den Anschluß an Ungarn wirkende Partei, und wenn auch anfangs in der Minorität, wurde er doch allmählig der Mittelpunkt der konstitutionellen deutsch-rumänischen Gesamtstaats-Partei, und vornehmlich sein persönlicher Einfluß war es, welcher großen Antheil hatte an der Stimmung jener liberalen Elemente, welche in dem Anschlusse an Oesterreich den Untergang ihrer Landesautonomie und der verfassungsmäßigen Freiheit fürchteten. Nachdem der Bruch zwischen dem Ministerium und den ungarischen Octobermännern erfolgt war, wurde Conrad Schmidt von der Regierung mit der Leitung des siebenbürgischen Guberniums betraut. Nachdem Freiherr von Salmen j^hBd. X X V I I I , S. 143) von seiner Sendung nach Siebenbürgen im März 1861 bereits im November d. I. abberufen und zum Hosrath in der siebenbürgischen Hofkanzlei ernannt worden war. wählten die Siebenbürger Sachsen Conrad Schmidt einstimmig zu ihrem Nationalgrasen (oonis). In dieser Stellung bewies S. seine Anhänglichkeit an den Gesamtstaat, sein Widerstreben gegen alle ungarischen Unionsversuche. Das bekannte October-Diplom (vom 20. October 1860) veranlaßte die Regierung, in Siebenbürgen Männer der verschiedenen Nationalitäten, Konfessionen und Stände, welche durch amtliche oder bürgerliche Stellung, Talente geleistete öffentliche Dienste und öffentliches Vertrauen hervorragen, zu einer Berathung einzuberufen,

in welcher u. a. zunächst die Frage über eine angemessene Vertretung des Landes zu discutiren war. Das Schlußergebnis dieser Verhandlungen war, daß man an den Siebenbürger Sachsen., wie an den Rumänen deutlich eikannle, beide Volksstämme sehen in dem engeren Anschlüsse an den Gesamtstaat den einzigen Schutz gegen Unterdrückung durch die Magyaren. Würde damals sofort ein siebenbürgischer Landtag einberufen worden fein, so würde, vielleicht unter gewaltigen Stürmen, aber trotz Alledem und Alledem ein darauf abzielender Beschluß zu Stande gekommen sein. Aber damals befanden sich alle höheren Aemter in Händen von Ungarisch»Gesinnnten. Der siebenbürgische Hofkanzler Graf Kemony suchte Zeit zu gewinnen, ebenso sein College für Ungarn, Graf Vay. Miko und der Bischof von Siebenbürgen, Ludwig Hayn a l d , durch und durch Magyar, agitir»ten im Lande selbst; durch diese Vorgänge wurden alle Maßregeln des Wiener Ministeriums durchkreuzt. Anders gestalteten sich die Dinge in Siebenbürgen, als am 7. November 1861 an des Grafen Kemony Stelle Graf Nadasdy Md. XX, S. 21[^] berufen wurde. Auf Grund einer allerunterthanigsten Vorstellung äclo. 29. März 1862. welche die sächsische Nations' Universität durch Comes Schmidt, betreffend die Frage der praktischen Durchführung der nationalen Gleichberechtigung in Siebenbürgen auf Grundlage des kaiserlichen Diploms vom 20. October 1860 und der Staatsgrundfatze vom 26. Februar 1861 an Se. Majestät gerichtet – das Actenstück steht abgedruckt in der „Wiener Zeitung“ 1862. Nr. 88 – wurde durch Graf Nadasdy die Einberufung eines siebenbürgischen Landtages ad hoc erwirkt, durch welchen man sowohl den historischen, als den aus den damaligen Verhältnissen entspringenden Ansprüchen der Bewohner Siebenbürgens gerecht zu werden, hoffte. Der Landtag trat zusammen, nahm das October»Diplom und die Februar»Verfassung in die siebenbürgischen Landesgesetze auf (Schmidts Conrad 19 232 Schmidt) Ferd. 26 und vollzog die Wahl der 26 Deputirten, darunter des Comes Conrad Schmidt, für das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Am 20. October 1863, also am Tage der Jahresfeier des Diploms, nahmen Siebenbürger, Deutsche, Rumänen und einige Magyaren ihre Plätze im österreichischen Abgeordnetenhaus ein. Es war dieß Schmeering's glänzendster Tag. Comes Schmidt selbst wurde im Abgeordnetenhaus an Stelle des Dalmatiners Zappena zum Vice»Präsidenten erwählt und in der Versammlung

bewies er sich als kerniger Redner.
 Auf seinem Posten als Comes verblieb
 S. bis zu seiner über Vortrag des ungarischen
 Ministers des Innern am 8. Fe-
 bruar 1868 erfolgten Enthebung und
 Versetzung in den Ruhestand. Dieser
 Vorgang – Gewalt geht bekanntlich vor
 Recht – brachte große Bewegung in
 Siebenbürgen hervor, und es kam dazu.
 daß über Antrag des Abgeordneten Eugen
 Trauschenfels die Nations«Universi-
 tät die Absendung einer Verwahrung
 gegen die Pensionirung S c h m i d t ' s ein«
 legenden Repräsentation an den Kaiser
 beschloß, dessen Wiedereinsetzung erbat,
 eine gleichlautende Petition an den unga-
 rischen Landtag richtete und durch die
 Abgeordneten von Hermannstadt überreichen
 'ließ. Aber die Dinge nahmen
 ihren vorausbestimmten Gang. die Auto-
 nomie Siebenbürgens wurde durch die
 Enthebung Schmidt's und die Ernennung
 des neuen Comes Moriz
 C o n r a d (statt der gesetzlichen Wahl)
 gröblich verletzt, aber Schmidt war
 und blieb enthoben. I m Herbste darauf
 verkündeten die Journale, daß Conrad
 Schmidt Siebenbürgen verlasse, um
 ferner seinen bleibenden Wohnsitz in
 Wien zu nehmen. I m März 1864 hatte
 er bereits seine Gattin K a t h a r i n a geb.
 A n g e r m a n n in Hermannstadl durch
 den Tod verloren.
 Neue f r e i e Presse (Wiener polit Blatt)
 1865, Nr. 390. in der Correspondenz aus
 Hermannstadt äüo. 21. September.- „Comes
 Schmidt“. – I l l u s t r i r t e Z e i t u n g
 (Leipzig, I . I . Weber. kl.Fol.) 1863. Nr. 1066.
 S. 402: „Die Siebenbürger im österreichi-
 schen Reichsrathe“. – Hermannstädter
 Z e i t u n g , I I . Jahrg. (1862). Nr. 296:
 „Der Cmmes-Stellvertreter in Schäßburg“. –
 W a l d Heim's Illustrierte Zeitung <Wien,
 kl. Fol.) 28. Nov. 1863. Nr. 100, S. 1194:
 „Comes Schmidt“. – Presse (Wiener polit.
 Blatt) 186t. Nr. 283.- „Das Votum Conrad
 Schmidt's“. – Porträt. Holzschnitt nach der
 Zeichnung von A.(ugust) N.(eumann) in der
 Illustrierten Zeitung (Leipzig, I . I . Weber)
 1863. Nr. 1066. S. 401.
 20. Schmidt, E.. siehe: Schmidt
 Nr. 401. S. 320. k, im Texte zu
 Ernst Schmid.
 21. Schmidt, Eduard Oscar, siehe:
 Schmidt. Os-ar sS. 309. Nr. 92).
 22. Schmid, Ernst, siehe: Schmidt
 Nr. 101, S. 320, k.
 23. Schmidt, F., siehe: Schmidt
 Nr. 101. S. 320. l.
 24. Schmidt, F. A., siehe: Schmidt
 Nr. 101. S. 320, k.
 23. Schmid. F. X., siehe: Schmidt
 Nr. 101. S. 319. c
 25». Schmidt, Ferdinand omi (Puet).

Zeitgenoß. Bekannt unter dein Pseudonym
D r a n m o r. Ueber die Lebensverhältnisse dieses
bedeutenden Poeten, den man aber in den deutschen
Literaturgeschichten vergebens sucht, ist
dem Herausgeber nur bekannt, daß derselbe bis
vor Kurzem viele Jahre als k. k. österreichischer
General'Consul in Rio Janeiro residirte. Er
soll Schweizer von Geburt sein. Zuerst größere
Aufmerksamkeit erregte er durch sein Gedicht:
„Kaiser M a x i m i l i a n " , das aus „Rio Ja«
neiro. August 1867" datirt. in der Neuen freien
Presse 1867. Nr. t«04. Abendblatt, abgedruckt
war. Ein Gedicht voll Schwung und von einer
bewältigenden Gedankenkraft. And wenn der
Dichter wirklich Schweizer von Geburt, dann
Schmidt) Ferd. Ios. 27 233 Schunds Ferd. Ios. 27
ionen um so gewaltiger die Worte, welche er
dem Schatten des unglücklichen Kaisers zuruft:
„Wohl dir, mein Fürst – noch ist l Der Dop»
peladler nicht durch'S Herz geschossen, I Dein
Blut verleiht ihm neuen Lebenssaft". Schon
früher erschien eine Sammlung seiner „Gedichte"
(Lipzig 4865, Brockhaus), welche durch den
Geist und die Kraft, die in ihnen lebten, gerech»
tes Aufsehen hervorbrachte. Noch mehr steigerte
sich aber dieses, als sein Poem.- „Requiem"
(München 1570, Cotta) herauskam, dieses hohe
Lied des Pantheismus, das dem Tode gewidmet,
in 2? Elegien dem Tode die Schrecken benimmt,
mit welchen das Dogma ihn schauerlich genug
behängt* hat. Der Dichter erklärt der christlichen
Anschauung über den Tod den Krieg, und mit
den herrlichen Worten: „Es lohnt sich nur zu
lieben, nicht zu hassen", gibt er eine Todes,
Philosophie, wie wir sie in allen Kreuzwegbüch»
lein, Mai«Andachten und Rosenkranz-Gesängen
vergebens suchen. Fast demüthigend für die
moderne Welt weht aus dein wunderbar Herr«
lichen Poem die Wahrheit.- Nur der Christ fürchtet
den Tod, der Heide kennt die Todesfurcht
nicht. Requiem ist kein Buch, daß einmal ge.
lesen, wieder bei Seite gelegt wird. um im
Staub des Bibliothekskastens zu modern. Es
ist. wie Schefer's „Laiendrevier", ein Buch
voll wundersamer Liebe, dessen ernste Milde
durch keine Bitterkeit, durch keinen Menschen,
haß getrübt wird. Befremdend genug war
Gutzkow's abträgliche Urtheil in einem Ber«
liner Briefe, den bald nach Erscheinen der Dichtung
die Augsburger Allgemeine Zeitung brachte.
Das war keine Kritik, und auch Gutzkow
durfte einen Poeten, wie S c h m i d t , nicht so
obenhin behandeln.
2?. Schmidt, Ferdinand Joseph (Nat
u r f o r s c h e r , geb. zu Oedenburg in
Ungarn 20. Februar 1794). Sein Vater
betrieb die Tabakfabrication und einen
Kleinhandel. Nachdem er in seiner Vater»
stadt die Normalclaffen beendet, kam er
im Alter von acht Jahren nach Babot,
um dort die ungarische Sprache zu erlernen.
Ein Jahr später erhielt er durch
Verwendung eines Grafen H e r b e r »
stein. Majors in der k. k. Armee, einen

Platz im k. k. Versorgungshause in der
 WähringerstraÙe in Wien, wo er aber
 während eines zweijährigen Aufenthaltes
 mit Ausnahme der Kattunmalerci nichts
 lernte, waS er nicht schon früher gewußt.
 Um diese Zeit starb seine Mutter und S.
 trat 4803 in ein Kaufmannsgeschäft ein,
 in welchem er sich bis 4809 im Handeln
 mit Material» und Specereiwaaren aus«
 bildete. Als daS Jahr 1809 AlleS. waS
 Waffen tragen konnte, zu denselben rief,
 trat auch S. als Freiwilliger in daS
 Jäger-Bataillon Graf Crenneville ein
 und kam mit einer Abtheilung desselben
 nach Oberungarn. Nach Auflösung dieses
 Corps wurde er in daS 1. Feldjäger-Ba»
 taillon, daS zu Brüx in Böhmen canto«
 nirt war, eingetheilt und mit dem Unter»
 richte der Unterofsiciere betraut; 1812
 erhielt er seinen Abschied. Zum Handels»
 geschäfte zurückkehrend, conditionirte er
 nun in verschiedenen Städten Ungarns,
 so in VeSzprim. Pesth, Preßburg, bis er
 im Jahre 1813, auf einer Geschäftsreise
 nach Triest begriffen, im Mai in Laibach
 eintraf. Eine ihm dort angebotene Stelle
 als Geschäftsführer in einer Materialwaaren'Handlung
 sagte ihm zu, später
 trat er als Handlungsreisender m die
 Dienste des Hauses Leposic, worauf
 er den Antrag als Geschäftsleiter bei
 einer der damaligen ersten Firmen in
 Laibach, Namens Pessiak, annahm.
 I n seinen bisherigen Bedienstungen. ins'
 besondere aber in der letztgenannten, bot
 sich ihm sattsam Gelegenheit, sich im
 Kaufmannsgeschäfte tüchtig auszubilden-.
 I m Jahre 1819 gelang es ihm. die
 Erlaubniß zur Eröffnung einer eigenen
 Material», Specerei-, Farbwaaren» und
 Samenhandlung in Laibach zu erhalten,
 die er am 19. October g. I . eröffnete,
 an welchem Tage er zugleich Hochzeit
 machte. I n seiner selbstständigen Stel»
 lung verstand eS S.. namentlich zur Zeit
 des Congreffes in Laibach in den Jahren
 1820 und 1821. sein Geschäft emporzu-
 bringen, und so begründete er all mählig
 durch reelles Gebaren, das ihm auch die
 Achtung seiner Mitbürger erwarb, einen
 soliden Wohlstand. I n daS von ihm
 neuerbaute Haus auf dem Congreßvlatze
 neben dem ständischen Theater übertrug
 er im Jahre 1827 sein Geschäft; nachdem
 er dasselbe noch mehrere Jahre ge^eit^t,
 zog er sich nun in sein in der Schischka
 erbautes Wohnhaus zurück, wo er nur
 mehr seinen naturhistorischen Beschäfti»
 Zungen und der Ausübung jener Aemter
 lebte, welche ihm daS Vertrauen seiner
 Mitbürger übertragen hatte. Doch nicht
 der erwähnte, wie immer achtenswerthe
 Lebensgang ist es. der die Aufmerksamkeit

auf S. richtete, vielmehr die Art und Weise, wie er von Jugend an die Muße feines Berufes in nützlicher und später die Wissenschaft und das Streben Anderer fördernder Weise verwendete, und dadurch eine Bahn einschlug, auf welcher man Männern seines Geschäftes, die nur das unmittelbar Nützliche, streng Praktische im Auge behalten, höchst selten begegnet. Den Keim zu einer eingehenden und liebevollen Betrachtung der Natur, die an ihm von früher Jugend sich offenbarte, scheint seine gernüchvolle Mutter in ihn gelegt zu haben. Im Anbeginne widmete er dem Gartenbaue seine Aufmerksamkeit, wozu sich ihm zunächst dadurch Gelegenheit bot, daß bei seinem Wohnhause ein Garten befand. Schon im Jahre 1824 hatte ihn die patriotische Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf zu ihrem Mitgliede ernannt. Als er später in sein eigenes neugebautes Haus auf dem Congreßplatze übersiedelte, bei welchem ihm die Möglichkeit fehlte, einen Garten anzulegen, so übertrug er die Liebe zur Natur bei seinem lebhaften Dränge, sich außer mit Dütendrehen und Nusinenabwägen noch in geistig lohnender Weise zu beschäftigen, von den Gewächsen, mit deren Zucht, Pflege und Studium er bisher sich beschäftigt hatte, auf einen neuen Gegenstand, auf die niedere Thierwelt über, und Schmidt wurde auf autodidaktischem Wege Entomolog, dem die Wissenschaft manche Entdeckung, manchen Wink verdankt. Bald war S., obgleich im Anbeginne nur als Dilettant, in der Entomologie in Fachkreisen gekannt und geschätzt, seine Insectensammlungen waren ungemein reich und im Hinblick auf die Fauna Krains und die Fauna der berühmten Höhlen Krains galt er in Kürze als Autorität. Als nach der Errichtung des Landesmuseums in Laybach auch die naturgeschichtlichen Abtheilungen der Anstalt sich zu entwickeln begannen, hatte an der Aufstellung, Einrichtung und Vervollständigung der entomologischen Abtheilung S. nicht unwesentlichen Antheil. So geschah es, daß nicht nur die Naturfreunde im Lande in zweifelhaften Fällen oder sonst mit Anfragen an ihn als Autorität in entomologischen Sachen sich wandten, sondern daß bei ihm auch fremde Naturforscher aus aller Herren Länder einsprachen und er mit Männern seines Faches in den fernsten Gegenden in literarischem Verkehr trat. Schon Johannes Gistel in seinem „Leikon der entomologischen Welt“ (Stuttgart 1846, Schweizerbart. 8.), das im Grunde doch nur ein besseres Adreßbuch ist, schreibt S. 66: „Ferdinand Joseph Schmidt, Kaufmann in Laybach, bekannter

Entomolog, Conchyliolog und Schriftsteller (l^u und ^e 32, ä. und Our. Vonnae). Große vaterländische Sammlungen", und S. 127, wo er über das Laibacher Museum berichtet, fügt er bei: „Was es hat, verdankt es der Großmuth seines Schmidt". Wie schon istel bemerkt, ist S. auch Fachschrift« (Schmidt) Ferd. Ios. 27 233 Schmidts Ferd. Ios. 27 steller und hier, ich betone es ausdrück« lich, wird meine Mittheilung am lücken« haftesten sein. Obwohl S. schon in den Vierziger>Iahren Mehreres. was seine Funde und Beobachtungen betrifft, unter anderen ein der studirenden Jugend KrainS gewidmetes Verzeichniß der Land« und Sühwafser-Conchylien Krains, ver« öffentlicht hat, mir find erst einige seiner späteren Arbeiten bekannt geworden, so in der Laibacher Zeitung 1832, Nr. 146, wo er eine gedrängte Uebersicht der in den Grotten Krains von ihm seit 1832 vorgefundenen Thiere mittheilt; – in der S t e t t i n e r entomologischen Z e i t u n g 1832, Nr. 11, die Beschreibung zweier neuen Arten von I^sptöasriiI) nämlich ÄNAULtatus und 36rio2.OU8) dann MehrereS in den von Wilhelm Haidin» ger herausgegebenen „Berichten über die'' Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien", so im 7. Bande. S. 32 u. f.: die Diagnose der Zip^oimra 8olinii<ltii ^Vsss. v. Zs/ – die Beschreibung der NkippiAera ornata, welche von K o l l a r als eine neue, bisher noch unbeschriebene Art bestätigt wird; – die Beschreibung deS ?kalaiioanoroiäes >3c[?]?l. und des Or^L–., ersterer in der Knochenhöhle Ziavka. letzterer in einem Eichenwäldchen bei Oberfeld nächst Wippach in Krain gefunden; – im 6. Bande, S. 178, und im 7. Bande, S. 69: die Beschreibungen mehrerer Schnecken, als der kelixieuooosiong.Z'l[.], der lielix oiroiuatg. und einer Olau» Lilie. Die genannten H a i d i n g e r'schen Berichte enthalten auch in den bereits erwähnten Jahrgängen 1850, S. 111 u< 119. und 1831, S. 39. Mittheilungen über Vorträge, welche Schmidt in den Versammlungen der Wissenschafts» freunde zu Laibach, und zwar über Gal> lenauswüchse, Knopvern, Galläpfel auf Elchenblättern, Zw.eigen und Rinden, über O/Qip3 yuoreuL l o l i i 1[.] und ande« res. gehalten hat. Ein fleißiger Mitarbei» ter war S. auch an den Abhandlun« gen des Wiener zoologisch'botanischen Vereins, in welchen er außer Beschreibungen einzelner Insecten noch mittheilte: „Entomologische und conchyliologische Notizen aus Krain" (Bd. I V , Sitzungs b. S. 102); – „Ueber Höhlenthier aus

Krain" (Bd. V , Sitzungs. S. 6dis,
u. Abhandl. S. 1 u. 304); – „Notizen
über Schmetterlinge" (Bd. I V , S. 111);
– „Insecten der Karsthöhlen" (Bd. I I I ,
S. 136; Bd. I V , S. 3bi«, und Abh.
S. 23). Gewiß hat S. noch mehr ver.
öffentlich, aber leider sind mir die anderen
Arbeiten des um die Entomologie,
namentlich um die seines engeren Vater«
landes Krain, so verdienten Forschers
nicht bekannt. Schmidt's Hauptver«
dienst als Naturforscher besteht sonach
darin, daß er die Aufmerksamkeit auS>
wärtiger Entomologen vornehmlich auf
die Grottenfauna KrainS gelenkt, über
die er mit Entdeckungen und Beobachtun«
gen hervortrat, welche geradezu Aufsehen
erregten, wodurch er den nächsten Anlaß
gab zu weiteren physiologischen und thiergeographischen
Untersuchungen über die
eigenthümlich organisirten Grottenbewohner
auS der Classe der Insecten. AlK
Conchyliolog wieder machte er die wis«
senschaftliche Welt mit einer großen An«
zahl von in Kram vorkommenden neuen
Formen der Land» und Süßwaffer-Conchylien
bekannt, unter denen sich ebenfalls
eine fast ausschließlich auf die Grotten
als Wohnort angewiesene winzige
Schneckenart, Namens Carychium, von
welcher er auch mehrere Arten beschrieb,
befindet. Die naturwissenschaftlichen Kreise
ließen Schmidt's ernstes und von nicht?
Schmidts Fero. Ios. 27 236 Schmidts Fero. Ios. 27
unwichtigen Eroberungen auf seinem
Gebiete begleitetes Streben nicht ungewürdigt,
und vom Jahre 1824 an. in
welchem ihn die Frauendorfei Garten»
bau-Gesellschaft zu ihrem Mitgliede er»
nannte, haben ihn nahezu dreißig andere
naturwissenschaftliche Vereine des I n -
und Auslandes als Ehren« oder corre«
spondirendes Mitglied in ihren Kreis
aufgenommen, darunter die russische Ge«
sellschaft der Naturforscher in Moskau,
der entomologische Verein in Stettin,
die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz.
die Senkenberg'sche naturforschende
Gesellschaft zu Frankfurt a. M., die Wetterau'sche
Gesellschaft zu Hanau, die na«
turforschenden Gesellschaften zu Pesth,
Nürnberg. Altenburg, Bamberg, Solo»
ihurn, Hermannstadt, Halle u. s. w.
Roßmäßler widmete ihm daS 3. und
6. Heft des I I I . -Bandes seiner Iconographie
der Land» und Süßwasser»Con»
chylien. und die Wissenschaft, einem leider
oft mißbrauchten Usus folgend, belegte
mehrere seiner Entdeckungen mit seinem
Namen, so heißt eine bisher nur im
> brottengewässer aufgefundene kleine Kcebsmart:
i'ro^IooliariL HaHmiHt«', ferner
folgende seltene Grottenkäfer:
/ , und unter krainifchen

Mollusken:

lus H^mzÄie u. s. w. Neben dieser ehren»
werthen und in ihrer Weise ganz ersprießlichen
Thätigkeit auf naturwiffenschaft»
lichem Gebiete entfaltete S. eine nicht
minder erfolgreiche und in's praktische
Leben eingreifende als Mitglied der Gemeinde,
der er angehörte und für deren
Hebung und Förderung er in mannig»
facher Weise thätig war. Als Pomolog
vertheilte er unentgeltlich Tausende von
Pfropfreisern zur Hebung der Obstzucht
unter daS Landvolk, vornehmlich aber
führte er liebevoll die krainische Jugend
in das Studium der Naturgeschichte ein.
und Mancher, der sich in der Folge den
naturwissenschaftlichen Disciplinen, als
seinem Lebensberufe, zuwandte, hatte die
erste Anregung hiezu dem „Dorfschmid“,
wie man ihn, weil er im Dorfe Schischka
bei Laibach wohnte, nannte, zu verdau»
ken. I m Jahre 1836 wurde S. Mitglied
des Sparcafse-Vereins in Laibach, zwei
Jahre später war er in die Airection und
wieder zwei Jahre später in daS Curato»
rium desselben gewählt. I m Jahre 1839
fungirte er als delegirtes Mitglied des
innerösterreichischen Industrie« und Ge»
Werbevereins bei der Verems«Delegation
in Krain, und entfaltete als solches eine
so ersprießliche Thätigkeit, daß ihm die
k. k. Hofkammer in Wien mit Decret
vom 20. October 1839 für sein Wirken
zur Hebung des Handels und der Indu»
strie ihre vollste Anerkennung aussprach.
Der Laibacher Handelsstand wählte S.
zu seinem Repräsentanten und im Jahre
1834 trat er als Mitglied.in die krainische
Provinzial- und Handels.Commis»
sion ein. I n dieser Eigenschaft ließ er
sich die Einführung eines tüchtigen kauf»
männischen Unterrichts besonders angele»
gen sein. Durch daS Zusammenwirken
angesehener Kaufleute gelang eS ihm, schon
am 19. October 1834 eine Handels»
lehranstalt in Laibach in's Leben zu rufen,
welche zwar als Privatanstalt fortgeführt,
bis zur Stunde sich eines ausgezeichneten
Rufes erfreut und auS welcher viele ein»
heimische und auswärtige Zöglinge als
tüchtige Männer im Mercantilfache her»
vorgingen. Ueber seine Anregung fanden
sich auch die Laibacher Handelsgehilfen
bereit, nach dem Muster des Wiener»
Schmidt) Ferd. Ios. 27 237 Schmidt) Franz 28
Handels« Kranken «Institutes im Jahre
1836 eine gleiche Anstalt in Laibach
in's Leben zu rufen; dieses im Jahre
4838 feierlich eröffnete Institut, zu dem
Schmidt als VereinSdirector gewählt
worden war, besitzt zur Stunde ein Ver»
mögen von 30.000 st., nachdem eS im
Laufe der Jahre einen gleich hohen Be»
trag an Krankenkosten und Aushilfen sei«

nen Mitgliedern verabfolgt hat. Damit sind lange noch nicht sämtliche Momente der Wirksamkeit Schmidt's erschöpft, aber doch die wichtigeren angegeben. Leichtbegreiflich wird es nun, daß. als Schmidt am 49. October 1869 seine goldene Hochzeit als 79jähriger Greis feierte, die wissenschaftlichen und humanitären Vereine, sowie die Korporationen, denen S. angehört, wetteiferten, dem Jubilar ihre Glückwünsche darzubringen, und an diesem Tage schmückte ihn feine eigene Gattin mit dem ihm für seine Verdienste und Leistungen' im Gebiete des Handels, der Industrie, der Landwirthschaft und Humanität von S r . Majestät verliehenen goldenen Verdienstkreuze mit der Krone. In den letzten Jahren soll S. von mehreren harten Schicksalsschlägen getroffen worden sein, er überwand sie und lebt, ein 84jähriger Greis, in Zcnbach, beschäftigt mit den reichen Schätzen seiner naturhistorischen Sammlungen, deren voller Genuß ihm freilich durch sein geschwächtes Sehvermögen beeinträchtigt wird.

(F r a u e n f e l d) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie. Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1854, 1852. 1853. Herausgegeben von dem zoologisch, botanischen Vereine in Wien (Wien 1855, Braumüller. 8°.) S. 21. 29, 35, 49, 55, 60. — Marschall (A. Fr. Graf), Personen., Orts. und Sach-Register der fünf ersten Jahrgänge (1831–1855) der Sitzungsberichte und Abhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins (Wien 1857, Braumüller, 80.) S. 12. — Eine handschriftliche Vormerkung. — Mittheilungen des Herrn Franz Ritter v. Deschmann aus Laidach.

28. Schmidt, Franz (H o r t o l o g , geb. zu A u s t e r l i h i n Mähren im Jahre 1781, gest. im Jahre 1834). Die unteren Schulen besuchte er zu Auspitz, wo er auch die humanistischen Studien begann, welche er dann in Kremfier fortsetzte, wo er zugleich im großen Garten des Fürst, erzbischofs die Gartenkunst erlernte. Im Jahre 1769 machte er mit Empfehlungsbriefen des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz eine Reise nach Holland, von da nach England und im Jahre 1772 nach Frankreich. Von diesen Reisen kehrte er bereichert mit Erfahrungen und Kenntnissen in feinem Fache, im Jahre 1773 nach Wien zurück, wo ihm der Fürst die Oberaufsicht über seine Gärten anvertraute. Nach dem Tode des Staatskanzlers blieb er in den Diensten seines Sohnes. des Fürsten M r n st. Als im Jahre 1797 der Fürst starb und um diese Zeit die Wiedererrichtung der von Kaiser I o s e p h I I . aufgehobenen k. k. Theresianischen Ritterakademie statthatte, wurde S.

zum Professor der praktischen Garten«
 künde an derselben ernannt, womit ihm
 zugleich die Leitung und Aufsicht der
 akademischen Gärten, nebst der Einrich-
 tung einer ökonomisch-botanischen Abtheilung
 aufgetragen wurde. Dasselbst richtete
 SchmidtdaS damals berühmte Arbore-
 tum ein, in welchem er die verschiedensten
 Culturversuche unternahm und daS ihm
 die Originale zu seinem schönen dendrologischen
 Werke lieferte. Im Jahre 1807
 fiel auf ihn die Wahl zum Lehrer für den
 damaligen Kronprinzen, nachmaligen
 Kaiser F e r d i n a n d in der Natur-
 » und technischen Geschichte der ökonomischen
 Gewächse, mit besonderem Hinblick auf den
 Kaiserstaat. Von ihm er-
 schiess Franz 29 238 Schnitt!, Franz 29
 schien im Drucke das noch heute geschätzte
 Pflanzen-Prachtwerk: „Oesterreichs allge-
 meinr Nützlichkeit öftr Abbildungen in- und
 ausländischer Mniten" ^Wien 4792 – 1839.
 Geistinger, gr. Fol.). wovon überall nur
 3 Bände angegeben werden. In Wahrheit
 sind es 4 Bände, von denen die
 ersten 3 Bände in den Jahren 4792 bis
 4809 erschienen und hundert Thaler
 kosteten; nach langer Pause erschien im
 Jahre 4822 die erste Hälfte des 4. Ban-
 des und (1839) einige Jahre nach
 Schmidt's im hohen Alter von 83 Jahren
 erfolgte sein Tode besorgte T r a t t i n i k
 die Ausgabe der zweiten Hälfte, zu welcher
 er auch den Text geliefert hatte. Das
 Werk enthält in schöner und naturgetreuer
 Ausführung die Abbildungen sowohl der
 in Oesterreich wild wachsenden, als auch
 jener ausländischen Bäume und Sträucher,
 deren Anpflanzung leicht erfolgt und
 wünschenswert!) ist.

Oesterreichische National-Encyklopädie
 die vollen Gräfler und Czitann (Wien
 1833, 8°.) Bd. I V, S. 557. – Czikan-
 (Johann Jak. Heinr.). Die lebenden Schrift-
 steller Mährens. Ein literarischer Versuch
 (Brünn 1811. Traßler, 8°.) S. 139.

28. Echllitt, Franz Ritter von (In-
 d n s t r i e l l e r, geb. zu B r a u n a u in
 Böhmen im Jahre 4846). DaS Gymna-
 sium beendete er in seiner Vaterstadt,
 dann ging er nach Prag, wo er technische
 Chemie an dem dortigen Polytechnicum
 betrieb und nebenbei sich besonders eifrig
 in Sprachen ausbildete. Nun eignete er
 sich in verschiedenen großen Fabriken des
 In- und Auslandes die erforderlichen
 Kenntnisse zum Betriebe der Fabrikation
 und Druckerei von Schafwollwaaren an,
 und errichtete im Jahre 1843 zu Böh-
 misch-Aicha eine eigene Fabrik derselben,
 im Anbeginne im kleinsten Maßstabe.
 Söon nach einem Jahrzehend war es
 seinem unermüdlichen Eifer und seiner
 rastlosen Thätigkeit gelungen, eine mecha-

Nische Weberei mit 400 Webestühlen sammt der damit in Verbindung stehenden Appr-etur, Färberei und Druckerei in's Leben zu rufen, an welcher über 2000 Arbeiter beschäftigt wurden. Eine ähnliche Anstalt begründete er gleichzeitig zu Zittau in Sachsen, jedock in etwas kleinerem Maßstabe, da an derselben etwa 600 Arbeiter Beschäftigung fanden. Nachdem diese beiden Fabriken im besten Gange waren, errichtete S. um die Mitte der Fünfziger-Jahre zu Semil eine großartige Baumwollspinnerei mit 28.000 Spindeln, eine mechanische Weberei für Wollstoffe mit 5)00 Webestühlen und eine Schafwolldruckerei, in welchen verschiedenen Arbeitsstätten nahezu 4000 Arbeiter beschäftigt wurden. Unter seiner einerseits ebenso Mergischen, als andererseits umsichtigen und humanen Zeitung gediehen sämmtliche Unternehmungen zu Böhmischaicha und Semil in Böhmen, wie zu Zittau in Sachsen zu einer erfreulichen-Blüthe; die Erzeugnisse derselben genossen ob ihrer Güte und Vortrefflichkeit wegen einen weitverbreiteten Ruf – so wurden, um nur Ein Beispiel aus den vielen anzuführen, von einer in Schmitt's Fabriken erzeugten Gattung Thibettuch eine Million Exemplare nach allen Richtungen der Windrose versendet – und der großartige Vertrieb derselben in den entferntesten – ja überseeischen – Ländern förderte den Aufschwung von Jahr zu Jahr und steigerte den Absatz der Erzeugnisse zu außerordentlichen Zahlen. Die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse aus S.'s Fabriken wurde auf den verfehlenden Welt-Industrie-Ausstellungen anerkannt, denn sie wurden auf jeizen zu Paris in den Jahren 1833 und 186?, und zu London 4862 durch Preismedaillen auszeichnet, und anlässlich der letztgenannten wurde S. in Würdigung seiner Leistungen in Schafwollfabrication mit dem Ritterkreuze des Franz-Joseph-Ordens geschmückt. Aber nicht bloß auf industriellem Gebiete, auf welchem es doch nur seinen eigenen Vortheil galt, ragt S.'s Name hervor, auch als Herr seiner Arbeiter schuf er sich ein bleibendes Andenken, bleibt er an den Orten seiner unmittelbaren Thätigkeit unvergeßlich. Ein edler Humanist in des Wortes voller Bedeutung behielt er das materielle und geistige Wohl seiner Arbeiter, welche nach Tausenden zählen, unverrückt im Auge. Er förderte dasselbe durch Errichtung von Wohnhäusern, Krankenhäusern, Schulen und anderer auf der Basis reiner Humanität beruhenden Anstalten in ebenso uneigennütziger als ungemein wohlthuernder Weise. Die Liebe und Ver-

ehrung der Tausende, die in seinem Brote
 stehen, zeigten sich am lebendigsten, als
 dieselben in den letzten Tagen des Juli
 1868 das Jubelfest des 23jährigen Bestandes
 der Schmitt'schen Industrie
 begingen und die Beschwerden und
 Beweise der Liebe und Verehrung ihres
 Fabriksherrn kein Ende nehmen wollten.
 Innerhalb 21 Jahren hatte sich das
 kleine Unternehmen, das im Jahre 1843
 mit einem Dampfkessel von 23 Pferdekraft
 und einem Personal von 39 bis
 40 Arbeitern begonnen und noch keine
 festen Absatzquellen hatte, zu einer Anstalt
 erhoben, in welcher nun 4- Dampfmaschi-
 nen von 20, 73, 129 und 330 und 3 Turbinen
 mit zusammen 490 Pferdekraft
 Tag und Nacht arbeiten und außerdem
 über 4000 Arbeiter beschäftigt sind,
 welche außer ihren Hauptbetriebsstätten
 in Böhmischem Aicha, Semitz und Zittau
 noch ihre besonderen Niederlagen in Prag
 und Wien, ihre Agenturen in vielen
 Städten Böhmens, Mährens und der
 Steiermark und außerdem in Triest, Mailand,
 Neapel, Hamburg, Paris, St. Petersburg
 und Moskau besitzt, außer glatten,
 feconnirten und bedruckten Orleans-,
 Mohair- und Alpaccastoffen glatte und
 bedruckte Kaschmirs, Italian Cloths,
 Kaschmir- und Zephirshawls und Baum-
 Wollgarne erzeugt, und unter den in ande-
 ren Fabriken ähnlichen Dampfmaschinen,
 als eine nur in derselben vorkommende
 Eigenthümlichkeit, eine Druckmaschine
 mit Reliefdruck ihr Eigen nennt, welche
 selbstthätig mit einer Passage acht Farben
 druckt. Das Alles und noch mehr kam
 in jenen Tagen in Festreden, Trink-
 sprüchen, Inschriften der Triumphpforten
 und Transparenten zum Ausdrucks. Wenige
 Tage vor dem Feste hatte S. für
 Schulzwecke einen Betrag von 10.000 fl.
 gespendet, ein Geschenk, mit dessen In-
 terefsen den dunklen Zwecken der Volks-
 verdummen am besten entgegen gearbeitet
 wird. Mit kais. Cabinetsdecreten vom
 28. Juli 1868, wenige Tage nach obige-
 m Jubelfeste, wurden S.'s Verdienste
 um die Industrie und um seine Arbeiter
 durch Verleihung des Ordens der eisernen
 Krone 3. Classe gewürdigt, welcher wenige
 Monate später statutengemäß die
 Erhebung in den erblichen Grafenstand
 folgte.
 R i t t e r s t a n d s . D i p l o m äcio. Wien 7. De-
 cember 1868. — Neues Wiener Tagb
 l a t 1868. Nr. 214, im Feuilleton: „Ein
 Jubelfest der Industrie“. — Wappen. Ein
 quadrirter Schild, in 1 und 4: in Schwarz ein
 goldener Löwe mit ausgefchlagener rother
 Zunge; 2 und 5: in Blau sechs senkrechte
 silberne Pfähle. Auf dem Schilde rühm zwei
 zueinander gekehrte gekrönte Turnierdelme.

jede der beiden Kronen trägt einen geschlossenen Aldlerflug, der auf dem rechten Helm ist vorn schwarz, mit einer auffliegenden goldenen Biene belegt, und hinten golden; jener auf dem linken ist vorn von Silber über Blau, hinten abgewechselt quer getheilt und (Schmitt) Franz 30 240 Schmid, Franz Ser. 33 zwischen denselben erwachsen sechs golden Kornähren an ihren von einander verbreiteten Halmen. Die Helme des rechten Helms sind schwarz mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt und unter dem Wappenschilder zieht sich ein goldenes Band mit der Devise in schwarzer Lapidarschrift 30. Schmitt, Franz. Unter diesem Namen führen Biehler und Meyer in den unten bezeichneten Quellen einen Miniaturmaler aus München an, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts meistens in Wien arbeitete, wo er im Jahre 1733 Mitglied der Akademie der Künste wurde und im Jahre 1783 noch thätig war. Er malte Bildnisse und historische Darstellungen. Nagler, der an 440 Künstler des Namens Schmidt in allen Schreibarten aufführt, erwähnt ihn nicht. Woher Meyer seine Angabe geschöpft – denn Biehler nahm die Notiz aus Meyer – ist, da Meyer keine Quellen verzeichnet, nicht angegeben. – Zwei andere Franz Schmidt, Beide Maler, waren Zöglinge der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste. Der Eine, aus Wien, geboren im Jahre 1843, Sohn eines Wiener Zuckerbäckers, trat im April 1830 in die Akademie und im Jahre 1834 war in der Ausstellung bei St. Anna von ihm eine in Oel gemalte Landschaft: „Gegend bei Brunnen am Vierwaldstätter See mit dem Schlosse Beroldingen in der Schweiz“ zu sehen. – Der andere Franz Schmidt, zu Brunleß in Böhmen um 1825 geboren, der Sohn eines Revierförsters, trat im Alter von 19 Jahren in die Akademie. Ueber seine ferneren Geschicke und Arbeiten ist mir aber nichts bekannt.

Meyer (I .) , Das große Conversationslexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8") Zweite Abtheilg. Bd. V I I , S. 1104, Nr. 3 .– Biehler (T -) . Ueber Miniaturmalereien. Mit Angaben vieler Künstler u. s. w. (Wien 1861, 80.) S. 79.

31. Schmitt, Franz, siehe: Schmidt Nr. 101. S. 319, o.

32. Schmidt, Franz Michael (Maler , aus Grafenwert nächst Krems in Oesterreich u. d. Enns gebürtig, lebte im 18. Jahrhunderte). Er ist ein Bruder des unter dem Namen „Kremscher Schmidt“ bekannten Malers und Radirers Martin Johann Schmidt ss. d. S. 29t, Nr. 87^.

Franz Michael war seines Zeichens ein Schuster und betrieb an die zwanzig Jahre die Schustererei, ehe er Maler wurde, als welcher er sich auf das Landschaftsfach verlegte. Nach Ablauf der Zeit erwarb er sich mit seiner Kunst vielen Ruhm. Er brachte auch einige Jahre in Prag zu und von seinen Arbeiten führt D l a ,

bacz einen «Heiligen Michael» an, der sich in der Karthäuserkirche nächst Brünn befindet. Andere Bilder seiner Hand kommen in Krems und Prag vor. Während Nagler ausdrücklich bemerkt, „daß dieser Franz Michael Schmidt mit dem Maler Johann Martin Schmidt s. d. S. 275. Nr. 66) kaum eine Person sei“, ist Herausgeber dieses Lerikons, wenn gleich die Taufnamen leider dieser Annahme entgegen stehen, nur zu geneigt, die beiden Schustermaler Franz Michael und Johann Martin Schmidt für identisch zu halten. (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner. 8<.>) I. Bds. 2. Stück. S. 3⁷ u. f. l>'n der Lebensskizze des Malers Martin Johann werden von De Luca auf S. 348 die Arbeiten des Martin Johann (Kremser-) Schmidt als Arbeiten des Franz aufgezählt, was offenbar ein Irrthum ist). — Dlabacz (Göttl. Haase. 4".) Vo. III, Sp. 52 l^bet Dlabacz und Nau» ler heißt der Geburtsort Franz Michael's: Gressenstein. bei De Luca aber Graffenweith).

Z3. Schmid, Franz Seraphicus (I.) (insulirter Domcantor bei St. Stephan in Wien, geb. in der Wiener Vorstadt Zichenthal am 23. Juli 1764, gest. zu Wien am 10. Jänner 1843). Sein Vater, ein schlichter Wiener Bürger, besaß die Mittel, um den Sohn studiren zu lassen. Die religiösen Neigungen des Letzteren trieben diesen an, als er sechzehn Jahre alt war, in den Orden seines Namenspatrons, des h. Franciscus, zu treten. Als aber die Zeitverhältnisse — die Achtziger-Jahre des 18. Jahrhunderts — die Wirksamkeit eines Ordensmannes sehr in Frage stellten, trat S. auf den Rath seiner Ordensobern aus und in das vor Kurzem errichtete General-Seminarium, in welchem er die theologischen Studien beendete. Am 9. Nov. Schund, Kranz Ser. 33 241 Schund, Franz Ser. 33 vemb. 1788 empfing er die Priesterweihe und trat nun sofort in die Seelsorge. Noch im folgenden Monate wurde er Cooperator an der Pfarre zu Probstorf. Sein Wirken an derselben zog die Aufmerksamkeit des Cardinal-Elzbischofs Migazzi auf sich und dieser, der in ihm gleich den Mann, den er brauchte, erkannte, berief ihn im Jahre 1794 als Spiritual seines Alumnates. Zwölf Jahre wirkte S. in diesem Amte, dann ein Jahr als Alumnats-Director. und als ihn der Erzbischof fragte, wie er ihm seine treuen Dienste durch so viele Jahre in diesem beschwerlichen Amte lohnen könne, erbat er sich bescheiden die Stelle eines CooperatorS an der erzbischöflichen Cur. Viele Jahre — bis 1823 — war der fromme

Seelenhirt auf diesem Posten thätig. Die Schilderung seines Wirkens, wie er durch seine Milde. Güte. Gottergebenheit und Unverdrofsenheit Aller Herzen gewann, entzieht sich unserer Aufgabe. ES muß dieserwegen auf die verzeichneten Quellen hingewiesen werden. I m Jahre 1825 verlieh ihm Kaiser F r a n z I. auS eigenem Antriebe ein Canonicat an der Wie» ner MetropolitanaN'Domkirche. I n dieser Stellung war es dem allgemein verehrten Prälaten gegönnt, im November 1838 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum zu begehen, bei welcher Gelegenheit ihn Kaiser F e r d i n a n d mit dem Leopold-Orden und Papst G r e g o r X V I . mit der Würde eines Hausprälaten des päpstlichen Stuhles auszeichnete. Noch sieben Jahre überlebte der damals schon 73jährige Prälat diese Feier, dann zahlte auch er der Natur den Tribut und ent» schlief, nahezu achtzigjährig. Während seiner letzten Krankheit besuchten Erzher» zog K a r l , der Erzbischof. der päpstliche Nuntius den sterbenden Prälaten, und bevor sie die Leiche herausstrugen, erv. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXX. lGedr. schien die Kaiserin.Mutter K a r o l i n a Augusta. deren Beichtvater er Jahre lang war, im kaiserlichen Oratorium deS Stephansdomes, um das Andenken des verblichenen Priesters zu ehren. Da es S. wegen seiner schwachen Brust versagt war, das Predigtamt zu üben, so hielt er es für seine Pfiicht, durch Schriften das Wort des Herrn zu verkünden. Und das that er in ergiebigster Weise, doch nicht – da Gebet» und Kochbücher immer noch am besten abgehen – um Gewinn daraus zu ziehen, denn er verschenkte seine Schriften an alle Jene, bei denen er einen wohlthätigen Einfluß von ihrer Lecture voraussetzte. Wie groß die Zahl feiner Schriften ist, läßt sich nicht genau bestimmen, da er keinem seiner Bücher seinen Namen vorsetzte. Viele derselben erschienen in zahlreichen Auflagen noch in jüngster Zeit, im Jahre 1866, so seine Lese-, Gebet- und Erbauungsbücher für das Landvolk, für junge Christen, für katholische Christinen, für Gefangene, für Kranke, für Soldaten, für Dienende, für Handwerker, für Bürger, für höhere Stände, welche es zu fünf. sieben, eilf. ja noch mehr Auflagen brachten. Sehr beliebt waren und sind noch seine Er» bauungsschriften: „Nas christkathllllische Hausbuch“, bereits in Z.Auflage; – „Her christliche Reisegefährte“; – „Heben Jesu unk der Heiligen“; – „Nückkehr zu M i t “; – „Has Jahr des katholischen <lhristen“; für seine Zöglinge und Alumnen gab er „^sekonss sie ^606« «'m «su«l s/nckec»- sas ^'««. 'sniuiiz's" und deren in uLuia

oisri, beide in 8. Auflage, heraus.
 Viele von seinen Andachtsschriften verfaßte er nicht blos in der deutschen und lateinischen Sprache, sondern auch in der italienischen, französischen, englischen und griechischen; ja er ließ sogar für die Juden die messianischen Weissagungen in 4. August 1875.) 16♀
 Schund, Franz Ser. 33 242 Schmid, Franz Ser. 34 der hebräischen Ursprache abdrucken. Die Auflage der lateinischen Concordanz der heiligen Schrift machte er fast ganz den Geistlichen zu Geschenke; das griechische Gebetbuch ging in der ganzen Auflage nach Griechenland; ebenso das englische nach Amerika, das Krankenbuch verschenkte er in den verschiedenen Wiener Spitälern. Rührend war es zu sehen, wie er sein Soldaten-Gebetbuch an Mann brachte, und thatsächlich, man sah das selbe gar oft in den Händen der Mannschaft. die sich aus den innigen schlichten Zeilen seines Inhalts Trost und Erquickung holte, deren der Kriegsmann in seinen oft schweren Stunden nur zu sehr bedarf. Dieses Soldatenbüchlein ließ Papst Gregor XVI. für sein Militär und das italienische die Erzherzogin-Vioekönigin für Italien öfter neu auflegen. Es war dieß ein Priesterleben, wie es sich uns in Schmid darstellt, dessen Heiligkeit auf das roheste Gemüth nicht ohne Wirkung blieb. Da war kein jesuitischer Hintergedanke, keine Abficht, das Volk in Dummheit und Unwissenheit zu erhalten; keine Ablaßkrämerei und Wunder-Curpfuscherei, sondern die reinste Erhebung des Herzens zu Gott, begleitet von einer Schlichtheit des Wesens, die Hoch und Nieder anzog, und Jeden, der dessen gottbegnadete Bedeutung erkannte, auf die Dauer fesselte. Was er mit vollen Händen nach allen Seiten spendete, das wußten nur Jene und oft die nicht, die es heimlich empfangen. Was er an Vermögen hinterließ, vererbte er an seine Alumnen. In seinen letzten Lebensjahren schrieb er noch das Büchlein: Die Denksprüche und Jugendbeispiele, welchem er seinen Lebensspruch: „Herr, drin MÜe grzchehe“ zum Titel gab. In welchem Ansehen er unter der Priesterschaft stand, beweist der Umstand, daß ihn, während ihn das Volk als den heiligen Diener Gottes verehrte, diese den „Edelstein in der Krone des Clerus“ nannte.
 Franz Seraph. Schmid. Eine biographische Skizze (Wien 1843, A. Strauß's Witwe u. Sommer, gr. 8"). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czi kann (Wien 1836. Beck. »«.) Bd. I V , S. 533. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh^ Friedr. Voigt. kl. 8<>.) X X I . Jahrg. (1843). S. 40. Nr. 13. —

Chrentempel der katholischen Geistlichen
u. s. w. (Wien 1843, Dirnböck, 8«) S. 43.
34. Schmid, Franz Seraphicus (II.) (theo.
logischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu T r ü b a u
in Böhmen im Jahre 1793, gest. zu Wien
28. Jänner 1855). Wohl zu unterscheiden von dem
berühmten Canonicus F r a n z S e r a p h i c u s (I.)
Schmid l l . Nr. 33). Nachdem er die Studien
in seiner Heimat und zuletzt die theologischen
in Wien beendet, erhielt er im Jahre 1817 an
letzterem Orte die Priesterweihe und trat nun
zunächst in die Seelsorge. Er wirkte zuerst als
Cooperator auf dem Lande – zu Wolfpassing
– kam später als solcher in die Stadt auf die
Vorstadt Laimgrube. bis er zum Katecheten an
der k. k. Normal'Hauptschule bei St. Anna in
Wien ernannt wurde. Auf diesem Posten wirkte
er durch nahezu 30 Jahre in musterhaftester
Weise. Mit Anwendung der sokratischen Me-
thode erzielte er die herrlichsten Resultate. I n
seiner Stellung als Katechet war er im fürst»
erzöflichen Wiener Alumnate, im Pasma»
neum und im ruthenischen Seminar thätig.
Die Alumnen hingen an ihm, wie Kinder an
ihrem Vater, er wußte sie aber auch durch seine
Vortragsweise anzuregen, durch seine Nachficht
und Herzensgüte an sich zu fesseln. Eine biblio«
graphische Aufzeichnung seiner Schriften ist bei
der Verwirrung, welcher der Name Schmidt
in den Bücherkatalogen verfallen ist, nicht mög»
lich. Gewiß ist es. daß Schmid eine „Katechetik“
und eine „Methodik“ herausgegeben hat;
während sich erstere ungetheilten Beifalls in
Fachkreisen zu erfreuen hatte, stellten sich der
Veröffentlichung der letzteren, die als Ergebnis
30jähriger Erfahrung unbedingt Beachtung ver«
diente, manche Hindernisse entgegen. Irrthümlich
wird er als Verfasser der zwei Schriften: „I^sotions3
iu. usuio olsri“ und „Christkatholisches
Hausbuch“ bezeichnet, deren Autor der Canoni«
cus Franz Ser. (I.) Schmid ls. d. Vorigen)
ist. Schmid bekleidete kurz vor seinem Ableben,†
Schmidt) Frz. Willib. 33 243 Schmidt, Frz. WiMb. 33
das im Alter von 60 Jahren erfolgte, mit seiner
Katechetenstelle an der Normal«Hauptschule zu
S t . Anna die eines ord. off. Professors der
Hatechetit und Pädagogik und eines Katecheten
an der Lehranstalt bei den Urfulinerinen für
Präparandinen zu Wien.
S a l z b u r g e r K i r c h e n b l a t t (gr. 4".) 1853.
Nr. 6. S . 44, in der Correspondenz («) Wien,
2. Februar.
35. Schmidt, Franz Willibald Mot
a n i k e r und B l u m e n m a l e r , geb.
zu P l a n in Böhmen im Jahre 1764,
gest. am 2. Februar 1796). Er erscheint
auch hie und da bloß mit dem ersten
Taufnamen F r a n z ; sein Vater betrieb
die Malerkunst und ertheilte auch seinem
Sohne Unterricht in derselben. Von der
Planer Malerfamilie Schmiedt, zu
welcher Caspar Schmiedt mit seinen
drei Söhnen J o h a n n G e o r g , P a u l
und Wenzel gehören und deren schon

S. 229. unter Nr..18. Erwähnung ge.
 schah, unterscheidet er sich bereits durch die
 Schreibart, woraus auch auf das Fehlen
 jeder näheren Verwandtschaft zu schließen
 sein dürfte. Franz W i l l i b a l d erhielt
 seine erste wissenschaftliche Ausbildung
 in der Stiftsschule zu Tepl, dann setzte
 er in Prag seine Studien fort, erlangte
 im Jahre 1793 die philosophische, nach
 Meusel auch die medicinische Doctorwürde,
 und erhielt eine außerordentliche
 Professur der Botanik, nach Dlabacz
 der „philosophischen Botanik“, an der
 Prager Hochschule. I n seinem Fache war
 S. schriftstellerisch thätig und sind von
 ihm nachstehende selbstständige Werke und
 in periodischen Fachschriften abgedruckte
 Aufsätze erschienen: „
 I-IV (kia^o 1793 et 1794,
 V'oL); – ,3lene und seltene Manzen, nebst
 einiglñ anderen blltüm'zchen Peobllchnngln"
 (ebd. 1793, 8".); – in der Sammlung
 physikalisch.ökonomischer Aussätze zur Aufnahme
 der Naturkunde und der damit
 verbundenen Wissenschaften in Böhmen:
 „Verzeichniß aller in Böhmen bisher bemerkten
 Thiere" (Bd. I , 1795); –
 „Ueberficht des böhmischen Viehfiandes
 vom Jahre 1789" (ebd.); – „Bemerkungen
 über verschiedene, in der neuesten
 Ausgabe des Linnöischen Natursystems
 angeführten Pflanzen" (ebd.): – „Notanische
 Beobachtungen und eine Erläuterung
 der ersten Ordnung der 19. Lin>
 nöischen Classe" (ebd.); – in den Neue<
 ren Abhandlungen der kön. böhmischen
 Gesellschaft der Wissenschaften: „Physikalische
 Beschreibung der Planer Gegend"
 (Bd. I , 1789, 4.. S. 34); – „Ueber
 die böhmischen Schlangenarten" (ebd.,
 S. 81); – ,Topographie der Stadt
 Plan" (ebd., S. 34); – „Botanische
 Bemerkungen« (Bd. I I , 1793, 2., S . 40)
 – und in Meyer's «Sammlung phyfikalischer
 Aufsätze»: „Botanische Beobachtungen"
 (Nr. 13); – „Verzeichniß
 von hundert seltenen, in Böhmen wild>
 wachsenden Pflanzen" (Nr. 14); – „Di?
 in Böhmen wildwachsenden Pflanzen aus
 dem Geschlechte der OrchiS" (Nr. 1ö).
 Franz W i l l i b a l d war auch ein ge>
 schickter Blumenmaler und hat die Pflanzen
 zu seiner ^lora Vokmiea selbst ausgeführt.
 Er befand sich eben bei seinem
 Gönner und Mäcen, dem als Humanisten
 unvergessenen Joseph Emanuel Canal
 Grafen von M a l a b a i l a Md. I I ,
 S. 247^, der ihn bei Herausgabe der
 l'iora Looaraioa merkthätig unterstützt
 hatte, um dessen Pflanzensammlung nach
 3inn6'schem System zu ordnen, als er
 von einem hitzigen Fieber befallen wurde,
 daS seinem Leben im Alter von erst
 32 Jahren ein Ende machte.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom
Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen
16*♀

Schmiß Franz H. 36 244 Schmidt) Friedrich 37
Schriftsteller (Leipzig l 8 i t , Gerh. Fleischer
d. Jung., s«.) Bd. X U , S. 266. — Meyer
(I .) , Das große Conversations'Lexikon für die
gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr.
Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V I I
sdasrlbst erscheint er zweimal, zuerst S. 1083.
Nr. t3, unter den „Gelehrten u. s. w.“. dann
S. i089. Nr. 43. unter den „Bildenden Kunst«
lern“). — D l a b a c z (Gottfr I) . Allgemeines
historisches Künstler«Lexikon für Böhmen und
zum Theile auch für Mähren und Schlesien
(Prag 4815. Haase. 4".) Nd. I I I , Sp. 52. —
Nagler (G. K. Dr.). NeueS allgemeines
Künstler.Lexikon (München 184!. E. A. Fleisch,
mann. 8".) Bd XV, S. 372.

36. Echmid. Franz Xaver, siehe:
Schmid. Xaver >^S. 317. Nr. 400).
37. Schmidt. Friedrich (Architekt,
geb. zu Fricken Höfen in Württemberg
am 22. October 4823). Wenn wir den
Rosenthal'schen^Convertiten.Bildern"
(Bd. I , S. 982) glauben dürfen, ist S.
von Geburt Protestant und später erst
zum Katholicismus übergetreten. Nach
beendetem Gymnafialstudium besuchte er
vom Jahre 1839 an das Polytechnicum
in Stuttgart und lag durch vier Jahre
den Studien ob. Damals unter Leitung
von Johann Matthaus Mauch. der
nach allen Richtungen hin als Maschinist,
Baumeister, Zeichner. Kupferstecher. Litho»
graph. Maler, Modelleur und Kunstfchriftsteller
thätig, als Professor der Ornamentik,
monumentalen Baukunst und
ihrer Geschichte einen großen Einfluß auf
seine Zöglinge übte, unternahm er Kunst»
Wanderungen behufs Aufnahme baulicher
Denkmale, welche frühzeitig in ihm den
Sinn für mittelalterliche Formen wach«
riefen. Zugleich mit den theoretischen
Studien erlernte S. das Steinmetzhand«
werk, dessen Kenntniß für seine spätere
künstlerische Thätigkeit von nicht gerin»
gem Einflüsse gewesen ist. I m Jahre
4843. damals 18 Jahre alt, trat S. in
den Verband der Cölner Dombauhütte
und war am Dombaue zunächst als Steinmetz
thätig. Aber schon nach wenigen
Monaten führte ihn der damalige Dom«
baumeister Z w i r n er in einen andern
Wirkungskreis ein; so ward ihm die Gunst
zu Theil, allmählig die ganze Reihe der
verschiedenen Berufsarten zu durchlaufen,
welche an einem so großartigen Bauwerke
vorkommen, so daß ihm in den letzten
Jahren beinahe die ganze Leitung des
BaueS übertragen war. Während dieses
seines fünfzehnjährigen Wirkens am Dom«
baue zu Cöln ward ihm Gelegenheit
geboten, sich mit dem kleinsten Detail

einer solchen Bauausführung vertraut zu machen und das Reich der Formen in seinem geheimsten Wesen zu studiren. Mit den wachsenden vielseitigen Kenntnissen zum eigenen Schaffen angespornt, begann er damals bereits Entwürfe zu kirchlichen und profanen Bauten im Spitzbogenstyle auszuarbeiten, von denen der größere Theil später zur Ausführung gelangte. ES befinden sich darunter an ein halbes Hundert Entwürfe zu Kirchen und Capellen, ferner eine große Zahl von Altären und sonstigen kirchlichen Ausstattungsgegenständen, deren Ausführung größtentheils unter seiner speciellen Aufsicht bewirkt wurde. Auch betheiligte er sich in dieser Zeit an den öffentlichen Concursausschreibungen. Bei der ersten um den Bau der Votivkirche in Wien ward sein Project zunächst dem zur Ausführung empfohlenen gestellt; bei der zweiten zum Baue eines Rathhauses in Trier, sowie bei der dritten um den Bau eines Rathhauses in Berlin, welche Entwürfe gleichfalls im Spitzbogenstyle ausgeführt sind, wurde ihm der erste Preis zu Theil. Indessen halten sich seine Verhältnisse am Dombaue zu Cöln so gestaltet, daß ihm ein unabhängiger selbstständiger Wirkungskreis zum dringenden Bedürfnisse (Schmidt) Friedrich 37 245 Schmidt) Friedrich 37 geworden war, und so nahm er denn gern eine Berufung als Professor an die damalige k. k. Akademie der Künste in Mailand an. Kurz vor dem Kriege, welcher Mailand von Oesterreich abriß, hatte er seine Professur angetreten. Neben mehreren kleineren Restaurationsentwürfen wurde ihm daselbst von der Regierung der Wiederherstellungsbau der altherwürdigen Basilika von San Ambrogio übertragen. Im Auftrage Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ferdinand Max entwarf er ferner den Bauplan zu einer stylgerechten Umgestaltung der Fassade des Mailänder Doms und zu einem Campanile für diesen Dom. In beiden Unternehmungen wurde er durch die Ereignisse des Jahres 1839 gewaltsam unterbrochen, sie waren aber zugleich Ursache, daß Schmidt als Professor der Architectur an die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien versetzt wurde, nachdem er die freundlichsten Anerbietungen der italienischen Regierung, die ihn im Lande behalten wollte, abgelehnt hatte. Zu seinem Wirkungskreise im Lehramte der Akademie gesellte sich ein bei seiner künstlerischen Richtung nicht minder wichtiger, als nach dem Ableben des bisherigen Wiener Dombaumeisters Ernst Rott, Bd. I V, S. 78j Schmidt an dessen Stelle trat und er nun zur künftigen Leitung der Restaurationsarbeiten am

StephanSdome berufen wurde. Es ist also eine doppelte Richtung, in welcher S. wirkt, theoretisch als Lehrer an der Akademie, praktisch als ausführender Architekt. Als Lehrer, wie ihn sein Biograph in der „Allgemeinen Zeitung“ schildert, dürfte selten ein Mann vermöge seines Charakters und seiner Anlagen berufener gewesen sein. Künstjünger heranzubilden, wie S. Großer Menschen« kenner, lebenSgewandt, grundgescheidt. mit einem gewissen interessanten Zuge, der mitunter die Schwaben vor den übrigen deutschen Stämmen auszeichnet, kameradschaftlich und mittheilsam, hatte er eben AlleS. um Vertrauen heranzu« ziehen. Dann besitzt er im tieferen Sinne jene Ueberzeugungstreue und Liebe zur Kunst, jene Gelingensfreudigkeit für die Leistungen Anderer und inSbesonderejeneS edlere Selbstvertrauen, welche allzeit mächtig auf strebsame Geister einwirken. So ausgerüstet mußte er Schule machen und machte sie auch. Die jungen lernbe« gierigen Architekten, von der bestechenden Art Schmidt's angezogen, suchten und fanden in seinen Vorlesungen jene unmittelbar belebenden Impulse, welche eben die Künstlerjugend vor Allem braucht, soll sie zu wirklichem Schaffen berufen sein. Dabei hatte Schmidt'S Unter« richtsmethode der Gothik etwaS ganz Eigenthümliches, Originelles. Anziehendes; zum Unterschiede von der sonst üblichen schematischen trockenen Behandlung des Stoffes stellte S. mit Recht den Fundamentalsatz aufi daß nur das Studium der Baudenkmal selbst, nur daS Bekanntwerden mit der lebendigen Materie den Schüler zu jener individuellen Auffassung befähigen könne, ohne welche die Form todt bleibt. Der Zeichenstift, streng und formtreu gehandhabt, bildet den schöpferischen Architekten und befähigt ihn zur Bewältigung der stylistischen Schwierigkeiten. Um nun seinen zahlreichen Schülern Gelegenheit zu solchen Studien zu geben, führte S. jene Kunstreisen ein, deren gefüllte Zeichenmappen heute einen so kostbaren Schatz im Archive der Wiener Bauhütte bilden. Diese Wanderungen zogen fast alle Kronländer des Reiches, ja selbst die näheren fremden Länder in ihren Bereich, so daß bald Hunderte von Aufnahmen interessanter gothischer (Schmidt) Friedrich 37 246 Schmidt. Friedrich 37 Baudenkmale in Wien selbst, dann in Mödling, Wiener-Neuftadt, Zwettl, Preßburg. Gratz, Salsburg, Prag, Zips in Ungarn und Vajda-Hunyad in Siebenbürgen, Constanza u. s. w. entstanden, welche heute eine der reichsten Sammlungen dieser Art ausmachen, indem viele der werthvollsten Blätter von des Mei«

sters eigener Hand herrühren. Der von S. und seinen Schülern gegründete Verein der Wiener Bauhütte wurde mit der Aufgabe betraut, diese Originalblätter vermittelt «lithographischer Vervielfältigung den Fachgenossen für Studienzwecke zuzuführen, und auf diese Art sind bereits acht Jahrgänge mit je fünfzig Blättern Gemeingut der Künstler» schuft geworden. Diese für ihre Zweckemustergiltigen Aufnahmen sind von den Schülern im großen Maßstabe aufgetragen, in fester derber Weise mit der Feder ausgezogen und je nach Erforderniß schraffirt, so daß sie den speciellen Anforderungen der architektonischen Darstellung auf das Befriedigendste gerecht werden. Klare, unzweideutige Formenvorstellung ist das Hauptergebniß dieser Methode. Bei dergleichen praktisch sein sollenden Studien helfen nicht geistreiche, genial verschwommene Tuschkleckse, nicht halb sichtbare Farbenstriche über mangelhafte Kenntniß hinweg, was positiv wiedergegeben werden soll. muß man auch positiv wissen. Dabei trachtet S. bei seiner Lehrmethode zunächst aus dem Schüler einen selbstständig und individuell schaffenden Künstler heranzubilden, in Folge dessen wird der Unterricht mit einer Detailsorgfalt und Universalität zugleich getrieben, welche die mannigfaltigsten Anregungen mit sich bringen. Es kann nicht unsere Sache sein. diese Unterrichts«methode Schmidt's, die etwa jener des philosophischen Botanikers gleicht, der vom Keime der Pflanze ihre Entwicklung bis zur reifen Frucht verfolgt, bis in's Einzelne zu schildern, genug, er hat Resultate damit erzielt, die wir vor unseren Augen haben und auf die wir, wie auch auf ihren Urheber, stolz sein dürfen. – Was nun S. als den seine Kunst praktisch ausübenden Architekten betrifft, so ist zu bemerken, daß S. als PrivatArchitekt nie hervorragend thätig gewesen, daß sein Schaffen ihn eben als Vertreter des Höchsten in dieser Kunstrichtung, nämlich als MonumentalArchitekten, darstellt. Und auch als solcher hat er bisher das Bemerkenswertheste im Kirchenbaue geleistet. Zu nennen sind: die Kirche in der Brigittenau, ein Backsteinbau mit schönem Granitthurme; die an der Mariahilferlinie gelegene 3 azzaristen» kirche mit ihrem spitzwinkligen Giebeldache und zierlichem Thurme, weitaussichtbar und angenehm das Auge fesselnd; in Wien die Kirche unter den Weißgärbern, ein lieblicher Basilikenbau mit aus den Nebenschiffen originell emporwachsendem Mittelschiffe, gleich der Brigitten» auer im Innern polychromisch behandelt, wodurch die Farbenfrage in der Gothik

auf's Neue und ziemlich heftig angefacht wurde; dann die Fünfhauser Kirche mit ihrem imposanten Kuppelbaue und dem originellen Portale, bisher unter S.'s Kirchenbauten dessen bedeutendste Schöpfung; das am wenigsten befriedigende akademische Gymnasium und die im Geiste des Ganzen vorgenommenen Restaurirungen des Stephansdomes, von denen als vollendet anzuführen sind: äußerlich die gänzliche Restauration des Hochthurmes und im Innern die Herftellung des südlichen Chors; nun folgen zunächst äußerlich der Halbthurm, die romanische Westfayade und die Heidenthürme, innerlich der nördliche Chor, die Schmidt) Friedrich 37 247 Schmidts Friedrich 37 in reicher Weise auszuführende Restaurirung des Mittelchors, die Vergrößerung des Presbyteriums, die Beseitigung des nicht durch Alter, sondern durch Kienruß herbeigeführten schwarzen Farbentons der Kirche, die Restauration der Chorstühle und die des Hauptaltars, jedoch in einer der heutzutage üblichen Altarform entsprechenden Weise. Dieser Restaurationsbau bietet weit mehr Schrot und Korn als ein Neubau, weil das noli tangere aus Gründen der Pietät oft den entschiedensten künstlerischen Anforderungen entgegentritt, insbesondere auch durch ungeschickte Restaurationen früherer Zeit Vieles verdorben wurde; endlich durch den Umstand, daß die Kirche selbst, ihrer ursprünglichen Gestalt nach, keineswegs aus einer und derselben Stylepoche herrührt und in Folge dessen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten verschiedener Kunstrichtungen bunt neben einander liegen. Schmidt's Haupt Monumentalbau ist aber der bereits in Angriff genommene des Wiener Stadthauses, wovon die Grundrisse des Erdgeschosses. des 4. Stockes und die Ansicht der Festhalle, wie auch das von dem Bildhauer P o k o r n y ausgeführte Modell des ganzen Baues in der Kunsthalle der großen Wiener Ausstellung im Jahre 1873 zu sehen waren. Nebenbei gesagt, waren daselbst auch die Choransicht des Stephansdomes, ferner die Seitenfayade, der Durchschnitt und Grundriß der Fünfhauser Kirche ausgestellt. Eine nähere Schilderung des großartigen Baues des Stadthauses muß uns versagt bleiben; eine für den Laien völlig verständliche und ungemein anziehende Beschreibung desselben enthält die „Allgemeine Zeitung" 1874, in der Beilage Nr. 266. Von S.'s auswärtigen Bauten ist die Lazzaristenkirche in Gratz zu nennen und die im gothischen Style erbaute Gruftcapelle der Familie A p p o n y i zu Eberhard bei Preßburg. Wurde oben berichtet,

wie tief eingreifend Schmidt's Wirksamkeit als Lehrer sich gestaltete, so erscheint die Aufzählung der Schüler, welche die Lehre des Meisters bereits durch Wort und Werk weiter verbreiten, ein nicht unwichtiges Moment der Biographie; und deren sind solche, die noch im Atelier des Meisters selbst schaffen, und solche, so sich bereits einen selbstständigen Wirkungskreis geschaffen haben. Erstere sind Victor Luntz aus Dobbs, zur Zeit Bauführer am Rathhausbaue; Alerander von Wielenans, ein Wiener, dessen Name zuerst durch sein großartiges Project des Wiener Central-Friedhofes bekannt wurde, und Franz Neumann, gleichfalls ein Wiener, der einen der besten Pläne für den Wiener Justizpalast geliefert. Von Jenen, so sich bereits einen selbstständigen Wirkungskreis geschaffen, sind anzuführen: Georg Hauberisser aus Grah, Erbauer des neuen Münchener Rathhauses; Franz Schulz aus Fünfkirchen in Ungarn, welcher die Reftaurationsarbeiten an der alten Königsburg Vajdöll-Hunyad in Siebenbürgen geleitet; Emerich Steinödl, gleichfalls ein Ungar, jetzt Professor am Pesther Polytechnicum. welcher die vorhin erwähnten Reftaurationen des mittlerweile gestorbenen Schulz fortsetzt; Professor Schneck, auch aus Ungarn, nun an der Pesther Gewerkschule angestellt; Joseph Mockers. Dombaumeister am Prager St. Veitsdom; Ringlacke, jetzt in Düsseldorf thätig; Röhlig, Director des Wiener Stadtbauamtes und Erbauer der Schule in der Vorstadt Weißgärber; Theodor Reuter. Leiter des Prachtbaues des Schlosses Fischhorn und dann des Fünfkirchen Kirchenbaues; Wessiken aus Schmidt) Friedrich 37 248 Schmidt) Friedrich 37 Salzburg, Dombaumeister in Mainz; Winter, Architekt im Braunschweiger Stadtbauamte. Lauzill, einige Zeit Bauführer am Stephansdom; Baudirector Ernst in Wien; Baudirector Lee in Pesth; Banko. fürstl. Liechtenstein'scher Architekt; Julius Hermann, Nachfolger Reuter's in der Bauführung der Fünfkirchen Kirche; Schaden, Bauführer an der Weißgärber-Kirche, und Richard Jordan, Bauführer an der Brigittener Kirche. Bemerkenswerth ist bei der vorstehenden Uebersicht der Umstand, daß Schmidt, der Künstler aus der Fremde, vornehmlich einheimische – nämlich österreichische – Kräfte zur Ausführung seiner Werke herbeiführt, ein Vorgang, der von anderen importirten Kunftfremdlingen nicht immer beobachtet zu werden pflegt. Daß sich unter solchen Umständen des Künstlers Ruf weit über die Grenzen seines eigentlichen Schaffens

verbreitet, ist wohl natürlich. So wurde S. u. a. auf königliches Geheiß im Jahre 1863 nach Dresden berufen, um bei der Restauration der Meißner-Bauten. als eine im Gebiete mittelalterlicher Bauten bewahrte Autorität, sein wichtiges Gut» achten abzugeben; im Jahre 1867 bei der Pariser Weltausstellung fungirte S. als Preisrichter u. s. w. Von den ihm widerfahrenen Ehren sei nur bemerkt, daß ihn die kaiserliche Regierung zum Oberbaurathe ernannt hat und daß ihm im Jahre 1872 von dem königlichen Institut der britischen Architekten in London einstimmig die große goldene Medaille zuerkannt wurde, welche jährlich an einen hervorragenden Architekten des In» oder Auslandes von dieser Versammlung vertheilt wird. Mit Orden haben ihn Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, die Könige von Preußen und Sachsen und Se. Heiligkeit der Papst geschmückt. Außer oberwähntem englischen Architekten-Vereine, dessen Mitglied S. bereits seit 1867 ist, haben sich auch die Akademien von München, Mailand. Nr« bino u. a. durch Aufnahme Schmidt's in den Schooß ihrer Mitglieder geehrt. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1855. Nr. 266: „Schloß Fischhorn"; 1867. Nr. 4030: „Die neue gothische Kirche in Fünfhaus"; 1869, Nr. 4560, im Feuilleton: „Der Rathhausbau"; Nr. 4719. im Abendblatt: Kleine Chronik (Weißgarber«Kirche); 1872. Nr. 2699: „Der neue Rathhausbau". von K. Weiß; Nr. 2765: „Auszeichnung des Dombaumeisters F. Schmidt"; Nr. 2797: „Aus dem Wiener Kunstleben". — S a l z b u r g e r C h r o n i k 4369. Nr. 448: „Bau im Pinzgau". — Neue i l l u s t r i r t e Z e i t u n g . Redigirt von Johannes N o r d m a n n (Wien. kl. Fol.) 1873. Nr. 41. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 44. Februar 1863, Nr. 59, S 71>6: „Dombaumeister Friedrich Schmidt"; S. 4233, über seinen Entwurf der Weißgarber«Kirche. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865. Nr 263. im Local'Anzeiger. — W e l t a u s s t e l l u n g s « Z e i t u n g des „Floh" 1873, Beilage zu Nr. 70 des „Floh": „Das neue Rathhaus in Wien" (mit Anficht). — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860. Ebner u. Seubert. gr. 8».) Bd. I I I , S. 469. — Neues Wiener T a g b l a t t 1809. Nr. 307, im Feuilleton: „Die preisgekrönten Rathhauspläne"; 187V, Nr. 47: „Schmidt's Erläuterungen über den Rathhausbau im Gemeinderathe". — Wiener Abend Post. Abendblatt der Wiener amtlichen Zeitung 1865, Nr. 97. — F r e m d e n - B l a t t . Von G. Heine (Wien. 40.) 1867. Nr 428. — A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg. Cotta. 4».) 1874. Beilage

Nr. 251. S. 3894: „Wiener Briefe. X X I I I " ;
 S. 4035: „Wiener Briefe. X X V " ; S. 4430:
 „Wiener Briefe. X X V I " , und 1875. Beilage
 Nr. 203. S. 3193: „Wiener Briefe. X I . V I I I " .
 sDiese von V (i n c e n t i) geschriebenen „Wiener
 Briefe", im Ganzen wahre und geistvoll ge»
 schriebene Beiträge zur Cultur» und Kunst«
 geschichte der österreichischen Metropole, schil»
 dern in den oben angeführten Nummern die
 architektonische Wirksamkeit in Wien, seit die
 Stadterweiterung begonnen; diese Briefe im
 Schmitt, Friedrich 38 249 itt) Friedrich 38
 Allgemeinen bilden die reichste und zuerläs«
 sigste 311»elle über Wiens Jeden und Streben
 der Gegenwart.^ – Porträte, 1) Holzschnitt
 von Ruß in Nordmann's Neuer illustr.
 Zeitung. 12. October 1873; – 2) nach einer
 Photographie von ^erdin. Kuß in Wald»
 Heim's „Illustirter Zeitung", Jahrg. 1863.
 Nr. 59.

38. Schmitt. Friedrich (Statistiker
 und F a c h s c h r i f t s t e l l e r. geb. zu
 B r a u n a n in Böhmen 23. Februar
 1821. gest. zu Wien 3. Mär; 1870).
 Kam in jungen Jahren nach Wien und
 wurde im Hause seines Oheims, des als
 Sänger bekannten Umoersitats Quästors
 Tiehe, erzogen. I m Jahre 1836 beeen«
 dete er das akademische Gymnasium, im
 Jahre 1838 die philosophischen Studien
 und trat unmittelbar darauf in den Buch-
 haltungsdienst ein. Seit Juli 1846 dem
 statistischen Bureau zugetheilt, wurde er
 im November 1852 Ministerial-Concipist.
 im November 1864 Hofsecretar und im
 Februar 1866 Vicedirector des Instituts
 für administrative Statistik. S. war ein
 Geschöpf Czö rnig's. und als dieser auf
 die Thätigkeit der officiellen Statistik im
 Industriefache Gewicht zu legen begann,
 bestimmte er Schmitt für dieses Fach
 und entsendete ihn zu diesem Zwecke wie«
 derholt auf Bereisungen, so zur Ausstel«
 lung nach Reichenberg 1882. München
 1834. Paris 1883, in's Erzgebirge 1836
 und 1838, nach Ungarn und Siebenbü»
 gen 1839, nach Oberungarn 1839, als
 officiellen Berichterstatte nach London
 1862 und nach Paris 1867. Als die
 statistische Central'Commisfion im Jahre
 1863 in's Leben trat, wurde S. Proto.
 kollführer und 1864 Secretär derselben,
 und im Jahre 1867 wurde er als zweiter
 Delegirter zum statistischen Congresse in
 Florenz gesendet. Für seine Wirksamkeit
 als Jury der Pariser Ausstellung im
 Jahre 1835 wurde er mit der Bronze.
 medaille, für seine sonstigen Verdienste
 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit
 der Krone theilt. Schmidt's Thätigkeit
 ist eine doppelte, als Schriftsteller
 lind als Staatsbeamter. Außer daß er
 das durch Hain's Tod unterbrochene
 Handbuch der Statistik vom Capitel

Industrie an j m 2. Bande vollendete (1832). schrieb er die .Statistik des 5«ttt. reichischen Naizerztaates", 3 Auflagen, als Lehrbuch approbirt; — ,Industrie>Sta« tistikOesterreichs", in den M ittheilun« gen auS dem Gebiete der Statistik. 1. Heft: .Stein«. Thon« und Glas» waaren" (VI. Jahrgang, 2. Heft); 2. Heft: „Maschinen" (VII. Jahrg.. 2.. Heft); 3. Heft: .Chemische Producte" (IX. Jahrg., 2. Heft); — die , Berichte über Glas» und Thonwaaren« Industrie" in dem von Arenste.in herausgegebenen „Officiellen Berichte über die internationale Ausstellung in London 1862- (S. 649 u. 663) und im Berichte der Pariser Ausstellung 1867; — in der von Mayer herausgegebenen „Oesterreichischen Revue": „Oesterreich auf den biSherlgenAuSstellllMgen. „London 183t" (1363. II).'. „Paris 1833" (1863, I I I) ; .London 1862" (1863, I V) ; .Paris 1867" (1867, V I I I) ; — „Die Bethet«, gung Oesterreichs bei der Pariser Welt« ausstellung im Jahre 1867« (1866, I X) ; — , Ueber die Wiener Weltausstellung" (1863, V ; 1864, V): — „Ueber die Industrie in Wien« (1863. V I I I) und ,Die Arbeiter.Industrie.AuSstellung zu Wien" (1863. VI); außerdem mehrere Artikel über Industrie und Handel in der „Austria". vornehmlich in der ersten Zeit ihres Bestandes. Von allen seinen Arbeiten ist seine „Statistik Oesterreichs" die beste, sie hat sich, in den Mittelschulen eingebürgert, wie kaum ein zweites Lehr« buch. Auch die.Austria" hat er in der? Schmitt, Friedrich 38 230 Schmidts Georg 40 ersten Zeit ihres Bestandes thunlichfi gefördert. Wenn man aber S.'s Wirken m seiner Gesammtheit und zunächst im Hinblicke auf die amtliche Statistik betrachtet, da kann man in ihm nur eine der Hauptursachen erblicken, daß dieser Zweig der Staatswissenschaft. der in Oesterreich einen so schönen Aufschwung nehmen zu wollen schien, so zurückging und in seinem Lebensnerv tödtlich getrof» fen wurde. I n der Statistik, da ist Eentralisation am rechten Platze, jede Zer» splitterung ist störend und hebt die Wir» kungen auf, die man mit den an und für sich nimmer verlockenden Zahlen und Rubriken erzielen will. S. nahm den Anlauf, aber blieb nur zu bald zum Schaden deS großen Ganzen zurück. Die von ihm in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik begonnene Induftrie- Statistik brach ^ 6 0 mit dem dritten Hefte ab. und diese Stockung wurde der Hauptgrund, daß daS Handelsministerium ein eigenes statistisches Departement schuf, welches der Emtral'Statistik wich« tige Agenden entiiß und in ihren früher

das gesamte Staatsleben umfassenden Wirkungskreis die erste Bresche schoß. Diesem Beispiele folgten später andere Behörden, und was ist heute die statistische Centralanstalt im Kaiserthum. Ähnlichen Anstalten anderer Staaten entgegengehalten? Und was könnte sie mit den vorhandenen Mitteln und Kräften sein! Schmidt's Unthätigkeit hat es zum Torso gemacht. Wie sehr ficht S. im Anfange seiner statistischen Wirksamkeit die Aufgabe der Central-Statistik angelegen sein ließ, so schnell ließ er davon ab, von 1860 ab begegnet man nur mehr ausnahmsweise seinen Arbeiten. Wenn man die günstigen Verhältnisse überblickt, unter denen S. zu wirken berufen war, so betrachte man nur beispielsweise seine zahlreichen, auf Staatskosten gemachten Reisen, wo ihm alle nur denkbaren Hilfsmittel zu Gebote standen, denn in solchen Fällen kargt der Staat nicht, und hält man das von ihm Geleistete dagegen, wie bedeutungslos, wie armselig erscheint es! Was hatte ein einfacher Zeitungs-Reporter unter solchen Umständen geleistet! Dieses Umstandes mit Uebergang noch manches Anderen, was nicht minder wichtig, aber nicht hier am Platze ist. wurde nur deshalb gedacht, um einen über Schmidt erschienenen Nekrolog, der viel schöne Worte über die Person macht, aber wenig genug zur Sache redet, einigermaßen zu ergänzen oder mindestens zu berichtigen.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 1980, in der „Tages-Chronik".

39. Schmidt, Georg, Maler. Und diesem Namen und mit dieser Schreibart führt Dudik in seinem in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1844, IV. Quartal, Nr. 78, S. 62. enthaltenen Aufsatz: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren", einen geschickten Staffirer und Maler aus Plan in Böhmen auf, von dem er schreibt, daß er 1765 zu Prag gestorben sei. Das Hochaltarblatt in der Garnisonskirche zu Olmütz bezeichnet er als sein Werk. Mit diesem Künstler ist offenbar der Planer Maler Johann Georg Schmiedt, Sohn des Eas. par Schmiedt. der schon bei diesem Letzteren. S. 229, Nr. 18, erwähnt wurde, gemeint. So fallen auch die bei Nagler angeführten zwei Künstler Georg Schmidt (Bd. XV, S. 298) und Johann Georg Schmidt (Bd. XV, S. 342) in eine Person, und zwar mit unserem Georg Schmidt zusammen.

40. Schmidt, Georg (Bildhauer). A. Patuzzi in seiner „Geschichte Wiens" (Wien. Wenedikt). Bd. II, Sp. 332. gedenkt eines Bildhauers Georg Schmidt (geb. 1765, gest. zu Wien 4. Mai 1813). über dessen Lebensgang und Werke Näheres zu erfahren alle meine Versuche vergebens waren, denn die Werke und

Abhandlungen von N a g l e r , D l a b a c z .
Tschischta, Schlager u. A. kennen keinen
Bildhauer des Namens Georg Schmidt.♀
Schmidt) Georg Schmid, H. D. 44
41. Schmidt, Georg (H e r r n h u t e r und
M i s s i o n ä r , geb. zu K u n e w a l d in Mähren
30. September 1709. gest. zu Niesky 2. August
1782). Ueber seine Jugendgeschichte ist nichts
Näheres bekannt. Er verließ Mähren und begab
sich nach Herrnhut, dem Stammorte der mäh-
rischen Brüdergemeinde in der Oberlausitz. I m
Jahre 1727 ging er mit Melchior Nitschmann
zum Besuche der Protestanten nach Salzburg,
Beide aber wurden dann in Mähren gefangen
und festgesetzt. Nitschmann starb im Februar
1729 im Gefängnisse zu Schildberg. Schmidt
wurde aber nach mehrjähriger Haft am 13. Juli
1734 freigelassen, ging nach Herrnhut, war spä-
ter. 1736, Diakon der Brüderkirche und Missio-
när bei den Hottentotten. Im Jahre 1743 kehrte
er nach Europa zurück und starb, 73 Jahre alt.
zu Niesky, einer Herrnhuter-Colonie im preußi-
schen Regierungsbezirke Liegnitz. I n den zu
Amsterdam 1798 erschienenen „Berichten von
den Sendungen der Brüdergemeinde" ist auch
der Bericht über seine Missionsreise enthalten.
d ' E l v e r t (Christian Ritter von), Notizenblatt
der histor. staltst. Section der k. t. mährisch-
schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des
Ackerbaues u. s. w. (Brünn, Rohrer, 4°)
Jahrg. 1872, S. 97: „Zur mähr.-schlesischen
Biographie".
42. Schmiedt, Georg, siehe: Schmiedt,
Caspar. Nr. 18 sS. 229. im Terte ^.
43. Schmidt, Gustav Johann Leopold
(Naturforscher, geb. zu W i e n 16. Sep-
tember 1826). Nach beendeten Vorbereitungs-
studien wendete er sich dem Lehramte zu und
war in den Jahren 1849–1851 als Assistent im
Bergwesen bei der montanistischen Lehranstalt
in Leoben thätig. I n den nächstfolgenden Jah-
ren als t. k. Kunstmeister abwechselnd in Io-
achimsthal, Wien und anderen Orten beschäftigt,
wirkte er, nachdem er noch in den Jahren 1856
die 1858 die polytechnische Schule in Karlsruhe
besucht hatte, im Jahre 1859 periodisch als
Docent des Maschinenbaues zu Pribram in
Böhmen. I n seinem Fache schriftstellerisch thätig,
hat er bisher Nachstehendes durch den Druck
veröffentlicht: „Theorie der Dampfmaschinen"
(Freiberg 1861, 8°.); – „Ein Beitrag zur
Mechanik der Gase" (Wien 1860, gr. 8°.); –
„Ueber die Atomwärme" (ebd. 1866, gr. 8°.),
beide vorher in den Sitzungsberichten math.-
naturw. Classe der kais. Akademie der Wissen-
schaften in Wien abgedruckt; – in Tunner's
„Jahrbuch" 1854: „Methode der Bestimmung
der Mittellinie mittelst des Polarsterns"; –
im Jahrbuch der k. k. Montanlehranstalten,
Jahrg. X (1860): „Ueber den Unterschied der
Äquivalent-Verbindungen"; – in der Z e i t s c h r i f t des
österreichischen Ingenieur-Vereins 1861: „Ueber
die Dichte des Wasserdampfes".

Poggendorff (I . C.), Biographisch.literari.
sches Handwörterbuch zur Geschichte der eracten
Wissenschaften (Leipzig 1859, I.Ambr. Barrh,
Lel. 8".) Bd. I I , Sp. 820.

44. Schund, H. D. (I n d u s t r i e l l e r ,
geb. im Elsaß im Jahre 1804. gest. zu Wien
im November 1873). Seit 42 Jahren in Oester.
reich thätig, besitzt S. um die Maschinen-Indu«
strie im Kaiserstaate erhebliche Verdienste. Er
ließ sich im Jahre 1831 bleibend in Wien nie.
der, und zwar als Geschäftsleiter und stiller
Gesellschafter des Zweig'Etablissements der
Firma R o l l i undSchwilqus in Paris und
Straßburg, bei welcher er zuvor mehrere Jahre
als leitender Director fungirt hatte. Das Geschäft,
das die Erzeugung von Brückenwaagen nach
einem verbesserten Systeme zum Zwecke hatte,
bewegte sich anfangs in sehr bescheidenen Gren«
zen. Erst als der Maschinenbau in Oesterreich
in Aufschwung tam. wozu Sch m i d selbst nicht
wenig beitrug, hob sich zusehends sein Unter,
nehmen, so dah er im Jahre 1840 bereits
400 Arbeiter beschäftigte und bald darauf mit
Gründung einer zweiten Fabrik in Simmering
die Arbeiterzahl auf anderthalbtausmo Menschen
brachte. Schmid hat für die bedeutendsten
Zuckerfabriken in Böhmen. Mähren und Ungarn
die Maschinen geliefert, er hat auch das erste
Locomobile in Oesterreich gebaut, welches auf
der landwirthfchaftlichen Ausstellung des Iahres
1857 zu sehen war. Nun wendete er, der Crste
in Oesterreich, feine Aufmerksamkeit dem Vifenbahn'Waggonbau
zu und lieferte bereits im
Jahre <840 die ersten KohlenwaggonS für die
Nordbahn. Bei dem Aufschwünge des Eisen«
bahnwesens nahm natürlich auch dieser Fabri«
cationszweig eine immer größere Ausdehnung
an. I m Jahre t»67 beirug die Bcsamtsumme
der Erzeugung dieser Anstalt im Jahre an zwei
Millionen Gulden. Als dann im Jahre 1869
diese Fabrik in die Hände einer Actiengesellschaft
überging, blieb S. als Vice.Präsioent derselben
bis an seinen Tod bei ihr beschäftigt. Für feine
Leistungen auf den vorbezeichneten Gebieten deä
Maschinenbaues, der durch ihn immer mehr
gehoben und vervollkommnet wurde, wurden
Hm auf den verschiedenen Ausstellungen dieſ
Schmitt) Harms 45 232 Schmidts Heinrich 46
üblichen Medaillen verliehen, während ihn dafür,
wie für seine Verdienste um die Industrie über.
Haupt Se. Majestät der Kaiser mit dem Franz
Ioseph'Orden und Frankreich und Preußen mit
ihren Decorationen auszeichneten. Bei seiner
Fach» und Geschäftskenntniß wurde er öfter als
Neirath zu ministeriellen Commissionen beige«
zogen, während ihn die Handels« und Gewerbe«
kammer, der Gewerbe' und Ingenieur»Verein
unter ihre Mitglieder aufnahmen. S. saß auch
einige Zeit im Gemeinderathe der Stadt Wien.
I n seinem Nachrufe wird ihm auch nachge.
rühmt: daß er sich die Eristenzoerbesscrung der
in seinen Anstalten beschäftigten Arbeiter ernst.
llch habe angelegen sein lassen
Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 317,

in der „Kleinen Chronik“. – I o n ä t (Eber»
hard A.), Bericht über die allgemeine Agricultur
« und Industrie<Ausstellung zu Paris im
Jahre t855 (Wien t857/38, Staatsdruckerei,
8<>.) I V . Classe. S. 2. 3. t3, 54. 7i. 72. 76,
94; XV. Classe. S . 88; X V I . Classe. S . 51).
– I n t e r n a t i o n a l e Ausstellung zu
Paris 1867. Katalog der österreichischen Ab»
Heilung. Herausgegeben vom t t. Central'
Comits für die Pariser Ausstellung. 2. Aufl.
(Wien ^867). Carl Gerolo. 8«) S. 174,
Nr. 2?.

«. Schmitt, HannS, siehe: Schmidt
Nr. 401. S . 320,1.

46. Schmidt, Heinrich, auch Heinrich
Sebastian von (k. k. Feld marsch all«
L i e u t e n a n t , geb. in B a y e r n im
Jahre 1743, gest. den Heldentod des
Kriegers zu D ü r n s t e i n am 11. November
1803). Sein Vater war ein kais.
österreichischer Officier und der Sohn
H e i n r i c h wurde ihm geboren, als er
in Bayern stationirt war. Nach erlang«
tem gesetzlichen Alter kam der Knabe
nach Wien in ein k. k. Cadetenhaus und
zeichnete sich unter seinen Kameraden
durch Fleiß und Sittlichkeit rühmlichst
aus. I m 18. Jahre verließ er die An«
ftalt und kam als Fähnrich zu dem Linien«
Infanterieregimente Pallavicini. wo er
sich bald durch seine tüchtigen Kenntnisse
im Geniewesen bemerkbar machte. Als
daher im Jahre 1763 nach hergestelltem
Frieden die erste Militar.Mappirung vorgenommen
wurde, erhielt Schmidt bei
diesem Geschäfte in Böhmen und Mähren
Beschäftigung. Er bewies sich dabei so
geschickt und umsichtig, daß Feldmarschall
LaScy auf den hoffnungsvollen jungen
Mann aufmerksam wurde und ihn im
Jahre 1769 bei dem neuentstandenen
General'Quartiermeisterstabe als Ober»
lieutenant anstellte. Von diesem Corps
kam S. bis an sein Lebensende nicht
mehr weg und hat sich in demselben einen
unvergänglichen Namen gesichert. Einige
Jahre darauf wurde Schmidt zum
Hauptmann befördert und seine eifrige
Verwendung während des Krieges in
Böhmen verschaffte ihm den Auftrag deS
Monarchen, die Militärkarte dieses 3an»
des zu berichtigen. Er unterzog sich dieser
Arbeit mit bestem Erfolge, und er wurde,
ehe der Türkenkrieg ausbrach, mir gehei«
men Sendungen an die Grenze des Rei»
ches abgesandt, um die zunächst liegenden
Provinzen der Pforte nach ihren örtlichen
Verhältnissen zu studiren. Seiner
Ausdauer, seinem Muthe und seiner klu»
gen Vorsicht gelang es, die drohenden
Gefahren zu überwinden und den Zweck
seiner Mission zu realisiren. Bei dem
AuSbruche deS Krieges blieb Schmidt
im Heere, das ihn, den es bisher nur als

tüchtigen Ingenieur gekannt, nun auch als Helden kennen lernen sollte. Im Jahre 1788 erstieg er unter den Augen Joseph's die Außenwerke der belagerten Festung Schabatz und bahnte dadurch den Weg in dieselbe. In gerechter Anerkennung dieser That erhielt er am 14. Mai d. J. das Majorpatent. Im folgenden Jahre zeichnete sich S. bei der Eroberung von Belgrad aus. Am 23. Februar 1790 wurde er Oberstlieutenant. Im Jahre 1791 flocht Schmidt ein neues Blatt in den Kranz seiner Verdienste,† (Schmidt) Heinrich 46 283 Schmidt, Heinrich 46 indem er bei Unterdrückung der niederländischen Unruhen thätigst mitwirkte, und eben so sehr seine taktischen und strategischen Kenntnisse, als seine Entschlossenheit und seine Kühnheit erprobte. Nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens bei Gemappe war die Armee in großer Verlegenheit und ihr Loos sehr zweifelhaft. Da entwarf Schmidt den Plan jenes in der Kriegsgeschichte so berühmten Rückzuges aus den Niederlanden (1792) und rettete die Ehre der Besiegten selbst gegen den Feind, welcher diesen Meisterzug bewunderte, ohne ihn verhindern zu können. Dann geschah die Aufstellung des sehr geschwächten Clerfayt'schen Truppenkorps am linken Ufer des Rheins hinter der Rhone und die Behauptung dieses Postens nach seiner Angabe. Dadurch ward bei Eröffnung des Feldzuges im nächsten Jahre dem siegreichen Heere des Prinzen von Coburg der Weg gebahnt und die Wiedereroberung der fast schon aufgegebenen Provinzen bedeutend erleichtert. Auch als Krieger mit dem Degen in der Faust that sich Schmidt in jener Epoche bei allen Gelegenheiten hervor, besonders war dieß der Fall in dem heißen Kampfe bei Raimés und Vicogne. wo man im Walde handgemein geworden war, dann bei der Belagerung vor Condö und Valenciennes. Am 3. September 1793 rückte er zum Obersten mit Belaffung in seinen Dienstleistung beim General-Quartiermeisterstab vor. Ein Seitenstück zu Xenophon's berühmten Rückzüge lieferte Schmidt im Jahre 1794. da Elerfayt, aus den Niederlanden geworfen, über den Rhein retiriren mußte. Ueberhaupt bewies er sich besonders bei Gelegenheiten, wo Andere, wenn es zu retten galt, was noch zu retten war, den Kopf verloren, als wahrer Meister seiner Wissenschaft und als Vorbild für Alle, so das trügerische Glücksspiel des Krieges wagen. Schmidt entwickelte in allen Lagen seines gefahrvollen und verantwortlichen Standes aus sich selbst die

passendsten Hilfsquellen und bekundete überall das eigentliche militärische Talent. Im tzeldzuge des Jahres 1793 errang anfänglich der Feind unter I o u r d a n und P i c h e g r u einige Vortheile, welche den Feldzeugmeister E l e r f a y t . beson« ders da die Truppen des sächsischen Reichscontingents ihn heimlich auf die unrühmlichste Weise verlassen hatten, be« reits bestimmt hatten, den Rückzug an» zutreten und eine andere Stellung zu Wahlen; da war es abermals Schmidt, welcher als Oberst die Dienste des General.Quartiermeisters versehen mußte, der seine Stimme dagegen erhob und bewirkte, daß dem Feinde die Stirne geboten wurde. Die Folge davon war die Erstürmung der Linien vor Mainz, die Wegnahme Mannheims und die Siege an der Nidda, bei Frankenthal, Aggershain, Kceutznach und Meiffen» heim. Als im folgenden Jahre Erzherzog K a r l an die Spitze des Heeres gestellt worden war. blieb S c h m i d t , am 6. Sep« tember 1796 zum General»Major ernannt, in seinem wichtigen Posten, worin er sich des vollen Zutrauens Sr. kais. Hoheit zu rühmen hatte. Der von dem Prinzen damals in Ausführung gebrachte Plan, mit Aufgebung des gefährlichen Defensivstandes eine kühne Offensive zu wählen, war ebenfalls besonders durch S c h m i d t ' s gründliche Darstellung gereift, und erhielt seine schönste Rechtfertigung durch den glänzenden Beginn mit den Siegen bei Teiningen und Neumarkt, an welche sich dann die ehrenvollen Affairen bei Wetzlar, Amberg, Würzburg und Schmidt, Heinrich 46 234 Schmidts Heinrich 46 Schliengen anreiheten, Erfolge, welche dem überall ausgezeichnet wirkenden Schmidt die eben erwähnte Beförderung zum General-Major mit Belastung seiner bisher bekleideten Stelle zuwandten. In derselben Eigenschaft stand er im Jahre 1799 an der Seite des durchlauchtigsten Erzherzogs K a r l . der durch die Schlachten von Osterach und Stockach, durch die Siege von Zürich und Neckerau, durch die Wiedereinnahme von Mannheim seinen Namen denen der größten Feldherren aller Zeiten beigesellte. Inzwischen, am 1. März 1800, war Schmidt zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden und kam im nämlichen Jahre als General-Quartiermeister unter die Befehle des Feldzeugmeisters Freiherrn von K r a y , dessen ungestümer Schlachtenmuth sehr wenig mit Schmidt's ruhiger Ueberlegung, der nothwendigsten Eigenschaft eines General-Quartiermeisters, verträglich war. Er fühlte sich daher wenig be« haglich, da er seine bessere Ueberzeugung überall unbeachtet sah und mit Gewißheit

vorher wußte, daß die Resultate des Feldzuges keine günstigen sein könnten. Bekanntlich erwahrte sich dieß gleich bei Beginn der Kriegsoperationen und schon die ersten Bewegungen des Heeres bekamen eine verfehlte Richtung. Deffenungeachtet konnte sich Schmidt nicht entschließen, die Armee und ihre Ehre, beide ihm so theure Kleinode, dem Zufalle zu überlassen. Mit hochherzigem Muth duldete er alle Widerwärtigkeiten und widerstrebte geradezu jedem verderblichen, mit den tactischen Principien unvereinbaren Schritt. Dadurch gelang es ihm denn, wenigstens den Siegeslauf Moreau's zu kreuzen und für einige Wochen zu hemmen, auch einige andere Momente zu Nutz und Ruhm der kaiserlichen Armee anzuwenden. Da er aber immer wieder den Kampf mit Fehlgriffen und Mißverstand niffen beginnen mußte, überdies seine Gesundheit zu schwanken ansah, bat er um Versetzung in Ruhestand und trat am 28. September 1800 in denselben. In der stillen Eingezogenheit des Landes gewann er die Elasticität seiner Kräfte in wenigen Jahren wieder, und er fühlte sich geeignet, den Beschwerden seines glorreichen Standes sich zu unterziehen, ohne jedoch darnach zu streben. Als aber der Ruf des Monarchen an ihn erging, die Vertheidiger des gefährdeten Vaterlandes und der bedrohten Hauptstadt anzuführen, eilte der damals 61jährige S. sofort an seinen Posten. In Braunau traf er das schwache ruffische Armeecorps, welches vor der hervordringenden Hauptarmee der Franzosen eilend zurückwich, nachdem Mack's Armee von derselben vernichtet worden war. Schmidt schlug nun die siegreiche Schlacht bei Dürnstein am 11. November 1805, aber schon zerstreuten sich die Feinde in verworrener Flucht, als S., den sein Muth vorwärts gerissen, von einer Kugel getroffen, zu Boden stürzte und sein Leben auf dem Felde der Ehre aushauchte. Heinrich von Schmidt war mit allen Gaben geschmückt, die den großen Feldherrn auszeichnen muffen. Vollkommene Vertrautheit mit der Theorie und Praeis aller militärischen Wissenschaften, klaren Verstand und ein gereiftes Urtheil, einen nie trüglichen Scharfblick, Ausdauer, ruhige Kälte in der Ueberlegung und persönliche Tapferkeit in der Vollführung besitzend, war S. durch alle diese seltenen Gaben wie geschaffen zum Dienste des General-Quartiermeisterstabes, der eben die Schule der Feldherren ist. Außerordentlich war seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, weshalb es auch kam, daß er ganz ohne Schmidts Heinrich 46 283 Schmidt, Heinrich 46

Neider blieb und auf seinem hohen Posten von Niemandem angefeindet wurde, ein gewiß sehr seltener Fall. Obwohl keine Ordensdecoration an seiner Brust prangte, so genoß er doch bei jedem Armeecorps, zu welchem ihn sein Wirkungskreis führte, der allgemeinsten ausnahmslosen Verehrung seiner militärischen Talente, wie seines edlen Herzens, dessen hohe Milde und unwandelbare Gerechtigkeit in der Armee allgemein gekannt waren. In welchem Werthe Schmidt bei seinem Monarchen stand, davon liefert das Denkmal den Beweis, das auf kaiserlichen Befehl ihm errichtet wurde. Siehe die Quellens Schmidt, ob seiner Bescheidenheit im Leben kaum gekannt, begann erst nach seinem Heldentode zu leben und genoß allgemeine Bewunderung. Noch sei bemerkt, daß der General ein Großonkel des Dr. August Schmidt ist, dessen Lebensskizze bereits S. 219, Nr. 41, mitgetheilt wurde.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1836, 8^{te}.) Bd. I V, S. 337. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816. Stettini. 8^o.) Bd. I I, Sp. 422. — Ritter v. Rittersberga (I.). Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der t. t. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788–1821 u. s. w. (Prag 1829. C. W. Enders. 8^{te}.) Bd. I I, S. 573. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4^{te}.) 1808. S. 436; 1811, S. 101. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4^{te}.) 1809, Bd. I, Intelligenzblatt Mai, Sp. 217. — Porträt. Unterschrift: Heinrich von Schmidt, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant. L. o. Rittersberg lith. (8^{te}.) Nach Dr. August Schmidt's Mittheilung soll diese Lithographie sehr mangelhaft sein und mit einem in dessen Besitze befindlichen, sehr ähnlichen Miniaturbildnisse, das den General in jüngeren Jahren darstellt, sehr wenig Aehnlichkeit haben). — Denkmal. Kaiser Franz. seine Brüder und Vetter wollten das Andenken des Helden in entsprechender Weise ehren. und der eben damals in Wien anwesende Bildhauer Pisani, später Professor der Bildhauerkunst an der Akademie zu Modena. erhielt den Auftrag zur Anfertigung eines Monumentes für denselben. Zuerst war der große Hof in der Wiener Ingenieur-Akademie zur Aufstellung desselben ausersehen. Dieser Plan aber wurde aufgegeben und eine Stelle zwischen Krems und Stein, nahe dem Orte, wo Schmidt den Heldentod gefunden, gewählt, dort, mit der Fronte der Kaserne ge-

gegenüber, wurde das Denkmal errichtet. Das
 Denkmal ist im antiken romanischen Style
 ausgeführt. Seine ganze Höhe beträgt 12 Fuß.
 Auf zwei Stufen erhebt sich ein marmornes
 Postament, 5' /, Fuß hoch, welches einen gleichfalls
 marmornen, 5^4 Fuß hohen Sarkophag
 trägt. Auf der einen Seite läuft der ganze
 6Vt Fuß betragende Länge nach ein 2 Fuß
 hohes bronzenes Basrelief. Dieses zeigt die
 vor einem Denksteine knieende Siegesgöttin,
 die in den mit den Trophäen des Sieges
 bedeckten Stein den Namen des Siegers einzeichnet.
 Mit dem rechten aufgestemmtten Fuße
 stützt sie das sinkende Haupt des sterbenden
 Helden, dem bereits der Helm entfallen und
 dessen erschlaftete Rechten die schon ergriffene
 Siegespalme entsinkt. Zinks von dem Denk-
 steine stehen unter der Eiche zwei weibliche
 Gestalten, durch die Wappenschiloe als Oester-
 reich und Rußland gekennzeichnet. Hinter dem
 Denksteine betrachten ein österreichischer und
 ein russischer Fahnenenträger mit Wehmuth den
 Vorgang. Rechts hinter der Siegesgöttin be-
 richtet ein Heerführer dem andern den Vor-
 gang, wobei er mit der Linken sein Schwert
 an das Herz drückt und mit der Rechten auf
 das Monument hinweist; der andere Heer-
 führer. dem Erzähler mit schmerzlicher Fassung
 in's Angesicht schauend, läßt die ineinander
 verschränkten Hände sinken. Die Gruppe
 schließt zur Rechten ein Krieger, der das Leibroß
 des Helden führt. Unter dem spitzwint-
 ligen Deckel des Sarges ist ein Lorbeer an-
 gebracht. Auf der andern Seite des Sarto-
 phags liegen in freier Gegend Schild, Schwert,
 Helm und Feldherrnstab des Siegers. Auf
 der Vorderseite des Postaments liest man
 folgende Inschrift: Neurioo. äsdast. l ' .
 8otliuiätjo. > vuoi. AilitHli. I^nsö. XuIIIi.
 soounão. I I'orti. Viro. ^ruzi. ^loäesto. j♀
 Schmidt) Heinrich 47 256 Schmidts Heinrich 47
 b. vs. H.U8ti-i»oK. vomo.
 iseu». Imp. ^ux. > Ouni.
 dUZ. I Nt. rKtlusIibus. ^l
 u,W«utlim. ?o8uit. I Hio
 « unies iQtevtu» per oN
 s »ä LUinmos doQoreL 8ibi
 o. j
 i-si
 LOIUS5 üästtitit st iillitator. ?2es oomposita.
 toinpus certus ruri äßßory anno
 onin» tntelll er«.t ilnxsiii »rx Viuäodoua,
 ipsius »ävsntus reääiciit. Vei>um I I I . l6
 el»äs lu8o, losäsrtatis^ue psrioulo Iidbi'2ti3
 srun »ud uoetem e^'u« <iisi ^i-o^imum colleiu
 oou8oenäit, Qt 8ui5, ^ui lllioubi maun8
 «MQ iio8tiuui i-«!iguiig oousoisdltcut, ^l^osto
 «>et Vluinbs» slHuäine eouloLus, Iiuio
 viotor ooouduit iz>2w3 viotoi-ias inuiäouts,
 roruw tiumau^rnui 6omina, lortuna. Auf
 der Rückseite des Denkmals stehen die Worte:
 8t2t 8U» oui^QS 6l68 8S<l t>lUKin. sxtsuäere
 tlittis I Noo virtnti3 <>VU8. Eine Abbildung
 des Denkmals, mit der Hauptansicht des

Sarkophags, worauf der in den Armen des Sieges sterbende Held zu sehen ist. hat der geschickte Kupferstecher Karl Hermann Pfeiffer gestochen. Das schön ausgeführte Blatt ist dem Erzherzoge K a r l gewidmet.

47. Schmidt, Heinrich (Schriftsteller, geb. zu P r e h b u r g i n Ungarn am 8. December 1813, nahm sich in einem Anfälle von Melancholie in einem Walde nächst Hermannstadt am 3. Mai 1870 selbst das Leben). Die Vorbereitungsstudien beendete S. in seinem Vaterlande, darauf begab er sich nach Jena, wo er im Jahre 1840 und in den folgenden feiner Berufswissenschaft, der Rechtsgelehrsamkeit, oblag. Am 2. Juni 1844 berief ihn das Ober-Confistorium der A. C. V. zu Hermannstadt zum Professor der daselbst bestehenden Rechtsakademie. Auf diesem Posten wirkte er, bis ihn die drohenden Zeitereignisse mitten in's politische Leben warfen, denn mit noch sechs anderen Abligaten wurde S. von den Repräsentanten der sächsischen Nation am 29. Juni 1848 zum Deputirten an das ungarische Ministerium, an den Palatin Erzherzog S t e p h a n in Pesth und an Kaiser F e r d i n a n d in Wien gewählt. Nach dem 6. October g. I. ging S., nachdem die anderen Deputirten in ihre Heimat zurückgekehrt waren, an das kaiserliche Hoflager nach Olmütz, wo er in Angelegenheiten Siebenbürgens eine rege Thätigkeit entwickelte, so daß als nächstes Ergebnis die beiden kaiserlichen Urkunden vom 22. December 1848 zu betrachten sind, welche die Verdienste der sächsischen Nation anerkennen anlaßlich ihrer Unterstellung unter das kaiserliche Ministerium, der Gesamtmonarchie und ferner anlaßlich der Einbeziehung des Sachsenlandes» in die Reihe der durch die neue österreichische Constitution verbundenen Länder und unmittelbaren Stellung unter das kais. verantwortliche Ministerium. Nachdem die ungarische Erhebung niedergedrückt war, kehrte S. nach Hermannstadt zurück, wo er seine Vorlesungen an der Rechtsakademie fortsetzte. Vom Anfang August 1849 übernahm er auch die Redaction der unter dem Titel: „Siebenbürger Bote" in Hermannstadt, erscheinenden Zeitung und führte sie bis zum Jahre 1850. in welchem ihn die sächsische NationS-Universität neuerdings in ihren Angelegenheiten nach Wien entsendete. Vom 3. Jänner 1861 übernahm er die Redaction der „Hermannstädter Zeitung", deren erster Jahrgang bis zum 31. October g. I. reicht, während der zweite das ganze Jahr umfaßt.. Von 1863 führte er es aber unter dem neuen Titel: „Hermannstädter Zeitung, vereinigt mit dem Siebenbürger"

Schmidt) Heinrich 47 267 Schmidt) Heinrich 47
und in großösterreichischer Haltung bis
16. September 1863 fort. Am letztgenannten
Tage trat er von der Redaction
des Blattes zurück. daS er unter schweren
Kämpfen. namhaften Verlusten, aber
wohl mit erlabenden Erfolgen neben seinem
schranullchen Behufe geführt. I n
dem in der letzten, von ihm redigirten
Nummer gedruckten Abschiede berichtet
er, daß am 23. August 1865 man ihm
den Antrag gestellt, freiwillig von der
Redaction zurückzutreten und dafür eine
namhafte monatliche Rente entgegenzu-
nehmen. Er habe diesen Antrag zurück-
gewiesen. Darauf wurde ihm am 6. Sep-
tember von höchst maßgebender Seite
eröffnet, daß daS zu gewärtigende kaiser-
liche N script über die Einberufung eines
siebenbürglichen Landtages nicht Gegen-
stand stiliier Kritik sein könne, und eS
wurde ihm im Uebertretungsfalle mit
Verlust seiner Professur gedroht. Dieser
Zumuthungen und Maßregelungen müde,
wich er der Gewalt und trat von der
Redaction des Blattes zurück, wodurch
wie er am Schlusse dieses Abschiedswortes
bemerkte: seine Gegner ihn los wurden.
I n den Jahren 1863 und 1864 wohnte
er als Deputirter des zweiten Wahl-
bezirkes des Großschenkler Stuhles dem
Hermannstädter Landtage bei, sonst be-
schränkte er sich auf seinen Beruf als
Professor, in welchem er bis an sein ge-
wallsam herbeigeführtes Lebensende ver-
blieb. S. war auch als Schriftsteller
theils unter eigenem Namen, theils unter
dem Pseudonym P a i n z thätig. Die
Titel seiner Sadisten sind: „Aus den Nninen
des Sachsenlandrs in Siebenbürgen. Vllu
P o i n 5" (Hermannstadt 1849). eine Folge
von Gedichten; — „Tiliterhültungln uns der
". Periodische Schrift in zwanglosen
Heften (eod. 1848, R. Krabs
das erste Heft erschien am
8. Mai 1843 und wurden im Ganzen
20 Hefte ausgegeben; — „Gnryklasiädischer
Abriss« der Hamerüwizzenschlltt" (ebd.
1883. R. Krabs. 8t.); — „Vllö nltte
allgemeinen Österreichischen Pergvom
3Z. Mui 185R mit den
gen Vlllllznzgullrschritten, Verordnungen, Grlä5-
zen n. 5. V. 2llz Nergwerlizuligllbengesltz mit
tlesnnderer Mcksicht unk duz GrasstürZtenthnm
sickenbürgen" (Hermannstadt 1837. Stein-
Haussen, 8^.); — „Vie Bergbehörden der
österreichischen Monarchie (nä § 2^5 des nllgemeinen
Nerggesches)" (ebd. 1839. 8 «) ; —
„Amt oder VatlillNlllitllt. Gine uz
studie nun Plllin^" (Leipzig 1868, O.
Wigand, 8"). Außerdem gab er vom
29. October 1839 bis 20. December
1860 die „Siebenbürger Quartalschrift"
heraus. — Schmidt's gewaltsamer

Tod erregte in Hermannstadt peinliches Aufsehen. Die Herausgabe der »Hermannstädter Zeitung« hatte ihm große Opfer gekostet und ihn in Schulden gestürzt. Eben ging er daran, durch Gehaltsabzüge die Hauptgläubiger zu befriedigen, als Minister Eötvös mit einem Male alle Remunerationen und Unterrichtsgeld-Pauschalien für die Hermannstädter Professoren einstellte. So ward S., der Mann der Wissenschaft, der Vater von drei Söhnen, auf eine Jahresrente von etwa 300 st. herabgesetzt! Dieses, die Trauer ob der über das Sachsenland hereingebrochenen Mißregierung, hatten den so starken Geist völlig verschleiert, und S. fiel, ein Opfer der traurigen Verhältnisse seines Vaterlandes. dem er alle seine Thätigkeit gewidmet und dem er nicht mehr helfen konnte. Sein College Schule r « 3 i b l o y sprach im Namen seiner Berufsgenossen an S.'s Grab und der Rechtshörer Zay pries des Verbliebenen Ahrtvirksamkeit. welche in vollendeter Formschönheit die klarsten v. Wurzbllch, biogr. Lerilon. XXX. 1^o Gedr. 10. August 1875.) 17^o Schmidt) Heinrich 48 268 Schmidt) Heinrich 48 Grundsätze der Wissenschaft darstellte und die Jugend für alle Edle begeisterte. Der unglückliche Gelehrte war mit dem Franz Ioseph-Orden ausgezeichnet. Magazin für die Literatur des Auslandes. Redigirt von I . 3 eh mann (Berlin, kl. Fol.) 1850, Nr. 11»2. S. 4W: „Die neueste Literatur Siebenbürgens“. – Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 380, in der Correspondenz. – „Hermannstadt, 16. September“; – dieselbe 1870. Nr. 2U46. – Presse (Wiener polit. Blatt) 4862, Nr. 258, in der Kleinen Chronik. – „Abschied eines Redacteurs“. – Fremden » B l a t t . Von Gustav Heine sWien. 4^o.) 1863, Nr. 259: „Correspondenz: Hermannstaot, 15. September“. 43. Schmidts Heinrich (Theaterdirector. geb. zu Weimar 27. September 1779, gest. zu Wien 44. April 1837). Widmete sich in seiner Vaterstadt nach beendeten Studien, welche er an der damals berühmten, ja gerade in ihrem höchsten Flor stehenden Universität Jena zurückgelegt, der Bühne, trat in Weimar auf und erhielt durch Goethe's Vermittelung, der an den damaligen Hoftheater Secretär in Wien, Baron Retz er Md. XXV, S. 343). geschrieben hatte, eine Stelle am Wiener Hoftheater. Es war im Jahre 1811 und Schmidt zählte damals 22 Jahre. An der Wiener Hofbühne waren in jenen Tagen – um nur die Namen ersten Ranges zu nennen – Brockmann, Eckardt-Koch, Zange, Mad. Nouseul. Betti Rose. Weidmann. Ziegler thätig und bildeten ein schönes wirkungsvolles Ensemble

semble. Und doch hatte erst zwölf Jahre früher noch der Hanswurst auf dem Kärnthner-Theater die Pritsche geschwungen. Vom Wiener Hoftheater kam S. als Director des fürstlich Esterházy'schen Theaters nach Eisenstadt und hatte zugleich als Secretär im Kunstfache die Kunst- und Musikalien-Sammlungen des Fürsten unter seiner Aufsicht. Dieses fürstliche Theater verfügte damals über Kräfte, welche große Bühnen nicht aufzuweisen hatten, so waren an demselben Joseph Haydn, Hummel, Fuchs Kapellmeister, und Wild und Forti in ihrer schönen jugendlichen Periode, Frau von Vadaß, Frau Groll u. A. als Sänger und Sängerinnen angestellt, das Publicum aber bestand aus Wien's höchstem Adel und dem diplomatischen Corps. Es war eine denkwürdige Zeit, welche S. in diesen fürstlichen Diensten verlebte. Als später eine Gesellschaft von Wiener Cavalieren die beiden Hoftheater übernommen hatte und Fürst Esterházy zum Präses erwählt worden war, wurde S. von dem Fürsten, für dessen Theaterangelegenheiten in Eisenstadt er schon früher mehrere Reisen unternommen hatte, nach Berlin und Weimar abgesendet, um dort Engagements für die Theater einzuleiten und abzuschließen. In seinen Erinnerungen erstattet S. ausführlichen und sehr interessanten Bericht über diese Reise und ihre Erfolge. Allmählig reifte in ihm der Entschluß, ein Theater auf eigene Rechnung zu übernehmen und es zu dirigiren. Da er vernommen, daß in Brünn das Theater unter Korntheuer's Leitung länger sich zu halten nicht im Stande war, reiste er nach Brünn, sah sich die Dinge in Person an, und obwohl bisher eine Unternehmung um die andere gescheitert war, bewarb er sich um die Direction. „Bei längerer Beobachtung“, so schreibt S. selbst in seinen „Erinnerungen“, „fand ich ein gebildetes, empfindliches und daher das Bessere würdigendes Publicum. das zugleich bei seinem Wohlstande ein Theater wohl füttern könnte und würde, im Falle dieses, gehörig ausgestattet, zweckdienlich geleitet würde. Nach neun Monaten (1812) übernahm ich das Theater, und um sogleich der Schmitts Heinrich 43 289 Schnnntt) Heinrich 49 neuen Direction größere Theilnahme und Achtung zu verschaffen, richtete ich mein Bestreben besonders darauf, durch Heranziehung besserer, ja womöglich auch gebildeterer Mitglieder die Auswahl und Aufrechthaltung eines vorzüglichen Repertoires möglich zu machen. Es gelang mir auch bald darauf, im besseren Sinne des Wortes, wirksamere Talente, ja auch von literarischer Befähigung – von

letzteren nenne ich nur Seydelmann.
 Karl Töpfer. August Lewald, später
 zugleich beliebte und geschätzte Schriftsteller
 – für die Bühne zu gewinnen
 und so das Publicum zufrieden zu stellen.
 Auch meine tägliche Casse lieferte mir
 einen überzeugenden Beweis davon, den
 Hä ooulos.« Bis zum Jahre 1828 führte
 S. zur großen Zufriedenheit der Brünner
 Theaterfreunde die Direction. Nicht blos
 eine tüchtige Gesellschaft unterhielt er.
 noch mehr durch Herbeiziehung berühmter
 Gäste, wie Forti, die Sängerinnen
 Borgondio, Campi, Canzi,
 Grünbaum, Pixis, Bocktett,
 Iansa, Kreutzer u. A., gewann er
 sein Publicum und hielt das Theater
 aufrecht. Nachdem er im Jahre 1823 die
 Direction niedergelegt, ging das Theater
 unter der Leitung seines Nachfolgers
 Alois Zwoneczek wieder feinem Ver-
 fälle entgegen und zu Ostern 1831 über-
 nahm es S. von Neuem und führte es
 bis 1837. Von dieser Zeit zog sich S.
 ganz in's Privatleben zurück und war
 völlig verschollen, bis sich ihm ein Jahr
 vor seinem Tode, als er sein Buch:
 „Erinnerungen eines Weimarer Veteranen an
 dem geselligen, literarischen und Theaterleben“
 (Leipzig 1836) herausgab, die allgemeine
 Theilnahme, welche er durch die Mittheilung
 seiner Erlebnisse mit höchst interessanten
 Personen und einer überaus dank-
 würdigen Zeit erregt hatte, von Neuem
 zuwandte. Ein Jahr später verkündeten
 die Blätter sein im hohen Alter von
 73 Jahren erfolgtes Ableben. In seinen
 jüngeren Jahren war S. in verschiedenen
 schöngeistigen Blättern, den besten, welche
 damals erschienen, nämlich 1799 und
 1800 an Wieland's „Teutschem Merkur“,
 1802 und 1803 an Kotzebue's
 „Freymüthigen“, 1806 und 1807 an der
 „Zeitung für die elegante Welt“, 1807
 und 1808 an der zu Leipzig von Karl
 Aug. Solbrig herausgegebenen „All-
 gemeinen deutschen Theater-Zeitung“,
 schriftstellerisch thätig gewesen. Als er
 später in Brunn die Theaterdirection
 führte, lieferte er auch für die daselbst
 erscheinende „Moravia“ Beiträge. Aber
 früher schon hatte er herausgegeben:
 „Gedichte“ (Weimar 1800, 8<>.); – „Aschenbrödel.
 Eine Aamberoper in 3 Aufzügen. Nach
 dem Französischen von Göttern bearbeitet“
 (Wien 1811, Wallishauffer, 3^{te}.) und
 „Das österreichische Feldlager. Ein militärisches
 Gemälde mit Gesang. Nach Willenztain's
 Rager“ (ebd. 1814, Doll, 8^{te}.); überdies
 hatte er drei Sammlungen von Liedern
 mit Compositionen des Capellmeisters
 Friedrich Heinrich Hummel und Moriz
 Grafen Dietrichstein in Wien und
 eine andere mit den Compositionen von

Anton P o l z e l l i in Leipzig veröffentlicht.
d'Elyert (Christian Ritter), Geschichte der
Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schle-
sien u. s. w., (Brunn 1873, Winitzer. gr. 8«)
S. 203 u. 207. — Die im Texte der Bio-
graphie angegebenen „Erinnerungen eines
Weimarer Veteranen“.

49. Schmitt, Heinrich (Geschicht-
schreiber, geb. zu Lemberg im Jahre
1817)^ I n polnischen und böhmischen
Werken erscheint er auch S z m i t und
S z m i t t geschrieben. I n seiner Vaterstadt
besuchte er die Schulen, nach deren
Beendigung er sich mit Ertheilen des
1 7 *²

) Heinrich 49 260 Schmitt, Heinrich 49
Unterrichts beschäftigte und darin bis
zum Jahre 1841 thätig blieb. Zugleich
betrieb er Oekonomie. und als die politi-
schen Umtriebe heimlich ganz Galizien
durchwühlten und sich alle Pairiote»
daran mit mehr oder weniger Energie
betheiligten, blieb auch S. diesen Ver-
schönerungen nicht fremd und nahm daran
so entschiedenen Antheil, daß er. als man
ihn nach Entdeckung der Conspiration
verhaftete und vor Gericht stellte, von
demselben wegen Hochverraths zum Tode
verurtheilt wurde. Das Jahr 1848 befreite
ihn durch die allgemeine Amnestie
von der ihn bedrohenden Gefahr. Nun
gab er sich mit allem Eifer l'iterarischen
Arbeiten hin. worin ihn seine Anstellung
als Bibliothekar deS als Kunstsammler
bekannten Johann Gualbert Ritter von
Pawlikowski >M. X X I , S. 391) in
Medyka und später bei dessen Sohne w
Lemberg nicht unwesentlich förderte. I m
Anbeginne schien er die schöngeistige
Richtung psteigen zu wollen und schrieb
auch Gedichte, ja sogar zwei Tragödien,
aber bald überzeugte er sich. daß es dieses
Gebiet nicht sei. auf welchem ihm Lorbee-
ren zu pflücken gegönnt sein würde, und
so gab er eS bald wieder auf, um sich
der ernsten, der geschichtlichen Foischung
zuzuwenden. Eine poetischen Versuche
sollten deßhalb nichl ohne Nutzen gewesen
sein, denn sie hatten seine Sprache
beeinflußt, ihr Biegsamkeit und Gewandt-
heit ili der Form gegeben und ihm eben
als ernsten Forscher jenen Reiz in der
Behandlung des Stoffes verliehen, wo»
durch gerade die Geschichtschreiber der
Gegenwart sich so wesentlich von jenen
der Vergangenheit — die Klassiker der
Griechen und Römer ausgenommen —
zu ihrem Vortheile unterscheiden. Freilich
hat diese Kunst der Darstellung auf den
Charakter des Inhaltes keinen Einfluß
geübt, dieser aber ist durch eine Befan-
genheit deS Blickes, die allen Vertretern
der extremsten Partei, und derselben gehört
S. an, anhaftet, vollständig getrübt,

und verkümmert den Genuß, den eine unparteiische, auf gründlicher Folschung beruhende Darstellung in vollendet schöner Form im Leser hervorbringen würde, ja müßte. Die polnische Erhebung der Jahre 1863 und 1864 mit der empörenden Episode der Hangegendarmen zählte auch S. zu den Belheiligten. Er wurde deßhalb zur Verantwortung gezogen, jedoch auf freiem Fuße belassen und ihm auf sein Verlangen ein mehrwöchentlicher Urlaub gegeben, um seine leidende Gesundheit im Bade Szczawnica herzustellen. Mittlerweile. December 1864, wurde sein Urtheil gefällt und S. entzog sich der Ausführung desselben, das auf längere Haft lautete, durch seine Entfernung nach Paris. Seine Frau, die in Lemberg als sorgsame und unermüdliche Pstegerin der in den Kämpfen gegen die Russen oft ganz entsetzlich verstümmelten Insurgenten in allgemeiner Achtung stand, folgte ihm in kurzer Zeit nach. Dort befand sich auch Frau P a w l i k o w S k a . deren Gatte, bei dem eben S. als Bibliothekar in Diensten gestanden, als an der erwähnten polnischen Erhebung gleichfalls betheiligt, auch verhaftet, verurtheilt und zur Abbüßung seiner Strafe nach Olmüh abgeführt worden war. Schmitt hat bisher folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „HonsH“, d. i. Sonette (Krakau 1848, 8“.); – „H^s c>H cio T'oH« ^ / 6 Z “ , d. i. Abriß der Geschichte des polnischen Volkes von den ältesten bekannten Zeiten bis zum Jahre 1763. 3 Bde. (Lemberg 1834, 8“.); † Schmitt, Heinrich 49 261 Schmiß Heinrich 30 o“) d. i. Materialien zur Geschichte Polens während des erledigten Königthums nach August's I I I . Tode und der ersten zehn Jahre der Regierung unter Stanislaus Poniatowski. 2 Theile ° (Lemberg 1857, Wild. 8<>.); – „Hoüos ZsöT-s^HonsH/sFo“ – d. i. Die Zebrzydowski'sche Fehde (ebd. 1838)–. – „ d. i. Blick auf ein neues Project einer vorbehaltlosen Emancipation der Juden (ebd. 1859, davon erschien 1860 auch eine deutsche Bearbeitung. 8<>.); – „HMa «56«> össs^onnz/c?^ n s^awes ^«s^z'^^“^ d. i. Einige unparteiische Worte in der russischen Angelegenheit (Lemberg 1861, 8“.); ock na/- d. i. Geschichte des polnischen Volkes von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, kurz und bündig erzählt (ebd. 1861. Wild, 8“.); – „H oösews/“, d. i. Die polnische Nationalität, ihre Grundlagen, historische Entwicklung und ihr Verhältniß zur

Gegenwart (ebd. 1862); –
, d. i. Bemerkungen über das
Project einer Gemeindordnung für die
Stadt Lemberg (ebd. 1863. Wild. 3o.);
s-2932)", d. i. Ge>
schichte Polens im 18. und 19. Jahr-
hunderte (von 1733 bis 1832). 3 Bände
<Krakau 1866 u. f.. 8".); –
d. i. Geschichte Polens nach der Theilung
(1795–1832) (Semberg 1868). auch als
4. Theil der Geschichte Polens im 18.
und 19. Jahrhunderte; – »
d. i. Ueber die
social-politische Verfassung der polnischen
Republik (Lemberg 1866. 8".); – «^?anowaTUH
6ta«/s^tl«oa ^l«FUs^", d. i.
Regierung des Königs Stanislaug August.
2 Bde. (ebd. 1869 u. 1870. 8".). Ueber
Schmidt als Geschichtschreiber lautet
das Urtheil seiner eigenen Landsleute,
für deren Patriotismus S. doch sein
Banner schwingt, nichts weniger als un«
bedingt. Sie gestehen ihm einen uner«
müdlichen Eifer und große Kenntniß der
Thatsachen zu, aber oft haßt und verfolgt
er ohne Grund gerade das, was Andere
lieben und loben, er vertheidigt Sachen,
die sich gar nicht vertheidigen lassen, und
seine Beweisführung in manchen Fällen
ist, gelinde gesagt, geradezu befremdend.
Nichtsdestoweniger athmet aus seinen
Schriften ein edler, aufgeklärter und red«
licher Geist. Schon im Eingänge der
Lebensskizze wurde bemerkt, wie sein
Name in polnischen und öechischen Wer«
ken geschrieben erscheint, hier ist nur bei«
zufügen, daß er sich selbst dieser Entfiel«
lung (Szmit) nicht bedient, sondern
sich Schmitt schreibt.
F r e m d e n . B l a l t . Von Gust. Heine (Wien,
40.) 1861. Nr. 344. – Eigene Hand«
schriftliche Notizen.
SO. Schmit, Heinrich (V i o l o n c e l l . V i r .
tuose. geb. zu K a r l s b a d in Böhmen, Geburtsjahr
unbekannt, gest. zu Prag 14. Octo«
der 1362). Sein Vater lebte als Musikdirector
zu Karlsbad und der Sohn erhielt von dem«
selben den ersten musicalischen Unterricht. Als»
dann kam er auf das Conservatorium nach
Praag, wo er unter I . B. H ü t t n e r ' s M . I X ,
S 409, in den Qu? trefflicher Leitung sich eine
virtuose Behandlung des Violoncelli aneignete.
Nach seinem Austritte aus dem Conservatorium
folgte er einem Rufe in die Capelle des Grafen
Gudowitsch nach Moskau, wurde später im
kaiserlichen Theater als erster Cellist mit dem
Titel eines Concertmeisters angestellt und er«
warb sich auf seinen Kunstreisen, worunter auch
Kchnndt, Hnnl. Seb. 81 2«2 Schmid. Hermann 32
eine nach Wien. als Violoncell-Virtuose einen
ausgezeichneten Ruf. I n seiner oben genannten
Anstellung wirkte er bis zu seiner Pensionirung.
bei welcher Gelegenheit ihm die Mitglieder des
Orchesters zum Andenken und in Anerkennung

seiner Meisterschaft einen silbernen, reich vergol-
deten Polal verehrten. S. kehrte nun in seine
Heimat zurück, in welcher der berühmte Kunst-
ler sofort die Stelle des Professors im Violon-
cellspiele am Prager Conseroatorium erhielt,
an welchem ihm aber nur kurze Zeit zu wirken
vergönnt war. Nach kurzem Leiden endete ein
Schlagfiuß sein Leben. Ob S< auch componirt
hat, ift nicht bekannt.

W i e n e r Z e i t u n g 1862. im Tagesberichte vom
17. October, Nr. 240. — B o h e m i a (Pra-
ger polit. und belletrist. Blatt. 4".) 1862,
Nr. 245: «Todesfall».

31. Schmidt, Heinrich Sebastian von,
siehe: Schmidt, Heinrich von ^S. 282,
Nr. 4H.

52. Schmib, Hermann, auch Hermann
Theodor (Dichter und S c h r i s t f t e l .
l e r , geb. zu Waizenkiichen in Oberöfterreich
am 30. März 4813). Sein

Vater bekleidete zur Zeit von S.'s Geburt
die Stelle eines GerichtS-Asseffors
im damaligen Innviertel und lebte zu
Waizenkirchen. Die Mutter Constanze
geborne S t ö g e r starb, erst 2t Jahre
alt, an einem Brustleiden. Hermann
genoß eine sehr sorgfältige Erziehung,
und obgleich die Mutter früh hinweg»
starb, pflanzte sie doch. wie unsere Quelle
berichtet, dem Knaben den ersten Keim
alles Schönen und Edlen in die zarte
Seele. Nach beendetem Oymnasialftudiurn
bezog S. die Münchener Hochschule.

Sein Vater war zuletzt zum Rathe bei
dem Ober.Appellationsgerichte in Mün«
chen befördert worden. Den Sohn zog
Talent und Neigung mehr zur Pflege der
schönen Wissenschaften hin. aber der Wille
deS VaterS, der auf einem ernsten Berufs»
ftudium bestand, fiel entscheidend in's
Gewicht. S. vollendete die Rechte und
wurde Doctor. Nach einer mehrjährigen
Praxis an verschiedenen Gerichten wurde
er im Jahre 1843 Actuar bei dem Polizeigerichte
in München. Diese, dem Dichter
selbst wenig zusagende Stelle, in welche
er eintrat, da eben im Augenblicke keine
andere erledigt war, verdankte er dem
Könige L u d w i g I.. deffen Neigung für
talentvolle Schöngeister bekannt ist, und»
der, nachdem er ein Werk Schmi d's, fein
Trauerspiel „Camoens", bei der ersten
Aufführung auf der Münchener Hofbühne
kennen gelernt, dem angehenden Poeten
den Aufenthalt in München zur weiteren
Ausbildung ermöglichen wollte. I n sei»
ner amtlichen Laufbahn nach und nach
zum Stadtgenchts.Affeffor vorgerückt^
wurde S. im Jahre 1830, in welchem
man eben wieder vollkommen zu sich
gekommen war und nun Zeit gefunden
hatte, auch über Jene, so 1848 in ihrem
Verhalten nicht ganzcorrect geblieben, zu
Gericht zu fitzen, in den Ruhestand ver»

seht, denn S. hatte sich in den Jahren 1848 und 1849 politisch und religiös mißliebig gemacht. „Ich bin nicht der Einzige“, äußerte der Dichter selbst gegen einen seiner Besucher. „den die Achtundvierziger-Fluth gehoben und seitab geführt hat. Man hat mich aus der irdischen Laufbahn herausgerissen und im besten Mannesalter (33 Jahre) in-Ruhestand versetzt, aber ich ließ darum die Flügel nicht hangen, sondern gedachte die unfreiwillig erlangte Muße zu nützen, und so ist, was vielleicht arg gemeint war, mir doch zum Guten geworden. Jeder Mensch hat seine Sturm- und Drangperiode, die meine hat mich Besonnenheit und Arbeiten gelehrt.“ In der ersten Zeit lebte S. nicht ausschließlich seiner Muse, der er sich erst später, nachdem sein Name in der Erzählerwelt bald zu den beliebtesten gehörte, ganz zuwendete; er arbeitete mehrere Jahre bei einem Anwalte, und nur die Stunden, die sein Beruf ihm übrig ließ, widmete er dem dichterischen Schaffen jener reizen den Naturschilderungen und plastischen Charaktere mitten aus dem Volksleben heraus, die Jeden, der noch Sinn für mit Wahrheit verbundene Schönheit befitzt, so ungemein fesseln und anregen. Auch S. trat nicht, wie die Minerva, mit Schild, Helm und Speer gepanzert aus Jupiter's Kopf, mit Anerkennung, Dichterterruhm und einem gefeierten Namen fertig mitten in das Publicum. „Ich habe mit meinen Erzählungen“, bemerkt er selbst, „hübsch lange feil gehalten, bis sich ein Abnehmer fand. Edmund Höfer in feinen Stuttgarter „Hausblättern“ war der Erste, der es mit meinem „Greis“ und „Unverhofft“ wagte. Darauf kam mir die Einladung zum Eintritte in die „Gartenlaube“, und mit der „Huberbäuerin“ war auf einmal und unvermuthet das Eis gebrochen. Der „Gartenlaube“ verdanke ich meinen Namen und meine Popularität.“ So der Dichter selbst. Doch sind es wohl zunächst das ausgezeichnete Erzählertalent, der waldfrische, kernige Geist, der durch alle Arbeiten S.'s weht und die Kunst mit einer Plastik ohne Gleichen die Charaktere des bayerischen und Tiroler Gebirges zu gestalten, die sich in jeder neuen Arbeit des Dichters immer wieder und vollendeter offenbaren, welche demselben den verdienten Erfolg bereitet haben. Seither lebt S. immer in München, seit mehreren Jahren in der feinsten Vorstadt der Residenz, in Giesing jenseits der Isar, wo er in einer anmuthigen, selbstgeschaffenen Häuslichkeit im Kreise der Seinigen, die zu seiner poetischen Welt die liebliche irdische bilden,

schaffet und arbeitet. Schmid hat bis»
her folgende Werke veröffentlicht: „Ha«
Schwalb«!. Gin DauernroNün aus dem aberbayerischen
Gebirge" (München 1861); –
„Alte unt1 neue Geschichten aus Bayern" (ebd.
1861); – „Her Nunzier uon Tirol. Gr>
schichtlicher Noman". 3 Bde. (1862); –
„Mein Gden. Gine Münchener Geschichte au«
den SeitenRarl «Theodor'«" (ebd. 1862);
– „Im Morgenroth. Gine Münchener Geschichte
aus der Aeit M a i I o s e ph's M.",
2 Bde. (Berlin 1864); – „Nie Mordmeihnacht,
udki der Mgerwirth uon München. Oine
Orjählung ans den Seiten MaiGmannel's"
(München 4864); – „Zllmenransch und
Odelumss. Erzählung aus dem bayerischen
Hochgebirge" (Berlin 1864). wohl die«
selbe, welche ein Jahr früher in der
„ G a r t e n l a u b e " erschienen ift; –
„Bayerische Geschichten aus Hort und Stadt",
2 Bde. (Berlin 1864); – „Friede! und
Oswald. Auman ans im Giroler Geschichte",
3 Bde. (ebd. 1866). vorher in Otto
Ianke'S „RomanZeitung"; – „Sanit
Narthelmii. Nartgeschichte ans alter Seit"
(Augsburg 1868); – „Mütjr nnd Arom.
Aoman". 3 Bde. (Leipzig 1869). Außerdem
erschieden seine „Gesammelten schritten"
in 19 Bänden in einer Volks« und Fami«
lienausgabe (Leipzig 1867–1869, 80.).
Seine lieblichsten Volksgeschichten aus
den bayerischen und Tiroler Bergen
brachte aber die Leipziger „Gartenl
a u b e " , und zwar: „Die Huberbauerin"
(1860); – „DaS Bombardement von
Scharding" (1861, S. 721); – „Der
Holzgraf. Eine oberbayerische Geschichte"
(ebd.. S. 417); – „Blut und Blut"
(1862, S. 623); – „Almenrausch und
Edelweiß" (1863. S. 161); – „Der
Kranz am Marterl" (1864, S. 1); –
„Der Dorfcaplan" (1863, S. 703); –
„Der bayerische Hiesel" (1863. S. 177);
– „Der Dommeister von Regensburg.
Geschichtliche Erzählung" (1866. S . 303);
– „Die Brautschau. Ein Bild aus den
Schmiß Hermann 52 264 Schnrid, Hermann 32
oberbayerischen Bergen" (1867. S. 1);
– „Der Habermeifter. Ein Volksbild"
(t867, S. 577); – „Süden und Norden.
Eine bayerische Dorfgeschichte aus
dem Jahre 4866" (1868. S. 577);
– „Die Gaffelbuben. Eine Geschichte
aus den bayerischen Vorbergen" (1869.
S. 723); – «Der Bergwirth" (1870.
S. 353): – „Die Zuwiderwurzen"
(1871, S. 1 2 1) . – „DerLoder" (1873.
S. 349); – «Die Geschichte vom Spotterl"
(1874. S. 635). Aber nicht blos
im Gebiete des Romans, wenngleich er
demselben seinen Dichterruf und seine
Volkstümlichkeit zunächst verdankt, auch
auf dramatischem Gebiete war S.' vielfach
thätig, und einem Trauerspiele, dem

„Camoens". verdankt er eben, daß er nicht in ein Landstädtchen verschlagen wurde, wie es Hippolyt Sch a u f e r t >M. XXIX, S. 129) geschah. Mit seinen Dramen trat er auch zeitlicher auf, da er seine „Vramatischen schritten", 2 Bde. (Leipzig 1853, Arnold, 8°.) erscheinen ließ, welche neben erwähntem „Camoens" noch: „BratiSlav", Trauerspiel in 5 Aufzügen', „Raphael". dramatisches Gedicht in 1 Aufz.; — , Christoph der Kämpfer", Schauspiel in 5 Aufz.; , Straßburg". Trauerspiel in 5 Aufz., und ,Der Theuerdank", romantisches Lustspiel in 3 Aufz., enthalten. Aber ungleich mehr, als gedruckt erschienen sind. hat S. gedichtet und mehrere davon sind auf verschiedenen Bühnen mit Erfolg gegeben worden. Von S.'S dramatischen Arbeiten sind mir noch bekannt: „Karl M a r t i . " , Trauerspiel in 5 Acten; — „mg im Bart": — ,<5lllnmbns". VieleS mag der Dichter noch im Pulte liegen haben. I n den letzteren Jahren, als man die Errichtung eines ,VolkstheaterS" in München plante und zur Ausführung brachte, trat S . als Dramaturg und Director dem Unternehmen bei, um eine Enttäuschung mehr, an die er nickt erinnert se>n will. zu erleben. ALS Roman- und Dramendichter hat S. den Kreis seines Schaffens vollkommen und in einer den Besten seiner Zeit ebenbürtigen Wei''e ausgefüllt. Er selbst ist sich stines Dickterberufes völlig bewußt, indem er sagt: „Für meinen Theil schwebt es mir als Aufgabe vor, in meinen Geschichten w>d Romanen ein Stück schöner Leb.'nSklmst zu geben, zu«mal auf Grund und Boden und auf der Geschichte meines engeren Vaterlandes, das mir am nächsten liegt, weil ich es am besten kenne; ist ja unser Volksleben in Gegenwart und Vergangenheit wohl eigenthümlich» und bedeutend genug, um unter allen Verhältniissen einen würdigen Stoff zu geben. Ich habe mich lange mit dem Gedanken getragen, die Geschichte Bayerns in einer zusammenhängenden Reihe von Erzählungen und Dramen dichterisch zu gestalten — der Tod des Königs M a x i m i l i a n , der sich mit einem ähnlichen Plane trug, hat das wohl zu nichte gemacht — aber, was schon dasteht, die Dramen: „Thaffilo", «Christoph der Kämpfer", „Ludwig im B a r t " , Münchnerkindeln", sowie die Erzählungen: „Der Iagerwirth", „Morgenroth", „Mein Eden", mag mindestens als ehrenwerthe Bruchstücke dessen gelten, was ich gewollt. Ich darf wohl sagen, ich habe sie mit dem Herzen geschrieben und in ihnen niedergelegt, was ich dem Volke, dem ganzen deutschen Volke

wünsche an Freiheit in Staat und Leben,
 an Lickt und Feuer im Gemüthe, an
 Wiffen und Bildung in Aufklärung und
 Vernichtung der Vorurtheile.« Die Ge-
 stalten, welche Schmid in seinen Ge-
 schichten auftreten läßt. sind sämmtlich dem
 Leben entnommen, und die Scenen, die
 Schmid, Hermann 82 268 Schmidt. Johann 33
 er uns schildert, schildert er so ansckaulich
 und dabei so friscb, so poetisch schön,
 daß es uns wundert, daß noch kein Ver-
 leger alif den Gedanken kam. eine illu-
 strirte Ausgabe von Schmid's Ge-
 schichten zu veranstalten. Welche Fülle
 von Stoffen für einen Maler! Und was
 bei S. besonders betont werden muß, ist
 die sittliche Reinheit, mit welcher er sei-
 nen schrif. 'stellerischen Arbeiten den Stem-
 pel edler Gesinnung aufdrückt. In all'
 den zahlreichen Schöpfungen seiner Muse
 findet man kein Wort, das auch das zer-
 störte Gemüth beleidigen könnte. Wir
 denken, einen solchen Hauptvortrag eines
 Schriftstellers sollte ein unparteiischer
 katholischer Literaturhistoriker doch auch
 nicht unerwähnt lassen! 1^{tes} d. Quellen.
 Welser Anzeiger (Welser Localblatt) 1870.
 Nr. 3. im Feuilleton: „ In Erinnerung an
 einen Landsmann“, inituethilt von A. E.
 Seibert. — Die Gartenlaube. Illustriertes
 Familienblatt Leipzig. Ernst Keil. 4^{ter}.
 XV. Jahrg. (1867), S. 506: „ Ein Erzähler
 der Gartenlaube“. — Ueber Land und
 Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung (Stutt-
 gart. Ed. Hallberger. tl. Fol.) 5864. Nr. 5.
 S. 76. — Kehre in (30s). Biographisch,
 literarisches Lexikon der katholischen deutschen
 Dichter, Volts- und Jugendschriftsteller im
 19. Jahrhunderte (Zürch. Stutiaart. Würzbur-
 5870. L. Wörl, gr. 8^{vo}.) Bd. II, S. 133. —
 Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Li-
 teratur mit ausgewählten Stücken aus den
 Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig
 1872. B. G. Teubner. schm. 4^{to}.) Bo. I V:
 Bon Goethe's Tode bis auf die neueste Zeit.
 S. 4a, 50^{er}, S. 133b, S. 133b. 213^{er} u. b, S. 19b,
 S. 21d. 658 b, 66^{ter} b, 67^{er}, 679a. 689 b.
 Schmid hat bei beiden Literaturhistorikern,
 die seiner gedenken, wenig Glück. Beide wissen
 über sein Leben nur nichts. Bei Kederlein
 hat er es überdies mit dem Roman „ Im
 Morgenroth“ vollends verschüttet, „denn so
 poetisch der Titel klingt“, schreibt Kederlein,
 „seine Bedeutung löst sich höchst prosaisch
 dahin auf. daß jenes „Morgenroth“ den Ueber-
 gang von der finsternen Nacht des katholischen
 Glaubens zu dem hellen Tage der unaläubi-
 gen Aufklärung bildet. Damit ist die Tendenz
 dieses Romans satzsam gekennzeichnet, und
 sein künstlerischer Werth mag ebenfalls genug
 angedeutet sein. wenn wir bemerken, daß die
 Ausmalung gewisser Scenen und die senil-
 mental-romantische Sprache der Helden uns
 unaufhörlich an die historischen Romane der

unerreichbaren Fabrikantin Louise Mühlbach erinnerte!" Da ist doch der gewissenhafte Kritiker mit dem römischen Katholiken, der ja um jeden Preis einen Schlag, der sitzen bliebe, versehen wollte, durchgegangen. Hermann Schmid und Louise Mühlbach ! ! So steht's gedruckt. – Heinrich Kurz behandelt Schmid, den er übrigens in zwei Personen, in den Romandichter Hermann Schmid und in den dramatischen T'ich«ter Hermann Theodor Schmid spaltet, glimpflicher. Nur gegen die Nebeneinanderstellung Schmid's und Breier's muß im Namen des Ersteren Protest erhoben werden, denn während aus jeder Zeile des Ersteren der gründlich durch und durch wissenschaftlich gebildete, künstlerisch gestaltende Poet durchblickt, ist Letzterer nichts mehr und nichts weniger als ein prattischer Autodidakt, der sein ungebildetes Lesepublikum mit Klößen tractirt, die gut geschmort. aber für jeden feinen Magen geradezu unverdaulich sind. Und daß Breier je künstlerisch gestalten wollte, ja könne, den Gedanken – nun den wagt er selbst nicht zu denken.) – Porträte, 1) Holzschnitt. Müller 20.. aus der xyl. Anst. v. W. Aarland in der „Gartenlaube" 1867. S. 509; – 2) nach einer Photographie von Grethaus E.(duard) H.(allbtrger)'s rylogr. Anstalt in „Ueber Land und Meer" 1865, S. 76. 53. Schmid, Hermann Theodor, siehe: Schmid, Hermann ^S. 262. Nr. 32). 54. Schmidt. I . N.. siehe: Schmidt Nr. 40t. S. 320, 3. 55. Schmidt, Johann (Bildhauer , geb. in Oesterreich O. d. Enns im Jahre 1689. gest. zu Mautern 23. Juni 1711). Ueber die Jugendjahre, den Bildungsgang und die Meister, bei denen S. seine Kunst erlernte, liegen keine Nachrichten vor. CS war zur Zeit Kaiser Karl's VI. , der seine Macht über Mailand. Neapel und Sicilien ausdehnte, in Folge dessen Oesterreich durch seine Berührung mit Italien eine mächtige Anregung im Gebiete der Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei von dorthier empfing. In dieser Zeit lebte zu Grafenwörth (Schmidt) Johann 56 266 Schmieds Johanna 37 unweit Krems der obige Johann Schmidt als Meister der Bildhauerkunst. An Arbeit fehlte es ihm damals nicht, die häufig errichteten Gedächtnißsäulen, noch mehr aber die bei dem damaligen Aufschwünge der Architectur mit reicher Zirrath ausgestatteten Bauten und vornehmlich die Ausschmückung restaurirter und neuer Kirchen boten genug Beschäftigung. Und so war denn auch Johann S. viel für Kirchen und Klöster beschäftigt, doch nähere Angaben über einzelne von ihm gelieferte Arbeiten haben sich nicht erhalten. Viele Jahre arbeitete Meister Johann in Grafenwörth, später siedelte er sich in Förthof an, wo er sich nach dem Tode seiner ersten Gattin Katharina im Jahre 1744 zum zweiten Male verbeirathete. Fortan blieb er bis an sein im Alter von

70 Jahren erfolgtes Ableben in der Nähe seines Sohnes. Durch diesen aber, den Maler Mar«
t i « J o h a n n (Joachim) Schmidt – genannt „Kremser-Schmidt“ ls. d. S. 291. Nr. 87) – ist der Vater ungleich denkwürdiger, als durch seine eigenen Arbeiten, über deren Beoetenbeit und künstlerische Eigenschaften sich eben keine Aufzeichnungen finden. Als Schmidt starb, machte ihm sein Sohn M a r t i n Johann selbst die Grabschrift und noch heute ist neben der Kirchenthüre in Mautern die Gedenktafel zu sehen.

Nagler (G. H.Dr.), Neues allgemeines Künst«
ler<Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8".)
Bd. XV, S. 340.

56. Schmidt, Johann (evangelischer Theo«
l o g . geb. zuSchäßvurg 9. April 1734. gest.
zu Mediasch 46. Jänner 1821). Sein Vater
n>ar Riemermeister. Der Sohn besuchte die
Schulen in Birthülm, dann in Schabburg und
Hermannstadt, 175s b^gab er sich in's Reich
u>d studirte in Erlangen Theologie. Wegen
feiner Reise in's Ausland wurde er., weil er
dieselbe ohne Erlaubniß des Hofes angetreten,
nach seiner Rückkehr 17si zur Rechenschaft ge.
zogen. Später, 1764, begleitete er den jungen
Simon Friedrich von B a u ß n e r als Hofmei«
fter wieder nach Deutschland und besuchte auf
der Heimreise Böhmen und Ungarn in verschie«
denen Richtungen. I m October 1763 wurde er
zum evangelischen Pfarrer in Kl^usenourg ge«
wählt, auf welchem Posten er durch 18 Jahre
in verdienstlichster Weise wirkte. Im Jahre 1782
wurde er durch Wahl in die durch Nath.
Schu l ler's Tod erledigte Pfarre nach Mediasch
berufen, auf welcher er von 1784 bis 1793 zu«
gleich die Stelle des Syndicus, von 1797 aber
bis 1807 jene deS Dechants des Mediascher
Capitels bekleidete, und in der letzten Lebens,
zeit des Superintendenten Jacob Aurel M ü l .
ler auch die Geschäfte des Superintendenten
mitbesorgte. I m Drucke sind von Schmidt
erschienen: ^DigvntHtio tnsoloFio» «lv v i «t
stüoaoi» sorivtni-lls 8201-20" (Vr?»uFae 1761,
40.); – „Trauerrede auf den Tod Mariae The.
resiae u. s. w." (Klausenburg 1781, 4«.); –
„Christliche Predigt und Trauerrede auf den
Tod Joseph's I I " (Hermannstadt 1790,
bei Mühlsteffen. 5"). Seine Rede auf das Ab.
leben der Kaiserin M a r i a Theresia war die
nächste Veranlassung seiner Berufung auf die
Mediascher Pfarre. Besonders bemerkenswerth
und als verdienstlich ist anzuführen, daß er statt
der bisher üblichen sachsichen die reindeutsche
Sprache beim Gottesdienste eingeführt hat.
Tausch (Joseph). Schriftsteller.Ierikon oder
biographisch.literarische Dent.Blätter der Sie»
benbürger Deutschen (Kronstadt 1871. I o h .
Gott. gr. 8«.) Bd. I I I , S. 207.

57. Schllliedt, Johanna (Schau«
s p i e l e r i n . geb. in Sachseri'Wei«
mar im Jahre 1796. gest. zu W i e n im
Jahre 1862). Eine Tochter deS Schauspielers
Demmer. eine Schwester deS

berühmten Schauspielers und Oberregis»
 seurS am Theater an der Wien unter
 P ä l f f y . Fritz Demmer, der S c u i t a
 und der Thecla Kneisel. Für den
 Schauspielerstand bestimmt, betrat sie.
 17 Jahre alt, als Elise im «Räthsel»
 im Theater an der Wien zum ersten
 Male die Bühne. Sie gefiel nicht. Als
 sie trotzdem für das Fach der Liebhaber!-
 nen engagirt wurde, das sie übel genug
 vertrat, drohte ihr Bruder, der die ersten
 Liebhaber gab, fein Engagement aufzu-
 geben, wenn seine Schwester, die ihm
 jede Scene verdarb, noch ferner in diesem
 Rolleüfache, für daS fie nimmer taue,
 verwendet würde. Da bat sie denn. sie
 doch eine A l t e spielen zu lassen, wofür
 sie schon als zartes Mädchen eine besondere
 Leidenschaft hatte. Durch Unpäßlich»
 keit einer alten Schauspielerin geschah?
 Schmiedt) Johanna 37 367 Ioh.Adam38
 eS. daß man ihr die Rolle der Lenerl
 im Stücke „Putzsucht" übergab, und nun
 war für daS Fach der Alten eine Perle
 gefunden. Das junge 19jährige Mädchen
 führte komische und ernste Mütter, char«
 girte Alte u. dgl. m. mit einer Wahrheit
 durch, daß Theaterfreunde, welche sie
 kannten, auf die Bühne eilten, um sich
 zu überzeugen, daß wirklich sie, das junge
 Mädchen, diese Rollen spiele. Eine Reihe
 von Jahren war I o h a n n a S . auf Pro«
 vinzbühnen beschäftigt, darunter neun
 Jahre unter S t ö g e r i n Grah, wo sie in
 besonderer Gunst deS Publicums stand.
 Director Stöger brachte fie wieder nach
 Wien, wo sie im Iosephstädter Theater
 auftrat und bei der ersten Aufführung
 von Raimund'S „Verschwender", am
 20. Februar 1834, zum ersten Male das
 alte Weib unübertrefflich gab, während
 ihr Bruder Fritz Demmer den Kammerdiener
 Wolf und Demmer Va»
 terden H ausHofmeister spielten. Nach
 Stöger'S Abgang kam fie in das Theater
 in der Leopoldstadt, wo sie unter
 M a r i n e l l i Sohn und Carl hundert
 und hundert Typen ihres Rollenfaches
 schuf, von denen nur beispielsweise die
 R a t h i n Durlach in Kotzebu e'S
 .Stricknadeln". Muhme Lebrecht in
 ,Ein Tag vor Weihnacht". Räthin
 von Silben in „Das letzte Mittel",
 wahre Mustergcbilde ihrer Art. erwähnt
 seien. Als Director Hoffmann im
 Jahre 1853 daS Iosephstädter Theater
 übernahm, engagirte er die Schmiedt,
 die daselbst bis an ihr im Alter
 von 66 Jahren erfolgteg Lebensende
 wirkte.
 Der Adler. Wiener Journal, herausgegeben
 von Groß.Hoffinger (gr. 40.) I. Jahrg.
 (1838), in einer der Iuli.Nummern: „Ma-
 dame Schmiedt". — Handschriftliche

Notizen des Herrn I. Wimmer in
Wien.

53. Schmidt, Johann Adam (Arzt
und Fachschriftsteller. geb. zu Aub
nächst Würzburg 12. October 1769, gest.
zu W i e n 19. Februar 1809). Von früher
Jugend sich selbst überlassen, mußte
er sich auch selbst fortbilden, besuchte die
Schulen und trat zu einem Chirurgen in
die Lehre, bei welchem er sich manche
nützliche Handgriffe und Kenntnisse aneignete.
I m J a h r e 1778, damals i 9 Jahre
alt, kam er in daS Feldlager bei Bautsch
in Mähren, wo seine chirurgischen Vor«
kenntniffe seine Aufnahme im österreichi«
schen Feld'Sanitätsdienste, und zwar im
Infanterie>Regimente Großherzog von
Toscana, veranlaßten. Dort bewährte
er sich bald als in feinem Fache so tüch«
tig, daß ihn der Chef der feldärztlichen
Branche. Ritter von B r a m b i l l a
sBd. I I , S. 108). 1784 zum Oberfeldarzte
beförderte, zugleich aber als seinen
Secretär zu sich nahm. Dieß war für S.
nun ein Sporn mehr, sich tüchtig fortzu«
bilden; während er in der Praxis sich
einen Schatz von Kenntnissen aneignete
und sich in den chirurgischen Operationen
vervollkommnete, blieb er auch im Stu«
dium der theoretischen Werke seines Fa«
ches nicht müßig und konnte bereits im
Jahre 1789 für die medicinische Doctor«
würde sich bewerben, die ihm auch zu
Theil wurde. Nun wurde er zunächst
Professor der Anatomie an der Wiener
Iosephs'Akademie mit dem Range eines
Regimentsarztes. I m Jahre 1793 erhielt
er den Ruf zur damaligen Militär«
Sanitäts-Hofcommission, in welcher er
mit der Führung deS Referates betraut
wurde, bei welcher Gelegenheit er manche
ersprießliche Reformen, u. a. in der Vereinfachung
der Militär.Medkämten-
Regie, durchführte. I m Jahre 1796
wurde er unter gleichzeitiger Ernennung
zum Stabsarzte zum Professor der Patho-
logie, Therapie, Uatsria mbälva und
Receptirkunde ernannt. Als bald darauf
der Krieg ausbrach, wurde ihm die Sub«
stituirung des obersten Feldarztes zugleich
mit der Leitung der Sanitätsangelegen«
heiten bei der italienischen Armee über«
tragen. Auf diesem Posten unterzog er
vornehmlich den Zustand der Feldhospi«
täter seinen prüfenden Blicken und ver«
faßte eine auf ihre Verbesserung abzielende
Denkschrift, welche er der nach dem Frieden
von Campoformio aufgestellten Militär«
Sanitäts.Commission, deren Mitglied er
selbst war. vorlegte. Um sich der auf aus«
drücklichen Wunsch des Generalissimus
Erzherzogs K a r l zu bewerkstelligenden
Sammlung sämtlicher Militär<Sani>

tllts'Norrnalien ausschließlich widmen zu
 können, wurde er auf seine Bitte von
 dem Posten als Substitut des obersten
 Feldarztes enthoben und vollendete nun
 in vier Foliobänden eine systematische
 Darstellung sämtlicher auf das Militär-
 Sanitätswesen bezüglichen Gesetze, Er-
 lasse, Normalien, welche die Grundlage
 aller nachfolgenden Arbeiten auf diesem
 Gebiete bildete. Im Februar 1809 ernannte
 nun der Monarch aus höchst eigenem
 Antriebe den verdienstvollen Arzt
 zum Mitreferenten des Sanitäts-Departement-
 s bei dem k. k. Hofkriegsrathe mit
 Sitz und Stimme bei den Berathungen
 des Gremiums, aber bald nach dieser
 Ernennung, ehe er noch auf diesem Po-
 sten wirken konnte, befiel ihn die Krankheit,
 die ihn im Laufe weniger Tage im
 Alter von erst 40 Jahren dahinraffte.
 S. war als Fachschriftsteller ungemein
 thatig. Die Titel der von ihm veröffent-
 lichten Werke und sonstigen Arbeiten sind:
 „Vermerkungen über die Krankenbetten und Ne-
 uschreibung eines neuen . . . Nr. 1 erfundenen
 tinctur-chellröllchenletzt 5" (Wien 1791.
 — 5 Lommsn/HT 11 t t t s c k s NST-Vls
 (ebd. 4794. Wappler, 8" .. mit
 4 K. K.); — „Aelste zum Andenken des R. 3.
 Ruths und Professor Dr. 3. U. Hnrrj om-
 sku," (ebd. 1798, 4"); — „Teber Nach-
 ztllnr unil Iritis nach den stillllrllvlrltllnen"
 (ebd. 1801. Camesma, 4"); — „Beiträge
 zu den Ar5nltllten der Versuche mit der Salpeter-
 5'änre bei primitiven und serndiiren syphiliti-
 schen Nraulcheitzwuien" (Wien 1802. 8");
 — „Prilllegllmena M syphilidaklinik . . . "
 (ebd. 1803. Geistinger. 8"); — „Neber
 die Krankheiten des Ghrünen-Grgllns" (ebd.
 1803, 8<> .. mit K. K.). — „rchrbnch vnn
 der Nethllllir, Zlrzneikurmeln zu uertassen . . .
 nach Gll^b" (ebd. 1808, 8<.). Von seinen
 in Fachblättern erschienenen Aufsätzen
 sind anzuführen: in Gyerel's „Medi-
 cinischer Chronik": „Praktische Bemerkun-
 gen über Erschütterungen der Brust
 und der Eingeweide" (1793, Bd. I I ,
 Heft 3); — „Apologie der K. K. medicin.
 chirurg. Josepfs-Akademie zu Wien"
 (1794. Bd. I I I , Heft 2 u. 3); — in der
 Med i c in isch.chirurgischen Zeitung:
 „Vorläufige Zurückweisung einer
 ihm öffentlich zugeschriebenen unrichtigen
 Lehrmeinung von der Entstehung des
 Nachstaars" (1799. Nr. 48, S. 414); —
 im Gesundheits-Taschenbuch:
 „Directe Curen durch Triplicität oder
 die hellsehende Blondine" (1802): —
 in Loder's „Journal für die Chirur-
 gie": „Prüfung der von D. Beer be-
 kannt gemachten Methode, den grauen
 Staar sammt der Kapsel auszuziehen"
 (1801, Bd. I I I , St. 3); — „Ueber D.
 Beer's Antwort auf obigen Aufsatz"

(1802, Bd. IV, St. 1); – in Schelling's „Jahrbüchern der Medicin“:
 „Ueber die speculative Tendenz des Er-
 fahrens“ (1803. Bd. I, Heft 1, Nr. 3); –
 ferner übersetzte Schmidt aus dem Ita-
 lienischen den ersten Theil von I. A. v. §
 Schmidt) Ioh. Adam 58 269 Schmidt, Ioh. Adam 58
 B r a m b i l l a ' s : „Vlbkr die Gntznndunyzglschnlst
 und ihre Zugänge“ (Wien 1786,
 8«.); den zweiten Theil übersetzte
 S c h m i d t ' s Freund und Namensgenosse
 Wilh. S c h m i t t ; – des Apothekers
 Paul S a n g i o r g i o : „Chemische und phar-
 VllZlntizchr, zum Theile die mrürinische Polizei
 betreffende Sbhllndlnngen“. 2 Bde. (Leipzig
 4797. 8".); – aus dem Lateinischen den
 dritten Theil von Eallissen's: „Su3ätp
 zn Seinen Brandsätzen der heutigen Chirurgie“
 (Wien 1792); – gab mit I. Hunczowsky
 heraus den zweiten Band und
 des dritten Bandes 4. und 2. Stück der
 „Bibliothek der neuesten medirmisch-chirurgischen
 Hiblillthek“ (Wien 1791 u. 1792. Graffer)
 und mit K. H i m l y drei Bände der
 „Gphthlllmllohischen Niblillthek“ (Jena und
 Bremen 1803–1807. Frommann. 8<>.).
 Nach seinem Tode erschienen sein „
 zhriltlich hinterlassene« Lehrbuch der IH
 mbäio». Aeuidirt und zum Hrncke betiirört ran
 seinem Freunde Wilh. 3°s. s l h m i t t " (Wien
 18! 1. gr. 8<>.1; – „Vorlesungen über die
 syphilitischen Krankheiten und ihre Gestalten,
 ubgedruckt nach dem Manuskripte“ (ebd. 1812)
 und zArolegumena zn der allgemeinen Therapie
 und Ulateri» meäioa. Abgedruckt nach dem
 Mllimsrriple des Verfassers" (ebd. 1812).
 Von Ellligen wird ihm irrthümlich das
 von seinem Namensvetter Wilhelm Ios.
 S c h m i r t 15 d. S . 3 l 6 . Nr. 99) herausgegebene
 Werk: „Antigoulard in Wahr«
 nehmungen über Mißbrauch . . . des
 Bleyextractes" zugeschrieben. S. wurde
 v o r der Zeit, gerade, als er in den
 Kreis seiner eigentlichen Sphäre eintrat,
 dahingerafft. Er war einer der ersten
 Oculisten seiner Zeit; die Zahl der von
 ihm geheilten Augenübel würde, wie
 einer seiner Biographen berichtet, an das
 Märchenhafte grenzen, sollte sie angege-
 ben werden. Sie erklärt sich aber durch
 den Umstand, daß er 46 Jahre lang auf
 eigene Kosten ein besonderes Institut sür
 arme Augenkranke unterhielt, denen er
 unentgeltlich die Hilfe seiner Kunst und
 Wissenschaft spendete. Ein Nachruf widmet
 ihm folgende bezeichnende Worte:
 „ M i t den seltensten Talenten. mitGelehr«
 samkeit und mit feiner Bildung vereinigte
 er den Besitz aller reinen menschlichen
 Tugenden und die getreueste Erfüllung
 aller bürgerlichen Pflichten". Seine Kenntnifse
 und Kunstfertigkeiten, namentlich die
 er als Augenarzt besaß, waren auch
 außer Deutschland rühmlichst bekannt.

Seine Verdienste wurden durch den Titel eines K. K. Rathes gewürdigt. Welch eine glückliche Zeit, als noch solche Bescheidenheit in den berechtigten Ansprüchen auf Anerkennung waltete!

Scherer (Joseph), Rede zum Andenken des verstorbenen t. t. Rathes und Professors I. A. Schmidt (Wien 1810, 4«.). – Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4".) 1809, S. 27. – Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll. 4°.) 1809. Bd. I, Intelligenzbl. Juni. Ep. 260. – Meusel (Ioh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1784, Meyer. 8°.) Bd. V I I, S. 223; Bd. X, S. 602; Bd. X I, S. 674; Bd. XV, S. 336. – Fränkische Chronik 1809. Nr. 21. 22, 23. 51. 52. – Neue oberteutsche Literatur-Zeitung 1809, Bd. I, Nr. 23. S. 447. – Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Ezikann (Wien 1833. 8«.) Bd. IV, S. 359. – Oesterreichs Pantheon. Valerius alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8«.) Nd. I, S. 128. – Porträt/. 1) Unterschrift: Johann Adam Schmidt. Gemalt von I. A. Kapeller, gestochen von Laurens (8<>., oval); – 2) Unterschrift: Johann Adam Schmidt. ! t. k, Rath – Feld-Stabsarzt, öffentlicher und ordentlicher > Lehrer der Heilkunde an der Iosephinischen Med. Ehir. Akademie j zu Wien. Augenarzt und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc. etc. l gewidmet von seinen Schülern. Unter dem ovalen Rande: gemalt von I. A. Kapeller, Wien 1831, gestochen von E. H. Rahl (gr. 4<>.); – 3) Unterschrift: Ioh. Adam Schmidt l K. K. Rath, Feld-Stabsarzt etc. Putz 50. (oval, 4«.). 59. Schmitt, Johann Anton (Forstmann und Fachschriftsteller, geb. zu I n g e r s h e i m bei Mergentheim in Württemberg im Jahre 1770, gest. zu Wien am 9. December 1841). I n seinem Geburtsorte erhielt er seine Vor- und Fachbildung. Alsdann trat er als Forstcandidat in die Dienste des Hoch- und Deutschmeister-Ordens und wurde meistens zur Regulirung ausgedehnter Waldcomplexe verwendet. I n dieser Weise, gleichsam als Forstregulator, wirkte er bereits zehn Jahre in verschiedenen deutschen Ländern und kam so auch nach Oesterreich, wo der deutsche Orden gleichfalls begütert ist. Da wurde im Jahre 1803 bei dem k. k. Forstamte zu Purkersdorf ein praktischer Lehrcurs für jene Forstpraktikanten eröffnet, welche im Bezirke des damaligen n. ö. Waldamtes, d. i. in den Forsten des Wiener-Waldes, angestellt werden wollten. Nach Beendigung dieses Lehrcurses mußten sie sich annoch einer amtlichen Prüfung

unterziehen. Der damalige k. k. Oberst. Hof- und Landjägermeister Johann Franz Graf Hardegg trug sich nämlich mit der Idee, ein theoretisch.praktischeS Forstinstitut zu gründen, dessen Standpunct Purkersdorf sein sollte. Als Schmitt davon Kenntniß erhielt, meldete er sich um die Professur für das zu errichtende Insti» tut. I n der Zwischenzeit aber hatte er sich auch einer ConcurSprüfung für eine an» dere Professur und für eine Forstinspectorstelle bei der k. k. Hofkammer für Münzund Bergwesen in Wien unterzogen und war eben auf dem Puncte, diese letztere zu übernehmen, als ihn Graf Hardegg zum k. k. Forstprofeffor mit dem Jahr. gehalte von 1200 fl. C. M., freier Woh. nung und Holzdeputat ernannte. I m 1.1807 trat nun S . seine Stelle an und wirkte an derselben bis zu der im Jahre t 8 l 2 eingetretenen Reorganisation der Anstalt, bei welcher Gelegenheit dieselbe in die Räumlichkeiten des ehemaligen Augustmerklusters zu Maria Brunn über» tragen wurde. Auch an dieser neuen Anstalt, deren Organistrung eben zunächst sein Werk ist, setzte S . seine Lehrthätigkeit fort, und so erscheint denn Schmitt als erster Lehrer an der ersten selbstständigen öffentlichen Forstlehranstalt in Oesterreich. Ein Vierteljahrhundert hatte S. auf. seinem Posten gewirkt, am 18. J u l i 1837 trat der 67jährige S. in den Ruhestand über. I n seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „Dhre der künstlichen Hnlzjncht durch dessen Anpflanzung" (Wien 1800; neue Aufi. 4809, Gerold. gr. 8«.. mit 1 K.); – „Grundsätze zum Gntmnrie einer zweckmassigen Zchlagardnnng. Gin Beitrag zur M l » ren FlllStmssrnLchatt" (Wien 1812, ebd.. gr. 8 " .) ; – „Anleitung zur Farötgehlubestimmng sder Oüilltmn und Aegulirnnng der TVal» düngen zum Selbstunterrichte u. s. w.", 2 Bde. (Prag und Wien 1813 u. 1819, WalliShauffer, gr. 8"., mit Kart. u. Tab.); – „Anleitung zur Erziehung der Waldungen" (Wien 1821, Gerold, gr. 80.). Kleinere Arbeiten hat S. für mehrere Fachjour« nale geschrieben. Seine Verdienste wür» digte der Monarch durch Verleihung deS Titels eines k. k. Rathes und eine Erhöhung des Tubilirungsgehaltes. Die letzten Jahre verlebte S. in Wien, wo er im Alter von 71 Jahren starb. Schindler (Karl Georg). Die k. k. Forstlehr, anstatt zu Maria«Brunn. Eine geschichtlichstatistische Darstellung u. s. w. Eine Festgabe zu der am 12. October 1863 stattfindenden 30jährigen Jubelfeier (Wien 4863, Braumül« ler, 80.). – Oesterreichische N a t i o n a l . E n c y k l o p ä d i e von G r ä f f e r und <3zi< kann (Wien 1835, 8».) Bd. I V , S. 562.♀

Schmidt) Ioh. Ev, 60 271) Ioh. Ed. 61
 so. Schmidt, Johann Evang. (Orgelbauer,
 geb. zu Wangen 28. December
 1737, gest. zu S a l z b u r g
 4. März 1804). Erscheint auch einfach
 mit d (Schmid) geschrieben. Sein Ge-
 burtSort gehörte zu der Grafschaft Stüh-
 lingen, welche der Stammsitz der fürstlich
 Fürstenberg'schen Secundogenitur ist.
 In früher Jugend zum Tischlerhandwerk
 angehalten. übte er dasselbe mehrere
 Jahre in seiner Heimat aus. Da er Ta-
 lent und Neigung zur Mechanik und
 Tonkunst zeigte, kam er zu Samuel
 Oexle nach Schönberg, um bei diesem
 Meister die Orgelbaukunst zu erlernen.
 Nach vollendeter Lehrzeit blieb er nur
 mehr kurze Zeit bei Letzterem, der ihm
 überhaupt wenig zusagte, und ging auf
 Wanderschaft. Nachdem er kurze Zeit in
 der Umgebung gearbeitet, begab er sich
 dann zunächst nach Wien. wo er fünf
 Jahre mit Eifer auf den Orgelbau sich
 verlegte, aber zugleich auch die Theorie
 der Mechanik studirte.' Von Wien ging
 er nach Pesth. arbeitete dort einige Zeit.
 dann nach Böhmen, Dresden und Leipzig,
 überall in seiner Kunst sich vervoll-
 kommend. In der Absicht, seiner ge-
 schwächten Gesundheit halber in die Hei-
 mat zurückzukehren, verweilte er, um
 noch den Clavierbau zu studiren, auf
 seiner Rückreise bei S t e i n in Augsburg,
 wo er sich tüchtige Kenntnisse aneignete.
 Nun kehrte er nach Stühlingen zurück
 und arbeitete dort einige Zeit, als er
 im Jahre 1785 über des Capellmeisters
 Leopold M o z a r t (Vater) Anempfehlung
 einen Ruf nach Salzburg erhielt, dem er
 zu Anbeginn des Jahres 1786 folgte.
 Dasselbst lebte er als Hof.Orgelmacher
 bis an seinen Tod, war ein bedeutender
 Meister in seinem Fache und überdies ein
 wahres mechanisches Genie. Er betrieb
 seine Kunst mit aller Gründlichkeit; mit
 allen Neuerungen in derselben sich ver-
 traut machend, besaß er eine auf den
 Instrumentenbau bezügliche reiche Biblio-
 thek. Seine Instrumente, die, wie Gerber
 berichtet, drei ganz löbliche Eigen-
 schaften besaßen: schönen, gleichen Ton,
 äußere Eleganz und billigen Preis, gingen
 nach Südschwaben, Italien und Nie-
 derösterreich. Insbesondere beliebt waren
 seine pyramidenförmigen Fortepiano's
 mit Pedal. Als tüchtiger Mechaniker
 ersann er immer neue Verbesserungen im
 Instrumentenbaue, erfand aber auch an-
 dere sinnreiche Maschinen, durch welche
 die Arbeit der Menschenhand ersetzt wurde.
 So erbaute er unter anderen eine Windsage,
 welche einen Drahtzug und Schleifstein
 zugleich trieb. Die Umtriebe eines
 benachbarten Nonnenklosters, welches be-

hauptete. seine Mühle ziehe den Blitz herbei, nöthigten ihn, seine Windsägen wieder abtragen zu lassen. Als er sie dann in der Nähe eines Bettelmönchklosters neu aufrichtete und er gleichen Widerstand zu bekämpfen hatte, sann er auf eine andere Erfindung, welche ihm in nicht zu beanständender Weise Gleiches leistete. S. starb, nachdem er 18 Jahre in Salzburg Tüchtiges geleistet, im besten Mannesalter von erst 47 Jahren.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813. A.Kühnel. gr.8«.) Bd. I V , Sp. 86 nach diesem gestorben am 5. März 1804). — P i l l w e i n (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhdlg.. kl. 8".) S. 209. Während ihn G e r b e r Schmidt schreibt, erscheint er bei P i l l w e i n Schmid geschrieben.)

61. Schmitt, Johann Evang. («echischer Schriftsteller, geb. zu Unterwaldböhringen am Rhein 40. Sep»
tember 1776, gest. zu Klattau am 61. Schmitt) Ioh. Ev. 61 272) Ioh. Ev. 61 40. October 1841). Im Haufe seiner Eltern, welche Landwirthschaft und Leinwandhandel betrieben, erhielt er die erste Ausbildung; dann besuchte er die Ortsschule, in den Jahren 1793–1798 das Gymnasium zu Münnerstadt und in den folgenden Jahren die philosophischen Collegien zu Würzburg, wo er überdieß Erziehungskunde, Dogmatik, deutsche und Kirchengeschichte hörte. In Folge der kriegerischen Wirren, von welchen damals Deutschland heimgesucht war, wie des frühzeitigen Todes seiner Eltern, trat S. in das kaiserl. Infanterie-Regiment Nr. 15 ein und kam nach Chrudim in Garnison, wo er, während er die Kinder der Lechischen Familien im Deutschen unterrichtete, sich im Unterrichte derselben die öechische Sprache aneignete. In den Jahren 1803 und 1804 lag S. zu Königgrätz in Garnison und da er die Mannschaft der Compagnie, bei welcher er diente, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwies, blieb er selbst vom Wachdienste befreit. Außerdem ertheilte er in den Familien der dortigen Bürger Unterricht in der französischen und italienischen Sprache. In den Jahren 1803 bis 1807 kam S. als erster Lehrer in das Regiments Erziehungshaus. Im Jahre 1808 — damals bereits 32 Jahre alt — erhielt er seine Entlassung, kehrte anlaßlich seines Erbes in die Heimat zurück, begab sich aber bereits 1809 wieder nach Prag. wo er die Vorträge für Lehramts-Candidaten der Hauptschule besuchte.

Nachdem er dieselben beendet, kam er als dritter Lehrer an die Hauptschule nach Kuttenberg, an welcher er durch zwei Jahre thätig war. Dasselbst wagte S. den ersten Versuch als Lechischer Schriftsteller, indem er Heinrich V i t e k ' s „Anleitung in der deutschen Sprache" neu bearbeitete, verbesserte und bei Wondraschek in Kuttenberg herausgab. Der Verkauf einer Auflage von 2100 Exemplaren im ersten Jahre wirkte für S. bestimmend ein. diesem ersten Versuche weitere Arbeiten folgen zu lassen. SS.'S Schriften folgen weiter unlen. ^ I m Jahre 1811 wurde S. zum zweiten Lehrer in Kollin befördert und blieb daselbst bis zum Frühlinge 1815. Nun nahm er die erste Correctorstelle in der Schönfeld'schen k. k. Hofdruckerei in Prag an. vertauschte sie aber noch im Herbste desselben Jahres mit der Lehrerstelle an der Hauptschule zu Tabor. Von dort kam er als erster Lehrer an die Hauptschule nach Klattau. wo er bis zum Ende des Schuljahres 1821 deutsche Sprache, zugleich aber Geometrie und Baukunst lehrte. In den folgenden Jahren trug er bis an sein Ableben mit Ausnahme des Zeichnens und der Religionslehre alle Gegenstände in der 4. Classe vor. S. hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: 50«e«/16e'Fc>vl'Ha<?H?/, oder . . . Aufgaben zum Uebersetzen in 'S Deutsche" (Kuttenberg 1812. 8").) ; — „H/a/a^a?nmail'Ha nsins«?^«", d. i. Kleine deutsche Grammatik (ebd. 1813. 8").)' — ^ a — ansö", d. i. Ladislaus und Eleonore, oder Schicksale sehr glücklicher, aber thörichter und durch drei Jahre sehr unglücklicher Eheleute (Kuttenberg 1814, 8").) ; — „6?-amma-?l'Ha <5s5Ha . . . " , d. i. Utschische Sprachlehre . . . (Prag 1816, 8").) ; — Hsnz. . . « , d. i. Elementarbüchlein zum Deutschlesen u. s. w. (Pilsen 1818; neue Aufl. 1826. 8o.); — ^ s n s e ä « «i^wH . . . ") d. i. Deutsche vollständige Rechtschreibung, in deutscher und öechi-φid) Ioh. Ferd. 62 273 Schmiß Ioh. Ferd. 62 s-^er Sprache verfaßt . . . M e l 4819, Vetterte. 8o.); — ^ össio-Tlemss^f F^/-isl cis// . . . « , d. i. Böhmisch deutscher Kindelfreund u. s. w. (. . . 1823, 8").) ; d. i. Soklatisä'es Elementarbuch zum Deutsch-Lesen. Vcrl'tchen uild Sprechen (Prag 1828. 8«.). Auch übersetzte er die deutsche Jugendschrisl: , Willibald von Eichstedl" ms öechlsche j1814) und schrieb überdieß das öechlsche Gebetbuch: ^", d. i. Vollständiges Andachtsbuch für rechtgläubige Enlisten (Neuhaus o. I . j . und einige deulsche (^ebelbücher, welche in den Jahren 1824. 1828 und

1829 gedruckt erichlsüen sind. S. war ein tüchtiger Pädagog und ist einer der wenigen Deutschen, welche sich das öe«chilche so aneigneten, daß es ihm wie seine Muttersprache gelausig und er deS«selben so mächtig wurde, daß er darin schriftstellerisch wilken konnte. S. starb im Alter von 63 Jahren und in seinem handschriftlichen Nachlasse befanden sich mehrere grammatikalische Albeiten. s l o v u l k Qkuön?. Rsäkktoi' Oi-. H'i'üüt. I^ä. Nie 3 ei-, d. i. ConversationS«Le,riton. Redigirt von Di-. Franz iiudislaus Rieger (Prag 1859. I . L. Kober. Ler. s".) Bo. V I I I , S. 337.

«2. Schmid von Nergenhold. Johann Ferdinand (S t a a t s b e a m t e r und ßachsck r i f i s t e l t e ? , geb. zu Brand» eiü in Böhmen am 18. November 1786. Todesjahr unbekamu). Sein Vater war in Prag als k. k. Forstingenieur angestellt; der Sohn besuchte die Trivialschule und das Untergymnasium der Plansten, später daS Alistädter Gymnasium in Prag und betrieb mit beionderem Eifer daS Studium der Mathematik und Geo»metiie. I m Jahre 1804 beendigte er die v.Wurz bach,bioar. Lenkon. XXX. philosophischen Studien unter Meiß«ner. M i k a n . Adauet V o i g t . V y d r a und begann nun das Studium der Rechte an der Prager Hochschule, wobei er zugleich die Vortrage deS Or. V e i t h über das damals noch als Obligatgegenstand vorgeschriebene böhmische Staatsrecht hörte. Noch als Student arbeitete S. bereits in einer Advocatenkanzlei, im September 1807 trat er aber als Accessist bei dem richterlichen Senate des Prager Magistrats ein. Zur Zeit, als S. seine Studien beendete, bildete sich in Folge der Kriegswirren die Prager akademische Legion auS den Besuchern der verschiedenen Facullaten der Hochschule. Auch S. trat in dieselbe als Feldwebel ein, rückte zum Fähnrich und Lieutenant vor und zog am 21. Mai 1809 als Comman»dant der 2. Compagnie nach Beraun; nun ging es unaufhaltsam fort in's Feld, S. wohnte mit semer Abtheilung der Schlacht von Wagram bei und stand über zehn Stunden im heftigsten Feuer. Bald darauf rückte er zum Oberlieutenant vor. mußte aber krankheitshalber nach Prag zurückkehren, worauf er im Jahre 1810 wieder in die Dienste des Prager Magistrats eintrat und Auscultant wurde. Bald darauf. 1811, kam er als Magistratsraths-Substitut nach Kostelec am Adlerftujse und noch im nämlichen Jahre als wirklicher Magistratsrath nach Nachod. Nach mehrjähriger Wirksamkeit auf diesem Posten wurde S. zum Bür«germeister in Deutschbrod ernannt, be«

sorgte aber außerdem zwei Iustitiärstellen und übte noch eine einträgliche Advocatur aus. Im Jahre 1823 kam er als Rath zu der politischen Abtheilung des Prager Magistrats, trat im Jahre 1827 in gleicher Eigenschaft zum richterlichen Senate über. besorgte aber zugleich die Kanzleidirection sämmtlicher Hilfsämter (1. August 1875.) 187

Schund, Joh. Ferd. 62 274 Schmidt, Joh. Friedr. I u l . 63

beider Abtheilungen des Prager Magistrats. In dieser Eigenschaft arbeitete er die Dienstinstruction für sämmtliche von ihm geleiteten Aemter aus. Im Jahre 1831 zum Rathe bei dem kön. böhm. Appellationsgericke befördert, versah er als solcher das Referat sämmtlicher Berg- und deutschen Lehen und das Amt eines Examinators bei den Appellationssprü- fungen. Das Jahr 1848 ging nicht theil- nahmslos an ihm vorüber- vorerst fun- girte er als Unterofsicier in der National- garde. dann wurde er Mitglied des Na- tionalrathes und zuletzt candidirte er für den böhmischen Landtag im Wahlbezirke Nachod-Skalitz-Policka. Im Jahre 1849 trat er nach 42jähriger Dienstzeit, seiner geschwächten Gesundheit wegen, in den Ruhestand über. Von S. 'S im Gebiete des Bergrechtes herausgegebenen Schriften sind anzuführen: „Versuch einer «gsteuatzischen Dentlllung des Bergrechte« in Nähmen“, 2Thle. (1832–1833. 8o.), diese Schrift wurde von der k. k. Studienhofcommission als Lehrbuch an der Prager Hochschule vor- geschrieben; im Jahre 1844 gab er einen Anhang dazu heraus; – „Montanistische GuchltkKllrte inr Böhmen, Nähren null schlesziell“ (1846, neu bearbeitet 1830); – „Monographie des Kön. böhmischen Äppellllltiun5- grrichtrs“ (1 8 3 0) ; – „Versuch einer Kriti- «chen Beurtheilung des 28A9 unk staatskasten grilruckten Gntmurkes eineH neuen ullgemeinen Verggeset^es kür das Kuiserthnm Oesterreich“ (1832); – „Abschluss ties sptematisch geordneten Bergrechtes“ (1833); – „Geschichte der Priulltrrchts-Gesetzgebung nnil Gerichtsvertassung im Königreiche Böhmen“ (1866). V o n seinen kleineren und in verschiedenen Fachblättern zerstreut gedruckten Arbeiten sind bemerkenswerth: „Beiträge zu einer Geschichte der Hauptpfarrkirche und Schule bei St. Heimich“ (1864); – „Vier Vorträge über Maulbeerbaum- pflege und Seidenraupenzucht“ (1866); EinigeS enthalten auch die MuseumS» Zeitschrift, Glaser'S „Ost und West“, die Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, die k2ruatk? arobsolotziokö, letztere seine Abhandlung über das ehemalige Kloster der h. Do> brotiva. S. war Mitglied des kön. böh- mischen Museums und besonders in der archäologischen Section desselben thätig.

Als die Prager Hochschule ihr fünfthun«
 dertjähriges Jubiläum beging, verlieh
 ihm die juridische Facultat das Ehren«
 Doctor-Diplom. Im Jahre 1333 aber
 wurde er in Würdigung seiner als
 Staatsbeamter erworbenen Verdienste in
 den erbländischen Adelstand mit dem
 Prädicate von B e r g e n h o l d erhoben.
 A d e l s t a n o s . D i p l o m ääo. 13. September
 1855. – Wappen. Ein gevierteter Schild.
 Im oberen rechten blauen, oben und rechts
 silbern, unten und links roth eingefassten Felde
 ein Buch in schwarzem Einbände, worauf
 die goldenen Lapidarbuchstaben N. A. ange«
 bracht sind, pfahlweise und mit dem goldenen,
 mit einer goldenen Klammer geschlossenen
 Schnitte nach rechts gestellt. Im oberen lin.
 ten schwarzen Felde des Bergmanns Schlägel
 und Eisen, beide natürlich, mit den Griffen
 in's Schrägetreuz gestellt. In dem unteren
 rechten goldenen Felde ein roth umwickelter
 Lictorenbund mit Bleiz pfahlweise gestellt und
 belegt mit einer Schalenwaage, deren Schalen
 mitten zusammen geschoben sind. Im unteren
 linken blauen, oben und links golden, unten
 und rechts schwarz eingefassten Felde geht
 aus dem Fußrande ein grünes Gebirge her«
 vor. Den Helm auf dem Schilde ziert eine
 goldene Krone, welche ein dem im Schilde
 erscheinenden ähnliches Buch trä^t, worauf
 eine natürliche Eule aufgestellt ist.
 63. Schmidt, Johann Friedrich Julius
 (Astronom, geb. z u E u t i n 26. October 1825).
 Widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstu«
 dien der Astronomie und bildete sich von 1842
 unter R ü m l e r in Hamburg zum Astronomen
 aus. Im Jahre 1845 wurde er Observator der
 Sternwarte zu Bilk bei Düsseldorf, im folgen,
 den Jahre Gehilfe an der Sternwarte zu Bonn,
 worauf er im Jahre 1853 einem Rufe des Dom«[†]
 Schmidt) Ioh. Friedr. Iul. 63 273 Schnn^ Ioh. Martin 66
 capitularS und Propstes E. von U n t r e c h t s«
 berg in Olmüh als Observator seiner Stern
 warte folgte, welche Stelle er nach mehrjähri
 ger Wirksamkeit daselbst im Jahre 1858 mit
 jener eines Directors der Sternwarte in Athen
 vertauschte, auf welchem Posten sich S. zur
 Stunde noch befindet. S. hat mehrere selbst,
 ständige Werke und verschiedene Abhandlungen
 in gelehrten periodischen Werken veröffentlicht,
 und zwar: „Resultate aus 10jährigen Beobach.
 tungen über Sternschnuppen" (Berlin 1852. 8<>.);
 – „Beobachtung der totalen Sonnensinsterniß
 vom 28. J u l i 1851 zu Rastenburg in Ostpreu«
 ßen" (Bonn 1852, 4o.); – „Das Zooiacal«
 licht; Uebersicht der seitherigen Forschungen nebst
 neuen Beobachtungen über diese Erscheinung in
 den Jahren 1843–1855" (Braunschweig 1856);
 – „Der Mond, ein Ueberblis u. s. w." (Leip,
 zig 1856. 8<>.); – „Neue Höhenbestimmungen
 am Vesuv u. s. w.. nebst Untersuchung über die
 Eigenschaften und Leistungen des Aneroid'Baro«
 meters" (Olmüh 1886. 4°.); – „Die Eruption
 des VesuvS im Mai 1355, nebst Beiträgen zur

Topographie desselben u. f. w." (Wien und Olmütz, 1856. 8«.) und „Abbildungen" dazu (ebd. 1856, Fol.); – „Untersuchung über das Erdbeben vom 13. Juni 1858" (Wien 1858.80.). Separatabdruck aus den M i t t h e i l u n g e n der Wiener geogr. Gesellschaft; – „Beiträge zur physischen Geographie von Griechenland" (Athen 1861, 40.); – in den S i h u n g s b e . richten der math.»naturwissenschaftlichen Classe der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissen» schaften: „Feuer.Meteor am 18. October 1863. Sendschreiben an Hofrath Haidinger" (mit 1 Taf.); – „Neuere Beobachtungen von Stern« schnuppenschweiften" (mit 1 Taf.); – „Zweiter Bericht über das zu Athen am 18. October 1863 beobachtete Feuer-Meteor. An Hofrath Haidinger"; – „Ueber Feuer<Meteore: nach Zahlen. Detonationen. Meteoritenfällen, Schwel, fen und Farben verglichen zur Höhe der Atmosphäre. Sendschr. an Hofrath o. Haidinger"; – „Beobachtungen der Meteore in der Nacht des 13./14. November 18L0"; – „Ueber die gegenwärtige Veränderung des Mondcraters Linns"; – „Der Meteorsteinfal in Nauplia am 29. August 1830. nebst Mittheilungen über einige Feuer»Meteore der neueren Zeit und über den Mondcrater Linns"; – „Ueber Feuer.Me. teore 1842 bis 186?"; alle diese Aufsähe sind auch in Separatabdrücken erschienen, aber bereits vergriffen; – in P o g g e n d o r f f ' s „Anna» len": „Heber Sternschnuppen<Bcobachtunaen" (Bd. I.XXX, 1830); – „Ueber ein Feuer.Me. teor in der Rheinprovinz im Jahre 1830" (Bd. QXXXHI, 1851); – „Berechnung des Durchmessers von Mondhöfen" (Vo. XOH, 1854); – in Nöggerath's-. „DaS rheinische Erdbeben u. s. w. 1857": „Ueber Geschwindig, keit der Oscillationen des Erdbebens vom 29. J u l i 1846". Außerdem enthalten die Astro, nomischen Nachrichten vom Jahre 1843 an viele astronomische Beobachtungen, betreffend Ortsbestimmungen, tklestopische Planeten, Ko« meten u. s. w., aus seiner Feder. Poggend orff(I.C.).Biographisch.literarischee Handwörterbuch zur Geschichte der eracten Wissenschaften (Leipzig 1859. I . Ambr. Barth. gr. 8«.) Bd. I I , Sp. 819.

64. Schmidt, Johann Georg (P i a r i f t und M a t h e m a t i k e r , geb. zu Pesth am 5. April 1766, Todesjahr unbekannt). Trat jung in seinem Vaterlande in den Orden der from, men Schulen, in welchem er in den Gramma, tikalclassen im öehramte verwendet wmde. Später. 1790, verließ er den Orden und kehrte in's bürgerliche Leben zurück, wurde 1792 Er^ zieher in der Familie des Grafen Karl Eßterhäzy. 1795 Adjunct des Professors der Physik und Mechanik an der Pesther Universität, und erlangte im genannten Jahre die philosophische Doctorwürde; 1796 wurde er Professor der reinen und angewandten Mathematik an der kön. Akademie zu Kaschau, im Jahre 18lit) aber an die Hochschule in Pesth übersetzt und daselbst Vor« stand deS geometrischen und hydrotechnischen I n -

stitutes. Ob er in seinem Fache schriftstellerisch
thätig gewesen, ist nicht bekannt. Im Drucke
erschien von ihm nur: «NleNori». I^uclovioi,
H ü t t e r x z o l i H i ' , ^dbati«, krotys. Oeoon.
rustioas st Historias natnr. Feu.er." (Luclav
1830, 40.), es ist dieß eine Lebensstizze des um
Förderung der Naturwissenschaften und ihre
Benützung für das praktische Leben so sehr verdienten
Jesuiten Ludwig Mitterpach er von
M i t t e r b u r g , dessen im X V I I I . Bande,
S. 378. dieses Lerilons näher gedacht wurde.
Lbsrs5iau2s rssiias litsraria (Vuäae. 1835,
40.) p. 162.

65. Schmiedt, Johann Georg, siehe:
Schmiedt, Caspar, Nr. 18 ^S. 229, im
Texte 2).

66. Schund, auch Schmidt, Johann Martin
(Landschaftsmaler. Geburtsort und?
Schmidt, 3oh. Match. S7 276 Schmidt) Joseph 69
Jahr und ebenso Sterbeort und Jahr unbe-
kannt). lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahr-
hunderts. Er ist nicht, wie es in F ü h l «'S
„Supplementen" aeskleicht. zu verwechseln mit
dem berühmten, vulgo „Kremser.Schmidt" ge-
nannten Künstler M a r t i n Johann. War
ursprünglich ein'snes ZeichenS ein Schuster; wie er
sich seines Hünstlerberufes mit einem Male be-
wußt geworden, findet sich nirgends, kurz. er oer-
tauschte in Wien den Leist mit der Palette und
brachte es in kurzer Zeit zu solcher Uebung, daß
er – wie citiren wörtlich – „in einem Tage acht
Landschaften vollendete, bei allen Jahreszeiten
und Beleuchtungen des Tages mit Gwittern
und Feuersbrünsten Er fing beim Blau der Luft
an, malte die Wolken ein. kam dann zum Hin-
tergrunde und rückte allmählig vor. wodei er
das Perspectivmalen als Sclaoenwerk uerwarf.
Und solche Dinge wurden oamals als originell
gepriesen und zu Dutzenden gekauft, daher der
Künstler sich's zum Glücke ichäße, nicht beim
Leisten geblieben zu sein". So N a g l e r , der
ihn einen Landschaftsmaler von Linz nennt und
deRlerkt, dliß er nach 1810 nicht mehr gelebt zu
haben scheint.

Nagler (G.K.v!-.). Neues allgemeines Kunst-
ler-Leriton (München 1839. E. A. Fleischmann.
8«.) Bd. XV, S. 345.

«7. Schmidt, Johann Matthäus (Maler,
geb zu P l a n im Jahre 1702, gest. zu P r a a
23. October t?54). Obwohl aus Plan gebürtig,
doch nicht zu der Malerfamilie des Easpar
Schmiedt ^f. d. S. 229. Nr. 18) gehörend.
Im Jahre 1743 bekleidete er die Stelle eines
Commifsärs bei dem Fortificationsbau in Prag,
wo er auf der Klrinseite sein eigenes Haus be-
saß und, wie Dlabacz berichtet, ^als guter
Maler bekannt" war. Die Todtenmatrik»'! der
Pfarrkirche zu St. Wenzel auf der Kleinseite
führt sein Ableben folgendermaßen an: 1724,
23. Ootodr. odiit 12 äomo proxi-i» I>omiuu5
^sok. üllattiaeuä sodiuilit eivis et piotor I i l .
V. ?lus. ^nn. 32 SepultU8 ilä 8. ^olmnei
(iu, Obora). Welche Gattung Malerei er übte,
erwähnt Dlabacz nicht.

Dlabacz (Gottfried Ioh.), Allgemeines historisches Künfter-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, Gottl. Hlallse, 40.) Bd. I I I , Sp. 53. – N a g l e r , am bez. Orte, Bd. XV, S. 348.

68. Schmitt, Johann Michael (C O mp O. f i t e u r zu Mainz, geb. zu P r a g in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu M a i n z um das Jahr 1780). Ueber seinen Bildungs- aana wissen die Quellen, die seiner gedenken, nichts zu berichten. Alle bemerken, daß er aus Praa stammt. Er kam wohl frühzeitig in'S Reich und wurde Kapellmeister am Dome zu Augsburg, von dort folgte er im Jahre 1742, nach Einigen erst 1754, einem Rufe als churfürstlich<' r Eapelllneifter an die Mainzer Capelle, in welcher Eigenschaft er viele Jahre thatia war un» wo er auch starb Cr hat viel für die Kirche geschrieben, im Stiche scheint davon nichts herausartommen. aber Manches davon maa in den Klöstern Schwabens, für welche er fleißig comvonirte, wohl noch vorhanden sein

Gerber (Ernst Ludwig), Hiftorisch<biographi» scheS Lerikon der Tonkünstler (Leipzig 1792 I . G. I . Breitkopf, gr. 8".) Bd. I I , Sp. 438. – Derselbe, Neues hiliorisch'bioaraphisches Leriton der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel. Lex. 8".) Bd. I V , Sp. 92. – NeuesUniversal-Lerikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von <3d. Bernsdorsf (Dresden, Rob. Schäfer, ar. »<.) Nd. I I I , S . 481. – Gaßner (F. S . D r .) , Universal.Lerikon der Tonkunst. NeueHandausgabe in einemBande (Stuttgart 1849. Frz. Köhler, Ler.8°.) S.726.

69. Schmidt, Joseph von (General» M a j o r und Ritter deS Maria Therefien- OrdenS. geb. zu Wien im Jahre 1760, gest. ebenda am 13. April 1810). Trat im Iahre ^776. damals 46 Jahre alt. als Cadet in das InfanterieRegiment Nr. 43. m welchem er im December 1780 Fähnrich wurde. I n der Friedens, epoche bis zum Ausbruche deS Türken» kriegeS dimle er theils be'm obersten Schiffsamte, dann im Tschaikisten»Ba» taillon. Als der Krieg ausbrach, kam cr als Oberlieutenant zum Generalstabe, aus welchem er im Februar 1790 als Hauptmann zu Lattermann-Infanterie Nr. 45 befördert wurde. Vom Jahre 1793 hatte S. mit dem Regimente die Feldzüge in Italien mitgemacht und sich bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet. Zuerst bei Melansena. wo er die Vrücke über den Var am 23. November 1793 gegen den weit überlegenen und mächtigß Schmidt) Joseph S9 277 Schmidts Joseph 70 drängenden Feind volle sieben Stunden hielt, und so zwei Divisionen von Belgio joso und einer von seinem Regiments, welche Gefahr liefen, abgeschnitten zu werden, die Fortsetzung des Marsches, ohne daß sie einen Verlust erlitten, er möglichte. – Drei Tage später stellte

sich S. bei Somma Lunga dem Feinde entgegen, der ein Bataillon seines Regiments und das Grenadier-Bataillon Straffoldo angegriffen hatte, um der in Bolena befindlichen Magazine sich zu bemächtigen. An der Spitze seiner Compagnie griff S. mit dem Bajonnette den Gegner an, trieb ihn zurück, bemächtigte sich des Dorfes Lautosea und rettete so nicht nur unsere Magazine, sondern auch das Hauptquartier des sardinischen General-Lieutenants Grafen zu St. Andreae. — In den Tagen des 23. und 29. Juni 1798 schlug S. die wiederholten Angriffe der Franzosen auf den verschanzten Posten Sette Pani zurück. Besonders bei dem zweiten Angriffe am 29. Juni kämpfte S. mit wahem Löwenmuth. Schon waren 19 Mann in das Retranchement gedrungen und S. wurde handgemein mit ihnen. Alle aber wurden niedergemacht und der Tapferkeit S.'s war die Erhaltung der Schanze zu danken. S. der nun zum Major befördert wurde, kam zuerst zu Splenyi-, dann zu Neugebauer-Infanterie. — Im Jahre 1798 stand S. im Vorarlbergischen und befand sich bei der von General Bellegarde ausgeführten Besetzung von Graubünden. Dort hatte er bei der am 22. April 1799 unter den schwierigsten Umständen unternommenen Vorrückung über das Fimbioch sieben Compagnien der Tiroler Landesschützen und die Fahne seines Bataillons gerettet, wurde aber im Kampfe selbst gefangen. Für diese Waffenthat, die um so höher gehalten wurde, als die Tiroler Schützen bei der unter den Franzosen gegen sie herrschenden Erbitterung gewiß alle niedergemacht worden waren, wenn sie in die Gefangenschaft gerathen wären, wurde S. in der 66. Promotion vom 18. August 1801, welche zum ersten Male öffentlich vorgenommen wurde, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien Ordens ausgezeichnet. S. wurde auch zum Oberstlieutenant und im Jahre 1803 zum Obersten im 2. Infanterie Regimente befördert. Bei Ausbruch des Krieges 1809 zum General-Major ernannt, nahm er noch an den Kämpfen genannten Jahres Theil, aber schon im Frühlinge 1810 raffte ihn im Alter von erst 30 Jahren der Tod dahin. Hirtenfeld (I.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei. kl. 4^o.) V. 5, S. 1743. Po. Schmidt, Joseph (Kupfer «sieher, geb. zu Niemes in Böhmen um das Jahr 1770, Todesjahr unbekannt). Ein Bräuder des Professors der Botanik und Blumenmalers Franz Willibald S. s. d. S. 243. Nr. 33^a. Von Geburt aus stumm, war er doch

mit einem vorzüglichen Kunsttalente ausgestattet,
welches auch in regelmäßigem
Unterrichte von Maler B e r g l e r s Bd.I,
S. 309^ in Prag ausgebildet wurde.
Von Prag begab er sich nach Wien, wo
er unter Schmutzer seine Studien in
der Kupferstechkunst fortsetzte und sich zu
einem tüchtigen Künstler seines Faches
heranbildete. Ueber die ferneren Lebens-
Verhältnisse S.'s ist nichts Näheres be-
kannt. Ich wäre versucht, ihn für jenen
Künstler zu halten, den P a t u z z i in sei-
ner „Geschichte Oesterreichs“, Bd. I I ,
S. 338, unter den Kupferstechern, jedoch
mit der Schreibung Schmid und als in
Wien am 28. Mai 1820 gestorben an-
führt. nur das Geburtsdatum 1796 will
(Schmidt) Joseph 70 278 Schmidt, Joseph 7 1
nicht stimmen, wenn es nicht etwa ein
Druckfehler ist und 1769 heißen soll.
Auch Dlabacz führt zwei Kupferstecher
an. einen Joseph Schmid (Bd. I I I ,
Sp. 3!) aus Niemes, der ein Schüler
Bergler's war, und einen I . Schmidt,
Bruder des Franz W i l l i b a l d (Bd. I I I ,
Sp. 53), welche offenbar Beide eine und
dieselbe Person, und zwar der obige
Kupferstecher Joseph Schmidt sind.
Von diesem find mehrere ganz Vorzug-
liche Blätter bekannt, und zwar: „Der
Sturm; der Vordümmten durch den Orzengtl
Michael“, nach einer in der Sammlung
des Grafen K o l o w r a t in Prag aufbewahrten
Skizze des in der Münchener
Pinakothek befindlichen berühmten Bildes
von Rubens. In Zeichnungsmanier
gestochen, hat es folgende französische
Unterschrift: ^ ?ra.FU6 äans la colleotäon
äas son Nxoeiionc
tsoit (s. gr. No^ . I'ol.). Schmidt's
Hauptblatt; — „thlütens ^eilt den Ichmen“,
nach der reichen, unter dem Namen des
„Hundertguldenblattes“ bekannten Com-
position von Rembrandt. Schmidt
führte es in Aquatinta aus nach einer
vormals in des obigen Grafen Kolo-
w r a t , jetzt in der gräflich Esterházy'schen
Sammlung in Pesth befindlichen
Originalzeichnung und lieferte einen der
schönsten Stiche dieses berühmten Werkes.
Es sind Abdrücke in Aquatinta, braun
gedruckt und auch, doch sehr selten, im
Aetzdrucke vorhanden (gr. Qu. Fol.); —
„3llviil trägt den Hupt d« Ollliath ant iler
spitze des schmertes“, nach Lucas von 3ey«
den (Fol.); — „Nie Flucht nach Ggtzpten“,
Facsimile einer von S. Hoogstraten
in Rembrandt's Manier gemalten
Skizze (Qu. Fol.); — „Paulus null Huruelin“,
nach einer ähnlichen Skizze
(Qu. Fol.); — „6hri5tu5 er«cheint der Magilllllenll
at3 Ollirwer“. in Halbfiguren nach
S p r a n g e r (kl. Fol.). Von diesem
Blatte gibt es Abdrücke vor der Schrift;

– „Her Fllltnachtllrudlr" und „Vie uerlarute Alte", zwei Gegenstücke, beide nach Sebastian Frank in Halbsiguren, bezeich-
net: „s. Io^iniät so. Vieun. (kl. Fol.).
zwei schöne, ganz in der glänzenden
Weise Schmutze r's ausgeführte Blat-
ter; – „Vüzte ein« Mannes mit Halskrause",
bezeichnet: „os. Zekruiät »o.
(12o.); – eine Folge von 12 Blättern
nach Rembrandt, in Zeichnungsmanier
(4o.); – eine Folge von Kompositionen
mit Darstellungen von Schlachtscenen,
TruppenauSmärschen, Belagerungen u.
s. w., nach in der Sammlung des Grafen
K o l o w r a t befindlichen Originalzeichnungen
von Rugendas, 12 Blätter,
in Aquatinta ausgeführt (s.gr.Qu. Fol.).
Außerdem hat S . noch viele andere Blätter
mit biblischen und historischen Scenen,
einzelnen Figuren, Landschaften u. dgl. m.
theils vortrefflich gestochen. theils in
Aquatinta und Kreidemanier ausgeführt.
Auch hat er einige sehr täuschende Facsi-
milien von Originalzeichnungen ausge-
führt.
D l a b a c z (Gottfried Ioh.). Allgemeines histo-
risches Künstler»Leriton für Böhmen und zum
Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag
1815. G. Haase, 4".) Bd. I I I , Sp. »1 u. 22.
– Andresen (Andreas), Handbuch für
Kupferstichsammler u. s. w. Auf Grundlage
der zweiten Auflage von Heller's praktischem
Handbuch für Kupferstichsammler neu bear-
beitet (Leipzig 1873. T. O. Weigel. er. 8«.)
Bd. I I , S. 461.
71. Schmidt, Joseph (K l a v i e r s p i e l e r
und Compositeur, Geburtsort und Jahr
unbekannt). Zeitgenoß. Cin in den Dreißigerund
Vierziger»Iahren zu Wien lebender und
als geschickt gerühmter Clavierspieler, der auch
als Lehrer auf seinem Instrumente gesucht und
geschätzt war. Er erscheint als ein ziemlich
fruchtbarer Componist, der für sein Instrument
Schmidt, Joseph 72 279 Schmieß Joseph 73
sowohl mehrere Unterrichtsstücke, als auch an-
dere Compositionen geschrieben hat. Davon find
anzuführen : „Erster Lehrmeister am Pianoforte".
1.–3. Cursus und „Supplementheft zum 1 . Cur-
sus", enthaltend 50 Tonstücke; – „2 Potpourri
für Violine mit Pianoforte". 0i>. 6; –
„2 Quartuors. Nr. 1 u. 2. I n I ' u. ä.". 0)? . 9;
– „Potpourri für Violine mit Pianoforte",
0F. io u. 1t; – „Variationen über die Arie:
„1»uti i>alpiti« aus Rossini's „Tancred".
I n I " , 0x. 19; – „12 neue fortschreitende
Uebungs-Sonatinen mit passenden Vorspielen",
Heft 1–3, 0?. 2 1 ; – „Variationen über die
Arie: „Es ist alles Cinß" aus der Oper: „Der
luftige Fritz". I n 2 " , 0x. 22; – „Sonate für
das Piano zu vier Händen. I n V", 0z». 25;
– „100 sehr nützliche Scalcn nebst mehreren
Galanterie.Präludien", 4 Hefte, 0x. 27; –
„Leichte fortschreitende Sonatinen für Piano«
forte mit Violine". Nr. 1–3. 0i>. 30, – – „So<

nate 12 für das Piano, zu vier Händen", 0x. 39;
 – „Unterhaltungen. auS Weber's und Ros«
 s i n i ' s Werken gezogen für angehende Schüler
 für Pianoforte mit Violine", Oz». 43; – „Der
 Blumenstrauß. Eine Sammlung kurzer und
 angenehmer Musikstücke", 0v. ät; – „Nützliche
 Uebungen für Pianoforte und Violine. Nr. 1",
 0l>. 56; – „6 fortschreitende angenehme Ron»
 dino für Pianoforte mit Violine", 0x. 57; –
 „Kurze Uebungsstücke" (mit beigefügtem Finger»
 satze), 2 Hefte. 0x. «s.
 S c h i l l i n g (G. Dr.). Das musitalische Europa
 (Speyeri842. F. E. Neidhard, gr. 8".) S. 29?
 ^schreibt ihn ohne t (Schmid). während er in
 Musitkatalogen mit t (Schmidt) erscheint).
 ?2. Schmidt, Joseph (H i s t o r i e n m a l e r ,
 Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß.
 Ein Wiener Künstler, der seit nahezu 20 Iah»
 ren – und seit 4845 nach mehrjähriger
 Pause – in den Jahres.Ausstellungen in der
 k. t. Akademie der bildenden Künste zu Wien
 verschiedene Historien« und mehrere biblische
 Bilder ausgestellt hat. Ueber seinen Biloungs»
 und Lebensgang fehlen alle Nachrichten. Weder
 N a g l e r noch M ü l l e r » K l u n z i n g e r kennen
 seinen Namen. I m Jahre 1834 trat er mit sei»
 ner ersten Arbeit, einem Oelbildniß, öffentlich
 auf; nun folgten im Jahre 1835: „Oedipo's
 Abschied von srinen Töchtern vor seinem Tode";
 – „Die heiligt Familie"; – 183s. „Die Auffindung
 Moses'"; – «Psyche und Zephyr"; –
 , E i n Bandlt"; – „Abraham verstößt die Hagar
 mit ihrem Sohne Ismael". welches Bild im
 Jahre 181! neuerdings ausgestellt war; –
 1837: „Die Geschwister am Grabe ihrer Eltern";
 – „Orefit"; – 1838: „Bruder Johann Capi»
 stran aus dem Orden des h. Franciscus"; –
 „Mathias Coroinus wird von seinem Vater
 Johann von Hunyad nach der Einnahme von
 Belgrad zum Ritter geschlagen"; – 183S: „Der
 Tod des Helden Johann von Hunyad", war
 im folgenden Jahre in Pesth ausgestellt und
 um 150 fl. verkäuflich; – 1840: „Der Feldherr
 Arpad mit seinem Gefolge untersucht des Landes
 Ungarn Wasser, Erde und Gras. Nach einer
 alten Sage; – 1842: „Peter Szäpäry in
 türkischer Gefangenschaft"; – 1845: „Peter
 Szäpäry schenkt Hamsa Bey edelmüthig Leben
 und Freiheit". Nach siebenjähriger Pause er»
 schien' er in der Ausstellung des Jahres t852
 mit einer „Flucht nach Egypten" (15a fi.). seit
 welcher Zeit seine Bilder in den Ausstellungen
 nicht wieder zu sehen waren. Nach der Wahl
 der historischen Stosse wäre ich geneigt, den
 Künstler für einen Nngar zu halten. Die vorgenannten
 Bilder hat er jedoch sämmtlich in Wien,
 wo er seinen bleibenden Wohnsitz hatte, gemalt.
 K a t a l o g e der Jahres-Auöftellungen in der
 t. k. Akademie der bildenden Künste bei St.
 Anna in Wlen (8«..) 1834. S. 27. Nr. 286;
 1835. S. 22. Nr. 236; S. 25. Nr. 285; 183S.
 S. 23, Nr. 298, 299; S. 26. Nr. 344; S. 27.
 Nr. 364; 1837. S. 21. Nr. 184; S. 24
 Nr. 256; 1838, S. 2 l . Nr. 257; S. 24.

Nr. 345: 1839, S. 25. Nr. 382; 184«. S. 27.
Nr. 465; 1842. S. 20, Nr 21(1; 1845. S . 8.
Nr. 17; 1851. S . 4. Nr. 15.

73. Schmied, Joseph (Landschafts,
mal er, geb. zu W i e n im Jahre 1816). Der
Sohn eines Gallerieoieners in der t. k. Ge»
mälde«Gallerie im Belvedere. Da er Talent für
die Kunst zeigte, kam er im April 183t. damals
<5 Jahre alt. in die k. k. Akademie der bilden,
den Künste. I m Jahre 183s trat er mit seinem
ersten Oelgemälde: „Eine Landschaft bei Son»
nenuntergang“, in der Iahres-Ausstellung bei
St. Anna in die Oeffentlichkeit; nun folgten
im Jahre 1838: »Landschaft bei Abendbeleuch»
tung“; – „Eine Bergcapelle in einer Land«
schaft“; – „Landschaft bei Morgenbeleuchtung“,
und im Jahre 1839: „Ein Wasserfall“. Ueber
spätere Arbeiten des Künstlers, der seither nicht
ausgestellt, ist nichts bekannt.

Katalogeder IahresS'Ausstellungen in der t. k.
Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
in Wien (8<.) 183S. S . 10. Nr. 27; 1838.
S 15. Nr. 115, 121; S. 16, Nr. 144; 1839,
S. 14. Nr. 108.♀

Schmidt, Iosepha 74 28« Schmidt, Ios. Karl 73
74. Schwidt, Iosepha. Dieser Name ge.
winnt in eigenthümlicher Weise Interesse für
diese« Lexikon. I o s e p h a (geb. zu U l t e n um
das Jahr !82U) war die Tochter des damaligen
Bellhers des sogenannten „Mittecbades" im
Thale Ulten, einem der reizendsten Tbäler im
Landgetichtsbezirke Lana in Südtirol. „Zu
Anfang der Vierziger'Iahre“, so berichtet unsere
Quelle, „hatte der damalige Besitzer deS „Mitterbades".
H o l z n er, eine Tochter I o s e p h a ,
die schönste und sittsamste Jungfrau des Ortes.
Mehrere Jahre hindurch fand sich unter den
Badegästen auch ein norddeutscher Edelmann
ein, der seine Wohnung in Obrрмаii nahm
und dem Mitterbade regelmäßig Besuche abstat"
tete. Er nannte sich O t t o von BiSmarck«
Schönhausen und war bei seinen kaum
30 Jahren ein schöner ritterliche Mann. All»
mäßig entspann sich zwischen ihm und Iosepha
ein herzliches Verhältniß und ein sehr leb»
bafter. durch den (noch 1868 lebenden) „Bad«
hiesel" vermittelter Briefwechsel. Endlich kam
es zu einem förmlichen Heirathsantrage. Der
märkische Junker warb. allen Standesoorur«
Weilen zum Trotz, um die H^nd Josepha's.
Aber Holz n er lehnte den Schwiegersohn ab,
weil derselbe nicht katholisch war. Jose.
pha wurde bald darnach von A l o i s Schmidt,
einem Beamten der landesfürstlichen Stiftung
in Salzburg, heimgeführt. Jetzt ist sie schon seit
vielen Jahren todt." So Heinrich Noe in sei«
nem lieblichen Büchlein: „Ein Frühling in
Meran".

Innsbrucker Nachrichten (Localblatt, S°.)
«868. Nr, 218.

75. Schmidt Edler von Zabierow,
Joseph Karl (k. k. Gub e r n i a l r a t h ,
geb. in Böhmen um das Jahr t720.
Todesjahr unbekannt). Trat nach beendeten

Studien bei dem kön. Rakonitzer
 Kreissamte in Böhmen im Juni 1748 in
 den Staatsdienst, in welchem er durch
 4V4 Jahre in den Eigenschaften eines
 Praktikanten. Kanzlisten und Protokoll
 listen thätig war. Später kam er zur
 steirischen Rectification, da aber zu einer
 ersprießlichen Geschäftsführung in diesem
 Dienste ökonomische Kenntnisse unerlässlich
 waren, verwendete ihn der damalige
 Repräsentations-Präsident Graf Schaff
 gotsch in solchen Diensten, in welchen
 er sich jene aneignen konnte. auch schickte
 man ihn auf kaiserliche Kosten auf Reisen
 in's deutsche Reich, nach Westphalen und
 Niedersachsen, wo er sich mit der dortigen
 Bodencultur und Verwaltungsverhältni
 snissen bekannt machte. worauf er. um
 nun seine gewonnenen Kenntnisse und
 Erfahrungen praktisch zu verwerthen,
 mit verschiedenen Gnterverbesserungen
 und Inspectionen in Böhmen, Mähren,
 Schlesien, in beiden Erzherzogthümern
 und in der Steiermark betraut wurde.
 Ihm ist nun auf denselben eine rationel
 lere Acker- und Wiesenpflege zu verord
 nen, der Anbau von Klee. Kunstfutter,
 Erdäpfeln und Flachs in Gegenden, wo
 die Kenntniß dieser Culturen bis dahin
 ganz unbekannt war; ferner die Veredlung
 der Schafzucht, ein nutzbarer
 Hornviehstand, die Einführung einer ver
 besserten Pferdezucht, diese letztere vor
 nehmlich auf den böhmischen Cameral
 Herrschaften Pardubitz. Podiebrad, Kollin,
 Brandeis und Zbirow. Dabei hätte
 er sorgfältig darauf Bedacht, das Verhältnis
 zwischen Obrigkeit und Unterthan,
 zwischen Gutsherrenschaft und Bauer in ein
 weniger beschwerliches, möglichst günstiges
 zu gestalten; seine Fürsorge bewahrte
 sich am trefflichsten und folgereichsten in
 den. schweren Theuerungsjahren 1770 bis
 1772, in welchen er seine zeitlich ange
 schafften Vorrathe an die der Hungers
 noth preisgegebenen Landleute unentgelt
 lich vertheilte, für allen unangebauten
 Dominicalgrund Futter und Erdapfel
 samen beistellte und so die Bevölkerung
 vor dem Jammer und den Folgen des
 Hungers bewahrte und die Auswanderung
 aus den heimgesuchten Gegenden
 verhinderte. Als arbeitendes Mitglied
 des engeren Ausschusses der ökonomischen
 Gesellschaft in Niederösterreich unter
 Schmidt, Ios. Karl 75 281 Schmidt, Ios. Karl 73
 stützte er ebenso auf das Eifrigste die
 anbefohlene Vertheilung und Urbarmachung
 der überflüssigen und unnütz
 baren Hutweiden, als er durch Anstiftung
 neuer Familien in den durch den Nutzbau
 der Cultur gewonnenen Gegenden auch
 in dieser Richtung ungemein zum Besten
 des Staatllwohles thätig war. In 10 Jahre

4774 beabsichtige die Kaiserin M a r i a
T h e r e s i a . S. nach Galizien als Ad-
ministrationsrath dortiger Staatsgüter zu
schicken, gab aber diese Absicht auf, als
um diese Zeit die bedenklichen Bauern-
unruhen in Böhmen ausbrachen. S.
mußte nun den Hofrath von R a a b nach
Böhmen begleiten, um auf den dortigen
Exjesuiten Herl scheidten Schurz und Schaz-
lar das Robotabolitions-Meiecschaft-Zer-
stückungssystem zu prüfen, und wenn es
gut befunden, dasselbe auf allen Came-
ralherrschaften. Jesuiten-, Religionsfond und
kön. städtischen Gütern einzuführen.
S. unterzog sich dieser Aufgabe und löste
dieselbe gemeinschaftlich mit Raab auf
den Herrschaften Libeschtitz. Brandeis und
Pardubitz. sodann aber allein auf den
Cameralherrschaften in Proßnitz, Zbirow,
mit den zugetheilten Gütern Königshof.
Trautskowitz, Miesitz, auf den Exjesuiten-
Gütern Welleuschoß. Wreschitz, auf den
Gütern der k. Städte Beraun. Rokyczan,
Pilsen, Saaz. Brüx. Komotau, Böhmisches
Brod und Kaurczim. dann auf jenen der
k. Leibeigenschaftstädte Bidschow. Königgrätz.
Hohenmauth, Chrudim und Politzschka
und auf den Gütern der kön. Altstadt
Prag. Nun wurde S. vorerst Oderamt,
dann vuf der Cameral Herrschaft Brand-
eis und später Staatsgüter-Administra-
tionsrath der Pardubitzer Abtheilung in Böh-
men. In der Folge wurde S. als
Domänen-Untersuchungs-Commissär nach
Tirol entsendet, wo er die Liquidirung
und Auseinandersetzung des durch elf
Jahre unerledigt gebliebenen und uner-
höblichen Halleraugeschäftes, dann der
noch verwickelteren und über ein Vier-
teljahrhundert unberichtigten Moosbau-
geschichte zwischen Siebeneich und Sig-
mundskron bei Botzen durchführte. Dar-
auf begab er sich nach Vorarlberg und
untersuchte dort wie in Tirol die Domä-
nen. nahm das ganze Land in seiner
politischen und gerichtlichen Eigenschaft
zum ersten Male mit aller Genauigkeit
auf; untersuchte und beschrieb die in der
fürstlich 3 iechtensteiner'schen Reichsherr-
schaft Vaduz gelegenen, zur ehemaligen
k. k. Veste Glinzilberg gehörigen Gutenberg'schen
Güter, ordnete ferner mit gro-
ßem Geschicke die dortigen völlig verwickelte
ten Verhältnisse, was bei dem Verluste
der Urkunden über Herkommen und Ge-
rechtsame mit nicht geringen Schwierig-
keiten verbunden war, in so ersprießlicher
Weise, daß der bisherige, nur wenige
hundert Gulden betragende Pachtertrag
auf die Summe von vielen Tausenden
gesteigert wurde. Als Anerkennung dieser
Arbeiten wurden S. nicht nur wieder-
holte kais. Belohnungsdecrete zu Theil, er
wurde später auch zum n. ö. Gubernialrathe

befördert, mit dem Domänenreferate
betraut und im Jahre 1794 in den erb-
ländischen Adelstand mit dem Praedicat
Z a b i e r o w und dem Ehrenworte „Edler
von" erhoben.
Adelstand. Diplom. 26. Februar 1794.
– Wappen. In Roth auf grüner Erde «in
goldener, aufrecht vor sich, schreitender Löwe,
welcher in der rechten vorgestreckten Pranke
einen sechseckigen silbernen Stern emporhält.
Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter
goldgetrönter Turnierhelm. Auf der Krone
erheben sich zwei Büffelhörner, deren vorderes
golden über roth und hinteres roth über Sil-
ber, in der Mitte quergetheilt ist und denen
der obbeschriebene goldene Löwe eingestellt ist.
Die Helmdecken sind beiderseits roth, rechts
mit Gold, links mit Silber unterlegt. ‡
Schmid, Karl 1762–1825. Schnnd, Karl 176
26. Schmid, Karl (k. k. Hof – Opernsänger.
geb. zu A a r a u in der Schweiz
im Jahre 1825. gest. zu W i e n in der
Nacht vom 23. April 1873). Er erscheint
bald Schmid, bald Schmidt geschrie-
ben; erstere Schreibung. wie sie das
Facsimile seines Namenszuges auf seinem
Bildnisse von D a u t h age weist, ist die
richtige. Er war der Sohn eines schweize-
rischen Pastors. In seinem Vaterlande,
der Schweiz, beendigte er die Vorberei-
tungsstudien, und bei seiner Neigung
zum ärztlichen Berufe bezog er gegen
Ende der Vierziger Jahre die Prager
Hochschule. deren medicinischer Ruhm
eben damals im Zenith war. Unter
Männern wie H y r t l , O p p o l z e r u . A.
vollendete S. seine medicinischen Studien
und erlangte den Doctorgrad. Er sollte
aber nicht in die Lage kommen, eine
eigene ärztliche Praxis auszuüben, und
daran war seine Prachtstimme Schuld,
die, wenn er sang, Alles entzückte, so daß
er von allen Seiten aufgefordert wurde,
einen solchen Schatz, wie er ihn in seiner
Stimme besaß, doch nicht verkümmern zu
lassen und der Bühne sich zuzuwenden.
Dazu kam dem Besitzer dieser herrlichen
Baßstimme noch eine prächtige Gestalt zu
Statten. S. ließ sich das Alles nicht vergeblich
gesagt sein. gab dem Drängen
seiner Freunde nach. insbesondere war
das Zusammentreffen mit dem Gesangs-
Veteranen D r a x l e r für Schmid's Ent-
schluß entscheidend, und so betrat er als
S a r a s t r o i n M o z a r t ' s »Zauberflöte"
zum ersten Male die Bretter. Der Erfolg
war, wie man erwartet hatte, ein glän-
zender. Die herrliche Stimme machte die
Mängel in der noch unbeholfenen Dar-
stellung, die ja durch Uebung und Studium
leicht zu beseitigen waren, vergessen,
Schmid war für die Bühne gewon-
nen. Er sagte nun der Medicin Lebewohl
und widmete sich ausschließlich der Kunst.

Bald war Dr. Schmid ein Liebling des Prager Publicums, das ihm, dem feinen und wissenschaftlich gebildeten Künstler, seine ersten Kreise eröffnete. Im Jahre 1833 erhielt S. den Ruf zu einem Vaftspiele an der Wiener Hofbühne, dem er auch Folge leistete. Schon sein erstes Auftreten in der Rolle des Sarastro am 8. Juli 1833, hatte sofort ein Engagement zur Folge. Seit dieser Zeit gehörte S. ununterbrochen der Wiener Hofbühne an, die ihm eine Reihe der herrlichsten Gesangsleistungen in den Baßpartien der meisten Opern – sein Repertoire umfaßte an 30 Rollen – die in dieser Zeit zur Aufführung kamen. verdankte Seine Glanzleistungen waren der Carabinal in der „Jüdin“, Orovis in »Norma« und Bertram in »Robert«. In den großen heroischen und romantischen Opern, wo seine kraftige, wie Metall klingende Stimme, deren Umfang vom tiefen N – wohl auch O – bis zum eingestrichenen I' in gut ausgeglichenen Registern reichte, von wunderbarer Wirkung war, befand sich S. ganz an feinem Platze. Der leichteren Spieloper, welche seiner Individualität weniger zusagte, hielt er sich ferne. Zu den Triumphen, die er in der Kunst feierte, gesellten sich noch die Freuden eines glücklichen Familienlebens. Aber das war nicht von Dauer. Im Jahre 1866 entriß ihm der Tod seine geliebte Gattin. Seit dieser Zeit hörte S.'s geregelte Lebensweise auf, fein Lebensmuth, seine Freude waren geschwunden. Dazu gesellte sich noch im Jahre 1868 ein schwerer Jagdunfall. Durch die Unvorsichtigkeit eines Jägers wurde S. auf einer Jagd angeschossen und an vier Stellen verwundet. Von den Folgen dieser Verwundung, die äußerlich wohl behoben schien, konnte sich S. doch nicht mehr ganz erholen. Zu seinem Nachtheile gereichte ihm hier seine medicinische Wissenschaft, in welcher auch als Sänger fortzudilettiren er nie ganz unterlassen konnte. So wurde er bald das Prototyp des „eingebildeten Kranken“, jeden Tag entdeckte er ein neues schweres Leiden an sich und curirte sich selbst mit den energischsten Mitteln. Er ging, wie einer seiner Nekrologe berichtet, wahrhaft grausam mit seiner Person um. und die Methode, mit subcutanen Injectionen seine gesunden Lebensgeister zu erfrischen, trieb er in einer an Exceß streifenden Weise. Der einst so starke Mann war endlich so nervös geworden, daß er kaum mehr die Aufregung des Singens ertragen konnte; endlich in den letzten Monaten war sein Nervensystem bereits vollends zerrüttet, unter solchen Umständen nahte ihm der

Tod nur noch als Ei löser. I m Alter von erst 48 Jahren raffte ihw der Tod dahin. Die allgemeine Theilnahme, die sich bei seiner Bestattung kundgab, bezeugte die Achtung, in welcher der Verstorbene gestanden. I m Nachrufe, wel« chen der Superintendent Franz dem früh Dahingegangenen widmete, lautet eine Stelle: „Wir müssen in dem Verftorbenen den Menschen und Mann. den Vater und Sohn, den Freund und Eol« legen betrauern. Der Tod raffte ihn dahin in der Vollkraft seiner Jahre, im schönsten Mannesaller. Er bekleidete keine Stelle im Staats- oder Hofdienfte. er war kein Krieger, der an der Spitze seiner Truppen siegreich in die Heimat zurückkehrte, sondern er war ein Vor« kämpfer des Schönen und daS Schönestehtwohl überdem Nütz« liehen". S. ruht an der Seite seiner Gattin, welche ihm acht Jahre im Tode vorangegangen, auf dem evangelischen Friedhofe in MaHleinsdorf. AuS seiner Ehe blieb ein früh verwaistes Mädchen. F a n n y , zurück.

Brest au er Anzeiger 1855, Nr. 4: „Aus Wien äclo. 3. Jänner t855". — Der Bund (Berner Localblatt) ts56. Nr. 302: Kunst« notiz. — Fremden'Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4") !869, Nr. i96. in den. „Kunftnotizen". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) Nr. vom 28. April 1873: ..S.'s Leichenbegängniß". — Neue i l l u s t r i r t e Zeitung. Oesterreichisches Fa. milienblatt. Redigitt von Johannes Nord. mann (Wien. Fos.) I. Bd. !873. Nr. !8. S. 2: „Dl. Earl Schmid".— Neues Wie. ner Tagblatt 1868, Nr, 334: „S.'S Jagd. unfall". — Porträte. <) Facsimile des Na. menszugeS: vi-. Schmid. darunter: k. t. Hof. Opernsänaer. Dau thage 1857 (lith.), gedr. dei Ios. Stoufs, Wien (Fol.); — 2) Unterschrift: V25 Carl Schmid. t. k. Hofopern. Sänger. Cduard Kaiser <8il? (litt)., Fol.); — 3) Aufschrift: Dr. Earl Schmidt (>io). t. t. Hofopernsänger. I n der Beilage zu Nr. 18, 1373. der «Vombe". Fol.. von Hencz: — 4) Aufschrift: 0?. Carl Schmid. Von W. Breidschwert, in Nr. 23 (7). 18?3. der Illustrierten politischen Blätter des „Floh"; — 5) Holzschnitt von Rusz in Nordmann'e , Neuer illustr. Zeitung 1873, Nr. 18. 77. Schmidt, Karl (k. k. A r t i l l e r i e . H a u p t m a n n , geb. zu Ledditz in Böhmen im Jahre 4828). Der Sohn eines Revierförsters; der Vater gab ihn als Kostzögling in das Mililär'ErziehungShaus des Infanterie-RegimentS Nr. 46, damals Baron Palombini. aus welchem er im Jahre 4844 zur Artillerie affentirt, dann Schüler deS Bombardiercorps, der Artillerie-Akademie und im Jahre 1832 zum Lieutenant befördert wurde. Stufen»

weise vorrückend, wurde S. am 4. Mai 4866 Hauptmann im 7. Feldartillerie-Regimente. Im Kriege des Jahres 1866 befand sich S. bei der Armee in Italien. In der Schlacht bei Custozza (24. Juni) ertämpfte er sich das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdecoration. Herausgeber folgt im Nachstehenden der ungemein anschaulichen Schilderung des Schmidts Karl 77 284 Schmidts Karl 77 in der Quelle genannten Schriftchens, dessen Verfasser die kaiserliche Armee verdienstermaßen verherrlicht hat. Um halb 40 Uhr. heißt es daselbst, erhielt Hauptmann Schmidt, der die achtfündige Fußbatterie Nr. 10 commandirte, Befehl, dem Vorrücken des Feindes, der mit beispiellosem Muthe kämpfte und unseren Truppen jeden Fuß Terrain streitig machte, ein Ziel zu sehen. S. ließ nun eine eben bereitstehende Batterie auf einem Plateau des Monte Boschetto halten und auf 1300 Schritt Distanz mit Shrapnells die am Abhänge des gegenüber stehenden Monte Croce aufgestellte feindliche Infanterie so wirksam beschießen, daß sie sich alsbald zurückzog; nun aber nahm S. die zwei feindlichen, am Monte Croce postirten Geschütze zum Zielpunkte seiner Geschütze. und nach einem Feuer. das etwas über eine Stunde wahrte, waren nicht nur diese kampfunfähig gemacht, sondern auch die an ihre Stelle getretenen zwei frischen Batterien mußten ihr Feuer einstellen. Als dann Nachmittag gegen halb 3 Uhr das gegen Custozza vorgeschickte Infanterie-Regiment Thun von den in den Mulden des Monte Croce aufgestellten Bersaglieri in der Flanke bedroht wurde, indem diese bereits ihre Aufstellung verlassen und sich zum Angriffe unseres Regiments in Marsch gesetzt hatten, da gab S. einige wohlgezielte Shrapnellsladungen auf sie ab und zwang sie so. jeden weiteren Allgriffsplan aufzugeben und ihre gedeckte Stellung wieder aufzusuchen. Der Feind, der nun die Wichtigkeit der von Schmidt innegehabten Position alsbald erkannte, wollte um jeden Preis dieselbe gewinnen. Während er zwei neue Batterien auf den Monte Croce aufführen ließ, sollten außerdem zwei Bataillone Schmidt in seiner Stellung angreifen. S., der sofort die Absicht des Feindes durchschaute, traf darnach seine Vorkehrungen. Hatte er doch durch das längere Feuern auf diesem Posten, wodurch er mehrere feindliche Batterien bereits kampfunfähig gemacht, die Schußweiten genau ermittelt, und als nun die neuen Batterien auf dem Monte Croce ihre Aufstellung nahmen, eröffnete S. seinerseits das Feuer und schoß mit sol-

cher Genauigkeit, daß die feindlichen Geschütze nur zu bald ihr Feuer einstellen mußten, die zwei feindlichen Bataillons aber, die zum Angriffe Schmitt's und feiner Batterie beordert waren, konnten ohne Geschützunterstützung den Sturm nicht wagen. So behauptete S. seine Stellung und konnte auch die feineren Dispositionen unserer Truppen auf das Kräftigste unterstützen. So geschah es denn, daß sein Feuer, während es den auf dem Monte Croce sich sammelnden feindlichen Truppen sehr beschwerlich wurde, dem zu neuem Sturme des Monte Croce beordneten Infanterie-Regimente Maroioio sehr zu Statten kam, indem dieses den Sturm gegen die durch Schmidt's Geschützfeuer schwer beultruhigten Truppen mit Bravour ausführte, den Monte Croce besetzte und noch dazu fünf Geschütze erbeutete. Durch ihre Aufstellung bildete die von Hauptmann Schmidt commandirte Batterie den Drehknoten für die im Laufe des ganzen Schlachttages von drei Armeecorps, dem 3., 7. und 9.. ausgeführte Vorwärts»schwenkung. Sie war durch 10 Stunden, von halb 40 Uhr Morgens bis halb 7 Uhr Abends, in unausgesetzter Thätigkeit. Commandant und Mannschaft, welche letztere sich als gut geschult und unerschütterlich ausdauernd erwiesen hatte, hatten in Bravour und Sachkenntniß das Ihrige geleistet und an dem glänzen-^{den} Schmidt) Karl 78 283 Schmidt, Karl Uug, 8t den Erfolge dieses Tages nicht geringen Antheil. Der Auszeichnung, welche der tapfere Hauptmann erhielt, wurde bereits gedacht.

(Hoffinger, I. Ritter von) Lorbeer und Cypressen von 186«. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Wass. Mhaten (Wien 1868. Aug. Prandel. t l . 8«) S. 47 ^{ist} hier das der Südmarmee gewidmete Heft gemeint, welches nicht, wie jenes der Nordarmee gewidmete, auf dem Titel diese nähere Bezeichnung führt).

7s. Schmidt, Karl (Porträtmaler, geb. im Jahre 1833. gest. zu Wien im April 1831). Ueber diesen Künstler, der in Wien lebte und arbeitete und den Patuzzi als Porträtmaler bezeichnet, sind außer obigem Ocburts« und Toesdatum keine weiteren Nachrichten vorhanden.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien. A Wenedikt. schm. 4°) Bd. H , S . 342, in der Namenliste der österreichischen Maler.

79. Schmid, Karl, siehe: Schmidt Nr. 401, S. 319. a.

80. Schmit Ritter von Tllvera, Karl. siehe: Schmidt Nr. 401. S. 319. ä.

81. Schmidt auf Altenstadt, Karl August von (Schriftsteller, geb. zu

H e r r e n w i e S im Großherzogthume
 Baden im Jahre 1816). Bekannt auch
 unter dem Pseudonym S t u g a u . Sein
 Vater A u g u s t von S c h m i d t auf
 A l t e n s t a d t war Hauptmann in kön.
 württembergischen Diensten. Seine erste
 Ausbildung erhielt der Sohn in Barnberg,
 wo er bei einer Tante die größte
 Zeit seines Knabenalters zubrachte, dann
 kam er nach Stuttgart, wo er die Mittel«
 schulen besuchte, worauf er die Universität
 in Tübingen bezog und dem Studium
 der Rechtswissenschaften oblag. Familien«
 Verhältnisse zwangen ihn, seine Absicht,
 der diplomatischen Laufbahn sich zuzu«
 wenden, aufzugeben und jene des Solda«
 ten zu ergreifen. Er trat nun in eitt j
 württembergisches Infanterie-Regiment,
 in welchem er bis zum Oberlieutenant vorrückte
 und in seiner Eigenschaft als Ossicier
 mehrere Jahre lang als Lehrer der
 OfficierS Aspiranten in der Mathematik
 und in verschiedenen Militärwissenschaft«
 lichen Disciplinen verwendet wurde. Da
 ihm, um zu heirathen. die erforderliche
 HeirathS-llaution fehlte, so verließ er im
 Jahre 1844 seine militärische Stellung
 und wandte sich, nachdem er sich vermalt,
 zunächst in die Schweiz, wo ihm eine
 Stelle als Lehrer an dem F e l l e n b e r g«
 schen Pädagogium zu Hofwyl bei Bern
 in Aussicht gestellt war. Da der Lehrer
 aber. den S. hätte ersehen sollen, auf
 seinem Posten verblieb, so zerschlug sich
 diese Anstellung, und auf den Rath einer
 in Preßburg lebenden Tante wandte sich
 S. nach Oesterreich und ließ sich als
 Lehrer der französischen und englischen
 Sprache, der Mathematik u. s. w. zu
 Oedenburg in Ungarn nieder. Mehrere
 Jahre verlebte S. daselbst und versah'
 auch die Stelle einesS Professors an der
 dortigen Handelsschule. Alls seiner Soldatenzeit
 an körperliche Uebungen ge>
 wohnt und von dem mächtigen Einflüsse
 derselben auf die Entwicklung und Kräftigung
 des Körpers überzeugt, hatte er,
 der schon während seiner militärischen
 Laufbahn als Leiter deS Turn- und Fecht-
 Unterrichtes in den Regimentern, in welchen
 er diente, verwendet worden war,
 nun auch in Oedenburg eine Turnschule,
 die erste dort. in'S Leben gerufen. Daselbst
 trat er auch. im Jahre 1848 in Corre«
 spondenz«Verbindung mit der AugSbur»
 ger „Allgemeinen Zeitung"; begab sich
 auf den Wunsch der Verleger dieses Blattes
 im Jahre 1849 bei Wiedereröffnung
 der Offensive gegen die ungarischen I n -
 surgenten in daS Hauptquartier deS Feldzeugmeisters
 Baron H a y n a u , in dessen?
 Schmidt, Karl Aug. st 286 Schmidt, Karl Aug. 81
 Suite er als Berichterstatter für die
 .Allgemeine Zeitung" den ganzen Feld«

zug bis zur Katastrophe von VilagoS
 mitmachte. Seine Berichte gingen damals
 in Auszügen und Uebersetzungen in viele
 europäische Blätter über. Nach Beend i«
 gung deS FeldzugeS kehrte S. nach
 Oedenburg zurück und begründete da«
 selbst den „Oedenburger Stadt« und
 Landboten', ein dreimal wöchentlich erscheinendes
 Blatt, daS von den Comitats«
 und Localbehörden auch als Amtsblatt
 benützt wurde. Da aber die materiellen
 Ergebnisse dieses Blattes, dessen Eigen«
 thümer und Redacteur S. war, der daran
 gewendeten Mühe keineswegs entsprachen,
 gab er eS nach zweijährigem Bestände
 wieder auf und übersiedelte nun nach
 Wien, wo er seine Correspondenzverbin«
 dung mit der „Allgemeinen Zeitung"
 wieder aufnahm und sich auch noch mit
 anderen auswärtigen Blättern, von denen
 der, Schwäbische Mercur*. der „Nürn«
 berger Korrespondent", der „Oonrisr äu.
 V»s-AKW«, die ,New.Yorker Kriminal.
 Zeitung" u. s. w. genannt seien, in Ver«
 bindung setzte. Eine Zeit lang gab er
 auch eine anfangs authographirte, später
 aber lithographirte französische Corre«
 spondenz heraus, welche, zunächst für
 französische Journale bestimmt, in Frank«
 reich, Belgien und Holland ihre Abneh«
 mer hatte. Auch war er in den Fünfziger»
 und Sechziger.Jahren als interner Arbei«
 ter an dem v o n W a r r e n S herausgegebenen
 „Oesterreichischen Lloyd" und der
 (alten) „Presse" beschäftigt!. Um diese
 Zeit trat er in Verbindung mit dem
 Director der k. k. Hof. und Staats«
 druckerei, dem Hofrathe A u e r , und
 redigirte durch einige Jahre die unter
 dessen Auspicien herausgegebenen illu.
 strirten Zeitschriften „Faust" und „Gutenberg".
 Neben der bisher erwähnten^
 journalistischen Thätigkeit, welche doch
 zunächst auf eigentlichen Erwerb gerichtet
 und darum nicht eben erquicklich war,
 entfaltete S. noch eine weitere als
 Schriftsteller in verschiedenen selbstständigen
 Schriften und in mannigfaltigen
 ästhetischen Arbeiten wechselnden I n -
 Halts, als Novellen und Aufsätze ernsten
 Charakters, welche er theils anonym,
 theils Pseudonym, und zwar unter den
 Namen B e r g m a n n , F a b r i c i u s -
 welches der ursprüngliche Name feiner
 Familie ist und erst seit dem dreißigjähri«
 gen Kriege mit dem deutschen Schmidt
 vertauscht wurde - S t u g a u . dem
 Anagramm seines Taufnamens August,
 u. A. in verschiedenen Zeitungen und
 Wochenblättern Oesterreichs und Deutsch«
 landS, und zwar im Cotta'schen
 , Morgenblatt", „Journal deS österrei«
 chischm Zloyd", „Wanderer", in dem
 von Z a m a r S k i und D i t i m a r s c h

verlegten „FarnilieN'Iournal", in der
 „Neuen Frankfurter Zeitung", Leipzi«
 ger „Illuftrirten Zeitung". „Bohemia",
 „Gartenlaube" . „Neuen freien Presse",
 im Abendblatt der „Wiener Zeitung", in
 den Mußestunden", in „Ueber Land
 und Meer" u. a. veröffentlichte. Andere
 Aufsätze wieder, die er mit Vorliebe den
 Gebieten der Psychologie oder Moral»
 Philosophie entlehnte, zeichnete er ge«
 wöhnlich mit der Chiffre ät, oder 8,
 oder Lt. Die Titel seiner selbstständig
 erschienenen Schriften sind: „Hes Frei-
 Manns Tiichterlein. Noman aus den Zeiten iler
 ersten Belagerung Meng durch die Gurken"
 (Wien 1862. typ..lit..art. Anstalt, 8«.);
 – „Tnnrgrettliche Geschichten" (ebd. 1862
 und 4864), unter der Maske des Ernstes
 sucht S. darin den Wunder« und Aber«
 glauben lacherlich zu machen und aä.
 adguräura. zu führen; – „Nie Kunst, des
 Lebens iruh zu werden. Oin Beitrag M Viütetik†
 Schmidt, Karl Aug. 287 Schmidts Karl Friede 82
 ^r seele. Hllen Vichtylncklichen gewidmet"
 (Wien 1362. Tandler u. Comp.. 8".; 2.
 AuSg. 1864. 8o.); – „Vas Nnch uom
 5ebeuzglnck" (ebd. 1864. Schönewerk, 8".;
 2. Aufi. 1863. Klemm), wurde in's Holländische
 übersetzt; – «Hie Neligiin de«
 SMitlers" (Leipzig 1863, H. Haffel. 8".),
 erschien anonym und wurde gleichfalls
 in's Holländische übersetzt; – „Pin« IX.
 «nb «ine ^kit. HiZtorilcher Komnn", 2 Bde.
 (Troppau 1868–1870. Kolck. 8".).
 Wenn man S.'s didaktische Schriften:
 „Die Kunst, des Lebens froh zu
 werden". „DaS Buch vom LebenSglück"
 und insbesondere seine „Religion deS
 Zweiflers" in'S Auge faßt. so wird
 man bald inne, daß man in dem Ver»
 faffer eS mit einer Persönlichkeit zu thun
 hat, die eine von Haus auS zu idealen
 Bestrebungen angelegte Natur ist, wel»
 cher aber, wie dieß bei Taufenden von
 Menschen seiner Art der Fall ist, die
 Disharmonie zwischen dem. waS er
 wollte, und dem, waS die praktischen
 Anforderungen deS Lebens gestalten, viel
 zu leiden gab. Er beruhigt sich aber über
 diesen eigenthümlichen ungelösten Zwie«
 spalt zwischen . Sehnen und Erlangen,
 zwischen Hoffen und Erreichen, und hält
 diesen Proceß der Accomodirung deS idea»
 len SinneS an die nüchterne Wirklichkeit
 für sehr heilsam und diesen zwischen bei»
 den, wenngleich theuer erkauften moäu3
 vivonäi doch für mehr werth, alS jenen
 praktischen, weltklugen Sinn, den Mutter
 Natur manchem Menschen ganz fertig zur
 Wiegegabe beschert. Denn nur, was
 wir im Schweiß unseres Angesichtes
 e r w o r b e n , gleichviel, ob es materielle
 oder immaterielle Güter sind, gehört
 recht eigentlich unser. DaS Schlimme

dabei besteht nur darin, daß wir uns
des mühsam erkämpften Friedens nicht
lange erfreuen können, weil während des
langen Lernens allmählich das Alter her-
vorkommt und wir daran denken müssen,
unser Bündel zu schnüren, wenn wir dem
Leben seine freundlichen Seiten abzugewinnen
erst angefangen haben. Es ist,
wie wir sehen, dieß eine eigene, aber immer
liebenswürdige Ascese, welche in der
Leidenschaftlosigkeit, in dem stillen Ergöt-
zen dessen, was uns das Leben aufbürdet,
sein Ziel zu finden glaubt. „Arbeiten im
Schweiß seines Angesichtes“, diese De-
vise, die von dem Tage datirt, an wel-
chem das erste Menschenpaar sein Para-
dies verlor, ist seine Devise. Schmidt
besitzt von dem Könige von Württemberg
die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft,
von Seite des freien deutschen
Hochstiftes zu Frankfurt a. M. die Meisterwürde.
Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig.
Brockhaus. 4^{te}.) 1864. S. 351; 1866. S. 188.
82. Schmidt, Karl Friedrich (Schulmann.
geb. zu Wien 22. September 1830).
Sohn eines protestantischen Geschäftsmannes.
Er besuchte 1840–1846 das akademische Gymna-
sium, beendete die beiden (vormärzlichen) philo-
sophischen Jahrgänge, oblag auch zwei Jahre hin-
durch ausschließlich juristischen Studien, besuchte
aber später bei seiner großen, schon im Gymna-
sium genährten Vorliebe für alte Sprachen die
Vorlesungen des zur Zeit im preussischen Inter-
rechts Ministerium als vortragender Rath ange-
stellten Professors Bonitz (Bd. I I, S. 53).
von denen er sich so sehr angezogen fühlte, daß
er im dritten Universitätsjahre vorzugsweise, im
vierten aber ausschließlich philologisch-historische
Studien trieb und sich am Schlusse desselben
der Lehramtsprüfung aus Latein und Griechisch
für das ganze Gymnasium unterzog und die
selbe bestand. Schon im dritten Universitäts-
jahre war er Mitglied des Philologisch-histori-
schen Seminars, im letzten Studien-Semester
Supplent am Josephstädter Gymnasium in
Wien. Im Oktober 1852 kam S. als Supplent
an das Gymnasium in Görz, wo er im Octo-
ber 1853 wirklicher Gymnasiallehrer und im
Jahre 1844 über sein Ansuchen in gleicher Eigen-
schaft an das Gymnasium in Preßburg über-
setzt wurde. Nach zweijährigem Aufenthalte
(Schmidt) Karl Ios. 83 288 Schmidt, Karl Ios. 33
dasselbst kam er 1856 als Professor an das aka-
demische Gymnasium in Wien, an welchem er
ununterbrochen bis 1872 wirkte, im letztgenann-
ten Jahre aber an das neuerrichtete Staats-
gymnasium im I. Bezirke als Direktor beför-
dert wurde. Nach zweijähriger Wirksamkeit auf
diesem Posten wurde er im Jahre 1874, nach
der Pensionirung des Directors Dr. Hoheg-
auer, mit der Leitung des akademischen Gym-
nasiums in Wien betraut. Außerdem hat S.
als fachmännisches Mitglied für die Gymnasien
im n. ö. Landesschulrath einen Theil der Ma-

turitätö.Prüfungen in Niederösterreich zu leiten gehabt. Die Zeit, welche ihm der anstrengende Beruf im Lehramte übrig läßt, widmete S. literarischer Thätigkeit. indem er für die öfter« reichische Gymnasial-Zeitschrift verschiedene Rezensionen über altsprachliche Schulbücher schrieb. eine „Lateinische Schulgrammatik“ (Nien 1869. Beck. 8«) für das ganze Gymnasium verfaßte, welche sich ebenso wohl des Beifalls pädiloloni« scher Schulmänner, wie namhafter Verbreitung erfreute, und gemeinschaftlich mit Professor Gehlen ein lateinisches Lesebuch, betitelt: Neue freie Presse (Wiener volit Blatt). Nr. 1872. 15. August 1872: „Professor Karl Schmidt“.

«3. Schmidt, Karl Joseph (Schriftsteller, geb. zu Brunn 4. Jänner 1801, gest. zu Olmüh 2. November 1862). Als Schriftsteller unter dem Pseudonym C. Bruno. Sein Vater Joseph war k. k. Kreissecretär und starb, da der Sohn erst sechs Jahre alt war. Unter der Leitung der Mutter und dem Einflusse seiner Pathe Vincenzia Gräfin Nugent. geb. Gräfin Braida. wuchs S. heran, entwickelte sich geistig und körperlich und fand an seinen Lehrern Dominik Kinsky I M . X I , S. 275[^] und Franz Xaver Richter [^]Bd. XXVI, S. 44[^] wohlwollende Männer, die ihn in seinen Studien förderten und unterstützten. Das Gymnasium besuchte er in Brünn, in Olmüh setzte er die höheren Studien fort, und seine Absicht, sich dem Lehramte zu widmen, opferte er dem Wunsche seiner Mutter, welchem zufolge er bei dem k. k. mährisch-schlesischen General-Commando in Dienste trat. Im Jahre 1828 erhielt er eine Anstellung in Dalmatien, und als im Jahre 1830 in Italien eine mobile Armee aufgestellt wurde, wurde S. bei derselben eingetheilt und kam nach Mailand. Während eines Urlaubes, den S. im December 1831 bei seiner Mutter in Brunn verlebte, wurde er befördert und dem mährisch-schlesischen General-Commando zur Dienstleistung zugewiesen. Im Jahre 1841 kam er nach Teschen. im Frühlinge des Jahres 1844 erhielt er einen dienstlichen Ruf nach Wien, wo er. dem Militär-Verpflegung« Oberverwalter zugetheilt, mehrere Monate arbeitete» bis im October 1845-seine Versetzung nach Krain erfolgte. Dasselbst wurde er zum Amtsvorstande in Zaibach ernannt. Von dort im Jahre 1847 nach Triest übersetzt, kam er im Jahre 1849 nach Wien und zuletzt im Jahre 1854 in seine Vaterstadt Brünn. Frühzeitig pflegte S. mit besonderer Vorliebe die schöne Literatur und betrieb nebenbei mit großem Eifer das Studium der Mineralogie, letzteres unter Anleitung seines Freundes Gotthold Escher,

damals Lehrer an der protestantischen Lehranstalt in Brunn. Auf schöngeistigem Gebiete fesselten ihn zunächst Theodor und Geßner, und nach ihrem Vorbilde veröffentlichte er – 18 Jahre alt – „Jollen“ (Brunn 1819, Gastl). Während seines Aufenthaltes in Dalmatien entstanden zahlreiche lyrische Dichtungen, welche später gesammelt unter dem Titel: „Myrthen“ und „Meisen-Kränze“ gedruckt erschienen. Nach seiner Heimkehr aus Dalmatien schrieb er: „Närrün und Zein-Umgebungen“. Mit 2 Tabellen (Brunn 1833. 3. W. Seidel, gr. 12^{<>}.); – „Neutröge zur Statistik von Mahren und“ (Schmidt) Karl Ios. 83 289 Schmidt) Karl Ios. 83 zuerst in der Moravia abgedruckt, dann aber auch selbstständig ausgegeben und mehrere Routenfakizzen, welche ohne Angabe seines Namens in englischen Reisehandbüchern und in dem bei Leske in Darmstadt erschienenen größeren Reisehandbuche abgedruckt stehen. Nun wendete er sich dramatischen Arbeiten zu und schrieb zuerst den Operntext: „Der (5yd“, wozu Emil Mayer sBd. X V I I I , S. 98. Nr. 27) die Musik schrieb; nun folgte ein dreiaktiges Lustspiel: „Nie Hiebe als Nxeoutoi- I'estumeuti“, ein Ergebnis seiner damaligen Studien der dramatischen Arbeiten Calderon's, dessen Intrigenstück: „I^a LanäH ^ la?lor“ er auch übersetzte und unter dem Titel: „Schärpe und Nlnme“ drucken ließ; während seines Aufenthaltes in Teschen dichtete er: e. „Vragödie in 5 Acten“ (Wien und das Atriden-Drama: „Hie Kräder. Mythische Tragödie in 3 Abtheilungen“ (ebd. 1847), worin er die düstere Sage von Atreus und Thyest mit dramatischem Geschicke, aber in einer dem tragischen Stoffe nicht ebenbürtigen Sprache behandelt; und dann über Anregung Emil Mayers den Operntext: „Nie Gnomen-Nrllnt“, welcher auch im Jahre 1830 im einzigen Jahrgange des „Obern-Albums“ erschien. Während seines Aufenthaltes in Wien im Jahre 1844 war S. ein stieflicher Mitarbeiter der von seinem Namensvetter Dr. August Schmidt herausgegebenen „Musik-Zeitung“, und die Libretto's zu den zwei Opern: „Die Nixe“ und „Florinda, oder die Mauren in Spanien“, von denen erstere im 1830ger Opern-Album abgedruckt ist, sind eine Frucht jener Zeit. In der ziemlich bewegten Zeit, welche dem Jahre 1848 voranging und folgte, blieb S.'s Muße nahezu unthätig, der „Mährische Wanderer“ brachte nur seinen Aufsatz: „Ueber v. Wurzbach, biogr. Lenlon. XXX. ^Gedr. den österreichischen Lloyd“, und das von Chlumetzky und Hingenauredi geleitete „Politische Wochenblatt“ in Brunn

eine „Politische Erclamation“. Der strenge Dienst in jenen Tagen nahm seine ganze Thätigkeit in Anspruch und erschöpfte ihn physisch so sehr, daß er Heilung in Baden nächst Wien suchen mußte. Da« mals erwachte wieder seine alte Vorliebe für mineralogische Studien, worin ihn vornehmlich Custos Partsch ^Bd.XXI, S. 309) und Adolph Kenngott. da« mals Adjunct am k. k. Hof-Mineralien» Cabinet, später Professor in Zürich, auf das Freundschaftlichste förderten. Er setzte diese Liebhaberei, als er in seine Vater» stadt zurückkehrte, ernstlicher fort, bethet« ligte sich an den Arbeiten der k. k. mal)» risch.schleßschen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und an jenen des Werner Vereins zur geologischen Durch, forschung von Mähren und Schlesien und veröffentlichte in den „Mittheilun« gen" der ersteren mehrere Aufsähe, so: „Ueber den rothen Turmalin von Nozna"; – „Ueber den Cacholong"; – „Ueber das Gelb- und Braun-Menokerkz"; – schrieb die Monographie: „Der Opal", übernahm nach dem Austritte des Dr. M e l l o n das Secretariat des Werner-Vereins und wurde zuletzt Korrespondent der k. k. geologischen Reichsanstalt. Außer den genannten Arbeiten S.'s erschienen viele kleinere und größere Beiträge seiner Feder im „HeSperus". in B i e o enfeld's und K u f f n e r ' s „Feierstunden" (4821 u. 1822), in der „Mnemosyne" (belletr. Beilage der Lemberger amtlichen Zeitung), in der „Moravia", in Bäuerle's „Theater Zeitung", in „Ost und West", im „Wanderer", in der „Brünner Zeitung", in Schmidl's „Oesterrcichischen Blättern für Literatur und Kunst", in Ebersberg's „Zuschauer" u. s. w. 15. August 1875.) 49†

Schmid, !/eberccht 84 290 Schmidts Leopold 83 Im Jahre 1862 starb S. im Alter von 61 Jahren.

(5 I Schmidt (Ps. C. B r u n o) . Eine bio. graphische Skizze (Brunn 1358. Rohrer's Erden. gr. 8«). – d ' E l v e r t (Christian Ritter von), Notenblatt der historisch<sta< tistischen Secion der k. ?. mähr,-schl», 'sMen GeseUichaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur» und Landeskunde (Brunn, Nohrer, 4«) 1«58. Nr. 4 : „Zur mährisch.schlrsischen Biographie. XIV.", von ^.-k.

34. Schmid, Leberecht (Po r t r ä t l u a l e r , geb. im Jahre i?3t. aest. zu Wien 22. März j?93). Auf diese Angaben seines Gedurts- und Sterbedatums und daß er Porträtmaler gewe» sen. beschränkt sich die ganze Kenntniß über diesen Künstler, dessen weder N a g l e r . Tschischka. Schlager, noch andere Kunst, schriften gedenken und der nur im Verzeichnisse der Maler, welches Pa t u z z i im unten bezeich, neten Werke gibt. aufgeführt erscheint.

Patuzzi (Alerandef), Geschichte Oesterreichs
(Wien. A. Wrnedikt. 3er. 80.) Bd. I I , S. 342
u. 343.

83. Schmidt, Leopold (Kupfersiecher,
geb. zu P r a g im Jahre 1824).
Schmidt kam zu Anfang der Vierziger»
Jahre nach Wien in die k. f. Akademie
der bildenden Künste, wo er in der
Kupfeisteckschule unier dem tüktigen
D ö b l e r »Bd. X I V , S. 424) zugleich
mitWiesner einer der vielversprechend»
sien Scdüler wurde. Er hat seit dem
Jahre 4840 eine Reihe von Arbeiten
geliefert, welche ganz vortrefflich einen
Kunstzweig vertreten, der, seitdem die
Photographie, unterstützt von den Fort»
schritten, welche sie begünstigt durch
immer neue und zweckmäßigere Erfin«
dungen täglich macht, immer mehr und
mehr festen Fuß faßt, von.sichtlichem
Verfalle bedroht ist. Um demselben vor»
zubeugen, hat der Oberstkämmerer Franz
Graf F o l l i o t de C r e n n e v i l l e ss. d.
Bd. X X V I I I , S. 333) auch nach dieser
Richtung unterstützend eingegriffen und
den begabteren Künstlern durch Jahres»
Subventionen ermöglicht, neben der erwerbsmäßigen.
rein technischen H, andthierung
dieses KunstzweigeS auch die eigent.
lich künstlerische zu pflegen. So wurde
L e o p o l d Schmidt auch k. k. Pensio«
när uud ging als solcher im Jahre 1862
nach Paris, wo er mit seinen Arbeiten
eine msntiou konorablo erlangte, und
wurde nach seiner Rückkehr von dort
auch noch ferner unterstützt, indem ihn
das k. k. Oberstfämmerer.Amt im Jahre
1868 mit der Ausführung eines großen
Kupferstiches: Porträt der Kaiserin M a.
r i a T h e r e s i a , in ganzer Figur, nack
einem in der Belvedere>Gallerie befindlichen
Gemälde, betraute, ihm als Frist
zur Vollendung vier Jahre und eine
Iahres'Subvention von 800 fl. aussetzte.
Die bedeutenderen von Schmidt voll»
endeten Blätter waren theils in den
Jahres-Ausstellungen bei St. Anna,
theils in den Monats-Ausstellungen deg
österreichischen Kunstvereins und in den
großen Kunstaussstellungen, welche seit
1868 in Wien statthatten, zusehen. Es
befinden sich unter diesen nicht bloß
Stiche, sondern auch einige Aquarelle und
Zeichnungen und sind in chronologischer
Folge: in der Ausstellung bei St. Anna
im Jahre 1840: „ M M " . Aquarell; –
in der Ausstellung des österreichischen
Kunstvereins im December 1854: „Der
H. Georg", nach Fernkorn's erstem
Modelle zu dessen Brunuengruppe im
Palaste M o n t e n u o v o , Kupferstich;
– im October 1857: „Grdrnkölatt znr
Särnlarkrier der Geburt Mn zart's", nach
P. I . N. Geiger, Tauschblatt deS

Salzburger Kunstvereins; – im Jahre 1858 in der Ausstellung bei St. Anna: „Illustrationen zu den römischen Lyriker Gedichten der Römischen Hanzbuch“, nach Zeichnungen von Karl Schwoboda und Ios. Trenkwald, 30 Blätter; – „† Schmidt) Leopold 83 291 Schmidts Märtyr. 87 law I. Oeilung in Prag mit den Reliquien lies h. Zldlllbrt am 2). August 3039“, Kupferstich nach dem Bilde von Rüben im Cyklus von Wandgemälden aus der böhmischen Geschichte; Vereinsblatt für Böhmen 1838, – ferner in der Monatsausstellung des österr. Kunstvereins im Juli 1864: „Ailazanrnschlucht“, auf dem Fugger'schen Sarkophag in der 5. k. Ambraser Sammlung, Kupferstich; – in der I I I . allgemeinen deutschen Kunstausstellung 1663: „Kaiser Franz zu-5kph im Grorizarnate t>es goldenen DliesZeZ“, nach Engerth, Kupferstich; – „Gin Ulmt>hliti2 in Naden bei Wien“, nach der Natur gezeichnet und gestochen; – in der I. großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1869: „Pörat“, von Giulio Romano im Louvre zu Paris, Zeichnung zu einem Kupferstiche; – „I I I “, nach Correggio im k. k. Belvedere; – „Partrat“, nach Tintoretto im Louvre zu Paris, dieses und das vorige gleichfalls Zeichnungen zu Kupferstichen; – in der I I . großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1870: „Franz Palarkq“, Zeichnung zum Kupferstiche. Von anderen Stichen Schmidt's find noch zu nennen: das Frescobild in der St. Stephenskirche von Ender: „Naz christliche OrlüsnllMerk“, von S. im Jahre 1864 gestochen, und das Portal von Iäk in Ungarn. In der Kunsthalle der großen Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 war Schmidt nur durch ein Blatt: „Nas Portrat dn AaiZlrz Fran; Joseph“ vertreten. Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prüf. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr.8«.) Bd. I I I , S. 471. – Vohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4".) 1863. Nr. 70. S. 743. – Kataloge der Jahres Ausstellungen in der k. k. Akademie bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 184ft. S. 5. Nr. 44; 1858. S 19. Nr. 288–9t); S. 20. Nr. 302. – Monats Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1834. November. December; 1857. October; 1860. October; 1864. Juli; 1858. Jänner. – Neue freie Presse (Wien) 1868. Nr. 1293. 86. Schmidt, Leopold Friedrich Edler von (Poet. geb. zu Kaaden an der Eder in Böhmen 20. Jänner 1792). Diente in der kaiserlichen Armee und bekleidete zuletzt den Rang

eines k. k. Oberlieutenants. Nnter dem Pseu«
donym: Leopold Friedrich F ö h r e n machte er
auch den Hain Apollo's unsicher, wie unS eine
im Balladenbuche mitgetheilte Probe überzeugt.
Oesterreichisches B a l l a d e n buch. Herausgegrben
von Ludwig V o w i t s c h und Aleran»
der G i g l (Wien 1856, A. Dorfmeister,
gr. 130.) Bd. I I , S. 479u. 727. — P a t u z z i
(Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien.
A. Wenedikt. schm. 4".) Bd. I I , S 356. in
der Namensliste der „Poeten Oesterreichs".
87. Schmidt, Martin Johann, genannt
Kremser»Schmidt (M a l e r , geb. zu
G r a f e n w ö r t h unweit KremS 23. September
4718, gest. zu KremS 28. Juni
1801). Er erscheint auch hie und da mit
den Taufnamen M a r t i n Joachim.
Auch ist er nicht zu verwechseln mit dem
Schuster-Maler J o h a n n M a r t i n S..
der Landschaften, malte, wie man etwa
Schuhe und Stiefeln wickst, ein Dutzend
per Stunde ^S. 273, Nr. 66^. M a r t i n
J o h a n n ' s Vater J o h a n n war ein
geschickter Landbildhauer, dessen schon
S. 263, Nr. 30, gedacht worden. I m
Vatechause, wo Zucht und Sitte herrschte,
erhielt M a r t i n I o h a n n die erste Er<
ziehung. Ueber seine spätere Knaben- und
ganze Iünglingsperiode fehlen alle Nach«
richten, und treffend bemerkt einer seiner
Biographen: wir findm ihn später als
einen gebildeten Mann. Seine genaue Be.
kanntschaft mit der Bibel, sowie mit dec
Mythologie, die Anwendung des Latein
bei Inschriften auf seinen Bildern, eine
19*♀
Schmidt) Märt. Ioh. 87 292 Schmidts Märt. Ioh. 87
gewisse amtliche Geschäftskennntniß lassen
vermuthen, daß er in seiner Jugend eines
sorgsamem Unterrichtes genoß, wenn auch
sein meistes Wissen auS späterem Selbststudium
stammte. DeS Vaters Beschäfti«
gung weckte auch im Knaben frühzeitig
den Kunstsinn, aber mehr. als zu des
Vaters Kunst, fühlte er sich zur Malerei
hingezogen, welchem Wunsche der Vater
auch nachgab, wenngleich er gewünscht,
seinen Sohn in der eigenen Kunst zum
Nachfolger zu haben. So kam M a r t i n
J o h a n n zu einem Maler, Namens
Gottlieb S t a r m a y e r , in Unterricht,
wo er auch fünf Jahre sich im Zeichnen
übte, aber bald seinen Meister überragt
haben mochte. I m Alter von 19 Jahren
besaß M a r t i n J o h a n n schon Künstler«
ruf. Die Biographien, wenn rnan die
lückenhaften Berichte über den Künstler
so nennen darf, bezeichnen S. als einen
Autodidakten, der, „ohne je eine Aka«
demie besucht, eine Reise unternommen
oder auch nur große Muster vor Augen
gehabt zu haben, sich ganz aus sich selbst
gebildet hatte". Diese Worte dürfen nicht
so genau genommen werden, denn, nicht

nur. wie einer seiner Biographen berichtet, nennt ihn die Tradition einen Schüler Altmonte's, auch Nagler bemerkt hinsichtlich der von Schmidt radirten Blätter, daß er sie meistens in Nembrandt's und Castiglione's Geschmack ausgeführt. Er kannte also offenbar die Werke beider Meister, und ste kennen zu lernen, fehlte ihm bei der Nähe der Residenz, welche so reiche Sammlungen besitzt, nicht an Gelegenheit. Noch mehr Gelegenheit dazu bot sich ihm in den wenngleich kleineren, aber nicht minder kostbaren Sammlungen der Stifte und Klöster, in denen er so viel beschäftigt war, welche sowohl in ihren Altarbildern Werke erster Meister, wie in ihren Kunstsammlungen die kostbarsten Blätter berühmter Radierer und Kupferstecher bewahrten und wohl noch bewahren, und welche kennen zu lernen und genau zu studiren, S. bei seinen häufigen und oft längeren Aufhalten in denselben genug Gelegenheit geboten war. Auch an lebendiger Anregung zur Kunst fehlte es ihm nicht, wenn auch nicht Maler ersten Ranges, wenn auch keine Raphael, Tizian, Rubens und Van Dyk zu seiner Zeit malten. Künstler, wie die beiden Altmonte (I. M. I) S. 19, 20, 22[^]). Daniel Granj M. V, S. 307). waren immer noch bedeutend genug, um einen jungen talentvollen Mann künstlerisch anzuregen. Schmidt lebte im Anbeginne bei seinen Eltern in Grafenwörth, im Jahre 1745 siedelte er nach Stein oder doch in dessen nächste Nähe über, wo er sich im Jahre 1736 ankaufte. Das Haus Nr. 172 (jetzt 192) neben dem Brückenthore in Stein war Schmidt's Haus, wovon später seine Frau Mitbesitzerin wurde. Besaß S. vor der Zeit, als er selbstständig zu arbeiten begann, einigen Künstler Ruf, sein eigentliches Ansehen und mit demselben sein Wohlstand beginnen erst mit den Sechziger-Jahren. Schmidt stand damals, ein fertiger Mann, Mitte der Vierziger-Jahre. Von dieser Zeit an datiren seine größeren Arbeiten, Fresken und Altarbilder, bis dahin dürfte er bei der großen Menge (?) von Porträten, die von seiner Hand vollendet worden sein sollen, zumeist solche gemalt haben. Nach einer Eintragung im Taufbuche von Stein erscheint Schmidt am 4. Februar 1760 (p. 144) noch einfach als „bürgerlicher Maler“, schon im folgenden Jahre. 1761 (x. 153), als „Mitglied des äußeren Rathes der Stadt Stein“. Im Jahre 1768 – Schmidt zählte damals beinahe 24 Jahre (Schmidt) Mari. Ioh. 87 293 Schmidts Märt. Ioh. 37 reits 60 Jahre – am 6. April, wurde er zum Mitglieds der bildenden Künste

in Wien erhoben. Während aber sein Künstlerruf und sein Ansehen wuchsen, fehlte es ihm nicht an schweren Heim suchungen, so verlor er in kurzer Zeit nacheinander seine Eltern, der Vater starb 1761, im Jahre 1763 starben ihm aber innerhalb 10 Wochen zwei Knaben und zwei Mädchen, auch Ueberschwemmungen und Kriegszeiten brachten man nigfache und schwere Sorgen. Aber auch diese wurden ertragen und überwunden. und Schmidt erreichte das seltene Greisenalter von 83 Jahren und in so rüstigem Zustande, daß er. bereits ein Greis von 80 Jahren, doch noch eines der großen Altarbilder in der Pfarrkirche zu Krems malte und im Jahre 1787, damals nahe an die Siebenzig, die Fresken in der Pfarrkirche – eine durch das Besteigen der hohen Gerüste und das nichts weniger als bequeme Stehen und Sitzen auf demselben höchst beschwerliche Arbeit – ausführte. Schmidt's ganzes Leben ging in seiner Kunst auf. Die Zahl feiner Bilder geht an oder über die Tausend; wenn aber K u n i t s c h und P i l l w e i n sich bis auf 4000 Porträte versteigen und Kunitsch diese Zahl mit der Bemerkung begleitet, daß Schmidt selbst dieselbe so hoch berechnete, so möchte diese Zahl wohl unter allen Umständen zu hoch gegriffen sein. Auch findet sich nirgend die Angabe einer einigermaßen berühmten Person, die er gemalt. Und wenn er alle Grafmwörther, Steiner und Kremser, und alle Laienbrüder und Mönche der Klöster, in denen er gearbeitet, porträliert hätte, so wird es schwer fallen, die Zahl viertausend zusammenzubringen. Gewiß aber ist es, daß er sehr viel und überhaupt sehr schnell gemalt habe. Bei prüfender Betrachtung seiner Gemälde scheint auch die Bemerkung, daß er seine Bilder nach dem Grade der Bezahlung unterschiedlich gemalt, nicht ungerechtfertigt zu sein. Aber wenn sich in ihm allmählig neben dem Künstler der Geschäftsmann auch entwickelte, so geschah dieß nie ganz auf Kosten der Kunst, nie vermochten Habsucht und Krämergeist die Idealität des Künstlers, der er bis zum letzten Hauche treu blieb, zu überwuchern. Wie mäßig ist doch in Anbetracht der großen Menge von Werken und darunter meist und noch dazu sehr große Altarblätter sein Vermögen, welches bei seinem Ableben nach Abzug aller Schulden und der Leichenkosten an achttausend Gulden betrug! Außerdem befand sich in seiner Verlassenschaft eine Bibliothek und eine Sammlung von 270 Bildern seiner Hand, die zum größeren Theile nach Warschau an polnische Cavaliere verkauft wurden. Ein kleiner Theil ging in die Hände

seines Schülers M a y e r und von diesem auf einen Martin Schmidt in Stein über, der sie noch im Jahre 1866 besaß. S c h m i d t erteilte auch Unterricht im Zeichnen und hatte mehrere Schüler ge« bildet, von denen ihm jedoch keiner in Talent und Fleiß gleichkam; es werden folgende Maler: A p p e l , M a y e r , M i t t e r d o r f e r , R u d r o f und Wambacher als Schmidt 's Schüler bezeich« net; von A p p e l meldet man sogar, er sei Hofmaler gewesen, aber trotz alledem, von wie geringer Bedeutung müssen sie alle gewesen sein, wenn weder N a g l e r noch aber Tschischka in dem so reichen Namensverzeichnis seines Werkes: „ Kunst und Alterthum" auch nur einen der Ge« nannten anführen. Auch entferntere Ta« lente, schreibt einer von S c h m i d t ' s Bio« graphen, wurden durch den Künstler an« geregt und bildeten sich nach ihm, so daß man von einer Schmidt'schen Schule (Schmidt) Märt. Ioh. 87 294 Schmidts Märt. Ioh. 87 sprechen kann. Wie bedeutend Sch mid t seiner Zeit war, dieß bezeugen die vielen Stücke, die nach seinen Gemälden und Zeichnungen erschienen sind. Seine eige« nen Rührungen ungerechnet, von denen weiter unten S. 297 nach dem Verzeichnisse seiner Bilder eine Uebersicht gegeben wird und in welchen er oft seine Gemälde stach, haben zahlreiche andere Künstler, wie F. Lande r e r , ?at6r Coloman F e l l n e r , Haubenstricker, I . V. Kauperz, E. Schmidt und Wambacher nach Schmidt gestochen. So sind mir bekannt von I>. Colomon F e l l n e r : „Esther, vor Ahasverus knieend" (Fol.); — „Die Enthauptung Johannes des Täufers" (gr. 8o.)-, — „Drei Mädchen mit einem Affen" (kl. Fol.); — „Eine vor einem orientalischen Fürsten knieende Frau", verschieden von dem obigen Bilde: „Esther vor Ahasverus"; — „Die Büste eines Mannes mit Hut und Feder"; — von Paul Haubenstri cker: „Der Calva« rienberg"; — „St. Hieronymus, vor dem gekreuzigten Erlöser knieend"; — — »Die Eremiten St. Paul« und „ S t . Anton"; — von Johann Veit Kau perz: „Das Abendbrot"; — „Der alte Mann mit der Brille"; — „Der Geo graph"; — von Ferdinand Landerer: „Christus heilt die Lahmen" (gr. Fol.); — ^Jesus, von Satan versucht" (gr.Fol.); — «Der gute Samariter" (gr. Fol.); — „Der Astronom" (Fol.); — „Der Chimist" (Fol.), — „Der orientalische Geiger" (kl. 4»). und dann eine ganze Folge von Schmidt's Studienköpfen unter dem Titel: „I'outs soi-ts äs yni sont r«) 16 Blätter (i?69, 8".j; — von C. Schmidt, den man

für einen Bruder des Malers ausgibt:
 „Tarquin und Lucretia“; – „Socrates
 und Alcibiades“; – von W a m p a c h e r:
 „ein Weib“ und „ein Knabe“, beides
 Halbsiguren. – Schmidt als Mann
 und Mensch war eine schöne, stattliche
 Erscheinung, hochgewachsen, mit markir-
 ten Gesichtszügen. hellblauen, großen
 Augen. Er lebte sehr einfach, ganz seiner
 Kunst und seiner Familie, von welcher
 ihn seine Frau. eine verheirathete Tochter
 und zwei Söhne übellebten. Von seiner
 Schnelligkeit im Malen erzählen Ed.
 Kurz. Kunitsch drastische Beispiele. Er
 war bis an seinen Tod ununterbrochen
 künstlerisch thätig, das Altarblatt in der
 Pfarrkirche zu Gresten: „Ein Christus am
 Kreuze“, war des Künstlers letztes Werk.
 Sein Leichenbegangniß war nach Berichten
 von Leuten, die es noch selbst gesehen, ein
 feierliches. Der Künstler wurde auf dem
 Steiner Friedhofe begraben. Doch hat er
 noch bis zur Stunde keinen Grabstein!
 An der gegen Norden aufgerichteten
 Mauer befand sich nahe an der linken
 Ecke ein Portiät Schmidt's in Fresco
 von Joseph M a y e r , seinem Schüler,
 gemalt, nebst einer kurzen Grabschrift.
 Gegen Ende des Jahres 1849 war dieses
 Grabmal schadhafte geworden und meh-
 rere Kunstfreunde vereint ließen an derselben
 Stelle ein gußeisernes Kreuz auf
 einem Granitsteinhügel ausstellen, worin
 eine Tafel mit dem Namen des Künstlers
 angebracht war. Als im Jahre 1834
 der Friedhof vergrößert wurde, stand die-
 ses Denkmal der Negulirung im Wege
 und wurde pietätlos entfernt, nur jene
 Tafel wurde in die erwähnte Mauer ein-
 gesetzt. Ausfallend ist es, daß einem
 Künstler von Schmidt's Bedeutung
 bei Lebzeiten keine besonderen Ehren, wie
 doch dieß bei Künstlern immer der Fall.
 erwiesen wurden. Nun, dieß läßt sich
 wohl ziemlich leicht erklären. Prälaten,
 Aebte und Dechaute, für welche Schmidt†
 Schmidt) Märt. Joh. 87 298 Schmidts Märt. Joh. 87
 zumeist malte, haben keine besonderen
 Ehren zu vertheilen, dann lebte S. vom
 Mittelpunkte des großen Lebens, wo sich
 die Aufmerksamkeit der höheren Kreise
 ihm zuwenden und ihn an die Oberfläche
 ziehen konnte, entfernt in einem kleinen
 Landstädtchen, das sich so wenig um
 Höheres kümmert, daß es noch jetzt nicht
 versteht, seinen edelsten Bürger, auf den
 stolz zu sein ihm ein schönes Vorrecht sein
 mußte, durch ein anständiges Grabdenk-
 mal zu ehren. Und so ganz ohne alle
 Ehren lief es ihm doch auch nicht ab.
 Wie schon bemerkt, war er Mitglied der
 Akademie der bildenden Künste in Wien
 und von der Kaiserin M a r i a Theresia
 soll S. auch mit einer goldenen

Ohrenmedaille, welche er jedoch nicht trug und nur vertrauten Freunden auf ihr Verlangen zeigte, -ausgezeichnet worden sein. Martin Schmidt war nämlich, wie einer feiner Biographen meldet, das Glück zu Theil geworden, die Kaiserin Maria Theresia zu portratiren, und zwar in Wien, als er die Akademie besuchte. Das Porträt fiel entsprechend aus und der Künstler wurde mit der Medaille sammt Kette belohnt. Auffallender aber, als diese wenigen Ehren ist der Umstand, daß die kaiserliche Gemälde-Galerie im Belvedere kein Werk des Künstlers aufzuweisen hat. Gibt es doch genug schwachere Bilder alter und neuer Meister, die in der Gallerie hangen. Schmidt gebührt gewiß ein Platz in jenen Kunsträumen, an deren Wänden kein Künstler Oesterreichs von nur einiger Bedeutung, geschweige von solcher, wie sie Schmidt hat. fehlen sollte. Was Schmidt's künstlerische Bedeutung anbelangt, so bemerkt Nagler über ihn, daß sich an Schmidt's Arbeiten das Studium früherer classischer Bilder erkennen lasse. Unter der unglaublichen Menge seiner Bilder findet sich auch wirklich manches schätzbare Werk, das an eine ruhmvollere Periode erinnert, als jene war, in welcher er wirkte. Er ist in der Zeichnung selten streng und naturgemäß, und namentlich findet man seine Köpfe zu klein. Aber in der Gruppierung seiner Figuren war er sehr glücklich und sein Colorit zeigt ihn als einen Kenner der Farbe und der Kunst der Farbenharmonie. Im eigenthümlichen Gegensatze zu den 401)0 Porträten, deren P i l l w e i n und K u n i t z f c h gedenken, steht die Bemerkung Nagler's, daß er nur wenig Bildnisse gemalt habe, und daß die Zahl seiner kirchlichen und religiösen Darstellungen jene aus der Geschichte und Mythe bei weitem überwiege. Uebrigens ist es ungemein schwer, sich mit Schmidt's Arbeiten zurecht zu finden, da er dieselben sehr selten mit seinem Namen bezeichnete. Nur auf seinen Radirungen setzte er seinen Namen oder sein Künstlerzeichen bei. Das Monogramm, dessen er sich bediente, ist folgendes: / ^ I ^ 1749- Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß das Grätzer Volksblatt . Nr. 114. vom 23. April 1868. anlässlich einer Notiz über die Restauration zweier Gemälde Schmidt's den selben einen „berühmten krainischen Maler“ nennt. Daß das „Graber Volksblatt“ in großem Irrthume ist, wenn es Schmidt zu einem berühmten Krainec macht, wird aus der vorstehenden Lebensskizze erhellen.

1. Uebersicht der bedeutenderen Altarblätter und anderer Vcmalde von M. I . Schmidt. 1/Die

Zahl der Gemälde S.'S. wie in der Lebens-
 skizze erwähnt wurde, ist sehr groß. Vieles
 ist mit den aufgehobenen Klöstern und
 Kirchen verschwunden. Hier erscheint die
 erste – nicht vollständige, aber gewiß
 bisher reichhaltigste – Liste der noch beste-
 henden Bilder Schmidt's.) In Nieder,
 Österreich in Wien in der Leopoldstadt
 bei den Karmelitern das Hochaltarblatt; –
 Schmidt) Märk. Joh. 87 296 Schmidts Märk. Joh. 87
 bei den sieben Väterinnen in Wien zwei Altar-
 blätter: „St. Johannes vom Kreuz“ und
 „Sta. Theresia“; – im Melkerhof in der
 Hauscapelle drei Altarblätter: „Maria Him-
 melfahrt“, „St. Coloman“ und „St. Bene-
 dict“; – in der Sammlung der k. k. Akademie
 der bildenden Künste: „Der Schiedspruch des
 Midas“ und „Vulkans Schmiede“; – in der
 Pfarrkirche zum h. Aegydus in Gumpendorf:
 „Die unbefleckte Empfängnis Maria“ und
 „St. Johannes Baptista“; – in Melk in der
 Pfarrkirche fünf Altarblätter: „Maria Himmelfahrt“,
 „St. Anton“, „St. Sebastian“,
 „St. Johann Nepomuk“ und „Sta. Barbara“;
 – zu Gresten in der Pfarrkirche ein Altar-
 blatt: „Christus am Kreuze“, Schmidt's
 letzte Arbeit, im Alter von über 80 Jahren
 gemalt; – in Schwechat bei St. Jacob
 in der Pfarrkirche drei Altarblätter: „Der
 h. Jacob“, Hochaltarblatt; „Christus am
 Kreuze“ und „Die unbefleckte Empfängnis“.
 auf Seitenaltären; – in Göttweih in der
 sogenannten unterirdischen Kirche: das Altar-
 blatt auf dem Schnorkelaltar; – in der Stifts-
 kirche daselbst das fünfte Altarbild im Schiff
 der Kirche: „Dem ersten Abte von Göttweih
 reicht im Traume der Bischof Altmann von
 Passau den Stab, ein Engel Prälatenkreuz
 und Kette dar“, 1773 gemalt; – das sechste
 Altarbild: „St. Benedict“; – zu St. Pöl-
 ten in der Karmeliterkirche vier Altarbilder:
 „Das Scapulierbild“, „Sta. Theresia“, „St.
 Judas Thaddäus“, „St. Johann Nepomuk“;
 – zu Waidhofen an der Donau in der
 Pfarrkirche fünf Altarblätter: „Sta. Magda-
 lena“, das Hochaltarblatt, „Sta. Anna“,
 „Sta. Barbara“, „St. Lambert“, „St. Se-
 bastian“; – auf dem Sonntagberg in der
 Wallfahrtskirche zwei Altarblätter, eines da-
 von: „Christi Taufe im Jordan“ – und in
 der Wallfahrtskirche zu Maria-Tafelberg
 gleichfalls zwei Altarblätter; – im Stifte
 Scissenstein in der Donatuscapelle – vier
 Altarblätter; – im Viertel ober dem Wiener-
 wald zu Hofstetten in der Grünau das
 Altarblatt: „Der h. Georg“; – in der Pfarr-
 kirche zu Mautern: 14 Kreuzweg-Stationen;
 – in der Pfarrkirche zu Kirchberg an der
 Pielach: das Hochaltarbild; – im Viertel
 unter dem Manhartsberg – zu Drosing in
 der Lauenziuskirche das Hochaltarbild: „Der
 h. Lauenzius“; – zu Feuersbrunn in
 der St. Aegidiuskirche – drei Altarblätter; –
 zu Haindorf in der Pfarrkirche: „Die

unbefleckte Empfängniß Maria" und „St. Sc.
 'bastian"; – zu Hausleiten zwei Altarblätter:
 „Sta. Agatha" und „St. Aloisius";
 überdieß sind die schönen Plafondmalereien
 daselbst auch von Schmidt's Hand; – im
 Viertel ober dem Manhartsberg: zu Alten,
 bürg einige Altarblätter; – zu Krems in
 der Pfarrkirche zwei Seitenaltarblätter: „St.
 Johannes Enthauptung" und „Die armen
 Seelen"; außerdem hat S. die ganze Kirche
 als 1800 gemalt; – in der Iesuitenkirche
 das Hochaltarblatt und zwei Seitenaltarbil.
 der; – in der Piaristenkirche sollen die meisten
 Bilder von S. sein; – am Bräuhaus vor
 der Stadt mehrere Fresken; – am Steiner,
 thor daselbst desgleichen; – zu Steyn an
 der Donau in der Pfarrkirche sämtliche
 Altarblätter, insbesondere ein schöner „H. Ni-
 kolaus"; die übrigen stellen dar. – „St. Johann
 Nev.". „Die armen Seelen". „Freundschaft
 Christi", „St. Andreas", „Sta. Katharina"
 und „Johannes der Täufer"; – die Fresken
 des Rathhauses innen und außen, darunter
 auf der der Donau zugekehrten Seite: „Das
 Urtheil Salomon's"; – die Fresken am
 Giebel des Salzdepots an der Donau, des
 Gasthofes zur Sonne und jene am Hauschen
 Nr. 491 vom First bis zur Schwelle; – auf
 dem Frauenberg bei Krems drei Altarblätter:
 „Maria Himmelfahrt". „St. Iosephus" und
 „St. Aloisiub". – In Ob eröst erreich in
 Linz in der Kirche der barmherzigen Brüder
 das Hochaltarbild: „Die unbefleckte Empfäng-
 niß Maria"; – in der Minoriten. oder Land-
 Hauskirche: „Die Kreuzigung", „Der h. I o .
 hann Nepomuk", „Der h. Franciscus Sera-
 phicus", „Der h. Joseph von Cupertino";
 Andere schreiben diese Gemälde dem J o h a n n
 Georg Schmiedt lsiehe Caspar Schmiedt,
 S. 229. Nr, 18, im Terte a^ zu; einige Ge-
 mälde S 's befanden sich auch in der Samm-
 lung des Salzterwalters H. I . Iosch; –
 im Stifte St. F l o r i a n : die Deckengemälde
 in der Stifts-Artheke, deren eines den
 „Aesculap". das andere die „Flora" vorstellt;
 – im Stifte Iambach in der Gemälde-
 sammlung: „Der ungläubige Thomas"; –
 in Stadt Steyr bei den Kapuzinern: „Das
 Leben der h. Ma^dalena"; – im Mühlereise
 zu Feldkirchen in der Pfarrkirche zu St.
 Michael: zwei Altarblätter; – zu N c u f e l .
 den in der St. Philipps» und Iaeobskirchc:
 die Bilder sämtlicher Seitenaltäre; – zu
 Mauthausen in der Pfarrkirche St. Niko-
 laus. – sämtliche Altarblätter; – zu Sch war-
 zenberg in der Pfarrkirche St. Johann²
 Schmidt) Märt. Ioh. 87 ' 297 Schmidts Märt. Fos. 87
 Nepomuk: das Hochaltarblatt; – zu St . V e i
 am Petersberge in der altdeutschen Kirche dai
 Altarbild: „St. Veit"; – zu W a l d i n g in
 der Pfarrkirche das Altarblatt: „St. Anna
 – im Traunkreise in Kremsmünster in
 der Stiftskirche in der Frauencapelle daselbst
 „Maria Himmelfahrt"; „Die Steinigung des

h. Stephanus", früher Hochaltarbild in Thalheim; „Das Opfer des Noe" und „Abraham will Isaak opfern", Gegenstücke; „Christ Kreuzigung" und „Kreuzabnahme", gleichfalls Gegenstücke; „Die Anbetung der Hirten"; „Christus im Schoße Maria", im Besitze des ?. Bruno K y r l e ; – zu S p i t a l am Pyhrn im Stifte im Speisesaale vierzehn Bilder; – in der Kirche: mehrere Altarblätter; nicht, wie es bei Kunitsch heißt, sämtliche Bilder, denn einige sind von A l t o m o n t e . – I n S a l z b u r g in der Stiftskirche zu St. Peter: „Die h. Familie", „St. Rochus", „St. Sebastian", „Der h. Rupert", „Die heiligen Engel", „Die zwölf Apostel", ein „Scapulierblatt"; außerdem noch neun Altarblätter, im Ganzen also 14 an Zahl; darunter drei 12 Fuß hohe Stücke auf Kupferplatten; – „Die Speisung Christi", von Schmitt in seinem achtzigsten Jahre gemalt, im Concertsaale des Stiftes St. Peter; – in der Cavelle ober der Stiege vor dem Eingange der Augustinerkirche das Bild: „Die h. Dreifaltigkeit"; – in der St. Sebastians' Kirche das Altarblatt: „Die h. Barbara", jetzt im städtischen Museum; – „Der Traunfall". ebenda; – zu Radstadt in der Kapuzinerkirche das Hochaltarblatt: „Maria mit dem Jesuskinde" – und Altarblätter in den Kirchen zu Berndorf und zu Straßwalchen. – In Stetermark in Gratz im Jesuiten Collegium im Münzgraben, im Klostergange: kleine „Skizzen der Leidensstationen"; – in der Pfarrkirche Maria«Hilf in der Murvorstadt am rechten Seitenaltare: „Der h. Erzengel Michael mit der Waage", ein ganz vorzügliches Bild; – im Krankenzimmer des Klosters der Elisabethinerinnen in der Murvorstadt: mehrere kleine Gemälde; – in der Kirche zu Maria - Trost bei Gratz: das Altarblatt; – in der Stiftskirche zu Neudachau das Hochaltarblatt: „Die Geburt Christi", eines von Schmid's schönsten Bildern; – einige Gemälde Schmidt's besitzt auch die Grazer ständische Bildergalerie, und zwar: „Judith und Holofernes"; „Die Tochter Iephta's"; „Alzibiades und Timandra"; „St. Petrus" und „Magdalena." – im Bergschlosse Seckau nächst Leibnitz einige Gemälde; – in der Pfarrkirche zu Oberburg mehrere Altarblätter: „Die Geburt Christi", „Das Abendmahl", „Die Auferstehung" und „Die Himmelfahrt"; – in der Kirche zu Straßengel das Hochaltarblatt: „Die Geburt Christi"; die zwei Seitenaltarblätter, eines davon den „H. Sebastian" darstellend; – ferner zu Nottenmann, Goß, Windisch-Feistritz mehrere Altarblätter. – In Tirol zu Reute in der Elisabethkirche ein Altarblatt: „Maria Himmelfahrt". – In Mähren zu Brünn in der Kathedrale von St. Peter zwei Altarblätter: „Die Taufe Christi" und „Der Tod der h. Barbara"; – zu Königsdorf nächst Vrúnn am Altare in

der Sacristei: „Der Erzengel Michael strafft die abgefallenen Engel"; – in P u l g r a m im Brünner Kreise in der Ortskirche: „Der h. Argydius"; – in W r a n a u im Brünner Kreise zwei Altarblätter: „Der h. Nepomuk" und „Der h. FranciscuS Salesius"; – in Obrowitz nächst Brünn das Altarblatt: „Der h. Augustin im Gebete" und „ S t . Nor» bert, vor dem Altare die Monstranze erbe» beno". – I n K r a i n z u L a i b a c h in der Dom kirche das Altarblatt: „Maria Empfang, niß"; – der Hörsaal der Mechanik, brkann« ter unter dem Namen des sogenannten ma» ^ thematischen Saales; – zu K r a i n b u r g in der Pfarrkirche ein Altarblatt: „Die HH. Ro. chus, Sebastian und Fabian"; – zu Michel, stetten im Kloster der Dominikanerinnen: das Hochaltaltblatt und sieben Seitenaltarblätter. – I n U n g a r n zu Waitzen das an 31) Schuh hohe Gemälde.- „Die Kreuzigung Christi"; „St. Johann von Nepomuk"; – zu S a l o v a : „Das Bildniß des Schuhen, gels". Von profanen Bildern Schmidt's sind außer denjenigen Originalen, nach welchen Andere gestochen haben und deren in der Lebensskizze gedacht worden, noch zu nennen: „Der Pfannenflicker", „Der Federnschleißer" und „Der Schuster". Kleinere Sammlungen von Schmidt's Arbeiten fanden sich seiner Zeit im Privatbesitze, so bei Kaufmann Dayerkauf und Verwalter HaaSin Gratz, bei dem Pfarrer zu Perschling in Nieder, österreich und bei Anderen.

II. Nadirungen von Martin Johann Schmidt. Die Zahl die/er Blätter von Schmidt's Hand ist nicht groß. Ob folgende Liste voll« ständig, ist schwer zu sagen, aber immerhin ist sie die bisher vollständigste: „Figur eines Mannes", im Geschmacke R e m b r a n d t ' s † (Schmidt) Märt. Ioh. 87 298 Schmidt, Märt. Ioh. 87 bekleidet, nach rechts von ihm ein Hund, be zeichnet mit dem am Schlüsse der Biographie mitgetheilten Monogramm: M. 5. 8. 1759 (12«.); – „Orientale mit einer Feder auf der Mütze, die Linke auf einen Stock gestützt", Halbfigur, bezeichnet N. <I. 8. 1730 (so.); – „Venus und Cupido in der Schmiede des Vulkan" (4v.); – Gegenstück dazu: „Apollo und Pan vor Midaö" (4".); – mehrere Blätter Bachanale von Satyren, Fauneti und Hachantinen. jedrs Vlatt mit den drei Grazien in verschiedenen Stellungen (8°.); im Auctions-Katalog von M i e t b e k e und N a w r a über die Versteigerung, welche am 14. April 1862 und den folgenden Tagen statthatte, waren sechs solcher Blätter (4«) in schönen Abdrücken verzeichnet; – „Ein Faun mit zwei Satyrkindern vor einer nackten Vachan» tin am Fuße eines ländlichen Denkmals" (40.); – „Eine Folge von Götterfiguren aus der römischen Mythe", acht Blätter (8".); – „Die Kreuzabnahme", in R e m b r a n d t ' s Manier, schön radirr (gr. 8o.), – – „Maria Empfängniß, auf dem Globus mit der

Schlange", oben abgerundet, 1764 (gr. 8°.);
 – „Maria Himmelfahrt", oben abgerundet,
 <7L4 (gr. 8«), dieses und das vorige dürften
 Blatternach Schmidt's eigenen Altarbil.
 dern sein; – „Maria Klonung durch die
 Dreieinigkeit", gleichfalls oben rund, 17«4
 (kl. Fol.); – „Christus am Kreuze mit Mag,
 balena", 1764 (gr. 8«.); – „Der, heilige Ni.
 kolaus. Patron der Schiffer". 1770 (gr. 8<>.);
 – „Die Predigt des h. Iacobus vor ver»
 schiedenen Völkern", nach S c h m i d t ' s eiae.
 nem Gemälde, das sich in der Kirche Zu
 Schwechat bei St. Jacob befindet, oben ab.
 gerundet. 1770 (kl. Fol.); – „St. Johann
 von Ncpomuk betet zum Erlöser für die K.an»
 ken", nach dem im Dome zu Waitzen (nicht
 Wahren, wie rs bei N a g l e r heißt) in Ungarn
 befindlichen Altarplatte, 1779 (kl. F o l) ; –
 „Die Taufe Christi im Jordan", 1773. oben
 abgerundet (kl. Fol.). ncich seinem eigenen,
 in der Kirche auf dem Sonntagsberge befind,
 lichen Altarplatte. Die folgenden neun Vlät.
 ter – sämmtlich Nadirungen – waren auf
 der oben schon angeführten Versteigerung der
 Kunsthändler M i e t h k e und W a w r a im
 Kataloge angegeben .- „ S t Iarobuü" (kl. F o l) ;
 – „Krönung Maria" (kl. Fol.); – „St.
 Nikolaus" (kl. Fol.); – «St. Johann von
 Nepomuk" (kl. Fol.); – „Johannes der Tan»
 fel" (kl.Fol.); – „Sterbender Heiland"
 (kl. Fol.); – „Maria Himmelfahrt" (kl. F o l) ;
 – „Maria Empfängniß" (kl. Fol.); – „St.
 Nikolaus", Altarblatr zu Stein (kl. Fol.).
 Die Annahme dürfte kaum unrichtig sein,
 daß sämmtliche Radirungen Schmidt's Co>
 pien seiner eigenen Gemälde seien. Derjeni»
 gen Stiche und Radirungen, welche nach
 S c h m i d t ' s Bildern und Zeichnungen von
 Anderen ausgeführt wurden, geschah bereits
 oben in der Lebensskizze S. 294 Erwähnung.
 III. Zur Biographie des Martin Joh. Schmidt.
 (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Sta«
 tistik, Literatur und Kunst (Wien. 4".) 1825,
 S. 667 u. 068. – B a u r (Samuel). All«
 gemeines historisch« biographisch - literarisches
 Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen,
 die in dem eisten Jahrzehend des neunzehn,
 ten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816.
 Stettin,, gr. 6°) Bd. I I , Sp. 424 snach die.
 sem gest. a>n 18. Juni 1801). – Carnio»
 l i a (Laibacher belletr. Blatt. 4») I I . Jahrg.
 1 1839/40). S, 416. – F r a nkl(Ludw Aug.),
 Sonntagsblätter (Wien. gr. 8») I V . Jahrg.
 (1845), S. 934: M a r t i n Sclimdt der Krem«
 ser. und Andreas Schweigel". von Einst
 H a w l i k l^eine Episode aus Schmidt's
 Leben, auf welche wir noch in der Biogra«
 phie Schweigel's zurückzukommen geden«
 ken^j. – I n t e l l i g e n z . B l a t t von Salz«
 bürg 1802, Stück 3. S. 44; Stück ?. S 106.
 – Kremser Wochenblatt (Krems. 40.)
 11- Jahrg. (1866), Nr. 12 u. 13: „Martin
 Ioh. Schmidt (genanntderKremsel'Schmidl).
 Biographische Skizze von Ed. Kurz" ^bezüg»

Uch der biographischen Details das Vollstän«
 digste, was bisher über den Künstler vorhanden;
 bezüglich seiner Werke unbegreiflich
 dürftig). — Kunitsch (Michael). Biogra»
 phien merkwürdiger Männer der österreichischen
 Monarckie (Glätz 150I «. f , Tanzer, kl. 8°.)
 Bdchn.III, S , 123–160. — (DeLuca) Das
 gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778,
 v. Trattnern, 8«.) 1. BdS. 2. Stück. S. 3i7
 l^wenn es daselbst auf S. 548 hrißl: „Von
 den Arbeiten des Franz Schmidt will ich
 nur die vorzüglichsten bemerken“, so ist das
 ein lapsus caiami, denn es soll heißen: von
 den Acveiten des M a r t i n I o h a n n Schmidt
 u. s. w,). — Meyer (I .) , Das große Eonoersations'Lexikon
 für die gebildeten Stände (Hild«
 burghausen. Bibliographisches Institut, gr. 80.)
 Zweite Abtheilg. Bo. V I I , S. 1088. Nr. 37.
 — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines
 Künstler-Lerikon (München 1329. E. A. Fleisch,
 mann. 8«.) Bd. XV, S. 349. — Oester«
 rcichische B l ä t t e r für Literatur und Kunst.‡
 id) Mathias 83 299 Schmiß Mathias 83
 Herausg. von v r . Ad. Schmidl (Wien, 4".)
 I. Jahra. (1844). IV.Quartal, Nr. 78, S. 62«.
 in Dudik's Artikel: „Kunstschätze aus dem
 Gebiete der Malerei in Mähren“. — Oester»
 reichischeNlltional'Encyklopadienvon
 G r ä f f e r und Czikan (Wien 1836, so.)
 Bd. I I I , S. 289, unter dem Schlußworte
 „Kremser.Schmidt“. — P i l l w e i n (Bened.).
 Biographische Schilderungen oder Lexikon
 Salzburgerischer, theils verstorbener, theils le»
 benderKünstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr
 kl. 8«.) S . 210. — Schreiner (Gust. Or.).
 Grätz (Gräh 1843. 8".) S. 270. 290. 297.
 486, 200. — Der V e r k ü n d i g e r Islil.
 S. 697. — B l ä t t e r des Vereins für Lan«
 deSkunde von Niedrrösterreich (Wien, 8<».)
 1375, Nr. 4, 5. 6. 7. 8. ^Dieselben zu be.
 nützen, war mir leider nickt gegönnt, doch
 erhielt ich von dem Velfasser der darin ent»
 haltenen Monographie über S c h m i d t , von
 Herrn A. M a y e r , Nachricht, daß sie in den
 angeführten Nummern erscheinen werd»'. Wenn
 jl'ne Monographie noch ausführlicher ist und
 mehr als mein Artikel enthält, so wolle man
 bedenken: mein Artikel ist für ein Lenkon
 geschrieben, die Monographie müsse trachten,
 den Gegenstand möglichst zu erschöpfen.^
 IV. Porträte. 1) H a ü b e n stricker x. 1778.
 Radirimg von Ebendemselden. — 2) Nach
 Haubenstricler C- F e l l n e r Lo. Ferner befand
 sich seiner Zlit und vielleicht noch jeht ein
 in Oel gemaltes Biloniß Schmidt's im
 Schlosse zu Leopoldskron nächst Salzburg,
 jetzt im Besitze I u l . Aüxander Schindler's
 ls> diesen Band S l 2 ^ und ein in Oel ge«
 maltes Selbstporträt ist im ersten Stockwerke
 des astronomischen Thurmes im Stifte KremS«
 münstcr zu srhen.
 88. Echmid. Mathias (M a l e r . geb.
 im Dorfe See im Thale Paznaun im
 Oberinnthale Tirols am ^14. November

4833). In zarter Jugend gab Mathias unwiderlegliche Beweise seines ausgesprochenen Zeichentalents, denn, noch ein zartes Knablein, zeichnete er nicht selten auf die schwarze Rechentafel in der Schule mit weißer Kreide sein gutmüthiges Schulmeistertem, wenn dieses eben nicht da war. und so ähnlich, daß seine Mitschüler sofort im Conlerfei das Original erkannten. Als Mathias fünfzehn Jahre alt war, stand sein Entschluß fest, Maler zu werden, und endlich entschloß sich der Vater, ihm seinen Willen zu lassen und gab ihn in Tarrenz als Lehrling zu einem „Tuifelemaler“. Die Tuifelemaler in Tirol, schreibt Steub, widmen ihren Pinsel vornehmlich den Feld- und Grabkreuzen und den Bildstöckeln und „Marterln“, daß heißt den kleinen Erinnerungstafeln für fromme Chlisten, die im Freien verunglückt sind. Da auf solchen Denkmälern gewöhnlich die armen Seelen in ihrem Flammen-Pfuhle, umgeben von den höllischen Geistern, dargestellt werden, so nennt man diese Künstler gewöhnlich Tuifelemaler. Zu einem solchen, der in Tarrenz sein Atelier hatte, kam Mathias. Sein Meister ertheilte ihm zunächst nur Unterricht im Farbenreiben, ließ ihn aber desto steißiger Waffer tragen. Holzspalten und andere häusliche Arbeiten verrichten. Nur einmal, wie uns sein Biograph Steub in drastischer Weise erzählt, gab ihm der Lehrherr einen ehrenvollen Beweis seines Vertrauens und übertrug rasch ihm mit einem höchst delicates Auftrage. Die Kirche in seinem Geburtsorte See war nämlich mit einem alteren Deckengemälde geschmückt, das den ersten Sündenfall darstellte. Mutter Eva trat nun auch am Plafond zu See in ihrer gewöhnlichen Tracht auf, welche allerdings nahezu gar keiner gleichkommt; allein viele Menschenalter hatten dort an dieser ihrer Erscheinung nicht den mindesten Anstoß genommen, und erst die neuere Ascese begann sie unerträglich zu finden, so ließ denn auch eines Tages der reizbare Dorfcurat den Maler von Tarrenz kommen, machte ihn auf den Scandal auf der Decke oben aufmerksam und verlangte, er solle mit seinem Pinsel Zucht und Anstand herstellen im Paradies. Schmiß Mathias 88 300 Schmiß Mathias 88 diese. Der Apelles von Tarrenz versprach sein Möglichstes zu thun, wußte sich aber doch nicht recht zu helfen und übertrug die Aufgabe seinem Lehrlinge Mathias Schmid. Dieser ließ sich muthig in einem Kübel zur Decke hinaufziehen, und da er unserer Erzmutter doch weder Talar noch Burnus oder Regenmantel umhängen wollte, so tauchte er seinen

Pinsel in hellgrüne Wasserfarben und malte eine saftige Staupe hin, die sich über Eua's weißen Leib bis zu dem Punkte hinauftankte, den der Curat als die äußerste Grenze erlaubter Decolletirung bezeichnet hatte. Diese Arbeit errang sich zwar die volle Zufriedenheit des Seelenhirten, wie die deS Lehrherrn, allein, um den Schüler nach solchen tztz folgen vor dem gewöhnlichen Hochmuthe der Künstler zu bewahren, ließ ihn Letzterer gleichwohl gemeinschaftlich mit dem Patznauner Maurergesellen auch noch die Kirche verputzen und Heiunterweißen. Als nun der Vater einmal herangcreist war, um die Fortschritte seines Sohnes in Augenschein zu nehmen, hörte er nur dessen Klagen über Verlorne Zeit und unwürdige Behandlung, sah aber auch selber ein, daß sein M a t h i a s in dieser Lehre sich nicht entfalten könne und sandte ihn auf sein dringendes Bitten nach München. Hier trat M a t h i a s zuerst als Gehilfe bei einem Vergolder ein, als er aber inne wurde, daß er auch da nicht auf dem rechten Wege sei, ging er als Schüler in die Akademie der Künste über. Dort offenbarte sich in kurzer Zeit sein Talent. Sein Bild : „Fran Auch, wie 5ie nnch Uctlilrheu! sirht“, wurde von dem damaligen Statthalter von Tirol. Erzherzog K a r l L u d w i g , angekauft. Das war ein Erfolg, der mächtig anspornte und auch andere Kreise auf den vielversprechenden jungen Künstler aufmerksam machte. So gab der dama«lige Bürgermeister Karl Adamzu InnS«brück Schmid 4839 den Auftrag, im Friedhofe der Stadt ein größeres Gemälde: „Nie drei Franen am Grabe“, stereo«chromisch auszuführen, welche Aufgabe S. zu allgemeiner Zufriedenheit löste. So wurde Schmid immer bekannter und auch feine Landsleute im Paznauner Thale wendeten ihm mehr Aufmerksamkeit zu. So geschah es, daß die Gemeinde seines Geburtsortes See ihm den Auftrag gab, für die Kirche ihres Dorfes drei Altarblätter zu malen. Er ging mit Eifer an die Zeichnung der Cartons und hoffte, wie S t e u b erzählt, für etliche Zeit vor Kummer und Noth gesichert zu sein. Die Cartons waren auch schon der Vollendung nahe, als ihr Schöpfer die Botschaft erhielt, daß in seinem Geburtg. orte soeben eine heilige Mission der Ligo«rianer ihre Aufgabe begonnen und daß die Bußprediger die Männer der Gemeinde überredet hatten, die für jene Altarbilder gesammelten Gelder zur Stiftung einer Mission zu verwenden, welche alle zehn Jahre sich einsinden sollte. In anderem Falle stünde den Paznaunern bei ihren zahllosen Sünden und Lastern

noch eher, als den anderen Tirolern, ewige Verdammniß in der Hölle in Sicht. Mit dieser Nachricht war S.'s Lebens« Himmel plötzlich ganz verdüstert. Mit dem letzten Pfennige schlich sich der junge Maler nach Innsbruck, hatte sich aber dort durch einige unpolitische Aeußerungen über Staat und Kirche eher Ver« folgung, als Unterstützung zugezogen. Als er auch bei seinen Freunden keine Hilfe fand, so blieb ihm nichts übrig, als sich in das väterliche Haus zu See zurückzuziehen. Aber der Vater war mittlerweile gestorben und da M a t h i a s , der es seiner Zeit verschmäht hatte, ein^o Schmid, Mathias 88 30t Schmiß Mathias 88 „Tuifelemaler" zu werden, jetzt im Unglücke saß, so hatte er noch von seinen Verwandten und Landsleuten die bittersten Kränkungen zu erleiden. Zudem hetzte die Geistlichkeit seine Geschwister auf, ihm seine ketzerischen Bücher zu verbrennen, noch mehr: da er beim Gottesdienste bereits etliche Male gefehlt hatte, hatte sie nichts Geringeres im Sinne, als ihn am nächsten Sonntag zum warnenden Exempel durch die Gendarmerie abholen und in die Kirche bringen zu lassen. M a t h i a s aber, der von diesem nichtswürdigen Anschlag noch rechtzeitig Kunde erhalten hatte, verließ, um solcher Beschimpfung zu entgehen, sofort Vaterhaus und Heimatsdorf, wo er ein Vierteljahr in eben nicht erquicklichen Verhältnissen verlebt hatte. Seine Lage wäre eine noch mißlichere gewesen, wenn nicht einer seiner Brüder das Herz am rechten Fleck gehabt und den verlassenen Bruder unterstützt hätte. So wurde es M a t h i a s möglich, einige Wochen in Innsbruck zu verbleiben und sich dort um ein landständisches Stipendium zu bewerben, das ihm auch gewährt wurde. Das Stipendium war eigentlich für christliche Kunst verliehen, und um dieser Aufgabe gerecht zu werden, war S. auch beflissen, Madonnaen, Heilige. Propheten und Apostel zu malen und sie als Belege seiner entsprechenden Thätigkeit von Zeit zu Zeit zur Einsicht vorzulegen. Aber so fleißig er diese heiligen Sachen malte, sie brachten ihm, da sie Niemand kaufte, kein Geld und S. mußte sich auf andere Weise helfen. Er sang also an, um sich Geld zum Unterhalte zu verdienen, für die Gartenlaube und andere illustrierte Zeitungen zu zeichnen, was ihm aber von den Clericalen in Innsbruck bald sehr übel vermerkt wurde. Nachdem er das Stipendium ein paar Jahre genossen, wurde ihm eine weitere Erstreckung abgeschlagen, und zwar nicht deßhalb, weil er des Stipendiums nicht mehr bedürfte, nicht, weil er in seinen Leistungen den

gehegten Erwartungen nicht entsprochen, sondern, wie S t e u b schreibt, „weil er durch jene weltlichen Arbeiten aus der Art geschlagen und in Innsbruck auch einmal an einem Freitag Fleisch gegessen hatte“. Schmid ließ sich durch solche Erfahrungen nicht entmuthigen. Nachdem er im Mai 1867 in Salzburg eine junge Münchnerin geheirathet, schlug er in genannter Stadt seinen Wohnsitz auf, sagte, wie sein Biograph schreibt, den lieben Heiligen Valet, verzichtete über» Haupt auf die ganze christliche Mythologie und wählte sich seine Motive fortan aus dem Tiroler Volksleben und anderen populären Gebieten. Den Grundstein zu seinem irdischen Fortkommen legte jetzt aber. wie der Künstler selbst dankbar zu rühmen pflegt. Herr I . A. Ritter von T s c h a v o l l , ein kunstliebender Edelmann, der ihm im Jahre 1867 den Auf» trag gab, die Halle seines neuen Pracht» vollen Landsitzes cmf dem Margarethen» köpf bei Feldkirch mit Bildern aus den Vorarlbrger Volkssagen zu schmücken. Davon sind einige in Photographien erschienen, wie: „Nie drei Schwestern mll tin sie uerlalgendrr A m r g " ; — „Oeisterpredigt am Mnersee", auf gespenstischem Rosse erscheint ein Priester zweien Bauern. Um dem Orte einer mit Liebe gepflegten Thätigkeit naher zu sein, übersiedelte S. im Jahre 1869 nach München, wo er mit seinem Landsmann und Freunde D e » fer egger die in vergangenen Tagen geschlossene Freundschaft wieder erneuerte. Durch Deferegger kam er mit Profes, o r P i l o t y i n Verbindung, derSchmidr nun unter seine Schüler aufnahm. Unter P i l o t y ' S Anleitung suchte der junge Schmiß Mathias 88 302 Schmiß Mathias 88 Künstler seine letzte AliSbildung zu er» werben. Mit dieses Meisters Rath und Lehre machte er alsbald jene raschen Fortschritte, die ihm von allen Seiten warme Anerkennung, reiches Lob und übeidieß ein sorgenfreies Leben gewahr» ten. Mathias Schmid behandelt nun, wie S t e u b berichtet, mit Vorliebe hei» tere Gegenstände aus der clericalen Wirk» lichkeit seiner Heimat. Denn er hielt es für eine schöne Aufgabe, durch humori» stischeDarstellung dermenschlichen Schwä» chen jener Herren, die ihn im Leben bereits genug drangsaliert, zu ihrer Befse» rung und Veredlung nach seinen Kräften beizutragen und ihnen so alle die Mühe, die sie vordem auf seine Erziehung und Correction verwendet haben, jetzt reich» lich zu vergelten. So hat denn Schmid das kirchliche Gebiet, für welches sein Pinsel ursprünglich bestimmt war und auf welchem er doch nur darbt, durch» aus nicht aufgegeben, nur hat er es von

einer andern, nicht der verherrlichenden, sondern von der pädagogischen Seite erfaßt, er will jetzt weniger erbauen, als belehren und bessern, womit freilich die Getroffenen, die über ihre Schwächen den Mantel christlicher Liebe gebreitet sehen wollen, nicht eben einverstanden oder gar zufrieden sind. Dieser pädagogischen Richtung verdankt Schmid's erstes größeres Oelbild "Die Bettellilönche", seine Entstehung. Als dieses ungemein gefiel, folgte ihm das mit köstlicher Laune entworfene Meisterstück: "Die Neichtzettel. Zbliekerung". Mehrere Arbeiten des Künstlers waren in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen, und zwar 1866, im Februar: "Nie Grablegung" (4000 st.), von welchem Bilde die "Illustrirte Zeitung" 4863, Nr. 4537, eine hübsche Darstellung im Holzschnitte brachte; — "Verleihung der . eine treffliche, wohlgeordnete, klare Composition, ganz im Geiste der Schraudolph'schulc. mit einer schönen Landschaft im Hintergrunde; von diesem Bilde, wie von der "Grablegung", erschienen zwei große, von Albert in München ausgeführte Photographien; — 1867, im October: "Wanderung nach Gmaus" (230 fl.); — 1868, im December: "Gin Nerchteigadner Nuntler-Zitelir" (230 fl.); — 1869, im Jänner: "Tiroler Bailmben" (200 st.); — im März: "Tirller Nörgelei," (Bergkobelde. 223 fl.); — im Mai: "Tirller Nildrhiindler" (300 fl.); — 1871. im Mai: "Nie Teberraochllng im Schlimmer" (300 fl.); — 1872. im April: "Runenzieher in den Alpen"; — im December: "Nie Strafpredigt", Eigenthum des Grafen Ioh. Pälffy. Auch eine Landschaft in großem ernsten Style hat Mathias Schmid gemalt: "Nie Vantenbrücke im Gantlln Glillrus", im Vordergrunde hat er sich selbst als Touristen staffirt. der mit einem sitzenden Mädchen plaudert. Außer den bisher angeführten Oelgemälden lieferte er, wie bereits erwähnt, mehrere Zeichnungen für stark verbreitete Unterhaltungsblätter, von denen hier angeführt seien für die bereits genannte Illustrirte Zeitung: "Ein Sonntagstanz im Zillerthale" (1866, Nr. 1173); — "Eine ländliche FrohnleichnamS-Procession in Tirol" (1869. Nr. 4332); — für Hallberger's Illustrirte Welt: "Die verstiegene Ziege" (1871. Nr. 40); — für Ueber Land und Meer: "Das Leben des Gamsjägers in Tirol", eine Gruppe von 9 Bildern; — für die Keilsche Gartenlaube: "Das Nautenholen in Tirol" (1863, S. 493); — "Italienische Arbeiter an der Brennerbahn" (1866. S. 13); — «Arme Leute, fromme Leute"

(1873. S. 619); – „Abgabe der Beicht-
 Schmidt Mathias 88 303 Schmidts Mich. Ign. 90
 zettel" (1874, S. 173). Herausgeber die
 ses Lexikons möchte auch „Die Herrgotts-
 Händler" (1863, S. 396). „Die Wildheuerinnen"
 (1866. S. 232) und „Heimliche
 Kirchweih" (1866. S. 789) für
 Mathias Schmidt's Arbeiten halten.
 Ueber die jüngsten Arbeiten des Künstlers
 und ihren Preis, der im Jahre 1866 für
 die in ihren Dimensionen große „Grab-
 legung" nicht mehr denn 1000 st. bezog.
 erfahren wir aus einem der so inhalt-
 reichen Wiener Briefe (X I . I V , 1873.
 Nr. 133. Beilage), daß der Künstler für
 fein B i l d : „Nrr Ghrenschnb" , wo eine
 prächtig gezeichnete Dirne an ihrem
 Annetage sich eben anschickt, alle Neune
 zu werfen, um den Preishammel zu ge-
 winnen, die Summe von 9000 fl. be-
 gehrt. Nun, bemerkt Herr v. V. treffend
 dazu, das Ganze ist in der Mode, und
 in einer Zeit. wo ein winziger F o r t u n y
 oder Gerome mit 60 bis 80.000 Francs
 – freilich in Paris – bezahlt wird. dürfte
 Schm. voraussichtlich seinen Mann finden.
 I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I , Weder.
 kl. Fol.) 1885. Nr. 1«37: „Schmid's Grab-
 legung Christi"; 1866, Nr. 1176 .- „Ein Sonn-
 tagötanzen im Zillerthale"; 1869. Nr. 1352:
 «Eine ländliche FrohnleichnamS-Pl-ocession in
 Tirol". – Die Künstler aller Zeiten und
 Völker. Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r ,
 fortgesetzt von D r . K a r l K l u n z i n g e r (Stutt.
 gart. Ebner u. Seubert. gr. 8°.), im An-
 hange S. 385. – T i r o l e r . S t i m m e n
 (Innsbruck. 4".) 1865, Nr. 285: Kunstnotiz.
 – B o t e für Tirol und Vorarlberg 181)5,
 Nr. 80. S . 325: „ M . Schmid's Atelier in
 München"; Nr. 162. S . 677: „Die Grab-
 legung Christi" von Mathias Schm i d . –
 S t e u b (Ludwig), Kleinere Schriften. Dritter
 Band: Tirolische MiScellen (Stuttgart
 1374. Cotta. 80.) S. 372 u. f.: „Mathias
 Schmid". – Monats.Verzeichnisse des
 österreichischen Kunstvereins, 1886. Februar
 Nr. 1 6 ; 1868. December Nr. 100; 1869. I ä « .
 ner Nr. 50. März Nr. 440, Mai Nr. 11)6;
 Ii>71. Mai Nr. 69; 1872, März.April Nr. 49.
 – psrträt. I n Photographie bei Ios. B sche.
 rer um das Jahr 1866 gemacht.
 89. Schmidt, Mar Florian (Arzt und
 Fachschriftsteller, geb. zu B r u n n 16. April
 1784, gest. zu W i e n 15. November 1846).
 Seine Studien, welche er in seiner Vaterstadt
 Brünn begonnen, setzte er in Wien fort. wo er
 an der dortigen Hockscheule die Arzneiwissenschaft
 beendete, die Doctorwürde erlangte und sich
 zunächst in den Militärspitälern, die in jenen
 Kriegtjahren überfüllt waren und alle Thätig-
 keit in Anspruch nahmen, in unentgeltlicher
 Dienstleistung verwenden ließ. Bei dieser Gelegenheit.
 wo die zahllosen schweren Verwundun-
 gen die sorgfältigste, behutsamste Behandlung.

und Pflege der Leidenden nöthig machten, lernte er die Wichtigkeit und Nothwendigkeit geschickter Krankenwärter aus eigener Anschauung kennen, und dieß veranlaßte ihn, unentgeltliche Vorlesungen über die Krankenwärterlehre an der Hochschule zu halten. Außerdem unterzog er einige Mineralbäder seinen besonderen Beobachtungen, deren Ergebnisse er in mehreren Schriften veröffentlichte und deren Titel sind: „Neue Methode, das Badner Bad zu gebrauchen“ (Wien 1816. 2. verm. Aufl. 1843); — „Anleitung zum Gebrauche der Mineralwässer, mit besonderer Würdigung des Marienbader Kreuzbrunnens“ (ebd. 1818. 8^o) ; zweite Auflage mit Hinsicht auf das Freudenlhaler und das Ioannisbrunnenwasser, nebst einigen Nachrichten über das zu Meidling entdeckte Schwefelwasser (ebd. 1820); dritte Auflage . . . nebst Nachrichten über das Meidlinger Schwefel-Eisenwasser (ebd. 1820); vierte Auflage . . . nebst Nachrichten über die Trink- und Füll-Anstalt zu Vyrarwarth (ebd. 1820); — „Die Heilquelle zu Borszek“ (ebd. 1824); — „Unterricht für Krankenwärter“ (ebd. 1831, Gcroid). Kurz vor seinem Tode hatte er ein vollständiges Werk über Krankenwärterlehre vollendet und soll dasselbe auch bereits der Presse übergeben haben, das Erscheinen desselben aber mag durch sein Ableben verhindert worden sein, wenigstens ist in ocn Bücherkatalogen kein dergleiches Werk ersichtlich.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1833. 8^o.) Bd. I V , S. 561.
 90. Schmidt, Michael Ignaz (Geschichtsschreiber, geb. zu Arnstein im Würzburgischen 30. Jänner 1736, gest. zu Wien 1. November 1794). Sein Vater stand als Waldrechnungsführer, Obercinnehmer und Oberzöllner (Schmidt) Mich. Ign. 90 304 Schmidts Mich. Ign. 90 in fürstbischöflich Würzburgischen Diensten. Den ersten Unterricht erhielt S. in seinem Geburtsorte. Als sein Vater 1749 starb — S. war damals 13 Jahre alt — bezog er das Gymnasium in Würzburg, zu dessen besten Schülern er gehörte. Sich für den Stand der Weltgeistlichen entscheidend, trat er in das bischöfliche Seminar, wo er neben den theologischen Berufsgegenständen vornehmlich eifrig das Studium der Geschichte und neueren Sprachen betrieb. Nach fünfjährigem Aufenthalte im Seminarium verließ S. dasselbe als Priester und Licentiat der Theologie und trat zunächst als Caplan zu Haßfurt in die Seelsorge. Die dortigen Schul- und Unterrichtsverhältnisse überzeugten ihn bald von der Nothwendigkeit einer Reform im vaterländischen Schul- und Erziehungswesen. Von Haßfurt kam er nun nach Bamberg in das Haus des Grafen Rotenhan als Erzieher von

dessen jüngstem Sohne. I m Hause deS Grafen, in welchem ein gesellschaftliches Leben und ein feiner Ton herrschte, wo sich die Gebildeten der höheren Stände öfter zusammenfanden und S. genug Gelegenheit fand, mit ihnen zu verkehren, eignete er sich jene Lebenspraxis an, die ihm bei seinen späteren Schritten von unleugbarem Nutzen war. Als sich Graf R o t e n h a n , der am bischöflichen Hofe die Stelle eines Obersthofmeisters versah, zur Zeit des siebenjährigen Krieges mit seinem Hofe überwarf und darauf auf seine Güter in Schwaben unweit Stutt. gart zurückzog, folgte ihm auch Hauslehrer Schmid dahin und erhielt von dem Grafen bald eine Pfründe, deren Patronatsrecht ihm zustand. I n der Nahe einer Residenz lebend, in welcher der prachtliebende Fürst K a r l Alexander von W ü r t t e m b e r g einen großen Auf« wand entfaltete, fand natürlich auch S. Gelegenheit, am Hofleben theilzunehmen, was auf den bisher in seine Bücher ver« graben gewesenen jungen Gelehrten nicht ohne nachhaltigen Eindruck blieb, ohne jedoch ihn ganz von ernsten Studien abzuziehen. Der nächste Eindruck, den dieser LuxuS und die verfeinerten Genüffe in der kleinen Residenz auf S. übten, war ein ästhetischer, er hörte auf. ein Fremdling in der vornehmen Welt zu sein, lernte das Wesen der schönen Künste in ihren verschiedenen Richtungen kennen, wodurch sich allmählig sein eigener Ge« fchmack verfeinerte und seine Kenntnisse im Gebiete der Künste vervollständigten^ Da riß ihn aus diesem Leben ein Ruf seines Bischofs nach Würzburg, um dort im Seminar die Stelle des ersten Vor«, stehers. der nach Rom gereist war, zu übernehmen. Darauf erhielt er im Jahre 1771 den Bibliothekarsposten an der Universität, und als der damalige Fürst« bischof zur Reform des Unterrichts und Erziehungswesens im Hochstifte Würz« bürg eine Schulcommission errichtete, wurde auch S. als Mitglied in dieselbe berufen. Nun ernannte ihn der Fürst zum Beisitzer der theologischen Facultat und zum Lehrer der deutschen Reichs« geschichte. I m Jahre 1774 kam noch eine ansehnliche Präbende und die Würde eines geistlichen Rathes mit Sitz und Stimme an dem ersten der landesfürst« lichen Dicasterien, an der geistlichen Rc« gierung. hinzu. Einen in dieser Zeit an ihn ergangenen Ruf als Lehrer der Reichsgeschichte nach Mainz hatte S. ab« gelehnt. Bereits hatte S. wiederholt Ge« legenheit gehabt, sich als einen denkenden Pädagogen zu zeigen und auf eine Re« form im Unterrichtswesen hinzuweisen; als nun der Fürstbischof ein Seminar

für Landschullehrer in's Leben rief, zog^f
 Schmidt) Mich. Ign. 90 305 Schmidts Mich. Ign. 90
 er S. dabei zu Rathe, und es entstand
 nunmehr eine Anstalt, eine der ersten
 dieser Art. welche sich auch der Aneckennung
 der Protestanten erfreute. I m
 Jahre 1773 hatte S.. von seinem Fürsten
 dazu aufgefordert, einen Schulplan für
 das Hochftift Würzburg entworfen, der
 in dem unter den Schriften bezeichneten
 traäenäi xriraa. elementa
 niedergelegt ist, und der zwar
 nicht zur Ausführung gelangte, aber doch
 solche treffliche pädagogische Ansichten
 enthielt, daß man allmählig auf den
 Verfasser in weiteren Kreisen aufmerksam
 wurde, und daß daS Schriftchen in's
 Deutsche übersetzt und von dem als Päda«
 gogen seiner Zeit allgemein anerkannten
 Prälaten F e l b i g e r mit einer Vorrede
 eingeleitet wurde. Auch erfolgte damals
 seine Wahl zum Mitgliede der Akademie
 der Wissenschaften in Erfurt, zu welcher
 von Karl Freiherr von D a l b e r g , der
 sich damals als Domherr einige Zeit in
 Würzburg aufzuhalten pflegte, bei dieser
 Gelegenheit Schmidt kennen gelernt
 und ihn den Mitgliedern der Akademie
 empfohlen hatte, die Veranlassung
 gegeben ward. Von zwei Schriften S.'s,
 welche sich nun folgten, nämlich die „Geschichte
 des Selbstgefühles" und die
 zweite, in lateinischer Sprache geschrie«
 schriebene „über die Rechte der Kaiser bei
 der Papstwahl", gab erstere ein vollgilti
 ges Zeugniß von des Autors Philosoph^
 schem Beobachtungsgeiste, und obwohl
 sich derselbe auf dem Titel gar nicht
 nannte, ja auch in der Vorrede stch nur
 mitdenAnfangsbuchstaben seines Namens,
 M. I . Sch., zeichnete, fand sie in den
 beteiligten Kreisen eine anerkennende
 Aufnahme, wie dieß Feder's Bespre<
 chung im 99. Stücke, 4772, der „Göttin
 ger gelehrten Anzeigen" bezeugt; die
 andere ist die zeitgemäße Erörterung einer
 v. Würzbach, biogr. Lenkon. XXX.
 wichtigen Frage, die eben wieder in
 neuester Zeit durch die höchst verwickelten
 Verhältnisse der katholischen Kirche,
 die in ihrem eigenen Lager gespalten und
 in einem großen protestantischen Staate
 durch die Uebergriffe der Kirchenfürsten
 bedrängt ist, eine brennende geworden.
 Schmidt's Hauptwerk aber war die
 im Jahre 1778, also in der Vollkraft
 seines Lebens, im 42. Jahre begonnene
 „Geschichte der Deutschen", welcher er
 nun seine ausschließliche Thätigkeit wid«
 mere. Seine Auffassung war eine neue,
 von jener seiner Vorgänger in Behandlung
 derselben vollkommen abweichende.
 Bisher war die deutsche Geschichte nur
 als Geschichte der K a i s e r , des Reiches

und der Reichsfürstentum behandelt worden. Schmidt faßte sie zuerst als die Geschichte eines Volkes auf, das bei aller Verschiedenheit der Localverhältnisse und des Lebensganges einzelner Männer, doch durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt, durch gemeinschaftliche Verbesserungen und Gesetze, Sprache und Sitten ein Ganzes ausmacht. Es war dem deutschen Volke zum ersten Male von seinem Geschichtsschreiber der Ehrentitel geschenkt worden. Dadurch wurde das Buch dem Bürger zugänglich, dem sich in der Geschichte nicht ein bloßes Aggregat von Facten darstellte, sondern dem sich durch die Zusammenstellung gleichzeitiger ähnlicher und unähnlicher Erscheinungen viele wahrscheinliche Resultate über den Charakter der Zeiten und Völker unwillkürlich aufdrängten und wodurch die Geschichte nicht mehr als das Ergebnis eines blinden Fatums, sondern als die aus der Freiheit der Menschen und Völker erwachsende Kundgebung einer göttlichen Weltordnung erscheine. Die eigentliche

22. August 1873. 1 20⁹

Schmidts Mich. Ign. 90 306 Schmidt, Mich. Ign, 90 Kunst der Geschichtschreibung hatte S. freilich weder einem Herodot noch Jenophon, einem Tacitus noch Livius abgelauscht, und er versteht es nichts weniger als fließend und angenehm zu erzählen, aber in seiner schlichten, dabei doch von dem Ernste und der Würde des Gegenstandes getragenen Darstellung gibt er doch die besten Aufschlüsse darüber: wie Deutschland geworden, was es ist, durch welche Weise, Umschweife und Irrgänge die Nation zu dem Grade der Cultur, zu einer solchen und so einzigen Verbindung mehrerer mächtigen Völkerschaften und Regierungen unter ein System, zu solcher Regierungsweltung, Gerichtsverfassung, LehenSherrfchaft, Kircheneinrichtung u. s. w. gelangt ist. Das Werk erregte am Wiener kaiserlichen Hofe höhere Aufmerksamkeit und war zunächst Ursache von Schmidt's Berufung an die kaiserliche Bibliothek. Aber der neue Fürstbischof Franz von Erthal verweigerte ihm die Annahme dieser ehrenvollen Berufung und so mußte S. den Antrag ablehnen. Um aber zur Fortsetzung seiner Geschichte die kaiserlichen Archive benutzen zu können, gestattete ihm doch der Fürst eine Reise nach Wien. Nun stellte ihm die Kaiserin Maria Theresia erneuert den Antrag, in ihre Dienste zu treten, und Schmidt nahm denselben, ohne weiter auf seinen Bischof zu achten, an und wurde im Jahre 1781 als wirklicher

kaiserlicher Hofrath und Director des Haus», Hof« und Staatsarchivs mit einem Gehalte von viertausend Gulden ernannt. „Wir haben eine gute Acquisition gemacht“, sagte Kaiser Joseph, da ihm Schmidt als wirklicher Director der Archive vorgestellt wurde. Der Kaiser ernannte S. auch sofort beim Antritte der Regierung seiner Erbstaaten zum Mitgliede des von ihm neu organisirten Censur-Collegiums; in der Folge erwählte er ihn auch zum Lehrer in der Geschichte für seinen Neffen und künftigen Thronfolger. Die ersten Bände seines Geschichtswerkes waren in Ulm erschienen, als der sechste oder der erste der „neueren Geschichte“ in Wien im Jahre 1783 herauskam und Schmidt denselben dem Kaiser überreichte, der ihm darüber einige freundliche Worte sagte, bemerkte Schmidt: „Euere Majestät, das Vertrauen auf meine Unparteilichkeit hat durch meinen Eintritt in kaiserliche Dienste gelitten“. Joseph erwiderte ihm darauf: „Schonen Sie Niemand, auch mich nicht, wenn Sie dereinst bis zu meiner Regierung kommen. Meiner Vorfahren und meine Fehler müssen die Nachkommenschaft belehren“. Schmidt war es nicht gegönnt, in seiner Geschichte so weit zu gelangen. Er selbst brachte sie nur bis zum siebenten, in der Gesamtreihe zwölften Bande, bis zu Kaiser Leopold I., zum Jahre 1686; die Fortsetzung bearbeitete nach Schmidt's hinterlassenen Papieren Joseph Milbiller, der durch einige bereits herausgegebene Schriften stich der Aufgabe, die ihm übertragen wurde, gewachsen zeigte. Vierzehn Jahre stand S. in kaiserlichen Diensten, im Alter von 38 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: ^Het ^Viobur*i* 1769). eine deutsche Bearbeitung dieses Buches von Benedict Strauch mit einer Vorrede des Prälaten Ioh. Ign. Felbiger erschien unter dem Titel: „Der Catechist nach seinen Eigenschaften und Pflichten u. s. w.“[†] Schmidt) Mich. Igu. 90 307 Schmidts Mich. Ign. 90 (Bamberg und Würzburg 1772; neue > verm. Aufl. 4783, 8"); — „Np[†]teti lnoillii'iaion. Nil Gezhichte dls SllbötgeW. les . . ." (Frankfurt und Leipzig 1772. 8 " . j ; — „Geschichte der Gentschen", erster bis fünfter Theil (Ulm 1778–1783; neue Ausgabe Wien 1783–1783); ein Nachdruck (Frankenthal und Mannheim 1783 u. f . j ; eine französische Uebersetzung von I . C. Thibaut de la Veaux (Lüttich 1784–1787, auch zu Rheims 1784); eine holländische zu Utrecht (1782); — „Neuere Geschichte der Gentschen".

erster bis siebenter Theil (Wien 1783 bis 1793), der Ulmer Verleger setzte die Nummernreihe der Theile ununterbrochen als sechster bis zwölfter Theil fort. Die folgenden, nach Schmidt's Tode erschienenen Theile 8–17. mit welchem letztem die Geschichte bis zum Jahre 1806 abgeschlossen ist, bearbeitete Joseph Milbiller (er Ulm und Wien 1800–1808); auch ist dem letzten Bande ein allgemeines Register beigegeben, und für die Besitzer der älteren Ulmer Originalausgabe folgten Verbesserungen und Zusätze (Ulm 1793). Aus diesem Werke, ohne Vorwissen des Verfassers und eigenmächtig vom Verleger herausgegeben, erschien von Johann Ferdinand Gaur die Schrift: „Luther und die Reformation, aus M. I. Schmidt's Geschichte der Deutschen, mit Anmerkungen“ (Ulm 1783. 8.), welche mit der folgenden Schrift von Karl Leonhard Reinhold: „Ehrenrettung der Lutherischen Reformation gegen zwei Capitel von M. I. Schmidt's Geschichte der Deutschen, nebst einigen Bemerkungen über gegenwärtige katholische Reformation im Oesterreichischen“ (Jena 1789) beantwortet wurde; – „Priitnng der Nröachen einer Assaciatilln zur Erhaltung 5k5 Arich5511,3temö, welche in der Erklärung Hr. König!. Majestät von Preussen sinll nahelegt worden“ (Wien 1783, 4.), worauf von dem Grafen E. F. von Hertzberg die „Beantwortung der zu Wien herausgekommenen sogenannten Prüfung u. s. w.“ (Berlin 1783, 8.) erschien; – ferner steht in den Acten der Erfurter Akademie im Jahre 1778: latis Hnriuru Impörg.torum, oiroa st eoniirmatioiioin, Komanorura „ontüanni“; dann schrieb S. noch die Vorrede zu Helwig's „Zeitrechnung zur Erläuterung der Daten in Urkunden für Deutschland“, 1787. und war Mitarbeiter an der „Literatur des katholischen Deutschland“ und an den „Frankischen Zuschauern“, eine der ersten freimüthigen periodischen Schriften im katholischen Deutschland. Nicht groß ist die Zahl der Schriften Schmidt's, aber seine „Geschichte der Deutschen“ verschaffte ihm die Aufnahme in die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutscher des achtzehnten Jahrhunderts“, und mit Recht: denn Schmidt ist der Erste, der nicht bloß deutsche Reichsgeschichte, sondern eine deutsche Nationalgeschichte in ihrem ganzen Umfange schrieb. Seine Stellung als Archivar ermöglichte es ihm, aus den Quellen unmittelbar zu schöpfen, wodurch es geschah, daß er manches Unbekannte zu Tage förderte und manche bisherige Anschauung berichtigte. Ohne sich als Katholik

lik von den Fesseln einer befangenen
Anschauung über 3 u t h e r u n d die Neformation
befreien zu können, besaß er doch
sonst eine freimüthige, geläuterte. koSmopolitische
Denkungsart. und auS seiner
Darstellung spricht edle, würdevolle Ein-
fält, Wahrheit und Klarheit; nur in den
späteren Banden, wo er aus Sorge, in
den Verdacht der Parteilichkeit zu gerathen,
die für den Leser unerquickliche
Kanzleisprache der Urkunden beibehält,
2 0 *♀

Schmitth) Nikolmis 91 308 Schmitth) Nikolaus 94
wird er schwer lesbar und beeinträchtigt
die Kunst der historischen Darstellung;
aber unter allen Umständen bleibt sein
wenngleich von neueren Forschern längst
überholtes Geschichtswerk ein schönes
Denkmal ehrlichen deutschen Forschungs-
geisteü und bildet eine ziemlich hohe Stufe
im erhabenen Tempel der Geschichtschrei-
bung.

O b e r t h ü r (Franz Dr.), Michael Ignaz
Schmidt's, des Geschichtschreibers der Deut'
schen. Lebensgrschichte. Ein so wichtiger als
reichhaltiger Beitrag zur Kulturgeschichte dcr
Deutschen (Hannover 1802. 8<>). — Oester«
reichischeNlltioncil'Encyklopädie von
Gräffer und Czikan (Wien 1837. «o.)
Bd. I V , S. 262. — Oesterreichischer
Plutarch. Herausg. von Freih. von Hor>
mayr (Wien. t<o.) Bd. X V I , S. 1?4—<90.
— Bönike (Christian), Grundriß einer Ge«
schichte der Uniuersität Würzburg, Theil I I ,
S. 209 u. f. — Baur (Samuel), Gallerie
historischer Gemälde aus dem achtzehnten
Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des
Jahres (Hof 1305. G. A. Grau, 8".) Theil IV,
S. 1?s-i80. — Denkwürdigkeiten aus
dem Leben ausgezeichneter Deutschen des
achtzehnten Jahrhunderts, S. 339—361. —
Mensel (Ioh. Georg). Lexikon der vom
Jahre 17S0 bis is09 verstorbenen teutschen
Schriftsteller (Leipzig 1808. G. Fleischer, 8<>.)
Bd. X I I . S. 297-30t. — Iäck's Pantheon
der Literaten Bamberg's, Heft V und V I ,
S. i006 u. f. — ^11/,/«^'i Xsai-olosium
i>aääalium st amiollrum littsi-ai'ioi-uni, p. il)8
bis N7. — Porträte, i) Umschrift im Gürtel:
klicküo) Ignat. scdwiclt. Unterm Vildrande.-
^ . Uiollei 8. 0. I i . , ^ , ^ l . I>ictoi- xwx.,
^f. ^ . Nanälo^ä Lc. 1783; — 2) Unterschrift:
Nid. IZnat. äolimiät > ka?36rl.
Hoti-»,tk uuä I^ii-ctor l äos lla.uZ-H.loIiiv5.
Ohne Angabe deS Zeichners und Stechers.
9i. Schmitth, Nikolaus (gelehrter
J e s u i t , geb. zu N a g y . M a r i o n m
Ungarn 6. December 1707, gest. zu
T y r n a u 24. August 1767). Erscheint
als Schmidt und S c h m i t t ; die obige
Schreibart mit zwei t und einem h ist die
richtige. I m Alter von 2 t Jahren trat
er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in
welchem er die philosophische und theolo»

gische Doctorwürde erlangte und dann
im Lehramte, zuerst in Wien in der Dialektik,
dann zu Tyrnau in der Philosophie
und Theologie, durch 43 Jahre thatig
war. An letzterem Orte versah er auch
die Geschäfte des Kanzlers. Alsdann
wurde er Rector des Erlauer Collegiums
und später desjenigen zu Tymau. S.
hat folgende, meist historische Schriften,
sämmtlich in lateinische!.' Sprache. ver-
öffentlicht: „3>lttm^z ^al^-sa^' />.
Hn«? i s 6 2' ^? s^«s
^ r n . 4738^
.^ 8").; –
4739,
., V'ol.; neue Ausg. 4752;
dritte Ausgabe 1760); – ,,^aTls^^^s
" (ibiä.
IX
4747–1732, 8«.; ?art63 I I ibiä. 4760,
Bartes äuo sidiä. 4732; neue Auflage
4738, 8^.); –))
^) s 0 7/ 0
äuo 1733) l'oi.);♀
Schmidt) Oscar 92 309 Schmidt) Oscar 92
(idiä. 1736,
)6 sit
(ibiä. 1739,4").; – „
süs^'o« (idiä. 1761, 4«.); –
1736 ; neue Aufl. 1762.4").; – ^
1760, 4").; – „Z^)2'SQ0F2' ^4^7–
(I^rllg.vig.6 1768, 8").; neue Aufi.
rini 1763, 4").; – „Koä
tis. . . « (l^rnä.viao 1769, 12").). Ueberdies
gab er des Franz Borgia K e r i :
„Imper^toros OttorQ^nioi" in neuer
Ausgabe (Tyrnau 1760 u. 1761, Fol.)
heraus, und eine von ihm vorbereitete
vermehrte Ausgabe des Ladislaus Tu
roh: „llunAg.ri2. Liiis euui
veröffentlichte Steph. K a t o n a
viao 1768, 8").). nachdem dieser sie bis
auf die jüngste Zeit (1768) fortgeführt
hatte. S. starb im Alter von 60 Jahren.
s o r i p t o i s H tHCUIitati« tksoIoFicas yui 8,6.
o. r. 5Li6utio.rliin u.uivei'Litg.tsiii I'sZtinsn-
8om a.d o^'us oriFino g. 1638 a,<1 krmum
1858"^ o^sradantui' (?65tini 1859, »los.
(l^ui-ia,n, 80.) p. 26 ^'chreidt ihn falsch
S c h M i d l) . – 6tae</6?' ^»/. ^V.^, Heri^toi-LL
I^rovinciaio ^uZtrittcas 8ooiVta,ti2 »s63ü
(Visnnao 18Ü.1, I<ex. 8<>.) x. 317. – ^oT-anz,!
^?s2?i«s^, Hlsnioi-ia. I^nuFki-oi-uin et ?i-ovinei3,
Uum sei-ixtis oäiti5 notoi-um, (VisQQ2S
1776, ^.. I.OSXVH, 8").) L>oiu. I I I , p. 2^3.
1835,
.na.O rsFia.6 Iltsraria. (I3uä
F. IIniverLit., 40.) x. 77.
92. Schmidt, Oscar, auch Eduard
Oscar (N a t u r f o r s c h e r , geb. zu
P o r g a u 21. Februar 1823). Pfarrerssöhn.
Als der Vater im Jahre 1829
nach dem Dorfe Ar an der Elbe verseht
wurde, folgte ihm sein Sohn dahin,

wuchs daselbst, während er ziemlich unre-
gelmäßig von seinem Vater und dem
Schulmeister unterrichtet wurde, mitten
unter landwirthschaftlichen Verhältnissen
auf und empfing dort aus dem Schaffen
und Walten der Natur bleibende Ein-
drücke. Im Alter von elf Jahren kam
er nach Weissenfels an der Saale, wo er
in der dortigen Lehranstalt zum Eintritt
in Schulpforte vorbereitet wurde. Diese
altberühmte Schule bezog er im Herbst
1836 und verblieb in derselben bis zum
Abgange zur Universität im Jahre 1842.
Während des sechsjährigen Aufenthaltes
in Schulpforte betrieb er mit Eifer das
Studium der Classiker und gewann dabei
die Ueberzeugung, daß das mit richtigem
Tacte betriebene Studium derselben durch
andere moderne Bildungsmittel nicht
eisehen lasse. Auch der Unterlicht in der
deutschen Literatur unter dem damals in
seiner Blüthe stehenden Koberstein
wirkte fesselnd und anregend auf sein
Gemüth, wie denn auch die Mathematik
unter der Anleitung I a c o b i 's, der ihm
und noch zweien Freunden über ein Jahr
lang Privatunterricht in der Differential-
Rechnung ertheilte, für ihn ein mehr als
vorübergehendes Interesse gewann. Im
Jahre 1842 ging er nach Halle, um an
der dortigen Hochschule Mathematik zu
studiren, zugleich aber das Jahr als
Freiwilliger abzudienen. Die Beschäfti-
gung in letzterer Eigenschaft ließ nicht
viel Zeit übrig zu ernsten Studien, und
von Halle begab sich S. im Herbst 1843
nach Berlin, wo sich ihm das Leben mit
seinen verlockenden Schätzen, wie Kunst,
Musik und Theater, vollends erschloß.
Die bisher eingeschlagene mathematische
Richtung mußte bald, ohne eben ganz
verlassen zu werden, einer andern, der
naturwissenschaftlichen, weichen. Lichten-
stein, wie S. selbst mittheilte, öffnete
ihm mit großer Liberalität die zoologi-
schen Sammlungen, Ehrenberg zog
ihn in sein Haus und gönnte ihm, ihn
auf seiner wöchentlichen Excursion zum
Fange von Infusorien und anderem kleinen
Gethiere zu begleiten, Johannes
Mülller nahm ihn auch allmählig unter
die Zahl seiner Jünger auf, gegen die er
mittheilsam und von hinreißender Liebens-
würdigkeit und Anziehung war. Durch
die Liberalität eines Oheims gelangte er
in den Besitz eines Mikroskops, und so
konnte er denn schon vom Jahre 1845
an oft auf Ehrenberg's Arbeitszimmer
beobachten und selbständig zu arbeiten
anfangen. Die erste Frucht war eine kleine
Untersuchung über die einheimischen Nai-
den und, als von Siebold's vergleichende
Anatomie erschien, eine Vertheidi-

gung der Ghrenberg'schen Darstellung
des Baues der Raderthiere. Um für's
Leben einen Anhalt zu haben, machte er
das Oberlehrer-Examen. Nachdem er es
Hut bestanden, bewarb er sich um mehrere
Stellen, aber vergeblich, so daß er den
Entschluß faßte, sich ganz und entschieden
der Universitätslaufbahn zu widmen.
Im Sommer 1847 habilitierte sich S. in
Jena, der dortige Zoolog Voigt kam
ihm freundlich entgegen, auch stand ihm
zur Benützung für die Vorlesungen die
großherzogliche Sammlung offen. Als
Voigt einige Jahre später starb, über-
nahm man Schmidt, der im Jahre
1848 zum Extraord. befördert
worden war, die Direction der zoologischen
Sammlung mit 100 Thalern Gehalt.
In Jena herrschte übrigens damals
ein geselliges und wissenschaftlich anregendes
Leben. Schleiermacher stand auf der
Höhe seiner akademischen Thätigkeit. Ein
naturwissenschaftliches Kränzchen, an wel-
chem manche nicht unbedeutende Forscher
theilnahmen, versammelte sich von Zeit
zu Zeit und weckte den Eifer unter den
Jüngeren; nur die knapp zugemessenen
Geldmittel der Universität gestalteten es
dem wissenschaftlichen Leben nicht, sich
nach Möglichkeit zu entfalten, und so
geschah es denn auch, daß, als Minister
Bach seit 1849 deutsche Gelehrte nach
Oesterreich zog, Schmidt, dem die Professur
der Zoologie in Lemberg oder
Krakau angetragen wurde, sich für letztere
entschied und im Jahre 1853 sein Lehramt
an derselben antrat. Nur wenige
Jahre sollte es ihm gegönnt sein, dort
seine Thätigkeit zu entfalten, denn mit
der Ernennung des Grafen Clam-Martinitz
zum Statthalter wurde die Germanisirung
Galiziens fallen gelassen und
die Stellung der deutschen Professoren
wurde unter den veränderten Verhältnissen
nichts weniger denn behaglich.
Schmidt, der sich gleich nach seiner
Berufung den Rückzug nach Gratz offen
gehalten hatte, kam auch, als ihm die
weitere Wirksamkeit an der polnischen
Hochschule verleidet worden, im Herbst
1857 an die Hochschule nach Gratz. Da
selbst wirkte S. durch volle fünfzehn
Jahre und verlebte dort, wie er selbst
schreibt, „feine besten Zeiten und Jahre
im persönlichen Verkehre mit dem geist-
vollen Botaniker Professor Franz Unger“. Schmidt war und ist noch in
seinem Fache schriftstellerisch thätig. Die
Titel seiner theils selbstständig erschie-
nen, theils in gelehrten Sammelwerken
veröffentlichten Arbeiten sind in
chronologischer Folge: „Naturgeschichte
der Tübingen (Tübingen) (Tübingen) (Tübingen)
des süßen TVazsrrg. Beschrieben und

abgebildet" (Jena 4848. Mauke. gr. 8"., mit 6 lith. u. col. Tafeln); – „Neue Beiträge zur Geschichte der Würmer, gesammelt von einer Reihe nach dem Fürst im Frühjahr 1848" (ebd. 1843. Mauke. gr. 8"., mit 3 lith. u. col. Taf.); – „Bilder von dem Ärten. Schmidt. Oscar 92 311 Schmitt Oscar 92 Gesammelt von einer Reihe nach dem Nordcap im Jahre 1850" (ebd. 1831. gr. 8"., mit 2 Lith.); – „Handbuch der vergleichenden Anatomie. Von Kader bei akademischen Vorlesungen und im stündlichen" (Jena 1849. gr. 8"; 2. Aufl. ebd. 1832. gr. 8"; 3. vielfach umgearb. Aufl. ebd. 1833); – „Hand-Atlas der vergleichenden Anatomie zum Gebrauche bei akadem. Vorlesungen und für den Unterricht" (I. Aufl. 1832. Fol.; 2. Aufl. 4834)–. – „Neue Abhandlungen aus dem nordischen und dem östlichen Meere". I. Beitrag (Wien 1832. 3 Bde. 80. mit 4 lithochrom. Taf.), auch in den Sitzungsberichten mathem.-naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften; – „Oeuvres de Verhulst in den organischen Umlaufschritten. Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin" (Berlin 1833, Hertz, gr. 80.); – „3. Band der Zoologie" (Wien 1834, gr. 8"); – „Neue Entdeckung der vergleichenden Anatomie. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften" (Jena 1833, Frommann. gr. 8"); – „Nur der Van der Wurm der Frösche I. A. 6. Teil und die geschlechtslose Fortpflanzung seiner Pröglittiden" (Berlin 1833. K. Wigand, gr. 8"., mit 2 lith. Taf.); – „Neue Entwicklungsgeschichte der Nymphen" (Wien 1836, gr. 8"., mit 4 lith. Taf.), auch in den Sitzungsberichten u. s. w.; – „Neuer das Nützliche in der Mikroskopie der Nasen-Gier" (Wien 1837, gr. 8"., mit 1 Taf.). auch in den Sitzungsberichten u. s. w.; – „Diagnose neuer Frösche des zoologischen Cabinets zu Krakau" (Wien 1837. 8"); – „Neuer Verhulst der Lurbe liari n r l l l l b - l l o o s i a und einiger anderer Würmer des Mittelmeeres". II. Beitrag (Wien 1837. gr. 8"., mit 3 lith. Taf.), auch in den Sitzungsberichten u. s. w.; – „Neue rhabdocoell Strudelwürmer aus den Umgebungen von Krakau" (Wien 1838. gr. 4", mit 3 lith. Taf.), auch in den Denkschriften math.-naturw. Classe d. kais. Akademie d. Wissenschaften; – „Ergebnisse der Untersuchung der bei Krakau vorkommenden Gurbellarien" (Wien 1838. 8°); – „Vorläufige Mittheilung über die bei Grotz vorkommenden Gurbellarien" (ebd. 1858. 8°); – „Naturgeschichtliche Darstellungen" (ebd. 1838, Gerold, gr. 8°); – „Oelie's kerpetoiofica" mu. <kl xoola'iei Orgeoviensis. Beschreibung der im k. K. Museum zu Krakau öfentlichen, von I. u. Varszemicz in Neu-Granada und Nollint gesammelten ungeschmäzten Natrachier" (Wien 1838. gr. 4", mit 3 lith. Taf.),

auch in den Denkschriften u. s.w.; –
 „Nag Ölen mit dem Hirsch- und dem Huhlen»
 bll'ren-Fassil auk der Grebenzrr Hlpe in Gurrsteier" (Wien 1839, gr. 8». mit 1 Taf.);
 – „Vorliiniiger Vrricht über t>ie Vntersnchung der NomerbunK 'schen Fpongien" (ebd. 1839); – „Murmelchiere bei Grat;" (ebd. 1860. mit 1 Photozinkographie); –
 „Aeitladen der ^oalagie. ^nm (sebranche an Gymnasien und hiiherln Vntcrrichtsnnstalten" (Wien 1860, Gerold, gr. 8"., mit 188 Holzschn.; 2. Aufl. ebd. 1867. mit 192 Holzschn.); – „Vrlm das Alter drr MenschiM nnd das Paradies. Amei Vortrage" (Wien 1866. Braumüller. 8<>.); – „Tebr C a r r o l i t h r n und Uhabduliten" (ebd. 1870. Gerold, g r . 8 o .) ; – „War Goethe ein Nllrwinillner?" (Gratz 1870. Leufchner u. Lubensky, kl. 8«.). Schmidt ist Dar«winianer und einer der entschiedensten Verfechter dieser Anschauung, welche jüngst in der einstimmigen Wahl Dar«w in's zum auswärtigen Mitgliede der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine interessante Bestätigung er«fahren hat. Er ist, wie er selbst gesteht, lange widerstrebend Darwinianer geworden. Darob hat er von jener Partei, die zum SyllabuS schwört, denunciatorische Angriffe aller Art erfahren müssen, die ihm den Ausenthalt in der freundlichen[†] Schmidt) Oscar 92 352 Schmid, Peter 94 Murstadt verleiden sollten. Das wollte aber doch nicht gelingen, im Gegentheile, S. gewann die Sympathien der Bevölke> rung in so entschiedener Weise, daß er im Jahre 1868 im Wahlbezirke Windisch. Grah in den steirischen Landtag gewählt wurde. Da erging zu Anfang des Jahres 4872 an ihn der Nuf als Professor der Naturgeschichte an die neugegründete Reichs.Universltat in Straßburg. Nach dem Schmidt noch vorher nach Straß> bürg gereist war, um die dortigen Verhältnifse genau kennen zu lernen, nahm er den Ruf an und ließ sich nicht mehr bestimmen, in Oesterreich zu bleiben, ob» wohl Alles versucht wurde, ihn der Graher Hochschule zu erhalten, wo er bei den Freunden des Fortschrittes als einer der muihigsten Vorkämpfer, bei seinen Schülern als liebenswürdiger Lehrer, im Pri«vatverkehre als Ehrenmann allgemein geachtet und beliebt war. Die Theilnahme über seinen Abgang gab sich in dem Abschiedsfeste kund. das am 11. April 1872 stattfand, an dessen Bankett über 300 Personen. Angehörige aller Berufs«classen, theilnahmen. und bei welchem der Abgeordnete und Landesausschuß v r . Schlosser im Namen des LandeS, der Vice-Bürgermeister Dr. P o r t u g a l ! im Namen der Stadt. Professor Di-. Schenkel, Decan der philosophischen

Facultat. im Namen derselben, Professor Schwarz als Vertreter der technischen Hochschule. Dr. R o l l e t t als Fachgenosse und der Curator der Gratzter evangeli» schen Gemeinde im Namen derselben ihrer Theilnahme über sein Ausscheiden, ihrer Anerkennung über sein verdienst» volles Wirken in allen diesen Sphären als Ge'lehrter. als Lehrer. als Abgeordneter, als Mitglied der evangelischen Gemeinde beredten Ausdruck liehen. Am sollenden Tage überreichten dem Schci« denden zwölf Professoren der Universität und der Technik im Namen des ge» sammtten Lehrkörpers beider HochschU' len ein prachtvoll ausgestattetes Album. Schmidt selbst aber legte bei dieser Gelegenheit die Motive dar. die ihn be« wogen hatten, den an ihn ergangenen Ruf anzunehmen, diese sind: die Begeiste« rung, die er für die grc>ße deutsche Sache empfinde, eine Begeisterung, die mit sei« nen deutsch-österreichischen Gefühlen sich recht wohl vereinbaren lasse. I m Jahre 1870 erfolgte seine am 21. August genehmigte Wahl zum correspondirenden Mitgliede der mathematisch>naturwissen» schaftlichen Classe der Wiener kais. Akademie der Wissenschaften.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1862. Nr. 347; Correspondenz aus Gratz 60. 19. December; — dieselbe 1872, Nr. 193, in der „Kleinen Chronik". — Neue f r e i e Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 4303; 1872. Nr. 2698, 2742 u. 2968, in den Korrespondenzen aus Gratz und in der „Kleinen Chronik". — Deutsche Z e i t u n g (Wiener Parteiblatt. Fol.) 1872, Nr. 327.

93. Schmiedt, Paul, siehe: Schmiedt, Caspar, Nr. 18 ss. 230. im Terte d^>. 94. Schmid, Peter (Abt des Stiftes Neichersberg in Oberösterreich, geb. in einem Dorfe der Pfarre Altenbuch am 29. Juni 1776, gest. in seinem Stifte am 9. November 1822). Die Studien machte er zu Straubing, München und Passau, im Jahre 1810 legte er im lateranenfischen Chorherrnstifte des h. Augustin zu Neichersberg, in welches er eingetreten war, die Ordensgrübe ab, erlangte im nämlichen Jahre die Priesterweihe und wirkte zunächst als Cooperator auf den Stiftspfarrten Ort und Bromberg, als Localcaplan und Pfarrvicar zu Walpersbach und Thernberg, und später als Pfarrer zu Bromberg. In letzterer Eigenschaft bekleidete er auch das ihm von dem Fürstbischofe in Wien. in Anerkennung seines seelsorglichen Eifels, verliehene Amt eines Ruraldechanten. Nach dem Ableben des letzten Neichersbergers Abtes Ambros, der am 17. Jänner 1810 gestorben, brachen für das Stift schlimme Zeiten ein. Das Innvicariat kam im September 1818 (Schmidt) Stephan 98 313 Schmidt, Wilhelm 97 an Bayern und unter Administration. Die eingehobenen Gebühren mußten an die Finanz»

direction zu Passau abgeführt werden. Die Administration dauerte von 1810 bis Mai 1816. In dieser Zeit wurde das Stift bayerischer Seits systematisch ausgesaugt, zum Theile sogar amtlich geplündert, denn seine Paramente und sein Silber. letzteres 50 N 0 fl. R. W. , wurden ihm abgenommen und nicht wieder zurückgestellt. Als endlich durch zwischen Bayern und Oesterreich am 3. Juni 1814 abgeschlossenen Vertrag das Innviertel wieder an Oesterreich zurücksiehl, wurde auch das Stift österreichisch und sein bis dahin in Frage gestellter Bestand durch die Gestattung einer Probswahl gesichert. Die im Jahre 1814 vorgenommene Wahl fiel auf den Bamberger Pfarrer Peter Schmid. Propst Peter fiel eine schwere Aufgabe zu. Das Stift war aller Dinge, selbst des nothwendigsten Hausstandes, entblößt; die noch vorhandenen Chorherren reichten kaum aus, die dem Stifte zugewiesenen Seelsorgeposten zu besetzen. Es galt also nichts Geringeres, als eine Neuherstellung des Stiftes in seinem materiellen Bestände, Haus und feinen geistlichen Gliedern. Mit Umficht und glücklichen Erfolg ging Abt Peter unter schwierigen Verhältnissen an seine Aufgabe. Ein besonderes Verdienst überdies, sowohl um das Stift wie um das allgemeine Beste. erwarb er sich noch als Pomolog, in welcher Richtung er bereits als Pfarrer zu Bromberg Treffliches geleistet und nun auch als Abt durch die auf den Gründen des Stiftes bewerkstelligte Pflanzung und Veredlung der Obstbäume und durch Anregung und Förderung der Obstcultur in der Umgebung in ersprießlichster Weise thätig blieb. Auch war er selbst ein Kenner der Musik, für eine gediegene Kirchenmusik sorgfältig bedacht. Ein früher Tod, der ihn im Alter von erst 46 Jahren hinraffte, unterbrach ihn inmitten seiner segensvollen Wirksamkeit, die dem Stifte noch vieles Gute gebracht hätte.

Appel (Bernard). Geschichte des regulirten lateranischen Chorherrnstiftes des heiligen Augustin zu Reichersberg in Oberösterreich (Linz 1857, 80) S. 310 u. f.

93. Schmidt, Stephan (gelehrter Jesuit, geb. zu Ionsdorf in Böhmen 30. December 1720, gest. zu Brunn 1783). Trat nach beendetem philosophischen Studien im Jahre 1739 in den Orden der Gesellschaft Jesu. in welchem während er selbst die theologischen Studien beendete, im Lehrauftritte vortrat. So wurde er in den Ordens Collegien drei Jahre die Grammatik, dann aber die Mathematik, anfangs zu Prag, später zu Olmütz und Brünn, im Ganzen durch 28 Jahre vor. Nach Aufhebung des Ordens trat er in den Weltpriesterstand über. starb aber bereits wenige Jahre darnach. Schmidt war in seinem Fache auch als Schriftsteller thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Voluntariane matheomaticae“ (1759); — „Iadulae matheomaticae. katechismus xuras et catechismus utriusque xrinolpi“. Olmütz 1767. 8.); — „Vergleichungstafeln der altmährischen

Maaße mit der neuösterreichischen, in Mähren
gesetzmäßig eingeführten Maaßerey" (Brünn
1771. 8").

Meusel (Ioh. Georg), Lexikon der vom Jahre
1730 bis 1800 verstorbenen deutschen Schrift-
steller (Leipzig. Gert). Fleischerd, Iüng.. 8<>.)
Bd. X I I , S.307. — Pelzet (Franz Märt.),
Böhmische, mährische und schlefische Gelehrte
und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten
(Prag 1786. 80.) S. 241. — Poggen«
do r f f (I . C ,) . Biographisch.literarisches Hand«
Wörterbuch zur Geschichte der eiacten Wissen,
schaften (Leipzig 1869. Ioh.Ambr. Barth, 8<>.)
Bd. I I , Sp. «14.

96. Schllliedt, Wenzel, siehe: Schmiedt,
Caspar, Nr. 18 sS. 230, im Texte o).

97. Schmidt, Wilhelm (GeschichtSforscher,
geb. in G a l i z i e n um das
Jahr 1830). Der Sohn eines k. k.
HauptmannS, widmete sich nach beende«
ten Studien dem Zehramte und wurde
im Juni 1834 zum Professor an dem
Hermannstädter k. k. katholischen Staats«
gymnasium, ernannt, von wo er nach
14jähriger Thätigkeit im Jahre 1868 in
gleicher Eigenschaft an das Staatsgym«
nasium zu Czernowih in der Bukowina
überseht wurde. Die Muße seines lehr«
amllichen Berufes geschichtlichen Studien
widmend, hat er bisher theils selbstftäw
dig, theils in Schulprogrammen folgende
Schriften veröffentlicht: „Nie Stammburg
der Hllinjll'he in Siebenbürgen. Nach theilmse
noch nngdrucktl'n (Knrlleil" (Hermannstadt
4868. Stmchaufsen, gr. 8«.. mit 2 Stahlstichcn)'
das Werk, das mit cincm llrkun«
Schmidt) Wilhelm 97 314 Schunds Wilhelm 98
denbnche schließt, erörtert das Bestehen der
Templer in Vajda«Hunyad, daS Stamm«
geschlecht der H u n y a d e , die Archi«
diaconate in Siebenbürgen, vornehmlich
jenes zu Vajda>hunyd bis t543 und
die Nachkommen Stephan B e t h l e n ' s
de I k t ä r ; — „Na5 Jahr und seine Tage
in Meinung und Brauch der Anmalten Siebenönr gens.
Gin Antrag ^nr Kenntniz i>e3 Dalksmlzchns"
(Hermannstadt 4866, Steinhaussen,
gr. 8".)', — „Nie stittng beg kniholl-
Zchl'n There5!2ni5chen WaiZenlillNZlS in Hermannztllllt"
(ebd. 1869, Closius, gr. 8«.).

gelegentlich der ersten Sacularfeier des
Bestandes derselben zu einem wohlthati«
gen Zwecke herausgegeben; in drei An«
hängen behandelt das Buch noch dje
Bulgarenansiedlung in Siebenbürgen
und Kaiser Leopold I., — Asnath
M ederus und ihr Erbe. — die Bekehrung
der Vinczer Anabaptisten; — in
den Programmen des k. k. katholi«
schen Staatsgymnasiums in Hermannstadt:
»Geren und Daken" (1837,
183W0. 1860/6!); — .Der Streit der
Häuser Habsburg. Luxemburg und Wirtelsbach"
(186B/67 u. 1867/68); — im

Archiv des Vereins für siebenbürgische
Landeskunde: „Die Geten und Daken
in ihren Verhältnissen zn Rom in
der Zeit von C. I u l . Cäsar bis auf
Kaiser Domitian“, eine Umarbeitung
und Erweiterung des obigen, in den
Schulprogrammen enthaltenen Aufsatzes
(Neue Folge, I V , S. 3 u. 133); –
„Zur Geschichte der Jesuiten in Hermannstadt“
(Neue Folge, V I , S. 2 3 1) ; –
„Zur Geschichte der Wirksamkeit des Gr.
Andr. H a d i k nach gleichzeitigen Urkun«
den und handschriftlichen Notizen“ (V I I ,
S. y ; – „Die Jesuiten in Karlsburg
vom Jahre 1713 bis zur endlichen Auf-
hebung des OrdenS im Jahre 1772“
(ebd., S. 41) und „Vier Jahre aus dem
Leben eines autonomen Stadt'Magistra«
tes zu Anfang des 18. Jahrhunderts“
(ebd., S. 284 u. f.), und in den Ab-
handlungen der philosophisch-histori-
schen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften:
„Die Stellung der Erzbischöfe
und deS SrzstlfteS von Salzburg zu Kirche
und Reich unter Kaiser. Friedrich I. bis
zum Frieden von Venedig 1177“, wovon
auch im Jahre 1863 ein Sonderabdruck
ausgegeben wurde.
Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder
biographlsch.literarische Denk-Blatter der Sie-
benbürger Deutschen (Kronstadt l 8 7 l , Ioh.
Göit, gr, 8".) Bd. H I , S. 209.
98. Schmidt. Wilhelm (Senator
der Stadt Kronstadt, Geburtsjahr unbekannt,
gest. zu K r o n s t a d t 3t). Novem«
ber 1862). I n seiner Vaterstadt Krönstadt
erhielt S. seine Ausbildung. Er
war in seinen jüngeren Jahren viel lei«
dend. Nach beendeten Studien widmete
er sich dem öffentlichen. Diensie, wurde
Magistrats-Secretär. später Vice-Notär
und dann Dommial.Asseffor. Außerhalb
des Weichbildes seiner Vaterstadt war
S. in früheren Jahren wenig gekannt,
da ihm sein Gesundheitszustand den Ver«
kehr in geselligen Kreisen wenig oder gar
nicht gestattete; um desto mehr richtete
sich in derselben das Augenmerk auf ihn;
die Scharfe und Klarheit seines Verstan«
des, der Adel seiner Gesinnung und die
Reinheit seiner Vaterlandsliebe veran«
laßten die Kronstädter Communitat, ihn
zu allen von derselben in den Vierziger«
Jahren angeregten größeren Reformen,
so u. a. zu der in Angriff genommenen
Revision und Consolidation der Negula«
tivpunkte beizuziehen. I n den für die
Sl'ebenbülger bedrängnißreichen Jahren
1848 und 1849 stellte S. seinen Mann.
Als in den Märztagen 1849 Kronstadt
in die Hände der Insurgenten fiel, ver«
Schmidt) Wilhelm 93 3« 3 Schmidt) Wilhelm 98
weigerte S.. unbekümmert um die ihm
drohende Lebensgefahr, der ungarischen

Verfassung den Eid der Treue, dem ungarischen Ministerium den Gehorsam und trat, als es der Fürsprache angesehener Freunde und Freundinnen gelungen war, ihn zu retten, für die Dauer der Occupation Kronstadts durch die Insurgenten in das Privatleben zurück. Mit der Niederwerfung des Aufstandes und der Wiederherstellung der Ordnung im Lande beginnt S.'s öffentliche Thätigkeit, welcher nur sein Tod ein zu frühes Ende machte. Als in jenen Tagen die Universität – hier ist unter dem Worte Universität nicht ein akademischer Lehrkörper, sondern der speciell siebenbürgische be-rathende Verwaltungs-Organismus zu verstehen – zusammentrat, nahm S. an den organisatorischen Arbeiten derselben hervorragenden Antheil, verfaßte das Operat über die Eintheilung des Sachsenlandes. wohnte den Berathungen des Ministeriums über die Neugestaltung des siebenbürgischen Verwaltungs-Organismus bei und arbeitete im Ober-Consistorium an den Grundzügen der neuen Kirchenverfassung mit. So war er in allen Richtungen, in denen die Interessen der Nation eine Vertretung forderten, thätig. Wenn die organisatorischen Arbeiten jener Nations-Universität dann, statt in's Leben zu treten, in den Ministerial-Archiven ihr Grab fanden, so mindert dieß nicht im geringsten Schmidt's Verdienste um das Gemeinwesen. Als das öffentliche Leben in der Blüthe der Reactionperiode verstummte, als die sächsische Nation als solche von dem Fürsten Schwarzenberg für todt erklärt ward, als die bisher unabhängigen Magistrate förmlich nur zu Local-Bezirksämtern wurden, welche von anderen Bezirksämtern bloß dadurch sich unterschieden, daß, während die Kosten dieser aus der Staatskasse, jene aus Communalmitteln bestritten wurden: da säumte S. nicht, ehe er an seinem Volke zum Verräther werden und diese Eingriffe in die unveräußerlichen Rechte derselben durch sein Mitthun und Verbleiben im Amte billigen wollte, seiner Ueberzeugung zu folgen, derselben seine Stellung zum Opfer zu bringen und sein Amt als Senator niederzulegen. War aber die Nation auch politischerseits todt gemacht, so feierte sie auf religiösem Gebiete dagegen ihre Auferstehung. Die besten Männer des Sachfenvolkes suchten nun auf diesem Gebiete die zerstreuten Nationsgenossen zu sammeln, mit dem Neubau der evangelischen Landeskirche und Schule A. B. auch eine neue Grundlage für das nationale Leben zu schaffen, vom Boden der Kirche aus die Nation zu regeneriren. Unter den opferwilligsten, eifrigsten und unermüdlichsten Förderern

dieser Neugestaltung glänzt Schmidt's Name. Den Geist und Sinn. in dem. er wirkte, bethätigen am besten die Borstetlungen des Burzeiüänder Bezirks'Cura'tors an daß Oberconsistorium wegen Durchführung des dritten Theiles der „Prov. Vorschrift“. das Gutachten des Kronstädtcr PreSbyteriums über die „Prov. Bestimmungen“, dessen intellectueller Urheber er war; beweist sein Auf«treten im verstärkten Oberconsistorium. in den ZandeSkirchen-Versammlungen und, den Landes'Consistorien. Seine Hauptthätigkeit widmete er von allem Anbeginne der Wirksamkeit der neuen Kirchen-Verfassung. beinahe ausschließlich der Kirche und Schule. Wohl wirkte er, als im Frühjahre 1861 die Reorganisation auch der sächsischen Verfassung und Verwaltung in's Leben gerufen wurde, indem er wieder in die Kronstädter Communität eingetreten war, mit der ganzen Macht² Schmitt, Wilh. Ios. 99 316 Schmiß Wilh. Ios. 99 seines Ansehens und der Kraft seines Geistes für eine Annäherung und Ausgleichung der von Kronstadt vertretenen politischen Richtung mit jener der ande«ren sächsischen Stühle und Districte, sein Hauptaugenmerk aber galt der Kirche und Schule, deren beider er noch auf seinem Schmerzenslager in seinem letzten Willen gedachte. Sein Nekrologist widmet ihm. unter Anderem die inhaltschweren Worte: „Er hatte nicht auf der Tribune im Standesaale gegläntzt, ja er war sogar nie Mitglied eines Landtages gewesen, er hatte nie mit der Feder auf seine Volksgenossen einzuwirken versucht, er dürfte kaum je auch nur eine Zeile für den Druck geschrieben haben – aber er gehörte zu jenen edlen Geistern, die in stillem Wirken allezeit und unter allen Verhältnissen im Dienste ihrer Nation stehen, und auch ohne speciellcs Mandat die Interessen derselben fördern und ver«treten – er gehörte zu den Hausgeistern seines Volkes, zu denen es zwar nicht mit staunender Bewunderung empor«schaut, deren wohlthätiges Walten aber so zu sagen instinctmäßig herausfühlt“. Wohl Jedem. dem die öffentliche Meinung am Grabe solche Nachrede hält. Kronstädter Z e i t u n g 1863, Nr. 189, im erstn Artikel: „All, 20. November“. 89. Echmitt, Wilhelm Joseph (A r z t und F a c h s c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Lorch im Nhcingau 40. August 1760. Todesjahr unbekannt). Zu Mainz und Würzburg hatte er das Gymnasium und die Humanitätsclassen besucht, an letzte«rem Orte auch bereits die medicinischen Studien begonnen, welche er seit 1783 . in Wien fortsetzte und beendete. Nachdem er noch Chemie und medicinische Klinik

gehört, trat er als Feldarzt in die Dienste der österreichischen Armee. In dieser Stellung besuchte er immer noch fleißig die akademischen Vorträge, verwendete sich aber auch praktisch im chirurgischen Spitaldienste, wurde im Jahre 1788 zum Oberarzte befördert und zugleich mit der Stelle eines Secretars in medicinisch-chirurgischen Amtsgeschäften der kaiserlichen Armee betraut. Im Jahre 1793 zum Chefarzt bei dem in Wien garnisontirenden Bombardier-Corps ernannt, lag er noch immer, so weit es ihm sein amtlicher Beruf ermöglichte, der praktischen Ausübung im Militärspitale ob und benutzte auch noch die Gelegenheit, die Vorträge zweier damals berühmter Augenärzte, des Hrn. I. Bartsch & M. I. S. 466) und Johann Adam Schmitt (S. 267. Nr. 28) zu hören. Im Jahre 1791 erlangte er die chirurgische Doctorwürde. Im Jahre 1795 supplirte er nahezu ein halbes Jahr die Professur der Medicin an der Iosephinischen Akademie und war dann noch durch dritthalb Jahre als Lehrer für die Zöglinge thätig. Im 1. 1798 zum Stabsarzte ernannt, wurde ihm interimistisch das Lehramt der Geburtshilfe und Staatsarzneikunde übertragen, welches er seit 1802 als außerordentlicher, seit 1804 als ordentlicher Professor versah. Nachdem er so im Ganzen durch 22 Jahre im Lehrfache thätig gewesen, trat er im Jahre 1820 in den Ruhestand. In seinem Fache als Schriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „Zintigoularb in Wahrnehmung über NlisZbriinche und, Unsicherheit des Nleiritractes, mn iistr rrichiöchcn Äfclüchirnrgen uukgeglttzt" (Wien 1783, gr. 8.), diese Schrift erscheint hier und da auch dem Stabsarzte Johann Adam Schmitt zugeschrieben; — „Neantwortete Preislage, welches ist die Zicheröte nntl beste Nlrtljude, Fchn35wunöen zuheilen?" (Wien 1788, gr. 4.); — „GebnriZhilfliche le" (ebd. 1304. mit 1 K., 8.)'♀ Schmitt) Wilh. Ios. 99 317 Schmiß Taver 100 — „Neue Versuche und Erfahrungen über die Plllnqnet'sche und hqdrllLtatiZche InngenZillllbe" (ebd. 1806, A. Doll, gr. 8o.); — „Ueber jene Krankheiten der Harnblase, Vorzteherbrülen und Harnröhre (mit Aufznnhme der Nllisen3teine), denen vorzüglich Männer im hohen Alter angesetzt sind" (Wien 1805, 8 " .) ; — „Beleuchtung einiger an die gerichtliche Nenrtheilung der Kopfverletzungen ncngeblllnrr Kinder öich beziehenden Fragepunkte durch zwei belehrende chebnrtsfalle" (Nürnberg 1813. Schräg. gr. 4 " . . mit 1 Kupfert.); — „Warnung gegen des Herrn Leibarztes Fan5t: Guter Rath an Frauen über das <Kebaren" (Wien 1814. Schmidt u. Leo. 8o.); — „Sammlung zweifelhafter Zchmangerschaftzfälle,

neb5t einer Kritischen Ginleitnng über die Methade dr3 VnterLuchens" (ebd. 18 l 8 . gr. 8^.); — „NemerKnngen und Ortahrnngen über die ^nrnckbeugnng der Gebärmutter bei Nichtschmllllgrrei!, nebst einigen Beobachtungen über die VormürtZbengung" (ebd. 1820, gr. 8^.) ; — „Gesammelte llbstetirische Achritten mit Ausätzen und einem Anhange: Teller den herrschenden Jehrbegriff ygn Gin-«ackung des Mutterkuchens" (Wien 1820, Beck, gr. 8<.>.); — „Veber das ^'urnckklaZsen des Mutterkuchens" (Frankfurt o. M . 1822. 8o.). Separatabdruck auS S i e b o l d ' s „ J o u r n a l " . I I I . B d . 3. Stück; — „Nrbr r llbstetirische Kunst und Künstelei" (ebd. 1822, 8 " .) . gleichfalls Separatabdruck auK S i e b o l d ' S „ J o u r n a l " , I I . Bd. 1. Stück. Schließlich'sinden sich Arbeiten S c h m i t t 's in dem Werke: „Einige auS<erlesene - medicinisch'gerichtliche AbHand<lungen von W. Ios. S c h m i t t . Chr. Ludw. Bachmann und I . F. K i t t - l i n g e r " (Nürnberg 1803. gr. 4".). Eine Preisfrage, welche die k. k. Militär<Sanitäts'Hofcommission im Jahre 1794, die Reorganisirung des Armee>Medica<mentensystems betreffend, gestellt, hat S. beantwortet; seiner Schrift wurde ein<stimmig der Preis von Einhundort Ducaten zuerkannt, dieselbe aber nicht durch den Druck veröffentlicht. Noch sei bemerkt, daß S. die Herausgabe einiger Schriften seines Amts< und Fachcolle>gen. des berühmten J o h a n n A d a m S c h m i t t , besorgte, und daß er drei wundärztliche Instrumente: eine Zungen<bandscheere, eine Kopf- und eine Abor<tuszange erfunden hat. Sein Todesjahr ist unbekannt, doch scheint er im Jahre 1833, damals bereits 73 Jahre alt, noch am. Leben gewesen zu sein.

A l l g e m e i n e T h e a t e r - Z e i t u n g , herausg. von Adolph B ä u e r l e (Wien. gr. 4°.) <841, S. 843, in der Rubrik: „Wiener Tageblatt". — E n g e l m a n n (Wilhelm), VibliotbecH lusHioo-ekii-urAca et anatomieo pk^Liolo-Liea (Leipzig 1848, W. Engelmann, gr. t>o.) Sechste gänzl. umgearb. Aufl. S. 513.

tvo. Schlltid, Xaver (theologischer und philosophischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. im Dorfe Schwarzenberg in Oberösterreick am 22. October 1819). Erscheint, wohl um leichter von anderen Namens<collegen unterschieden zu werden, mit dem Taufnamen X a v e r allein, der in der Regel nur in Verbindung mit dem Namen F r a n z vorkommt und so zur Untelscheidung von Franz de Paula, Franz Salesius, Franz Seraphicus u. dgl. m. dient. Sohn mittelloser Land<leute, erhielt er den ersten Unterricht in der Dorfschule, dann kam er auf die Stadtschule nach Wels, wo er durct) seine Geistesgaben Aufmerksamkeit erregte und

im Alter von 11 Jahren aus der Schule entlassen wurde. Noch nicht 12 Jahre alt. erwarb er sich durch Unterricht Herrschaftlicher Kinder sein Brot, die Armuth seiner Eltern gestattete ihm aber. nicht den Schulbesuch, big ein Menschenfreund sich seiner annahm und ihn in die Schule des BenedictinerstifteS Kremsmünster brachte. Dort war er bald einer d?rŕ Schmiß Xaver 100 318 Schmiß datier 100 Besten, ja der Beste. Von Kremsmünster ging er nach Salzburg, wo er vornehm« lich Mathematik und Philosophie trieb. Dort erhielt er auch eine Erzieherstelle im Hause einer schottischen Grafenfamilie, in welcher namentlich der alte Graf mächtig auf ihn einwirkte. Dort faßte er den Entschluß, Theologie zu studiren und führte ihn auch auS. Priester zu sein, erschien ihm der idealste Beruf, schon damals dachte er daran, Theologie und Philosophie harmonisch mit einander zu verbinden. I n Salzburg ertheilte er in mehreren Familien Unterricht, und wohl mag er derselbe sein, dem die Bäuerle« sche „Theater-Zeitung" (1848, S. 732) als besondere Anempfehlung den etwas bedenklichen Titel: „Ein Füster in Salz« bürg" ertheilt und von ihm berichtet: daß er zwar nicht Füster heißt, . sondern Franz Xaver Schmid, ihm aber in Vielem gleicht. Nicht nur hält dieser junge, talentvolle Geistliche allwöchent« lich in der Volksversammlung gemüth« lich'geiftreiche Vorträge zur Belehrung und Aufklärung des Volkes, sondern er ist auch sonst ein fleißiger Arbeiter im Weinberge deS Herrn, wo er eifrig Disteln und Unkraut auszurotten bemüht ist. Er hat viele Gebrechen, besonders in Betreff seines Standes, aufgedeckt und bloßgestellt. Dieß thut er besonders in der zu Salzburg erscheinenden Zeitschrift: „Die Volksblätter". Nachdem er die Theologie beendet, wirkte er in mehreren Gebirgsdörfem praktisch in der Seelsorge. Dort fand er den Stoff zu vielen seiner Schriften, die sich rasch auf einander folgten. Später gab er den Dienst in der Seelsorge aus. scheint auch aus dem Ver« bände deS österreichischen CleruS getreten, nach Freiburg im Breisgau gezogen zu sein, dort die philosophische Doktorwürde erlangt zu haben, worauf er (1859) Docent der Philosophie an der kön. bayerischen Universität zu Erlangen wurde und dort zur Stunde als außerordentlicherProfessor thatig fein soll. Die Titel seiner Schriften find: „Nie Bekehrung des heil. Paulus. Sechs Vortrage, gehalten jtt Salzburg mährend der h. Fastenzeit des Jahres 58Ä8" (Salzburg 1848. Mayr, br.gr. 8".); – „Nuch der Neligilln tiir Jungfrauen" (Steyer 1830. Haas, gr. 8".); – ^ „Nie Grundfesten der

Erkenntniss. Sieben philasaphische Nachtwachen" (Linz 1830. Eurich. gr. 8<>.)'. – „Grundgrdanken des kirchlichen Redens. Nauzelreden". 1. u. 2. Buch (1. Buch Rastatt 1831, Hanemann, gr. 8".; 1. Buch. 2. Aufl. u. 2. Buch Schaffhausen 1832 u. 1834. Hurter); – „Aus Frirddark. Brat tiir alle Ninder", 12 Hefte (Einsiedeln 1832. mit eingedr. Holzschn. u. 12 Lith.), davon sind drei Hefte in französischer Ueber« setzung (Salzburg 1836) erschienen; – „Katholische Nogmatik", 2 Bände (Schaff, hausen 1832. Hurter, 8«.); – „Geist der heiligen Messe", 2 Bde. (ebd. 1858. Hurter, 8".); – „Ves, Adens Acht und schat> ten" (Salzburg 1833): – „Fleissbillete tär Rinder" (ebd. 1833); – „Geheiligt merile dein Name. Gebetbuch tiir Kinder" (ebd. 1833), ein Auszug daraus für kleinere Kinder (ebd. 1855); – „Nriek über Grziehung" (ebd. 1833); – „Grkenne dich selbst!" (Salzburg 1836, Duyle. 8<>.1; – „ Studien zu einem neuen Funst" (ebd. 1836); – „^s lnvsnlzons Vsn'^es" (Vrlanxas 1836, 8".); – „Christliche Neligionsphilllsaphie in drei Büchern" (Nord» lingen 1837, Bück. gr. 8<>.); – „Mlusophische Pädagogik im Umrisse" (Erlangen 1838, Palm u. Encke, 8".); – „Nen6 NesrarteZ und seine Aekarm der Philosophie. Zlu« den Onellen dargestellt und kritisch beleuchtet" (Nördlingen 1839, Beck, gr.8o.); – „OuellmllZger tnr das deutsche Dalk" (Er» langen 1860, Bläsmg, 8".); neue AuS-ŕ Schmidt 401 319 Schmidt 101 gäbe in 2 Banden (1864–l 865); – „Niclans Ganrrllns. Zlug den ilUnellen dargeZtellt" (ebd. t860, Blafmg. 3er. 8o.); neue Ausgabe (1864); – „Mländischrg tür das Volk" (ebd. 1861, Th. Bläsing. 80^; – ^Oine Wallfahrt pr Merne des Villgenes Iiei PariZ" (Nördlingen 1862, Beck, 8o.); – „Gntmnrk eines Systems der PhilllSllphie üuk pnenmatlllllgischer Grundlage", 3 Bde. (Wien 1863, Braumüller. 8<>.); „Zlna. MilüHllphische Gespräche" (Leipzig 1866. Steinacker. 8".); – „Grundriß w Geschichte der PhilllSllpllie des Thales big Schopenhauer vllm sperullltiu-munutheiztischen Standpnurte" (Erlangen 1867, Deichert. gr. 8^.); – „Sannenblumen. Nriele über vernünftige Gr^iehung kür das deutsche Volk" (2. Aufl.. Forchheim 1873. Streit. 8°.). Aus S.'s vörangeführten Schriften geht namentlich sein Streben hervor, die Phi> losophie mit dem Christenthums in Har» monie zu bringen und so jene für das Leben fruchtbar zu machen; in seiner phi« losophischen Pädagogik verbindet er Er» fahrung und Philosophie und sucht Dorfschule und Hochschule in höhere Einheit zu bringen. H e i n d l (Ioh. Bapt.). Gallerie berühmter Pä« dagogen, verdienter Schulmänner. Jugend«

und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart (München 1839, Finsterlin, 8«.) Bd. I I , S . 340.

t 0 l . Schmidt. Mit den bisher angeführten Personen des Namens Schmidt in allen seinen Schreibungen ist die Reihe der Männer, welche in Oesterreich sonst noch in verschiedenen Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft schriftstellerisch thätig gewesen, noch immer nicht erschöpft; aber über die Lebensverhältnisse der Folgenden liegen keine Nachrichten vor, nur ihre in den verschiedenen Disciplinen der Wissenschaft und Kunst geleisteten Arbeiten sind bekannt. Hier sei in Kürze der bemerkenswerthen gedacht:

»..) Ein Or. K a r t Schmid veröffentlichte das Geschichtewerk: „Nicolaus' von Basel Leben und ausgewählte Schriften" (Wien 1856, Braumüller, gr. 5").

d) Auf dem Gebiete der Geognosie war A. N . Schmidt thätig, wie es das nachstehende Werk: „Vorarlberg, nach den von dem geognostisch'montanistischen Vereine für Tyrol und Vorarlberg veranlaßten Begehungen geognostisch beschrieben und in einer geognostischen Karte dargestellt. Mit einem Anhang von Revisionsbemerkungen von I . N. Friese" (Innsbruck 1843. Wagner, gr. 8".) bezeugt.

o) Einen Beitrag zur Staatswissenschaft lieferte Dr. F r a n z S c h m i t t , der nach der Trennung Ungarns von den Erdländern die veränderte Stellung der cisleithanischen Kronländer des Kaiserstaates zu Ungarn in dem Werke: „Die Rechtsverhältnisse Ungarns zu den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie, als Entgegnung auf Delik's Adresse" (Wien 1861. Lechner. 8°.) erörterte.

ä) Eine ungemein verdienstliche bibliographische, leider Torso gebliebene Arbeit unternahm K a r l S c h m i t t Nitter von T a v e r a durch Veröffentlichung der „Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. I . Abtheilung, 1 . Heft: Geschichte des Hauses Habsburg bis zum Tode Maximilian's I . " (Wien 1858. Ler. 8«.); 2. Heft: „Bibliographie zur Geschichte Oesterreichs unter Kail V. und Ferdinand I . " (ebd. 1833. Ler. 8«.). Das Werk, wie es S c h m i t t in Aussicht gestellt, sollte in dieser I . Abtheilung bis auf die neueste Zeit reichen; in der I I . Abtheilung sollte die Literatur zur Geschichte der Länder. Märkte. Dörfer, Burgen und sonstigen Oertlichkeiten der österreichischen Monarchie nach ihrem gegenwärtigen Umfange in alphabetischer Ordnung nach den Namen der betreffenden Oertlichkeiten mitgetheilt werden; die I I I . Abtheilung sollte die Biographien aller zur Geschichte Oesterreichs gehörigen Personen, die Abhandlungen zur Geschichte ganzer Geschlechter und Familien, mit Ausnahme des Hauses H a b s b u r g , das schon in der I . Abtheilung speciell behandelt ist, enthalten und mit der I V . Abtheilung, welche die Literatur der historischen Hilfswissenschaften umfassen sollte, das Werk geschlossen

werden. Leider sind nur die oben angedeuteten ersten zwei Hefte der I. Abtheilung erschienen. Schmit Ritter vo-n T a v e r a , der die Stelle eines Archivars am Ioanneum zu Gratz bellet» dete, übernahm später die Leitung einer galva«' noplastischett Anstalt, im Jahre 1864 ist er aber von Gratz abgereist und seither verschollen.

e) Ein Dr. F. V. Schmid bereicherte ein in Oesterreich noch immer nicht besonders fleiß'g bearbeitetes Gebiet, jenes der P h i l o . ♀ Schmidt 320 Schmidt 4ttt

sophie, milden „Grundlinien der philosophischen Ethik (philos. Rechts-, Titten-, Religions« und Erziehuügslehre)" (Wien 1868, Braumüller, gr. 8^o).

f) Auch sei zweier pädagogischer Schriftsteller gedacht, welche Beide im ersten Viertheil des laufenden Jahrhunderts, Ersterer in Gratz für die Jugend im Allgemeinen. Letzter in Wien für die der wissenschaftlichen Laufbahn sich widmenden schrieben, nämlich

V» A. Schmidt: „Sonntagsunterhaltungen für die Jugend über Religionspflichten, Sitten« lehren und Tugendkhren", 2 Bände (4. Aufl., Gratz 1821, Fetstl); — „Geschichte der biblischen Heiligen A. u. N. Testaments" (5. Aufl., ebd. 1822, 120); — „Christlich-religiöse Tugend' und Sittenlehren für Kinder" (3. Aufl., ebd. 1822, 12«.); — „Leben des h. Jünglings Aloy' sius Gonzaga. Mit Anwendun^slehren und Denksprüchen" (5. Aufl., ebd., 1827. 12".)

3) und I. N. S c h m i d t , welcher folgende Schriften veröffentlichte: „Anleitung zur ernsten Erziehung und Unterweisung der Jugend für Hof« meister, Lehrer und Erzieher" (Wien 1824, Wal« liöhausser. gr. 12".); — «Lehren und Rathschläge für die siudirende Jugend" (Wien 1826, Maus. berger, 12".); — „NexercitationLL olätoi-ia.s ot xo«ti«KS in uLum stuälosor. prasoipUL prasoepwruiu äouieLticoruin" (Wien 1827, Wim» wer, gr. 8".); — „I?ro37mn2Luik>.t2. iHtiuit^tis s«ll äi».Ia3i bklstoti llä^'unot!« vsrsidliL «suten-tioei». Vorübungen zur lateinischen Sprache u. s. w." (Wien 1830, Sollinger, gr. 8<>.).

ii) Nicht minder fleißig wurde das Gebiet der M u f f i t gepflegt und fanden ebenso die Theo« rie wie der praktische Unterricht und die Salon« nmsik ihre Vertreter, so componirte ein Alexander Sch m i t t : „klon prsnuor 8^'our Z. ?lü3us poui- Volle. l^v. ?5ts. (N^Naös. lilia-I>so6is eu lorms ä'uns V2,l8s)", Op. V (Prag 1862. Christoph u. Kuh6); — „Qiaut Lüns plli-olss poui' Violaucslis a.v. ace. äe piano", Op. 6 (ebd. 1863); — ^2"/ Hla-ui-kk ^our ViolouoeNs av. 2,ee. <ie?iauo", 0^ 7 (ebd.) — und „Nxeroicss Vl'^aratoilOL ssrvaQt ä ll.cy.usiii' uus Inäo^snäano et sFalits äo3 äoistg xoLLidle", 0^ 16 (Pesth 1867, L. Kugler); —

i) ein F. Schmidt gab außer einem „Abschieds'Matsche nach bekannten Motwen" (1866) folgende theoretische Musikwerke: „Prak. tische Chorgesang.Schule für die katholische Schule und Kirche zur gründlichen und schnellen

Heranbildung tüchtiger Sopran, und Alt.Sänger" (1864) – und „Kurzgefaßte praktische Ehor.Gtfangschule für Gymnasien, Real. und Töchter Schulen" (1869, V>.), sämtlich in Reichenberg bei Iannasch erschienen, heraus; – k) ein Ernst Schmid schrieb: „Der Kin« derball. Walzer im leichten Styl", Op. 12 (Wien 1863) ; – „Melodische Uebungen für den ersten Unterricht (im Umfange von 3 Noten)", Heft 1, 2, 3, Op. 20 (rbd. 1863); – „Salon. Mazurka". Op. 10 (ebd. 1866, Miltenhuber); – „Da Sundn'Bua" (Gedicht von C a p i l l e r i) und „DaS stille Thal" für 4 Männerstimmen, Partitur fauch Beilage Nr. 6 zum Musik, und Iiteraturblatt 1867) (Wien, Sallmayer u. Co.); – „Fünfzig neue Kinderlieder, für die Unter« classen der Volks- und Bürgerschulen in Musik gesetzt" (ebd. 1871. Gronemeyer. kl. 8".); – „Zwei Lieder für Tenor und 4 Brummstimmen (oder Harmonie und Pianoforte)", Partitur und Stimmen (ebd. 1871. Vuchholz u. Diebel); – „Deutscher S i n n (Gedicht von Schau« fert) für Männerchor mit Instrumental» (oder Pianoforte.) Begleitung". Partitur mit Clavier. auszug und Singstimmen, Op. 49 ^bildet Nr. 47 des „Liederkranz"^ (Wien 1871, Has< linger); – „An der schönen blauen Donau (Gedicht von Beck). Chor (mit Tenor-Solo) für Männerstimmen", Partitur und Stim. men fNr. 48 des „Liederkranz"^ (ebd. 1871); – „Liebeszauber. Bariton»Solo mit Brumm« chor", Partitur und Stimmen fNr. 4!> des „Liedelkränz") (ebd. 1871). Ob der folgende Schmid, der seinen Taufnamen nur mit dein Anfangsbuchstaben E. bezeichnet, mit obigem ErnstSchmid Eine Person ist, kann ich nicht sagen. Dieser G. Schmid schrieb. – „Trauer, chor für 4 Männerstimmen", Partitur u. Stimmen (Wien 1863. Miltenhuber); – „Die Vlü» mrrln. Oösterreichisches Volkslied", im „«ie. d erbuch des niederösterreichischen Sanqerbun« des. Sammlung von Original«Compositionen für Männerstimmen" (Wien, Wessely). im 2. Hefte (1868); und „Kurzes lioguiem für eine Singstimme (mittlere Lage) und Orgel" (Par» titur), Beilage zu Nr. 3, 4 S der „ B l ä t t e r für Kirchenmusik und Männergesang" 1870 (Wien, A. Pichler's Witwe u. Sohn); – 1) endlich veiöffentlichle Hanns S c h m i t t neben anderen Composttionen eine größere An» zahl musikalischer Unterrichtsschriften, vornehm« lich für das Pianoforte, und zwar: „3 Clavier. stücke" (Die Zutraulicheit – I n der Einsam, keit – Spinnstubengeschichte), Op. 1 (Wien 1860, Wessely u. Büsing); – „Fingerübungen, Scalen und Accordübungen" (Wien 1862, ebd.); – „ Im Walde. Fantasiestück", Op. 2 (ebd.♀ Schmidt (Uebersicht) 321 Schmidt (Ueberficht) 4862); – „Etüden in sämtlichen Dur- und Moll-Tonarten für vorgerücktere Klavierspieler mit kleinen Händen", Heft 1, 2. 3, 0x. 3 (ebd. 1863); – „Technische Studien für angebende und voAendete Clavierspieler", Heft 1: Tägliche Uebungen (ebd. 1863); – „HNeZro vivaos

und Ouettwo", 0i>. 6 (Wien 1563); – „ I n
 heller Sternennacht". Phantasiestück. Op. 7
 (ebd. 1865); – „Hochzeitstänze. I. Hochzeits«
 walzer. I I . Tanz<Polka und Ländler", 0z>. 5
 (ebd. 1865); – „Drei Lieder für Tenor oder
 Sopran mit Pianoforte. Nr. 1: Liebesblick;
 Nr. 2: Warnung vor dem Mai (W e i l e n) ;
 Nr. 3: Stürmische Liebe (Goethe) (Wien
 4867); – „Technische Studien für Clavierspieler.
 1. Heft.– Elementarstudien, 1. Abthlg.". 0i>. 9
 (ebd. 1869); – „120 zwei. und vierhändige
 Uebungsstücke (vom ersten Unterrichte bis zu St.
 K e l l e r ' s Etüden 0^47 fortschreitend)". Heft 1,
 2. 3. 4, 0v. 10 (ebd. 1869); – „Drei kleine
 Clavierstücke, Ox. 11 (ebd. 1871. Wessely); –
 „Achtzig kleine Etüden ohne Octavspannung für
 das Pianoforte". Heft 1. 2. 3. 4. 0x. 12 (ebd.
 1871); – „Zwölf 4händige Uebungen im Umfange
 von 5 Tönen (zur Bildung des Gefühls
 für Rhythmus und Ausdruck). Heft 1–3. Op. 13
 (ebd. 1871); – „Zirkelübungen der Clavier«
 vorbildungs» Classen des Wiener Conseroato«
 nums", Heft 1–3, Op. 14 (ebd.); – „Fünf
 und fünfzig Präludien und Uebungen von Cle<
 menti und H u m m e l , für den Unterricht im
 Pianoforte frei bearbeitet", Heft 1 u. 2, Op. 13
 (ebd. 1871).

Uebersicht

der auf 5. 207 bis 321 enthaltenen Leöcnsskizzen
 von Personen des Aamens 5 <Hmidt, gruppirl nach
 der Schreibweise ihres Ramens mit Beifügung ihres
 Charakters. Die Zahlen in den Alammern weisen
 auf die 5elle und Zahl der leßensfkizze Hin.

Schmid, Alois, Pfarrer in Brixen (S . 209, 3).

– Anton Edler v., Typograph (ebd., 6).

– Anton. Musikfchriftsteller (S. 212, ?).

– Bernhard. Maler (S. 228, 13).

– C., Landschaftler (ebd., 14).

– Ernst (S . 232, 22, u. S. 320, 10i lc).

– F. X. (S . 232, 25, u. S. 319. 101s).

– Franz Seraph. (I .) , Domcantor bei St.

Stephan (S . 240, 33).

– Franz Seraph. (II.). Katechet (S . 242, 34).

– Franz Xaver (S. 244, 36).

– H. D.. Industrieller (S . 251, 44).

– Hermann Theodor, Dichter und Schrift«

steller (S. 262, S2).

^ v.Wurzbach, biogr, Lexikon. XXX.

Schmid von B e r g e n h o l d , Johann Ferdi«
 nand, Staatsbeamter (S . 273. 62).

– Johann Martin, Maler (S. 275. 66).

– Karl. k. k. Hof.Opernsänger (S. 282. 76).

– Karl (S . 285. 79. u. S. 319. 101 a).

– Leberecht. Porträtmaler (S . 290. 84^.

– Mathias. Maler (S . 299, 88).

– Peter. Benedictiner.Abt (S. 312, 94).

– Xaver, theologischer und philosophischer
 Schriftsteller (S. 317, 100).

Schmidt, A. R. (S . 207, 1, u. S. 319, 101 d).

– Adam. Musikfreund (S . 207, 2).

– Agnes, Sängerin (ebd.. 3).

– Anton, öechischer Schriftsteller (S . 217, 8).

– August Ritter o., k. k. Feldmarschall'Lieutenant
 (S. 218. 1U).

- August, Schriftsteller (3 . 219. 11).
- Bernhard. Maler (S. 223. 13).
- C., Medailleur (ebd., 15).
- C., Kupferstecher (S. 229, .16).
- C. I . (ebd.. 17).
- Caspar, Maler (ebd., 1s).
- Conrad, Comes des Siebenbürger Sach»
senlanoes (S. 230, 19).
- E. (S . 232. 20).
- Eduard Oscar (S. 232, 21).
- F. (ebd.. 23, u. S. 320. 101 y .
- F. A. (S . 232, 24, u. S. 320. 101 l) .
- Ferdinand von. Poet (S. 232, 26).
- Ferdinand Ios., Naturforscher (S. 233, 27).
- Franz. Hortolog (S. 237, 28).
- Franz. Landschaftsmaler (S. 240. 30^ im
Trite).
- Franz, Maler (ebd.).
- Franz Michael. Maler (S. 240, 32).
- Franz Willibald, Botaniker und Blumen,
maler (S . 243, 35).
- Friedrich. Architekt (S . 244. 37).
- Georg, Maler (S. 250. 39).
- Georg, Bildhauer (ebd., 40).
- Georg. Herrnhuter (S. 251. 4t).
- Gustav Johann, Naturforscher (ebd., 43).
- Heinrich, Schriftsteller und Redacteur
(B . 256. 47).
- Heinrich. Theaterdirector (S . 238, 4s).
- Heinrich Sebastian von, Feldmarschall'
Lieutenant (S. 232. 46).
- I . N. (S. 263, 34, u. S. 320. 101 F).
- Johann. Bildhauer (S. 265. 53).
- Johann, evang. Theolog (S. 266, 56).
- Johann Adam. Arzt (S. 267, 56).
- Johann Evang.. Orgelbauer (S. 271. 60).
- Johann Friedr. Iul., Astronom (S. 274, 63).
- Johann Georg, Planst und Mathematiker
(S. 273, 64).
- 1-Sept. 1873/j 21♀
- SchmidtZlw 322 Schmidthans
- Schmidt, Johann Martin, Maler (ebd.. 66),
- Johann Matthäus, Maler (S. 276. 67).
- Joseph von. General'Major (ebd., 69).
- Joseph. Kupferstecher (S< 277. 70).
- Joseph, Klavierspieler und Compositeur
(S. 278, 71).
- Joseph. Historienmaler (S . 279, 72).
- Iosepha (S . 280. 71).
- Edler von Z a d i e r o w , Joseph Karl, Gu
bernialraih (ebd, 78).
- Karl. k. k. Artillerie-Hauptmann (S. 283.77).
- ^ . Karl. Porträtmaler (S. 288. 78).
- auf A l t e n stadt. Karl August v.. Schrift,
steller (ebd.. 8t).
- Karl Friedrich. Schulmann (S . 287, 82).
- Karl Ioftph, Schriftsteller (S. 288. 83).
- Leopold. Kupferstecher (S. 290. 83).
- Leopold Friedrich Edl.v., Poet(S.291.86).
- Martin Johann, genannt Kremser<Schmidt,
Maler (S. 291, 87).
- Mar Florian. Arzt (S . 303. 89).
- Michael Jan.. Geschichtschreiber (ebd.. 90).
- Oscar. Naturforscher (S. 309, 92).

- Stephan, gelehrter Jesuit (S . 313. 95).
- Wilhelm. Geschichtsforscher (ebd.. 97).
- Wilhelm, Senator der Stadt Kronstadt (S. 314. 98).
- Schüed, Joseph, Landschaftsmalers. 279. ?3).
- Schwiedt, Easpar, Maler (S . 229. 18).
- Georg (S. 231. 42).
- Johanna. Schauspielerin (S. 266. 37).
- Johann Georg (S . 273, 65).
- Paul (S . 312. 93).
- Wenzel (S . 313. 96).
- Schmit, Franz (S. 240. 31).
- Heinrich. Violoncell.Virtuose (S. 261, 50).
- Ritter von T a v e r a , Karl (S. 283, 80, u. S. 319, 101 ä).
- Schmitt, Alerander (S. 209. 4. u. S. 320. 101 d).
- Franz Ritter v.. Industrieller (S . 238. 29).
- 7 Franz. Miniaturmaler (S. 240, 30).
- Franz (ebd.. 31, u. S. 319, 101 o).
- Friedrich, Statistiker (S. 249, 38).
- Hanns (S . 232. 45. u. S . 320. 1011).
- Heinrich, Geschichtschreiber (S. 259, 49).
- Johann Anton, Forstmann (S . 270, 59).
- Johann Euang.^ oechißcher Schriftsteller (S . 271. 61).
- Johann Michael, Compositeur (S . 276, 68).
- Wilhelm Joseph, Arzt (S . 316. 99).
- Schmitth, Nikol., gelehrt. Jesuit (S . 308. 91).
- Schmidtgan, Eduard (GlaSmaler). Zeitgenoß. Dieser Künstler erscheint ^ zum ersten Male in der Wiener Kunstaustellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu S t . Anna im Jahre 1838 mit einem in Oel gemalten Porträte. Nach einer mehrjährigen Pause stellte er ebenda im Jahre 1844 das nach Peter Fendi ausgeführte Glasgemälde: „Andulph nun HMLinrg, dem Priester sein Pkerd anbietend" aus. Schon im Jahre 1842 meldeten die Frankl'schen „Sonntagsblätter", daß er in „letzter Zeit mit vielfachen Glasmalereien, die sich vieler Anerkennung erfreuten, beschäftigt gewesen sei und zur Fortsetzung seiner Arbeiten in diesem Fache in den nächsten Tagen eine Reise nach München antreten werde". Auf diese kargen Notizen beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler, dessen weder in den älteren und neueren Kunst- und Kunstaustellungs-Katalogen, noch in den Werken über die Künstler Oesterreichs Erwähnung geschieht. Schmidtgan erscheint auch S c h m i d t g a n s und S c h m i d t g a n t z geschrieben. Siehe übrigens auch gleich unten: Schmidt« Hans.
- Kataloge der Jahres«Ausstellungen in der t. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Antta in Wien (8°.) 1838, S. 22, Nr. 296.
- Frantl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8".) I. Jahrgang (1842), S. 472; IH. Jahrg. (1844), S. 374.

Schmidtgruber, siehe: Schmidgruber.

Anton ^S. 196).

Schmidthans, . . . (M a l e r , gebür«
tig aus B ö h m e n , wo er im 1 8 . Jahr«
Hunderte lebte und arbeitete). Von seinen
Arbeiten sind bekannt: „Vrei <thristnMl>
der“, den Erlöser am Kreuze darstellend;
– zwölf „Darstellungen nn« dem Deben des
H.Nernhlld“, in ovaler Form; – „Gheoblld,
rkgrlll ulln Vchburg“, sämtliche Bilder
in der h. Dreifaltigkeitskirche zu Wald«
Schmied 323 Schmiedet

fassen, in der Oberpfalz befindlich, w
der Künstler dieselben um das I a h
1728 gemalt hat. N a g l e r . der ebe
seiner gedenkt, nennt ihn ausdrücklich
einen „Maler aus Böhmen“, Dlabac
erwähnt ihn nicht. –

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künst
ler»Leikon (München. 1839, Fleischmann, 8«.
Bd. XV, S. 368.

Schmied, siehe: Schmidt ^S. 206 u. f.)
Schmiedet, nach Anderen Schllliebl,
Johann Baptist (Componi st, geb. zu
Wien 4. November 1790, gest. ebenda
im Jahre 1849). Den ersten Unterricht
in der Musik ertheilte ihm der k. k. Ho
Organist Wenzel Ruzicka ^Bd. X X V I I ,
S. 319). darauf kam er als Sänger
knabe zu den Piaristen in der Josephstadt,
wo der dortige KOFsusokOri Peter
PlaciduS seine musikalische Ausbildung
leitete. Ueberdieß unterrichtete ihn der
Organist des Schottenstiftes, V o l k e r t
im Clavierspiele und in der Harmonie
und hörte er bei St. Anna die Vor
träge deS Professors Joseph Drechsler
sBd. I I I , S. 380) über Generalbaß.
I m Jahre 1806 erhielt er die Stelle
eines WaldamtSschreiberS und Rechnungs«
führers, später ActuarS bei dem k. k.
Ober»VerweSamte zu Neuberg in Steicr«
mark, wo ihm der tüchtige Organist Ma>
thiaS Forst er die gründliche Anleitung
im Spielen des bezifferten BaffeS er»
theilte. Als im Jahre 1809 daS bedrängte
Vaterland seine Söhne zu den Waffen
rief. blieb auch S. nicht zurück und ver«
sah über ein Jahr die Stelle eineS Ossi«
cierS bei der steirischen Landwehr. Nach
beendigtem Kriege kehrte er zu seinem
Amte zurück, wurde 1814 Accefsist bei
der allgemeinen Hofkammer in Wien
und 1829 Hofkanzlist bei derselben, in
welcher Eigenschaft er noch im Jahre
1841 bedienstet war. Während seines
Aufenthaltes m Wien bot sich ihm genug
Gelegenheit, seine Liebe zur Musik in
entsprechender Weise zu bethätigen. So
wurde er zunächst Chordirector bei
den Piaristen und besorgte diesen Dienst
auch noch in anderen Wiener Kirchen;
dann ernannte ihn der Wiener Musik«
verein zum Ausschuß, Repräsentanten und

Dirigenten der Gesellschafts-Concerte. in
welch letzterer Eigenschaft er ihm die
oberste Leitung der von dem Vereine veranstalteten
großen Musikfeste anvertraute,
von denen „Die Jahreszeiten“ von
Haydn. „Paulus“ von Mendels-
söhn und „Timotheus“ von Händel
anzuführen sind. Als Chordirigent bei
den Augustinern brachte er die schönsten
Kirchencompositionen zur Aufführung,
ließlich arrangirte er alljährlich die
großen Akademien zum Besten des Bür-
gerspitals, wofür ihm der Magistrat der
Stadt Wien im Jahre 1841 das Ehren-
bürgerrecht verlieh. Auch von auswärts
ergingen an ihn Berufungen zur Leitung
großer Musikaufführungen, so mehrere
Male nach Preßburg, wo er große Wohl-
thätigkeits-Concerte dirigirte. S. war
auch Komponist und aus der Zeit seines
mehnjährigen Aufenthaltes zu Neuberg
find mehrere kirchliche Compositionen
bekannt, die daselbst auch unter seiner
Leitung zur Ausführung kamen. S. blieb
bis zu seinem im Alter von 59 Jahren
erfolgten Ableben musikalisch thätig. –
Seine Gemalin, eine geborne Schauf
(geb. zu Wien 16. Juli 1807), gleichfalls
eine tüchtige Klavierspielerin und Sänge-
rin, eine Schülerin des Conversatoriums,
unterstützte ihren Gatten als Solosängerin
bei den Musikaufführungen in der
Augustinerkirche.
Allgemeine Wiener Musit. Zeitung.
Von v i . Aug. Schmidt (4«.) Jahrg. 5841,
21*♀

Schmiederer 324 Schmiederer
Nr. <48: „Gallerte um die Tonkunst verdienen,
ter Chorregenten“. – Noch ist anzuführe
ein Leopold Freiherr S c h m i e o l , der sein,
militärische Ausbildung in der Wiener«Neu-
ftädtrr Militär-Akademie erhielt, aus welcher
er im Jahre 1764 als Fahnencaadet zu den
Infanterie-Regimente Erzherzog Feroinan
Nr. 3 eingetheilt wurde. Stufenweise vor-
rückend, wurde er im Jahre 1795 Major und
Commandant eines Grenadier »Bataillons,
Als solcher zeichnete er sich in der Schlach-
bei Mannheim, am 18. October 1795, ganz
besonders aus, indem er an der Spitze seiner
Grenadiere mit dem Bajonnet unter dem hef-
tigsten Kugelregen gegen den Feind anrückte,
in das Lager desselben eindrang und es er-
oberte. Im Jahre 1799 rückte S. zum Oberst-
lieutenant vor und trat später als Oberst in
Pension. sLeitner von L e i t n e r t r e u (Th
I g n .) . Ausführliche Geschichte der Wienev
Neustadt« Militär« Akademie (Hermannstad
« 52 . Theod. Steinhaussen. 8°) Bd. I.
S. 470.)

Schmiedtter, Johann Ignaz (Arzt
imd F a c h s c h r i f t f t e l l e r . geb< zu
F r e i b u r g im Breiögau 22. Juni 1733)
gesi. 13. Februar 1830). Sohn eines

Wundarztes, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, die damals als Hauptstadt des Breisgaues mit diesem noch zu Vorderösterreich gehörte und erst 1805 durch den Preßburger Frieden an Baden kam. Das im Jahre 1774 in seiner Vaterstadt begonnene Studium der Medicin setzte er, nachdem er im Jahre 1777 auf Reisen – nach der Art der damaligen Wundärzte, wie unsere Quelle berichtet – gegangen, im Jahre 1778 in Wien fort, wo er bei Beginn des bayerischen Erbfolgekrieges – Juli 1778 – bei der österreichischen Armee in Schlesien als Oberarzt angestellt wurde. Nach Beendigung des Krieges kehrte er nach Freiburg zurück, wo er die medizinische Doctorwürde erlangte, nach Anderen wäre er schon 1781 in Wien promovirt worden. Da er während seines Aufenthaltes in Wien auch Wolfstein's Vorträge an der Thierarzneischule besucht hatte, so wurde er im Jahre 1783 als Professor der Veterinärkunde an der Freiburger Hochschule angestellt. Nach dem am 26. März 1792 erfolgten Tode des Professors der Physiologie und Uatsria meäioa, Di-. Georg Karl Srara» v a s n i g . erhielt S. dieses Lehramt, behielt aber jenes der Thieiarzneikunde bei. Im Jahre 1798 wurde er Stabsarzt des Breisgau'schen Landsturms, als aber mit dem Wechsel des Kriegsglückes die Franzosen Breisgau besetzten, besorgte S. in den Jahren 1799 bis 1801 die Leitung eines französischen Lazareths in Freiburg. Seit 1803. als der Breisgau an Baden kam, stand S. in großherzoglich Baden'schen Diensten, und zwar seit 1807 als ordentlicher Professor der praktischen Medicin. Pathologie und Therapie mit dem Titel eines Medicinalrathes, der im Jahre 1828 in den eines gehetmen Hofrathes erhöht wurde. S. der auch schriftstellerisch thatig gewesen, hat außer mehreren kleineren, in Teufel's Magazin" (1811–1813) veröffentlicht, ten Aufsätzen, so z. B. „über Heilung der Kolik durch Miftjauche"., herausgegeben die Dissertation: " (Wien 1781) und „Ghierärst. liche Gntlllhten nber die im Vnnde allgemein llU5llreihenlle Ailiillllliehsenche, die Vteber-Mlligkeit, Wser-Hürr^ Anhr u. Z. m., nrb5t Anzeige der ärztlichen und pulitischen Zlnnrtnllngen dagegen" (Freiburg 1796, 8"). Von Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. war S. init der großen goldenen Civil«Verdienst» Medaille ausgezeichnet worden; die französische Regierung hatte ihm 1823 das Kreuz der Ehrenlegion und der Großherzog von Baden im Jahre 1829 bei Gelegenheit seines 30jnhrigen Jubiläums

Schnnedgruber 328 Schmier

den Orden vom Zähringer Löwen verliehen.

Biographisch-literarisches L e r i t o n der
Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w.

Gesammelt von G. N5. Schrader,
vollständig und herausgegeben von Dr. myä.
Eduard H e r i n g (Stuttgart 1863. Ebner u.
Seubert. gr. 8".) S. 385 ^daselbst wird der
bayerische Erbfolgekrieg ein „Kartoffelkrieg“
genannt. Wohl kam es in diesem Kriege zu
keinen großen Schlachten und Belagerungen,
aber die Menge und taktische Bedeutenheit
selbst der kleineren Unternehmungen schließen
denn doch die klägliche Bezeichnung mit „Kar«
toffelkrieg“ aus).

Schmiedgruber, siehe: Schmidgruber,
Anton f

Schmiedt, siehe: Schmidt ^S. 206 u. f.).
Schmier, Benedict (gelehrter Bened
ictiner . geb. zu Grönenbach in
Schwaben im Jahre 1682 , gest. zu
E l d e r n 28. Juni 1744). Trat im Alter
von 18 Jahren in das Benedictinerkloster
Ottobeuern, in welchem er am 9. No«
vember 1700 die Ordensgelübde ablegte,
worauf er in der Klosterschule anfänglich
Rhetorik, Philosophie und Theologie
vortrug, dann aber als Novizenmeister
thätig war. Im Jahre 1713 erhielt er
einen Ruf als Professor der Philosophie
an die Hochschule in Salzburg, wel«
chem er auch folgte. Dort erlangte er
im Jahre 1714 die theologische, im
Jahre 1715 die juridische Doctorwürde
und im letzten Jahre das Lehramt des
canonischen Rechtes, das er bis 1721 ver«
sah. In diesem Jahre ging er von der
juridischen zur theologischen Facultät
über und lehrte Theologie bis 1733.
Nach zwanzigjähriger Thätigkeit an der
Salzburger Hochschule wurde er Suve«
rior in dem nächst dem Stifte Ottobeuern
gelegenen Wirthschaftsorte Eldern, wo
er im Alter von 62 Jahren starb. Die
Titel der von ihm veröffentlichten Schrif«
ten find: „

(SaliLdurFi 1716, 4".), die vier Ab-
Handlungen, aus welcher das Werk be«
steht, sind früher einzeln erschienen; –
' n " (IKiä. 1716, 4".); –

Dis sacT-osanc^'s Z^snVs" (1717,

c>/??n'lH" (idiä.

1719, 4o.); –),/

^a^?>z" (1720, 4»..); –

tt^« (1721) 40.); – „^'ö

^ ^ « (1722, 4".); –

^ T n " (1723)

tr«g

) I'ol.). die 29 Tractate

dieses Werkes waren zum größeren

Theile schon früher als akademische Dis«
sertationen einzeln in Salzburg gedruckt
erschienen. Schmier erfreute sich beftn«
derer Gunst des Erzbischofs'Regenten

und hatte von diesem den Charakter eines geistlichen, sowie von dem Fürstbisch zu Kempten den Titel eines geheimen Rathes erhalten. — Sein älterer Bruder (der Iran) (geb. 8. December 1680, gest. 22. November 1728) war schon im Jahre 1696 in das Stift Ottobrunn eingetreten. Nachdem er im Jahre 1706 in Salzburg die juristische Doctorwürde erlangt, übernahm er daselbst das Lehramt des canonischen Rechtes. Am 6. November 1713 zum Rector der Salzburger Hochschule gewählt, versah er das Lehramt noch zwei Jahre und das Rectorat bis zu seinem im Jahre 1728 im Alter von erst 48 Jahren erfolgten Tode. Die Titel seiner Schriften sind:
 1. Schmigäus 32s Schmiggo) o. 4 Bde. (Laub
 1. o l . ; nachgedr. Avignon 1738, Venedig in 2 Ndn. 1734. Fol.); — „^un (82li8d. 1722, k'ol.; 4. Ausg. 1742); ls" (ioiä. 1724^ 1731, ?ol.; 4. Aufi. 1742); — Vwäsi. 1737, ?ol.). Der Erzbischof hatte S. im October 1717 zum salzburger geistlichen Rathe ernannt. Zaun er (Judith Thadd.), Biographische Nachrichten von den Salzburger Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf die gegenwärtigen Zeiten (Salzburg 1789, 80.) S. 64 u. 78.
 Schmigäus, . . . Maler, geb. in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte). Jack in seinem Pantheon der Lit. und Künstler Bamberg" und nach die fem Nagler nennt ihn einen Landschaftsmaler aus Prag. Um 1730 lebte er in Bamberg. Er ist eine und dieselbe Person mit dem böhmischen Maler Schmichäus, welcher in der Kirche zu Waldsassen in der Oberpfalz die Capellen der h. Dreieinigkeit und der h. Ursula gemalt hat. Weitere Nachrichten über diesen Künstler, der auch in dem sonst so namenreichen Künstler-Lexikon Böhmens, Mährens und Schlesiens von Dlabacz nicht vorkommt, fehlen.
 Nagler (G. K. v r .) , Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann. 8".) Bd. XV, S. 370.
 Schmiggoz, Julius Ritter von (k. k. General-Major, geb. zu Pettau in Steiermark 24. Jänner 1821). Trat im Jahre 1838 in die kaiserliche Armee, wurde 1841 Lieutenant im 9. Feldjäger-Bataillon und rückte 1848 zum Oberlieutenant, 1849 zum Hauptmann in seinem Regiment im obigen Bataillon vor. Kurz vor Ausbruch des Feldzuges 1839 avancirte er zum Major und Commandanten des Stabs-Infanterie-Bataillons bei der zweiten Armee; in

Folge der nach dem Kriege 1839 anbe»
 fohlenen Auflösung dieses Truppenkörpers
 erhielt Major Schmigoz seine Eintheilung
 als Commandant deS 3. Feldjäger»
 Bataillons, rückte in dieser Stellung im
 October 1860 zum Oberstlieutenant und
 mit 22. November 1864 zum Obersten
 vor. Am 2. November 1870 zum Ge«
 neral-Major befördert, commandirt derselbe
 dermalen die 36. Infanterie-Trup'
 pen.Division zu Agram. Den Feldzug
 1848 machte Lieutenant Schmigoz in
 seinem in der Brigade Fürst Friedrich
 Liechtenstein eingetheilten 9. Iäger'Ba«
 taillon mit Auszeichnung in Italien mit
 und wurde in den Gefechten bei Volta
 (26. und 27. Juli) verwundet. I m Feld«
 zuge 1849 gegen Piemont bereits Oberlieutenant,
 kämpfte Schmigoz bei der
 Erstürmung von Mortara uno in der
 Schlacht bei Novara mit Auszeichnung,
 machte dann mit seinem Bataillon den
 Zug über die Apenninen, Contremoli,
 Mafsa, Pisa und Livorno mit und war
 durch einige Zeit in ToScana bei der
 österreichischen Besatzung. I n den Feld«
 zügen dieser zwei Jahre hatte S. an
 18 Schlachten und Gefechten rühmlichen
 Antheil genommen. I n Folge wieder«
 holter Auszeichnungen vor dem Feinde
 erhielt Hauptmann S. 1849 den Orden
 der eisernen Krone 3. Classe mit der
 Kriegsdecoration und später den damit
 verbundenen erbländischen Ritterstand.
 I m Feldzuge 1866 in Böhmen, führte²
 Schmit Z27 Schmitson
 Oberst Ritter von Schmigoz das 3. Iä«
 ger»Bataillon mit Bravour und Aus»
 zeichnung in der Schlacht bei Königgrätz
 am 3. J u l i ; er hielt mit demselben den
 OrtLipa gegen die heftigsten überlegenen
 feindlichen Angriffe bis zum anbefohlenen
 Rückzüge trotz großem Verluste mit zäher
 Ausdauer, Umsicht und Kaltblütigkeit.
 Oberst S. wurde an der Spitze seines
 Bataillons verwundet. Für seine in diesem
 Feldzuge bewiesene Tapferkeit schmückte
 Se. Majestät S. mit dem Ritterkreuze
 des kais. österreichischen Leopold-Ordens
 (Kriegsdecoration). General»Major von
 Schmigoz ist seit 4. Februar 4860 mit
 A n n a gebornen R u a r d (geb. 4. April
 1837) vermalt. auS welcher Ehe drei
 Kinder: H e r m i n e (geb. 19. April 1861).
 O t t o (geb. 8. Februar 1863) und
 R i c h a r d (geb. 16. J u l i 1867) stammen.
 R i t t e r s t a n d s ' D i p l o m ääo. Wien t8. Sep.
 tember 1867. — Oesterreichischer S o l .
 datenfreund (Wien, 4<>.) I I . Jahrg. (1849).
 Nr. 82. — Wappen. Silberner Schild, schräg«
 rechts durchzogen von einem blauen, mit
 einem blanken Schwerte an goldenem Griffe
 belegten Balken. Auf dem Schilde ruhen zwei
 zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme.

Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen silbernen Adlerflug, welcher vorn wie hinten von einem schrägrechten blauen Balken durchzogen ist. Aus der Krone des linken Helms wächst ein silberner rothbezungter Löwe mit über sich geschwungenem Schwerte an goldenem Griffe. Die Helmdecken sind allseits blau, mit Silber unterlegt. Schmit, siehe: Schmidt ^S. 206 u. f.^>. Schmitfon, Teutwart (Maler, geb. zu F r a n k f u r t a. M. im Jahre 1830, gest. zu W i e n am 2., n. A. am 22. September 1863). Sein Vater, gleichfalls Teutmart S. (geb. zu Bingen 27. September 1784, gest. zu Frankfurt a. M. , 14. April 1836), k. k. Major, nachmals Oberstlieutenant und österreichischer Bevollmächtigter am deutschen Bundestage, war ein genialer Sonderling, seine Mutter eine Tochter des Magdeburger Bischofs Draeseke. Sein Vater war, als er starb, das älteste Mitglied (seit 1817) der Frankfurter Bundes-Militär-Commission und sein Amt als Protokollführer derselben ein nicht unwichtiges. Am Tage des Barrikadenkampfes in Frankfurt – am 18. September 1848 – wurde S. auf der Straße durch einen Flintenschuß nicht unbedeutend verwundet. Im Frühlinge genannten Jahres verlor er seine Gattin, in den Jahren 1832 und 1834 seine beiden Töchter durch den Tod. Als er starb, überlebte ihn sein einziger Sohn. der geniale Pferdemaler, dessen Lebensskizze weiter unten folgt. Schmitson der Vater war auch militärisch-didaktischer Schriftsteller und hat herausgegeben: „Nie Verschiedenheit und Gleichheit. Aus der Staatsphilosophie“ (Leipzig 1816. Fol.); – „Grundriss einer Neuordnung des deutschen Bundes nach Zeit und Umständen“ (ebd. 1817. Fol.); – „Uebersicht der Kriegsunterstützungen und ihrer Theile“ (Frankfurt a. M. 1819 ^Gebhard in Grimms. 8.). Ueberdies ein Mann von hoher, reiner, sittlicher Energie, überwachte er selbst die Kindheit und Knabenjahre seines Sohnes. Grundsätzlich ließ er seine Kinder keine Schule besuchen, erst als der Knabe zehn Jahre alt war, durfte er beten lernen. Unter solchen Verhältnissen in einer häuslichen Lebensluft von wahrhaft idealer Reinheit und Geistigkeit wuchs S. auf, unberührt von jenen rohen Einwirkungen von Kampf und Druck des Lebens, dem die Jugend großer Künstler so oft ausgesetzt ist. Er sagt dort, wie sein Biograph schreibt, schon frühzeitig jene Gewohnheit der allerzartesten, glattesten äußeren Lebensformen, des gewähltesten Ausdrucks, des feinsten Benehmens ein. welche eine Persönlichkeit Schmitson 328 Schmitson keit später so eigenthümlich aus dem

Kreise seiner künstlerischen Genossen her»
 aushob und mit ihrer polirten Ober»
 stäche jeden nicht tiefer Blickenden über
 die glühende Leidenschaftlichkeit und wilde
 Kraft feines darunter verborgenen Naturells
 tauschte. Ohne daran zu denken,
 ein Künstler zu werden, widmete er be»
 reitS als Knabe, wenn er spazieren geführt
 wurde. Rindern und Pferden und über»
 Haupt ländlichen Vorgängen eine gespannte
 Aufmerksamkeit, wovon seine
 zahlreichen Zeichnungen aus jener Zeit.
 sämtlich in scharfen, sauberen Umrissen
 und mit natürlichem Gefühle für das
 Richtige ausgeführt, Zeugniß geben.
 Doch war es keineswegs diese Richtung
 der Kunst, die ihn anzog, vielmehr über«
 wog bei ihm der Hang zur Architectur,
 deren Studium, und vor Allem jenes
 der gothischen Baukunst, er bis in sein
 zweiundzwanzigstes Jahr mit einem Eifer
 betrieb, der ihn bei Allem, was er unter«
 nahm^ charakterisirte. Auch später noch.
 als er bereits ganz in der Thiermalerei
 aufging und darin so zu sagen einen
 europäischen Ruf erlangt hatte, kehrte er
 von Zeit zu Zeit zu seinen architektoni»
 fchen Entwürfen zurück, und seine Lieb»
 lingsidee war, einmal eine Villa oder
 Palast vollständig künstlerisch ausstatten
 zu können. Er wäre wohl auch dieser
 Richtung treu geblieben. wenn nicht
 äußere, mächtig in sein Leben eingreifende
 Ereignisse ihn plötzlich bestimmt hätten,
 sich der Malerei zuzuwenden, da er durch
 sie schneller zu Mitteln zu gelangen hoffte,
 die es ihm ermöglichten, sich eine ganz
 selbstständige Lebensstellung zu schaffen.
 Er begann nun zu malen, ohne Lehrer,
 ohne Vorbild, ohne Schule, außer der
 Sammlung des Städel'schen Institutes
 kannte er nichts, die Technik der
 Behandlung der Oelfarben erfand er sich
 so zu sagen selbst. I n strengster Abge«
 schlossenheit von der Welt, nur das Stu»
 dium der Natur im Auge, und zwar
 zunächst das der menschlichen Gestalt,
 trieb er feine Kunst. Aus dieser Zeit
 stammen zahlreiche Actstudien, deren
 34 Blätter in Blei, Kreide und Roth»
 stein in seinem Nachlasse stch vorfanden,
 ferner 22 Blätter Compositionen zu
 Shakespeare's „Venus und Adonis“,
 deren eine er im größeren Maßstabe als
 Radirung ausgeführt hat: „Venns ant
 tiem nun Gllnben gezagene, nan Amoretten
 begleiteten Magen stehend, fahrt aufwärts, die
 Anemonen an die Vrnst drückend, in welche sich
 der Veib des Geliebten verwandelt“, eine Com»
 position, über welche ein Kritiker bemerkt,
 von ebenso viel Großartigkeit und Idea«
 lität im Zuge und Schwünge der Linie,
 als voll der grotesksten Wunderlichkeiten
 im Einzelnen. Zwei Jahre arbeitete und

bildete sich S., begraben in seiner Werkstatt.
 als er endlich mit einer fertigen
 Arbeit vor das Publicum trat: „Gin am
 Kunde eines Gehölzes pflügender Bauer, mit
 einem Oespann uns Pterd und Uuh, welche
 beide an dem ausgelassenen Spiele ihrer Spriisslinge,
 Fahlen und Kalb, daneben lebhaften
 Antheil, nchmen". Als um diese Zeit der
 Tod in seiner Familie sürchterliche Ernte
 hielt, er überdieß im Widersprüche mit
 seinem Vater eine Ehe geschlossen hatte,
 übersiedelte der Künstler zunächst nach
 Düsseldorf, es geschah dieß zu Anfang
 der Fünfziger Jahre, wo er mit seinen
 Arbeiten bald Aufsehen erregte. -Im
 Jahre 1836 vertauschte er seinen Wohn-
 sitz in Düsseldorf mit Karlsruhe, aber
 schon im Herbste des nächsten Jahres zog
 er nach Berlin und entfaltete dort eine
 zunächst für seine Kunstgenossen durch
 Fülle. Leichtigkeit und künstlerische Be-
 deutung erstaunensweithe Production.
 Doch war für seine ungemein sensible
 Schmitson 329 SchvntfM
 Natur der Aufenthalt in dieser Stadt der
 kalten, schneidigen Kritik wegen wenig
 behaglich. Fehlte es ihm auch nicht an
 Anerkennung, die manchmal sich zur Be-
 wunderung seiner Werke steigerte, so for-
 derte eben dieß andererseits zum Angriffe
 heraus, und als er eines Tages die Kritik
 in der „Preußischen Zeitung" (1860,
 Nr. 139) über sein bei Sachse ausgestelltes
 B i l d : „«TranIpart Mgarizcher MntterZtnren"
 las, da mußte man ihn gesehen
 haben, wie qualvoll der Eindruck dieser
 Lecture seine Gesichtslinien durchschnitt
 und er das Blatt mit den Worten bei
 Seite legte: „An dem Kerl, der das
 schrieb, ist ein Roßtäuscher verdorben".
 Dieses Unbehagen aber, das heimische und
 hämische Kritik hervorrief, schwand über
 der Freude der großen Erfolge, welche
 seine Arbeiten eben in jener Zeit im
 Auslande, zunächst in Belgien, Holland
 und England errangen. Für sein B i l d :
 „Nllnervlllröpllnn" wurde ihm auf der internationalen
 Ausstellung in Brüssel 1861
 die große goldene Medaille 1. Classe
 zuerkannt, gleiche Ehren Widersuhren
 ihm in Haag und Rotterdam, welche
 überdieß durch den gleichzeitigen Ankauf
 vieler seiner Bilder noch erfreulicher sich
 gestalteten. Und den letzten Rest eines
 über die kleinlichen Angriffe der heimischen
 Kritik entstandenen Unmuths
 wischte noch ein Römerzug hinweg, den
 er im Frühlinge 1861 unternahm und
 den er auf ein halbes Jahr ausdehnte,
 von demselben als Haupterrungenschaft
 mit großer Bereicherung seiner Phantasie
 und seines Gedächtnisses durch neue
 Stoffe von Landschaften, Menschen» und
 Thiernatur des Südens, wovon er Vieles

in höchst geistreichen Studien gefesselt, zurückkehrend. „Fecnnilienverhältnisse verwickeltet Art“, schreibt einer seiner Biographen, „und Entschlüsse, so heraustretend aus dem Geleise des Gewohnten, so dämonisch gewaltsam, so unberechenbar, wie sein ganzes Sein und Thun, ließen ihn seinen Berliner Wohnsitz aufgeben und nach schnellem Wechsel des Aufenthaltes in Paris und im Haag dauernd nach Wien übersiedeln“. Das geschah im Jahre 1861. Bald befand er sich in der Kaiserstadt ganz besonders wohl, auch an Aufträgen zu bedeutenden Arbeiten, die ihm vornehmlich durch den Kunstsammler Gsell und den Kunst-Händler Sedelmayer wurden, fehlte es nicht. Es begann nun eine Zeit fast ununterbrochenen und ungetrübten Schaffens. Gemüthsstürme und Seelenleiden blieben ihm nun ferne, und so entwickelte S. das ganze Jahr 1862 hindurch eine immer Neues und Gelungenes producirende, fast maßlose Thätigkeit. So fand ihn der ihm aus Berlin befreundete berühmte Porträtmaler Gustav Richter, als dieser, eingeladen, einige Bildnisse von Damen der höchsten Wiener Aristokratie zu malen, im Winter 1862/63 nach Wien gekommen war. Schmitson, gänzlich zurückgezogen von aller Gesellschaft. steckte ganz vergraben in feinen Arbeiten. Dem Freunde gelang es, ihn gleichsam wieder für die Welt und die Menschen zu gewinnen und neue Heiterkeit in seine verdüsterte, durch Einsamkeit verbitterte Seele zu bringen. Durch Richter im Hause des Fürsten Kinsky eingeführt, erhielt er die Aufgabe, die Fürstin zu Pferde und in dem reichen Saracenen-Costume zu malen, in welchem dieselbe bei dem Earoussel zum Besten der Uebelschwemmen mitgewirkt hatte. Diese Tage gemeinsamen Schaffens mit einem ihm werth gewordenen Freunde, im Kreise ausgezeichneter Menschen waren die letzten Sonnenblicke in seinem Leben. Vor der Staffelei, auf welcher das Bild. Schmitson 330 Schmitson

niß der Fürstin stand, bemerkte er eines Tages plötzlich eine Verdunkelung seines Augenlichts – das erste Symptom der vernichtenden Bright'schen Nierenkrankheit. Vom Mai bis September 1863 sah er so mit vollem Bewußtsein dem Tode entgegen, qualvolle Leiden mit heldenhafter Standhaftigkeit ertragend, von welchen ihn im Alter von erst 33 Jahren der Tod erlöste. So wurde er denn in der Blüthe seines Lebens und Schaffens der Kunst entrissen, noch ehe er die Hälfte seiner naturgemäßen Laufbahn vollendet, seiner unerschöpflichen Gestaltungskraft irgend Genüge geleistet hatte.

Nach dem, was er geschaffen, bleibt uns nur die Frage, was hätte ein Geist, wie er, der deutschen Kunst werden muffen? Hier folgt nun ein Verzeichniß seiner Werke, welches mit jenen Bildern beginnt, die in Wiener Ausstellungen zu sehen waren; in den Monats«Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jahre 1863, im April: „Gatarenpferde der Krim schnugestälter“. Eigenthum des Herrn F. I. G s e l l ; – im M a i : »Hnrstendes Vieh«. Eigenth. des Vorigen; – ' 1864. im Jänner: „Schlvglmrolne Ochsen an einem Vagen“, von I . K l a u s radirt; – 1866 im Juni: „Pferdestudie“, Eigenth. des Grafen Victor W i m p f f e n ; – 1868. im J u l i : „Komische Viehtreiber aus iier Oampagna“, Eigenth. des Herrn Franz K l e i n ; – in den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien. 1870: „Ruh“. Oelstudie; – in der deutschen allgemeinen und historischen Ausstellung in München im Jahre 1838: „Osikus, Pferde eintreibend“; – „Ungarische Pferde, nur linem uerunglnckten russischen Fuhrwerke scheuend“. Von anderen Werken des Künstlers sind anzuführen: „Gularenpkerde, über ein Schlachtteld jagend und nur einem getödteten Hnszarenpierre stehend“, in Frankfurt gemalt und durch den blendenden Realismus, womit diese originelle Compofition ausgeführt, großes Aufsehen erregend; – „Ungarische Osikas, milde Pferde in der Pus^ta zusammen»treibend“, anlässlich dieses Bildes, wie anderer mit ungarischen Motiven muß bemerkt werden, daß dieselben sämmtlich nur die späte Reproduction .von vor Jahren auf einer mit seinem Vater gemachten Reise in Ungarn empfangenen Jugendeindrücken waren; überhaupt besaß S. ein künstlerisches Gedächtniß, das man für phänomenal bezeichnen möchte; – „Ninder an der Tränke“, Eigenthum des Grafen H o y o s in Wien; – „Osikus, Pferde in'Z Wasser treibend“; – „Ungarische Pferde in derPnszta, Steupenhnnnde verfolgend“; – „Gntshof mit einer Ainderheerde“; – „Pierdeschmemme“; – „Ner heimkehrende Getreidewagen“; – „Pferde an einem Nrnngen in der Nomagna“; – „Scenen aus den «Kanarischen Marmarbrüchen“; – „Nie <Ms-5rr“ , die letztgenannten drei sämmtlich Eigenthum des Herrn G s e l l ; – „Pferde im Schnee“, von I . K l a u s radirt, im Album der Gesellschaft für vervielfältigte Kunst; – „Vorspann“; – „Nieserrheinische Vandächatt mit Vieh“; – „Mhe ant der Meide“; – „Ackermann und Jäger, im Vordergründe ein Fohlen mit einem Hunde“ ; – „Neidende Kühe in Waldiger Landschaft“; – „Steinetragende Vanarbeiterinnen um neuen borsa von Neapel“; – „Henmagen, mit uier ,sen despannt, links ein Kalb“. Außer diesen sämmtlich in Oel ausgeführten

Gemälden sind viele andere im Privatbesitz zerstreut. Groß ist sein künstlerischer Nachlaß, der am 21.–23. Decem^{ber} 1863 in Wien zur Versteigerung gelangte, es kam davon ein Katalog heraus, dessen fünf erste Abtheilungen in 262 Nummern (einzelne Nummern bestehen aus mehreren Blättern) aus^{schließen} die Arbeiten des Künstlers enthalten,[†] Schn^{itt}sl^{att} 331 Schn^{itt}son und zwar: I. S^t u^d i^e n , in Oel ge^{mal}t, auf Cartons leicht aufgeklebt, 49 Nummern, darunter 23 verschiedene Pferde^{porträts}, von vortrefflicher Auf^fassung und geistreicher Vollendung; I I . O e l g e m ä l d e , auf Leinwand gemalt, 32 Stück, darunter 7 vollkommen vollendet, 6 nahezu ganz vollendet, die übrigen unvollendet; I I I . Handzeichⁿ u^{ng} e n und A q u a r e l l s , auf Cartons leicht aufgeklebt. 207 Blätter, meist Thierstudien (Pferde, Ochsen. Kühe), auch mehrere Männer^{und} Frauenköpfe, Kin^derstudien und Actstudien; IV. Hand^{zeichnungen}, 223 Nummern, auf Cartons leicht aufgeklebt, Thierstücke. Figuren, Studienköpfe, Felsen^{und} Baumstudien, Landschaften, architektonische Zeichnungen. Skeletstudien u. s. w. in Blei. Kohle. Kreide und Rothstein, darunter viele Jugendarbeiten; V. H and^{zeichnungen} in Büchern und Heften, Actstudien auf Carton und radirte Kupfer^{platten}, darunter: ein Buch mit 137 Blättern Bleistiftzeichnungen. Compositionen, Studien und Skizzen (Handzeichenbuch des Künstlers); – ein Buch mit 429 darin aufgeklebten Handzeichnungen aus des Künstlers letzten Jahren, größtentheils Compositionen, Studien und Skizzen von dessen italienischer Reise; eine ebenso interessante als werthvolle Sammlung; – „S^{erene} ans item Nllgrnplllaste“ und „Springendes Pferd“, diese und das vorige Radirungen des Künstlers. Wie schon bemerkt wurde, die Parteinahme für und gegen den Künstler war von seinem ersten Auftreten an immer eine leidenschaftliche. Wärmste Bewunderung auf der einen, erbittertste Gegnerschaft auf der andern Seite. Aber das ist sicher: er schlug gänzlich aus allem Gewohnten und Con^{ventionellen} heraus, worüber sich die Pfahlbürger in der Kunst, auch diese hat solche Kauze aufzuweisen, weidlich ent^fsetzten. Da sie ihm Genialität, die künftlerische Potenz ersten Grades, nicht absprechen konnten, verlästerten sie ihn sonst, wie sie nur konnten. Seine Arbeiten sind eine praktische Opposition gegen die con^{ventionelle} Schönheit; die innere Wahrheit. der echt natürliche Charakter des Gegenstandes, der bei Darstellungen des Thierlebens nicht unter jene ästhetischen

Gesetze einzureihen ist. wie Scenen aus der Geschichte, der Mythe und aus dem gewöhnlichen Menschenleben, galten ihm über Alles. Was er malte, waren nicht bloß ^Thiere mit landschaftlicher Umge. bung. keine Landschaften mit Staffage, sondern ein ganzes, volles, künstlerisch wiedergebournes Stück Natur mit seinem Klima, seiner Luft, mit Wind und Wetter. Geradezu lächerlich aber ist es, wenn es in M ü l l e r « K l u n z i n g e r ' S „Künstler aller Zeiten und Völker" – worin er. nebenbei bemerkt, irrig als Theodor statt T e u t w a r t erscheint – heißt: daß ihm die Häßlichkeit als Ideal vorschwebt und so seine sonst tüchtigen Bilder den Anstrich der Caricatur erhalten.

A u c t i o n s ' C a t a l o g von dem künstlerischen Nachlasse des Teutwart Schmitson (Wien 1863, Ant. Schweiger, so,) svoran geht eine der Berliner Allgemeinen Zeitung nachge. druckte Biographie; nach dieser gestorben am .22. September 1863). – Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig. 40.) I I . Jahrg. Nr. 2. Sp. 23 u. f. l^nach dieser gest. am 2. September 1863). – Die Künstler aller Zeiten und Völker. Be. gönnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortges. von v r . Karl Klunz inger (Stuttgart 4860, Eb» ner u. Seubert, gr. 8".) Anhang S. 386. – K o n s t i t u t i o n e n l l e österreichisch e Zei. tung (Wien. Fol) 1863, Nr. 463. – Nürn. Herger Correspon dent 1863, Nr. 466 ^nach diesem gest. am 2. September 1863). – Weser-Zeitung 1863. Nr. 6175. im Feuilleton. – Monats < Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins in Wien. 18b3,‡ Schmitner 332 Schnürten April Nr. 38. 89; Mai Nr. 11; 1864, Jänner Nr. N; 1808, Juli und August. Nr. 36. Schmitner, auch Schmittner, Franz Leopold (Kup ferstecher, geb. imIahre 1703. gest. zu Wien 23. März 1761). Von den Eltern nichts weniger als für die Kunst, die nicht immer ein sicheres Auskommen gewahrt, bestimmt, mußte er das Schlosserhandwerk erlernen, übte sich aber. da er Lust zum Zeichnen hatte, steißig darin und begann zuletzt aus eige» nem Antriebe in Kupfer zu ätzen. Später nahm er bei AndreaS Schmutzer Unter« richt im Stechen und um 1749 begann er als selbstständiger Künstler in Wien zu arbeiten, wo er im Alter von 39 Jahren starb. Von seinen Blättern find zu nen» nen: das Bildniß eines Kirchenfürsten mit dem Distichon: Neo rU) c^uem, Purpurs, vestit ^ 8 s oonäunt auado^ r, bezeichnet: ^ . ^ . so. ?z'snwas (gr. schm. 4^.). Die Basis, auf welcher das ovale Bildniß aufgesetzt, zeigt das von dem Cardi«

nalshute mit den Schnüren überhöhte
 Wappen; – «Rmser Franz I. Stephan»,
 radirtes Blatt (4".); – „Kaiserin Ntarill
 «Theresia», nach M e y t e n s , rad. Blatt
 (40.)'. – «Zer Besuch der Maria bei (5li5ü>
 beth», nach F. M a y r (Qu. Fol.): –
 „Sta. Olltherina de NirriZ reicht dem Heiland
 das Herz», nach F. S. K o b l e r , bez.: F.
 S c h m i t t n e r se. (Fol.); – „Christus
 treibt die Verkänker ans dem Eemfel". nach
 F. M a y r (Qu. Fol.), Gegenstück zu
 dem „Besuch Maria'S" und gleich diesem
 mit S.'s Namen bezeichnet; – „säurt
 Nenedirt kanit die Arlanen las", nach C. F.
 P a l k o , bez.: F. 3. Schmitner so.
 (Qu. Fol.); – „Abbildung deZ Oruciüies in
 der Abtei Melneck (?)", zwei Blätter: vordere
 und rückwärtige Ansicht (Fol.); –
 »Ansicht eines Grabmals in der Marienkirche zn
 Wien" (gr. Fol.); – „Darstellung der Illuminatlllln
 anililsslich der Geburt des Grzherzags
 Ill5eph N N in Wien", nach Wie den (?)
 (8. gr. Qu. Fol.); – „Darstellung der Nelenchtng
 bei der Geburt des Erzherzogs Karl
 Ällsrph N^5", Danne inv.. Fr. Leop.
 S c h m i t t n e r so. (s. gr..Fol.). Sch.'s
 Blätter sind sauber gestochen, sein Grab«
 stichel zeigt wenig Charakteristisches, kei»
 nen besonderen Schwung, aber die Arbeit
 ist immer sorgfältig und rein. Erscheint
 meist um Verdienst gearbeitet zu haben,
 daher die Zahl eigentlicher Kunstblätter
 ziemlich klein ist. Auf Blättern des Künstlers,
 die ich selbst besitze, finde ich ihn
 immer mit einem t, Schmitner, ge»
 schrieben.
 Nag ler (G.K. Dr.), Neues allgemeines Kunst«
 ler-Lexikon (München 1839, Fleischmann. 8<>.)
 Bd. XV, S. 373.
 Schmitt, siehe: Schmidt ^S. 206 u. f.).
 Schmitten, Eduard (k. k. O f f i c i e r ,
 Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeit»
 genoß. Ueber die Lebensverhältniffe die»
 seS durch seine Geschicke denkwürdigen
 Menschen, der um das Jahr 1823 geboren
 sein dürfte, ist dem Herausgeber.nur
 wenig bekannt. I m Jahre 1843 war
 Eduard S c h m i t t e n der jüngste Cadet
 im 8. Iäger.Bataillon. I n den Jahren
 1848 und 1849 kämpfte er in Ungarn.
 I m Jahre 1863 schreibt die Hermann»
 städter Zeitung.– Einem Briefe deS auch
 in Hermannsiadter Kreisen bekannten
 Hauptmanns (nun Rittmeisters) Eduard
 S c h m i t t e n ääo. Sabula am Miffisfipi»
 ströme im Staate Iowa Nordamerika's
 am 1t). October 1864 entnehmen wir
 Folgendes: „Ich befinde mich seit einigen
 Monaten wieder in Sabula bei meinem
 Bruder, um mich von meinen in den
 Gefechten gegen die Indianer erhaltenen?
 Sch mittten 333 Schmih
 Wunden curiren zu lassen; ich habe aber,
 mals schreckliche Tage erlebt und dem

blaffen Tode oft in'S Auge geschaut. –
O Gott, wann wird die Stunde der
Ruhe für mich schlagen – wann werde
ich in einen freundlichen Hafen einlaufen
können?! . . . Ich glaube nicht, daß sich
in der k. k. österreichischen Armee noch
ein Ofsicier oder überhaupt ein Soldat
befindet, welcher so vielen Schlachten in
Europa und Amerika beiwohnte, als ich.
. . . Das Schicksal hat mick furchtbar
urnhergetrieben. ich war zu Wasser und
zu Lande von den schrecklichsten Gefahren
umgeben, und dennoch kann ich von
Glück sagen, denn meine geraden Glieder
habe ich noch, sollte ich von meinen
Wunden nicht wieder so hergestellt wer»
den. daß ich in der Armee fortdienen
kann, so schreibe ich meine Lebensgeschichte
– und ich könnte manches Geschichtchen
erzählen." Aus dem weiteren Inhalte
dieses Briefes ist zu entnehmen, daß S.
im Jahre 1849 am 28. Februar die
Schlacht von Kapolna mitgemacht –
daß er seit Jahren bereits in der nord«
amerikanischen Armee bedienstet, im Mai
1863 bei der Potornak-Armee sich befand
und im Kriege verwundet wurde. Später
verließ er die Nordarmee und begab sich
zu seinem Bruder nach Iowa. I m De»
cember 1863, nachdem er von den Kriegsftapazen
sich erholt, rückte er als Ritt»
meister deS 3. leichten Miffouri.Cavalle.
rie'RegimentS zur Westarmee nach Mino»
sotta ein, kämpfte bei NeU'Ulm gegen die
Indianer und wurde am 28. Februar
1864 in einem grauenvollen Kampfe mit
den Indianern mehrere Male schwer ver»
wundet, dann von Negern sorgfältig
gepsilegt, worauf er, nachdem er so weit
hergestellt war, daß er reisen konnte, zu
seinem Bruder nach Sabula sich begab,
um dort seine Wunden heilen lassen zu
können. Dort schrieb er den Brief, dem
obige Auszüge entnommen sind.
Hermann städter Z e i t u n g und Siebenbür«
ger Bote 1865, Nr. 57, im Feuilleton: „An<
regungen. Aus Amerika".
Schmitth, siehe: Schmidt ^S.206 u. f.).
Schwitz, Johann Georg (evangelischer
T h e o l o g , geb. zu Käs mark in der
Zips in Ungarn im Jahre 1768, gest. zu
B i e l i t z in Oesterreichisch.Schlesien am
26. October 1826). Seine Eltern, nach
deren Wunsche er sich für daS Lehramt
ausbilden sollte, schickten ihn nach beendeten
humanistischen und philosophischen
Studien, wie es bei Protestanten in
Ungarn und Siebenbürgen Sitte ist, auf
eine ausländische Universität. Die Wahl
fiel auf Greifswalde, wo S< in den Iah»
ren 4786 und 1787 den philosophischen
und theologischen Studien oblag und
nach deren Beendung im Jahre 1788 in
die Heimat zurückkehrte. Dasselbst erhielt

er, da eben durch den Abgang Johann Török's das Subrektorat an der Käs« marker Schule erledigt war, diese Stelle, welche er aber nur ein Jahr lang versah, da er schon im folgenden Jahre einem von der evang.-lutherischen Gemeinde zu Großblomnitz an ihn ergangenen Rufe als Prediger folgte. Dasselbst befand sich S. im Anbeginn unter angenehmen Verhältnissen, da er sich mit dem gebildeten humanen Gutsherrn Gregor von Berzeviczky. befreundet hatte und mit den besten Männern seiner Heimat im brieflichen Verkehre blieb. Im Jahre 1801 wurde er zum Senior des subkarpathischen Seniorats erwählt. Aber mit einem Male änderten sich die Verhältnisse, die aufgeklärte Richtung, welcher S. huldigte, war nicht nach Aller Sinn und die Zage S.'s wurde zuletzt so unbehaglich, daß er einem Rufe nach Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien, der an ihn im Jahre 1806 erging, auf das Freudigste folgte. Dort. im Kreise einer gebildeten Gemeinde, vergaß S. bald die Unbilden, die ihm an dem Orte seiner früheren Wirksamkeit widerfahren waren. Dort als ausgezeichnete Kanzelredner allgemein beliebt und geachtet, verbreitete sich sein Ruf als gediegener Priester, Gelehrter und Humanist in den weitesten Kreisen und im Jahre 1810 erfolgte seine Ernennung zum Superintendenten von Mähren und Schlesien. In dieser Stellung durch 16 Jahre thätig, entriß ihm – im Alter von 61 und nicht, wie Romy schreibt, von 66 Jahren – ein plötzlicher Tod seinem Wirkungskreise, in welchem er so ersprießlich gewirkt hatte. Als Schriftsteller war S. nur wenig thätig. Außer mehreren Kanzelreden, welche einzeln im Drucke erschienen sind, veröffentlichte er nur noch während seines Aufenthaltes in Ungarn die Schrift: „Keber duz Verhältnissen der evangelischen Gemeinden und dieses Landes“ (Heute schau 5804. 8<«.). S. erörterte darin ohne Rückhalt offenen und geraden Sinnes die Uebelstände, welche in dieser Hinsicht in Ungarn walteten. Er that es in anständigster Weise, aber selbst in solcher war die reine Wahrheit für Viele, die sich davon getroffen fühlten, von bleierner Schwere. Nun war es aber auch um seinen Frieden geschehen. Der Kirchen-Inspector Johann von Fejes, ein selbst, und gefallsüchtiger Mann, nahm den Fehdehandschuh auf, den S. geworfen hatte; nun, er schrieb wohl gegen S., aber widerlegte nichts; er suchte die begründete Darlegung S.'s lächerlich zu machen, aber bestätigte so

nur um so mehr die von S. vorgebracht»
 ten Thatsachen,> und da er wirkungs«
 los gepoltet, mußte es S. in anderer
 Weise entgelten, die zuletzt so unertrag.
 lich wurde, daß S. es vorzog, so schwer
 es ihm sonst siel. die Heimat und ihm
 sonst liebgewordene Verhältnisse aufzugeben
 und eine neue Heimat aufzusuchen.
 Wie schon bemerkt worden, war S. ein
 ausgezeichnete Homilet und beschäftigte
 sich mit der Sammlung seiner geistlichen
 Vorträge zur Herausgabe derselben.
 Aber die große Feuersbrunst, von welcher
 Bielitz heimgesucht worden, vernichtete
 nicht nur S.'s sämtliche Manuscripte,
 sondern auch seine reiche und werthvolle
 Bibliothek. S. war auch Poet und einzelne
 Gedichte seiner Feder erschienen in
 verschiedenen Zeitschriften und in Romy's
 „Musenalmanach für Ungarn für das
 Jahr 1803“. Insbesondere aber wird
 er als geistlicher Dichter gerühmt, wie es
 seine im evangelischen Neusohler Gesang«
 buche enthaltenen geistlichen Lieder be«
 zeugen.
 Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zip«
 ser (Kaschau o. I . ^832). 80.) S. 308. –
 Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar,
 B. Fr. Voigt, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1826),
 Theil 2, S. 1027 loon Romy). – Annalender
 Literatur und Kunst des In« und
 Auslandes (Wien. Doll. s".) Jahrg. 181t,
 Bd. I I I , . S . 374.
 Schmölzer, Jacob Eduard (F l ö t e n .
 V i r t u o s , geb. zu G r a h in Steier»
 mark 9. März 1812). Von seinem siebenten
 Jahre erhielt er Unterricht im Flöten«
 spiele s worin er so schöne Fortschritte
 machte, daß er sich im Alter von 42 Iah»
 ren auf seinem Instrumente öffentlich
 hören laffen konnte. Er widmete sich
 nun ausschließlich der Kunst, begab sich
 zu höherer Ausbildung auf seinem Instru»
 mente und in der Musik überhaupt nach
 Wien und machte von 1334 an mehrere
 Kunstreisen, durch welche sein Ruf als
 Flöten-VirtuoS sich weit verbreitete.♀
 Schmelzer 333 Schmolzer
 Gaßner nimmt keinen Anstand, zu
 sagen: „Sein Spiel war so ausgezeich»
 net, daß es mit keinem der übrigen Flö«
 tisten verglichen werden kann. Es herrscht
 darin eine unglaubliche Kraft und zugleich
 Lieblichkeit, welche die Herzen umstrickt".
 Nachdem er die Kunstreisen eingestellt,
 scheint er in seinem Vaterlande sich seß»
 haft gemacht zu haben, denn am 24. Juli
 1862 wurde in Kindberg, wo er als
 Compofiteur und Chormeister lebt, sein
 fünfzigjähriges Geburtsfest gefeiert und
 ihm aus diesem Anlasse von den Mit«
 gliedern deS Mürzthaler Sängerbundes
 ein silberner Pokal von gediegener Arbeit
 und dann von dem Ober«Schützenmeister

der Kindberger Schützen das Ehren«
 diplom als Schütze überreicht. Schmölzer
 ist auch Compositeur und hat als
 solcher mehrfache Preise errungen. So,
 als er, aufgefordert wurde, Lieder aus
 dem „Liederbuche für die Deutschen in
 Böhmen“ zu compotiren, erhielten unter
 den 163 Compofitionen, welche eingelau«
 fen waren, zwei Chöre S.'s den Ehren«
 preis, worauf S, von dem Prüfungs«
 comitö ausdrücklich eingeladen wurde,
 noch mehrere Lieder nachzucomponiren;
 einen andern Preis erkannte ihm der
 Thüringer Sängerbund im Jahre 1864-
 zu für seinen Chor: „Allem Deutschen“, dem
 unter Compositionen von IOOPreisbewer«
 bern die Palme zu Theil wurde. Von
 S.'s Compositionen sind an 39 Concertstücke
 für sein Instrument, mehrere
 Ouvertureü, eine Oper, der „Vierjährige
 Putten“ von K ö r n e r , und mehrere
 äußerst singbare Lieder bekannt, wovon
 Einiges im Stiche erschienen ist, als:
 „Ver Triumph der Diebe“, Gedicht von
 M ü l l e r von der W e r r a : „Die
 Liebe soll gepriesen sein“, für Männer«
 chor und Solo-Quartett (Wien 1861,
 Glögg); – „Nie Aewtätler. Walzer“
 (Gratz 1863, Wießner); –
 drille“ (ebd. 1863); – „In Ohränen“,
 Lied von A. S i l b e r s t e i n : „Wer eine
 Thräne weinen kann“, für 4 Männerstimmen,
 abgedruckt im „Oesterreichischen
 Volkskalender für 1864“; – „Mnrzthlller
 Schlittllge-PMa“ (Schnell-Polka) (Wien
 1864, Glögg); – „ZeutscheZ Natillnallied“,
 von M ü l l e r von der W e r r a für
 Männerchor mit Instrumentalbegleitung,
 Partitur und Stimmen (Wien 1869.
 Spina). I m Jahre 1848 hat S. auch
 ein Heft: Volkslieder aus Steiermark,
 veröffentlicht, welches folgende neun Lie«
 der enthält: „Auk da Alm“; – „Nlls
 „N'er«chte Aab“ ; – „Der Derlassni“; –
 „Abschied vum Llllll55tlln“; – „V°5 Hirschrern“;
 – „Mli Almerin“: – „Nes sturere
 Hllmmeh“, welche von der auswärtigen
 Gesangskritik als edle Gesangspierlen
 bezeichnet werden und Schmölzer die
 Vergleichung mit dem berühmten würt«
 tembergischen Lieder.Compositeur Fried«
 rich S i l c h e r eintrugen, da man ihn den
 »steirischen Silcher“ nennt. S.'s Lieder
 werden in allen deutschen Landen, über«
 Haupt, wo die deutsche Zunge klingt,
 gesungen. So wurde im Jahre 1364
 sein Begrüßungschor an die deutschen
 Sänger in Australien bei dem ersten gro«
 ßen Sängerfeste in Melbourn unter gro«
 ßem Beifalle zur Aufführung gebracht
 und mit einem musikalischen Gegengruße
 aus Australien erwiedert, welcher in dem
 musikalischen periodischen GefangSwerke:
 „Neue Sängerrhalle“ abgedruckt steht.

Neues Universal-Lerilon der Tonkunst.
 Angefangen von Dr. Julius Schladebach.
 fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856,
 Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I I I , S. 482. -
 Gaßner (F. S. Dr.), Unioersal'Lerilon der
 Tonkunst. NeueHandausgabe in einem Bande
 (Stuttgart 1849. Köhler, Lex. 8°.) S. 736. -
 Tagespost (Grazter Localblatt, Fol.) 1862.♀
 Schmoranz 336 Schmoraw
 Nr. 176: „Aus dem Mürzthale“; - dieselbe
 1864, Nr. i42, in den „Grazter und Provin»
 zial.Nachrichten“. - F r e m d e n - B l a t t .
 Von Gust. Heine (Wien. 4°.) 1864. Nr. 22,
 in den „Kunst-Nachrichten“.
 Schmoranz, öechisch 8moranö, Franz
 (Architekt, geb. zu Weißwasse r im
 vormaligen Königgrätzer Kreise Böhmens
 am 30. December 4814). GartnerSsohn,
 der den ersten Unterricht in der Orts«
 schule erhielt. Als der Caplan von Weißwafser,
 der den Knaben liebgewonnen,
 nach Zleb versetzt wurde, empfahl er dem
 dortigen Baumeister B. S k v o r , als
 dieser einen anstelligen Lehrling suchte,
 den jungen Schmoranz. und so kam
 derselbe zu dem Baumeister Skvor in
 die Lehre. I m Jahre 1831 wurde er
 Maurergeselle und arbeitete nun als sol»
 ch« bei den verschiedenen Bauten seines
 Meisters, der mit zahlreichen Stadt» und
 Landbauten beschäftigt war, so daß
 Schmoranz Gelegenheit hatte, im
 Bauwesen fich praktisch, vielseitig und
 gründlich auszubilden. Insbesondere,
 als S k v o r in den Jahren 1830 und
 1831 den Bau eines Strafhauses in
 Kuttenberg unternahm, führte Schmo«
 ranz, damals bereits Polier, größten»
 theils den Bau seines Meisters und
 wurde bei der dortigen berühmten gothi»
 schen St. Barbarakirche zum ersten Male
 mit der Goihik in der Baukunst bekannt.
 Während er so praktisch immer tüchti«
 ger wurde, versäumte er auch nicht, fich
 andere Bildungselemente anzueignen:
 leinte ordentlich deutsch und böhmisch,
 studierte fleißig Geschichte, Geographie,
 Mythologie, Archäologie und Mathematik,
 so daß er bald mit allen Kenntnissen,
 wie sie ein geschickter Baumeister haben
 soll, ausgerüstet dastand. Nachdem er
 mehrere Jahre in dieser Weise theoretisch
 und praktisch sich vorgebildet, ging er
 nun zur weiteren Ausbildung in seinem
 Fache nach Wien, wo er bei einem der
 damaligen tüchtigeren Baumeister, Namens
 Jacob H a i n z von Korbest, in
 Dienste trat. anfanglich als gewöhnlicher
 Maurer, spater als Polier und Bau«
 zeichner. Damals begann auch im Bau»
 fache an der Wiener technischen und
 Kunstakademie ein regeres Leben. Der
 alten, durch Peter N o b i l e j M . XX,
 S. 376^j vertretenen Schule standen die

jüngeren Kämpen Förster ^Bd. I V ,
 S.270). Rö sner sBd. X X V I , S.247^>.
 Sprenger gegenüber und dieser Kampf
 machte Schmoranz auf die verschiede»
 nen, im Bauwesen vertretenen und sich
 geltend machenden Richtungen erst recht
 aufmerksam, forderte ihn zum Nachden«
 ken auf und regte ihn zu neuen und
 gründlicheren Studien an; er begann
 fleißig zu zeichnen, interessantes Detail,
 wo er es fand, zu copiren, die architek»
 tonischen Quellenwerke eweS D u r a n d ,
 Quebel, H a c q a u l t , S t u a r t u. A.
 zu studiren, worauf er zur stammver»
 wandten Kunstliteratur hinübergriff und
 sich mit den Schriften von H a g e d o r n ,
 V i s c o n t i , W i n k e l m a n n , Pozzo.
 Sch i n k l u. A. bekannt machte, so daß er
 immer umfangreichere und gründlichere
 Kenntnisse in seinem Fache und in den mit
 demselben verwandten Gebieten gewann.
 Aus diesen Studien riß ihn 1837 die
 Zurückberufung seines früheren Meisters
 S k v o r , der ihn nach Zleb kommen ließ.
 Nach seiner Rückkehr begann' aber S.
 auch bereits selbstständig Bauten auszu»
 führen und ein Haus in Chrudim, das er
 im Jahre 1838 baute, war sein erstes
 Werk, das so gelungen ausgefallen war.
 daß bald sein Ruf im ganzen Kreise sich
 verbreitete. I m Jahre 1844 wurde er
 zum Stadtbaumeister von Chrudim er»
 nannt und ,als solcher erbaute er zweiß
 Schmoran) 337 Schmorcm)
 Steinbrücken über den Fluß Chrudimka,
 entwarf den Plan zur neuen schönen
 Wasserleitung und baute, als im
 Jahre 4839 Chrudim abbrannte, die
 meisten Privathäuser, das Spital mit
 der Capelle. die Dechantei, daS neue
 Theater u. s. w. Da er auch in der
 Gothik bewandert war, so wurde ihm
 nicht selten die Restauration alter Bau«
 ten, die im ursprünglichen Geiste auszu»
 führen war, übertragen; so unterstützte
 er seinen schon mehrerwachten Meister
 in der Restauration des fürstlich A u e r s'
 perg'schen Schlosses Zleb, dessen weite«
 ren Ausbau er im Jahre 1865 allein in
 prächtiger Weife vollendete; führte im
 Jahre 1881 die schwierige Restauration
 der alten gothischen Kirche zu S t . Jacob
 bei Pracow nächst Chrudim auS; wurde
 mit dem Ober-Ingenieur Wach zur
 Untersuchung der im Jahre 1843 abge»
 brannten Decanatskirche in der Stadt
 Polizka abgesendet und vollendete den
 gothischen Neubau unter Wach's Ober«
 leitung von 1833 bis 1863 ; in den
 Jahren 1834-1836 baute er die neue
 evangelische Kirche zu Dvekasovice im
 romanischen Style und in den Jahren
 1834 und 1833 in gleichem Style die
 Schule zu Hohenmauth. Durch diese

Bauten richtete sich immer mehr und mehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf S., der nun in allen wichtigeren Baufragen, wo es galt, den Ausspruch eines tüchtigen Fachmannes einzuholen, zu Rathe gezogen oder doch um seine Ansicht befragt wurde. Die Sachkenntnis die er bei Restauration alterer Bauwerke an den Tag legte, hatte zur Folge, daß ihn das Ministerium des Innern im Jahre 1834 zum Konservator des Chrudimer Kreises ernannte. In den Jahren 1833 und 1836 restaurierte er die gothische Kirche St. Michael, 1839 und 1860 v. Wurzbach. biogr. Lexikon. XXA. sGedr. die St. Katharinenkirche zu Chrudim; 1837 entwarf er Pläne und Zeichnungen zu einer umfassenden Restauration der Decanatskirche zu U. 3. Frau ebenda und überwachte deren Ausführung; 1860 restaurierte er die Pfarrkirche zu Slatina, 1863 jene zu Prelauc und die Spilalskirche zu Skutec; 1866 die Filialkirche zu Zivanic, sämmtliche im gothischen Style. Im Jahre 1863 machte er die Entwürfe und Zeichnungen zu einer umfassenden Restauration der Kathedrale von Königgrätz, leitete im Jahre 1864 die vollständige Restauration des dortigen Presbyteriums und begann 1863 die Restauration der alten h. Kreuzkirche zu Chrudim. Neben dem Umbau und der Restauration der vorerwähnten älteren Kirchen führte er auch mehrere Neubauten aus, so im Jahre 1838 die gothische Mariencapelle zu Sezemic, in den Jahren 1862 und 1863 die Capelle im romanischen Style auf dem Friedhofe zu Chotebor und im gothischen jene zu Dvekovice, machte Pläne und Entwürfe der neuen evangelischen Kirchen zu Bukowec, Bohden und Üaslau und der Mariencapelle zu Ust an der Orla im reichen Renaissancestyle. Nicht minder zahlreich find die weltlichen und Privatbauten, welche der Meister in der bereits erwähnten Periode zu Stande gebracht, so in den Jahren 1860–1866 die Schulen zu Chrudim, Pardubitz, Bohdanec, die Restauration der Fassade des Rathhauses zu Trautenau, das allgemeine Krankenhaus zu Deutsch Brod, die große Dampfmaschine, das Spital, das Kreisgerichtshaus mit Capelle zu Chrudim in den Jahren 1838–1861 und viele Privatbauten in den verschiedenen Ortschaften und Städten des Chrudimer Kreises, wie z. B. Bidschow, Trautenau, Vrchleby u. a. Später trat S. als Architekt in

22²

Schmorani 338 Schmück
die Dienste des Khediwe Ismail
Pafcka in Egypten und erbaute als
solcher für die Wiener Weltausstellung

1873 im Prater die allgemein bewunderten egyptischen Gebäude, bei denen er als Decorateur im egyptischen Style Herrliches geleistet..Nach der Ausstellung verließ er aber irotz der glänzendsten Anerbiewngen deS Khediwe dessen Dienste und ließ sich vorläufig in Wien nieder. Daselbst entstand sein großartiges Project für ein Residenzgebäude deS griechisch«orientalischen Bischofs in Zara nebst Seminar und theologischer Schule, das er mit seinem Freunde Machytka im Auftrage des Culiusministeriums vollendet hat und in seiner Ausführung wohl zu den schönsten Bauwerken der Neuzeit gehören dürfte. Die vorstehende Schilde«rung der Thätigkeit S.'s, womit dieselbe noch lange nicht erschöpft ist. da man immerhin annehmen kann, daß kein eini«germaßen bedeutender Bau in der Zeit von 4850 bis 1863 in einem bedeutenden Theile Böhmens ausgeführt worden, an welchem nickt S. in geringerem oder größerem Maße betheiligt gewesen, gibt Zeugniß seiner Tüchtigkeit im Fache, in welchem er als Autodidakt, denn das ist S. in des Wortes strengster Bedeutung, so Vieles und BemerkenswertheS geleistet. Dabei muß hinzugefügt werden, daß, während S. mit der Ausführung der vorgenannten neuen oder mit der WiderHerstellung alterer Bauobjecte be«schäftigt war, er fich auch die Ausbildung der bei diesen verschiedenartigen Bauten in Verwendung kommenden Kräfte auf das Ernstlichste angelegen sein ließ und einen ganz tüchtigen Stamm von Zeich«nern, Steinmetzen. Maurern, Polieren !, . s. w. herangebildet hat, so daß die Chrudimer Bauschule und Bauhütte, an deren Spihe S., so lange er in Böhmen gewirkt, stand, um den zeitgemäßen Fort«schritt im Bauwesen Böhmens ihre un«abweisbaren Verdienste besitzt.

A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg. Cotta. 4°.)
 187S. Beilage Nr. 220. S. 3462 u. 3463. im
 „Wiener Briefe XI^IX" von v. V.
 Schmotzer, siehe: Schmutzer, Jacob
 sS. 334, in den Quellen Nr. 11>
 Schmück, Franz Freiherr (k. k.
 S t a a t s b e a m t e r , geb. zu P i l s e n in
 Böhmen 3. October 1797. gest. zu
 B r u n n 29. Mai 1862). Sein Vater
 war Militärbeamter. Die Studien machte
 der Sohn zu Pilsen, Budweis und Prag.
 wo er. nachdem er den ursprünglichen
 Plan, Theologie zu studiren, aufgegeben,
 das Studium der Rechte begann. I n
 dieser Zeit leitete er auch zu Prag die
 Erziehung zweier Söhne in einer freiherr«
 lichen Familie. Nach beendeten Studien
 trat er im October 1820 als Criminal»
 Bureau-Praktikant bei dem Magistrate
 zu Budweis ein, wurde im August 1822

Criminal-Actuar. 1830 Magistrats'Secretar zu Teplitz. 1834 Magistratsrath zu Karlsbad, 1837 Bürgermeister und CriminalgerichtS'Vorsteher zu Leitmeritz. Letztere Stadt verdankt ihm die eingreisende Entwicklung geistiger Cultur und materiellen Wohlstandes und anerkannte seine aufopfernden Bestrebungen in dieser Richtung durch Verleihung des Ehrenbürger-Diploms. Im Jahre 1843 wurde er zum Magistrats- und Kriminalgerichtsrathe in Prag ernannt, kam im April 1847 als Aushilfsreferent zum böhmischen Appellationsgerichte, bei welchem er noch im Juli g. I. zum Rathe befördert wurde. In dieser Eigenschaft war er im Herbst 1848 auch als Justizcommissär bei der Commission zur Ausmittlung der den Patrimonialgerichts-Nehörenden für die provisorische Fortführung der Gerichtsbarkeit zu leistenden Entschädigung thätig. Am 12. December 1849 erfolgte nun seine Ernennung zum Kreis-Präsidenten für den Regierungsbezirk Pilsen. Dasselbst charakterisiren Hebung der Urproduction, des Handels und der Industrie und Förderung aller Cultiv- und Humanitätsanstalten seine amtliche Wirksamkeit innerhalb der vier Jahre seiner Thätigkeit dasselbst, denn im Januar 1853 wurde er zum Mitgliede der Organisirungs-Landescommission und noch im nämlichen Monate zum Landes-Regierungs-Präsidenten in der Bukowina berufen. In diesem Lande unter verfehlenden Nationalitäten und Konfessionen bewährte er seinen Tact und seine Umsicht als höherer Verwaltungsbeamter. Als Hauptmomente seiner Thätigkeit im Lande find zu bezeichnen: die Gründung der Landesbibliothek in Czernowitz, des mit derselben in Verbindung stehenden Museums, der zwei Wohlthätigkeits-Vereine: des Kaiserin Elisabeth, und Franz Joseph-Vereins, die Hebung der Volkscultur durch mehrere von ihm in's Leben gerufene Unterrichtsanstalten; die Anlegung und Erhaltung wichtiger Verkehrs-mittel und die Durchführung der neuen politischen Organisirung des Landes. Der Landtag votirte ihm, nachdem der Freiherr längst abberufen und in einem andern Kronlande in anderer Späre thätig war, 1861 noch nachträglich für seine aufopfernde Wirksamkeit den wärmsten Dank; die Stadt Czernowitz ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger und der Verein für Landeskunde und Landescultur in der Bukowina zum Ehrenmitglieds. Nach vierjähriger Thätigkeit im Lande wurde S. mit a. h. Entschließung vom 26. November 1857 zum Präsidenten des mährisch-schlesischen

Oberlandesgerichtes ernannt. Dasselbst wirkte er, obgleich in letzterer Zeit schon sehr leidend, in ersprießlichster Weise bis an sein im Alter von 63 Jahren erfolgtes Lebensende. Seine Verdienste würdigten Se. Majestät durch die am 22. April 1834 erfolgte Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe und mit ah. Entschließung vom 23. September 1839 durch jene der geheimen Rathswürde. Den Ordensstatuten zufolge wurde S. im Jahre 1834 in den erblandischen Freiherrenstand erhoben. Um das Andenken des Verewigten dauernd zu ehren, traten zuerst die Gerichtshöfe Mährens und Schlesiens und die an denselben flingirenden Staatsanwaltschaften zusammen, um durch ein Denkmal an der Ruhestätte desselben der Anerkennung seiner Tugenden, seiner Verdienste um den Staat und das Gemeinwohl Ausdruck zu geben. Später schlossen sich diesem Vorhaben auch die gerichtlichen Beamten der k. k. gemischten Bezirksamter an. So wurde denn im Sommer 1862 auf dem Brünner Friedhofe auf seinem Grabe das dort ihm errichtete Denkmal enthüllt. Auf einer 3 ¹/₂ Schuh breiten Unterlage liegt ein Granitsockel von 4 Schuh Breite, 1 Schuh W Zoll Höhe, den eine Platte deckt, auf welcher ein 6 ¹/₂ Schuh hoher, an der Basis 3 Schuh, oben 2 ¹/₂ Schuh breiter Obelisk mit folgender Inschrift sich erhebt: „Dem j k. k. Oberlandesgerichts-Präsidenten s Franz s Freiherrn von Schmück, j gestorben am 29. Mai 1862, j gewidmet von den dankbaren Gerichtsbeamten Mährens und I Schlesiens".

Wiener Zeitung 1862, Nr. 138, S. 577: „Franz Freiherr v. Schmück", Nekrolog von Dr. Franz. — Brünner Zeitung 1862, Nr. 131, im Feuilleton.

Schumacher, Ludwig (Schulmann, geb. zu Salzburg 21. August 1827). 22*⁹

Schumacher 340 Schumacher

Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehrfache und nahm seit 1849 seinen bleibenden Wohnsitz in Wien, wo er im October 1830 die Stelle eines Praefecten am k. k. Theresianum erhielt. Auf diesem Posten blieb er bis zum Jahre 1853, in welchem seine Ernennung zum Lehrer an der k. k. Oberrealschule in Schottenfeld erfolgte. Als bei dem Umschwünge des politischen Lebens in Oesterreich nach 1839 auch das Gemeindeleben seine naturgemäße Form annahm, da die Autonomie der Gemeinde als ein Grundpfeiler des constitutionellen Staatsgebäude angesehen und die Leitung ihrer Angelegenheiten einer aus freier Wahl hervorgegangenen Vertretung übertra-

gen wurde, wurde im Jahre 1861 im S.Wahlbezirke der Stadt Wien (Neubau) auch Schmued als Gemeindorath der Grohcommune Wien gewählt und machte sich als solcher durch seine rege Theilnahme am öffentlichen Leben bemerkbar. Als bald darauf die Lehrer-Bildungsanstalten in den einzelnen Kronländern der Monarchie in's Leben traten, übernahm S. die Directorstelle der Lehrer-Bildungsanstalt in Salzburg, wo die Bevölkerung den tüchtigen Mann bald achten und schätzen gelernt hatte. Als dann jene traurige Zeit kam, in welcher Hermenegild I i r e ö e k als Unterrichtsminister in wenigen Monaten mehr Unheil anrichtete, als vordem in Jahren Gutes aufgebaut wurde, da kamen auch für Schmued die schlimmen Tage. Sein fortschrittliches Wesen, sein Halten an der Verfassung genügten, ihn dem Mitgliede des Sistirungsministeriums unliebsam erscheinen zu lassen. Noch mehr verging sich S., als er bei der im Jahre 1870 in Neumarkt gehaltenen Wanderversammlung einen Toast „auf den gefunden Menschenverstand gegenüber der Unfehlbarkeit eines Menschen“ ausbrachte und seine Strafe war beschlossene Sache; er wurde, ohne daß die Salzburger Landesbehörde vorher befragt wurde, bloß auf den Willen des Ministers hin, seines Directorpostens an der Salzburger Lehrer-Bildungsanstalt enthoben und zum Director des Real-Gymnasiums zu Fuchsenthal in Schlesien ernannt, wo die energische Thätigkeit des freisinnigen Schulmannes geradezu lahmgelegt war. Dieser willkürliche Vorgang erregte in Salzburg und überall in den beteiligten Kreisen peinliches Aufsehen. Die Freunde der Verfassung sprachen offen ihr Verdict gegen solches Gebaren aus. Als der Landeschef von Salzburg, Fürst Auerperg, im Jahre 1871 bei der Schlußfeier der Lehrer-Bildungsanstalt seine Ansprache an die scheidenden Lehramts-Candidaten hielt, sagte er zu denselben: „Vor Allem vergessen Sie den Mann nicht, der seine Kraft ihrer Bildung widmete, den jeder Schulmann achten und ehren muß; es ist dieß der Herr Director Schmued. Ich nehme bei dieser Gelegenheit Anlaß, ihm öffentlich meinen Dank auszusprechen. Sie werden dadurch, daß Sie sich in ihrem künftigen Wirken als Männer von Ehre und Bittung erweisen, den Herrn Director Schmued für so manches Bittere, das er unverbildeter Weise erfahren, entschädigen“. S. ließ bei seinem unfreiwilligen Abgänge von Salzburg ein unvergeßliches Andenken zurück; denn nicht bloß als Schulmann in seinem

unmittelbaren Berufe, auch sonst noch war der energische Fortschrittsmann er«
 prieflich thätig gewesen: so als Abge«
 ordneter der Handels» und Gewerbekammer
 im Salzburger Landtage; dann
 durch seine öffentlichen, für das große
 Publicum bestimmten unentgeltlichen?
 341 SHmuH

Vorträge über Geschichte, bei deren
 Schlüsse ihm ein Kreis seiner Zuhörer
 ein reiches Silberservice verehrte. Daß
 unter solchen Umständen sein Abgang
 schmerzlich empfunden wurde, bewiesen
 die Vorstellungen des Landesausschusses
 und des Salzburger Gemeinderathes,
 welche beide gegen obige Verfügung des
 Unterrichtsministers Protest erhoben;
 aber der alte Satz: Macht geht vor
 Recht, behielt auch dießmal seine Giltig«
 keit und S. wurde einem liebgewordenen
 Wirkungskreise entrissen, um in neue,
 dem Manne von kerndeutscher Gesinnung
 wenig zusagende Verhältnisse zu treten.
 Minister Dr. v. S t r e m a y r suchte den
 Willküract seines Vorgängers, so weit dieß
 möglich war. zu sühnen, indem er S. im
 October 1872 zum Director des Staatsgymnafiums
 in Klagenfurt ernannte. Die
 schriftstellerische Thätigkeit S.'s beschränkt
 sich im Ganzen auf verhältnißmäßig
 wenige Arbeiten: in den Programmen
 der k. k. Oderrealschule in Schottenfeld
 veröffentlichte er in den Jahren 1836,
 1889 und 1860 einige Abhandlungen
 über die Geschichte von Salzburg; selbst»
 ständig hat er herausgegeben: „Neitkaden
 zum geschichtlichen Unterrichte an den unteren
 HllllZsen der Neilllschnle“, 1. Theil für die
 2. Classe (Wien 1864. Braumüller,
 gr. 8o.; 2. Aufi. 1867; 3. Aufl. 1369):
 2. Theil für die 3. Classe (ebd. 1863);
 – „DeichttaZZliche HülStellnng der Verkassnng
 der im Neichsrlllthe Vertretenen. österreichischen
 Mnder. Oin Küchlein tür Schule nnö Kam“
 (ebd. 1868, gr.8o.); – „Warm Gheresia“
 (Klagenfurt 1873), anlässlich der Enthüllung
 der Maria TheresieN'Statue in
 Klagenfurt. Es sind nicht neue. welt.
 bewegende Ideen, welche S. in seinen
 Schriften niedergelegt, wohin solche auch
 nicht gehören; er erzählt nur unver»
 fälschte Geschichte, die sich natürlich an»
 ders auSnimmt, als die von klösterlicher
 Censur präparirte. Insbesondere seine
 Schrift über M a r i a Theresia entwirft,
 indem sie kein wesentliches Mo»
 ment des Regenten« und Privatlebens der
 Kaiserin übergeht, vor Allem im cultur»
 historischen Theile mit sicheren Zügen ein
 treues, wenngleich gedrängtes Bild des
 österreichischen Staates, seiner Entwicke«
 lung und Consolidirung, auS welchem
 man überall die Keime hervorsprießen
 sieht, die endlich zum heutigen Rechts»

staate erstarkten und uns zu ernstem Nachdenken auffordern, wenn man die der gottesfürchtigen Kaiserin doppelt schwer fallende, aber unabweisliche energische Bekämpfung der Uebergriffe Roms und seiner. Sendlinge und die Unterdrückung wenigstens der gefährlichsten Auswüchse des römischen Katholicismus mit unseren heutigen kirchlichen Zuständen vergleicht.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 286: „Schicksale eines österreichischen Schulmanns“.

– Die neuen Väter der Großcommune Wien. hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Event? ach (Wien 1361, Keck u. Comp., so.) S. 52.

Schmutz, Karl (Topograph, geb. zu . Freundsberg in Steiermark 1. Jänner 1787, gest. zu Linz 20. April 1873). Sohn wohlhabender Eltern, erhielt eine sorgfältige Erziehung, beschäftigte sich in jungen Jahren mit Vorliebe mit den Naturwissenschaften, vornehmlich mit Botanik und Entomologie, in welcher letzterer er auch einige neue Arten Insecten entdeckte. Als im Jahre 1808 in Folge der kriegerischen Rüstungen die Landwehr errichtet wurde, trat S. im Bezirke seines Vaters zu Poppendorf als gemeiner Freiwilliger ein. und seinem Beispiele, als des Sohnes ihres Herrn[†] Schmutz 342 Schmutz schaftsinhabers, folgten 273 Bezirksinsajsen, die an dem jungen Gutsherrn mit Liebe und Vertrauen hingen. Nun entwickelte S. eine rastlose Thätigkeit, bildete sich und Andere im Waffendienste aus, wurde in wenigen Monaten Oberlieutenant und bald darauf Hauptmann, wozu ihn vor der Fronte der durch seinen Eifer geschaffenen und eingeübten Compagnie Erzherzog Johann erhob. Im Feldzuge des Jahres 1809 stand er beim Blockadecorps von Venedig, wo er wiederholt des Erzherzogs Lob erntete. Bei Raab am 14. Juni 1809 war er einer der drei Hauptleute, welche unter Major Hummel (Bd. IX, S. 423) den Meierhof von Kis-Megyer vertheidigten. Von den drei Hauptleuten blieb Berthold todt, Moscon und Schmutz geriethen verwundet in französische Gefangenschaft. Ein halbes Jahr blieben sie in derselben. S. verlebte sie meist zu Chalons sur Marne, wo er seinen unfreiwilligen Aufenthalt zum Besuche der Bibliotheken und Sammlungen, dann der Umgebungen u. s. w. benutzte. Nach erlangter Freiheit kehrte er im December 1809 heim. Im September 1810 kam er als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Nr. 44, damals Graf Bellegarde, mit demselben

nach Ungarn in Garnison, worauf er im Jahre 1811 ein Commando von 230 Po«len zur Unterstützung der Salinenarbeiten nach Gmunden führte. Ueberall, wohin ihn sein Dienst führte, machte er sich mit der Gegend und ihren Eigenthümlichkeiten genau bekannt. In den nun folgenden Kämpfen wohnte er den Schlachten bei Dresden, Kulm und Leipzig bei und nach geschlossenem Frieden drängte es auch ihn nach Ruhe, in welcher er seinen landlichen Beschäftigungen und Lieblingsstudien leben wollte. Nachdem er einen ehrenvollen Abschied erlangt, kaufte er den sogenannten Steirerhof bei Gratz und dann das Staatsgut Kaim«bach. Dort in ländlicher Abgeschiedenheit unter landwirthschaftlichen Arbeiten reifte sein Gedanke, ein historisch-topographisches Lexikon seines Vaterlandes auszuarbeiten. Die Kenntniß desselben wurde bis dahin durch das nur sehr unvollkommene und dennoch brauchbare Kindermann'sche Repertorium vermittelt. Es galt, ein neues, den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechendes Werk schaffen, und in achthalbjähriger Arbeit hatte S. ein solches vollendet, nämlich das „Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark“, 4 Bände (auf Kosten des Verfassers, Gratz 1822–1823. gedruckt bei Andr. Kienreich, gr. 8.). Das außerhalb Steiermark wenig gekannte und seltene Werk ist noch heute als in seiner Art mustergiltig anzusehen. Nur der topographische und statistische Theil bedarf einer Umarbeitung, wie solche ja bei Arbeiten dieser Art immer von Zeit zu Zeit nöthig wird. aber das darin niedergelegte historisch-biographische Materiale, das man kaum darin zu finden vermeint, bleibt immer höchst schahbar; es enthält außer dem Namensregister aller steirischen Künstler und Schriftsteller (bis 1820). bei den einzelnen Pfarren die Geschichte ihrer Gründung, die Namen ihrer Patrone, die Aufzählung der in den Kirchen befindlichen Denkmäler und Grabmäler und genealogische und biographische Notizen über 700 steirische Adelsfamilien. Außer diesem Werke, das seinem Verfasser ein bleibendes Andenken sichert, schrieb S. mehrere Aufsätze für den „Aufmerksamen“, ein belehrend-unterhaltendes Beiblatt der amtlichen Gratzner Zeitung, für Hormayr's „Archiv“, den „Hesperus“, die „Steiermärkische Zeitschrift“ u. a. Im Jahre 1834 versah er einige Zeit über Auftrag des steiermärkischen Guberniums die Lehrkanzle der Landwirthschaft in Gratz; auch war er viele Jahre als Mitglied des Central-Ausschusses der k. k. Landwirthschafts-

Gesellschaft in Steiermark in
 verdienstlichster Weise thätig. Im Jahre
 1828 trat er als Schätzungs-Commiffär
 wieder in kaiserliche Dienste, arbeitete
 als solcher im Brucker, Iudenburger und
 Klagenfurter Kreise und wurde später
 nach Wien übersetzt. Die letzten Jahre
 verlebte er in Linz, wo er im hohen
 Greisenalter von 86 Jahren starb. Von
 seinen handschriftlichen Collectaneen sind
 ein Directorium äiploiv.2,tiou,lli von
 Steiermark, über 30 Hochgebirgs-Pano«
 ramen des Landes, welche er selbst aufgenommen,
 und Materialien zu Supple«
 mentsn seines oberwähnten topographi«
 schen Lexikons bemerkenswerth.
 Conv ersationsb l a t t . Herausg. von Franz
 G r a f f e r (Wien. 8".) m . Jahrg. (1s21).
 S. 803: „Der Steiermärker Karl Schmutz".
 – OesterreichischeNational'Encyklo«
 pädie von G r ä f f e r und Czikan (Wien
 1835. 8°.) Bd. I V , S. 563. – sH o r m a y r's)
 Archiv für Geschichte, Statistik. Literatur
 und Kunst (Wien, 4".) Jahrg. 1822. Nr. 32.
 – Ueber einen Wiener Bildhauer Franz
 Schmutz ssseb. 1729. gest. zu Wien 1!5. Sru«
 tember 1793), dessen P a t u z z i (Bd. I I ,
 S. 332) und Nagler (Bd. XV, S . 373)
 an den mehrerwähnten Stellen gedenken und
 den die Bauerle'sche „Theater.Zeitung"
 1841. S. 972, einen „geschickten Bildhauer"
 nennt, ist außer obigem Geburts« und Sterbe«
 datum nichts Näheres bekannt.
 Schltilllher, Andreas, Johann Adam,
 Joseph, Brüder <Kupfe rste cher. geb.
 alle drei um daS Jahr 1700, gest. alle
 drei in dem Zeitraume eines Jahres
 nacheinander' A n d r e a s und Joseph
 im Jahre 1740, J o h a n n Adam im
 Jahre 1739). I h r Vater war der Sohn
 eines kaiserlichen Generals; dieser hatte
 in Kriegsdiensten einen Theil seiner Güter
 verloren und befand sich zur Zeit seines
 Ablebens in sehr mißlichen Umständen.
 Unredliches Gebaren der Vormünder
 verschlimmerte noch mehr diese Lage. so
 daß er genöthigt war, um sich den Lebens«
 unterhalt zu erwerben, Graveurarbeiten
 zu liefern, für welche er insbesondere bei
 Waffenschmieden Beschäftigung fand. So
 schmückte er mit feinem Grabstichel man«
 ches Feuergewehr und vollendete auch
 sonst verschiedene Zierath an Schlosser«
 arbeiten. Auch seine Söhne, mit denen
 er in Wien lebte, erzog er in dieser Kunst,
 aber sie blieben nicht bei derselben, dem
 Handwerk den Rücken wendend, hielten
 ste sich an die eigentliche Kunst und be«
 trieben das Kupferstechen. Andreas
 und Joseph waren aber die weitaus
 geschickteren, denen J o h a n n Adam
 mit seinen Leistungen nicht nachkam.
 Daher arbeiteten Andreas und I o »
 seph immer gemeinschaftlich und setzten

auch ihre beiden Namen auf die von ihnen gearbeiteten Blätter, während Io« hann Adam seine wenigen Arbeiten, die von ihm vorhanden sind. allein bezeichnete. Er soll unter P r e n n e r j^Nd. X X I I I) S. 261) und S t a m p a r t für das von ihnen herausgegebene Werk: „Vroäromus aller an dem Kaiser» lichen Hof befindlichen Kunstschatze" mitgearbeitet haben. Auch sind von ihm die Bildnisse der Kaiserinnen E l e o n o r e , A m a l i e und E l i s a b e t h , das Beste, was er überhaupt geliefert, bekannt. – Verdienstlicheres hingegen leisteten die beiden Brüder A n d r e a s und Joseph, die, wie bereits bemerkt worden, gemein» schaftlich arbeiteten und den größeren Antheil deS Einen oder des Anderen an Einem Blatte dadurch andeuteten, daß Derjenige, welcher das Meiste daran gearbeitet, sich immer zuerst nannte. Den ersten Unterricht in der Kunst hatten sie⁹ Schmutzer 344 Schmutzer von ihrem Vater erhalten, der aber, so geschickt er sonst war und so trefflich seine Arbeiten für den Zweck, zu dem sie bestimm! waren (Gewehr» und Schloß» zierathen), erschienen, doch keineswegs ein Künstler war. Die Brüder waren also auf sich selbst angewiesen, und da sie Liebe zur Kunst besaßen und steißig arbeiteten, fehlte es ihnen nicht an jenem Erfolge, der eben unter solchen Umständen mög» lich ist. Andreas behandelte den Grab» stichel mit Leichtigkeit, seine Vorbilder waren Van D a l e n und de Bols» w e r t ; Joseph wieder verstand gut mit dem Scheidewafser umzugehen und die Parthien mit dem Grabstichel zu ver« einigen. Die drei Bilder aus dem Leben des Decius von Rubens in der fürst« lich Liechtenftein'schen Gallerte in Wien sind ihre besten Werke, deren Uebersicht hier folgt: „Anrede des Zerins an seine Soldaten" (gr. Fol.)', – „Nerius , betragt die Auguren über den Zlusgang der Schlacht" (gr. Qu. Fol.); – „Venus, Lrnl Ll5 Oetllygene gebundenen Alimer erblickend, weiht zich, um das Heer zu retten, den unterirdischm Gittern" (gr. D.U. Fol.); – „Gin eut i>?N Buden sitzender Jüngling, begeistert nach dem van der Aeit gehaltenen Medaillon tines Prälaten blickend", nach einer Zeichning von B e l a u (Fol.); ferner nachstehende Bildnisse: „Raiser Narl VI.", drei verschiedene Blätter, einmal in ganzer Figur im Kaiserornat nach M e y t e n s , 4728 (Fol.), das andere Mal als Kniestück (gr. Fol.), das dritte Mal mit lateinischer Unterschrift: ^Oarolus V I . Irnxerktor Rom." (Fol.); – „Vie Kaiserin Glisabeth Christine", zweimal, zuerst nach Meytens. Gegenstück zu dem obigen Blatte des Kaisers nach demselben Kunstler,

dann nach I . G. Auerbach, oval,
 1733 (Fol.); – „Nie Nnizeriu Hmalie
 mine" (40.)'. – „
 6?e." (Fol.); –
 „Prinz Ollgen uan ^alloqen" (Fol.) ; –
 „Der Prälat Grak Gszterh^" (Fol.); –
 s^c?." (Fol.); – „Illhllun Mllm Grllk unn
 AneZtenberg", nach Ch. S e y b o l d (Fol.);
 .– „(ßnstün Zldolfth Nürlln von Gatter, preussizcher
 Minister", nach M e y t e n s (Fol.);
 – „Georg Vehmann, Buchhändler in Wien",
 nach I . G. Auerbach <40.); – ferner
 ein „Facsimile der alten, ant der K. K. Hatbiülilllthek
 in Men beündlichen römischen Gute!
 mit llrlrn Gdirle des Marcius PaZthnmus über
 die Nachunülien n. s. m." (gr. Fol.); – ein
 „reich uerzierter Altar" lgr. Fol.); –
 „Ghrenptarte bei Vermälung des Naisers Jaseph
 und der Elisabeth unn Parma N60 in
 Men beim Stuck im GiZen", V a l l e r y inv.
 (gr. Fol.); – „Neichengernste des NlliserL
 Karl VI. in der Stephamkirche zu Men"
 (gr. Fol.); – mehrere andere Leichenge«
 rüste nach B i b i e n a 'S Zeichnungen (Fol.)
 und verschiedene andere heilige Gegen«
 stände, Allegorien u. s. w. Von den drei
 Brüdern war Andreas verheirathet
 und hinterließ einen Sohn J a c o b , der
 als Kupferstecher einen berühmten Namen
 erlangte. Siehe die folgende Biographie.
 Meyer (I .) , Das große Conversations-Lexi«
 ton für die gebildeten Stände (Hildburghausen,
 Bibliogr. Institut, gr. 8".) Zweite Abtheilg.
 Bd. V I I , S. 4!11. Nr. 4. – Nag ler
 (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler«
 Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann.
 8".) Bd. XV, S. 373 u. f. – Tirolisches
 Künstler.Lexikon (Innsbruck 1830. Felic.
 Rauch. 8".) S. 2i8. – Die Künstler aller
 Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr.
 Müller, fortgesetzt von v i . Karl Klunzin«
 ger (Stuttgart !860, Ebner u. Seubert, 8°.)
 Bd. I I I , S. 474.
 Schmuher, Jacob (Kupferstecher,
 geb. zu W i e n 3. April 1733, gest. ebenda
 2. December 1811). Erscheint auch öfter
 ohne t. u. z. selbst auf den von ihm ge«
 stochenen Blättern, Schmuzer, geschrie»
 Schmutzer 343 Schmutzer
 ben und mit einem zweiten Taufnamen,
 M a t t h a u s , n . A . M a t h i a s . Gehört
 einer bekannten und geschickten Künstler«
 familie an-, die nach Einigen als aus
 Tirol stammend bezeichnet wird, während
 J a c o b S. selbst sich und seine Vorsah,
 reu als aus Ungarn kommend angibt,
 und in der That gibt es noch heute
 Schmutz er in Ungarn ss. d. Quellen
 S. 332, Nr. 2). J a c o b ist ein
 Sohn des A n d r e a s ^s. d. S. 343).
 der selbst' ein sehr geschickter Kupferstecher
 war; seinen Vater verlor J a c o b , als
 er noch ein Knabe von sieben Jahren
 war. Nach dem Tode seiner Eltern sollte

er nichts Geringeres als Viehhüter wer«
den. Wenzel Fürst Liechtenstein aber
nahm sich der Witwe an und versetzte sie
in die Lage, für die erste Erziehung des
Knaben zu sorgen. Der Stempelschneider
Matthäus Donner Md. I I I , S. 369^
ein Freund des Vaters, sorgte für die Aus»
bildung des Sohnes und verschaffte ihm
Gelegenheit, die unter van Schuppen's
Leitung stehende Akademie zu besuchen;
dasselbst übte er sich nicht nur sehr fleißig
im Figurenzeichnen, sondern erhielt auch
gründlichen Unterricht in der Geometrie,
Civilbaukunst und im Bossiren. Als
D o n n e r die Fortschritte seines Schütz«
lings gewährte, wollte er ihn zunächst in
seiner eigenen Kunst, im Stempelfchnei»
den, ausbilden; aber so sehr sich S. die
Mühe gab, seinem Lehrer gefällig zu
sein, so wenig entsprechend waren seine
Fortschritte darin; es war nun einmal
die Kunstrichtung nicht, in welcher S.'s
Talent etwas leisten sollte. Die kleinen
Formen, der überaus mühevollen und
langwierigen Mechanismus sagten S.'s
lebhaftem Temperamente nicht zu, während
er in der Zeichnung großer Figuren,
kühner, schwungvoller Formen immer
Treffliches leistete. So wurde denn das
Stempelschneiden aufgegeben, hingegen
der Zeichenunterricht in der Akademie
fleißig fortgesetzt, während er unter Pro»
feffor M ü l l d o r f e r , einem mittelmässi»
gen, an der Akademie angestellten Maler,
die ersten Versuche im Figurenmalen
machte. Aber so anstellig er sich im
Malen zeigte, so wenig materiellen Vr»
folg erzielte er damit, und um den noth»
wendigsten Lebensunterhalt zu gewinnen,
mußte er den größten Theil seiner Zeit
mit anderen Arbeiten zubringen. S.
begab sich nun nach Prehburg, wo er
mit Zeichnungsstunden, mit geometrischen
Arbeiten und mitunter mit Malen sich
nothdürftig forthalf. Aus dieser Zeit
stammen einige von S. gemalte Altar»
blätter, darunter ein „Ghriötns am Kreuze"
und eine „H. Nargaretha", ersteres in der
Preßburger Spitalkirche, letzteres in der
Blumenthaler Capelle aufgestellt, welche
beide ungeachtet des ziemlich rohen Colo»
rits immerhin ein Talent bekunden, das,
wenn es in dieser Richtung sich fortgebildet
hätte, darin gewiß Bedeutendes geleistet
haben würde. I n Pceßburg hatte
S. an dem Domherrn von Kempelen
einen Gönner gefunden, der die Absicht
hatte, auf die Reise nach Rom. welche
er in einiger Zeit antreten wollte, den
jungen und hoffnungsvollen S. mitzunehmen.
Aber Kempelen's Tod ver»
eitelte die Ausführung dieses Planes
und so wurde denn S. statt eines
geschickten Malers ein ausgezeichnete

Kupferstecher, welcher Zweig der Kunst vor ihm in Oesterreich nichts weniger als würdig, ja kaum vertreten war. In Preßburg wurde S. auch mit dem Kupferstecher Z o l l e r bekannt, bei welchem bloß mechanischen Arbeiter S. die Technik des Radirens und einige Handgriffe im Grabstichel erlernte. DaS gab ihm Brot. er stach für Klöster ver»† SchmuHer 346 Schmutzer sckiedene Heiligenbilder, dann für seinen Meister Z o l l e r mehrere Landkarten und einige Blätter für B e l ' s imgarische Topographie. Ader das war keine Beschäftigung für den künstlerischen Genius "S.'s. Von dieser Arbeit erlöste ihn der Antrag eines Wiener Malers. Namens T i z i a n , der als Lehrer deS freien Hand« zeichnenS an der Emanuel Savoyen» schen Stiftung in Wien angestellt, S. einlud, ihm bei der Anfertigung der Musterzeichnungen für seine Zöglinge zu helfen, den S. auch annahm. Noch ein Versuch, sich der Malerkunst zu widmen, scheiterte und da er Gönner fand, die ihn zu fördern versprachen, wenn er sich der Kupferstechkunst zuwende, entschied er sich nunmehr für diese und widmete sich ihr fortan ausschließlich. In der ersten Ztzt waren es meist nur Gelegenheits» stücke, die er ausführte, aber sie gaben ihm doch Brot und die Sorgfalt in der Ausführung machte auf ihn aufmerksam. Durck die Heirath mit einem Edelfräulein aus Tirol, das einiges Vermögen und genug Liebe zur Kunst besaß, um das» selbe den künstlerischen Zwecken ihres Gatten hinzugeben, insbesondere aber durch die Bekanntschaft mit dem kais. General Baron K e t t l e r , einem b^gei» fterten Kunstfreunde, der ihm seine Wohnung anbot und ihn auch sonst noch freigebig unterstützte, besserten sich sichtlich S.'s Verhältnisse und ermöglichten es ihm. ein Uebriges für seine fernere künstlerische Ausbildung zu thun. K e t t l e r aber, dem S.'s künstlerische Richtung am Herzen lag. gestattete ihm nicht mehr. Nadel und Aetzwaffer zu gebrauchen, sondern zwang ihn. ausschließlich mit dem Grabstichel zu arbeiten, wodurch S. in dieser nichts weniger als handlichen Art zu arbeiten, bald ungewöhnliche Fertigkeit, eine wunderbare Leichtigkeit, verbunden mit Festigkeit, erlangte. Etliche Bildnisse, eines des Fürsten Kaunitz nach T o o qu6. der Frau von B a d e i n , ein Sebastian nach P i e t r o d i C o r t o n a , ein h. Johannes nach P a l k o stammen aus dieser Zeit. S. selbst stand damals im Anfange der Zwanziger-Iahre. Aber wie gelungen im Ganzen diese Arbeiten auch waren, er konnte, wenn er sie Blättern französischer Künstler jener

Tage entgegenhielt, sich es dock nicht verhehlen, daß er weit hinter denselben zurückstand. Nnd als er dieß eines Tages seinem Gönner, dem General K e t t l e r , offen gestand, verwendete sich dieser für seinen Schützling bei dem Fürsten Kaunitz. der, von dem Talente Schmutzer's überzeugt, beschloß, der Kaiserin den Gorsschlag zu machen, daß S . auf Staatskosten nach Paris geschickt werde, um dort unter Leitung des berühmten W i l l e sich ganz auszubilden. Die Kaiserin nahm nicht nur diesen Vorschlag an. sondern beschloß auch, während des Künstlers Abwesenheit für seine Familie zu sorgen. So reiste denn S. im Jahre 1762 nach Paris zu W i l l e . Dieser, ein Verehrer der deutschen Kunst, für deren Kenntniß er unter den Franzosen ungleichmäßig thatig war, kannte S . bereits aus einigen Arbeiten, theils Zeichnungen, theils Stichen, und nahm den ihm empfohlenen Schüler auf das Wohlwollendste auf. Ohne mit seiner Methode; wie große Künstler ihren Schülern gegenüber oft zu thun pflegen, zurückzuhalten, weihte er ihn in alle Vortheile in Behandlung des Grabeisens ein, überwachte seine Uebungen im Zeichnen nach der Natur, machte ihn auf Alles aufmerksam, wozu durch im Kupferstiche das Charakteristische scharf und klar zu Tage komme, kurz. wendete ihm alle Sorgfalt und Theil, nähme zu, welche bei seinem Schüler Schmutzer 347 Schmutzen auch nicht nutzlos angewendet waren, indem derselbe die Lehren seines Meisters sorgfältig in Anwendung brachte. In Paris besuchte S. außerdem auch die von W i l l e für junge, in Paris studirende deutsche Zeichnungsschüler errichtete besondere Kunstschule, in welcher auf mannigfache Art unter seiner unmittelbaren Leitung nach der Natur gezeichnet wurde, wie er denn auch mit seinen Zöglingen nicht selten Ausflüge in die Umgebungen von Paris machte und sie sich im Landschaftzeichnen üben ließ. Schmutz er entwickelte solchen Eifer, solche Thätigkeit, daß er bald als W i l l e's bester Schüler galt und ihm der Meister selbst die Leitung der erwähnten Zeichnungsschule übergab. Dabei aber ließ S. den eigentlichen Zweck seines Pariser Aufenthaltes, das Kupferstechen, nicht aus dem Auge und vollendete mehrere ganz vortreffliche Blätter, welche nicht wenig zum Ruhme des Künstlers beitrugen und von denen ein Bildniß des Fürsten Kaunitz, als Boutsr Ühinanä nach T e r b u r g , die Savoyardin mit ihrem Knaben nach Greuze und das Bildniß des Malers D i e t e r i c i . nach einem Bilde, welches dieser für feinen

Freund W i l l e selbst gemalt, insbesondere erwähnt seien. Bei Gelegenheit einer Preisvertheilung, welche in der königlichen Akademie stattfand, wurde S. für eine seiner Arbeiten der erste Preis zuerkannt. Vier Jahre währte S.'s Aufenthalt in Paris unter W i l l e ' s Zeitung. 1766 kehrte er nach Wien zurück, wo er zum Hofkupferstecher ernannt und seine einstweilige Besoldung bestimmt wurde. Als dann über Antrag des k. k. Commerz »Collegiums« beschlossen ward, die Kupferstechkunst in allen ihren Zweigen zu fördern und gemeinnützig zu machen, erhielt S. den Auftrag, einen Plan auszuarbeiten, in welcher Weise zur Erreichung dieses Zweckes vorzugehen sei. Dieser Plan S.'s wurde von der Kaiserin genehmigt, in Folge dessen die Errichtung einer Schule beschlossen, in welcher neben der Kupferstechkunst alle Arten des Zeichnens gelehrt werden sollten und worin Jeder und selbst Derjenige Aufnahme fand, der nur das Zeichnen als Hilfsmittel zur Vervollkommenung mechanischer Arbeiten erlernen wollte. Die Eröffnung dieser Kunstschule, welche damals noch in keiner Verbindung mit der Maler- und Bildhauerschule stand, erfolgte am 1. Juni 1766. Als es sich in zwei Jahren zeigte, daß die Hoffnung, die man an die Errichtung dieser Kunstanstalt geknüpft, in Erfüllung gegangen, wurde die Schule im Jahre 1768 mit Diplom zu einer freien, selbstständigen Akademie erhoben, Schmutz er zu ihrem Director, Weir o t t e r zum Professor am derselben ernannt und dieselbe unter das Protectorat des Fürsten Kaunitz gestellt; außerdem bestimmte die Kaiserin jährliche Prämien für die besten Zeichnungen in Figuren, Köpfen, Gewandung und Landschaft, setzte durch ein besonderes Reglement für Jedermann den freien Besuch und Unterricht in der Akademie fest. welche Bestimmungen wesentlich zum Besuche der Akademie beitrugen. Während seines Aufenthaltes in Paris hatte Schmutz er, durch den kaiserlichen Gesandten Fürsten S t a r h e m b e r g aufmerksam gemacht, die für Professionisten und Handwerker errichtete Zeichenschule des Directors Bachelier besucht und sich mit der Errichtung derselben genau bekannt gemacht. Als um die Zeit seiner Rückkehr nach Wien eben die Reform der Normalschulen durch Abt F e l b i g e r im Werke war, hatte man in die 4. Classe auch den Zeichnungsunterricht aufgenommen, und Schmutz er 348 Schmutz er da man mit einer entsprechenden Methode dafür nicht vertraut war, wurde Schmutz er zu Rathe gezogen und beauftragt, seine Ansichten darüber auszusprechen.

In der That unterzog S. die Angelegenheit seiner sorgfältigsten Prüfung und arbeitete sein Gutachten aus. Sein Vortrag wurde der Kaiserin vor« gelegt und von derselben nicht nur ge« nehmt, sondern er selbst im Februar 1771 zum Oberdirector sämtlicher k. k. Normal-Zeichnungsschulen in den deut« schen und ungarischen Erblanden ernannt. Energisch griff S. in den Wirkungskreis dieses neuen Dienstes ein. Eigenhändig fertigte er eine große Menge von Muster, Zeichnungen aller Art an, theils nach den Vorbildern, wie er sie in Bachelier's Schule gesehen, theils nach eigener Erfindung und theilte sie auf zweckmäßige Art für die verschiedenen Unterrichtsstufen ab. Dann gab er einer Menge von Professoren und untergeordneten Lehrern, welche in den neu errichteten Schulen angestellt waren, theoretischen und praktischen Unterricht, eine Aufgabe, der er sich, so ermüdend, ja geradezu erschöpfend sie für eine Künstlernatur wie die Schmuher's war, mit fast heldenmäßiger Opferwilligkeit unterzog. Die Früchte blieben aber auch nicht aus. Die Geschmacklosigkeit, die in Fabrikaten für den gewöhnlichen Hausgebrauch, wie für Luxus in den uncultivirten Ländern Oesterreichs bis dahin geherrscht, der das an Schönes gewöhnte Auge unangenehm berührende Mangel von Symmetrien und Zierlichkeit, der sich allüberall kundgab, wich in wenigen Jahren bereits allmählig zierlicheren Formen, gefälliger Gestaltung; die Gold-, Silber- und Schmuckarbeiter, alle Künstler und Handwerker, welche mit der inneren Ausschmückung eines Hauses, mit der Herstellung des mannigfaltigen Hausgeräthes beschäftigt sind, zeigten bald in ihren Leistungen den wohlthätigen Einfluß der Schmutzschulen Zeichenvorlagen, nach denen sie in den Normalschulen Unterricht erhielten. Nachdem diese neue Einrichtung sich so befestigt hatte, daß eine besondere Oberleitung für dieselbe entbehrlich schien, legte S. sein Amt nieder, indem er zwar den Charakter eines Oberdirectors beibehielt, aber auf die bisher bezogene Besoldung verzichtete. Indessen waren durch das Ableben des Director MeytenS sBd. X V I I I , S. 193) und einiger Professoren an der alten Kunstakademie mehrfache Veränderungen vorgegangen. Die hauptsächlichste fand im Jahre 1772 Statt, als auf Allerhöchsten Befehl die bisher unter Schmutzer's Direction bestandene Kupferstecher, und Zeichnungg. Akademie mit der alten Maler-, Bildhauer- und Architekten-Akademie vereinigt, jedem Kunstfache zwar ein Director vorgesetzt, aber doch aus dem

Ganzen E i n akademischer Körper gebildet wurde. Derselbe erhielt nun den Namen einer vereinigten Akademie der bildenden Künste und die Directoren der einzelnen Abtheilungen hatten den ZeichnungSunterricht wechselweise zu über« nehmen. Bis dahin hatte S . wenig Zeit gefunden, sein Talent als Kupferstecher in entsprechender Weise in Ausübung und zur Geltung zu bringen. Als Director der eben in's Leben gerufenen Kupferstecher, und Zeichnungs«Akademie, und bald darauf als solcher sämtlicher Normal-ZeichnungSschulen der Monarchie war seine Thätigkeit so sehr in Anspruch genommen, daß er. mit Ausnahme eini« ger Bildnisse, deren Vollendung eben keinen Aufschub gestattete, weder Muße noch Sammlung fand, sich an ein große» res historisches Werk zu wagen. Um zu² Schmuher 349 SchmuHer diesem Zwecke zu gelangen, bat er um Erlafsung der wechselsweisen Mitdirection deS Zeichnens bei der Akademie und behielt bloß daS Direktorat über die Kupferftecherschule, und nun widmete er sich ausschließlich seiner Kunst und förderte mehrere Werke zu Tage, die seinem Namen in der Geschichte der Kupferstecherkunst eine bleibende und her» vorragende Stelle sichern. ^Die Ueber« ficht derselben folgt auf S. 330.) Mit ihm beginnt eigentlich die Geschichte der Kupferstecherkunst in Oesterreich, denn, was v o r ihm in dieser Richtung geschah ' und vorhanden ist, ist nicht der Rede werth, mit ihm zugleich aber erreicht sie ihren Höhepunct, denn wohl arbeiteten nach ihm noch Künstler, wie Adam, K o h l , J o h n u.U., aber Blatter, wie Schmutzer'S Rubens-Blatter, stach kein Zweiter mehr. Erst in neuester Zeit hebt sich diese durch die Erfindung der Photo« graphie und Albertotypie ganz in den Hintergrund gedrängte Kunst unter den Au/spicien des kunstsinnigen Franz Gra» fen C r e n n e v i l l e wieder und leistet höchstbeachtenswerthe Werke. S c h m u t z e r stach nicht allein eine Reihe glänzender Kunstblätter, er bildete auch mehrere ausgezeichnete Schüler, die, wenn sie auch den Meister nicht erreichten, doch dem» selben immerhin Ehre machten, es seien beispielsweise genannt: Jacob Adam, Christoph Wilhelm Bock. Friedr. Aug. B r a n d ^Bd. I I , S. 111), Joseph Eißner sBd.IV, S. 19). Ioh. Georg I a n o t a sBd. X, S. 83^. Johann Veit Kauperz ^Bd. X I , S. 86). K i n i n g e r M . X I , S. 27i), und nicht, wie er bei M ü l l e r » K l u n z i n g e r heißt: Kissinger, Clemens K o h l ^Bd.XII,S.288). Quirln Mark ^Bd. X V I , S. 432), F. C. Z o l l e r . Liebenswürdig in seinem

ganzen Wesen, zum Lehren geboren, be«
 handelte er seine Schüler, die auch mit
 Verehrung an ihm hingen, mit väter«
 licher Vorsorge, und was W i l l e für
 Paris, war S c h m u t z e r für Wien. Einer
 seiner Biographen nennt ihn ein .schönes
 Muster der Menschenliebe. Freigebigkeit
 und Aufrichtigkeit". Er blieb bis in sein
 hoheS Alter künstlerisch thätig und arbeitete
 auch dann noch, als er das Unglück
 hatte, durch eine Entzündungskrankheit'
 ein Auge zu verlieren. Mit nur einem
 Auge. als GreiS stach er die zwei Herr«
 lichen Thierstücke nach R u d h a r t und
 S n y d e r s , welche in der Uebersicht auf«
 gezählt find. Die Kunstgeschichten erwäh«
 nen rühmend des Meisters. Franz Kug«
 ler in seinem „Handbuche der Kunst«
 geschichte" weiß freilich von Schmutz er
 nicht mehr zu sagen: als daß W i l l e ' s
 zweiterSchüler Schmutz er (der erste war
 I o h . G o t t h a r d vonMüller) Wille'S
 einseitige Manier zur Uebertreibung
 führte; hingegen geht Giuseppe 3 onghi
 in seinem Werke: „I^a OalooFrapkia.
 VroxrianiOiitO äetta.", deutsch von Karl
 B a r t h (Hildburghausen 1837), genauer
 auf den Künstler ein und schreibt über
 ihn: „Schmutz er. Bewunderer des
 schönen StickeS W i l l e ' s , stand seinem
 Meister ganz nahe, wo er ihn nicht ganz«
 lich einholte, und wendete alle Sorgfalt
 an, diese Stichart geltend zu machen.
 Die zwei von ihm nach Rubens ge«
 stochenen Blätter: „Mutius Scävola vor
 Porsenna" und „St. Ambrosius, dem
 Theodosius den Eintritt in die Kirche
 verweigernd", sind mit Recht die von
 Kennern geschätztesten seiner Arbeiten.
 Auch die „Geburt der Venus" ist geschätzt;
 aber in dieser sind einige Parthien
 beffer, als andere weniger gute, alle aber
 zeigen deutlich seine außerordentliche
 Sicherheit im Gebrauche des Stichels.
 Die Formen sind sehr gut verstanden,♀
 Schmuher 38N Schmucker
 und das Helldunkel ist krautig gehalten
 und er beobachtete die Manier deS Malers.
 Dennoch würde der junge Kupfer«
 siecher sich für sein guteS Fortkommen
 übel vorsehen, wenn er ausschließlich
 diese Stichart studiren wollte; denn,
 wenn er auch durch natürliche Anlage
 und emsige Uebung dahin gelangte, es
 ebenso zu machen, so würde seine Arbeit
 doch überall zu glänzend und zu schwer
 herauskommen. Für Uebertragungen der
 Gemälde des Rubens schickt sich zwar
 die von Schmutz er angewendete Me>
 thode ziemlich, aber sie würde für clas«
 fisch-italienische Gemälde unerträglich er>
 scheinen. Doch kann eS solchen jungen
 Stechern, die von Natur kalt und schwev
 fällig, sich fürchten, eine kühne Bewegung

zu wagen, immer von Nutzen sein, wenn sie diejenigen seiner Werke zu Rathe ziehen, wo es ihm gut gelang, aber ihn nicht ausschließend zum Muster nehmen, weil sie leicht über den vielen Schötheiten. im Stiche und Malerischen, die er in vielen seiner Arbeiten zeigt und ihm eine wohlverdiente Stelle unter den vorzüglichsten Stechern anweisen, in seinen stehenden Fehler verfallen könnten. Er bildete sich einen von dem seines Meisters und seiner vielen Mitschüler ganz verschiedenen Styl, der, wenn man etwa Goltzius und Bischer misnimmt, lebhafter und feuriger ist. als der aller anderen Grabstichelmeister".

An Anerkennung, wie man sie eben zu seiner Zeit gab. die damit noch haushielt, fehlte es dem Meister nicht. S. war Mitglied der Kunstakademien von Berlin, Dresden, Kopenhagen und St. Petersburg, l. Uebersicht der vorzüglichsten, von Jacob Schmutz gestochenen Mütter. H. Platter nach Nubens. „Der ungläubige Thomas" (Fol.), für das Klußki-auyäis gestochen. – „Der heilige Ambrosius venveigert zu Mailand dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche", nach dem in der Wiener Belvedere-Galerie befindlichen Originale (21 Zoll 6 3in. hoch. 13 Zoll 5 3in. breit). 1784 gest.; ^) vor aller Schrift, ohne die zwei Pfeiler rechts und links, bei Weigel, 9 Thlr.; d) mit den Pfeilern und den gerissenen Künstlern«men 1784; o) mit dem russ. Wappen und den gest. Künstlernamen. sBartsch*), Kupferstich-Sammlung 1787.) – „Mutius Scävola in Porsenna's Zelt", nach dem jetzt zu Pesth befindlichen Original in der Esterhally-Gallerte (21 Z. 2 L. hoch, 17 Z. 10 3. breit). 1776, es gibt Exemplare vor der Schrift und vor dem Wappen, die Namen der Künstler zart gerissen. s ^ a r t i c h . 1788.) – „Die Geburt der Venus", nach dem in der Graf Schönborn'schen Gallerte befindlichen Original von Schm. selbst gezeichnet und dann gestochen. t?90 (Fol). – „Neptun mid Thetis am Meeresstrand sitzend, von Seeungeheuern umgeben", nach dem in der Graf Schönborn'schen Gallerie in Wien befindlichen Original (26 Z. h.. 20 Z . br.). 1790 gest.; a) vor der Schrift, bei Weigel, 4 Thlr.; 5) vor der Dedication; o) mit angelegter Schrift. ^Barisch, 5790.) – „Silen mit seiner Begleitung. Der Gott sitzt auf einer Tonne, von seinen Gefährten umgeben" (20 Z. 3 3. hoch. <9 Z . 4 Z. breit), nach dem in Florenz befindlichen Original 1793 gest.; 2) vor aller Schrift, bei Weigel, 5 Thlr.; I)) vor der Dedication; e) unvollendete Probedrucke, wo das Weinlaub noch weiß ist. Diese fünf Blätter Schmutz er's nach Rubens werden als seine Meisterstücke angesehen ^Bartsch, 4791.) — „Die Frau des P. P. Nubens", nach demselben (Fol.),

2) vor aller Schrift; d) mit der Schrift.
 8. Dlätter nach anderen Künstlern, n,) Seiligenbilder.
 „Die h. Magdalena, mit gefalle,
 ten Händen betend“, Kniestück nach Guido
 Reni (14 Z. 7 L. h.. 10 Z. 4 3. br) , Vrobo
 druck vor der Schrift, bei Weigel, 2 Thlr. –
 „Der h. Sebastian“, nach P. da C o r t o n a's
 Original aus der Sammlung dcS Baron
 K e t t l e r (Fol.). sehr selten. – „Der h. Io<
 hannes“, nach F, P a l k o (F o l) . dieses und
 das vorige Blatt, beide in Stichmanirr aus,
 *) Da die Kupferstich-Sammlung der Wiener kaiserdei
 Schmutzer'schen Blätter besitzt, lo wird auf
 daS Werk uon Iriedr. Ritter o. Bartsch: „Die
 Kupferstich.Sammlung der k. k. Hufbibliothek in
 Wien« (Wien 135. . Vraumüller, 8".) insbesondere
 hingewiesen.‡
 Schmicher 381 Schmuher
 geführt, gehören zu Schmutzer's früheren,
 vor seiner Abreise nach Paris vollendeten
 Arbeiten. – „Der selige Pater Simon de
 Rokas“. I . Schmutzer iuv. et tsc. (Fol.),
 sehr selten. – „Der h. Romualo“ (Fol.). –
 „Der h. Modestinus“ (Fol.). – „Drr h, I o .
 hann von Nepomuk in das Wasser gestürzt“,
 nach A. Maulpertsch“ (Fol.). – „Der
 h. Johann von Ncvomuk in der Glorie vom
 Volke verehrt“, vcn Demselben, Gegenstück zu
 dem vorigen (Fol.). – „Christus am Kreuze“
 (Fol.). – „Wahre Abbildung des Kreuzes
 Christi im Gotteshause der Väter des Ordens
 der Dreifaltigkeit“ (gr. Fol.). – d) Venreund
 andere Dlätter. „Strobilus“, nach H.
 R a m b e r g , zur Prachtausgabe von Wiel
 a n d ' s Werken (kl. Fol.). – «Oouts I'Iainanä^,
 nach G. v. T i l b o r g h . Gruppe von
 6 Figuren (Fol.). 2) vor der Schrift; d) ve<
 vor die Adresse uon W i l l e gelöscht wmdc.
 – „Die Sauoyardin. die ihren Knaben im
 Leierspiele unterrichtet“, nach Greuze. Ohne
 Schmutzer's Namen, nur mit ^liamst
 äii-ox. bezeichnet. Noch in Paris geätzt (Fol.).
 – „Der Kesselflicker“, nach Melchior K r a u s
 (6 Z. 8 L. hoch. ? Z. breit). – „Ulysses ent.
 reißt der Andromache ihren Sohn“, nach einer
 Zeichnung des Herzogs A l b e r t von Sach.
 sen«Teschen (16 Z. 9 « . hoch. 12 Z. 6 L,
 breit) ^Bartsch. ^ 8 9) ; das Original ist
 ein im Schlosse zu Preßburg befindliches Ge<
 mälde von Calabrese. – „Grabdenkmal
 der Kaiserin Maria Theresia“, nach L, S 0 m ssich,
 zwei Vlätter (Fol.) . 1780, selten. –
 „Adler auf der Jagd der Wölfe und Schlan<
 gen“, nach S n y d e r s , 1803 (1!)Z 0 3. h.,
 2UZ. 8 3. br.). ^Bartsch, 1793.) – „Steinbocke
 und Gensen, von Luchsen verfolgt, stür<
 zrn vom Fclsen herab“, nach R u t h a r o t ' S ,
 in der Gallerie Liechtenstein zu Wien befind<
 lichem Original (19 I . 6 L. h.. 20 Z. 9 3. br.),
 Gegenstück zu dem vorigen. s^Bartsch. 1792.)
 – „Ein schöner Hirsch. 1774 in Ungarn ge.
 schossen“ (12 Z. 10 3. h.. 8 Z . 10 2.br.). –
 „Ein Stier, nach der Antike“ (Qu. 8".). besonders
 schön gestochen. – Einr Folge von

12 Blättern mit Studienköpftn.

0. Dildnissc. „^rauoiLouä I . Nom. Iiupo.
i-^tor", nach deni Leben gezeichnet von Lio»
t a r d 1762, in Kupfer gegr. von Schmu her
1769 (13 Z. 1 L. hoch. 10 Z. 6 L. breit). –
,Mkria. lb.<ii-65ia. Korn. linoerittrix Viäua.
lluusari'ks Voliomias etc. Ii.63111^", gem.
von D u G reux 1770, in Kupfer gest. (13 Z.
hoch. 10 Z. 6 3. breit), Gegenstück zu dem
vorigen, beides halbe Figuren. – Ein zwei«
tts „Porträt der Kaiserin". Medaillon mit
Aeiwerken (Fol.). – „'VV. ^ . Vi-iuosx« a,
Xauuit2, doiQ68 2, KMdoi-F eto." I . Stei>
ner xwx., I . Schmutz er se. (20 Z. 7 L.
hock, 14 Z. «L. breit. fVarisch, 1781.^ –
in Bronze von Ios. Hagenauer 1786 gest.
(<7 Z. 6 L. h.. 17 Z 2 L. br. sVartsch.
1782.^ ^ Bildniß Ebendesselben. Brustbild
nach 3. To caus (23 Z. 1 L. h.. 12 Z. 9 L.
breit sSa rtsä), 1780). eineö der ersten Grab<
slicheblättrr S.'S. in Wien begonnen, in
Paris geendet. – „ I de Zapolya, König
von Ungarn", in sitzender Stellung (4<>.). –
„Prinz Eugen von Savoyen", nach I . Göh.
zu Pferde, von allegorischen Figuren umge«
ben (gr. Fol.). – „Ios. Wenzel Prinz non
Liechtenstein". V. F a r i t i pwx. (gr. Fol.).–
^DoQ Niuanneie cleli' illustre I'amiFlin,
DsZvaNg uato in Vai-celions. 1'g,nn.o 1674
ste.« noch drei Zeilen Schrift (6 Z. 7«. hoch.
3 Z. 2 L. breit). – „Gustav Georg König
von KönigSthl11. Abgesandter der Stadt Nürnberg",
gestochen 1739 (17 Z. 10 3. hoch. 12 Z.
1 L. breit). Die Stellung nahm Schmutzer
nach I . G. Wille's Kupferstich, den Grafen
St. Florentin darstellend. ^Bartsch. 1779.)
– „Joseph von Sonnenfels, demselben ge>
widmet von seinem Freunde Schmutzer", nach
Meß ner gest. 1770(8"). – „Naphael Don»
ner". P. T r o g e r xinx. 17?2 (4 Z. h., 3 Z.
6 3. br.). – Derselbe, radirt und etwas ver»
schieden von dem vorigen Stiche nach Tro»
ger (k!. 8«.). jelten. – „klai-tin äs öls?-
teuä, ?6intr6 du Olldinet äs leurs ^1^'s-
2to5 IlQ^erlalsL et RoMlss", von ihm feldst
gemalt. I Schmutz er 50. H Vibuuu 1756
(Fol.). – „Christian Wilhelm Ernst Diete«
rici", delnselben gewidmet von seinem Freunde
W i l l e , von ihm selbst gemalt. I . Schmutzer
sc. 1765 (14 Z. 3 3. hoch. 8 Z. 8 3. breit).
^Bartsch. 1783^ – „Franz Edmund Wei.
rotter", Medaillon uuflandschaftlichem Grunde,
radirt (9 Z, hoch. 6 Z. 7 3. breit). – „Frau
von Badein", eineö der ersten Grabstichel«
blätter S.'s. noch vor seiner Abreise nach
Paris gestochen. – I n der Kupferstich-
Sammlung der kais. Hofbibliothek in Wien be>
finden sich mehrere Probedrucke von Bildnissen,
von denen nur der Kopf vollendet ist. darunter
einer mit dem Bildnisse des kais. Gesandten zu
Venedig, Jacob Grafen D u r a z z o , dessen
mit noch Anderen Bartsch (1784–1786)
gedenkt; und in Andresen's „Handbuch der
Schmutzer 382 Schmutzer

Kupferstichsammler" wird unter Nr. 23 das nicht vollendete Porträt eines Unbekannten aufgezählt, halbe Figur eines jugendlichen Mannes mit Federbarett und über einander gelegten Händen (12 Z. hoch. ? Z. 7 L. breit). Zeichnungen S.'s finden sich hie und da. ins« besondere in den Sammlungen der Vorlagen in den Zeichnungsabtheilungen der k. k. Normalerschulen. S. arbeitete damals mit einem Riesenfleiß unzählige Blätter, theils nach eigener Composition. theils nach Boucher, Vanloo, Pierre u. A. Eine Sammlung solcher Vorlegeblätter, 194 Nummern stark, wurde von ihm nach St Petersburg verlangt, wo sie sich wohl noch befindet Auch wurden nach seinen Zeichnungen mehrere Blätter von verschiedenen Künstlern gestochen, so z.B. „mehrere Büsten" von Fischer, Ios. Schmidt. Balzer und Nestermayr; die „Ansicht des Schlosses Weikersdorf", von Zoller; Schmutzer's Altarbild. welches die „Speisung der Fünftausend" vorstellt, von Köhl; eine fast nackte, mit beiden Händen auf einen Stock sich stützende Figur von F. X. Lange und „Vier Ansichten von Neuwaldeck und Dorndach", Gegenständen, welche aus ihrer Verödung von Feldmarschall Lascy in englische Gärten verwandelt wurden, unter seiner unmittelbaren Aufsicht von seinen Schülern Conti, Köhl und Zoller (gr. Qu. Fol.). N. Zur Visgraphik des Jakob Schmutzer. AnnaLen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten. Von H. Rud. Fießli (Wien. Schaumburg. 8<.>.) 1801. I. Theil, S. 144 u. f. ^schreibt ihn Jacob Schmutzer). — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien. A. Doll. 8<.>.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 345. — Vock (C. W.). Bildnisse gelehrter Männer und Künstler nebst Biographien (Nürnberg 1791 u. f.. 8°.) nennt und schreibt ihn Jacob Mathhäus Schmutzer). — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler. Radierer u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's prakt. Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet und um das Doppelte erweitert von Dr. xkU. Andreas Andresen, nach des Herausgebers Tode fortgesetzt von I. E. Wessely (Leipzig 1873, T. O. Weigel, 3er. 8<.>.) Zweiter Band, zweite Hälfte, S 463 ^schreibt und nennt ihn Jacob Mathias Schmutzer). — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Mülller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III. S. 473 nennt ihn Jacob Mathias Schmutzes. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1773, v. Trattner, 80.) I. Bds. 2. Stück. S. 330 l schreibt ihn Jacob Schmutzer). — Meusel (I. G.). Miscellaneen artistischen Inhalts. 21. Heft. S 189. — Meyer (I.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten

Stande (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8«.) Zweite Abtheilg. Bd. V I I , S. 111 l . Nr. 2 snennt ihn Jacob Mathias). – Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler.Leriton (München 1839. Fleischmann, 8<>.) Bd. XV, S. 376 snennt ihn auch Jacob Mathias). – Oesterreichische N a t i o n a l - E n c y t l o - pädie von G r ä f f e r und Czikann (Wien 1833. 8") Bd. I V , S. 563 snennt ihn Jacob Matthäus). – Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt. 40.) i 8 l l . S. 394. – T i r o l i s c h e s K ü n s t l e r - L e r i k o n u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8<>.) S. 218 ^schreibt ihn Jacob Schmuzer). – Vogl (Ioh. Nep.). Oesterreichischer Volkskalender (Wien. 8°.) Jahrg. 1346. S. 184. – Zuschauer, herausg. von I . S. Ebersberg (Wien. gr. 80.) Iahrg, 1838. Bo. I I , S. 412. im „Rückblick der Vergangenheit" l^nennt und schreibt ihn Jacob Matthäus Schmuzer). lil. Porträte. 1) Unterschrift: Jacob Matthäus Schmuzer, geb. 1735. Joseph Füscher (sie) gez. in Wien, C. W. Bock gest. 1794 (8<>.), Por> trät'Medaillon. – 2) Umschrift um das Porträt. Medaillon: Jacob Matthäus Schmutzer. Langer 20. Unterhalb: DiFnuw. lauão 'vii'urQ Nusa 'votat mori. Hor.: lid. IV. 06 8. v. 29. (50.). – 3) I . Balzer äo!.. I . G. M a n s f e l d 20. (8°.).

Noch sind nachstehende Personen des Namens Schmutz er bemerkenswerth: 1. Einen G. Schmutz er führt Na gler in seinem „Neuen allgemeinen Künstler'Lexikon" (Bd. XV, S. 381) als einen Maler zu Wien an, der historische Compositionen malte und um 1834 blühte. Der Buchstabe G. – wenn er nicht als Anfangsbuchstabe von Giuseppe gelten soll – möchte wohl ein Druckfehler und unter obigem G. Schmutzer der Maler I oseph Schmutzer gemeint sein, der in den Dreißiger'Iahren in Wien arbeitete und des» sen weiter unten in Nr. 4 besonders gedacht ist. – 2. Johann Schmutz er (geb. in Ungarn im Jahre 1833, gest. zu Pisa 1. No. oember 1863). Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien hatte er die Doctorwürde[†] Schmutzer 333 Schmucher erlangt und wurde Advocat. Auch war er Comitatsgerichts-Assessor des Komorner Comi» tates. I n seiner letztwilligen Anordnung hat er die Stadt Ofen zur Universalerbin seirles Vermögens gemacht, das sich ungefähr auf 100.000 fl. ö. W. belief, und bestimmt: daß nach Auszahlung einiger Legate dasselbe zur Gründung eines Taubstummen<Institutes für zehn Zöglinge verwendet werden soll. Die Nutznießung dieser Verlassenschaft sollte seinen Verwandten, so lange diese lebten, zufallen, nack ihrem Tode aber daS erwähnte Taub» stummen-Institut in's Leben treten. Die Leiche des Wohlthäters, der im Alter von erst 32 Jahren verblich, wurde auf seinen Wunsch von Pisa nach Ofen gebracht und dort am 24. November bestattet. W i e n e r Z e i t u n g

1865. Nr. 272. in der Rubrik: „Sterbefälle“.
 – Grätzer Abendpost 1865. Nr. 274. in derselben Rubrik.) – 3. Eines Johann Schmutzer (geb. 1783. gest. zu Wien am 30. Mai 1845), Bildhauers in Wien. gedenkt Aler. Patuzzi in der Nämnenreihe der Bildhauer, welche seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien o. I. . . Wenedikt. schm. 4o.) am Schlüsse des 2. Bandes. S. 330 u. f., angehängt ist. Bei Nagler erscheint er ebenso wenig, wie in anderen Werken, welche Oesterreichs Kunst und Künstler behandeln. Auch über seine Arbeiten liegen keine Nachrichten vor. – 4. Joseph Schmutzer (Maler. Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte und malte zu Wien. wo er um die Mitte der Zwanziger und Dreißiger-Jahre (1826–1836) blühte und seine Arbeiten, meist Historien und in Oel gemalt, in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna zu sehen waren, und zwar im Jahre 1826: „Scene aus dem Leben Ezzezels“; – 1828: „Die Himmelskönigin“; – „Der Engel des Friedens auf einem Begräbnisplatze“; – „Der Abschied“; – „Madonna mit Jesus und Johannes“; – 1830: „Das Banditenweib“; – 1832: „Leopold der Tugendhafte auf der Mauer von Ptolomais“; – 1834: „Leo. Bischof von Rom, im Lager des Hunnenkönigs Attila“; dasselbe in der Ausstellung des Jahres 1835 als getuschte Zeichnung; – 1836: „Tell begegnet dem Landoogt Geßler“. Nach 1836 hat S. nicht ausgestellt. ^Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8^{te}.) 1826, S. 20. Nr. 178; 1828, S. 18, Nr. 149, 150; S. 20, Nr. 167; S. 23, Nr. 218; 1830, S. 23, o. Würzbach, biogr. Leriton. XXX. 1^{te} Gedr. 3. Nr. 171; 1832. S. 26. Nr. 254; 1834, S. 22, Nr. 185; 1835, S. 3. Nr. 6. 1838. S. 17, Nr. 170.) – 5. Mathias Schmutzer (geb. zu Wien 11. Mai 1752, gest. ebenda 19. Juni 1824). Stammt von der Künstlerfamilie Schmutzer, war Hofbotanikmaler und Hofzeichenmeister, wird als ein gewandter Künstler, der dem Künstlernamen Schmuher Ehre machte, geschildert. Nähere Angaben über seine Künstlerschaft fehlen; hingegen sind deren reichere vorhanden über ihn in seiner Eigenschaft als Mitglied der berühmten „Sebensteiner Ritterschaft“, dieses berühmten ersten Geselligkeitsvereins Oesterreichs – die „Grüne Insel“ in ihrer besten Zeit (1852 bis 1864) war ganz nach dessen Muster zugeschnitten – welchem die glänzendsten Persönlichkeiten seiner Zeit. so z. B. Erzherzog Johann (als Hanns von Oesterreich der Thernberger). Erzherzog Anton. Karl August von Weimar, Prinz Leopold von Sachsen, Prinz Wilhelm von Preußen. Prinz Leopold von Sachsen. der nachmalige König der Belgier. Erzbischof Somerau-Beckh von Olmütz, dieser Letztere

tere als Burgpfaff der Gesellschaft. als Mit«
 glieder angehörten. Die Sebensteiner Ritter«
 schaft oder die sogenannten „Ritter von der
 blauen Erde“, welche sich zu Sebenstein, einer
 zwei Stunden hinter Wiener^Neustadt gele.
 genen Veste, versammelten, nahm im Jahre
 1792 ihren Anfang und wurde von A n t o n
 D a v i d S t e i g e r Edlen am S t e i n gegrün<
 det. Joseph F e i l gibt in den „Berichten
 und Mittheilungen des Alterthums.Vereins in
 Wien“ (Bd. I , S. 203 u. 228) nähere Nach.
 richten über diese Gesellschaft und die interes.
 santeren Mitglieder derselben, daher Jene, so
 sich näher darüber unterrichten wollen, auf
 diese Darstellung gewiesen werden. Auch
 M a t h i a s Schmutzer ließ sich in dieselbe
 aufnehmen. Er wurde Knappe und hieß als
 solcher A l f von Fürwangen. Da es in
 der Gesellschaft eine Vorrückung zu Edel»
 knecht, Ritter u. s. w. gab. so wollte auch
 Schmutzer Edelknecht werden. Jede solche
 Vorrückung war von verschiedenen Bräuchen
 und Proben begleitet. Schmutzer trug zu
 jener Zeit noch stark gepudertes Haar mit
 einem kurzen Zopfe, der bei Schmutzer's
 hüpfendem Gange immer hin und her bau»
 melte und ihm, da er sehr viel Geckenhaftes
 in seiner Erscheinung hatte, ein ungemrin
 lächerliches Aussehen gab. Schmutzer sollte
 Edelknecht runden. Er mußte alio nach Ntt»
 Sept. 1875. j 23^q
 Schnucher 384

terfitte Waffenwacht halten, wurde vor da
 Vehmgericht geschleppt, sein Zöpfchen sorg»
 fältig auf den Block gelegt und nachdem de,
 Obervehmnichter eine Rede über diese Schmach
 und Unzierde eines Ritters gehalten, würd
 das Zöpfchen mit dem – noch in Seben
 stein befindlichen – Richtschwerte abgehauen
 So war Schmutz er Edelknecht geworden,
 aber er hatte auch die Mystisication, deren
 Opfer er geworden, durchgeschaut, gefühlt,
 wie er sich lächerlich gemacht! und kehrte ni,
 mehr in die Gesellschaft der Sebensteine
 zurück. Da der Mangel seines Zopfes ade,
 alsbald auffiel, erhielt er den Namen: „das
 Mandel ohne Zopf“ und bildete als solches
 lange Zeit eine der Wiener komischen Volte«
 siguren. W i e n e r Courier 4858, Nr.
 »Wiener Voltefiguren“. –Fremd en.Vlatt.
 Von Gust. Heine (Wien 4«..) 4867. Nr. 44.
 1. Beilage: „Das Mandel ohne Zopf“. –
 6. Nikolaus Schmutz er, ein in Wien
 lebender Eompositeur, der im Jahre 1860 ein
 musikalisches periodisches Sammelwerk, be>
 titelt: . D i e Gemüthlichen. Album be<
 l i e b t e r und leicht spielbarer Musik,
 stücke“ (Nien, Albrecht) herauszugeben be«
 gann. wovon bis 4863 drei Hefte herausge.
 kommen sind. 1 . : „Die gemüthlichen Brü
 derln. Ländler“. – „Steirer.Lied“; 2.: „Der
 gute Rath“, Lied von H ö l z l , – .Die Lidas«
 Woche“, Lied von G ü n t h e r ; 3.: „Tiroler«
 Marsch“, – »Arie aus der Zigeunerin“ von

N a l f e , – «Irene», Lied von Herloß.
 söhn. Mehr ist nicht erschienen. – 7. 5
 Schmutzer, ein in Tirol lebender Lieder«
 Componist, der bis 1860 an zwanzig und
 mehr Compositionen durch den Stich hat oer»
 vielfältigen lassen. So sind im genannten Jahre
 von ihm bei Groß in Innsbruck erschienen
 „Des Müllerburschen Traum. Lied ohne
 Worte“, 0?. 48. und „Die schönsten Augen.
 Lied von S t i g e l l i “. 0?. 2 l . – 8. P h i -
 l i p p Schmutzer (geb. im Jahre 1779. gest.
 zu Wien am 24. September 1845). Diesen
 Künstler führt als Münzgraveur Aler. P a <
 tuzzi in der alphabetischen Namenreihe der
 in verschiedenen Kunstzweigen ausgezeichneten
 Künstler im I I . Bande seiner „Geschichte
 Oesterreichs“ (Wien. 2l. Wenedikt. schm. 4«)
 S. 34tt auf. Andere Angaben über seine
 Abstammung, ob er in die Künstlerfamilie
 Schmutz er gehört und über seine Arbeiten
 fehlen, auch erscheint sein Name in den verschiedenen
 Werken über Kunst und Künstler
 Oesterreichs nicht. – 9. S . M . Schmutzer.
 Von einem Künstler dieses Namens war in
 der Schützen-Ausstellung des österreichischen
 Kunstvereins, Juli 1868, eine Kreidezeichnung
 zu sehen, welche als Eigenthum Sr. Excellenz
 des Herrn Obersttämmerers Feldzeugmeisters-
 Franz Grafen Crenneville bezeichnet
 war. Der Katalog gibt den Künstler als
 verstorben an. ^Verzeichn iß der Schützen-
 Ausstellung des österreichischen Kunstvereine,
 Monat Juli 1868. Nr. 74.) – 40. Vincenz
 Schmu her (geb. 1777, gest. zu Wien am
 6. Jänner <1845), Bildhauer, dessen Aler. P a -
 tuzzi in dem bereits oben mehrfach erwähn«
 ten Werke. S. 332 , in der Namenliste der
 Architekten und Bildhauer gedentt. Näheres
 über sein Leben und seine Arbeiten fehlt. Er
 starb in einem Jahre mit dem unter Nr. 3
 genannten Bildhauer Johann Schmutz er.
 – 44. Das „Tirolische Künstler-Leiikon“ desgeistlichen
 Rathes Leman gedenkt, auf Mittheilungen
 des Tiroler Frescomalers Anton
 Z o l l e r sich berufend, eines Malers S chmu»
 tzer oder Schmotzer aus Innsbruck, der
 im 18. Jahrhunderte lebte, der Mehreres in
 der Schweiz gemalt und von dem unter anderem
 ein Bildniß des Prälaten Kranicher
 von Stams vorhanden sei. Von diesem
 Schmutz er oder Schmotzer soll die
 Kupferstecherfamilie Schmutzer, deren Haupt
 Jacob Schmutzer ^s. d. S. 34) ist, ab-
 stammen, Dieser selbst aber sagte auS, daß
 seine Familie aus Ungarn nach Nien gekommen.
 I n der That leben noch heute
 Schmu her in Ungarn ^s. S . 352, Nr. 2).
 ^ T i r o l i s c h e s K ü n s t l e r » L e r i t o n u . s . w .
 (Innsbruck 1830. Felic. Rauch. 8°.) S. 248.
 – Nagler (G. K. D r .) , Neues allgemei-
 neS Künstler»Lenkon (München <1839, E. A.
 Fleischmann. 8°.) Bd. XV, S 384.)
 Schmutzer, Johann Adam, siehe:
 Schmutzer, Andreas >^S. 343, im Textej.

Schmutzer, Joseph, siehe: Schmutzer,
 Andreas ^S. 343, im Textes
 Schmutzer, siehe: Schmutzer. Die
 Träger dieses Namens erscheinen in bei»
 en Schreibweisen.
 Ende des dmstjgsten Bandes.‡
 Alphabetisches Namen-Register.
 Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem
 vollendeten deutschen Sammelwerke
 (EnrMopädie, Conoersations>Le.riKon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Nale
 in diesem biographischen
 leMon, in welchem übrigens asse Artikel nach Griginalquellen, die bisherigen
 Mittheilungen über die ein»
 zeln Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind,-
 m. 2. - - mit Berichtigung
 oder dach mit Angabe der dwergirenden Daten; in. V. - mit genealog. Daten; m.
 AI. - mit Beschreibung
 des Grabmonumentes; in. ? . --- mit Angabe der Porträte; w. >V. - - mit
 Beschreibung des Wappens; die
 Abkürzung Nu. bedeutet Duellen, worunter der mit kleinerer öchrist gedruckte,
 jeder Biographie beigefügte
 Anhang verstanden ist.

Seite

Schindler. Albert, iu. V. . . . 1
 - Amand . 2
 «- Anna (Qu.Nr.1) 24
 - Anton 4
 - Anton Joseph . . (Qu.Nr.2) 24
 «- Augustin. . . 7
 «- Emil 8
 «- Franz V. . . . (Qu.Nr.3) 24
 «- von Kunewald, Friedrich
 Emil, m. ^ 9
 - Jacob Emil -
 - Johann, m. V. u. ? 10
 «- Johann (Qu.Nr.4) 24
 «- von Schindelhei,n, Johann
 Baftt.Freih..iu.^ . (Qu.Nr.3) -
 - Johann Joseph 12
 *- Joseph . . . (Qu.Nr.6u.7) 28
 «- Julius Alexander, in. V. u. ?. . 12
 - Karl, in. N 20
 «-Karl (Qu.Nr.8) 28
 «- Karl Georg 22
 «- Katharina . . . (Qu.Nr.9) 26
 - Philipp Ernst . . (Qu.Nr.10) -
 5- der Student . . (Qu.Nr.11) -
 «- der Divisions. Trompeter
 (Qu. Nr. 12) -
 «- der Hauptmann . (Qu.Nr.13) 27
 Schind locker, Philipp -
 - Wolfgang (im Texte) 28
 «Schiner, Ignaz Nudolph . . . -
 « S c h i n n a g l , Franz . (imTexte) 30
 «- Leopold „ „ -
 * - Max „ „ -
 - Maximilian Joseph -
 Seite
 Schipp. Joseph Karl 31
 Schir, Franz -
 sSchirhuber, Moriz, w. ?. . -
 Schirmann, Cölestin, iu. V. . . 32
 «Schirmer, Adolph 33
 ^Schirnding, die Grafen, Genealogie,

iu. ^?V. und Stammtafel
 (Qu.) 38
 *- Anton Joseph Graf (Qu.Nr.1) 39
 s_ ^ Emerich Freiherr (Qu.Nr.2) -
 ^- Ferdinand Freiherr (Qu. Nr. 3) 40
 5___ Ferdinand Leopold Graf . . 36
 *- Franz Joseph Freih.(Qu. Nr. 3) 40
 «- Friedrich Freiherr (Qu.Nr.6) 41
 -^ - Ignaz Freiherr -
 «- Johann Anton Graf (Qu. Nr. 8) -
 *- Karl Freiherr. . (Qu.Nr.9) -
 «-Freiherr. . . . (Qu.Nr.10) -
 «Schirp, Freiherren, Genealogie
 (Qu.) 44
 « Schirp von Bottlenberg, genannt
 Kessel . . . (Qu.) -
 « genannt Schirp . sQu.) -
 « Johann Joseph Karl Freiherr
 42
 Schisling, Franz 44
 «Schitthelm, Ignaz 43
 Schittlersberg, AugustVeitvon -
 «Schivereck. Swibert Burkhard . 47
 Schkarda, Jacob -
 Schkoda -
 Schkorpik -
 Schkroup -
 Schlachter, I. Anton -
 23*♀
 386
 Seite
 48
 30
 Schläger. Hanns, in. k. . . .
 «- Hedwig (Qu.)
 «Schlager, Johann
 « Schlaker. Johann Nepomuk . .
 «Schlauf, Ignaz . . (imTexte)
 «- Wenzel
 «Schlantzowsky, Helene . . .
 Schlaun von Linden, die Freiherren,
 m. ^ (Qu.)
 Moriz Gerhard Freiherr .
 «Schlecht, Leopold, m. ? 37
 «Schlechta v. Hrochow, m. >V.
 (Qu.)
 «- von Wschehrd, Genealogie.
 M. >V. u. Stammtafel (Qu.)
 »_ ^ . __ Camill Franz Karl Adam .
 Franz Fader Freiherr . .
 Franz F. Vincenz Freiherr
 (Qu.Nr.1)
 5 Johann . . (Qu.Nr.2)
 « Ottocar Freiherr
 » Victorin Cornel (Qu.Nr.3)
 Schlechta. Adalbert (Qu.Nr.1)
 «- Anton. m. I>. .
 - Ludwig
 «- Mnsicus. . . .
 «Schlechter. Anton
 «- Anton Joseph " . 68
 ^- Johann 69
 s- Johann Georg . . (im Texte) 71
 « - Joseph 70

- Karl 71
 - Mathias. .
 Schlegel. Cornel 72
 - Dorothea (imTexte) 73
 - Friedrich von. m. I> 72
 - Johann Heinrich (Qu.Nr.1) 79
 «- Joseph (Qu.Nr.2) -
 - siehe auch: Schlö'gl.
 «Schleich. Eduard 80
 «Schleicher, August -
 « - C
 Schleier. Erhard
 «Schleifer, Emilie . (imTexte)
 - Mathias Leopold, m. V. u. ?.
 5- Moriz Leopold . . (imTexte)
 «Schlesinger, Heinrich W.
 (Qu.Nr.1)
 5- Joseph (Qu.Nr.2)
 5- Isfach Bernhard . (Qu.Nr.3)
 - Karl (Qu.Nr.4)
 *- Louis (Qu.Nr.3) -
 «- Ludwig (Qu.Nr.6) -
 - Martin 87
 (Qu.Nr.2)
 (Qu.Nr.3)
 (Qu.Nr.4)
 . (im Texte)
 61
 39
 63
 61
 63
 63
 67
 68
 70
 82
 86
 82
 86
 90
 91
 92
 Seite
 Schlesinger. Max. (Qu.Nr.7) 93
 «-Moriz . (Qu.Nr.1. i. Texte) 91
 5__ Nanette (Qu.Nr.9) 93
 «- Sigmund I 88
 «- Sigmund I I 89
 5__ Sulka (Qu.Nr.10) 94
 «- Wilhelm. . . . (Qu.Nr.11) -
 « - (Qu.12) -
 Schletterer, Jacob 93
 «Schlcyer. Erhard . (imTexte) 96
 «- Friedrich „ -
 «Schlick, Dominims Maria . . 97
 «- Ernst (Qu.Nr.1) 98
 - Johann Conrad . (Qu.Nr.2) -
 - siehe auch: Schlik.
 Schlier. Johann Ev., in. L. u. ?. 99
 Schlik, die Grafen, Genealogie,
 w. ^ . u. Stammtafeln (Qu.) 102
 - Albin (Qu.Nr.1) 106
 - Albrecht (Qu.Nr.2) -

- Andreas Graf . . (Qu.Nr.3) -
 - Caspar I., m.I". (Qu.Nr.4) -
 - Caspar I I (Qu.Nr.3) 107
 - Caspar I I I . . . lQu.Nr.6) -
 - CasparIV. . . (Qu.Nr.7) ->
 - Christoph . . . (Qu.Nr.8) -
 - Christoph Ernst . (Qu.Nr.9) -
 - Christoph Karl . (Qu.Nr.10) 108
 - Clara Gräsin. . (Qu.Nr.11) -
 - ^ Elise Gräfin, m. ? 101
 - Franz Ernst Graf (Qu.Nr.13) 108
 - Franz Heinrich I. Graf . . .116
 - Franz Heinrich I I . Graf, m. k. -
 - Franz Joseph Wenzel Graf
 (Qu. Nr. 16) 108
 - Georg (Qu.Nr.17) -
 - Georg Ernst Graf (Qu.Nr.18) 109
 - Georg Friedrich Gf.(Qu.Nr.19) -
 - Heinrich I. . . . (Qu.Nr.20) -
 - Heinrich I I . Graf (Qn.Nr.21) -
 - Heinrich IV. Graf. in. I>.
 (Qu.Nr.22) -
 - Hieronlimus I. . (Qu.Nr.23) 110
 - Hieronymus I I . . (Qu. Nr.24) -
 - Hieronymus I I I . (Qu.Nr.23) 111
 - Hugo (Qu.Nr.26) -
 - Joachim (Qu.Nr.27) -
 - Joachim Andreas (Qu. Nr. 28) -
 - Johann Albin . (Qu. Nr. 29) 112
 - Johann Ernst . (Qu.Nr.30) -
 - Joseph Heinrich . (Qu.Nr.31) -
 - Laurenz Graf . . (Qu.Nr.32) 113
 - Leopold Anton Ios. Gf., m. ?. 126
 - Leopold Heinr.Gf. (Qu.Nr.^34) 113‡
 367
 Seite
 Schlik, Lorenz 443
 - Matthäus (Qu.Nr.38)
 - Moriz (Qu.Nr.36) 444
 - Nikolaus (Qu.Nr.3?) -
 - Quirin (Qu.Nr.38) -
 - Rosa Gräfin . . (Qu.Nr.39) -
 - Sebastian (Qu.Nr.40) -
 - Stephan I. . . . (Qu.Nr.44) -
 - Stephan I I (Qu.Nr.42) 445
 - Victorin. . . . (Qu.Nr.43) -
 * S c h l ö g l . Friedrich 428
 *- Iosephine (im Texte) 130
 *- Johann (Qu.) 432
 Schlör, Alois, m. I> -
 ^Schloißnigg, die Freiherren,
 Genealogie, m. ^ . u. Stammtafel
 (Qu.) 438
 «- Franz I. . . . (Qu.Nr.1) -
 *- Franz I I (Qu.Nr.2) -
 - Johann Baptist Freiherr . . 437
 «- Johann Nep. Freih. (Qu. Nr.4) 438
 *- Sophie Therese . (Qu.Nr.3) -
 * - Theodor Wilhelm (Qu.Nr.3) -
 *Schlosar (älosar), Victor Martin
 Karl 440
 Schlosgangl von Edlenbach,
 Franz Joseph Karl 441
 * Schlosser, Joseph Calasanz . . 442

*- Karl Edler von . (Qu. Nr. 4) 443
 *- Wilhelm. . . . (Qu.Nr.2) -
 *Schlotheim, Friedrich Wilhelm
 Graf -
 Schlotte rbeck, Wilhelm Friedrich 444
 * Schlucker, Philipp 148
 *Schlüter. auch S c h l ü t t e r . .449
 "-Schlumpf, Joseph 430
 '"-Simon (im Texte) 431
 «Schmaeck, Emilie 432
 '"Schmal und Schmall, G.
 (im Texte) 433
 *- Karl « , -
 «Schmalfuß, Anton -
 *Schmarda, Anton . , (Qu<) 438
 «- Erwin (Qu.) -
 *- Karl Johann (Qu.) -
 *- Ludwig Karl 435
 Schmedla, Ignaz 438
 Schmeizel, Martin -
 Schmelka, Heinrich Ludwig, m. ?. 462
 ^Schmelkes, Gottfried, m. I>. .463
 Schmelz, Philipp . .k' 468
 Schmelzer, Andreas Anton . . -
 - Johann (im Texte) -
 - Johann Heinr.,rQ.I>. „ , -^
 Seite
 ^Schmelzer, Joseph . . (Qu.) 169
 - Peter Clemens . . (im Texte) -
 Schmelzern von Wildmannsegg,
 Johann Freiherr, m. ^ . -
 ^Schmerhofsky, Andreas . .174
 Schmerling, die Ritter, Genea»
 logie, m. ^V. u. Stammt. (Qu.) 186
 - Anton Ritter von, ru.?. . . . 172
 «- Anton Albrecht . . . (Qu.) 186
 * - Joseph (Qu.) -
 ^- Philipp Karl (Qu.) -
 ^- Sebastian (Qu.) -
 Schmettau, Samuel Graf, m. 1^ . 188
 Schmetterer, Modest 191
 Schmichäus -
 Schmid -
 sSchmidberger, Joseph . . . 192
 ^Schmidburg, die Freiherren,
 Genealogie, m. ^?V. u. Stamm.
 tafel (Qu.)194
 ^- Friedrich Freiherr . . (Qu.) -
 «__ Friedrich Wilhelm . . (Qu.) 193
 s- Friedrich Wilhelm . . (Qu.) -
 -i°- Giselbert (Qu.) 194
 ^- Johann Georg . . . (Qu.) -
 s- Joseph Camillo F r e i h e r r . . . 192
 *- Rudolph (Qu.) 193
 «- Victor (Qu.) -
 ^- Wilhelm Friedrich . . (Qu.) -
 Schmideck . 496
 ^ Schmidgrüber, Anton . . . -
 *Schmidinger, A. . . (Qu.) 198
 5__ Joseph 497
 Schmidl, Adam Eduard Gorgonius 498
 - A. Adolph, in. ? 199
 - Johann . 203
 - Johannes Vespafian . (Qu.) -

«__ Michael 206
 Schmidt . -
 - A. R . (1)207
 - Adam (2) -
 *- Agnes (3) -
 - (Schmitt), Alexander . (4)209
 *- (Schmid). Alois, m. V. (3) -
 - „ Anton Edler von,
 iu. ?. u.'W (6) -
 -i-- (Schmid), Anton . . . (7)242
 5- Anton (8)217
 - Anton (9) 248
 *- August Ritter von, w. ^V. (40) -
 - August, n. k. (41) 219
 - August (12) 223
 - Bernhard (43) -
 5__ (Schmid), C (14) -
 338
 Schmidt, C (15)228
 - C (16) 229
 - C. I (17) -
 - (Schmiedt). CaSpar . (18) -
 *- Conrad, in. r (19) 230
 - E (20) 232
 - Eduard Oscar (21) -
 - (Schmid), Ernst . . . (22) -
 - 3 (23) -
 - F. A (24) -
 - (Schmid), F.X. . . . (23) -
 *- Ferdinand von (26) -
 *- Ferdinand Joseph . . . (27) 233
 - Franz (28) 237
 *- (Schmitt), Franz Ritter von,
 ui. ^ (29) 238
 - (Schmitt), Franz . . . (30) 240
 *- Franz. . . . (30, im Texte) -
 - (Schmitt). Franz. . . (31) -
 - Franz Michael, iQ. L. . . (32) -
 - (Schmid), Franz Ser. I . (33) -
 *- , Franz Ser.II. (34) 242
 - Franz Willibald (33) 243
 - (Schmid), Franz Xaver (36) 244
 «- Friedrich, ui. I> (37) -
 ^- (Schmitt). Friedrich . (38) 249
 *- Georg (39) 230
 *- Georg (40) -
 *- Georg (41) 231
 - (Schmiedt), Georg . .(42) -
 - Gustav Johann Leopold . (43) -
 *- (Schmid), H. D. . . . (44) -
 - (Schmitt). HannS ..(43)232
 s- Heinrich von, m. N. u. I>. (46) -
 *- Heinrich (47) 236
 *- Heinrich . (48) 238
 *- (Schmitt), Heinrich . . (49) 239
 *- (Schmit), Heinrich . . (30) 261
 - Heinrich Sebastian von . (31) 262
 - (Schmid), Hermann,m.k.(32) -
 - , Herm.Theodor(33) 263
 - I. N (34)
 - Johann (35) -
 *- Johann (36) 266
 *- (Schmiedt), Johanna . (37) -
 - Johann Adam, m. I>. . . (38) 267

- (Schmitt), Johann Anton,
 m. b (39) 270
 - Johann Evangelist, m.L. (60) 271
 *- (Schmitt). Johann Ev. (61) -
 *- (Schmid) vonBergenhold,
 Johann Ferdinand, in. ^V. (62) 273
 - Johann Friedrich Iulius (63) 274
 *- Johann Georg (64) 273
 Seite
 Schmidt (Schmiedt) , Johann
 Georg (63) 273
 - (Schmid). IohannMartin (66) -
 - Johann Matthäus . . . (67) 276
 - (Schmitt), Johann Mich. (68) -
 «-Joseph von (69) -
 -Joseph (70)277
 - Joseph, m. L (71) 278
 *- Joseph (72)279
 «- (Schmied), Joseph . .(73) -
 - Iosepha (74) 280
 - Edler von Zabierow, Joseph
 Karl, m. V^ (73) -
 «- (Schmid), Karl, n. I>. . (76) 282
 *- Karl (77) 283
 «-Karl (78)283
 - (Schmid), Karl . . . (?9) -
 - (Schmit) Ritter v. Tave ra,
 Karl (80) -
 *- auf Altenstadt, Karl August
 von (81) -
 *- Karl Friedrich (82) 287
 *- Karl Joseph (83) 288
 *- (Schmid), Leberecht . . (84)290
 - Leopold (83) -
 *- Leopold Friedrich von . . (86) 291
 - Martin Johann (gen. Krem.
 ser»Schmidt), m. ?. . (87) -
 - (Schmid),Mathias,lli.r.(88) 299
 - Max Florian (89) 303
 - Michael Ignaz, in.?. . . (90) -
 *- (Schmitth), Nikolaus .(91)308
 5__ Oscar (92) 309
 - (Schmiedt), Paul . . (93) 312
 *- (Schmid), Peter . . .(94) -
 - Stephan (93) 313
 - (Schmiedt), Wenzel .(96) -
 *- Wilhelm./ . . (97) -
 «__ Wilhelm (98) 314
 «- (Schmitt), Wilhelm Ios. (99) 316
 *- (Schmid), Xaver . . (100)317
 Schmidt (101)319
 - Nebersichtsämmtl.100 Schmidt
 nach der verschiedenen Schreib»
 art ihres Namens 321
 *Schmidt ganz. Eduard . . .322
 Schmidtgruber -
 SchmidthanS -
 Schmied 323
 * Schmiedet, Johann Baptist. . -
 *- (Schmiedl), Leopold Freiherr
 (Qu.) 324
 * Schmied er er, Johann Ignaz . -
 Schmiedgruber .328‡
 389

Seite

Schmiedt 328

* Schmier, Benedict -

s- Franz (im Texte) -

Schmigäus 326

-l-Schmigoz, Julius Ritter von,
Schmit. 327

Schmitson, Teutwart(Sohn),m.b. -

- Teutwart (Vater) . (im Texte) -

Schmitner, Franz Leopold . . .332

Schmitt -

^Schmittten, Eduard -

Schmittth 333

*Schmitz, Johann Georg . . . -

Schmölzer, Jacob Eduard . . .334

^Schmoranz (smorano), Franz . 336

Schmotzer 338

s Schmück, Franz Freiherr . . . -

->Schmued, Ludwig 339

^Schmutz, Franz .

- Karl

Schmutzer, Andreas

* G

- Jacob, m. V. u.

*- Johann

*- Johann

. - Johann Adam .

- Joseph

5- Joseph

«- Mathias

^- Nikolaus

*- PH

- Philipp

l-- S . M

- Vincenz

- oder S c h m o h e r

Schmuizer

Seit

. . (Qu.) 343

.341

. 343

(Qu.Nr.4) 332

? 344

(Qu. Nr. 2) 332

(Qu.Nr.3) 333

. (im Texte) 343

(Qu.Nr.4) 353

(Qu.Nr.3) -

(Qu. Nr. 6) 334

(Qu.Nr.7) -

(Qu.Nr.8) -

(Qu.Nr.9) -

(Qu.Nr.10) -

der Maler

(Qu.Nr.11) -⁹

360

Namen-Register nach den Geburtsländern
und deu Mdern der Wirksamkeit.

Seite

Böhmen.

Schindler, Amand 2

22

Schirndjnger von Schirnding,
die Grafen (Qu.) 38

Ferdinand Leopold Graf . 36
 Schlachter, I . Anton 47
 Schiauf, Wenzel 53
 Schlechta von Hrochow (Qu.) 66
 – von Wsch ehrrd Johann
 (Qu. 2)
 (Qu. 3)
 (Qu. 1)
 (Qu. 2)
 Viciorin Cornel
 Schlechta. Adalbert
 – (8lechtsaj, Anton.
 – Ludwig (Qu. 3) 68
 Schlegel, Johann Heinrich (Qu.1) 79
 Schleicher. August 80
 Echlesinger, IffachBernh.(Qu.3) 92
 – Ludwig (Qu. 6)
 – Martin 87
 Schlick, Johann Conrad (Qu. 2) 98
 Schlik, die Grafen . . . (Qu.) 102
 – Albin (Qu. 1) 106
 – Albrecht (Qu. 2) –
 – Caspar I (Qu. 4) –
 – Caspar I I (Qu. 5) 107
 – Caspar I I I (Qu. 6) –
 – Caspar IV. . . . (Qu. 7) –
 – Christoph (Qu. 8) –
 – Christoph Ernst . . (Qu. 9) –
 – Christoph Karl . . (Qu. 10) 108
 – Elise Gräfin 101
 – Franz Ernst Graf . (Qu. 13) 108
 – Franz Heinrich I. Graf . . .116
 – Franz Heinrich I I . G r a f . . . –
 – Georg Graf . . . (Qu. 17) 108
 – Georg Ernst Graf . (Qu. 18) 109
 – Heinrich I. von . . (Qu. 20) –
 – Heinrich I I . Graf . (Qu. 21) –
 – Heinrich IV. Graf . (Qu. 22) –
 – Hieronymusl. . . (Qu. 23) 110
 – Hieronymus I I . . . (Qu. 24) –
 – Hieronymus I I I . . . (Qu. 23) 111
 – Hugo (Qu. 26) –
 – Joachim Graf . . . (Qu. 27) –
 – Joachim Andreas Gst (Qu.23) –
 Seite
 Schlik. Johann Albin Graf (Qu. 29) 112
 – Johann Ernst Graf (Qu. 30) –
 – Joseph Heinrich Graf (Qu. 31) –
 – Laurenz Graf. . . (Qu. 32) 113
 – Leopold Anton Joseph Graf . 126
 – Leopold Heinrich Graf (Qu.34) 113
 – Matthäus Graf . . (Qu. 38) –
 – Moriz Graf . . . (Qu. 36) 114
 – Nikolaus Graf . . (Qu. 37) –
 – Quirin Graf . . . (Qu. 38) –
 – Sebastian Graf . . (Qu. 40) –
 – Stephan I. Graf . (Qu. 41) –
 – Stephan I I . Graf . (Qu. 42) 113
 – Victorin Graf . . . (Qu. 43) –
 Schlosser, Karl von . (Qu. 1) 143
 Schmalfuß, Anton 133
 Schmedla, Ignaz 138
 Schmelka, Heinrich Ludwig . . 1 6 2
 Schmelkes. Gottfried 163

Schmelzern von Wildmanns'
 egg, Johann Freiherr . . .163
 Schmid, Anton (7)212
 – Franz Seraphicus I I . . . (34) 242
 – von Bergenhold, Johann
 Ferdinand (62)273
 – Karl (76) 282
 Schmidel, Johannes Vespas. (Qu.) 203
 Schmidinger, A. . . . (Qu.) 198
 – Joseph 197
 Schmidt, Adam Eduard Gorgonius 198
 – A. Adolph . 199
 – Johann 203
 Schmidt, Anton (8) 217
 – E (16, im Texte) 229
 – F (101, i) 320
 – Franz Willibald (33) 243
 – Johann Matthäus . . . (67) 276
 – Joseph (70) 277
 – Edler von Zabierow, Joseph
 Karl (73)280
 – Karl . (77) 283
 – Stephan (93) 313
 Schmiedt, Caspar(18)229
 – Johann Georg (18, imTexte 2) –
 – Paul (18, . . d) 230
 – Wenzel. . . (18, . . e) —♀
 36t
 Seite
 Schmigäus 326
 Sch m i t , Heinrich (80)261
 Schmitt, Franz Nitter von . (29) 238
 – Friedrich (38)249
 – Johann Michael (68) 276
 Schmoranz, Franz 336
 Schmück, Franz Freiherr . . .338
 Bukowina.
 Schmück, Franz Freiherr 338
 Croatien.
 Schlosser, Joseph Clillasanz . .142
 zien.
 Schindler, Hauptmann (Qu. 13) 27
 – Wilhelm (97) 313
 Schmitt, Heinrich(49)239
 Kärnthen.
 Schlegel, Joseph . . (Qu. 2) 79
 Schmued, Ludwig 339
 Krain.
 Sch l a k e r , Johann Nepomuk . . 32
 S c h l e c h t e r , Anton Joseph . . . 68
 S c h m i d b u r g , Joseph Camillo Frei«
 Herr von 192
 S c h m i d t , Ferdinand Joseph (27) 233
 Krakau.
 Schindler von Schindelheim,
 Johann Bapt. Freiherr (Qu.5) 24
 Schmidt. Oscar (92)309
 Uombardie.
 S c h m i d t , Friedrich (37)244
 hren.
 Schindler, Anna . . (Qu. 1) 24
 – Anton 4
 – Anton Joseph . . . (Qu. 2) 24
 – Augustin 7

– von Kunewald, Friedrich
 Emil 9
 Schittlersberg, August Veit von 43
 Schlik, Franz Joseph Wenzel Gf.
 (Qu. 16) 108
 – Rosa Gräfin . . . (Qu. 39) 114
 Schlosar, Victor Martin Karl . 140
 Seite
 Schlosser, Joseph Calasanz . .142
 Schmarda, Karl Johann (Qu.) 138
 – Ludwig Karl 133'
 Schmidt, Franz (28)237
 – Georg (4t) 231
 – Heinrich (48) 238
 – Johann Friedrich Julius (63) 274
 – Karl Joseph (83) 288
 – Max Florian (89) 303
 Schmuck, Franz Freiherr . . .338
 Militärgrenze.
 Schisling, Franz 44
 Schlaun von Linden, Moriz
 Gerhard Freiherr 53
 Desterreich ob der Enns.
 Schindler, Julius Alexander . . 12
 Schirrmann, Cölestin 32
 Schläger, Hanns 48
 Schlechta, Ludwig . . (Qu. 3) 68
 Schlegel, Joseph . . (Qu. 2) 79
 Schleifer, Emilie . . (im Texte) 86
 – Mathias Leopold 82
 – Moriz Leopold . . (im Texte) 86
 Schlosgangl von Edle nbach,
 Franz Joseph Karl 141
 Schmid, Bernhard(13)22«
 – Hermann (32)262
 – Johann Martin (66) 273
 – Peter (94) 312
 – Xaver (100)317
 Schmidberger, Joseph 192
 Oesterreich unter der Enns.
 Schindler, Albert 1
 – Amand 2
 – Emil 8
 – Franz V (Qu. 3) 24
 – Johann 10
 – Johann (Qu. 4) 24
 – Joseph (Qu. 6) 25
 – Joseph (Qu. 7) –
 – Julius Alexander 12
 – Karl 20
 – Karl Georg 22
 – Katharina (Qu. 9) 26
 – Philipp Ernst . . . (Qu. 10) –
 – der Student . . . (Qu. 11) –
 Schindlocker, Philipp 27
 – Wolfgang (im Texte) 28
 Schinnagl, Franz 30♀
 362
 Seite
 Schinaght, Leopold . (imTexte) 30
 – Max , „ –
 – Maximilian Joseph –
 Schirmer, Adolph "53
 Schisling, Franz 44

Schitthelm, Ignaz 45
 Schittlersberg, AugustVeit von –
 Schläger, Banns 48
 – tzedwig (Qu.) 50
 Schlager, Johann –
 Schlanzowsky, Helene 54
 Schlecht, Leopold 57
 Schlechta (Qu. 4) 68
 – von Wschehrd, Camill Franz
 Karl Adam Freiherr 59
 Franz Freiherr 63
 Franz F. Vincenz Freiherr
 (Qu.1) 61
 Ottocar Freiherr 65
 Schlechter, Mathias 71
 Schlegel, Friedrich von 72
 Schleich, Eduard 80
 Schleicher. C 82
 Schleier, Erhard . . (imTexte) 96
 Schleifer, Mathias Leopold . . 82
 Schlesinger, Heinrich
 (Qu. 1, im Texte) 90
 – H. W. « „ , 91
 – Joseph (Qu. 2) –
 – Karl (Qu. 4) 92
 – Martin 87
 – Nanette (Qu. 9) 93
 – Sigmundl 88
 – Sigmund I I 89
 – Wilhelm (Qu. 11) 94
 Schletterer. Jacob 95
 Schleher, Friedrich 96
 Schlick, Dominicus Maria . . . 97
 – Ernst (Qu. 1) 98
 Schlik, Franz Heinrich I I . Graf .116
 – Leopold Anton Joseph Graf . 126
 Schlögl, Friedrich 128
 – Johann (Qu.) 132
 – Iosephine (imTexte) 130
 Schlor. Alois 132
 Schloißnigg, IohannBapt. Freih. 137
 Schlosser, Wilhelm . (Qu. 2) 143
 Schlotheim, Friedrich Wilh. Gf. –
 Schlotterbeck. Wilhelm Friedrich 144
 Schlucker, Philipp 148
 Schlüter 149
 Schmaeck, Emilie 152
 Schmal, Karl (imTexte) 153
 V c h m a l l , G. , , –
 Seite
 Schmelka, Heinrich Ludwig . . 162
 Schmelzer, Andreas Anton . . 168
 – Johann Heinrich . . (im Texte) –
 – Joseph (Qu.) 169
 – Peter Clemens . . (im Texte) –
 Schmerhofsky, Andreas . . . 171
 Schmerling, Anton Ritter von . 172
 – Joseph Nitter von . . (Qu.) 186
 Schmettau, Samuel Graf . . . 188
 Schmidgruber, Anton 196
 Schmidl, Adam Eduard Gorgon. 198
 – A. Adolph 199
 – Michael 206
 Schmid, Anton Edler von . (6)209

- Anton, Custos d. Hofbibl. (7) 212
 - C (14) 228
 - E. (101, K im Texte) 320
 - Ernst (101, k) -
 - F. X (101, s) 319
 - Franz Seraph. I (33) 240
 - Franz Seraph. I I (34) 242
 - tz. D (44) 251
 - Johann Martin (66) 275
 - Karl (76) 282
 - Karl (101, a) 319
 Schmidt, Agnes (F a b b r i - M u l -
 der) (3) 207
 - August (11) 219
 - A. R (wi,d) 319
 - C (15) 228
 - C (16) 229
 - Franz (28) 237
 - Franz Michael (32) 240
 - Friedrich (37) 244
 - Georg (40) 250
 - Gustav Johann Leopold . (43) 261
 - Heinrich (48) 258
 - Johann (55) 263
 - I. N (101, 3) 320
 - Johann Adam (58) 267
 - Johann Friedrich Julius . (63) 274
 - Joseph von (69) 276
 - Joseph (70) 277
 - Joseph (71) 278
 - Joseph (73) 279
 - Edler von Z a b i e r o w, Joseph
 Karl (75) 280
 - Karl (78) 283
 - auf Altenstadt, Karl August
 von (81) -
 - Karl Friedrich (82) 287
 - Leopold (85) 290
 - Martin Johann (37) 291
 - Max Florian (89) 303²
 363
 Seite
 Schmidt, Michael Ignaz . . (90) 303
 - Oscar (92) 309
 Schmidtganzen, Eduard 322
 Schmied, Joseph (72) 279
 Schmiedet, Johann Baptist . . 323
 Schmiederer, Johann Ignaz . . 324
 Schmiedl, Leopold Freiherr (Qu.) -
 Schmiedt, Johanna . . . (37) 266
 Schmitner, Franz Leopold . . . 332
 Schmitson, Teutwart (Sohn) . 327
 Schmitt, Alex. . . . (101, k) 320
 - Franz (101. ch 319
 - Friedrich (38) 249
 - Hanns (101, 6) 320
 - Johann Anton (89) 270
 - Wilhelm Joseph (99) 316
 Schmutz, Franz (Qu.) 343
 Schmußer, Andreas -
 - G / (Qu. 1) 382
 - Jacob 344
 - Johann Adam . . . (im Texte) 343
 - Joseph " " -

- Joseph (Qu. 4) 333
 - Mathias (Qu. 3) -
 - Nikolaus (Qu. 6) 354
 - Philipp (Qu. 8) -
 - S. M (Qu. 9) -
 - Vincenz (Qu. 10) -
 Salzburg.
 Schläger, Hanns 48
 Schlier, Johann Evang 99
 Schlosgangl von Edlenbach,
 Franz Joseph Karl 141
 Schmelz, Philipp 168
 Schmetterer, Modest 191
 Schmid, Xaver (100)317
 Schmidt, Johann Evang. . (60) 271
 Schmier, Benedict 323
 - Franz (im Texte) -
 Schmu ed, Ludwig 339
 Schlesien.
 Schindler, Albert 1
 - Amand 2
 Schipp, Joseph Karl 31
 Schmiß, Johann Georg333
 Schmued, Ludwig 339
 Siebenbürgen.
 Schlauf, Ignaz . . . (imTexte) 33
 - Wenzel -
 Seite
 Schmeizel, Martin 138
 Schmidt, Conrad(19)230
 - Heinrich (47) 236
 - Johann (36) 266
 - Wilhelm (97) 313
 - Wilhelm (98) 314
 Steiermark.
 Schlag er, Hedwig . . . (Qu.) 80
 Schlegel, Joseph . . (Qu. 2) 79
 Schlick, Dominicus Marian . . 97
 Schlor. Alois 132
 Schmaeck, Emilie 132
 Schmid bürg, Joseph Camillo
 Freiherr 192
 Schmidt, F. A (101.k) 320
 - Oscar (92) 309
 Schmit Ritter von Tavera,
 Karl (101, ä) 319
 Schmigoz, Julius Ritter von . .326
 Schmölzer, Jacob Eduard. . . 334
 Schmutz, Karl 341
 Tiral.
 Schitiereck, Swibert Burkhard . 47
 Schlechter, Anton . . (imTexte) 70
 - Johann 69
 - Johann Georg . . (im Texte) 71
 - Joseph 70
 Schletterer, Jacob 93
 Schlumpf. Joseph 130
 - Simon (im Texte) 131
 Schmelz, Philipp 163
 Schmid, Alois (3)209
 - Mathias (38) 299
 Schmidt, Iosepha (74) 280
 Schmuher. PH. . . . (Qu. 7) 334
 - oderSchmoher .(Qu.11) -

Ungarn.

Schirckhuber, Moriz 31
 Schle sing er, Louis . (Qu. 3) 92
 – Martin . . 87
 – Max (Qu. 7) 93
 – S u l k a (Qu. 10) 94
 – (Qu. 12) –
 Schlik. Albrecht . . . (Qu. 2) 106
 – Franz Heinrich I I . Graf . . .116
 – Georg (Qu. 17) 103
 – Heinrich I. bon . . (Qu. 20) 109
 – Laurenz (Qu. 32) 113
 – Leopold Anton Joseph Graf . 126⁹
 364

Seite

Schlik, Sebastian Graf (Qu. 40) 114
 – Stephan I. Graf. . (Qu. 41) –
 – Stephan I I . Graf . (Qu. 42) 415
 – Victorin Graf. . . (Qu.43) –
 Schmettau. Samuel Graf . . . 488
 Schmidl, A.Adolph 199
 Schmidt, Heinrich(47)257
 – Heinrich (48) 258
 – Johann Georg (64) 275
 – auf Altenstadt, Karl August
 von (81) 285
 Schmitten, Eduard 332
 Schmitth, Nikolaus . . . (91)308
 Schmitz, Johann Georg 333
 Schmutzer. Johann . . (Qu. 2) 352
 Nicht in Oesterreich geboren.
 Schindler. Philipp Ernst (Dresden)
 (Qu. 10) 26
 Schind locker, Philipp (Mons in
 Belgien) 27
 Schinnagel, Maximilian Joseph
 (Bayern) 30
 Schirmer, Adolph (Hamburg) . 33
 Schirp Freih. von Bottlenberg,
 Johann Joseph Karl (Rheinpreußen)
 42
 Schlaun von Linden, Moriz
 Gerhard Freiherr (Münster) . 55
 Schlegel, Friedrich v. (Hannover) 72
 Schleicher, August (Meiningen) . 80
 Schlick, Dominicus Maria (Nancy) 97
 Schlotterbeck, Wilhelm Friedrich
 (Härtingen in Baden) 144
 Schmaeck, Emilie (England) . .152
 Schmetterer, Modest (Metten) . 191
 Schmid. H. D. (Elsaß) . . (44) 251
 – Karl(AarauinderSchweiz)(76) 282
 ^ – Peter (Bayern) (94) 312
 Schmidt, August Ritter (Darmftadt)
 (10) 218
 – Ferdinand von (26) 232
 – Friedrich (Württemberg) . (37) 244
 – Heinrich (Weimar) . . . (48) 258
 – Johann Adam (Bayern) . (58) 267
 – Johann Evang. (Wangen) (60) 271
 – auf Altenstadt, Karl August
 von (Großh. Baden) . . (81) 285

Seite

Schmidt, Michael Ignaz (Arnstein)

(90)303
 Schmiedt, Johanna (Sachsen-Wei-
 mar) (57) 266
 Schmier, Benedict (Schwaben) . 325
 – Franz (Schwaben) . (im Texte) –
 Schmitson, Teutwart (Sohn)
 (Frankfurt). . 327
 – Teutwart (Vater) (Bingen)
 (im Texte) –
 Schmitt. Johann Anton (Württemberg)
 (59)270
 – Wilhelm Joseph (Lorch) (99) 316
 Desterreicheli die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 Schindler, Anton 4
 Schinölö cker, Wolfgang (i.Texte) 28
 Schläger, Hedwig . . . (Qu.) 50
 Schlesinger, Louis . (Qu. 5) 92
 – Max (Qu. 7) 93
 Schlick. Dominicus Maria . . . 97
 – Johann Conrad . . (Qu. 2) 98
 Schlik, Albin (Qu. 1) 106
 – Caspar I I (Qu. 5) 107
 – Caspar IV. . . . (Qu. 7) –
 – Christoph (Qu. 8) –
 – Georg Friedrich Graf (Qu. 19) 109
 – Heinrich I. von . . (Qu. 20) –
 – Heinrich IV. Graf . (Qu. 22) –
 – Hieronymuslll. . . (Qu. 25) 111
 – Joachim Graf . . . (Qu. 27) –
 – Johann Albin Graf (Qu. 29) 112
 – Laurenz Graf . . . (Qu. 32) 113
 Schm'eizel, Martin 158
 Schmelka, Heinrich Ludwig . . 462
 Schmerling, Anton Ritter von . 172
 Schmid. Hermann(52)262
 – Mathias (88) 299
 – Xaver (100)317
 Schmidt, Agnes (Fabbri-Mul.
 der (3)207
 – Georg (41) 251
 Schmit. Heinrich (50)261
 Schmitson, Teutwart (Sohn) . 327
 Schmitt. Johann Michael .(68)276
 Schmitten, Eduard 332♀
 363
 Namen-Register nach Standen
 und andtltn dytichntndtN Kattgont«.
 Adel. ^"°
 Schindler v. Kunewald, Friedrich
 Emil 9
 – von Schindelheim, Johann
 Baptist Freiherr. . (Qu. 3) 24
 Schirndinger vonSchirnding,
 die Grafen (Qu.) 38
 Schirp Freiherr von Bortlen«
 berg, Johann Joseph Karl . 42
 Schittlersberg. August Veit von 43
 Schlaun von Linden, die Frei-
 Herren (Qu.) 56
 Schlechta von Hrochow (Qu.) 66
 – v. Wsch eh rd, Freiherren (Qu.) 61
 Schlegel, Friedrich von 72
 Schlik, die Grafen . . . (Qu.) 402

Schloißnigg, die Freiherren (Qu.) 133
 Schlosngangl von Edlenbach,
 Franz Joseph Karl 14t
 Schlosser. Karl von . (Qu. 1) 143
 Schlotheim, Friedrich Will). Gf. –
 Schmelzern von Wildmanns'
 egg, die Freiherren . (Qu.) 171
 Schmerling, die Herren und Nit«
 tervon (Qu.)186
 – Anton Ritter von 172
 Schmettau, Samuel Graf . . .188
 Schmid, Anton Edler von . (6)209
 – von Bergenliold, Johann
 Ferdinand (62)273
 Schmio bürg, die Freiherren (Qu.) 194
 – Joseph Camillo F r e i h e r r . . . 192
 Schmidt, August Ritter von (10) 21s
 – Ferdinand von (26) 232
 – Heinrich von (46) 252
 – Joseph von (69) 276
 – Edler von Z a b i e r o w, Joseph
 Karl (73) 230
 – aufAltenstadt, Karl August
 von . (81) 281
 Schmied!. Leopold Freiherr (Qu.) 324
 Schmigoz. Julius Ritter von. . 326
 Sch mit Ritter von T a v e r a ,
 Karl (101. ä) 319
 Schmitt, Franz Ritter von . (29) 238
 Schmück, Franz Freiherr 338
 Seite
 Aerzte.
 Schlechta (slechta), Anton (Qu.2) .67
 Schlesinger, Sigmund I I . . . 89
 – Wilh.elm (Qu. 11) 94
 Schlosser, Joseph Calasanz . . 1 4 2
 Schmelkes, G o t t f r i e d 163
 Schmidt, Johann Adam . . (58) 267
 – Max Florian (89) 303
 Sch m i e d e r e r, Johann Ignaz . 324
 S c h m i t t , Wilhelm Joseph . (99) 316
 Architekten, Wasserbaukünstlerund
 Hydrauliker.
 Schlucker, Philipp 148
 S c h m i d t , Friedrich (37)244
 Schmoranz, Franz 336
 Bibliographen, Bibliothekare,
 Archivare, Buchhändler, Büchersammler,
 Literarhistoriker und
 Typographen.
 Schmeizel, Martin 138
 Schmid, Anton Edler von . (6)209
 Schmidt. Michael Ignaz . . (90) 303
 Schmiedl, Michael 20s
 Schnit Ritter von T a v e r a ,
 Karl (101. ä) 319
 Bildhauer, Gemmenschnitzer/Modellirer
 u. s. w.
 Schindler, Johann . (Qu. 4) 24
 – Joseph (Qu. 7) 23
 Schletterer, Jacob 93
 Schieyer, Friedrich . (im Texte) 96
 Schlick. Ernst (Qu. 1) 98
 Schmelzer, Joseph . . . (Qu.) 169

Schmidgruber, Anton . . . ,196
 Schmidt, Anton (9) 218
 – Georg (40) 230
 – Johann (33) 263
 Schmutz, Franz (Qu.) 343
 Sch muß er, Philipp . (Qu. 8) 334
 – Vincenz (Qu. 10) —[♀]
 366
 Irauen. ^
 Schindler, Anna . . (Qu. 1) 24
 – Katharina (Qu. 9) 26
 Schläger, Hedwig . . . (Qu.) 30
 Schlanzowsky, Helene 34
 Schlegel, Dorothea b. (im Texte) 73
 Schleifer, Emilie . . „ „ 86
 Schlesinger. Nanette. (Qu. 9) 93
 – Sulka (Qu. 10) 94
 Schlik. Clara Gräfin . (Qu. 14) 108
 – Elise Gräfin 101
 – Rosa Gräsin . . . (Qu. 38) 114
 Schlögl, Iosephine . (im Texte) 130
 Schloißnigg, Sophie Therest
 (Qu. 3) 138
 Schmaeck, Emilie 132
 Schmidt, Agnes (Fabbri-Mulder)
 (3)207
 – Iosepha (74) 280
 Schmiedt, Johanna . . . (37)266
 Geo»i Ethno-i Topo- und Chartagraphen.
 Schmidl, A.Adolph 199
 Geologen, Bergmänner.
 Schmidt, A. R. ^ . . (101, d) 319
 – Karl Joseph (83)288
 Geschichtschreiber^ Geschichtssorscher^
 Biographen.
 Schlager, Johann 30
 Schleich er, August, Culturhistoriker 80
 Schmeizel, Martin 138
 Schmid, Karl (101, 2) 319
 Schmidt, Michael Ignaz . (90) 303
 – Wilhelm (97) 313
 Schmitt, Heinrich (49)239
 S ch m i t t h , Nikolaus . . . (9 1) 3 0 8
 Humanisten.
 Schindler 0. Kunewald, Friedrich
 Emil 9
 Sch laker, Johann Nepomuk . . 32
 Schlauf, Ignaz . . . (im Texte) 33
 Schlesinger, Nanette . (Qu. 9) 93
 – Sulka (Qu. 10) 94
 Schmutz er, Johann . (Qu. 2) 332
 Industrielle, Mnanzmänner.
 Schlesinger (Qu. 12) 49
 Schmid, H. D (44) 231
 Schmitt, Franz Ritter von . (29) 238
 Seite
 Schlegel, Dorothea v. (imTezte) 78
 Schlesinger, Ifsach Bernhard
 (Qu.3) 92
 – Louis (Qu. 3) —
 – Max (Qu. 7) 93
 – Sigmund 1 88
 – Sigmund I I 89
 Kupferstecher, Nadirer, Medailleurs

und Elfenbeinschnitzer.
 Schindler, Albert 1
 – Anton Joseph . . . (Qu. 2) 24
 – Johann 10
 Schlotterbeck, Wilhelm Friedrich 144
 Schmal, Karl (im Texte) 153
 Schmerhofskey, Andreas . . . 171
 Schmidt, Anton, Stempelschnei-
 der (9) 213
 – C., Medailleur (15) 223
 – C. (16, i. Texte) 229
 – Joseph (70) 277
 – Leopold (83) 290
 – Martin Johann . . . (87) 291
 Schmitner, Franz Leopold . . . 3 3 2
 Schmuher, Andreas . « . . . 343
 – Jacob 344
 – Johann Adam . . (im Texte) 343
 – Joseph „ „ –
 Landwirth.
 Schindler, Karl Georg 22
 Schlechter, Johann Georg (i. Texte) 71
 – Joseph . . 70
 Schmalfuß, Anton 133
 Schmidberger, Joseph, Pomolog 192
 Schmitt, Johann Anton, Forst-
 mann (59) 270
 Maler und Zeichner.
 Schindler, Albert 1
 – Emil 3
 – Johann 10
 – Joseph (Qu. 6) 23
 – Karl 20
 – Philipp Ernst, Porzellanmaler
 (Qu. 9) 26
 Schinnagl, Franz . . (im Texte) 30
 – Leopold „ „ –
 – Max ., , –
 – Maximilian Joseph –
 Schittheim, Ignaz 43⁹
 367
 Seite
 Schlachter, I. Anton 47
 Schlegel, Johann Heinrich (Qu. 4) 79
 Schleich, Eduard 80
 Schleicher, C 82
 Schleier, Erhard . . (im Texte) 96
 Schlesinger, Heinrich W. (Qu. 1) 90
 – H. W. . . (Qu. 4, im Texte) 91
 Schlogl, Johann. . . . (Qu.) 132
 Schlüter 149
 Schmaeck, Emilie 152
 Schmall, G (im Texte) 153
 Schmedla, Ignaz 158
 Schmid, Bernhard (13) 228
 – C.. Landschaftsmaler . . (14) –
 – Johann Martin (66) 275
 – Mathias (88) 299
 Schmidt, Franz (28) 237
 – Franz Michael (32) 240
 – Franz Willibald (35) 243
 – Johann Matthäus . . . (67) 276
 – Joseph (72) 279
 – Karl (73) 285

- Martin Johann (87) 291
 Schmidtganzen, Eduard, Glasmaler 322
 Schmied, Joseph (73) 279
 Schmiedt, Caspar (18) 229
 - Johann Georg (18, im Texte 2.) -
 - Paul (18, " " d) 230
 - Wenzel (18, " " 0) -
 Schmigäus 326
 Schmitson, Teutwart (Sohn) . 327
 Schmutz er, G. . . . (Qu. 1) 352
 - Joseph (Qu. 4) 353
 - Mathias (Qu. 5) -
 - S. M (Qu. 9) 354
 - oder Schmöcker . (Qu. 11) -
 Maria Theresien-Brdensritter und
 Ritter des goldenen Vließes.
 Oie mit einem * Vezetchneten Md Ritter des goldenen
 v Keßes.)
 laun von Linden, Moriz
 Gerhard Freiherr 55
 Schlik, Franz Heinrich I I . Graf . 116
 *- Georg Ernst Graf . (Qu. 18) 109
 Schmelzern von Wildmanns»
 egg, Johann Freiherr . . .169
 Schmidt, Joseph von . . .(69)276
 Mathematiker, Astronomen.
 Schlesinger, Joseph . (Qu. 2) 91
 Schmarda, Karl Johann (Qu.) 158
 Seite
 Schmid el, Johannes VeSpasian
 (Qu.) 203
 Schmidt, Adam Eduard Gorgon.. 193
 Schmidt, Johann Georg . . (64) 273
 Militärs, Kriegshelden, Jeldhauptleute
 u. dgl. m.
 Schindler, DivifionS« Trompeter
 (Qu. 12) 26
 - Hauptmann . . . (Qu. 13) 27
 Schirnding, Anton Joseph Graf
 (Qu. 1) 39
 - Emerich Freiherr . . (Qu. 2) -
 - Ferdinand Freiherr (Qu. 3) 40
 - Franz Joseph Freiherr (Qu. 5) -
 - Friedrich Freiherr . (Qu. 6) 41
 - Ignaz Freiherr -
 - Karl Freiherr . . . (Qu. 9) -
 - Freiherr (Qu. 10) -
 Schirp Freiherr von Bottlen»
 berg, Johann Joseph Karl . 42
 Schlaun von ö in den, Moriz
 Gerhard Freiherr 53
 Schlechta von Wschehrd, Franz
 Xav. Vincenz Freiherr (Qu. 1) 61
 S c h l i e r , Johann Evang 99
 S c h l i k , Albin (Qu. 1) 106
 - Albrecht (Qu. 2) -
 - Caspar I I I (Qu. 6) 107
 - Caspar I V (Qu. 7) -
 - Christoph (Qu. 8) -
 - Christoph Ernst . . (Qu. 9) -
 Christoph Karl . . (Qu. 10) 108
 F Hiich II Gf 116
 h s t h
 - Franz Heinrich I I

G Gf
 (
 GrafQ
 Fz ch f 116
 Georg Graf . . . (Qu. 17> 108
 Georg Ernst Graf . (Qu. 18) 109
 Georg Friedrich Graf (Qu. 19) –
 HHeininicrichh II . von (Q 20)
 – Heinrich IV. Graf
 – Hieronymus I. .
 (Qu. 20) –
 (Qu.22) –
 (Qu. 23) 110
 (Qu. 26) 111
 – Joachim Graf. . . (Qu. 27) –
 – Joachim Andreas Gf. (Qu. 28) –
 – Johann Albin Graf (Qu. 29) 112
 – Johann Ernst Graf (Qu. 30) –
 – Laurenz Graf . . . (Qu. 32) 113
 – Leopold Anton Joseph Graf . 126
 – Matthäus Graf
 – Quirin Graf . .
 – Sebastian Graf .
 – Stephan I. Graf
 – Stephan I I . Graf
 – Victorin Graf. .
 (Qu. 35) 113
 (Qu. 38) 114
 lQu. 40) –
 (Qu. 41) –
 (Qu. 42) 115
 (Qu. 43) –♀
 368
 Seite
 Schlot heim, Friedrich Wilhelm
 Graf 143
 Schmarda, Anton . . . (Qu.) 138
 – Karl Johann (Qu.) –
 Schmelzern von Wildmanns«
 egg, Johann Freiherr . . .169
 Schmerling,IosephRitterv.(Qu.) 186
 Schmettau, Samuel Graf . . . 188
 Schmidt, August Ritter von (10)218
 – August (11)219
 – Heinrich von (46) 232
 – Joseph von (69) 276
 – Karl (77) 283
 Schmiedl, Leopold Freiherr (Qu.) 324
 Schmigoz. Julius Ritter von . . 326
 Schmitson, Teutwart (Vater)
 (im Texte) 327
 Schmitten, Eduard 332
 Missionär.
 Schmidt, Georg (41) 231
 Musiker, Compositeure, Virtuosen.
 Schindler, Anton 4
 Schindlöcker, Philipp 27
 – Wolfgang (im Texte) 28
 Schläger, Hanns 48
 Schlauf, Wenzel 33
 Schlecht« (Qu. 4) 68
 – Ludwig (Qu. 3) –
 Schlechter, Mathias 71
 Schlesinger, Karl . . (Qu. 4) 92

- Martin M
 Schlick, Johann Conrad, (Qu. 2) 98
 Schlier, Johann Ev 99
 Schlik, Elise Gräfin 101
 Schmelz, Philipp 168
 Schmelzer, die Künstlerfamilie
 (Andreas Anton, Johann Hein«
 rich u. Peter Clemens) . . . 168
 Schmid, Ernst. . . . (101. k) 320
 - E (101, ^ im Texte) -
 Schmidt, August (11) 219
 - 55 (101. y 320
 - Joseph (71) 278
 Schmiedel, Johann Baptist . .323
 Schmit, Heinrich (30) 261
 Schmitt, Alexander . . (101, K) 320
 - Hanns (101, 1) -
 - Johann Michael (68) 276
 Schmölzer, Jacob Eduard . . .334
 Schmutz er, Nikolaus . (Qu. 6) 334
 - PH (Qu. 7) -
 National-DekonomeN) Statistiker.
 Seite
 S c h m i t t , Friedrich (3 8) 2 4 9
 Naturforscher (Botaniker, Chemiker,
 Zoologen).
 Schindler, Augustin, Astronom u.
 Meteorolog 7
 Schivereck, Swibert Burkhard . 47
 Schlosser, Joseph Calasanz, Botaniker
 142
 Schmarda, Ludwig Karl . . . 133
 Schmidt, Ferdinand Joseph (27)233
 - Franz, Hortolog. . . .(23)237
 - Franz Willibald (33) 243
 - Gustav Johann Leopold . (43) 231
 - Johann Friedrich Julius (63) 274
 - Oscar . (92) 309
 Drdensgeiftliche.
 Schirhuber, Moriz, Benedictiner 31
 Schirmann, Cölestin, „ 32
 Schlecht, Leopold, Piarist . . . 37
 Schlechta, Ludwig, Cistercienser
 (Qu.3) 63
 Schlick, Domenicus Maria, Lazarist 97
 Schlosar, Victor Martin Karl,
 Benedictiner 140
 Sch metter er, Modest, Benedictiner 191
 Schmid, Peter, Agustiner-Chorherr
 (94)312
 Schmidel, Johann Vespasiün, Jesuit.
 . . (Qu.)203
 Schmidl, Johann, Jesuit . . . -
 Schmidt, GtephMr Jesuit . (95) 313
 Schmier, BmMrt/BmMMwr . 3W
 - Franz, Benedictiner (im Texte) -
 Schmitth, Nikolaus, Jesuit (91)308
 Brgelbauer.
 Schmidt, Johann Evang. . (60)271
 Brientalisten.
 Schindler von Schindelheim,
 Johann Vapt. Freiherr (Qu. 3) 24
 Schlechta, Ottocar Freiherr . . 63
 Schmid, Anton Edler von . (6)209

Pädagogen, Schulmänner.
 Schindler, Amand 2
 Schlaker, Johann Neponmk . . 32♀
 389
 Seite
 Schmidt, F. A. . . . (101. f) 320
 – I . N (101. 3) –
 – Karl Friedlich(82)287
 – Michael Ignaz (90) 303
 – Stephan (93) 313
 Schmued, Ludwig 339
 Philosophen und philosophische
 Schriftsteller.
 Schirm an u, Cölestin 32
 Schmid.F. X (i01,6)319
 Poeten.
 Schindler, Anna . . (Qu. 4) 24
 – Franz V (Qu. 3) –
 – Julius Alexander 12
 Schirmer, Adolph 33
 Schlechta von Wschehrd, Franz
 Xaver Freiherr 63
 Ottocar Freiherr 65
 Victorin Cornel (Qu. 3) 63
 Schlechter, Anton Joseph . . . 68
 Schlegel, Friedrich von 72
 Schleifer, Emilie . . (im Texte7"F6"
 – Mathias Leopold 82
 – Moriz Leopold . . (im Texte) 86
 SchIesinger, Issach Bernh. (Qu. 3) 92
 Schlumpf, Simon . . (imTerte) 151
 Schmelkes, Gottfried . . . I . 163
 Schmid, Hermann(32)266
 Schmidt, Ferdinand don . . (26) 232
 – Karl Joseph (ps.C. Bruno) (83) 288
 Schmiß, Johann Gcorg333
 Rechtsgclehrte, Professoren der
 Rechte, Advocaten.
 Schindler, Augustin 7
 Schlosser, Karl von . (Qu. 1) 143
 Echlosgangl von Edlenbach,
 Franz Joseph Karl 541
 Schmetterer, Modest 491
 Schmier, Bencdict 323
 – Franz (im Texte) –
 Schmitt, Franz . . . (101, o) 31!)
 Reichsräthe, Reichstags- und
 Uandtags-Deputirte.
 Schindler von Schindel heim,
 Johann Baptist . . (Qn. 3) 24
 – Julius Alexander 12
 Schlegel, Joseph . . (Qu. 2) 79
 >' . Wurzbach, bio^r. Lexikon. X7(X.
 Seite
 Sch mi d, Alois (3) 209
 Schmidt, Conrad (19) 23ft
 – Heinrich (42) 257
 Reisende, Touristen.
 Schmarda, Ludwig Karl . . . 453
 Revolutionsmänner, Insurgenten,
 Parteigänger.
 Schindler, Studiosus . (Qu. 11) 2s
 Sänger und Sängerinnen, Mimiker,
 Tänzer.

Schindler, Katharina . (Qu. 9) 26
 Schläger, Hedwig . . . (Qu.) 5tt
 Schlanzowsky, Helene 54
 Schmid, Karl Dr.(76)282
 Schmidt, Agnes (Fabbri-Mul.
 der, (3)205
 Schauspieler und Schauspielerinnen.
 Schlögl, Iosephine . . (im Texte) t 30
 Schmelka, Heinrich Ludwig . . < ß?
 Schmidt, Heinrich(48)258
 S ch ni i e.d^7 I o h n m ^ - - - - ^ ^ 3 ^ ^
 Schriftsteller, «cberscher^
 Schindler, Inlius Alezander . . t3
 Schirm er, Adolph 33
 Schirn ding, Ferdinand Leopold
 Graf 36
 Schisling, Franz 44
 Schlecht. Leopold 57
 Schlechta lionWschehrd, Camjll
 Freiherr 59
 Schlegel, Friedrich von 72
 Sch le sing er, Ludwig . (Qu. 6) 92
 - Max (Qu. 7) 93
 - Sigmund I. 88
 - Sigmund I I 89
 - Wilhelm (Qu. 11) 94
 Schlögl, Friedrich 128
 Schmalfuß, Anton. ' 453
 Schmeizel, Martin 458
 Schmelkes, Gottfried 465
 Schmid, Anton, Custos der Hof«
 bibliothek (7) 212
 - Hermann (32) 262
 - von Bergen hold, Johann
 Ferdinand (62) 273
 24?
 :!70
 2eite
 Schmidl, A. Adolph 199
 Schmidt, Anton (8)217
 - August (11)219
 - Heinrich (47) 237
 - Heinrich (48) 238
 - auf A Neustadt, Karl August
 von (81)235
 - Karl Joseph (ps.C. Bruno) (83) 288
 Schmieol, Michael 20ft
 Schmitt. Heinrich (49)239
 Sprachforscher) Uebcrschcr alter
 Clasfiker.
 Schleicher, August 80
 Staats- und Gemeindebcamtc,
 Bürgermeister u. s. w.
 Lchirnding, Johann Anton Graf
 (Qu. 8) 41
 Schittleröberg, August Veit von 45
 Schlechta von Wschehrd, Franz
 Freiherr 63
 Schleifer, Mathias Leopold . . 82
 - Moriz Leopold - . (im Texte) 83
 Schlögl, Friedrich 128
 Schloißnigg, Johann Baptist
 Freiherr 137
 Schlosser. Wilhelm . (Qu. 2) 143

Schmid von Bergenhold, Io»
 hann Ferdinand (62) 273
 Schmidt. August (11)219
 – Conrad (19) 230
 – Edler von Z a b i e r o w, Joseph
 Karl (73) 280
 – Karl Iosepl, (83) 288
 – Wilhelm (98) 314
 Schmuck, Franz Z-rcihcrr . . .338
 Staatsmänner, Diplomaten.
 Scililechta, Ioliann. . (Qu. 2) 61
 – Vittorin Corn^l . . (Qu. 3) 63
 Schlik. Caspar I. . . (Qu. 4) 106
 – Franz (5rnst Graf . (Qn. 13) 108
 s ^ciiü'ich I. Graf . . .116
 Seite
 Schlik, Franz Joseph Wenzel Graf
 (Qu. 16) 108
 – Heinrich IV. Graf . (Qu. 22) 409
 – Hieronymus I I . . . (Qu. 24)110
 – Joachim Graf. . . (Qu. 27) 111
 – Joseph Heinrich Graf (Qn.31) 112
 – Leopold Anton Joseph Graf . 126
 – Leopold Heinrich Gs. (Qu.34) 113
 Schmerling, Anton Ritter von .172
 S chmidb u rg , Joseph Camillo
 Freiherr 192
 Techniker) Mechaniker.
 Schlegel, Joseph . . (Qu. 2) 79
 Schmid. H. D (44) 231
 Schmidt, Ädain Eduard Gorgonius 198
 Schmidt, Johann Üvang. . (60) 271
 Theologen (katholische und griechischc),
 Cardinnle, Kirchensürsten.
 Schipp, Joseph Karl 31
 Schlaker, Johann Nepomuk . . 42
 Schlauf, Ignaz . . . (imTez-te) 53
 Schlor, Alois 132
 Schmid, Alois (3) 20!)
 – Franz Seraph. I. . . . (33) 240
 – Franz Seraph. I I (34) 242
 – Xaver (100) 317
 Schmidberger, Joseph 192
 Schmidinger, A. . . . (Qu.) 198
 – Joseph 197
 Schmidt. F. A. . . . (101, t') 320
 – Michael Ignaz (90) 303
 Theologen (protestantische).
 S c h m i d t . J o h a n n (! i 6) 2 6 6
 S c h m i l z , J o h a n n G e o r g 3 3 3
 Tiroler ^andesvertheidiger.
 Schlechter, Anton . . (imTcrte) 70
 – Iohaim ' . 69
 Schlumpf, Iosepli l.'lt)
 schmid, Alois . ^ (i>) 209‡